



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>

# Samtliche Schriften

Gotthold Ephraim  
Lessing, Karl  
Lachmann, ...

LIBRARY  
UNIVERSITY OF  
CALIFORNIA  
SANTA CRUZ









Gotthold Ephraim Lessings  
sämtliche Schriften.

Sechzehnter Band.

---



**Gotthold Ephraim Lessings**  
**Sämmtliche Schriften.**

---

**Herausgegeben von**  
**Karl Lachmann.**

---

**Dritte, aufs neue durchgesehene und vermehrte Auflage,**  
**besorgt durch**  
**Franz Muncker.**

---

**Sechzehnter Band.**

---

**Leipzig.**  
**G. I. Göschen'sche Verlags-handlung.**  
**1902.**

**Unveränderter photomechanischer Nachdruck**

**Archiv-Nr. 36 52 680**



1968 by Walter de Gruyter & Co., vormals G. J. Götchen'sche Verlagshandlung — J. Guttentag, Verlagbuchhandlung — Georg Reimer — Karl J. Trübner — Veit & Comp., Berlin 30, Genthiner Straße 13.

Printed in the Netherlands

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten. Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es auch nicht gestattet, dieses Buch oder Teile daraus auf photomechanischem Wege (Photokopie, Mikrokopie, Xerokopie) zu vervielfältigen

PT  
2396  
A1  
1886a  
v. 16

## Vorrede.

---

Der sechzehnte Band bringt den Rest der Entwürfe und unvollendeten Werke aus Lessings Nachlaß, hauptsächlich Arbeiten aus der Wolfenbüttler Zeit, und schließt damit die Reihe der Lessing'schen Schriften im eigentlichen Sinne ab. Die folgenden Bände sollen vornehmlich den Briefen von und an unsern Autor gewidmet sein.

Die Herausgabe der Entwürfe erfolgt wieder nach denselben Grundsätzen wie in den beiden vorausgehenden Bänden, obgleich das Streben nach möglichst vollständiger Aufzeichnung aller von Lessing ernstlich geplanten oder schon begonnenen Arbeiten und die Versuche, diese Arbeiten in der Hauptsache genau nach der Zeit ihres Entstehens zu ordnen, gerade bei den hier in Betracht kommenden Schriften manche Schwierigkeit bereiteten. Bei den Vorarbeiten für ein deutsches Wörterbuch und für eine Geschichte der Asopischen Fabel, den Anmerkungen zur Gelehrtengegeschichte und Litteratur und ähnlichen zusammenfassenden größeren Gruppen, deren Entstehung sich über mehrere Jahrzehnte in Lessings Leben erstreckt, ließ sich natürlich die zeitliche Reihenfolge der einzelnen Entwürfe nicht durchweg mit unbedingter Sicherheit bestimmen. Auch sonst muß ich mich der gleichen Aufgabe gegenüber mehrfach mit Vermutungen begnügen, denen ich freilich mit Hilfe des Lessing'schen Briefwechsels eine gewisse Wahrscheinlichkeit gegeben zu haben hoffe. Immerhin dürften uns die vielfach vermehrten und strenger geordneten Entwürfe Lessings nunmehr ein unverhältnismäßig reichhaltigeres und getreueres Bild von der bunten Vielseitigkeit seines litterarischen Schaffens darbieten als in den früheren, gerade nach dieser Seite hin ärmeren Ausgaben. Entschuldigend hab' ich nur dafür zu erbitten, daß ich schließlich in die Gruppe der zeitlich unbestimmten Entwürfe auch den einen und andern Plan eingereiht habe, für den zwar nicht ein genaues Entstehungsjahr, wohl aber ein ungefährer größerer Zeitraum, dem er entstammt, angegeben werden kann; diesem Zeitraum hab' ich also vielleicht solche Pläne schon früher zuweisen sollen, wie ich es ja auch bei andern gleichgearteten Aufsätzen gethan hatte.

Aus der Zahl der hier zu verzeichnenden Arbeiten Lessings glaubte ich drei ausschließen zu müssen, die Fülleborn (G. E. Lessings Leben, herausgegeben von R. G. Lessing, Bd. III, S. VIII f.) nennt, den Entwurf zu dem Aufsatz über Theobulus (wohl aus den letzten Monaten des Jahres 1772), den zur Ergänzung der „Flandrischen Chronik“ (etwa im Frühling 1773, wenn nicht früher, geschrieben) und den zur Schrift vom Alter der Malerei (spätestens im Frühling 1774 verfaßt). Der erste dieser drei Entwürfe wurde bereits in den Anmerkungen zu Bd. XI, S. 492 ff. verwertet; von den beiden andern aber ist nichts auf uns gekommen. Ihre ausdrückliche Erwähnung hätte also dem Leser weiter nichts sagen können, als daß sich Lessing für diese Aufsätze, deren endgültige Form schon in früheren Bänden mitgeteilt ist, vor der letzten Ausführung allerlei aufgezeichnet hatte — das versteht sich aber von selbst.

Daß ich eine der sonst bereits bekannt gewordenen Arbeiten Lessings übersehen haben möchte, fürcht' ich vorerst nicht. Wohl aber enthält dieser sechzehnte Band ziemlich viele bisher ungedruckte und völlig unbekannte Entwürfe. Namentlich erscheinen die Vorarbeiten für ein deutsches Wörterbuch und für die Geschichte der Fabel außerordentlich bereichert. Dazu gesellen sich verschiedene Bemerkungen zur mittelhochdeutschen Sprache und Litteratur und einige geringsfügigere Kleinigkeiten. Sollten gleichwohl noch einzelne Nachträge nötig werden, so werde ich diese zusammen mit den Berichtigungen und Ergänzungen zu den vorausgehenden Bänden, die sich bisher schon ergaben oder etwa noch ergeben werden, im Schlußband der ganzen Ausgabe hinter den Briefen von und an Lessing mitteilen.

In recht vielen Fällen sind die Handschriften der hier veröffentlichten Entwürfe längst verschollen. Wo sie uns erhalten sind, gründet sich mein Text ausschließlich auf sie, giebt ihren Wortlaut aber auch getreu wieder mit allen Eigentümlichkeiten der Schreibung und sämtlichen Verbesserungen, die Lessing etwa erst nachträglich in ihnen vornahm. Auf die Mitteilung dieser Korrekturen muß ich nur bei denjenigen Vollenbättler Papieren verzichten, die ich mir schon früher abgeschrieben hatte, ohne solche Änderungen anzumerken — es sind namentlich einige Vorarbeiten für das deutsche Wörterbuch —; aber gerade bei ihnen sind diese nachträglichen Korrekturen selten und meist unbedeutend. Zweifelloso Schreib- oder Druckfehler verbesserte ich wieder, wie in den früheren Bänden, und ergänzte ebenso auf griechischen Worten wieder hier und da einen von Lessing oder seinen ersten Herausgebern vergessenen Accent oder Spiritus in solchen Aufsätzen, in denen er sich den Gebrauch dieser Zeichen augenscheinlich zur Regel gemacht hatte, z. B. in den Anmerkungen zu der Abschrift der Iliasischen Fabeln von Frau Reiske. Manche Lesefehler Karl Lessings und Fülleborns konnte ich auch diesmal wieder verbessern, indem ich die zahlreichen Citate in den Lessingischen Entwürfen mit den Büchern verglich, aus denen sie genommen sind — eine Arbeit, der sich frühere Forscher nur in ganz vereinzeltten Fällen unterzogen hatten. Auch für die Entzifferung undeutlicher Stellen in den Handschriften erwies sich dieses Verfahren öfters ergiebig.

Mit dem Gefühl aufrichtigen Dankes für manche Unterstützung, die mir von verschiedenen Seiten zu Teil wurde, schließ' ich die Arbeit auch an diesem Bande ab. Der treueste Förderer der ganzen Ausgabe, Herr geheimer Justizrat Robert Lessing in Berlin, hat mir wieder bereitwilligst seine handschriftlichen Schätze zur Verfügung gestellt; namentlich konnt' ich das Original des Tagebuchs der italienischen Reise zu verschiednen Zeiten mehrmals in aller Ruhe vergleichen. Neben ihm haben besonders die Verwaltungen der königlichen und Universitätsbibliothek in Breslau und der königlichen Bibliothek in Berlin mir Lessing'sche Handschriften zur Benützung hieher gesandt. Die im Besitz der herzoglich braunschweigischen Bibliothek befindlichen Papiere durft' ich in Wolfenbüttel selbst vergleichen. Einzelheiten, über die ich hernach noch einmal Auskunft wünschte, hat mir teils Max Koch in Breslau, teils Gustav Milchsack in Wolfenbüttel sorgfältig nachgeprüft; zu ganz besonderem Dank aber verpflichtete mich Wilhelm Uhl, indem er den größten Teil der Anmerkungen zu Steinbachs Wörterbuch in Wolfenbüttel für mich peinlich genau nach seiner Vorlage abschrieb. Ein jüngerer Fachgenosse, Dr. Marcus Simpson, sah mir im „Britischen Museum“ alle dort vorhandenen Ausgaben der Shakespearischen Dramen aus dem achtzehnten Jahrhundert, die Lessing allenfalls hätte gebrauchen können, auf mehrere von ihm angeführte Stellen aus ihnen durch. Beständiger Unterstützung hatte ich mich endlich in der Münchner Universitätsbibliothek, vornehmlich bei Herrn Bibliothekar Dr. Georg Arnold Wolff, zu erfreuen.

Wie vi' ich allen diesen selbstlosen Helfern verdanke, empfind' ich besonders jetzt, da ich wenigstens zu einem vorläufigen Abschluß meiner Arbeit gelangt bin und mit einer gewissen Befriedigung auf das Geleistete zurückblicke. Im Voraus auf ihre weitere Hilfe wie auf sonstige Förderung durch Fachgenossen und durch Güter handschriftlicher Schätze wend' ich mich unverzüglich den der Herausgabe noch harrenden Briefbänden zu.

München, am 28. Juni 1902.

Franz Muncker.



## Inhalt.

	Seite
<b>Entwürfe und unvollendete Schriften.</b>	
Vorarbeiten für ein deutsches Wörterbuch . . . . .	3
1. [Anmerkungen zu Ch. E. Steinbachs deutschem Wörterbuch.]	4
[Erster Band.] . . . . .	4
[Zweiter Band.] . . . . .	28
2. Beiträge zu einem Deutschen Glossarium . . . . .	42
3. Vergleichung Deutscher Wörter und Redensarten mit fremden.	65
4. Grammatisch-kritische Anmerkungen . . . . .	77
Ueber das Wörtlein Thatsache . . . . .	77
Die Endung Iren . . . . .	78
Ueber Aber und Sondern . . . . .	78
Grammatisch-kritische Anmerkungen über einige Dichter .	79
Klopstock . . . . .	79
Hagedorn . . . . .	79
Wieland . . . . .	80
Ueber das Plattdeutsche . . . . .	81
Ueber Provinzialismen . . . . .	84
Anmerkungen über Adelungs Wörterbuch der Hochdeutschen	
Mundart . . . . .	84
Ein gutes Französisches Sprichwort . . . . .	88
5. Gelehrte Kreise von Thomas Traugott Feller. 1774. . . .	88
Vorrede . . . . .	88
6. [Bruchstück eines Wörterbuchs zu Luther.] . . . . .	90
7. Kleine gelegentliche Aufzeichnungen . . . . .	94
a. . . . .	94
b. . . . .	95
Zur Geschichte der Aesopischen Fabel . . . . .	96
1. Abstemius . . . . .	97
2. Fabulae Aesopi a Rimicio translatae . . . . .	97
Fabulae Aesopi a L. Valla translatae . . . . .	102
3. Fabulae Aviani . . . . .	104
4. Fabulae Aphthonii . . . . .	106
5. . . . .	108

	Seite
6. Magister Rufus . . . . .	109
7. . . . .	115
8. Ad Fabulas graecas Nevoletianas . . . . .	115
9. Ein älterer und besserer Aesop als der gewöhnliche des Planudes aus einer Augsburgerischen Handschrift gezogen von Mad. Reiske . . . . .	116
10. Locmanus . . . . .	145
11. . . . .	147
12. Ueber die Gesta Romanorum . . . . .	150
13. . . . .	152
14. Von Fabel und Fabeldichter . . . . .	158
15. Baldo . . . . .	158
16. Der Kenner . . . . .	159
17. Einzelne zerstreute Fabeln . . . . .	167
18. . . . .	167
19. Fabeln aus den Zeiten der Minnesinger . . . . .	185
20. . . . .	185
21. . . . .	186
22. Von dem ungenannten Fabeln Dichter beim Nevelet . . . . .	187
23. Über den Anonymus des Nevelet . . . . .	188
24. . . . .	189
25. Im Anony. Nev. . . . .	190
26. Cyrillus, der Fabeldichter . . . . .	190
27. . . . .	191
28. Zur Geschichte der Aesopischen Fabel . . . . .	193
Manuscripta latina theologica in Folio . . . . .	196
1. . . . .	196
2. . . . .	205
Zur Gelehrten-Geschichte und Literatur . . . . .	211
I. Anmerkungen zur Gelehrten-Geschichte . . . . .	211
II. Vermischte literarische Anmerkungen . . . . .	237
Hilkias . . . . .	245
Anmerkungen zu Lavaters Einleitung zum Plan der Phsyognomik . . . . .	250
Vom Arianismus . . . . .	251
Vom Arianismus, zufolge einer Abhandlung des Hrn. D. Töllners nemlichen Inhalts . . . . .	251
Ueber den Arianismus von Philaethes dem mittlern. Zufolge Herrn D. Tellers Antithesen . . . . .	252
Vorrede . . . . .	252
Herkules und Omphale . . . . .	254
Eine noch freyere Untersuchung des Canons alten und neuen Testaments. . . . .	255
Tagebuch der italienischen Reise. 1775. . . . .	256
Geschichte der Stadt Naarden von Lambertus Hortensius . . . . .	289

	Seite
Leben Reiskes und Verzeichniß der von ihm hinterlassenen Handschriften.	290
Ueber eine zeitige Aufgabe: Wird durch die Bemühung kaltblütiger Philosophen und Lucianischer Geister gegen das, was sie Enthusiasmus und Schwärmerei nennen, mehr Böses als Gutes gestiftet? Und in welchen Schranken müssen sich die Antiplatoniker halten, um nützlich zu seyn?	293
Meines Arabers Beweis, daß nicht die Juden, sondern die Araber die wahren Nachkommen Abrahams sind	302
Theses aus der Kirchengeschichte	304
DER RENNER Haugs von Trimberg. Aus drey Handschriften der Herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel wiederhergestellt	311
[Aus dem Wörterverzeichnis.]	312
[Allgemeinere Bemerkungen.]	313
a.	313
b.	314
Im Renner citirte Stellen des Frybants	315
Verichtigte Lesarten	315
[Conßige Aufzeichnungen.]	315
a.	315
b.	316
c.	317
d.	318
Aus dem Willehalm Ulrichs von dem Türlin	320
Nachspiele mit Hannßwurß	322
Anmerkungen zu den Erzählungen von Antoine le Metel d'Duville	325
Joachim Nachels Gedichte	326
Henricus de Hassia	326
Thomas Murner	327
Ein alter Meistergesang	331
Zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur, von den Minnesängern bis auf Luthern. Größtentheils aus Handschriften der Herzoglichen Bibliothek. 1777.	345
Versprochene Beiträge zum Deutschen Museum	369
Neue Hypothese über die Evangelisten als bloß menschliche Geschichtsschreiber betrachtet. 1778.	370
1.	371
2.	371
Historische Einleitung in die Offenbarung Johannis	392
Ueber eine Prophezehung des Cardanus, die christliche Religion betreffend.	397
Womit sich die geoffenbarte Religion am meisten weiß, macht mir sie gerade am verdächtigsten	399
Ueber den Beweis des Geistes und der Kraft. Ein zweytes Schreiben an den Herrn Direktor Schumann in Hannover. 1778.	401

	Seite
Gegen Friedrich Wilhelm Mafcho . . . . .	405
1. . . . .	405
2. . . . .	406
Barbarus Antibarbaro d. i. G. Ephr. Kefing an den Herrn George	
Ehr. Silberschlag. Erfter Brief . . . . .	408
Über Johann Melchior Goeze . . . . .	409
Über Tertullian . . . . .	410
1. TERTVLLIANVS DE PRAEScriptionIBVS. . . . .	410
2. Eine Stelle aus dem Tertullian gegen die Feßer, kann man	
auf die Schriften wider die Religion sehr gut anwenden . . . . .	421
Unterbrechung im theologischen Kampf . . . . .	422
Der Philofoph auf der Kirchenverfammlung . . . . .	424
Ueber die von der Kirche angenommene Meinung, daß es beffer fey,	
wenn die Bibel von dem gemeinen Manne in feiner Sprache nicht	
gelesen würde, gegen Herrn Hauptpastor Göze zu Hamburg . . . . .	426
Eingang . . . . .	426
Erfter Abfchnitt . . . . .	427
Wiclef . . . . .	441
Anmerkungen über Joachim Heinrich Camper's Philofophifche Gefpräche . . . . .	442
Vorrede und Abhandlungen zu Nathan dem Weifen . . . . .	444
Betrachtung über die geiftliche Verebfamkeit . . . . .	446
Ein Text über die Texte d. i. Gerippe einer Predigt zu St. Katharinen	
in Hamburg von dem Hauptpastor Göze nicht gehalten 1779. Am	
Sonntage Quinquagesimae . . . . .	448
Gegen Johann Salomo Semler . . . . .	450
1. . . . .	450
2. . . . .	450
Entdeckung über das Lehrgebieth an Kaifer Maximilian und über die	
Beharnfchte Venus . . . . .	451
Über eine Schrift des Nikolaus von Cusa . . . . .	451
Zufäge zu der Nöthigen Antwort auf eine sehr unnöthige Frage . . . . .	452
Zufäge zu Der nöthigen Antwort auf eine sehr unnöthige Frage Erften	
Folge . . . . .	462
Leben und leben laffen. Ein Projekt für Schriftfteller und Buchhändler. . . . .	464
Bibliolatrie . . . . .	470
1. G. E. L. Bibliolatrie . . . . .	470
2. G. E. Kefings Bibliolatrie . . . . .	471
Vorrede . . . . .	471
Erfter, hiftorifcher Abfchnitt . . . . .	475
Von den Traditoren. In einem Sendfchreiben an den Herrn Doktor	
Walch von G. Ephr. Kefing. Zur Ankündigung einer größern	
Schrift des letztern . . . . .	477
G. E. Kefings fogenannte Briefe an verfchiedene Gottefgelehrten, die	

	Seite
an seinen theologischen Streitigkeiten auf eine oder die andere Weise Theil zu nehmen beliebt haben . . . . .	482
1. Gegen eine Stelle aus Lefz von der Wahrheit der christlichen Religion. Neueste Ausgabe S. 44. . . . .	483
2. Hilarius . . . . .	485
3. Theodoretus . . . . .	487
4. . . . .	487
5. Sogenannte Briefe an den Herrn Doktor Walch . . . . .	488
I. . . . .	488
II. . . . .	491
Aus Schweifung über das Glaubens-Bekenntniß der ersten Christen . . . . .	513
Die Religion Christi. 1780. . . . .	518
Gespräch über die Soldaten und Mönche . . . . .	520
Übersetzung des Aristæo von Franz Hemsterhuys . . . . .	521
Daß mehr als fünf Sinne für den Menschen seyn können . . . . .	522
Über die Herausgabe der Fragmente des Wolfenbüttelschen Ugenannten. . . . .	526
Anmerkungen zu einem Gutachten über die igtigen Religionsbewegungen. . . . .	528
Zeitlich Unbestimmtes und Zweifelhafte. . . . .	531
Notiones directrices in den vornehmsten menschlichen Wissenschaften, Künsten und Kenntnissen . . . . .	531
Notiones directrices in der Naturlehre. . . . .	531
Anmerkungen zu Anakreon. . . . .	532
Statistische Fragmente . . . . .	532
Tagebuch eines Müßiggängers . . . . .	533
Anmerkungen zum Nibelungenlied . . . . .	533
Über die preussischen Münzunternehmungen im siebenjährigen Kriege. . . . .	533
Übersetzung der Selbstbiographie Benvenuto Cellinis . . . . .	534
Über die Wolfenbüttler Bibliothek und ihre Schätze . . . . .	534
Fabeln aus den Zeiten der Minnesinger . . . . .	534
Selbstbetrachtungen und Einfälle . . . . .	535

**Entwürfe**  
und  
**unvollendete Schriften.**



---

---

## Vorarbeiten für ein deutsches Wörterbuch.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> [Mit dem Gedanken an die Abfassung eines deutschen Wörterbuchs trug sich Lessing wohl schon seit etwa 1758, als die Beschäftigung mit Bogau, dem „Geldenbuch“ und den Minnefingern ihn auf das Studium der älteren deutschen Sprache leiteten. Eifrig sammelte er dann vornehmlich in Breslau für das Wörterbuch und setzte bis in die ersten Wollenböttcher Jahre diese Arbeit fort. Eine Zeit lang dachte er zu ihrer Herausgabe sich, wie einst beim „Bogau“, mit Ramler zu verbanden (vgl. den Brief an Ramler vom 29. Oktober 1770). Aber auch andere Freunde, so Ebert und Nicolai, wußten von dem großen Plan und kannten, was Lessing bereits dafür gesammelt hatte (vgl. ihre Briefe vom 5. Februar 1768 und 5. Juni 1769). Gelegentlich gedachte dieser auch in seinen „Kollektaneen“ 1769 seines Vorhabens (vgl. oben Bd. XV, S. 261). Öffentlich deutete er nur mit dunkeln Worten 1771 darauf hin, in den (schon 1769 geschriebenen) Briefen an Bacharid, mit denen er seine Ausgabe des *Scultetus* einleitete (vgl. oben Bd. XI, S. 178). Aber noch im November 1773 hörte Karl Lessing in Berlin, sein Bruder arbeite mit eifrigem Fleiß an der Vollenbung seines Wörterbuchs (vgl. Karls Brief vom 20. November 1773). Dieser behauptete jedoch (am 2. Februar 1774), den „albernsten“ Gedanken, „ein deutsches Lexikon zusammenzuschreiben“, habe er längst aufgegeben. Gleichwohl hatte ihn gerade damals Adelungs gleichartiger Versuch, der ihn nur teilweise befriedigte, aufs neue jener Thätigkeit zugetrieben. Das Jahr darauf ging (während der Ostermesse 1775) ein großer Teil dieser Vorarbeiten für ein deutsches Wörterbuch mit einer Kiste verloren, die Lessing vor dem Antritt seiner italienischen Reise von Wien nach Braunschweig zurückschickte. Er selbst soll später seinen Freunden gesagt haben, „es sey in dieser Kiste der schon völlig ausgearbeitete Buchstab A gewesen“ (vgl. Nicolais Anmerkung zu seinem Brief vom 5. Juni 1769 in der zweiten Auflage von Lessings Briefwechsel mit Ramler, Eschenburg und Nicolai, Berlin und Stettin 1809, S. 308). An den Bruder schrieb er dagegen (am 16. Juni 1778), seine „fast völlig fertige Abhandlung von Einrichtung eines deutschen Wörterbuchs“, also wohl die an Adelungs Werk anschließende Schrift, sei in jener Kiste gelegen. Auch nach diesem Verlust ergänzte jedoch Lessing noch gelegentlich seine früheren lexikalischen Sammlungen und zeichnete sich die eine und andere Bemerkung auf, die denselben Zwecke diene. Namentlich scheint die erneute Beschäftigung mit Luthers Schriften während des theologischen Streites auch nach dieser Seite hin ergebnisreich ausgefallen zu sein. Bei Lessings Tode fanden sich in seinem Nachlaß laut dem von Hr. Chrystander mitgetheilten, bei den Braunschweiger Alten liegenden Verzeichnisse (vgl. Westermanns illustrierte deutsche Monatshefte, Bd. I, S. 253 f., auch O. v. Heinemann, Zur Erinnerung an G. E. Lessing, Leipzig 1870, S. 207) folgende auf das deutsche Wörterbuch bezügliche Handschriften „15. Manuscripte zu einem Buche: gelehrte Krähe, . . . 17. Ein folio Band zur deutschen Sprache gehöriger Maote; Steinbach's deutsches Lexicon mit Papier durchschossen, mit Lessing'schen Anmerkungen und Zusätzen; . . . 18. Maote in klein folio zur deutschen Sprache; . . . 20. Ein Maot. zum deutschen Lexicon (: so Lessing herausgeben wollen :) in 15 Duodez Bänden nach dem Alphabet.“ Von diesem Verzeichnis weichen jedoch die Angaben Georg Gustav Hülseborns, der den germanistischen Teil des Nachlasses später von Karl Lessing zur Herausgabe erhielt, beträchtlich ab. Er nennt 1795 neben dem mit Hollobogen durchschossenen Steinbach'schen Wörterbuch noch dreizehn kleine, nach dem Alphabet eingetheilte Quartbänder und sonst verschiedene, nicht näher bezeichnete Lessing'sche Papiere, Bändchen, Blätter und Papierstücke mit gelegentlichen Einträgen zur Wörterkunde oder Sprachlehre (vgl. unten S. 42). Die kleinen Quartbänder Hülseborns sind zweifellos dasselbe wie die Duodezbinden des alten Verzeichnisses; ob es aber dreizehn oder fünfzehn solche Bändchen waren und wie die sonstigen — geringeren — Unterschiede zwischen den beiden Angaben auszugleichen wären läßt sich nicht mehr erkennen, da die meisten der hieher ge-



1.<sup>1</sup>

[Anmerkungen zu  
Ch. G. Steinbachs deutschem Wörterbuch.]  
[Erster Band.]

5

#

Wenn Michael Neander dann und wann bey Sprichwörtern citiret wird, so ist diejenige Sammlung deutscher Sprichwörter darunter zu verstehen, die er seiner *Ethice veterum latinorum sapientum* (vom Jahre 1585 in 8) angefügt hat. Er bedient sich darinn der

hörigen Handschriften längst verschollen sind. Was sich davon noch erhalten hat, ist im Besitze der herzoglich braunschweigischen Bibliothek zu Wolfenbüttel und war zum Teil bisher überhaupt noch nicht veröffentlicht. Für alles übrige sind wir ausschließlich auf die nichts weniger als genauen Drucke angewiesen, die Jülsborn davon 1795 und 1800 besorgte. Von seinen mannigfachen Lesefehlern sind einige leicht zu verbessern, sobald man die zahlreichen Belegstellen nachprüft, die Lessing aus älteren deutschen Schriften anführt. Unter den früheren Herausgebern hat namentlich Bogberger (in Kürschners „Deutscher Nationalliteratur“, Band XIII der Werke Lessings) in dankenswerter Weise einer solchen Prüfung der Lessingschen Citate vorgearbeitet.]

<sup>1</sup> [Die folgenden Anmerkungen Lessings beziehen sich auf „Christian Ernst Steinbachs Deutsches Wörter-Buch vol LEXICON LATINO-GERMANICUM, Secundum Methodum Grammaticae ejusdem Autoris elaboratum, Cum PRÆFATIONIBUS GERMANICA & LATINA. Breslau, Bey Michael Hubert, 1725.“ Die einzelnen Blätter des 8 unpaginierte Blätter und 444 Seiten starken Octavobandes ließ Lessing zwischen die Blätter zweier Foliohefte von Schreibpapier einbinden, so daß sich nunmehr Steinbachs Wörterbuch in zwei Bänden, beim Buchstaben W geteilt, darstellte, überall durchschossen mit leeren Blättern von beträchtlich größerem Formate. Auf sie schrieb er augenscheinlich zu verschiedenen Zeiten, mit verschiedener Schrift und Tinte, zahlreiche Bemerkungen, teils Berichtigungen, meistens Ergänzungen des Steinbachischen Textes. Die mehrfachen Hinweise auf Gottscheds „Nötigen Vorrat“ (1757) und Geßners „Tod Abels“ (1758), die Erwähnung der „Sylloge nova epistolarum“ (Kürnberg 1759) gleich zu Anfang dieser Aufzeichnungen, die gelegentlichen, offen ausgesprochenen oder doch leicht aufzuführenden Beziehungen auf das Wörterbuch zu Bogau von 1759 (bei den Artikeln „Husch“, „Lieb“, „Jus canonicum“ am Schluß des ersten Bandes, „Anstand“ u. a. m.) und auf die Übersetzung Diderots von 1760 (bei „würdigen“) lassen uns den Beginn dieser lexicographischen Arbeit kaum über die Jahre 1759 oder 1760 hinausrücken; dagegen zeigen die — allerdings nachträglich — eingefügten Hinweise auf die beiden ersten, 1774 und 1775 erschienenen Bände von Adelungs „Versuch eines vollständigen grammatisch-kritischen Wörterbuchs der hochdeutschen Mundart“ (auf Band I bei den Artikeln „begeben“, „betören“ und „einleiten“, auf Band II bei „Beykirche“), daß Lessing noch 1774 und 1775 gelegentlich die Anmerkungen zu Steinbach fortsetzte. Den Grund dieser Arbeit scheint er schon in Breslau gelegt zu haben. Daraus deuten unter anderem einige schlesische Ausdrücke, die er als solche bezeichnet, während er keine niederdeutschen Provinzialwörter anführt, ferner die Vorliebe, mit der er seine Beispiele aus Werken der schlesischen Dichterschule wählt, mit der er überhaupt in Schlessien erschienene oder verbreitete Bücher benutzt — Steinbachs Wörterbuch selbst war in Breslau herausgekommen —, wohl auch die Briefe Eberts vom 5. Februar 1768 und Nicolais vom 5. Juni 1769, die darauf schließen lassen, daß Lessing damals schon seit langer Zeit für ein Wörterbuch gesammelt hatte. Er mag in Berlin und Hamburg, nach dem Brief an Ramler vom 29. Oktober 1770 auch noch während des ersten Wolfenbüttler Jahres die Arbeit rühlig fortgesetzt haben; auch die Ubereinstimmung mehrerer Sprichwörter, die er in unserer Handschrift anmerkt, mit Sätzen in der um 1770 begonnenen Sammlung „Altdeutscher Witz und Verstand“

Niederfächsischen Mundart in der Gegend des Harzes; und hat auch nur, wie er in dem vorgefetzten Schreiben an f. Bruder erinnert, nur diejenigen Sprichwörter gesammelt, die nach dieser Mundart klingen.

### Von deutschen Lexicis.

Von dem Lexico Joh. Andersons, ist nachzusehen

5

Sylloge nova Epistolarum lib. III. p. 400.

A. Wer a sagt, muß auch b sagen. Der Ursprung dieses Sprichworts ist ohne Zweifel in der 175 Fabel des Abstemius: de puero discere nolente, zu suchen.

accomodiren. Binkgräf (Apophth. II. Th. S. 84.) „Einer ward 10 gefragt, warum er sich nicht accomodiren wollte. (so heißt man heutiges Tages: katholisch werden.)

Abend (von dem alten Zeitworte aben, abnehmen; der Endbuchstabe b ist die Endung des participii. Abend ist also soviel als der abende, abnehmende Tag. Wachter und Frisch.) 15

1. Die Zeit nach Sonnen Untergang bis zu einbrechender Nacht.

2. Die Gegend des Himmels, wo die Sonne untergeht.

3. Der nächst vorhergehende Tag vor einem Feste; doch wird es

(vgl. oben Bd. XV, S. 477, 480, 482) macht dies wahrscheinlich. Noch einmal suchte er die Zusage zu Steinbachs Wörterbuch seit dem Ende des Jahres 1773 hervor, als er Uebung gegenüber zeigen wollte, wie er selbst sich ein deutsches Wörterbuch dachte (vgl. den Brief an Karl Lessing vom 2. Februar 1774), trug jedoch vermuthlich jetzt nur noch ganz Weniges nach. Gedruckt waren bisher nur Bruchstücke dieser Arbeit, willkürlich ausgewählt und in der Anordnung wie im Wortlaut rücksichtslos verändert, zuerst von Dr. August Kahlert, der aber nur den ersten Band der Lessing'schen Handschrift kannte, 1839 im vierten Hefte des „Freihafens“ (Altona bei Joh. Frd. Hammerich, S. 226–226) mitgeteilt, dann von Karl Bachmann und seinen Nachfolgern in die Gesamtausgaben der Lessing'schen Schriften aufgenommen. Vollständig und genau nach der Handschrift, die sich jetzt in der Wolfenbüttler Bibliothek befindet, erscheinen diese Anmerkungen hier zum ersten Mal im Druck. Freilich sind aus mehreren Blättern, besonders im zweiten Bande, Stücke und zwar allem Anscheine nach von Lessing beschriebene Stücke herausgeschnitten, so daß uns immer noch einige seiner Einträge vorenthalten und wohl für immer verloren sind. Die Schrift Lessings ist oft flüchtig und nicht immer recht leserlich. Jede Überschrift über dem Ganzen oder über den beiden Hälften fehlt. Die zwei ersten Anmerkungen Lessings vor den einzelnen alphabetisch geordneten Wörtern stehen auf der Innenseite des Einbandes und auf dem ersten, dem Terte Steinbachs vorgebundenen Blatte des ersten Heftes. Ein Eintrag auf dem Einbande des zweiten Hefes von 1848 nennt als Eigentümer der Handschrift Wilhelm Oelsner zu Trebnitz (bei Breslau). Darunter ist entweder der verdienstvolle schlesische Pädagog und Fabrikbesitzer Geheimrer Kommerzienrat Joh. Willh. Oelsner (1766–1848), von dem schon Kahlert die Handschrift zur Veröffentlichung erhalten hatte, oder vielleicht auch ein Sohn oder Erbe desselben gemeint. Vor Kahlert hatte übrigens auch Hülseborn diese Aufzeichnungen in Händen gehabt (vgl. A. G. Lessing, G. E. Lessings Leben, Bd. III, S. XIII); unter den von ihm 1795 herausgegebenen Beiträgen Lessings zu einem deutschen Glossarium (vgl. unten S. 42 ff.) befinden sich auch mehrere der Anmerkungen zu Steinbach, freilich oft beinahe bis zur Unkenntlichkeit verändert.]

in diesem Verstande nicht schlechtweg, sondern allzeit entweder mit Vorsehung des Beyworts heilig, der heilige Abend, oder mit Vorsehung des Festes selbst; als Osterabend gebraucht.<sup>1</sup>

4. Figürlich, das Ende oder der sich zu Ende neigende Theil einer  
5 größern Dauer. Z. E. der Abend des Lebens.

Abendlied, Abendgesang, ein Lied, ein Gesang, der gemacht ist um Abends gesungen zu werden. In der ersten Kirche besonders der Hymnus, nach des Prudentius Übersetzung O lux beata trinitas; oder nach Luthers: Der du bist drey in Einigkeit.

- 10 Abt.

Abtissin sagt man und nicht Abtissin.<sup>2</sup>

Accis (von census, accensa). Frischens Ableitung scheint mehr ein Einfall zu seyn, als eine Etymologie.

Accise, die, der Ort wo der Accis bezahlt wird.

- 15 accisbar.

accisfrey.

Acciseinnehmer.

Accisbedienter.

- 16 Akademie. Ursprünglich der Ort zu Athen, wo Plato, und hernach  
20 dessen Nachfolger lehrten. In den neuen Zeiten 1. jede hohe Schule, Universität. 2. eine Gesellschaft gelehrte Leute, oder Künstler, die sich eine oder mehrere Wissenschaften, oder Kunst, gemeinschaftlich zu bearbeiten und vollkommen zu machen vereinigt. Die Pariser  
25 Akademie der Wissenschaften, ist ohne Zweifel die erste, die sich diesen Namen gegeben; da die ältere Londonsche bloß sich Gesellschaft, Societät nannte. Sie konnte sich ihn aber daher ohne Zwey-  
deutigkeit geben, weil die Franzosen das Wort Academie in dem Verstande einer Universität nicht brauchen. Wenn sie ja Dörfer oder  
30 Stiftungen, wo etwas gelehrt wird damit bezeichnen, so sind es nur solche, die körperlichen Übungen, als Reiten, Fechten, Tanzen gewidmet sind; Stiftungen, die wir zum Unterschiede

Ritterakademien nennen, ob schon auf den übrigen andere Künste und Wissenschaften nicht ausgeschlossen sind.

- 35 Akademiker, von der ursprünglichen Bedeutung, einen Philosophen von der Sekte des Plato.

<sup>1</sup> gebraucht [sichst ö.].    <sup>2</sup> [Steinbach hatte „Abtissin“ geschrieben]

**Akademist**, 1. ein Student auf einer hohen Schule. 2. Ein Mitglied einer gelehrten Gesellschaft, die den Namen einer Akademie führet.

### Akademisch

**achten** (von dem alten *achter*, welches noch in der holländischen Sprache üblich, und bey uns in

*achter* verwandelt worden, nach. Daß also *achten* so viel als folgen, verfolgen, nachfolgen, es sey nun mit dem Leibe oder mit der Seele; in gutem oder im bösen. *Wachter*) Doch haben diese verschiedne Bedeutungen iziger Zeit mehr die davon abgeleiteten Substantiva, 10 als das Zeitwort selbst, als welches nur von den Wirkungen der Seele gebraucht wird. Und bedeutet es

1. so viel als bemerken, überhaupt; als was täglich geschieht, des achtet man nicht.
2. dafür halten, meinen, als: ich achte, daß es hiemit zu 15 spät seyn dürfte.
3. schätzen, hoch oder gering, so wie es durch die übrigen damit verbundenen Worte bestimmt wird.

**Acht**, die.

1. in der ersten Bedeutung seines Zeitworts, so viel als Bemerkung, 20 Aufsicht, Sorge, und wird fast immer mit den Verbis haben, geben, nehmen verbunden.
2. in der dritten Bedeutung seines Zeitworts, als: er hat viel Acht, er hat gar keine Acht für ihn; in welcher Bedeutung man jedoch gewöhnlicher Achtung sagt. 25
3. in der gerichtlichen Bedeutung, wo es so viel als die Entziehung alles bürgerlichen Schutzes, die völlige Ausstoßung aus der Societät, und damit verknüpfte öffentliche und einem jeden frey stehende Verfolgung eines Verörechers bedeutet. Von dieser Bedeutung siehe hernach einen eigenen Artikel.<sup>1</sup> 30

**A d e.** Ein Abschiedswort, aus dem französischen à Dieu. Fleming S. 611.

**Ade**, du hartes Wort &c.

Es ist kindisch und gemein geworden. Es würde aufs höchste noch im burlesken Style Platz finden.

<sup>1</sup> [Dieser eigene Artikel findet sich jedoch in der Hf. nicht; das Wort „Acht“ begegnet nur in dem Artikel „Haft“ noch einmal.]

Affenwerk. *nugas*. (Opitz. Arg. 93.)

Ah! Diese Interjection verdient auf alle Weise aus der französischen Sprache in die deutsche übernommen zu werden, weil sie sich weder durch unser Ach, noch durch unser O geben läßt, und fast  
 5 der natürliche Ton bey gewissen Ausruffungen des Verbrusses und Widerwillens ist, mit welchem weder Schmerz noch Verwunderung verknüpft ist, daß sie dort durch Ach und hier durch O ausgedrückt werden könnte.

Alle. Alle ist auch dann und wann ein adverbium und bedeutet so viel als ganz und gar. B. G. in folgender Stelle des H. Geßners (Abel 66) „wie willig wollt ich den verlohrnen Reichthum allen  
 10 missen.“ Es muß aber nicht allen sondern alle heißen.

Andt, so viel als weh.

Und wer lang Zeit  
 15 Nach Ehren streit,  
 Muß dauern weit,  
 Das thut mir andt;  
 Mein treuer Dienst bleibt unbekant.

Der wadere Jörg von Fronsberg in seinem Liebe bey'm Zin-  
 20 gräf. Apophth. I. p. 187.

Angstmann vor Alters, so viel als Peiniger, tortor, carnifex. (s. Haltaus Gloss.)

Arg. Das Aergste. Wie wir noch sagen: ich bin allezeit auf sein  
 25 Bestes bedacht gewesen; so sagten auch die Alten, auf sein Aergstes. (v. Haltaus Gloss.)

ärgeren. Die eigentliche Bedeutung für schlimmer machen ist veraltet (von welcher Haltaus nachzuschlagen.) Jetzt braucht man es noch 1. für einen erzürnen, unwillig machen. 2. Aergerniß, Anstoß geben.

30 Das Auge des Herrn, ein sprichwörtlicher Ausdruck für die Aufsicht die jeder auf das seinige selbst hat. des Herren Auge macht das Pferd feist. (Neander.)

voraus. Man sagt: er hat nichts vor ihm voraus. Dieses doppelte  
 35 vor muß Herr Geßnern anstößig gewesen seyn, weil er in seinem Abel (S. 119) sagt „ihm soll kein Mittel entstehen, ihn vor mir aus geliebter zu machen.“

**Äh**, der. Jus albergariae.

„Als auf eine Zeit gar viel Wirtenbergischer Jäger mit Hunden in das Kloster zu Murbach kamen, und ihrer Gewohnheit nach den Äh daselbst suchten“ zc. Zinkgräf Apoph. I. p. 214.

**Bach**, der. (Von dem alten Ach, oder Äh, Wasser.) Pl. die Bäch e. 6  
Gießbach, der. torrens, der durch Regengüsse entsteht.

Das Diminutivum von Bach, kann kein anders als Bächlein seyn; Bächelchen ist das doppelte Diminutivum.

Die Alten, z. E. Zinkgräf Apoph. II. p. 148, sagen: die Bach, als ein soem. 10

**Bade**, die ober der Baden.

Ich würde lieber hausbädicht sagen und schreiben.<sup>1</sup> Denn der Pluralis heißt die Baden nicht Bäden.

**Rinnbade**, die ober der Rinnbaden.

von bädicht, welches aber nur in den compositis gebräuchlich 15  
ist, kömmt

rothbädicht, dickbädicht.

**Arzbade**.<sup>2</sup>

NB. Von dem verschiedenen Sensu dieses Wortes ist folgendes meine Meinung. Man sagt der Baden, wenn man die Baden über- 20  
haupt darunter versteht; und man sagt die Bade, wenn man die rechte oder linke anzeigen will. Wenn man also sagt: er schlug ihn auf den Baden so kann oder will man nicht bestimmen auf welche es eigentlich gewesen sey. Sage ich aber: er schlug ihn auf die Bade; so hat man recht mich zu fragen: auf welche? 25

baden.

ausbaden. 3. E. der Ofen muß seine gehörige Hitze haben, wenn das Brod ausbaden soll.

§ Sprichwörter von baden.

Sein Brod ist ihm schon gebaden; d. i. die Straffe 30  
wartet auf ihn, und er wird ihr nicht entgehen.

Schnee im Ofen baden.

gebaden.

neugebade. 3. E. ein neugebadener Edelmann.

<sup>1</sup> [Steinbach hatte „hausbädicht“ geschrieben]  
[Pluralform]

<sup>2</sup> [Steinbach kannte das Wort nur in der

altbaden.

haußbaden, so will es die Aussprache, ob gleich beydes alt-  
gebaden, haussgebaden heißen sollte.

Bahn, die.

- 5 Die lange Bahn, eine Art des Regelspiel, die man auch Lang-  
schub heißt.

In figurlichem Verstande heißt die lange Bahn die Verzögerung  
einer Sache, besonders einer Rechtsache. Etwas auf die lange  
Bahn ziehen oder schieben (f. Halaus Gloss. p. 91)

- 10 bange, in den meisten Redensarten, als mir ist bange, einem  
bange machen, wird es als ein Adverbium gebraucht; und die  
Stellen wo ich es als ein adjectivum gebraucht finde, klingen ein  
wenig fremd und hart:

„Was hör ich? ist dein Herz denn unaufhörlich bange?“

15

Schlegel.

Bed, das. (oder Beet). Im Spiele, dasjenige, was einer setzen muß,  
der sein Spiel verlohren. Es ist kein fremdes Wort, sondern ein  
altes ursprünglich deutsches Wort. Bed oder Beete hieß vor  
diesen jede Abgabe und Steuer, welche von den Unterthanen gesam-  
20 melt wurde. Die verschiednen Composita davon siehe beyh. Frisch.

Wieberbitten einen. Ist just das was im Lateinischen (unter andern  
bey Phaedrus) revocare und bei dem h. Lucas ἀντικαλεῖν heißt:  
einen nehmlich zu Gaste nöthigen, bey dem ich vorher zu Gaste  
gewesen bin.

- 25 einbitten. siehe ausbeissen.

Imbs, contr. für Imbiß; ein Mahl, eine Mahlzeit.

„Als der Kayser auf eine Zeit bey ihm vorüber reisete, zeucht er  
„bey ihm ein, und begert eilends einen Mittag Imbs, vor sich  
„und sein Hofgesind &c.“ Zinkgräf Apoph. I. p. 212.

- 30 ausbeissen; einen.

„Ulrich Eisinger habe Graf Ulrich von Cilien, so bey König Ladis-  
lav wohl dran war, ausgebissen, ward aber selbst hernach von an-  
dern ausgebissen, und hingegen der von Cilien wieder einge-  
beten &c.“ (Zinkgräf Apoph. I. p. 184.)

- 35 verbeissen. Opiß Arg. 88. „Das Lachen verbeissen.“ *supprimere*  
*risum.*

blind. Vor Alters heißt es auch so viel als erdichtet, angenommen z. wovon Haltaus verschiedne Exempel anbringt. J. E. Es wurden blinde Namen in das Gegenbuch gesetzt. *nomina ficta*. blutreich für vollblütig, wenn J. E. vom Aberlassen die Rede ist.

Zinkgräf Apophth. I. p. 205.

5

Buker, der, statt der Knix ist wohl nur Schlesiſch.<sup>1</sup>

borgen. Vorge-Licht; ein poetischer Beynahme, den Fleming dem Monde giebt. S. 632.

Romm Phöbe, Tag der Nacht, Diane, Vorgelicht z.

zubringen.

10

Zubringling, Zubringlinge, Kinder, welche der Mann<sup>2</sup> buhlen.

Buhlschaft 1. Die Werbung um ein Frauenzimmer. Die Bedienung desselben. 2. Das Frauenzimmer selbst, um welches man sich bewirbt, welches man bedienet. So überschreibt J. E. Fleming 15 das 81te im dritten Buche seiner Sonnette: Auf seiner Buhlschaft verreisen.

Bumbs. Ein schlesiſches und lausnißiſches Provinzialwort, so viel als Forſch. Menagiana T. I. p. 73. (Edit. de Paris 1694.) Bombus signifie un pet dans la basse Latinité, et c'est en cette 20 signification qu' il se trouve dans ce vers:

Mingere cum bombis res est sanissima lumbis.

Carthannen. Ist für deutscher zu halten, als Canonen. Zinkgräf Apophth. II. Th. p. 116.

mit großen Stücken, die man auf Französiſch Canons, auf 25 Deutsch Carthannen nennet.

Daube, die. woraus die Fäßer zusammengesetzt werden.

Daubenfällig „den Kopf wie ein daubenfällig Faß umbinden“ (dent. Rabelais Cap. V.)

deuteln. Zinkgräf Apophth. I. p. 30. Kaiser Conrad der dritte 30 sagte: Eines Kaisers Wort will sich nicht gebühren zu drehen oder zu deuteln.

Dichten.

dichten mit dem infinit. für denken, trachten braucht Schlegel aber nicht wohl.

35

<sup>1</sup> [Das Wort war bei Steinbach verzeichnet]

<sup>2</sup> [Der Schluß des Satzes fehlt in der Hf.]



„Entfernt man sich von dem, dem man zu schaden dichtet.“  
Canut.

Dingen.

- abdingen. einem einen Knecht abdingen, d. i. ihn durch Versprechung  
5 eines größern Lohns abspännstig machen, (s. Haltaus Glossarium)  
in dieser Bedeutung ist es veraltet. Jetzt braucht man es nur  
noch für, von dem gesetzten Preise herunterhandeln. J. E. Die Her-  
renhuter lassen sich nichts abdingen.

Verdroffenheit, für schimpfliche Unthätigkeit.

- 10 „Erwache, Godwin, aus der Verdroffenheit!  
„Erhebe dich mit mir zu der Unsterblichkeit.“

Schlegel.

Dunkel, das, in figürlichen Verstande,

- „Wenn unsre Thaten uns nicht aus dem Dunkeln heben,  
15 „Was für ein Unterscheid ist leben und nicht leben?“

Schlegel.

Dünken.

- Dünken, das, das Vermuthen, das Wähnen, das Meinen, ohne daß  
man der Sache völlig gewiß ist. Daher das Sprichwort: Am  
20 dünken und gespannten<sup>1</sup> Tuche geht viel ab. (Reander.)

Ebelmann.

So sagten auch die Alten (Zinkgräf z. E. Apophth. II. Th. p. 128)  
ein Edelweib. Wir sagen jetzt dafür: eine Abliche.

- Eil. eilende Fälle, alt und schön, sind Fälle die eine schleinige  
25 Hälfte erfordern. (Haltaus)

Eigenthum. Auch was von einer Sache wesentlich abhängt nennet  
man derselben Eigenthum.

- „Besiegt seyn ist kein Schimpf, und stark seyn ist kein Ruhm,  
„Die Ehre bleibt allein des Herzens Eigenthum.“

- 30 Schlegel.

Eisen. Sie hat sein Eisen abgeworffen, sagt man von einer  
Jungfrau, die ein Kind bekommen. Darauf zielt Golaus Sinn-  
schrift (2064)<sup>2</sup> Auf die Forata.

<sup>1</sup> gespannen (Reander)

<sup>2</sup> [Vielmehr Nr. 1064. Bessing hat auch bei allen folgenden Hinweisen auf Bogau den gleichen Fehler gemacht, verführt durch Bogaus Ausdrud „Andres Tausend Erstes Hundert“.]

Forata spricht, ich schlage den, der mich denkt zu küssen:

Was mehr? Sie hat kein Eisen, sie sind schon abgeschmitten.

Ehre. „Wer selbst nach Ehre strebt, muß andrer Ehre schützen.“

Schlegel.

Er. praepos. insep. Siehe her.

5

Ehrensache } affaire d'honneur. Die Worte sind alt und schön.

Ehrenhandel } Siehe Haltaus Gloss.

Erst.

zuerst. adv. Gessner druckt dieses adverbium nach Art der Franzosen durch das Substantivum aus; wenn er z. E. die Eva sagen 10 läßt: ich habe die erste gesündigt (Abel 111).

Unterdeß ist diese Art zu reden, nicht neu, sondern alt, und wäre daher wohl nachzubrauchen. Denn auch Zinzgräf (Apophth. I. p. 87) sagt: „Nichts destoweniger brach der Pabst das Bündniß der erste.“ Und ebenbaselbst p. 118. „Er rennte der 15 erste in die Türken.“ Kurz Zinzgräf spricht durchaus so.

Fabel.

fabeln. soviel als erdichten.

gefabelt. Gessner (Abel 137.) „die gefabelte Göttin“.

Ausfall auch so viel als Ausgang.

20

„Der Ausfall dieses Kampfs hat keinen ganz vergnügt;

„Er ist von dir verwundet, du bist von ihm besiegt.“

Schlegel.

Einfalt.

Bei den Alten wird es oft in gutem Verstande gebraucht. Zinzgräf 25 sagt von einem Geistlichen, der dem Kaiser wegen seiner Frommkeit und Einfalt gelobt war. Apophth. I. p. 35.

verfangen.

Es will nichts verfangen, für es will nichts helfen. Die Bedeutung dieses Wortes muß aus dem alten deutschen Rechte 30 hergeholt werden. (vid. Haltaus Gloss. unter anfangen, Sp. 26)

umfängen.

Die Alten sagten umfahen dafür; so viel als umfassen, umarmen. Es ist weit natürlicher ein hübsch Weib um- 35 fahen, als ein Faß mit Wein. Zinsg. Apophth. II. p. 146.

Nachfahr, der. So viel als Nachfolger, besonders im Amte. Zinkgräf Apophth. I. p. 7.

farzen.

„hart wider hart, sagte jene Magd, farzte wider den  
5 Donner.“ Neander.

Fisel. Das männliche Glied.

„libenter heißt ein Pfaffenfisel und semper ein Wolffmagen.“  
(S. Rabelais. Cap. 4.)

folgern, verb. act. Schlüsse ziehen aus etwas.

10 Folgerung, 1. ein Satz der aus einem andern hergeleitet wird  
2. der actus dieser Herleitung.

Schlegel braucht es ganz falsch für Folgen, wo ihn nichts als  
der Reim entschuldigen kann.

„Wie deutlich zeigt ich ihm des Stolzes Folgerungen  
15 „Dadurch er statt des Ruhms nur Schand und Noth errungen!“  
Im Canut.

Frau.

Jungefrau, so nennet man eine junge Ehefrau. Doch muß es  
kein Frauenzimmer von einigem Stand seyn, das ich so anreden will.

20 Jungfrau. Hieß vor Alters gleichfalls eine junge Ehefran. (Man  
sehe die Stelle, die Gottsched aus einem Fastnachtsspiele Hans  
Rosenblüts, des ältesten unsers dramatischen Dichters, der in  
der Mitte des 15. Jahrhundert in Nürnberg lebte, in seinem  
Nöthigen Vorrathe, S. 16. anführt.)

25 Jetzt aber heißt es bloß, ein Frauenzimmer das die Geheimnisse  
der Ehe noch nicht erfahren.

Befremden.

Befremdung die oder das Befremden. Haltaus giebt es recht  
gut durch motus animi ex insolentia dicti et facti. Ich wüßte  
30 nicht, daß man diese Gemüthsbewegung in irgend einer Sprache  
mit einem einzigen Wort ausdrücken könnte.

Frevel oder Frefel

für die Strafe wegen des Frevels.

Zinkgräf. Apophth. II. Th. S. 86. „als ihm der Ober-Amtmann,  
35 des andern Tages zehn Reichsthaler derenthalten zum Frefel ab-  
forderte“ zc.

Unfriede, Zwist, Uneinigkeit.

„Und in der Eintracht Schoß Unfrieden zu entspinnen.“

Schlegel.

Frömmigkeit.

Die Alten, z. E. Zintgräf Apophth. I. p. 35 sagten dafür Frombkeit. 5  
fühlen, von der Seele:

„Ein Geist, der denkt und fühlt, der irrt nur kurze Zeit.“

Schlegel.

Fuß.

wohl gefußt. ein poetisches Beywort, welches Fleming S. 673 10  
den Rehen giebt.

gachsen. wird von den Hünern gesagt, zur Nachahmung ihres gach,  
gach! Im deutschen Nibelais (Cap. IV.) kömmt das Sprüchwort  
vor: wem die Hünere Eyer legen sollen, der muß das gachsen ver-  
tragen können. 16

gänge. Golaus Schuhere einer Jungfrau, über die gänge (d. i. ge-  
läufige) Zunge hat vortreffliche Stellen (Sin. 2038.)<sup>1</sup>  
eingehen.

Ein Wein der lieblich eingeht, sagt Golaus S. 2024.<sup>2</sup>

Gastung für Gasterey.

20

Eine große Gastung anstellen. Zintgräf Ap. I. p. 11.

Ge<sup>3</sup>. particula inseparabilis.

1. Anmerkung.

Wenn diese Partikel Substantivis vorgesetzt wird, so macht sie No-  
mina collectiva, das ist solche Wörter, die eine zusammenge- 25  
nomene Menge derjenigen Dinge bedeuten, welche das Nennwort aus-  
drückt. Als

Wurm — — — — — Getwürme.

Flügel — — — — — Geflügel.

Bette — — — — — Gebette.

Feld — — — — — Gefilde.

Berg — — — — — Gebirge.

Mauer — — — — — Gemäuer.

Walze — — — — — Gebälke.\*

30

<sup>1</sup> [vielmehr 1088]    <sup>2</sup> [vielmehr 1024]

<sup>3</sup> [darüber] p. 108. [= Zahl der Seite bei Steinbach,  
zu der die folgende Anmerkung gehört]

Und alle diese *collectiva* sind *generis neutrius*. Man schließe aber nicht zurück, daß alle *substantiva* die sich auf *ge* anfangen, auch *collectiva* sind. Es sind es nur die, welche unmittelbar von einem *Substantivo* so formiret werden, nicht aber die, welche von *Zeitwörtern* 5 *herkommen*, die dieses *ge* haben, oder von den *perfectis*, die sich mit diesem *ge* anfangen.<sup>1</sup>

		*Bau	—	—	—	Gebäu.
		Bein	—	—	—	Gebeine.
		Belfern	—	—	—	Gebelfer.
10		Bell	—	—	—	Gebell.
		Bräm	—	—	—	Gebräme.
	NB.	Bruder	—	—	—	Gebrüder.
		Brüll	—	—	—	Gebrüll.
		Brumm	—	—	—	Gebrumm.
15		Busch	—	—	—	Gebüsch.
		Darm	—	—	—	Gedärme.
		Fall	—	—	—	Gefälle.
		Faß	—	—	—	Gefäße.
		Haus	—	—	—	Gehäuse.
20		Heulen	—	—	—	Geheule.
		Holz	—	—	—	Gehölze.
		Klappern	—	—	—	Geklapper.
		Klopfe	—	—	—	Geklopfe.
		Lachen	—	—	—	Gelächter.
25		Lauffe	—	—	—	Gelauffe.
		Plärr	—	—	—	Geplärr.
		Poltern	—	—	—	Gepolter.
		Prasseln	—	—	—	Geprassle.
		Rausch	—	—	—	Geräusch.
30		Rohr	—	—	—	Geröhre.
		Schleppe	—	—	—	Geschleppe.
		—	—	—	—	Geschmeibe.
		Schmieren	—	—	—	Geschmiere.
		Speyen	—	—	—	Gespey.

<sup>1</sup> [Die ganze folgende Liste von Wörtern mit *Ge* ist wohl nachträglich als Ergänzung der früheren sieben Beispiele auf derselben Seite rechts von der vorausgehenden Anmerkung beige geschrieben]

Strand	—	—	—	Gesträuche.
Stuhl	—	—	—	Gestühle.
Summen	—	—	—	Gesumme.
Tabeln	—	—	—	Getable.
Tös	—	—	—	Getöse.
Wäſchen	—	—	—	Gewäſche.
Wimmeln	—	—	—	Gewimmel.
Würfel	—	—	—	Gewürke.
Zank	—	—	—	Gezänk.

5

abgeben. ſo viel als vorſtellen, ſeyn. B. G. er giebt einen ſchlechten 10  
Solbaten ab. In dieſem Verſtande läßt Zinkgräf (Apophth. II.  
Th. p. 87) das ab weg und ſagt: Eben darum geb ich einen  
beßern Solbaten, als andre.

begeben.

ſich begeben hiß vor Alters abrenuntiare seculo (Haltaus). 15  
Ohne Zweifel verſtand man darunter der Welt. Es iſt ſehr  
ſchade, daß dieſe ſchöne Ellipſis nicht mehr gebräuchlich iſt. Und  
in dieſem Verſtande ſagten auch die Alten Ein begebener Mann.<sup>1</sup>  
Herr Adelung hat zwar dieſe Bedeutung auch aber nicht mit der  
Ellipſis. Auch ſoll nach ihm, dieſes Zeitwort kein Participium der 20  
vergangenen Zeit ſeyn.<sup>2</sup>

vergeben, vor dem nicht immer ſo viel als verzeihen, ſondern auch  
oft ſo viel als verſchenken; wie in dem Sprichworte bey dem Reander:

„Gott hat mehr denn er je vergab.“

Ehrengeld pecunia defloratae a stupratore solvenda. Ein altes 25  
und noch gar wohl brauchbares Wort. (Haltaus.)

girren. wird von Dauben ſagt. „Soll der Adler girren wie die  
Dauke?“ (Geſner Tob Abels. 31.)

entgliedern. würde dasjenige Wort ſeyn, durch welches das alte ent-  
liden wieder hergeſtellt wäre. Anſtatt alſo mit dem H. Haltaus 30  
zu ſagen: Das deutſche Reich iſt nach und nach gar merklich ge-  
ſchwächt und entlidet worden; dürfte man nur entgliedert ſagen.  
Bannlocke. Die bey Beſtraffung eines Miſethäters an einigen Orten  
geſäutet wird. (j. Haltaus)

<sup>1</sup> [Die beiden folgenden Sätze ſind ſpäter beigeſetzt]

<sup>2</sup> [darunter ein unerklärlicher Buchſtabe,  
der wahrſcheinlich als) S. (zu leſen iſt; = hochdeutſches Wörterbuch?)

Gluff. Zur Erklärung dieses Worts kann folgendes etwas beitragen, was Hinkgräf (Apophth. I. p. 35) von Kaiser Friedrich dem I. erzählt.

- 5 „Es war eine Kaiserliche Abtey ledig. Dazu waren ihm zwen  
 „vorgeschlagen, der ein hatte hievor dem Kayser etwas Geldes  
 „vorgeliehen zum Krieg, der ander war ihm wegen seiner Fromm-  
 „keit und Einfalt gelobt. Als er nun nicht wußte, wie er sich  
 „jenes mit Glimpff entschütten sollt, begert er ein Gluff von ihm,  
 „etwas in den Händen damit aufzustechen, als er aber keine hatte,  
 10 „begert er eine an diesen: als ihm nun derselbe eine gab sprach  
 „er zu ihm: Ihr seyd ein Mündh, der sein Orden recht war nimbt,  
 „und derhalben dieser Abtey wol würdig, nicht aber ihr (sich zum  
 „andern lehrend) wegen eurer Unachtsamkeit und irregularitet, dann  
 „wer so ein schlecht Ding, das er vermög seines Ordens regeln  
 15 „haben soll, nicht achtet, wie viel weniger wird er ander große  
 „Sachen in Acht nehmen.“

vergönnen, hieß vor dem auch wohl so viel als nicht gönnen, miß-  
 gönnen. Als in dem Sprichworte beym Aeander

Die vergunten Wißen schmecken am besten.

- 20 Ergöpflichkeit, für Geschenk, Belohnung, doucour. „weil er nie keine  
 Ergöpflichkeit für seine treue Dienste bey seinen Lebenszeiten ge-  
 sehen.“ Hinkgräf Ap. I. p. 186.

Grund.

- Grundwissenschaft. Ontologia.\* f. Baumgart. Metaphys. Ed.  
 25 IV. p. 2.

Zwischengrund. ratio intermedia.<sup>1</sup> ratio secundum quid.  
 Baumgarten l. c. p. 9.

\* Die Lehre von den allgemeinen Prädicaten eines Dinges. Ny  
 nennt sie auf eine scherzhafte Weise die Dingerlehre.

- 30 gutlos,<sup>2</sup> ohne Gut, ohne Vermögen, scheint nach dem Wort chrlos  
 gemacht zu seyn, in dem Sprichwort

Besser gutlos denn chrlos (M. Aeander).

in welchem es vielleicht auch nur allein vorkommt.

es hat, es hatte, als ein impersonale für das französische il y a,

<sup>1</sup> [dahinter einige räthelhafte Buchstaben oder Zeichen]    <sup>2</sup> [darüber] p. 26. [richtiger: p. 126,  
 = Zahl der Seite bei Steinbach, zu der die folgende Anmerkung gehört]

il y avoit, ist alt und deutsch aber nicht mehr gebräuchlich. In der Stadt Schwaben hatte es einen alten Vogt z. Binkgräf. Apophth. I. p. 74.

Haft, die, auch oft soviel als Verhaft. Die Niedersachsen sprachen und schrieben es ehemals Hacht; als in dem Sprichworte beyen 5 Neander.

Besser in der Acht, als in der Hacht.

allenthalben.

Allenthalbenheit, die, so übersetzt Binkgräf den theologischen Terminum Ubiquität, wenn von dem Leibe Christi die Rede ist. 10 f. Apophth. II. Th. S. 89.

hell.

„mit hellem Hauffen“, Epist. Arg. 89 = allesamt zugleich, facto agmine.

Hamn, Hammel.

15

Hemling.

In einer alten deutschen Übersetzung des Eunuchus des Terenz die in fol. zu Ulm 1486 gedruckt ist, heißt es: Eunuchus, das ist teutsch Hemmling. Gottsched, der dieses anführt (Nöth. Vorrath p. 39.) setzt hinzu: ein jetzt unbekanntes Wort, das ver- 20 muthlich von Hammel herkömmt, den der Böbel hier noch wie Hemmel ausspricht; was ist nehmlich ein Castrat oder Verschnittener, anders, als ein Schöpf oder Hammel unter den Schaffen?

Hand.

Handschuh. Dieses Wort ist mir sehr verdächtig, in so weit man 25 es nehmlich von Hand manus und Schuh herleiten will. Ist denn die deutsche Sprache so arm, daß sie für die Bedeckung der Hand kein eigen Wort haben sollte? Daß sie das Wort, welches die Bekleidung des Fußes ausdrückt, erst dazu brauchen muß? Unmöglich. Was sagt man also zu folgender Rnthmaßung. Die alte 30 deutsche Sprache hat ein einziges besonderes Wort gehabt Handschuh auszudrücken, und dieses ist das Wort Want welches in der Holländischen Sprache noch für die Art von Handschuhen gebräuchlich ist, welche zwar Daumen, aber keine Finger haben, und von welchem Want auch das französische gand herkommt. Da nun 35 durch die Hochdeutsche Aussprache aus Want Haut gemacht und



man dieses *gant* mit *Hand* *manus* nach und nach verwechselte und beides für ein Wort hielt, so, glaube ich, setzte die Unwissenheit<sup>1</sup> das *Schuh* daran zc. zc.

- 5 *Zweyhändler*; so nannten die Schweizer ein Schlachtschwert; ohne Zweifel weil es mit beyden Händen mußte geführt werden. „Als ihm in einem Treffen beyde Händ, mit einem Schlachtschwert (so „die Schweizer *Zweyhändler* nennen) in einem Streich ab- „gehauen worden.“ Zinkgräf *Ap.* I. p. 209.

*Haßer*. Gefner (*Abel* 94) sagt dafür falsch *Häßer*.

- 10 *Heide*.

Das Sprichwort: Laßt uns lustig seyn, über hundert Jahr kommen die Heiden ist alt; denn Zinkgräf erzählt daß es schon unter dem Pfalzgraf Herzog Hans von Simmern, dessen Münzmeister Lorenz Zinkgräf an sich gehabt. (*Apophth.* I. p. 126)

- 15 *Her*. oft bedeutet es auch so viel als das lateinische *re* oder deutsche wieder. *B. E.*

herstellen, so viel als erneuern, wieder einführen. Die Freiheit herstellen.

wiederherstellen etwas dahin stellen, wo es vorher gestanden hat.

- 20 Die holländische Sprache macht fast alle *Composita* die wir durch wieder machen, durch *Her. B. E.* herbaaren wiedergebähren herdoopen wiedertaußen. Doch kann sie auch sagen weder-doopen zc.

Unser *Her* in der Bedeutung wieder scheint sich in das er verwandelt zu haben. *B. E.* erinnern so viel als wieder innern,

- 25 erkennen einen wieder kennen. So würde auch erschaffen so viel als wiederschaffen, umschaffen seyn. Wie denn auch im Holländischen diese Bedeutung wirklich ist und de herscheppinge van Ovidius die Umschaffungen, Verwandlungen des Ovidius heißen. Man würde folglich sagen müssen: aus Nichts hat Gott die Welt  
30 geschaffen; aus dem Chaos hat er sie erschaffen.

*Heer*, daß.

kann nur von eigentlichen belebten Geschöpfen gebraucht werden, und Gefner sagt daher nicht wohl: „Heere von Blumen“. (*Abel* 64)

hemmen.<sup>2</sup> überhaupt verhindern; insbesondere die Umdrehung eines Rades

- 35 verhindern, wenn es Berg ab geht, lat. *sufflaminare*, franz. *enrayer*.

<sup>1</sup> [wohl nur verschrieben für] Unwissenheit    <sup>2</sup> [darüber] p. 148. [richtiger: p. 145]

**Herrschaft.**

„Sind ich denn überall, so eifrig ich hier suche,  
 „Rein Herz, das edel sey, und das der Herrschaft fluche?“  
 Schlegel.

**Hier.**

5

hier neben.

hierbey. Beydes bedeutet einer ley.

Flemming aber macht eine monströse Zusammensetzung, wenn er sagt: (S. 69.)

Nimm dieses Brieflein an, und meine hierbey-neben. 10

hinter. Die Alten, z. E. Zinkgräf, schreiben: hinder.

überhöhen. Ein gutes altes in der Architectura militari zu brauchendes Wort. Zinkgräf erzehlet (Apophth. I. p. 129) von dem Pfalzgraf Herzog Hans dem Ältern von Zweybrücken: „Als Ihr „f. G. die Befestigung des Hauses Kirel berathschlagten, und Ihr 15 „es etliche widerriethen, mit Vermelden, weil es von einem Berg „in etwas überhöhet, würde ein Feind, der davor käme, sehr „von demselben hinein schießen, antwortete Ihr fürstl. Gn. So „werd ich noch sehrer von innenbig hinaus schießen.“

**Hoffschranze für Courtisan.**

20

„Die Freundschaft der Hoffschranzen entspringt aus Butrinken.“

Zinkgräf Apoph. I. p. 187.

abhold, etwas weniger als unhold. Zinkgräf Apoph. I. p. 2.

**Holz.****Süßholz.**

25

Süßholz in den Mund nehmen, ein alter proverbialischer Ausdruck Hans Rosenblüts (i. Gottscheds nöth. Vorr. p. 26) für gelindre, freundlichere Worte brauchen.

**Hübscheit.**

„Von einer häßlichen alten Frau sagte Dr. Geiler, sie hab alle 30 „Stücke der Hübscheit an ihr, nur daß sie verfehlt, und an den „unrechten Orten stünden, als das Roth in den Augen, das Schwarz „an den Zähnen“ ꝛc.

Zinkgräf Apoph. I. p. 222.

Hufsch. für ein überhingehender Platzregen. Rabelais sagt (Gargantua I. 2.) tombant par une housée. Die Ausleger lesen

- dafür horée und erklären es für einen Regen von einer Stunde oder ungefehr. *pluviosa tempestas ad horam durans vel circiter*. Für horée sagen sie habe man auch *houssée* in eben dieser Bedeutung gesagt, nemlich *par corruption et par le changement de la lettre r en s si familior au menu peuple de Paris, d'Orleans et de quelques autres villes du Roiaume*. (Edit. d'Amsterdam in 8. 1711. T. I. p. 7.) Schwerlich aber würden sie diese gezwungne Erklärung gemacht haben, wenn ihnen das deutsche *Husch* bekannt gewesen wäre.

## 10 3 hr.

- Für *Ihro*, bey den Titeln, jagten die Alten bloß *Ihr*; als Zinkgräf Apophth. I. p. 124: Als bey *Ihr* Churfürstlichen Gn. geklagt ward. Man sieht daraus, daß bey den vornehmen Personen zuerst von dem natürlichen *Du* abgegangen worden, und gleichsam ein besonderer Titel daraus entstanden ist.

- 15 inner. als eine *propositio* ist veraltet, wir sagen dafür innerhalb.  
„inner den Grenzen der Gerechtigkeit bleiben“ (Opitz d. Arg. 99)  
Znnigkeit.

- Gott mit wahrer Znnigkeit anrufen sagt Flemming S. 597.  
20 Leibnizen ist dieses Wort nicht entgangen. Er glaubt, daß es für das französische *Tendresse*, wenn es vom Gemüthe verstanden wird, öfters nicht übel zu brauchen sey. Hier ist die ganze Stelle (aus f. unborgreiflichen Gedanken, betreffend die Ausübung und Verbeßerung der deutschen Sprache in den  
25 Collect. Etymolog.) „Ich erinnere mich ehemals bey einigen gemerkt zu haben, daß sie das französische *tendre*, wenn es vom Gemüth verstanden wird, durch innig oder herzlich bey gewissen Gelegenheiten nicht übel gegeben. Die alten Deutschen haben Znnigkeit vor Andacht gebraucht. Nun will ich zwar nicht sagen,  
30 „daß dieses deutsche Wort bey allen Gelegenheiten für das französische treten könne; nichts desto minder ist es doch werth angemerkt zu werden, damit es sich bey guter Gelegenheit angäbe.“  
irren, unrecht handeln, fehlen, sündigen.

- „Wer kennet stets den Trieb, der ihn dahin gerissen?  
35 „Man irrt oft, ohne selbst, warum man irrt, zu wissen.“  
Schlegel.

**Irrthum.** für unrechte, falsche Meinung.

Dein Irrthum dienet dir, drum will ich dir ihn laßen.

Schlegel.

**Kasten.**

„Der gemeine Kasten.“ Opiß. Arg. 98. aerarium.

5

**Keim.**

aufkeimen. Gesner braucht dieses Wort fast immer falsch. B. E. (Abel S. 65) „Zwar keimen junge Gesträuche neben den verwesenden auf“ an einer andern Stelle (110.) sagt er gar: „die aufkeimende Knospe.“

**Kern,** im figürlichen Verstande.

10

„Soll, um ein eitles Wort nicht ungestraft zu lassen,

„Im Frieden, durch sich selbst, der Helden Kern erblassen?“

Schlegel.

**Kieb.** Zanf.

Kieb wächst durch Kieb, sagt der deutsche Nabelais für aman- 15  
tium irae &c. (Cap. V.)

**Keyfirche.** Ein altes gutes Wort für Filial, das man noch sehr  
wohl wieder einführen könnte. (Halt. Gloss.)

hat Abellung.<sup>1</sup>

**Kiesel.**

20

Kieselstein. Golau 2003<sup>2</sup> Simsp. sagt Kieselstein.

**Klee.** Flemming (S. 660) sagt von einer Aue

Sie bringt gesundes Gras und feisten Klee herfür.

Das Beywort ist schön. Der Herr von Kleist sagt der bunte  
Klee, nicht weil Blumen dazwischen wachsen, sondern wegen der 25  
eignen gelben Flecke, die auf den Blättern befehlen eine Art von  
Schattirung machen. Auch Flemming sagt vielleicht aus diesem  
Grunde, an einem andern Orte. (S. 641)

Den vielgefärbten Klee zu diesem Kranze hier

Hab ich mit eigner Hand gelesen —

30

**Klitter,** der, so viel als Kleds.

„gleichwie einer, der einen Klitter auf dem Papier ausfragen will“ &c.

Zinkgräf Apophth. I. p. 230.

**Klug.**

Klügling wer Dinge ergründen will, die ihm nicht zu ergründen 35

<sup>1</sup> [Diese Stelle ist später beigefügt]

<sup>2</sup> [vir(mehr 1003)]

zukommen; über Dinge Glossen macht, über die er keine machen sollte. Flemming S. 642.

Ein Klügling mag ihm das nun deuten wie er will,  
Mag rathen diß und das, der Glossen machen viel:

5 Die Wahrheit bleibt bey uns.

ausklügeln.

Die Geheimnisse der h. Schrift mit menschlicher Vernunft ausklügeln wollen. Zinkgräf Apoph. I. p. 8.

Edelknabe. Schon zu Zinkgräfs Zeiten wollten die Edelknaben nicht  
10 mehr so, sondern Pagen heißen. Apophth. I. p. 85.

Wehrknopf. So viel als Degentknopf. Carl der große hatte sein  
Fusigel auf seinem Wehrknopf ꝛ. Zinkgräf Apoph. I. p. 10.  
frachen.

sie fängt an zu frachen (deut. Abelsais Cap. IX) sagt man  
15 in figürlichem Verstande von einer schwangern Frau, welche die  
Geburtschmerzen überfallen.

krank.

krank seyn nach einem; sich so heftig nach einem sehnen, daß  
dieses sehnen eine Art von Krankheit wird. Flemming S. 607.

20 Ich bin, Schatz, krank nach dir — —

kränfeln. Gesner (Tod Abels S. 16) sagt nicht übel dafür kräusen:  
„Braune Waden kräuften schattigt sich um die hohe Stirn des  
Jünglings.“

bekrönen.

25 „Rein unbiegsamer Stolz bekrönt mich in Gedanken.

„Mein Ehrgeiz treibt mich nicht aus des Gehorsams Schranken.“  
Schlegel.

hat Abelnung.<sup>1</sup>

verkündigen. Gesner (Abel 114) sagt dafür verkünden.

30 ausländisch. ausländische Kleider. Opitz. Arg. 84.

ländlich. Gesner aber hat diesem Worte eine weitere und sehr  
schickliche Bedeutung gegeben,<sup>2</sup> nemlich für champestre. B. G.  
(Abel S. 13<sup>a</sup>) „ruhe du jetzt sanfte ländliche Klöte.“

erlassen, sich eines Dinges,

<sup>1</sup> [Diese Zeile ist später beigefügt]    <sup>2</sup> [Steinbach hatte geschrieben: „Ländlich (adj) adhibetur in unica phrasi: Ländlich, sittlich, cullibet regionis suus mos est.“]    <sup>3</sup> S. 5 [51]

Was du mit der Güte kanst überkommen, da erlaß dich des Kriegeß. Zinkgräf Apophht. I. p. 54.

Laub, das.

laubicht. Die Weibe, sagt Flemming (S. 630) heut dir zum Schirm ihr laubicht Haupt. 5

Laß. Zinkgräf überseht (Apophht. II. Th. p. 126) durch dieses Wort das französische brayette; in der Geschichte, da sich die Gemahlin Heinrichs IV. in einer Wägersgefahr an seinen Laß von ohngefähr anhielt, und er ihr lächelnd antwortete, sie hätte sehr wohl daran gethan, daß sie sich an ein Ding gehalten, welches nimmer zu 10 Grunde geht.

entgegenlauffen, will mir in der figürlichen Bedeutung nicht edel genug klingen. Besser, entgegen eilen, entgegen reunen.

„— Will er nur nicht selbst der Straf entgegen lauffen,

„Er braucht die Gnade nicht durch Bitten zu erkauffen.“ 15

überlauffen.

für überfallen. B. C. „alsbann überläufft ihn seine Thorheit dermaßen, tunc quasi oestro perculsum amentia sua rapit.“ Opiß Arg. 89.

einleiben sagte man vor Alters für einverleiben (Haltaus). 20

einleiten. ein altes gutes Wort, das man noch jezt sehr füglich für introduciren installiren brauchen kan, (Haltaus) wenn es nehmlich das in Besiß geben eines Amts bedeutet.

Herr Adeling sagt nur daß es in dieser Bedeutung veraltet sey.<sup>1</sup>

Lieb. 25

Mein Lieb, mein Liebchen veraltete, aber nicht unebene Schmeichelworte. Flemming sagt noch in einem Sonnette an Dörinden (S. 658)

Lieb (dieses send ich dir)

S. 656. Mein Lieb gedenket weg? Was wünsch ich ihr für Glücke? 30 geliebt, einem geliebt seyn, für von einem geliebt seyn sagt Schlegel, wo ihn ohne Zweifel der Vers ein wenig gezwungen.

„Ich Sorge nur für mich, und wolle selbst, allein,

„Den Meinigen geliebt, den Feinden fürchtbar seyn.“

(Cannt.) 35

<sup>1</sup> [Dieser Satz ist später beigefügt]

Belieben. libido. „In der Monarchie stehet alles bey dem Belieben eines einzigen Menschen; ex unius hominis libidino omnia pendent.“ (Argenis Opitz 96)

Lieb.

- 5 Augenlieb. Gessner (Abel 58) wirft die mittellste Sylbe weg und sagt: Auglieber.

Leidig.

Ein anders Wort ist leidlich,<sup>1</sup> von dem alten leid, häßlich.

- 10 So übersetzt Zinkgräf une femme laide et hideuse durch eine häßliche leidliche Frau. Apophth. II. Th. p. 108.

Löblich. dafür sagten die Alten auch lobwürdig.

Je schwerer, je lobwürdiger. Zinkgräf Apophth. I. p. 124.

Lügen. ich lüge, du lügst (du leugst) er lügt (er leugt).<sup>2</sup>

- 15 \* Wir machen dieses Zeit Wort zu einem reciproco impersonali, und sagen z. B. Es leugt sich jetzt und viel, wenn wir diejenigen nicht nennen wollen oder können, welche die Urheber der Lügen sind. Flemming S. 652

— — Es leugt sich jetzt und viel

— — — — —

- 20 Ich höre was ich muß, und glaube was ich will.

\* Das hat er in seinen Hals gelogen um zu sagen, daß es eine höchst unverschämte Lüge gewesen. Aber ich weiß nicht, warum es heißt: in seinen Hals. Die Italiäner sagen in eben dieser Bedeutung: mentir per la gola.

- 25 Loh, die.

lichter Loh brennen. Flemming (S. 634) sagt

Ich brenne lichter Loh — —

in diesem figürlichen Verstande würde es jetzt zur affectirten und burlesken Sprache gehören.

- 30 verlieren.

für verlieren sagten die Alten verliesen. „Ich will des Königs Gnad und des Volks Gnuß lieber verlassen, als verliesen.“ Zinkgräf Apophth. I. p. 185.

Luft.

- 35 Luft und Lüftchen werden oft auch für bewegte Luft, für Wind,

<sup>1</sup> leibio. [verschrieben Hf.]

<sup>2</sup> [Steinbach hatte die Form „liegen“ vorgezogen;]

genommen. Fleming sagt (S. 607) von einem einsamen Orte, wohin er seine Geliebte zu kommen bittet:

Kein Gott, kein Mensch, kein Wild und keine Creatur

Ist hier. Auch keine Luft, ohn die alleine nur,

Die ich, ich Seufzender, nach dir alleine schide.

5

Eigentlich heißt es: alleine nach dir schide; ich habe aber diese Versetzung gewagt, um den schönen Verstand des Dichters deutlicher zu machen: auch kein Lüftchen regt sich hier, ohne allein das, welches meine Seufzer erregen, meine Seufzer, welche allein nach dir gehen.

10

Lunte.

Zinkgräf schreibt Lunde; mit brennenden Lunden. Apophth. I. p. 174.<sup>1</sup>

Unsre alten Schriftsteller hatten auch die Gewohnheit, die fremden Namen, z. E. der Städte, wo nicht zu übersezen, doch der deutschen Mundart bequemer zu machen.

Bezançon übersetzt Zinkgräf (Apophth. II. Th. p. 112) durch Bisanz.

Savoyo schreibt eben derselbe im Deutschen Saphoien. Ebend. p. 132.

20

So auch Pharamond, durch Warmundt. ibid. p. 144.

Die Venediger sagt eben derselbe (I. p. 87) an dessen statt wir izt Venetianer sagen.

Dresen schreibt Zinkgräf (Apoph. I. p. 125) anstatt, daß wir izt Dresden schreiben; und der Aussprache ungleich gemäßer. Das scheint aus dem Lateinischen hinein gekommen zu seyn; denn weil man nicht wohl Dresä sagen konnte, so sagte man dafür Dresda.

Daß einer, eine, wenn es den Genitivum plural. bey sich hat, um einen aus dieser Menge anzuzeigen, setzen wir izt voran, und sagen z. E.

30

einer seiner alten vertrauten Diener.

Die Alten aber setzten es nach und sagten

seiner alten vertrauten Diener einer.

<sup>1</sup> [Die folgenden Bemerkungen bis zu S. 28, Z. 15 sind auf das letzte, leere Blatt des ersten Bandes geschrieben]



Siehe Zinkgräf Apophth. II. Th. p. 112.

Die imperfecta<sup>1</sup> derer Verborum auf iren mit dem vorgesezten ge zu machen, ist keine Neuerung von Gottscheden. Die Alten sagten es.

Er hatte den König getaxirt. Zinkg. II. Th. p. 114.

- 5 Von dem Wortspiele Jus canonicum (s. unser Wörterbuch über den Logau)<sup>2</sup> scheint Heinrich der IV. Erfinder zu seyn. Als er die Stadt Chartres belagerte, und die Bürger nun sahen, daß er Ernst machen und sie bestürmen lassen wollte, brachten sie ihm die Schlüssel entgegen und sagten: qu'ils seroient presta de luy obeir comme  
10 subjects, par droit divin et civil. Der König klopfte den Abgeordneten auf die Achseln und sagte: Mais n'oubliez point le droiet des Canons. Dieses verbeutcht Zinkgräf: (Apophth. II. Th. p. 116) „Vergeß mir aber auch des Rechts der Canons nicht: „welches zugleich das Päpstliche und das Bischenrecht mag verbeutcht  
15 „werden.“

### [Zweiter Band.]<sup>3</sup>

messen.<sup>4</sup>

pflügen.

raufchen.

- 20 Das ist gebräuchliche überraschen, hieß bey den Alten über-rauschen. Zinkgräf Apophth. II. Th. p. 116. Als Amiens von den Spanischen im Jahr 1598 überrauscht ward.

Vorrede,<sup>5</sup> scheint vor diesen nicht allein für praefatio, antilogium

- gebraucht zu seyn, sondern auch so viel als Fürsprache bedeutet  
25 zu haben. Wenigstens muß es diese Bedeutung in dem Spruchworte beyrn Neander haben

Die Vorreden sind besser denn die Nachreden.

<sup>1</sup> [verschrieben für] participia    <sup>2</sup> [vgl. oben Bd. VII, S. 386]    <sup>3</sup> [Aus diesem Bande sind zahlreiche, allem Anscheine nach von Lessing beschriebene Stücke der eingeklebten Blätter herausgeschnitten; so z. B. ein Teil von Blatt 218, und zwar in der Weise, daß von allem, was Lessing darauf bemerkt hatte, nur die Ziffer 8 übrig blieb. Gleichermassen ist aus dem Blatt, das das Wort „pflügen“ enthält, ein Stück so herausgeschnitten, daß dadurch die auf die Rückseite dieses Blattes eingetragene, wahrscheinlich zum Worte „pflügen“ gehörige Bemerkung Lessings bis auf einige undeutliche Silben und das Wort „pflüdt“ verloren ging.]    <sup>4</sup> [Auf einem späteren Blatte steht, von Lessings Hand, die Seltenszahl] p. 246. [Bei den Worten „messen“ und „pflügen“ ist von Lessing selbst nichts weiter beigezeichnet]    <sup>5</sup> [darüber] p. 260.

**Redner.**

Ein Bierredner sagt Zinkgräf (Apophth. I. p. 98) das undeutsche Stylstüß auszubrüden.

ausreden, die alte Bedeutung, da es so viel als entschuldigen heißt (s. Haltaus) hat es nicht mehr. Aber wohl ist diese alte Bedeutung dem Substantivo Ausrede, die. verblieben.

**rege.**

anregen. bey einem um etwas. *modeste sollicitare.*

Anregung. die. (Haltaus) beydes alt und gut.

10

**Reim.**

Was wir jetzt männliche und weibliche Reime nennen, das nennt Buschmann ein Meistersänger und Schüler Hans Sachsens, in der Vorrede zu seiner Comedia von dem Patriarchen Jacob, Joseph und seinen Brüdern x., gedruckt zu Görlitz 1591, stumpfe und klingende Reime. (S. Gottscheds nöth. Vorrath. S. 129.)

**reißen.**

verreißen ein altes aber schönes Wort; einem einen Knecht verreißen, debaucher. (s. Haltaus Gloss. unter abdingen) 20

rieseln. wird von dem rauschen kleiner Bäche und Quellen gesagt.

„Ihr rieselnden Quellen seyd mir gegrüßt.“ (Gefner Abel 123.)

Aufrechnung. Ein altes gutes Wort, die endliche Ablegung sämtlicher Rechnung, z. E. bey einer Vormundschaft. Haltaus.

Ausrichter der. z. E. eines Testaments. Ist alt; (s. Haltaus 25 Gloss.) wofür wir jetzt besser Vollzieher sagen.

**Roth.**

Stieg ihr kein wallend Roth auf die beschämten Wangen?

Schlegel.

**Ruhm.**

30

Rühmlich. Zinkgräf erzehlt (Apophth. II. Theil S. 81) „Ein Rühmlich sagte: er wollte hundert Thaler darum geben, daß man wüßte, was er für ein Mann wäre: Dem sagte ein guter Freund in's Ohr; ihr solltet billich zwen hundert darum geben, daß man es nicht wüßte.“ 35

unberühmt,

„Eh koste dieses Schwerd in unberühmter Ruh,  
 „Eh es, bekannt zu seyn, der Pflicht zu wieder thü.“  
 Schlegel.

Beschaulichkeit die.

- 5 Carl der fünfte pflegte in seinem Klosterleben zu sagen: Er empfangen ab diesem seinem stillen einsamen Leben, und dann seiner Beschaulichkeit mehr Lust und Freud in einem Tag, als hiebevorn aus allen seinen Siegen u. Apophth. Zinkgräfs I. p. 105. scheissen.<sup>1</sup>
- 10 „Hart wider hart, sagte jener, schiß wider einen Amboß.“ (Meander.)  
 Schlaf, von diesem Worte, wenn es so viel heißt als tempus capitis, sagt Wächter: Non quod dormientes illis incumbere soleant, ut non nemo nugatur, sed a continuo pulsu. Nam tempus Belgis vocatur Schlag, a schlagen.<sup>2</sup> Unter dessen ist doch merkwürdig, daß auch bey den Lateinern, Schlaf tempus capitis, sopor genennet wird Statius Sylv. lib. II. 3. v. 29. 30.
- 15

————— laevumque soporem

Naidos aversa fertur tetigisse sagitta.

- Barth in seinen Animadversionibus über diesen Dichter, merkt dabey an: Notandus hic usus, non ad modum Latinis frequens. Germanis non alia voce quam somno communi tempora dicuntur. Vid. Aduersaria lib. CXL cap. 15.
- 20

Entschlag, der. Durch dieses alte Wort wäre das französische Decharge, wenn es so viel als Quittung, Loszahlung heißt, sehr wohl auszudrücken. (Haltaus.)

25

schlucken.

Gefner: (Abel 104) „und sprach mit geschluckzten Worten.“

Schlupfloch. latobra. Dpiß deut. Arg. S. 23.<sup>3</sup>

Schmaß. Sonst jeder Fuß. Flemming S. 643.

- 30 Der Preis ist angeschrieben

Es gilt um einen Schmaß.

Jetzt will es der Gebrauch, daß man nur einen häuslichen, plumpen, lauten Fuß nennet.

- 35 schmaßen. überhaupt das Maul bey dem Essen nicht ohne Schalle aufreißen und wieder zuthun. Mit einem solchen Lante küssen.

<sup>1</sup> [darüber] p 303    <sup>2</sup> 'slag, a slagen. [Wächter]    <sup>3</sup> [richtiger S. 24]

schmier (oder wie Zinkgräf Apophth. II. Th. C. 86 es ausdrückt, Schmier anwenden) so viel als bestechen.

erschnarchen sich etwas, sich durch Drohungen und harte Worte etwas erpressen, ein gutes Wort. Opiz (Argenis 109) „ein Mächtiger „wird sich die Stimmen entweder erschnarchen oder erlauffen.“ 5  
schelten hatte vor Alters nicht immer diese schlimme Bedeutung, sondern hieß oft nichts mehr als erklären. Einen quit schelten sagt Zinkgräf (Apophth. II. p. 154) für tenir quelqu'un pour quitte.

beschönen, auch Schlegel sagt beschönen für beschönigen. 10  
„O Himmel, und du selbst hilfst seiner Freveltthat?  
„Und da du für ihn flehst, beschönst du den Verrath?“

Im Canut.

entschönen deformare, ein gutes altes Wort. (Haltaus)

Leibschütze, soviel als Trabante. 15

Ein Fürst kann keine bessern oder vertraulichen Leibschützen oder Trabanten haben, als die Liebe seiner Unterthanen. Zinkgräf Apophth. I. p. 62.

Aussehen durch dieses Wort kann man auch sehr wohl die proceres ausdrücken, durch welche eine Aristocratie regiert wird. (Opiz 20 Argenis 98)

Schrein,<sup>1</sup> für jeden Ort, wo man etwas aufbewahren oder verbergen kann; als in dem Sprichworte beyrn Aeander: Der Wein hat keinen Schrein.

abschreiben. 1. copieren, auf's reine schreiben. 2. etwas schriftlich 25  
auf oder abjagen. 3. Eine Summe, die man auf eine Schuld bezahlt, auf der geschriebnen Rechnung bemerken und davon abzeichnen.

Schntt.

Auschnnt. alt. adjectio per alluvionem. (Haltaus)

beschweren. 30

Die Alten construirten es mit dem Genitivo, wenn es so viel hieß als beklagen: er beschwerte sich beßen als einer seindseligen Forderung. Zinkgräf Apoph. II. p. 130.

Schwerdt.

Schwerdtstreich.

35

<sup>1</sup> darüber; p. 321.

ohne Schwerdtstreich, sans coup ferir.

„Doch daß ich ihn durch List und ohne Schwerdtstreich schlug

„Daß ich sein Heer erkaufte, ist mir noch nicht genug.“

Schlegel.

- 5 verschweigen, in dem Sprichworte beym Aenander: Man hat<sup>1</sup>  
eher verredt als verschwiegen, heißt es so viel als durch  
Schweigen sich Verlust und Nachtheil verursachen.

Einschauen.

Er hat selbst ein Einschauen darüber haben wollen.

- 10 Zinkgräf Apophth. I. p. 5.

vorsehen sich, ich habe geglaubt, daß man dieses Zeitwort als  
ein reciprocum brauche, und sich also der accusat. sey. Schlegel  
aber braucht es als kein Recipr. sondern const. es mit dem  
Dativ.

- 15 „Ist eile, diesem Schlag durch Klugheit vorzukommen.  
„Bald ist dir auch die Macht, dir vorzusehn, benommen.“

(Canut)

sehr.

Der Comparativus davon sehrer kommt vor beym Zinkgr.

- 20 (Apophth. I. p. 129) NB. die Stelle ist unter überhöhen angeführt.

seyn.

auffeyn. Er ist noch nicht auf, d. i. er liegt noch im Bette. Es  
wird darunter verstanden: vom Bette, welches auch Epik dazu

- 25 seht. (verb. Arg. S. 79)

Sitte.

gesittet. moratus.

Das Gesittete im Betragen. Fleming (S. 663) sagt dafür

Dein Ansehn redt für dich, das sittige, das liebe,

- 30 In welches die Natur die Trefflichkeit ganz schriebe,

Die in der Seele liegt,

Fleming will hier construirt haben: Dein Ansehn redt für dich,  
das sittige, liebe Ansehen &c.

ungejittet.

- 35 sittlich moralis.

<sup>1</sup> hat sich [Aenander]

unsittlich.<sup>1</sup>

Sklave. Zinkgräf (Apophth. I. p. 95) schreibt Schläse. Nur über Schlafen und leibeigene Leute herrschen zc.

Blödsinnigkeit. Opth Arg. 89. affectae mentis vitium.

Spahn. der. So viel als Streit, Zank.

5

Er hatte viel Spahn, Streit und Krieg mit seinem Nachbarn. Zinkgräf Ap. I. p. 8.

Speicher. granarium.

aufspeichern auf Vorrath aufschütten. „Wollte Gott, daß man die Gelehrten, wie Früchte, und andre Waaren aufspeichern und 10 behalten könnte, bis zur Theuerung zc.“ Zinkgräf Apophth. II. Th. S. 96.

spielen, wird auch von dem Lichte der Edelsteine gesagt; desgleichen von den Augen. Golaus Schußschrift einer Jungfrau über die spielenden Augen (Sinngb. 2037)<sup>2</sup> hat vortreffliche Stellen. 15

Spize.

Einem auf etwas die Spitze bieten heißt beym Flemming, einem in einer Sache den Vorzug streitig machen. S. 622.

Und biete nun auf Lust den Göttern selbst die Spitze.

entspinnen,<sup>3</sup> scheint nur als das reciprocum sich entspinnen üblich 20 zu seyn; wenigstens klingt es als ein Activum ein wenig fremd.

Und in der Eintracht Schoß Unfrieden zu entspinnen.

Schlegel.

Sprach<sup>4</sup> soviel als Unterredung. „Mit großen Herren soll man nicht lange Sprach halten.“ Reander. 25

Anspruch, für Pretension, ist nicht neu. Zinkgräf braucht es schon. (Apophth. II. Th. p. 116.)

Als der Herzog von Savoyen viel von seiner Pretension oder Ansprüchen redete —

Aber anstatt daß wir ißt sagen: Ansprüche auf etwas, sagt er fort- 30 fahrend:

die er wider die Stadt Genff hatte.

versprechen.

sich versprechen heißt bey den Alten auch so viel, als sich ansprechen,

<sup>1</sup> [dahinter] Eine ungesittete Person ist nicht immer eine unsittliche, [durch-  
brechen] <sup>2</sup> [vielmehr 1037] <sup>3</sup> [darüber] p. 353. <sup>4</sup> [darüber] p. 354.

sich entschuldigen. Ein Edelmann, sagt Zinkgräf, der mit einem fremden Pferde davongeritten war, versprach sich: Er hätte das Pferd nicht hinweg geführt; es wäre so hartmännig, es hätte ihn hinweg geführt. (Apophth. I. p. 129.)

5 aufstampfen, mit dem Finger.<sup>1</sup> Von dieser Gewohnheit der alten Sachsen, da sie mit dem Finger aufstapften, um anzuzeigen, daß sie etwas fest entschlossen wären, siehe Haltaus Gloss. p. 68.

Umstand, der, so viel als die Umstehenden; corona. Als der Umstand kurz vor seinem Tode sehr weinte, Zinkgräf Apoph.

10 I. p. 88.

Umstände, die, für die Umstehenden. Zinkgräf Apoph. I. p. 77.

Anstand, sagten die Alten schlechtweg für Waffenstillstand.

Als ihm von des Kaisers Leuten ein verdächtiger Anstand auf etliche Monate angeboten war. x. Zinkgräf

15 Apophth. I. p. 134.

Desgleichen I. p. 174.

Man sehe unser Register über den Logau.<sup>2</sup>

hinterständig sagten die Alten für rückständig: um seinen hinterständigen Sold anhalten. Zinkgräf Apophth. II. p. 134.

20 inständig. Man kan es von anhalten, bitten x. sagen. Doch wollte ich Opiß (b. Arg. 83) nicht nachsagen: er sahe ihn mit begierigen Augen inständig an.

Verständigkeit. prudentia. Opiß. Arg. 87. „Sie wußte ihren Schmerz mit Verständigkeit zurückzuhalten.“

25 staunen. Haller wie bekannt hat dieses Stammwort wieder eingeführt, und zwar in der Bedeutung rover. Viel andre sind ihm darinn gefolgt: J. E. Geßner, (Abel 14) „Der Dichter — — wenn er in stiller Einsamkeit staunt.“

austellen.

30 Einer Dame ein Kind austellen, wofür ist der gemeine Ausdruck ist, ihr ein Kind machen, nach dem Französischen faire un enfant à une dame. (Zinkgräf Apophth. II. p. 130)

stets.

Dafür sagten die Alten auch stetig. Er hat seinen Wein

<sup>1</sup> [anscheinend verbessert aus] den Fingern [Haltaus schreibt übrigens: aufstipfen]   
 Vb. VII, S. 360]

<sup>2</sup> [vgl. oben

stetig mit Wasser vermischt. Apophth. Zinkgräf. p. 68.

Stirne. Im figürlichen Verstande, der hervorragende äußerste Theil eines Dinges. J. E. Gekner (Abel 77) „Da baut ich den Altar „auf der Stirne des Hügels.“

sterben.

5

ansterben oder älter anersterben, einem durch eines andern Tod zufallen. Ein angestorbenes Gut; ein Gut, das ihm von einem weitläufigen Freunde angestorben. Auch Opitz sagt: (Argenis 104) „Dinge die an die Erben nicht sterben mögen; quae ad heredem non transeunt.“

10

einstreuen. Das Einstreuen; die Einstreuung. mentio leviter et obiter injecta. (Haltaus.)

anstreichen.

Anstrich. Man könnte sehr wohl sagen: „nebst einem reichen Gedächtnisse, hat er einen leichten Anstrich von Philosophie“; levem tinoturam.

durchstreichen, überhaupt so viel als tilgen, vertilgen; von Durchstreichen abgethaner Rechnungen.

„Gib zu, daß diese Neu den Irrthum ganz durchstreiche

„Der nur so kurz gewährt.“

20

Schlegel.

Stroh.<sup>1</sup>

Haberstroh, soviel als etwas sehr geringes, was wenig oder nichts werth ist; in dem Sprichworte beyrn Neander

„Für alte Schuld soll man Haberstroh nehmen.“

25

Tafelstube. triclinium. Opitz deut. Arg. S. 73.

Stunde.

stündlich, adv. so viel als augenblicks. Flemming S. 627.

Und hätte sie nicht schon, so wollt ich stündlich ihr

Mein eignes Herze selbst zu eigen übersenden.

30

sturmbär. Die Mauern sturmbär schießen sagt Zinkgräf (Apophth. I. p. 130) ganz vortreflich, für breche schießen.

Suppe.

Süppchen kochen, einem; so viel, als mit Gift vergeben.

verthun. Flemming S. 589).

35

<sup>1</sup> [darüber] p. 374.



Wir wollen frisch verthun, ein andrer mag's erwerben.

Berthuer sagen wir ißt für Verschwender: die Allen aber sagten und schrieben es Berthuner. Zinkgräf Apophyt. I. p. 58. verthunisch. Ebendaselbst p. 122 für verschwendrisch.

5 wohlthun, braucht Schlegel falsch, wo er Wohlthaten sagen sollte.

„Ich, die du lebens lang mit Wohlthun überschüttet.“

thäbingen oder thäbingen. so viel als schwegen. Der deutsche Mabelais, wenn er von den Pflichten der Weiber handelt (Cap. V.) sagt: „ist er trunken, so thäbingt sie ihn ins Bett.“

10 Tag.

Tageweiß. Auf folgendem Titel einer Komödie, die 1614 zu Magdeburg in 8. gedruckt ist: „Amantes amentes: das ist: ein sehr anmutiges Spiel von der blinden Liebe, oder wie mans deutsch nennet, von der Lefseley. Alles nach Art und Weise  
15 „der jetzigen getroffenen Venus Soldaten, auf gut Sächsisch gereimet, nunmehr zum vierten mal durchsehen und augirt mit einer „ausbündig schönen Tageweiß vom Pyramo und Thysbe aus „dem Poeten Ovidio. Durch Angelium Lohrbers Liga.“ — — bedeutet es ohne Zweifel so viel als das Spanische Jornada.

20 antheilig vor Alters so viel als theilhaft. (Haltaus).

Traan. (Es schreiben einige Thran, doch weder der Aussprache, noch der Herkunft des Worts gemäß. Ohne Zweifel haben wir es von dem Holländer, und dieser schreibt Traan) Fischart.

Der gemeine Mann sagt Traanöl und Fischtraan, doch bey-  
25 des ist ein unnöthiger Pleonasmus.

abtragen. 1. Ein Kleid abtragen, ein abgetragenes Kleid. 2. Eine Schuld abtragen, einen Theil<sup>1</sup> einer Schuld abtragen.

Abtrag. 1. so viel als Bezahlung, der Abtrag an (?) einer Schuld  
2. als Genugthuung, wegen einer Beleidigung, wegen eines Schadens.

30 Verträglichkeit.

„Dem Feinde zeige Muth, dem Freund Verträglichkeit.“  
Schlegel.

vertraulich, so viel als tren, auf den man sein Vertrauen setzen kann.  
Siehe unter Leibschüße.

35 Tritt.

<sup>1</sup> einen Theil (ist, wohl als Berichtigung, über) etwas von (geschrieben)

**Auftritt.** Scene. Volz hat es durch Hüttin übersetzt, siehe Aufzug.  
**Troz oder Truß.**

**Truß-Verbündniß.**

Leibnitz in den unvorgreiflichen Gedanken x. „Und er-  
 „innere ich mich bey Gelegenheit der Schweizer, ehemals eine gute 5  
 „alte deutsche Lebensart dieses Volks, bemerkt zu haben, die unsern  
 „besten Sprachverbessern nicht leicht beyfallen sollte. Ich frage  
 „zum Exempel, wie man foedus defensivum und offensivum kurz  
 „und gut deutsch<sup>1</sup> geben solle; zweifle nicht, daß unsere heutigen  
 „wadern Verfasser guter deutscher Werke, keinen Mangel an rich- 10  
 „tiger und netter Übersetzung dieser zum Völkerrecht gehörigen Worte  
 „spüren lassen würden: ich zweifle aber, ob einige der neuen Über-  
 „setzungen angenehmer und nachdrücklicher fallen werde, als die  
 „Schweizerische Schuß- und Truß-Verbündniß.“

**Trübe**

15

**Trübniß**, das. alt für Betrübniß. Fleming S. 609 — Ich will  
 mein Trübniß maassen. Betrübniß, das, doch sagt man auch die.<sup>2</sup>

**Truß.** So schreibt es wenigstens Schlegel beständig, als

„Du führtest mich hieher, Grausamer, mir zu sagen,  
 „Du wollest hier durch Truß dein Glück dein Leben wagen?“ 20  
 Im Canut.

ich weiß indeß doch nicht, ob Troz nicht besser wäre; die feinere  
 Aussprache ist dafür.

**Vater.** Ein Tittel, den man einem Alten gibt. Die Dichter geben  
 ihn sogar auch allegorischen Personen, und Fleming sagt (S. 653) 25  
 so treuherzig als schön: Lauf, Vater Jahr, diß Jahr, lauf mehr  
 als sonst behende.

**Über.**

Schlegel construirt es einmal mit dem abl. wo er es mit dem  
 accus. construiren sollte. 30

„Ihr unerforschener Arm sicht über großen Rechten,  
 „Denn der muß seinen Ruhm, und der sein Wort verfechten.“  
 Schlegel.

**Viel.**

<sup>1</sup> gut in deutsch [Leibnitz]  
 zahl] p. 396.

<sup>2</sup> [Auf einem späteren Blatte steht, von Lessings Hand, die Seiten-

Nicht so viel! Wenn der Accent auf so liegt, bedeutet nichts; gar nichts. Und das so bezieht sich auf den Gestum, den man im reden dabey macht. Flemming sagt zu einem Frauenzimmer, das ihm untreu geworden (S. 655)

- 5        Hast du mir das gethan, so werd ich einer Frauen,  
          Auf ihren höchsten Eid, nicht so viel künftig trauen.

Auch der Engländer sagt: I care not this for you.

unter. Die Alten, z. E. Zinkgräf, schreiben under.  
 wachen.

- 10    erwachen. 1. aus dem Schlasse, vom Tode. 2. Figürlich sagt man es von allem, was wieder zu seyn, oder aufs neue zu wirken anfängt. Von dem Tage läßt es sich um so viel besser sagen, weil man das Erwachen der Geschöpfe dabey gedenkt. Flemming, S. 648.

Erwachen soll kein Tag, kein Abend schlaffen gehen &c.

- 15    Die andre Hälfte dieses Verses ist weder so schön, noch so wahr gesagt. Der Abend kann nicht schlaffen gehen, wenn er anfängt. Es müßte denn seyn, daß Abend hier nicht die Nacht überhaupt, sondern nur den Anfang der Nacht bedeuten solle.

Walze. die.

- 20    wälzen.

„wenn sie in Sünden sich wälzen“ sagt Gessner. (Abel 37) Man kann aber diesen Ausdruck, der überhaupt nicht das beste Bild macht, nicht von allen Sünden brauchen, sondern nur von den fleischlichen Sünden, weil die geistlichen Redner diese Figur, von der Saue, die sich im Kothe mit einer Art von Wollust zu wälzen scheint, hergenommen haben.

- 25    Wankelbarkeit.

Die Wankelbarkeit des menschlichen Glücks. Zinkgräf Apoph. I. p. 90.

- 30    weger. alt, so viel als besser.

Hochzeit haben ist weger dann Todten begraben.  
 Deutsch. Rab. Cap. IV.

Weile. die, auch so viel als Bedacht, als der ohne Zeit und Weile nicht seyn kann. In dem Sprichworte Eile mit Weile festina lente.

- 35

sich beweinen sagt Zinkgräf Apoph. I. p. 11. für sich in Weine betrinken.

**Werk.** Bey denen Compositis mit diesem Worte, muß man diejenigen, wo Werk opus bedeutet, als [?] Nebenwerk, Kinder-Werk zc. von denen unter scheiden, wo dieses Werk bloß beygefüget ist, um ein collectivum daraus zu machen, als Belzwerk, Holzwerk, Eisenwerk zc. Jene haben entweder eine Präposition, oder ein Substantivum Personā vor sich; diese aber ein substantivum rei, wenige ausgenommen als Feuerwerk, Handwerk.

**Wesen.** das.

Im baulichen Wesen halten so sagt man jetzt; die Alten aber sagten: baulich und wesentlich halten (s. Haltaus p. 111.) 10

**Wink.** der.

Ueberhaupt jedes stumme Zeichen, welches man einem giebt. Besonders ein solches Zeichen mit den Augen; welche letztere Bedeutung auch das Englische Wink hat.

**Winkel,** der.

15

Abwinkel (s. Haltaus) ein Winkel der abgelegen ist, zu dem man selten kommt.

**Wage,** die. Etwas auf die Wage setzen sagt Opitz (Arg. 86) für auf das Glück ankommen lassen.

verwegen, sonst sagte man verwogen. Fleming S. 648 20

Nich wird der kühne Wind und ein verwognes Schiff

Weit führen über See — —

Ich kann es selbst nicht eigentlich sagen, warum es mir vorkommt, als müsse man verwegen von Personen und verwogen von Dingen sagen. Ein verwegener Mann, ein Mann der viel wagt: 25 ein verwogener Sprung, ein Sprung mit dem viel gewagt wird.

**Argwille.** animus infestus. Alt und gut. (Haltaus.) argwiligen infesto animo persequi. (ibid.) Wird aber schwerlich mehr zu brauchen seyn.

**angewöhnen.** Angewohnheit fr. accoutumance. J. E. Arcefilaus, 30 wie Laertius meldet, hatte die süßle Angewohnheit, beständig φημι' έγω zu sagen. — Gewohnheit würde hier nicht so gut seyn. werden.

**anwerden.** etwas an zu werden suchen; er kann es nicht anwerden.

Sollte eigentlich heißen onwerden, wie man vor Alters auch wirklich gesagt; (s. Haltaus) und ist so viel als 35

loswerden.

- würdigen. Ich wollte es nicht verdammen, wenn man den Casum der Person auch nicht immer dazu setzen würde,<sup>1</sup> so wie es die Franzosen mit ihrem daigner thun. Wie wollte man z. E. die Stelle  
 5 aus Diderots fils naturel: Ces instans si doux — ou ces mains daignoient essuyer mes larmes; als<sup>2</sup> in da diese Hände meine Thränen abzutrocknen würdigten.

Wurst.

- Hans Wurst. Die älteste Erwähnung dieses Namens, die Gottsched  
 10 gefunden, ist in einer alten Handschrift von Fastnachtspielen durch Peter Probst zu Nürnberg gedicht ao. 1553. (siehe nöthiger Vorrath p. 34)

- Aus einer Stelle des deutschen Rabelais (Cap. III.) welcher 1617 gedruckt worden, scheint es mir, als ob der Hanswurst auch damals  
 15 schon ein Salzburgerischer Bauer gewesen: „Wo wär der Bauw von Salzburg so ein kleines groß Hänßlein worden, wenn er nicht sein Mutter „schier arm an trocknen gebachnen Dorßsbrondelen gefressen hette?“

wissen.

- Wißkünstler. Leibniz in den unvorgreifl. Gedanken z.  
 20 „Es haben die Wißkünstler (wie man die, so mit der Mathematik „beschäftiget, nach der Holländer Beyspiel gar füglich nennen kann) „eine Erfindung der Zeichenkunst, davon die sogenannte Algebra nur „ein Theil ist.“

- Zacke, die. (holländisch Tak.) Ein Zweig, oder Ast, eine Spitze.  
 25 auszacken. spitzig, edicht machen; z. E. ein Band auszacken.

Eiszacke.

Verzagter, poltron. coward.

„— ein Verzagter hält den Ehrgeiß fast für Schande.“

Schlegel.

- 30 Bank. Flemming (S. 658) sagt von einem Kranze aus schönen und wohlriechenden Blumen, vortreflich:

Der stärkende Geruch, der Kraft-gefüllte Schein,  
 Da tausend Amorn sich bald zeigen, bald verkriechen,  
 Macht einen stillen Bank in meinem Sehn und Rücken;

- 35 Soll ich Catullus mehr? Soll ich mehr Argus sehn?

<sup>1</sup> würde [fehlt Hf.]

<sup>2</sup> [vorher ist zu ergänzen „andere übersetzen“ oder etwas dergleichen]

umzueich. *Opiß* deut. *Argenis* S. 78.

Zeichen. für omen. *Opiß* d. *Arg.* 82. *absit omen*, wollten die Götter, daß es kein böses Zeichen sey.

auszeichnen.

sich durch etwas auszeichnen, ist Zinkgräfen (*Apophyt.* II. Th. 5 p. 128) so viel, als sich durch etwas hervor thun. Heinrich der IV. sagt daselbst:

Ein König soll sich vor seinen Unterthanen nicht durch Kleidung, sondern durch Tugend auszeichnen und herfür thun.

zeitig, so viel als reif.

10

„Einen zeitigen Dieb erläßt ein hintender Scherg.“ (*Neander.*)

Verziehen sich einer Sache; so viel als auf eine Sache

Verzicht thun. Für Verzicht, sagten die Alten auch *Abzicht*. auf etwas thun. (*f. Haltaus Gloss.*)

Zug.

15

Überzug. *Flemming* sagt (S. 662.)

Der Seele Überzug, der Leib pflegt oft zu trügen.

züchtig. *Flemming* (S. 662.)

Die schönste Schönheit ist ein züchtiges Gemüthe.

Aufzug.

20

Ein Kunstwort der dramatischen Dichtkunst; *actus*. In einer alten deutschen Übersetzung der spanischen *Celestina*, die zu Augsburg 1520 in 4<sup>o</sup> gedruckt ist, wird *actus* durch Wirkung übersetzt. (*f. Gottf. nöth. Vorrath* S. 53). In einem andern deutschen Schauspiele von dem antichristlichen Papstthum, aus dem Lateinischen *Thomä Naogeorgi* von *Joan Tyrolff* übersetzt, wird *Actus* durch Handel übersetzt. (*l. c.* p. 79) Einige neuere Scribenten sagen Handlung. Doch Aufzug ist in der That das bequemste Wort. Denn Handlung ist zweydeutig, weil es von der Action verstanden werden kann, die in einem Spiele nur einfach seyn soll. Man muß übrigens Aufzug nicht so verstehen, als ob es das Aufziehen des Vorhangs bedeute, sondern das Aufziehen der Personen, so wie man sagt, die Wache zieht auf.

Noch finde ich eine andre Übersetzung des Worts *actus*. *Valentin Holz* nemlich, der den *Terenz* (1539 zu Tübingen gedruckt)

überseht, giebt Actus durch Übung, und Scene durch Hüttin.  
(Gottf. I. c. S. 82.)

überziehen.

- 5 Er wird angefrischt, das Königreich Frankreich zu überziehen, sagt Zinkgräf (Apoph. II. p. 150.) und läßt mit Kriege dabey aus.

Gotte die.

gottigt, Gefner (Abel 53) sagt: Der gottigte Löwe. Aber nicht wohl; dieses Beywort gehört den Bären.

- 10 Was<sup>1</sup> wir aus dem Nidersächsischen Dialekte hätten annehmen sollen, und vielleicht noch annehmen könnten. J. E.

1. Der r haben wir im Hochdeutschen so gewaltig viel, daß wir es aus den Endungen gewisser adjectivorum, nach Maßgebung des Nidersächsischen, gar wohl weglaßen könnten, als

- 15 wir sagen wächfern, der Nider Sächse wächsen.

„Das Recht hat eine wächsene Nase.“ Neander.

## 2.<sup>2</sup>

### Beiträge zu einem Deutschen Glossarium.

#### A.

- 20 Ab, so viel als gegen. Er thät fremd ab ihr. Pauli VI. 30.  
— so viel als von, undo. Er kam ab seinem Schloß. VI. 33.

<sup>1</sup> [Diese Bemerkung steht hinter dem gedruckten Texte von Steinbachs Wörterbuch auf der Rückseite des vorletzten Blattes des zweiten Bandes.]

<sup>2</sup> [In Lessings Nachlaß fand Hülseborn „viele Bändchen, Blätter und Papierstücke, mit alt-deutschen Wörtern, alten Dichterstellen, Redensarten und Nachweisungen,“ die er alphabetisch ordnete und unter der Aufschrift „Beiträge zu einem Deutschen Glossarium“ 1785 veröffentlichte (H. G. Lessing, G. E. Lessings Leben, Bd. III, S. 142–176). Über die jetzt größtenteils verschwundenen Handschriften, die er zu diesem Zweck — offenbar mit äußerster Mühe — benutzte, bemerkte er in der Vorrede (S. XIII f.): „Da hin und wieder von dem Vorhaben Lessings, ein Deutsches Wörterbuch zu schreiben, Erwähnung geschehen ist: so will ich hier anzeigen, was ich in Betreff desselben unter dem Nachlasse gefunden habe. Ein mit Foliobogen durchschönes Deutsch-Lateinisches Lexicon, und dreyzehn kleine Quartbücher, die nach dem Alphabete eingetheilt sind, enthalten eine Menge Deutscher Wörter, bey deren einigen neuere Dichterstellen ausgezeichnet sind: nur bey sehr wenigen steht eine etymologische oder kritische Anmerkung. Wenn ich alle diese Wörter mit dem, was dabey steht, ausschreiben wollte: so würde ich kaum zwey Bogen zusammen bringen, und in diesen zwey Bogen würde sehr wenig zu finden seyn, was nicht schon in Adelungs Wörterbuche stände. Ich habe das letztere sorgfältig verglichen, und bin so glücklich gewesen,

Abdachig, was allmählig abfällt. Schottel von der D. Hauptsprache, S. 617.

einige Bessing'sche Anmerkungen darüber im Entwurf aufzufinden, die uns sehr bedauern lassen, daß wir nicht mehr haben bekommen sollen. Ein Bessing'sches Wörterbuch aber kann ich nicht liefern." Den „Beiträgen zu einem Deutschen Glossarium“ selbst schickte Hülseborn unmittelbar folgende „Erklärung der abgekürzten Bücher-Titel“ voraus, die sich ansehnend nur hie und da auf genaue bibliographische Angaben Bessings stützt:

„B. bedeutet: Pauli Schimpf und Ernß; eine Sammlung kleiner Erzählungen, an der Zahl 541. Eine nähere Auskunft fand ich unter den Papieren nicht. Das B. bedeutet hier, wie sonst, Blatt.

Sch. Fr. bedeutet: Sebastian Franke Sprichwörter Schöne Weis u. s. w. wahrscheinlich nach der Ausg. Frankf. a. M. 1541. 2. Th.

Eyr. bedeutet: Eyring Proverbiorum Copia u. s. w. (E. Uebersungs Magazin, J. I. St. 2. S. 554.) Gisleben 1601—3.

S. Sen. bedeutet: Herrs Seneca, wahrseinh. nach MS. citirt.\*

S. Sen. bedeutet: S. u. S. Seneca.

Pant. bedeutet: Pantaleons Uebersetzung von Cardans Offenbarung der Natur. Basel.

G. R. bedeutet: Die alte Uebersetzung der Gesta Romanorum.

Scher. bedeutet: Barthol. Scheräus Geisl. weltliche und häußliche Sprachen-Schule zc. Wittenb. 1619. 4.

Herb. bedeutet: Herders Tasso, Gottfried ob. erlößtes Jerusalem. Frankf. a. M. 1651.\*\*

Teuerb. bedeutet: Theuerbant.

Kriemh. bedeutet: Kriemhilden Rache, nach Bodmers Ausg. Zürich. 1757. 4.

Horh. bedeutet: Horhof Unterricht der deutschen Sprache und Poesie, sammt dessen deutschen Gedichten. Zweyte Ausgabe. 1702.\*\*\*

Weyers L. bedeutet: Rudolff Weyers Lobten-Dank. Zürich. 1650.

Ischern. bedeutet: Andr. Ischerning Deutscher Gedichte Frühling. Breslau. 1642. 8.

Opyg bedeutet: Opygens verdeutschte Argenis.

Bohenß. bedeutet: Bohenßens Sophonisbe.

Heldeb. bedeutet: Das Heldeubuch, nach der Ausg. Frankf. a. M. 1540. fol.

Br. bedeutet: Brandts Narrenschiff. Kauf. Keller von Kayfersberg.

W. S. bedeutet: Wanß. Sammlung der Minnesänger.

Andere Citate sind ausgeschriben. Bey vielen Wörtern hat Bessing die Quellen nicht angemerkt."

\*vielmehr nach der zu Strassburg 1596 gedruckten Folioausgabe.

\*\*Bessing benutzte vielmehr die Ausgabe von 1626.

\*\*\*vielmehr 1700.

Aus diesem Verzeichniß und vor allem aus den Beiträgen zum Wörterbuch selbst geht hervor, daß die von Hülseborn zusammengestellten Anmerkungen Bessings den verschiedensten Zeiten entstammen. Während sich Bessing z. B. mit dem „Heldeubuch“ und der „Sammlung von Minnesängern“ schon 1768 und 1769 eingehend beschäftigte, dürfte er sich zu einem genaueren Studium des Sebastian Franck, der alten Uebersetzung der „Gesta Romanorum“ und anderer altheutischer Schriften erst in Wolfenbüttel gewandt haben. Hier erst konnte er sich natürlich auf Handschriften der herzoglichen Bibliothek (auf den „Renner“, auf die „Reluflne“, auf Dichtungen Wolframs und Ulrichs von Eichenbach, Ulrichs von Türheim), auch auf manchen seltenen Druck berufen, der ihm früher wohl nicht begegnet war. Hier erst (und zwar nicht vor 1774) wird die doch wohl aus eigner Erfahrung kommende Bemerkung über die Italiener (im Artikel „Winkelhehrer“) geschrieben sein. Ein großer Theil dieser Beiträge zu einem Wörterbuch gehört aber sicherlich bereits der Breslauer Zeit, anderes vielleicht auch den folgenden Berliner und Hamburger Jahren an. Bei der Mächtigkeitsigkeit, mit der Hülseborn den Bessing'schen Wortlaut durchweg verändert und z. B. die Einträge in Steinbachs deutsch-lateinisches Lexikon fast überall verstärkt hat, läßt sich die Ent-



Abdösen,<sup>1</sup> etwa das Franz. *debotiser*?<sup>2</sup> Schottel ebenb.

- Abentheurer, schon bey Pauli Bl. 2. Aus ihm scheint es Hans Sachs genommen zu haben. Ist damit etwa das alte auanterer verwandt, welches das Vocabul. teuton. erklärt, *scenicus, qui recitat gesta et mores de hominibus mala*? Aber ist diese Erklärung richtig?

Abespern, Frisch kennt es nicht. Es müßte von Nas, Lockspeise, herkommen. Der Spate hat es auch unter essen, S. 897.

- Abgeilen, Schottel S. 617. von geilen, betteln; durch unver-  
schämtes Betteln erlangen.

Abgesellen, sich, Schottel S. 617, sich von einem gesellschaftlichen Umgange entziehen.

Abjchrenzen oder abjchränzen, durch List und Raub um etwas bringen. Stumpf 2, 24. (Schranz: der Riß, die Spalte.)

- 15 Abtheil, das Franz. *Appanage*.

Abtisch, vom Tisch. Gefordert abtisch. B. Bl. 48.

Abzug, Rudolph hatte viel Abzugs von seinen Freunden. Stumpf 2, 24. Er ließ ihnen viel zufließen.

Accommodiren, sich, „so heißt man heutiges Tags Katholisch werden.“

- 20 Zinkgräf Apophthegmen Th. 2, S. 84.

Aehren, Nachähren, Nachährer, alte gute Wörter für Nachlese. Seb. Fr.

Aene und Uräne, *avus, proavus*. B. B. 53.

Affenwerk, *nugae*. Opiß Arg. 93.

- 25 Alchmeyer, Chymisten. B. B. 65.

Amey, Amye, aus dem franz. *Amie*. Geliebte.

Amme, Hebamme. Heldeb. S. 110.

---

Reinholdzeit der einzelnen von ihm aufbewahrten Anmerkungen schwerlich genauer bestimmen. Gelegentlich erlaube er sich auch kleine Zusätze zu Lessings Worten. Wo sich diese unzweifelhaft als sein Eigentum zu erkennen gaben, ließ ich sie im folgenden Druck weg. Ist aber können Bemerkungen, die Hülseborn in Klammern dem übrigen Texte beifügte, eben so gut schon von Lessing als von seinem Herausgeber herrühren; in diesem Falle hielt ich mich nicht für berechtigt, das Zweifelhafte ohne Weiteres zu streichen. Einige wenige offenbare Druck- oder Besehler Hülseborns verbesserte ich stillschweigend; im übrigen folge ich genau seinem Texte. Bei den Citaten aus Baull konnte ich, obgleich ich über ein Duzend Ausgaben von Baulls Sammlung verglich, die von Lessing benutzte Ausgabe nicht ausfindig machen, daher auch etwaige Fehler des Druckes von 1793, deren sich zweifellos auch in diese Citate manche eingeschlichen haben, nicht verbessern.] <sup>1</sup> Abdösen [Schottel] <sup>2</sup> [Das Wort scheint von Lessing neugebildet zu sein, wenn nicht etwa ein Besehler Hülseborns vorträgt]

Ammeln, Kinder warten. Gueinz.

Ampel, Lampe. Tscherning S. 97.

An dem Tode liegen, wofür wir ißt sehr abgesehen sind sagen: auf den Tod liegen.

Andt, so viel als weh.

5

Und wer lang Zeit

Nach Ehren streit

Muß bannen weit

Das thut mir andt

Mein treuer Dienst bleibt unbekannt.

10

Vey Zinkgräf Apophthegm. I. S. 187.<sup>1</sup>

Anerkornnes Gut, geerbtes. Ditz Arg. 104.

Angster, der, ein Gefäß, Flasche. (von *αγγος*?)

Anken, Butter. Pant. S. 7.

Ansichtig, ansehnlich. P. Bl. 7.

15

„Der Griech achtet ihn für einen hochgelehrten Mann, wann er  
„ansichtig was.“

Ansiegen, obliegen. Heltenb. S. 25.

Anstellen, einem Mädchen ein Kind. (machen) Zinkgräf Ap. 2, S. 130.

Arbeit, Geburtschmerzen. Heltenb. S. 34.

20

So dich die Zeit nun finde

Und du zu arbeit sollt gahn

Mit unserm lieben Kinde.

Argwille, animus infestus. Alt und gut. S. Haltungs Gloss.

Arzneien, sich lassen, für: sich operiren lassen.

25

At, der, Jus albergariae. Zinkgräf Apophth. I. S. 214.

Aude, was ist das für ein Wort? G. R. Bl. 92.<sup>2</sup> Im Lateinischen  
steht bufo. (Mir scheint es dem Tone nachgebildet, wie Uke.)<sup>3</sup>

Aufgestabt, aufgeschrieben. (Buchstab.)<sup>3</sup> Heltenb. S. 140.

Ihr schwert denn mit der Hand

30

Al aufgestabte Eyde.

Aufwarten, Jemanden aufpassen. Ditz 1, 1.<sup>4</sup>

<sup>1</sup> S. 181. [1795]

<sup>2</sup> [Das Wort steht vielmehr in der Übersetzung der „Geschichte der Römer“ von Valerius Maximus, die der alten Verdeutschung der eigentlichen „Gesta Romanorum“ (Nürnberg 1489) mit neuer Seitenzählung angehängt ist, und zwar hier genauer auf Blatt 91, dessen Zahl aber in 92 verdruckt ist.]

<sup>3</sup> [Die in Klammern eingeschlossenen Worte sind vielleicht erst von Hülshorn beigelegt; sie können aber auch schon von Lessing herrühren.]

<sup>4</sup> [= Buch I, Kap. 1]

Augenspiegel, Brille. *℞. B.* 97.

„Etlliche können es auswendig, und bedürfen keiner Augenspiegel.“  
Ausbeissen, Jemanden aus dem Credit bringen. *Bankgräf Apoph.*  
1, *§.* 184.<sup>1</sup>

5 Ausbieten, herausfordern.

„Zween Meister hätten etwas mit einander zu sprechen, daß einer  
„den andern ausbot zu kämpfen.“ *℞. B.* 62.

Ausbündige Männer, treffliche, *eximii. Dpiß §.* 69.

*B.*

10 Bar, vir illustris. *Helldenb. §.* 95.

Barhaupt, chapeau-bas. Ein gutes Wort.

Bärmig, barmherzig. *Brand.* 14.

Bärtling, ein Mann mit einem Barte, Capuziner. *Aventinus B.*  
*Chron. B.* 280.

15 Bauen, bewohnen. Einen Balb bauen. *Helb.* 75.

Bed, Steuer, Abgabe. Daher Bed im Spiele.

Bedaht, Bedenkzeit. *Teuerb. Hauptst.* 1.

Begangenschaft, Handel, Gewerbe. *Stumpf* 2, 3.

Begeben, sich, aus der Welt sich zurückzieh. *Haltaus Gloss.*

20 Begnügig, contentus. *℞. Sen.* 57. „daß der Weise an ihm selbst  
„begnügig ist.“

Beiten und peyten, warten. *Teuerb. ℞p.* 8. *Helb. §.* 7. *Siehe*  
*Wächter.*

Beizen, herabsteigen. *Helldenb. §.* 86.

25 Befürzen, etwas; „damit ich's befürze,“ kurz mache. *℞. B.* 72.

Beliß, muß nächst dem Marschall ein ansehnliches Hofamt verwaltet  
haben.

Bescheidenheit, Mäßigung. *Teuerb. ℞p.* 3.<sup>2</sup>

Bestäten, zur Erde bestatten. *Helb. §.* 85.

30 Betrangen, martern. *Werb.* 2.

Bill, das Unbill, indignatio, Unwillen.

Bisbern, wispern, leise reden. *Werb.* 3.<sup>2</sup> *Gewissel. ital.*  
*bisbiglio.*

Blide, Funken. *Helldenb. §.* 43.

35 Blind, erdichtet. *Blinde Namen.*

<sup>1</sup> *§.* 154. [1798]    <sup>2</sup> [richtiger: 4]

- Blingen, das Gesicht blinzelt, titubat acies. Fuchs Sen. S. 272.<sup>1</sup>  
 Blinzhlingen, mit verschlossenen Augen. P.  
 Boden, mit der Stirne gegen einander stoßen, Seb. Fr. „Bod dich  
 „nicht mit einem Widder.“  
 Boshür, daß uns der Boshür schänd, ein Fluch. P. B. 27. 5  
 Brad, Leydhund, ein Hund. Heldenb. S. 67.  
 Bremse, muß auch so viel bedeuten, als ein Maulkorb.  
 Bücherey, Bibliothek. Morh. S. 253. Tscherning hat das Wort  
 Liberey, von liber. S. 187.  
 Büffen, die Haare, kräuseln, locken. P. B. 41. auch pudern. S. Brand. 10  
 Mit Schwefelharz büffen das Haar. Crocei coloris crines efficere,  
 sagt Rayfersberg.  
 Bünc, für Decke. P. B. 33.  
 „Seine (Domitians) Diener hätten gern gewußt, was er doch die  
 „Zeit thät, so er allein war, und bohrten ein Loch oben durch die 15  
 „Bünc, und lugten, was er thät.“  
 Busmen.  
 Des nahm die Königin wenig wahr,  
 Und sah herfür untugendlich  
 Recht sam ein Falk der busmet sich. 20  
 Herm. v. Sachs. VIII.  
 ohne Zweifel so viel als sich aufblasen, (sich busen hat Frisch)  
 wovon auch Busnarr.  
 D.  
 Danken, Gedanken. Teuerd. Sp. 2.<sup>2</sup> 25  
 Daren, dürfen. Ost.  
 Daube, die, woraus die Fässer zusammengesetzt werden. Deutsch.  
 Rabelais. Kap. 5.  
 Deheiner flachte, auf keine Art. Priemh. Sp. 10.<sup>3</sup>  
 Diet, Volk. Heldenb. S. 25. 30  
 Da hub er sich mit Schalle  
 An die heidnischen Diet.  
 Doß, Getöse. Heldenb. S. 13.  
 Drehseln, wohlklingender und der Ableitung gemäßer, als drehsehn.  
 Drommer, ein Wort, welches ich in Fabers Lexico unter helvolus, 35

<sup>1</sup> [grauer: Teil II, S. 272]    <sup>2</sup> [richtiger: 3]    <sup>3</sup> Sp. 4. [1796]

von holuus, für gleichbedeutend mit Schieler gebraucht finde. Ich finde es beim Frisch nicht erklärt. Ist Drommer und Schieler und Bleicher völlig einerley?

Dunkeln. Heldenb. S. 176.

5 Die Nacht die fieng zu dunkeln an.

Durchächten, verfolgen, durchziehen. H. Sen. 58. Durchächtung der Christen. P. B. 33.

„Der Mudenstcher (Domitian) hat die andre Durchachtung vollbracht „in dem Christen-Glauben.“

10 E.

Ehrengrempelein. Durch dieses Wort übersetzt Aventinus Simonie.

„Der Bischoff von Bamberg wurde des Geiges und Ehrengrempleins „verklagt.“

Chron. V. M. 347. b.<sup>1</sup>

15 Ehrengrempler. Ebend.

Ehrgrembsen.

„Sie wurden alle drey des Lasters Ambitus, genannt das Ehr- „grembsen, so einer über die maß mit unrechter Weiß nach Ehren „trachtet, und die kauft“ zc. Avent. B. V. M. 344.

20 Eichen, messen. „Eine Eiche ist ein gewiß Maas flüssiger Dinge, gleich einem Eymer.“ Gueinß.

Eilende Fälle, wo eine schnelle Hülfe erfordert wird. S. Haltungs Glossar.

Einleiben für einverleiben.

25 Eintweders, eins von beyden. Pant. S. 2.

Ellendthast, virtus, robur. Held. S. 84.

Entliden, entgliedern, schwächen. Kommt oft vor.

Entschlag, das Französische Decharge, Quittung Haltungs Glossar.

Entschönen, deformare. Haltungs Glossar.

30 Erängen, sich, sichtbar werden. Morh. Ged. S. 16.

Erbärme, Erbarmung. Meyers T. in der Zuschrift.

Ergößlichkeit, für Geschenk. Zinkgräf Ap. 1, 186.

Erlassen sich, eines Dinges, sich dessen begeben. Zinkgräf Ap. 1, 54.

Ernsteln, ein gutes altes Zeitwort, ernsthaft seyn.

35 Erschellen, ein Horn, in ein Horn blasen. Heldenb.

<sup>1</sup> [richtiger: 317 a]

Erschnarchen sich etwas, sich etwas durch Drohungen erpressen.

Opiß. Arg. 109.

Erste, der, statt zuerst. Er brach das Bündnis der erste. Zinkgräf  
Apophyt. 1, S. 87. Er rennte der erste. Eubend. 118.

Etwan, ehebem, vorzeiten. Brand, öfters.

5

**F.**

Fahrende Schüler, „als man sie nennt erfahrene Schüler“ P.

B. 46. B. 76. 89. wo diese farne Schüler immer als Magister  
vorkommen. (Gewöhnlich nimmt man fahrend für herumziehend.)<sup>1</sup>

Fahrt, wofür wir iht Mahl brauchen. Ein fahrt oder zwier. Luther. 10

Fahrum, ein schwärmender Bienen Schwarm.

Falscher Liebe pflegen. „Landgraf Friedrich<sup>2</sup> ließ sich nicht begnügen<sup>3</sup>  
„an seinem Gemahl, sondern pflegte falscher Liebe mit einer Kuni-  
„gunde z.“ Meißn. Chron. von Krauß. S. 80.

Farm, fehlt bey Frisch. Das Vocabul. teut. erklärt es durch cymba, 15  
nomen navis, ampla et haud profunda. (In Schlesien Bram.)<sup>1</sup>

Faseln, gedeihen. Seb. Fr. „Pfaffengut faselt nicht.“

Federklaubler, Schmarözer. Seb. Fr.

Feidisch, Kleinmüthig. Vocab. teut.

Feigen. „Er zeigt ihr die Feigen, nach Gewohnheit der Walzen, da 20  
„sie den Daumen durch zwey Finger stoßen, das heißt ein Feig.“

P. B. 85.

Felbern, Erlen.

Feler, eine Weide, salix. Vocab. teut.

Ferge, ein Fährmann. Held. S. 154.

25

Ferr, fern.

Ferte, Ort, Stelle. Heldenb. S. 110.

Fillen und villen, schinden. G. R.<sup>4</sup> Bl. 12. „Das sy in schun-  
„den oder villen.“

Fiscl, das männliche Glied. „Libenter heißt ein Pfaffenfisel; semper 30  
ein Wolfswagen.“ Deutsch. Nabelais Kap. 4.

Flajir, am Schuh; liripipium. Vocab. t.

Flins, ein hartes Gestein. „Stachel, Flins und Stein.“ Mr. von  
Turh. MS.

<sup>1</sup> [Die in Klammern eingeschlossenen Worte sind vielleicht erst von Fülleborn beigelegt.] <sup>2</sup> Albrecht  
[Krauß] <sup>3</sup> begnügen [Krauß] <sup>4</sup> [genauer: Geschichte der Römer von Valerius Maximus]

Leßing, sämtliche Schriften. XVI.

- Folant, von Niesen. Helldenb. S. 78. Wächter leitet es von volor, stehlen.
- Freißlich, schrecklich.
- Frevel für Strafe. Zinkgräf Apophth. 2, S. 86.
- 5 Frey, ein Freyherr. Brand.
- Fuduz. Iß Eckstein. Vulva.
- Füdrige Wörter, sesquipedalia verba.
- Fug, Rußen.
- Fund, neue Fünde, so viel als neue Roben. Brand Kap. 4.
- 10 Funfiger, Stultus. Vocab. teut.

## G.

- Gahen, eilen. Priemh. S. 1. Gäh, vorschnell.
- Gäffeln, herumgaffen. Brand. 32.
- Gänge, geläufig: gänge Runge.
- 15 Garten, was heißt es? Betteln, garten und terminiren. Seb. Fr.
- Gaufleute, artifices scenici. H. Sen. 59. was heißt hier Gaus?
- Gefüll, Pelzwerk. Avent. Chron. 289.
- Gehener, groß. Oft.
- Geißel, Executor. P. B. 44. ein Geißelmahl. (nicht obses.)
- 20 Geister, ein Enthusiast. Luther.
- Geleben, eines Gnade leben. Seb. Fr. „Man gelebt eines Gottes, „nicht eines Menschen.“
- Gelegenheit, Lage eines Orts. Dpiß 1, 2.<sup>1</sup>
- Gemach, was zu einem anständigen Unterhalt ausgesetzt wird. Hennen-
- 25 berger vom Deutschen Orden.
- Genoß, gleich, genoß am Adel. Teuerd. Hp. 5.
- Geran, sinus vestis, Helldenb. (S. auch Luthers Bibelübers. Hag-
- gai 2, v. 13.)<sup>2</sup>
- Gerner, das Beinhaus, Knochenhaus. P. B. 44.
- 30 Geschmack, für Geruch. Feld. S. 171.
- Die Rosen verloren ihn geschmack.
- Gestrüttich, Gesträuch. Dpiß. 1. B. 1. A.
- Gienen, das Maul aufgienen, für aufsperran. P. B. 72. Seb. Fr.
- Ginnen, bey den alten Dichtern für beginnen.

<sup>1</sup> [= Buch 1, Kap. 2]

<sup>2</sup> [Die in Klammern eingeschlossenen Worte sind vielleicht erst von Hülkeborn beigelegt]

Glaszet, glazig, lahl. Brand. 42.

Glenz, der Lenz. (also von Glanz?) P. B. 41.

Glimpf, eine weibliche Mode. „Den Glimpf werfen sie über die Achseln  
„uß an den Ruden.“ P. B. 73. (Die andre Bedeutung für Ver-  
scheidenheit ist bekannt.)<sup>1</sup> 5

Glücklich, wer oft und viel Glück hat. Also mehr, als glücklich.

Gluff, f. darüber Zinggräf Apoph. 1, S. 35. (eine Art Griffel,  
Nadel u. dergl.)<sup>2</sup>

Goller, Kragen am Rode, Kappe. Auch so viel als Halsband.

Grind, oft so viel als Kopf. 10

Güder, ein Berthner, Verschwenker. P. B. 35. „Allwegen muß ein  
„Sparer einen Güder haben.“ (Daher vergeuden.)<sup>1</sup>

Gugel, oucullus.

Gumpen, springen. P. B. 47. Seb. Fr.

Gunkel, ein Spinnroden. Seb. Fr. (Wir schreiben jetzt Kunkel.)<sup>1</sup> 15

Gurr, ein Pferd. Helldenb. S. 171.<sup>2</sup>

Gutzganch, Gutzul. P. B. 58.

### G.

Gabbruß, quaedam postis circa genitalia, vel Genbruß.<sup>4</sup> Vocab.  
Teuton. (welches gewiß noch vor 1490 gedruckt ist.) S. bey Frisch 20  
Druß-Sucht.

Haftig, severus. Vocab. teuton.

Halber, zur Hälfte. Helldenb. S. 124.<sup>5</sup>

Hallig, hällig, proclivis. Thalhellig, prono loco. G. Sen.

Hälmelein einem durch das Maul streichen, einem schmeicheln. 25  
P. B. 32.

„Iud dankte ihnen — und strich ihnen das Hälmelein durch das  
„Maul.“

Halsperge, Rüstung. Priemh. S. Frisch unter Hals. Helldenb. S. 10.

Hämmerling, Meister, ein Beyname des bösen Geistes. Scher. 30

Helb, ein Stiel, z. B. an der Art. B. Waldis, IV. 83.

Helffant, Elephant. Helldenb. Daher vielleicht unser Elfenbein.

Heimlich, zahm, von Thieren.

<sup>1</sup> [Die in Klammern eingeschlossenen Worte sind vielleicht erst von Hülseborn beigelegt]    <sup>2</sup> [Die  
in Klammern eingeschlossenen Worte sind hier vermuthlich erst von Hülseborn beigelegt an Stelle  
der von Zeffing ausführlich mitgetheilten Etymologie; vgl. oben S. 18]    <sup>3</sup> [richtiger: 172]

<sup>4</sup> Gegrub [Vocabularius teutonice]    <sup>5</sup> [richtiger: 123]



- Heinacht, heute Nacht. Heldeb. S. 53.  
 Hemling, so ist in einer alten Uebersetzung des Terenz, Ulm 1486,  
 das Wort Eunuchus gegeben. Von Hammel leitet es Gottsch. b.  
 S. Vorrath S. 39.
- 5 Hemmat, Hemde. Heldeb. S. 50.  
 Herbst, erndten. P. B. 41.  
 Herr, so viel als bitter. Brand 84.<sup>1</sup> Davon Herling, oder Herr-  
 ling. S. Frisch.
- Heumarder, ein schlechtes Pelzfutter. P. B. 81.
- 10 „Es trägt etwa einer eine mardere Schauben da fornen, und da-  
 „hinden ist sie mit Hemmar der gefuttert — seyn alte rüdige  
 „Schafe.“
- Hinterred, Nachrede. Br.  
 Hinterständig, für rückständig. Zinkgräf Ap. 2, S. 134.
- 15 Hirz, für Hirsch. Bey Pauli öfter.  
 Hochzeit, ein großes Gastgebot. Heldeb. S. 33.  
 Höne, Riese. Helb. S. 60.  
 Sie hat geführt der höne  
 Auff ein burg, die ist gut.
- 20 Hofferig, bullicht. Hoffer, Budel. P. B. 61.  
 Horden, so viel als Harren?  
 Hort. Was heißt es?  
 Von Büchern hab ich groffen Hort. Rayj.
- Hoseln. „Er lacht, daß er hoselt.“ P. B. 94.
- 25 Hübschheit. Zinkgräf Apoph. 1, S. 222.  
 Hulder, Courmacher, Liebhaber.  
 Husch, ein vorübergehender Platzregen. D. Kabelaiz.
- J.
- Imbiß, Frühstück. P. B. 67. (Auch Imbs.) „An dem Morgen hinken  
 30 „sie zu Gott, nach dem Imbiß laufen sie zum Teufel.“
- Inner, für innerhalb. Dpiß Arg. 99.  
 Ioch, auch, sogar. Brand.  
 Irrig, unentschlossen. Teuerd. Sp. 2.  
 Der König, als er sie gehört hätt,  
 35 Saß er ein klein Weil ungerebt

<sup>1</sup> „Das Citat scheint unrichtig zu sein“

Und bedacht der Sach gar wohl  
Wie dann ein weiser Mann thun soll  
Dann er in der Wahl irrig was.

Jüngste Tag, Sterbetag. Heldeb.

Jungfrau, auch von Männern. P. Bl. 16.

5

„Der böse Geist sprach, er wollt nit weichen, man hätte dann einen  
„Priester, der ein Jungfrau wäre, der drey Messen celebrierte.“

R.

Ramben, Querbretter in den Mählrädern. Rön. Tyrol. Vitruvio  
pinnae,<sup>1</sup> sunt assamenta in tympano, quas aquae impetu impel- 10  
luntur. Goldast.

Rarthauen, Deutscher als Kanonen. Zinkgräf Apoph. 2, S. 116.<sup>2</sup>

Rauffen, oft so viel als heurathen.

Räufig, was Käufer findet. P. B. 82.

„Die Rußtücher, wenn ein Pferd kein Schwanz mehr hat, so binden 15  
„sie ihm einen an, der macht es denn käufig.“

Rennate, vielleicht ein Zimmer, Kammer. Held. S. 62.

Retzen, schleppen, tragen.

Rieb, Zank. „Rieb wächst durch Rieb.“ Deut. Rabelais, Kap. 5.

(Daher wohl auch reiffen, reiffen.)<sup>3</sup>

20

Rirchhofblumen, sehr artig für graue Haare. P. B. 32.

Rlaffer, Verleumder, ital. abbaiaatore; Rlassen, unverschämt reden.

Heldeb. Verklaffen, verrathen. Heldeb. S. 39.

Rlappern, Ratschen, ausplaudern. H. Sen. 54. Klappernarren,  
Susurrones. Br. 25

Rlieben, hlieben, spalten. Klobe, ein großes Scheit Holz.

Rlitter, Dintenfed. Zinkgräf Ap. 1. 230.

Rlünfeln, foverso infantes. H. Sen.

Rnellen, entzweyplagen. Br.

Robel, ein elendes Pferd. Kommt öfters vor.

30

Roppen, er koppt mir nach in die Art. Br. Er folgt mir nach,  
hat die neue Ausgabe.

Ropff, Becher. Held. 81.<sup>4</sup> Daher unser Röpffchen, vom Ober-  
theile der Theeshalen.

<sup>1</sup> pinna, [1795]    <sup>2</sup> S. 106. [1795]    [Die in Klammern eingeschlossenen Worte sind hier ver-  
mutlich erst von Hülseborn beigelegt; vgl. oben S. 23]    <sup>3</sup> [richtiger: 80]

- Kohe, Pilgrams-Kohe, Koth, ital. schiavina. S. auch Hel-  
denb. S. 54. (In Schlesien sagt man Pferdekoth für Dedel.)<sup>1</sup>  
Krahen, sie fängt an zu krahen, für: sie bekommt Geburtschmerzen.  
Deut. Habelais Kap. 9. (Aber mehr scherzweise.)<sup>2</sup>  
5 Krank, schlecht, krankes Brod. Held. S. 52.  
Kräutlein, ein schlimmer Mensch. Luthers Hans Vorst. (Noch  
jetzt üblich.)<sup>1</sup>  
Kröpfen, den Kropf füllen. B. Waldis IV. 82.  
Kröse, das Eingeweide. Heldenb. S. 98.  
10 Kuder, eine Art Berg, stupa. B. B. 33. „stad ein Pfund Werts  
„oder Kuder darin.“  
Kugelechtig, rund. Pant. S. 2. (Unser kuglicht.)<sup>1</sup>  
Kumpf, klein, eng, schmal. B. B. 33.  
„Jetzt so kann man die Schuh nicht kumpf genug machen, und mehr  
15 „einem Kalbsmaule gleich, denn einem Schuh.“  
Kunft, Ankunft.  
Du viel liebe kunft des meien.  
Gr. von Rülchberg M. S. 12.  
Kürren, knarren.  
20 L.  
Laichen, betrügen. G. R.<sup>8</sup> Bl. 9.  
„Da laichet si in gleich darumb, als si in vor um das ringlin  
„gelaichet.“  
S. auch Vocab. Teuton.  
25 Laidig,<sup>4</sup> häßlich, von laide. Zinkgräf Ap. 2. 108.  
Leibschüh, Trabant. Zinkgräf Ap. 1. 62.  
Lesmeister, Prediger. B. B. 86.  
„In einem Prediger-Kloster war ein Lesmeister, Präbican.“  
Letner, Lectionarium, ein erhabener Ort in den alten Kirchen. B.  
30 B. 66.  
Liebt, es liebt, für beliebt. B. B. 62.  
„Wann man uns ein Ding verbietet, so liebt es uns erst.“  
Limbe, Leumund, Leimat. Bey Luther oft.

<sup>1</sup> [Die in Klammern eingeschlossenen Worte sind vielleicht erst von Hülseborn beigelegt]    <sup>2</sup> [Die in Klammern eingeschlossenen Worte sind hier vermutlich erst von Hülseborn beigelegt; vgl. oben S. 24]    <sup>3</sup> [genauer: Geschichte der Römer von Valerius Maximus]    <sup>4</sup> [wohl nur verstrichen für] laiblich [vgl. oben S. 28]

Loben, oft so viel als geloben. Priemh.

Losen, lauschen, hören. Loß Gesell. P. B. 17.

„Losa, Rosa, wie die Vogel singent.“

Gr. von Rilsberg M. S. 1. 14.

Lüften, heben, erheben.

5

„Du lertche lufftet ihr geböne.“

Gr. von Rilsberg M. S. 12.

Lugen, sehen. Heldenb. S. 8. Engl. to look. Daher eine Luche,

Loch. Vielleicht auch Lude oder Lide, Spalte. (In Schlesien  
sagt man: er lauft fort, wenn er nur einen Luch hat.)<sup>1</sup>

10

Lupfen, erlupfen, erheben. P. B. 37.

„Die lupften ihn auf als leicht als ein Federlein.“

Lüßel, wenig. Oft.

### M.

Maßen, mäßigen. Flemming. S. 60.<sup>2</sup>

15

Mancherhand, mancherley. H. Sen. 53.

„Das Wesen vieler und mancherhand Bücher, omnis generis.“

Mannen, einen Mann nehmen. P. B. 43.

„Es ist sorglich, mannen oder weiben.“

Manneszeitig, nubilis. Oft.

20

Markten, handeln, bingen.

Mas, Masen, ein Flecken, ein Mahl. P. B. 87.

Masleibig, fastidiens, vom Magen. H. Sen. 53.<sup>3</sup>

Meuchlisch, listig. Oft.

Michel, viel, groß. Heldenb. S. 48.

25

Sein klagen das war<sup>4</sup> grimme

Michel und auch sehr groß.

Milchzins, Abgabe der Priester, die sich Mädchen hielten. Uß & G.  
stein. S. 16.

Mißgehen, unglücklich gehen. Held. S. 45.

30

Mißlungen ist der Frau, sie hat abortirt. P. B. 76.

Mitleidenheit, gleichförmige, Sympathio, widerwärtige, Antipathia.

Pant. S. 1.

Mornig, morgend, mornigen Tags. H. Sen. 60.

<sup>1</sup> [Die in Klammern eingeschlossenen Worte sind vielleicht erst von Hülseborn beigelegt]

<sup>2</sup> [Das

Citat scheint unrichtig zu sein]

<sup>3</sup> H. Sen. 13 [1793]

<sup>4</sup> was [Heldenbuch]

Mühen, für affligere und affligi.

Das<sup>1</sup> thet gar sehere mühen

Den Helb Wolffbieterich. Heldenb.

Mußig, Muße habend. Fischart.

5 Mutternacht, ganz nacht. Morh. Ged. 93. Tschern. S. 175.

Muhen, sich aufmuhen, für aufpuhen. P. B. 4. eben so Brand 59.

Myet, Lohn. „Die nehmen Gaben, Schenk und Myet.“ Brand 46.

N.

Nakt, unbewaffnet. Oft im Heldenb.

10 Namen, mit Namen, so viel als nehmlich.

Nindert, nirgendß. Theurdb. Sp. 8.

Nötern, nothzüchtigen. Desters.

Rußzüchtig,<sup>2</sup> ein schönes Wort, interessirt, auf seinen Nutzen bedacht.

Sinkgräf Apophht. 1. S. 47.

15 Nym, nicht mehr.

O.

O,<sup>3</sup> für oder. Brand 42.<sup>4</sup>

Oleib, Ueberbleibsel. H. Sen. 197. „Und so sie den Oleiben entgangen.“ Et cum reliquias effugerint.

20 Ort, Spitze der Schwerter. Kriemh. 123. Heldenb. S. 43.

P.

Pfell und Pfell, ein prächtiges Gewand. Heldenb. S. 44. 148.

Pfennig. P. B. 30.

„Und redet jedermann seinen Pfennig werth dazu.“ (Sou sou.)

25 Pfuß dich, pfuy. Held. 10.

Pfuch und Pfach, Schimpf und Spott. Held. S. 48.

Pöhenhut, ein Eunuchus. Auch Frauenhut. Das erste Wort hat Luther gemacht, um den Ton des Worts nachzuahmen, „womit man, wie er sagt, das bezeichnet, wovon sie Frauen heißen.“

30

R.

Rag, steif. Ragtodt, roido mort.

Räthcrsch, Räthsel. P. Bl. 4.

Räthlichkeit, parsimonia. H. Sen. 64.<sup>5</sup>

Räucheln, nach Rauche riechen.

<sup>1</sup> Des [1795] Das [Heldenbuch, S. 46 a]

<sup>2</sup> R u ß z ü c h t i g, [1795]

<sup>3</sup> [wohl nur verschrieben

oder verdruckt für] O d <sup>4</sup> [richtiger: 41]

<sup>5</sup> 96. [1795]

Rappier, jeder Degen ehebem.

Raussen, schnarchen. *P. B.* 94.

„Und schlief der Bischof so sanft, daß er anfieng zu raussen oder  
„schnarchen.“

Rede, Feld, daher das Schimpfwort Redel. *S. Heldenb. S.* 81. 5

Rechten, in den Rechten mit einander liegen. *P. Bl.* 15. (Ist noch  
jetzt im Büchertitel üblich; doch hat es mehr den allgemeinen Be-  
griff von zanken, streiten.)<sup>1</sup>

Reichen, reich werden. *Seb. Fr.* „Wer gern bezahlt, der reicht.“

Reise. So viel als Feldzug, Campagne. *P. Bl.* 8. 10

Retscher, Verräther, *index.* *P. Sen.* 58.

Ringen, abnehmen, weniger werden.

„Ein schwere begunde ringen.“

Ulrich von Turheim *Alex. MS.*

Roller, ein Fuhrmann, *P. B.* 36. 15

„Und wie es der Roller oder Fuhrmann anschlug, also gieng es.“

Rüde, Hunde. *Brand* 72.<sup>2</sup> (Wir sagen im Masculinum, ein Rüdel,  
männlicher Hund.)<sup>1</sup>

Ruochen, geruhen. *Rriemh. S.* 2.

Rülzen, was heißt es? *Waldis Fab.* 4. 83. 20

Und seyn die Pfaffen iht gar hülzen

Und gar viel gröber denn die Rülzen.

Rür, die letzten Rür der Liebe, die höchste Günstbezeugung. Von ein-  
ander die letzten Rür der Liebe nehmen.

*S.* 25

Samieren, was sind das für Instrumente? *Im Heldenb.*

Bitterlen, Fidlen, Samieren,

Das es gar laut erhall.

(Wir fiel das Lat. *Sambuca* ein.)<sup>1</sup>

Schachtmann, Straßenräuber. *Heldenb. S.* 75. 30

Schamper, schandbar. Schämperlieder.

Scharfasse, Schermesser. *Feld. S.* 92. von Sachs, culter. *S. Wachter.*

Scheitling, *divaricatis cruribus.* *P. B.* 62. „scheitling auf dem  
Pferde sitzen.“

<sup>1</sup> [Die in Klammern eingeschlossenen Worte sind vielleicht erst von Hülsehorn beigelegt] <sup>2</sup> [rich-  
tiger: 78]

- Schel, schielend. Seb. Fr.  
 Schelten, in gutem Sinn. Lohenstein Soph. 365. „Die Rom  
 für Africas Penthäflea schilt.“  
 Schembart, Schönbart, Larve. Brand.  
 5 Schirmen, fechten, pugillare. Heldenb. S. 41.  
 Schlaffen, für: jemanden schlafen machen, tödten. Held. S. 128.  
 Schlamp, Schmauß, Gelag. H. Sen. 60. (Im Lateinischen T,  
 steht coena.)<sup>1</sup>  
 Schlecht, oft so viel als grade, nicht krumm.  
 10 Schlederhaftig. P. Bl. 3. lederhaft.  
 Schlemmen, aufessen. P. Bl. 3.  
 Schlempe, eine weibliche Tracht, Schleppe. P. B. 73. „Und treiben  
 „sie viel Hoffart mit den Schlempen.“  
 Schlich, ein Schleicher. P. Bl. 10  
 15 „Und wie dem Narren seine Nothburt ist so noth worden, daß ihm  
 „ein Schlich ist unten aus entfahren.“  
 Schlieffen, schlupfen.  
 Schlinden, von Schlund, richtiger als unser schlingen:  
 Swenne er den fuzen Got empfat, er slindet vipper natern gift,  
 20 sagt König Tyrol von einem lasterhaften Priester. — (Das Hel-  
 denbuch sagt verschlunden für verschlingen. S. 27.)<sup>1</sup>  
 Schmarren, Zischmarren, Eiszapfen. P. B. 41.  
 Schmußen sich, sich schmiegen. Heldenb. S. 23.  
 Schnaphan, ein Petit-Maitre. P. B. 41.  
 25 „Hast du ein hübsch Weib, so darfst du ihr nicht fürchten vor den  
 „Schnaphanen, die — ihr haar büffen und ihr hofiren.“  
 Schnatten, Striemen von Schlägen. Brand. 33.  
 Schnur, für Zone, Erdstrich. Brand 65. (Etwas anders in Luthers  
 Bibelübersetzung: Ihre Schnur geht aus in alle Lande.)<sup>1</sup>  
 30 Schuldbothen, Executores. P. Bl. 17.  
 Schupfen, aus dem Sattel heben. Heldenb. S. 42.  
 Schweißig, blutig. Heldenb. S. 160.<sup>2</sup> (Schweiß in der Jäger-  
 sprache für Blut des Hasen.)<sup>1</sup>  
 Schwind, für geschwind. Verb. 3.

<sup>1</sup> [Die in Klammern eingeschlossenen Worte sind vielleicht erst von Füllborn beigelegt] \* S. 60.  
 [1795]

Sedelhaft, seßhaft.

Sehrer, sagten die Alten im Comparativ von sehr.

Serben, ein Schweiz. Wort, schwinden, sich verzehren. Meyers Todt.

Daß nicht verderbst,

Stirb eh du sterbst

5

Genad erwerbst

Nicht ewig serbst

Im Hölleereich

Im Schwefelreich.

Sibilit. Ich verstehe dieses Wort des B. Waldis nicht. Fab. IV. 13. 10

Ein großer Sturm hub sich bey Gothland

Und nahm auch plötzlich überhand,

Und dreuet uns so mächtig sehr,

Wurden viel Güter naut ins Meer

Zulest wollts besser werden nit,

15

Der Schiffer blies ins Sibilit.

Sidel, ein Sitz. Daher Einsiedler. Heldb.

Siech, ein Kranker. Brand öfters.

Sigesse, eine Sense. B. B. 78.

Sinn, ein Anschlag, einen Sinn erdenken. B. B. 42.

20

Sippe, ein Verwandter. „Jesus der ist unser Sippe.“ Eschenb.

Kennwart MS. (Daher Sipperschaft.)<sup>1</sup>

Sobern, quellen.

Spahn, Hank, Streit. Zinkgräf. Apophyt. 1. S. 8. (Hängt damit die Lebensart: jemanden einen Spahn einhauen, zusammen?)<sup>2</sup>

Spechen, spähen, erfahren. Heldenb. S. 144.<sup>3</sup>

Speidel, Reile, cunei. B. B. 48.

„Auf einmahl ging Milo durch einen Wald, da lag ein Eichbaum,

„da hätt ein Bauer eichene Speidel darein geschlagen.“

30

Spöttlich, etwas weniger als schimpflich. Dpiß. S. 22.

Sprachhaus, Sprachhäusel, Abtritt (Prophey, Privat.) B. Bl. 75.

„Wie ers verjah, daß er in ein Sprachhuß fiel, oder in ein Prophey, wie manß dann nennt.“

<sup>1</sup> [Die in Klammern eingeschlossenen Worte sind vielleicht erst von Hülkebom beigelegt]    <sup>2</sup> [Die in Klammern eingeschlossenen Worte sind hier vermuthlich erst von Hülkebom beigelegt; vgl. oben S. 33]    <sup>3</sup> [richtiger: 143]



- Stadel, ein finst'rer Murrkopf. Seb. Fr.  
 Stegreif, Steigbügel. Oft.  
 Stehlin, stählen. Held. S. 48.  
 Steifer Stern, ein Fixstern. Pant. S. 3.  
 5 Steden, ersteden, suffocare. Brand 30.  
 Stenderling halten, still halten, stehen bleiben. Seb. Fr.  
 Stete Augen, unverwandte. Opij. S. 44.  
 Steuren, regieren. Heldenb. S. 86.  
 Strauchen, straucheln. Heldenb. S. 158.  
 10 Strelen, streicheln. Seb. Fr.  
 Streymen, Striemen, für Strahlen. Pant.  
 Stulreuber. Eyring. Es muß reiber geschrieben werden, von  
 reiben, fricaro, und bedeutet Handwerker, die ihre Arbeit sitzend  
 verrichten. Sellularii im Lateinischen.  
 15 Stund, so viel als Mahl. Heldenb.  
 Und wer er drey stund minder,  
 Er wer mir noch groß gnug.  
 Sturmbar schießen die Mauern, sagt Zinkgräf ganz vortrefflich  
 für: brecho schießen. Apoph. 1. S. 130.  
 20 Stußen, stolziren. Tschern. 296.  
 Sunder, so viel als Sünden, bey den alten Dichtern. Osten, Westen,  
 Norden, Sunder.

## T.

- Tagen, schweigen. Heldenb. S. 29.  
 25 Wer gern hört diese Märe  
 Der soll gar stille tagen.  
 Tageweiß, „eine Tageweiß von Pyramo und Thisbe“ vielleicht so  
 viel als das Spanische Jornada.  
 Thädingen, für schwagen.  
 30 Deutsch. Rabelais. „Sie thädigt ihn ins Bett.“  
 Thal, zu thal, herab. Heldenb. S. 29.  
 Sein hat was minnigliche  
 Schön kraus und dazu sah  
 Es schwang im sicherliche  
 35 Ueber die hüfft zu Thal.  
 Theilen Worte, für, wechseln. B. B. 32.

Thor, ein großer kühner Mann. Heldeb. S. 51.

Tochter, so viel als Mädchen überhaupt.

Tödtlich, sterblich, ein tödtlicher Mensch.

Todtenbaum, ein Sarg, nicht bloß Dahre, wie Frisch meynet. P. B. 44.

„Da stat mein Nachbar in einem Todtenbaum, und ist gestorben. — 5

„Und stieß den Dedel ab, und zu dem Baum hinaus.“

Todtenheim, das Land der Todten. Brand.

Tracht, Schüssel, Speise.

„Denn das ist einem Ehrenmann gnug, der da Gäste hat, wenn er  
„einer Trachten mehr hat.“ 10

Träher der, die Thräne. P. Bl. 8.

Trom, ein Balken. P. B. 60.

Trummen, Trommel. P. B. 74.

Trüffel, Rüssel, Maul. P. B. 28.

„Man soll sie auf die Scheib schlagen, auf den Trüffel, daß sie das 15

„Schwerdt (die Junge) darinn läßt.“

Trutinne,<sup>1</sup> Gemahlin. Riemh. 3.

Tummheit, Taubheit. Pant. S. 5.

## U.

Ueberherren, übermächtigen. 20

Ueberrauschen, jetzt überraschen. — (Die alte Sprache hat viele glück-  
liche Zusammensetzungen mit Ueber. Dahin gehört: das Glück  
überbösen, bey Sebast. Frank.)<sup>2</sup>

Ueberschreiben sich, wie wir sagen, überschreyen. Luther: hast du  
mich überschrieben zc. 25

Ueberweisen sich. Seb. Fr.; eben so Brand, für unglücklich heu-  
rathen.

Uerte, Beche. P. B. 73. „Wenn sie zusammenkommen, was sollen  
„sie sonst thun, als um die Uerte im Brette spielen?“ Bey Seb.  
Fr. Brte. 30

Umstand der, Umständler,<sup>3</sup> für Umstehende. Zinkgräf. Ap. 1.  
S. 77.

Unehe, für Concubinatus. Ost. Die Nebenart heißt: an der Un-  
che sitzen.

<sup>1</sup> Trutinne, [1795]

<sup>2</sup> [Die in Klammern eingeschlossenen Worte sind vielleicht erst von  
Zülborn beigelegt]

<sup>3</sup> [wohl nur verschrieben für] Umständler.

- Unerbärmlich jemanden sehn, unbarmherzig.  
 Ungefelle, Unfall. Heldeb.  
 Ungefüge, die, eine unbillige That. Held.  
 Ungeheuer, ein Wunder, prodigium. Der Schönheit Ungeheuer.  
 5 Tschern. 166.  
 Ungeschaffen, häßlich. P. B. 29. „Ein ungeschaffen Weib.“  
 Ungeschicht, von ungefahr. P. B. 18.  
 „Da begab es sich, daß etliche Edelleute auch darzu kamen ungeschicht.“  
 10 Ungethüm, ein Gespenst. Scheräus leitet es von domus; daher UngeDOM, Unhäuslich, unheimlich, wo sich nicht domen, haufen, heimen läßt. S. 27.  
 Ungewinn, lucrum cossans. Melus. MS.  
 Unz, wie auch uß, so viel als biß.  
 15 Unzucht, Grobheit, Ungebührliches Betragen. P. B. 81. S. auch Heldeb. S. 100.

## B.

- Bagant, eine Singstimme, viell. Contrabass. Scher. 50.<sup>1</sup>  
 Berarzen, vermediciniren. P. B. 55.  
 20 Verböfen, verschlimmern, böse machen.  
 „Denn izt in dieser bösen Zeit  
 „Da der Satan verbößt die Leut.“  
 B. Walbis 4, 83.  
 Vergönnen, mißgönnen.  
 25 Verlauben, sich, Urlaub nehmen, aufhören. Renner.  
 Vermächtigen, sich, zu Macht gelangen. F. Sen. S. 271.<sup>2</sup>  
 Verreißten, debaucher quelqu'un. (Verlothen.)<sup>3</sup>  
 Versorgen, nicht mehr sorgen.  
 Versprechen sich, für entschuldigen, ausreden. Hinfgräf Ap. 1.  
 30 S. 129.  
 Verthunheit, prodigalitas. Seb. Fr.  
 Verweisen jemanden, seine Stelle vertreten. P. B. 94.  
 Verwillführen, seinen Leib zum Tode. Panzerrecht 1, Kap. 34—40.  
 Es heißt also, sich der Willführ entäußern. (Die Geschichte des

<sup>1</sup> 53. [1795]    <sup>2</sup> [genauer: Zeit II, S. 271]    <sup>3</sup> [Das in Klammern eingeschlossene Wort ist vielleicht erst von Fülleborn beigelegt]

Juden von Venedig muß sich also aus einer Zeit herfschreiben, wo das Verwillkühren des Leibes noch erlaubt war.)

Voland, ein Beyname des bösen Geistes; a valendo oder volando.

Scher. S. 25. (Ist es vielleicht einerley mit dem Worte Volant, welches so oft im Heldenbuche vorkommt?)<sup>1</sup> 5

Voegeln oder vogeln, fleischlich beywohnen. „Da vogelte sich di „sterkinn mit einem andern storken.“ G. R. Bl. 6.

Vorthail, alles, wodurch man sich auf ein Pferd hilft. So kommt es bey den Alten oft vor.

W.

10

Wäger, so viel als besser, Brand.

Im deutsch. Nibelais Kap. 4. steht es bloß mit dem e, Weger.

Wage, Wiege. P. V. 87.

Wamme, für Mutterleib. Eschenbach im Alex. MS.

Wankelbar, besser als wandelbar. Teneerb. Rueign. 15

Wahl, Niederlage. Daher Wahlstatt. Held. S. 47.

War, wohin. P. Bl. 18.

Warner und Röner, gerichtliche Beystände, die sich der Beklagte wählen durfte, damit sie ihn warnten und ihm guten Rath zuraunten. Möriu von Sachs. Bl. XI. 20

Wasserlauf, Aquaeductus. Krauß. Meißn. Chron. S. 95.

Wasserstelze, Bachstelze. B. 56.

Wath, ein Gewand. Heldenb. S. 30.

Wehrknopf, Degenknopf. Zinkgräf Ap. 1, 10.

Weiblich, bonae indolis. H. Sen. B. 59. 25

Weinfüll, ein, Säufer. P. V. 56.

„Ein Weinfüll hatte sich übertrunken.“

Weise, ein Edelstein. Walter von der Vogelw.

Wetschger, Geldbeutel. P. V. 24. (In Schlesien Watschger.)<sup>1</sup>

Weyein, ein Weiher. P. Bl. 58. 30

Wohl, ein Haus, vielleicht von vallum. Scher.

Widerspännig, sagten die Alten wohlklingender und der Ableitung gemäß, als unser widerspänstig.

Wierig, dauernd, diuturnus. H. Sen.

<sup>1</sup> [Die in Klammern eingeschlossenen Worte sind vielleicht erst von Fülleborn beigelegt] <sup>2</sup> Harten. [175; dieses Citat stammt aus den eigentlichen „Gesta Romanorum“.]

Widt, ein Strang, Strid. Seb. Fr.

Winkelzecher, die im Verborgnen essen, um Niemanden einladen zu dürfen. Seb. Fr. Ein schönes Wort. Man könnte die heutigen Italiäner große Winkelzecher nennen.

5 Winzeln, winseln. „Dein Gewissen winzelt wider dich.“ B. V. 35.  
Wirsch. Herm. v. Sachs. 1. „Sie theten weder wirsch noch baß.“  
(Weder freundlich noch böse.)<sup>2</sup>

Wizbold, ein schönes Wort, so viel als Klügling, „der zu frühzeitig in der Wiz anseht.“ Seb. Fr. Auch Klügelmeister.

10 Wonweiß, wahnwitzig.

Wortler, der nichts als Worte macht, mehr Worte als Sinn hat. Luther.

Würse, weh, schmerzlich. B. V. 91. „es thut ihnen würser.“

Wuth, er wadete. Heldenb. S. 43.

### B.

15 Zeit, für bey Zeiten. Seb. Fr.

Zesem, dexter.

„Dein zesem Hand die Hell entlos.“

Gesenh. Kennwart MS.

Zinstag, für Dienstag. B. V. 28.

20 Zierredner, ein guter Stylist. Zinkgräf Ap. 1, 98.

Zungenkrämer, so viel als Zungendreher. B. VI. 26.

„Es ist um die Zungenkrämer und Fürsprecher gleich als um  
„eine Wage.“

Es steht hier für eigennützige Advocaten, Rabulisten.

25 Zwagen, waschen. Heldenb. S. 35.

Zweyhändler, Schweizerisch ein Schlachtschwert. Zinkgr. Ap. 1, S. 209.

Zwölffbothe, ein altes Wort für Apostel.

### Grammatische Anmerkungen.

1. Die Alten sagten Herr der Abt, Franz. Monsieur l'Abbé.

30 Pauli. B. 32. „Herr der Apt, man sieht wohl an euren Schuhen.“

2. Bey diesem Schriftsteller haben alle Personen des Pluralis, desgleichen die Imperativi einerley Endung, nemlich die Endung des Infinitivus, wie im Englischen.

<sup>1</sup> boh. [1795]  
born beigefügt]

<sup>2</sup> [Die in Klammern eingeschlossenen Worte sind hier vermutlich erst von Fülleborn beigefügt]

„Herr haben ihr gepredigt?“ Bl. 37.

„Als ihr iht haben gethan.“ Bl. 38.

„Sehen ihr, daß kein schußder Amt ist, denn Wucherey treiben?“  
Bl. 38.

3. Fürchten eines, statt: wegen eines in Furcht stehen. Pauli Bl. 41. 5

4. Manche Wörter braucht er unzertrennt, die wir trennen.

„Warum ansechtest du den Menschen?“ Bl. 18.

5. Wundsch schreiben die Alten, und mit Recht. Denn wir lassen bey der Aussprache immer ein d mit hören.

6. Eilen wird oft mit dem Accusativ gebraucht, wie properare. 10

„Eile die Sachen.“ Werbers Tasso Bl. 3.

So braucht Tscherning das Wort scherzen, für: Scherz mit etwas treiben.

So kann ein Weibsbild

Der Männer Liebe scherzen.

15

### 3.<sup>1</sup>

## Vergleichung Deutscher Wörter und Redensarten mit fremden.

Falsen machen. Ob dieses nicht mit dem Griechischen *αμψαξοειν* eine Verwandtschaft haben sollte, von welchem Worte nachzusehen 20  
Erasmii Adagia p. m. 21.

<sup>1</sup> [„Verschiedne Anmerkungen zu einem Dictionnaire comparé“, die Jüßeborn in Lessings Nachlaß fand, veröffentlichte er 1795, wahrscheinlich recht willkürlich, nach der nunmehr verschollenen Handschrift (R. G. Lessing, G. G. Lessings Leben, Bd. III, S. 201–219). Die Überschrift folgte er erst bei. Die einzelnen Bemerkungen sind allem Anscheine nach zu sehr verschiedenen Zeiten niedergeschrieben. Die Citate aus Bycherley, Logau, Allian und Sophocles deuten auf die ersten Breslauer Jahre oder noch weiter zurück; die Hinweise auf die neue Ausgabe des Otfianus führen vielleicht bis in das Jahr 1769, in welchem diese erschien; die paar plattdeutschen Worte und die Stelle aus dem seltenen, doch in der Wolfenbüttler Bibliothek vorhandenen Buche „La tour ténébreuse et les jours lumineux“ (Amsterdam 1706), vielleicht auch die Beispiele aus Shakespeare werden erst in Wolfenbüttel (oder teilweise auch in Hamburg) beigelegt sein. Anderes läßt sich nicht mehr genau bestimmen und kann ebenso wohl in Breslau als in Wolfenbüttel aufgeschrieben sein; so z. B. die Vergleichen deutscher und französischer Redensarten. Doch sind diese vermutlich gleichzeitig mit den Anmerkungen über Aber und Sondern, die ja auch ursprünglich in der Handschrift zu ihnen gehörten (vgl. unten S. 78), und fallen demnach vor 1774. Ob endlich die griechischen Ausdrücke alle aus denselben Blättern des Lessing'schen Nachlasses stammen wie die übrigen Vergleichen, oder ob sie Jüßeborn zum Teil aus dem jetzt verlorenen Aufsatze über die Ähnlichkeit der griechischen und deutschen Sprache von 1759 herübernahm (vgl. oben Bd. XIV S. 245), läßt sich nicht mehr entscheiden.]

Himmelweit von etwas verschieden seyn, nach dem Lateinischen *toto coelo distare* ebenb. p. 20.

Von selbst, so viel als freiwillig. Diesem Ausbrude ist der Lateinische *ab se* für *sponte sua* sehr ähnlich, welcher besonders bey Plautus  
5 vorkommt, z. E. *Ab se exit. Menaeohm. 1. 2. 66.* Man sehe die Anmerkung Taubmanns über diese Stelle, die sich der neue Herausgeber von Gifanii *Observat. Lat. L. p. m. 3.* zugeeignet hat. Es kann nicht fehlen, für: es ist nothwendig. Der Lateiner: *abesse non potest, quin. S.<sup>1</sup> Gifan. l. o. p. m. 4.*

10 Auf's höchsten. *Cic. p. Mil. o. 12. ad summum.*

Jemanden den Daumen halten, *promere pollicem. Er. Adag. p. 148.* Wohlbesprecht, welches Logau braucht, ist ohne Zweifel das Englische *sine spoken*, der gut zu reden, sich auszubringen weiß.

Aus der Hand ins Maul. Englisch: *They have but from hand*  
15 *to mouth.*

Topffreundschaft, nach dem Griechischen *χυτρας φιλία.* Erasm. p. 122.

Öl zern, abgeschmact, albern. Griechisch: *ὀποξύλον.* Erasm. p. 98. Einem etwas ins Maul schmieren, einkauen, *praemansum in*

20 *os inserere.* Erasm. p. 145.

Gepfeffert, was sehr theuer ist. Auch die Franzosen haben einen sprichwörtlichen Ausbrud, *cher comme poivre.* Duchatiana P. 2. p. 531.) Beyde Ausbrüde schreiben sich ohne Zweifel noch aus den Zeiten her, da der Pfeffer ungleich theurer war, als er jetzt ist.

25 Man muß Hundshaar auflegen. *Il faut prendre du poil de la bête.*

Die Nase im Sack laufen. *Acheter chat en poche.*

Abgeben, für: etwas seyn, einen Soldaten abgeben. Das Engl. *give off*, z. E. beyh *Wicherley (Love in a Wood Act. 4. p. 81.)* no  
30 *man breathing would give off a Loser, as she says.*

Vorboten. Dieses Wort brauchen wir öfters gewisse prognostische, ominöse Zufälle auszudrücken. Z. E. Vorboten des Todes &c. Und die gemeine Ableitung ist von *Vote*, *nuntius*; Vorläufer gleichsam, welche die Annäherung dieser oder jener wichtigen Begebenheit ansagen. Ich  
35 will diese Erklärung auch nicht platterdings verwerfen; aber ein Eng-

<sup>1</sup> S. [1796]

lisches Wort, welches Deutschen Ursprungs ist, und sowohl im Range, als in der Bedeutung viel Aehnlichkeit mit diesem Vorboten hat, sollte mich fast vermuthen lassen, daß seine Wurzel weit tiefer liege; to bode nemlich, oder abode, heißt: vorbedeuten; und bodement oder abodement die Vorbedeutung. *B. E.* This bodes some 5 strange eruption to our state. Hamlet.

Es wäre nicht das einzige Exempel, wo aus unsrer jetzigen Sprache der alte Stamm eines Wortes so gänzlich verloren gegangen, daß man sich gedrungen gesehen, es zu der figürlichen Bedeutung eines ganz andern gleichlautenden Wortes zu machen. 10

Ich werde in dieser Ruthmaßung noch mehr bestärkt, da ich sehe, daß man auch sogar to forebode und foreboder in eben dieser Bedeutung im Englischen sagt, boder aber nichts weniger, als Bote, nuntius, heißt.

*Rn äuel* leitet Frisch von *glomus* her. Ich glaube aber, daß es ur- 15 sprünglich Deutsch und mit dem Englischen *coil* verwandt ist, welches nicht allein Tumult, Verwirrung bedeutet, sondern auch, wie es *Johnson* erklärt: a rope wound into a ring; und das ist ein *Rn äuel*.

*Fehlen*, in der unbestimmten Bedeutung, da es nicht sowohl einen wirklichen Mangel, als nur eine gewisse Disposition anzeigen soll: als 20 *B. E.* was fehlt ihm? *sitr*: was ist ihm, daß er so unsinnig lacht, so kläglich weint? In dieser Bedeutung ist es das Englische *to ail*.

*Als*: What ails the man, that he laughs without reason?

*Allerliebste*. Die Engländer, wenigstens *Shakespear*, haben dieses Wort offenbar unserer Sprache abgeborgt, *alderlievest*. 25

With you, mine alderlievest sovereign.

Henry VI.

Und *Johnson* glaubt ganz unrichtig, daß es von *ald*, *alder*, *old*, *elder* und *lieve*, *dear*, *beloved* zusammengesetzt sey, in welcher Meinung er es denn auch durch *which has held<sup>1</sup> the longest possession of the heart* umschreibt. 30

*All*, wird von uns, und besonders in dem plattdeutschen Dialekte, auch öfters als ein Adverbium gebraucht, und heißt alsdann so viel, als gänzlich, völlig. *B. E.* Es ist all fertig; es war all fünf Uhr. In diesem und dergleichen Fällen sagen wir auch wohl: es war allbereits 35

<sup>1</sup> hold [1795]



fünf Uhr; und so dann bedeutet dieses allbereits, welches man eigentlich als zwei Wörter schreiben sollte, so viel als schon völlig.

Auch die Engländer brauchen ihr all<sup>1</sup> auf diese Weise, und sagen J. E. he is all ready<sup>2</sup> etc.

5 Allweise, all-wise, possess<sup>3</sup> of infinite wisdom u. s. w. allsehend, allwissend, allmächtig.

Allo, oder allo, diese anreizende, anfrischende Interjection kommt zwar allem Ansehn nach von dem Französischen allons; da sie aber einmal so allgemein üblich ist, so glaube ich, daß wir eben dasselbe  
10 Recht haben, bey ihrer Rechtschreibung von der Etymologie abzuweichen, und sie bloß nach der Aussprache zu schreiben, welches die Engländer haben: to alloo, to incite a dog, by crying alloo.

Allein kommt fast durchgängig mit dem Englischen alone überein. Nur zweifle ich, daß man eine einzige Redensart anführen kann, wo es  
15 ein Adjectivum wäre, welches nach dem Johnson alone fast immer ist. Längst, die Länge hin, alongst; als alongst the sea-coast, längst der See-Küste.

Mang, der mang, wovon das Zeitwort mengen. Engl. among, amongst.

20 Sich belaufen, to amount, in der Hauptsumme ausmachen. Als: die Defecte, die man ihm gezogen hat, belaufen sich auf —  
Belauf der, amount; das Total von verschiedenen Summen.

Mergern, einen, Mergerniß. Wenn man diese Worte von arg, ärger ableitet, so weiß ich gar nicht, wie sie zu der Bedeutung gekommen  
25 sind, welche sie eigentlich haben. Ich bin daher auf den Einfall gerathen, ob sie nicht vielleicht mit dem Englischen anger, to anger verwandt seyn, und also vielmehr änger, Mergerniß heißen sollten. Wenigstens brüden die Englischen Worte gerade das nemliche aus.

Perentius leitet es von dem Gothischen angun, angustus her; wel-  
30 ches unser enge wäre, daß es also auch sonach eigentlich Mergerniß heißen müßte.

Rathen, to aread, oder areed. But mark what I aread thee now. Aber merke, was ich dir nun rathe. Milton.

35 Ars. Auch die Engländer haben dieses Wort: Arse; es bedeutet bey ihnen aber nur the buttocks, or hind part of an animal. Sie

<sup>1</sup> all [1795]    <sup>2</sup> read [1795]    <sup>3</sup> present [1795] possessed [Johnson]

brauchen es also nicht von dem Menschen, von welchem es bey uns fast nur allein gebraucht wird.

Als, mit dem Englischen as in seinen verschiedenen Bedeutungen zu vergleichen.

Esche oder Nefche, Fraxinus. Engl. ash. 5

Ashgrau, heißt unstreitig, grau wie Asche, cinis. Die Engländer sagen ash coloured, und Johnson erklärt dieses Wort, coloured between brown and grey like the bark of an ashen branch; wie die Borke oder Rinde eines Eschen-Astes. Er hat aber wohl gewiß unrecht, und ash ist hier unser Asche. Ohne Zweifel aber ist John- 10 son dadurch irre gemacht worden, daß das Englische Wort, welches cinis bedeutet, in seiner Sprache nur ein plurale tantum ist, ashes. Allein wird die Termination des Pluralis es nicht eben so auch in Ashwednesday, Aschermittwoch, weggeworfen?

Ahle die, ein Instrument Löcher zu stechen. Engl. awl. 15

Bä, Bäh, bähē, von Schafen, nach derselben Laute formirt. Engl. to baa.

Bube, ohne Zweifel ist das Englische babe und baby, ein kleines Kind, damit verwandt.

Buppe, Engl. baby, scheint folglich von Bube herzukommen zc.

Büdelein, Budel, Englisch baok, der Rücken. Auch bedeutet es oft 20 überhaupt den Rücken, als: einem den Budel voll prügeln. Besonders aber heißt es so viel als gibbus; und ist vielleicht ein Diminutivum von Bud, back. Denn was ist der Höcker anders, als gleichsam noch ein kleiner Rücken auf dem großen?

Pad, sarcina, paden, colligere in sarcinam, leitet Frisch von pango, 25 πηγνυω her. Ich wollte es fast lieber von back, Budel, der Rücken, herleiten, weil es auf den Budel eigentlich genommen wird. Einem etwas aufspaden, dem Pferde aufspaden, heißt nichts anders, als etwas auf eines Rücken legen. So ist auch das Englische bag, ein Sack, vielleicht mit back verwandt. 30

Rückwärts, backwards. Wäre es also vielleicht nicht besser, wir schreiben rückwärts?

Vorwärts, forwards.

Wodäpfeife, Englisch bagpipe. Johnson derivirt es von bag und pipe; the wind being received in a bag. Man sagt auch wohl 35 schlechtweg: der Wod, oder der polnische Wod.

- Schedig, vielleicht von Schach, Englisch Check (tsched), weil es würflich und bunt ist. In dieser Sprache wenigstens fällt die Ableitung leichter in die Augen, da Check ein Schach und cheoky schedig heißt. Checkerboard, ein Schachbrett, und to checker, eingelegte Arbeit  
 5 machen, etwas mit vielen Farben unterscheiden.
- Dottend, dotticht, Englisch to dota, kindisch, aberwitzig werden; a Dotard, ein alter, aberwitziger Ged. Hiervon ist auch das Französische radoter abzuleiten, wovon beym Richelet (Ausgabe Amst. 1732. 4to) zwey seltsame Derivationen zu finden. Mr. de la Mothe le  
 10 Vayer, heißt es da, dit dans son Jugement d'Herodote, que Casaubon a cru que les histoires fabuleuses d'Herodote avoient donné lieu à former le mot radoter, prenant pour une etimologie, ce qui n'est vraisemblablement qu'une simple allusion. Radoter a été fait de roaddubitare; ce qui le confirme,  
 15 o'est la remarque de Mr. Menage, qui raporte, que le petit peuple du Blesois et de Normandie dit encore aujourd'hui, il redoute pour il radote.
- Meerrettig, so viel als Pferderettig, von Mähre, ein Pferd; welches zum Theil auch aus dem Englischen erhellt, wo Meerrettig, horse-  
 20 radish heißt. Mare,<sup>1</sup> Engl., eine Stute, ein Mutterpferd.
- Qualm, so viel als Dampf; mit diesem Worte würde man vielleicht am besten das Französische vapeurs, (welches Richelet durch fumée d'un sang echauffé qui monte au cerveau erklärt), ausdrücken. Die Engländer nennen wenigstens das Herzweh, oder eine kleine Uebelskeit  
 25 Qualm, welches sie Rivoym aussprechen.
- Quecksilber, Engl. quick, geschwind, lebhaft, zur Erklärung der ersten Silbe. Es heißt auch im Englischen quick-silver; so wie quick-sand Triebsand. Vielleicht könnte man also auch sagen, Triebsilber, um ein ganz Deutsches Wort zu haben. Triebsand ist so viel als Treibsand,  
 30 sable mouvant.
- Rader, Schinder, Peiniger. Engl. to rack,<sup>2</sup> foltern, peinigen; rackor, ein Peiniger. Wir haben auch noch das Wort abrackern, welches gemeinlich von Pferden gebraucht wird.
- Hammer, Hammer. Vielleicht ist das Stammwort Hamm (ein Wiber) gewesen; Engl. ram, und daher Hammel und Hammer, etwas,  
 35

<sup>1</sup> Mairo, [1796]<sup>2</sup> racke, [1796]

- womit man etwas schlägt oder stößt. Von dem Stammwort ram haben wir in unsrer Sprache die Ramme, rammeln oder rammen, einrammeln; Engl. to ram. Das Stammwort Hamm ist noch alsdann gebräuchlich, wenn man einem Boocke zuruft: Hamm, Hamm!
- Der Gaden, so viel als Stodwert; s. deutsch-englisches Lexicon von 5 Ludwig.
- Gaudieb, Gau, heißt schnell, behend; s. Ludwig s. B.<sup>1</sup>
- Denke, oder Gedenzettel, ist das mehr Deutsche Wort für ein promemoria. Man will es aber jetzt nur im figürlichen Verstande brauchen, und noch dazu im gemeinen Styl. 10
- Der<sup>2</sup> Gehre, so viel als Falte oder Zipfel. Ludwig s. deutsch-englisch Lexicon.
- Geigenharz, Colophonium. Ludwig ibid.
- Geilen, unverschämt um etwas betteln, id. ibid. wovon auch das Subst., ein Geiler. 15
- Schutzgeist. Ludwig sagt auch Schirmgeist, und Trohngeister, welches letztere allenfalls von Kobolden zu brauchen wäre.
- Das Gelag, a club, wo jeglicher von der Gesellschaft seine Beche bezahlt. Ein Kränzchen, wenn die Bewirthung in der Gesellschaft die Reihe herumgeht. 20
- Geldklemme Zeiten, dieser Ausdruck wäre zu dulden; aber nicht das Subst.: die Geldklemme, weil das bessere Wort der Geldmangel vorhanden ist. Ludwig hat beydes.
- Geleit, convoy, train. Ein Geleit von Kriegeschiffen. Er ist unter einem großen Geleit von Rutschen eingeholt worden. 25
- Ein Miniaturgemälde nennt Ludwig ein getüpfes Gemählde. S. deutsch-englisch Lexicon. Gemälde.
- Gemeinsam, mit diesem Worte würde man nicht übel das Lateinische popularis oder plebejus ausdrücken. Gemeinsamkeit.
- Genießrecht; usufructus. Ludwig ibid. 30
- Gern, ein Gerngroß, ein Gerngelehrter &c.
- Schagrin, Ludwig nennt es gestipft Leder.
- Der und die Götte,<sup>3</sup> Ludwig ibid. für Gevatter.
- Tater, soviel als Zigeuner, (Ludwig), vielleicht soviel als Tartar, wofür diese Leute gehalten werden. Shakespear in den Merry Wives of 35

<sup>1</sup> s. B. [wohl verlesen oder verdruckt für] 1. B. [= 1. Band, ?]    <sup>2</sup> Die [1796]    <sup>3</sup> 81te, [1796]

W. p. m. 240. sagt: Bohemian-Tartar, wie mich dünkt, in gleichem Verstande.

Kaufsch, beym Shakespear kömmt das Wort rouse in diesem Verstande vor. Othello etc. II. S. XI. p. m. 218.

- 5 Fore heav'n, they have given me a rouse already.

Das Glossarium bey der kleinen Ausgabe sagt zwar, daß rouse so viel sey als carouse, Fr. carousse, Deutsch Rehraus oder Garaus; allein der Zusammenhang zeigt in der angeführten Stelle, daß es bloß Kaufsch bedeuten kann.

- 10 Stodden, für einen stoden, im Spiele, d. i. für einen setzen. Der Stod würde also der Satz im Spiele heißen, (Englisch stake) und überhaupt sehr wohl für das Französische sond zu brauchen seyn; wie es denn auch noch in dem zusammengesetzten Worte: Armenstod, vorkömmt.

- 15 Barfuß, Barfüßer, Engl. bare, bloß, nackend. Vielleicht ist das Wort baar (baar Geld) ebenbasselbe, obgleich einige es von parata pecunia ableiten wollen.

Flinte. In dem Englischen hat man das Wort Flint, ein Feuerstein, und vielleicht muß man die Bedeutung des Deutschen Wortes Flinte

- 20 daher nehmen, daß es nemlich ein Schießgewehr bedeutet, welches durch Hülfe eines Feuersteins losgebrannt wird, anstatt daß es bey den andern mit Lunte geschieht. So wie im Französischen fusil, beydes ein Feuergewehr, und den Stahl, womit man Feuer schlägt, bedeutet.

- 25 Ausschänden einen, nicht ausschändiren; denn warum sollte ein gutes Deutsches Wort die Endung derjenigen Zeitwörter haben, die wir aus dem Französischen borgen? Englisch to shend.<sup>1</sup> We shall all be shent: Shakespear Merry Wives of Windsor p. m. 194.

- Mumme, Englisch Mum. Es kömmt in den Merry Wives of Windsor vor, p. m. 198. Und in einer andern Ausgabe stehen die Worte darunter: fattenings<sup>2</sup> liquor much in use among the Flemings. Meyerey. Kömmt ohne Zweifel von mehern, mähen, her. Ein Ort für die Mäher.

- 35 Maschine. Wir haben dieses Wort nicht sowohl von dem Lateinischen Machina, als von dem daher abstammten Französischen machine

<sup>1</sup> to shent. [1795]    <sup>2</sup> flattering [1796]

entlehnt. Daher kommt es auch, daß wir nicht Maschine, sondern Maschine sprechen, und es auch so schreiben müssen. Bey dem Verbum hingegen behalten wir die Lateinische Aussprache bey, und sagen *machiniren*, nehmlich in der figürlichen Bedeutung, für verderbliche Anschläge gegen einen machen. 5

*Huffschmidt*, figürlicher Weise nennt man einen *Huffschmidt* jeden, der in seinem Handwerke oder Profession grob und plump arbeitet. So wie die Franzosen in diesem Verstande ihr *Maçon* brauchen, *ce n'est pas un tailleur, ce n'est pas un cordonnier, c'est un vrai maçon.*

*Maculatur*, ein Kunstwort der Buchbruder und Buchhändler für ge- 10  
druckte Bogen, welche nicht gut abgezogen sind, oder sonst keinen Werth mehr haben, und die man folglich zu nichts als zum Einpacken brauchen kann. Wir haben es zum Neutrum gemacht, und im Französischen ist es weiblichen Geschlechts. *C'est une maculature.*

*Masche*, *maille.*

15

Eine Masche aufheben, das ist eine Masche, welche aufgegangen ist, wieder zuziehen; *repandre une maille.*

*Windel*, von *winden*. Er lag noch in der *Windel*, *il etoit encore au maillot.*

*Windeln.*

20

*Einwindeln*, *emmailloter.*

*Aufwindeln*, *démailloter.*<sup>1</sup>

*Hand*, für eines jeden besonderer Zug im Schreiben. Ich kenne seine Hand; er schreibt eine schöne Hand. Auch die Franzosen brauchen ihr *la main* in diesem Verstande; *reconnoitre la main de quelqu'un,* 25  
*pour dire, reconnoitre son ecriture.*

*Handschreiben*, im *Stylo ourias* von Königlischen Briefen, oder andern hohen Personen gebräuchlich. So nennen auch die Franzosen *lettres de la main*, Briefe, welche der König selbst geschrieben, oder doch unterzeichnet hat. 30

*Hand.*

Aus der ersten Hand etwas kaufen, d. i. von dem kaufen, der es zuerst verkauft. Der Franzose bedient sich des nehmlichen Ausdrucks; *prendre, acheter une marchandise de la première main.* 35

<sup>1</sup> [vielleicht nur verrieben für] *démailloter.*

Nach der Hand etwas verkaufen, d. i. ohne es zu wägen; eben so der Franzose, *acheter de la viande à la main*.

Bei der Hand, etwas haben, seyn, d. i. gleich in Bereitschaft haben, oder seyn, daß man nur darnach langen darf. Vous avez là  
5 toutes choses à la main.

Unter Händen, etwas haben, d. i. in Arbeit.

Unter den Händen wegkommen, sich verlieren, d. i. da man es noch den Augenblick vorher in den Händen gehabt, indem man die Hände gleichsam noch darüber gehalten.

10 Hand an etwas legen, *mettre la main à quelque chose*.

Unter der Hand, soviel als heimlich, wie das Französische *sous main*. *Faites lui dire cela sous main*. Laßt ihm unter der Hand sagen.

Vorhand, im Spiele, so viel als Vorzug. Ich habe die Vorhand, d. i.  
15 ich bin der erste, der dieses thun darf; ich habe das erste Recht darauf. Der Franzose braucht hier das bloße *main*, nicht *avant-main*, welches, wie *arrière-main*, in dem Ballspiele Schläge bedeutet, die entweder mit der rechten oder der verkehrten Seite der Raquette geschehen, *il joue mieux que vous au piquet, il vous donneroit dix*  
20 *et la main*.

Leise die. Im Kartenspiel so viel als Stich; *une levée<sup>1</sup> de cartes*. Wofür der Franzose aber auch sagt *main*: *Combien avez vous de<sup>2</sup> mains?* Wie viel Stiche haben Sie?

Buch, ein Buch Papier, d. i. eine Lage Papier von 24 Bogen.

25 *Main de papier*; welches bei den Franzosen aber aus 25 Bogen besteht.

Patſche, Patſchchen, jenes eine große plumpe, dieses eine kleine Hand, *une menotte*.

Ärmel, etwas aus dem Ärmel schütteln, etwas ohne die geringste Schwierigkeit hervorbringen; als ob man es ganz fertig in dem Ärmel verborgen gehalten, daß man es nur herauschütteln dürfe. So sagt der Franzose: *avoir une chose, une personne dans sa manche, pour dire, en disposer, en être assuré*. „S'il joue  
30 *contre cet homme là, il tient la<sup>3</sup> partie dans sa<sup>4</sup> manche.*“

35 Manſchette; man muß es vergessen, daß dieses aus dem Französischen

<sup>1</sup> un levé [1796]

<sup>2</sup> de [fehlt 1795]

<sup>3</sup> en [1795]

<sup>4</sup> la [1795]

entlehnte Wort von *main* abstammt, um unsere gemeine Eintheilung in Hand- und Stiefelmannschette, nicht abgeschmakt zu finden. *Manier*, die, von dem Französischen *manière*, Art, Weise. Es ist ein Wort, das in gutem und bösem Verstande gebraucht werden kann. Hingegen wird das davon abgeleitete *Abjectivum*, *manierlich*, nur 5 in gutem gebraucht.

*Manier*, als ein Kunstwort der Malerey, heißt die besondere Art, das Eigenthümliche eines jeden Malers, es sey in der Zeichnung oder im Colorit.

Gesprächsweise, heißt 10

1) so viel als dialogisch. „Dieses Buch ist gesprächsweise abgefaßt.“

2) so viel als das Französische *par manière d'entretien*.

Haus, für Familie, Geschlecht. Er ist von gutem Hause. Il est de bonno maison. Dieses Haus ist erloschen, vollkommen wie der Fran- 15 zose: *cette maison est éteinte*.

Gotteshaus, für Kirche, *la maison de Dieu*.

Stadthaus, für Rathhaus, scheint mir mehr Holländisch als Deutsch zu seyn. Auch der Franzose sagt *maison de ville*.

Häuschen, *maisonnette*.

Meister. In dem Verstande, in welchem die Franzosen auch ihr *maitre* 20 brauchen, da es einen bedeutet, der Bedienten, Hausgesinde, Sklaven hat, brauchen wir es nicht; sondern in diesem Verstande brauchen wir Herr. Bey uns zeigt Meister einen Mann an, der etwas lehret, oder das Recht hat, etwas zu lehren. Tanzmeister, *Maitre à danser*, Schreibemeister, Fechtmeister, *Maitre d'armes*. Und bey den 25 Handwerkern ist es zu einer Art von Titel geworden, da es denjenigen anzeigt, der sein Handwerk gehörig erlernt, und nunmehr die Freiheit erlangt hat, es für sich zu üben, und wieder andere zu lehren; als Meister-Schuster, Meister-Schneider. In dem komischen Style würde man auch vielleicht nicht übel sagen: Meister Gau- 30 dieb zu einem Erzbetrüger, so wie das Französische *Maitre Gouin*. Ferner bedeutet es einen, der zu befehlen hat. Sie sind Meister und Herr. *Vous êtes le maitre*. Als noch die Franzosen Meister von dieser Stadt waren.

meistern, einen, heißt nicht sowohl, wie das Französische *maitriser* 35 *quelqu'un*, einen unumschränkt beherrschen (*c'est injustice de vou-*



- loir maitriser ses égaux) als einen tabeln, einem zeigen, worin er es hätte besser machen können.
- Uebel, böse Uebel, das, für Epilepsie; le haut mal, le mal caduc. Uebel, das, wird auch manchmal überhaupt für Krankheit, und besonders für eine ansteckende Krankheit gebraucht. Er ist es, der das Uebel in die Stadt gebracht hat, c'est un tel qui a apporté le mal dans cette ville.
- Fränklisch, was leicht und oft krank wird. Das Französische maladié. Krampf, tensio spastica. Frisch sagt nichts von der Abstammung oder Verwandtschaft dieses Worts. Ich finde aber, daß die Franzosen das Wort crampes haben, welches nichts anders bedeuten kann. J. C. in der Tour ténébreuse (p. 42.) heißt es von der schönen Rosalie: pour s'exempter de cette occupation de filer qui lui étoit si insupportable, elle dit qu'elle avoit des crampes dans les doigts. —
- 15 Den Anfang nehmen, αρχην λαμβανειν. Ael. V. H. 2, 28. Auf Jemanden sehen, mit Bewunderung, βλεπειν εις τινα. Ein Doppelmann (S. Wörterbuch zum Logau) διπλους ανηρ. Einhändigen, in eines Hände geben, εγχειριζειν, und εγγυαλιζειν. Außer der Maßen, εξω του μετρον.
- 20 Sich einer Sache unterziehen, υποζευγνυμι Soph. Aj. 24. (der Zug ζευγος, jugum.) Schadenfroh, ein Wort, welches vielleicht sonst keine Sprache mit Einem Worte wieder zu geben weiß. Der Grieche hat κακοχαρτος. Hes. Op. et D. 28.
- 25 Auf den Tod krank seyn, νοσειν επι θανατω. Ael. V. H. 8. 14. Die Augen auf etwas werfen. τω οφθαλμω παραβαλλειν εις τι. Aristoph. Eq. 173. Vorfallen, sich ereignen, zutragen. Eben so προσπιπτειν im Griechischen. Pythag. Aur. Carm. 21.
- 30 πολλοι δ'ανθρωποισι λογοι — προσπιπτουσι, es fallen unter den Menschen vielerley Reden vor. (Heißt es hier nicht vielmehr so viel, als einfallen, aufstoßen?)<sup>1</sup>
- Noth, für nöthig: es ist Noth. So die Griechen ihr χρεων. Pythag. ib. 30.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> [Die in Klammern eingeschlossenen Worte sind vielleicht erst von Fülleborn beigelegt; sie können aber auch nachträglich von Bessing selbst beigezeichnet sein]    <sup>2</sup> [richtiger: 31]

Es ist noch nicht sieben Jahr, οὐπω ἐτι ἐστὶν ἑπτα.

Aufheben, z. B.<sup>1</sup> die Gesehe. Eben so das Griechische ἀναίρειν τοὺς νόμους.

Nicht so viel jemanden trauen, für gar nicht. Eben so der Engländer: I care not this for you.

5

4.<sup>2</sup>

## Grammatisch-kritische Anmerkungen.

Ueber das Wörtlein Thatsache.<sup>3</sup>

Mit Recht sage ich: Wörtlein; denn es ist noch so jung. Ich weiß mich der Zeit ganz wohl zu erinnern, da es noch in Niemand's 10 Munde war. Aber aus wessen Munde oder Feder es zuerst gekommen, das weiß ich nicht. Noch weniger weiß ich, wie es gekommen seyn mag, daß dieses neue Wörtlein ganz wider das gewöhnliche Schicksal neuer Wörter in kurzer Zeit ein so gewaltiges Glück gemacht hat; noch, wodurch es eine so allgemeine Aufnahme verdient hat, daß man in gewissen 15 Schriften kein Blatt umschlagen kann, ohne auf eine Thatsache zu stoßen.

Man fand in Lateinischen und Französischen Büchern bey wadern Männern, die an der Grundfeste des Christenthums fliden, daß es ganz unwandelbar gegründet sey, weil es auf Facta, sur des Faits, beruhe, die kein Mensch in Zweifel ziehen könne.

20

Nun heißen Facta und des Faits weiter nichts, als geschenehene Dinge, Begebenheiten, Thaten, Ereignisse, Vorfälle, deren historische Gewißheit so groß ist, als historische Gewißheit nur seyn kann.

Diese Deutschen Ausdrücke bedeuten alle etwas Besonderes mit, und man müßte nach Schickslichkeit bald diesen, bald jenen brauchen — — 25

<sup>1</sup> [wohl nur verdruckt für] z. B.

<sup>2</sup> [Unter dieser Überschrift theilte Hälleborn (A. G. Bessing, G. G. Bessings Leben, Bd. III, S. 177 bis 200) 1796 mehrere Aufzeichnungen Bessings aus denselben Handschriften mit, aus denen er die „Beiträge zu einem Deutschen Glossarium“ gesammelt hatte, darunter die im Zusammenhang mit diesen „Beiträgen“ schon erwähnten Anmerkungen über Abelsungs Wörterbuch (vgl. oben S. 42 f., Anm.). Nach einer Andeutung des Herausgebers (a. a. O. S. XIV) scheint es, daß er dabei auch sonst noch verschiedene Papiere Bessings benutzen konnte. Alle diese Handschriften sind längst verschollen; wir sind daher allein auf den Hällebornischen Text angewiesen, der sicherlich in manchen Einzelheiten von dem Bessingischen Wortlaute beträchtlich abweicht. Die einzelnen Aufzeichnungen die Hälleborn hier zusammenstellte, gehören sehr verschiedenen Zeiten an; größtenteils aber dürften sie doch erst in die Wolfenbüttler Jahre fallen.] <sup>3</sup> [Die Bemerkung Bessings stammt aus der Zeit des theologischen Kampfes, wohl aus dem Jahre 1778.]

Die Endung *Iren* <sup>1</sup>

bei den Zeitwörtern ist nicht neu. Luther sagt schon stolziren. Statt buchstabiren, sagt er indeß buchstaben.

Weber Aber und Sondern.<sup>2</sup>

- 5 Aber, sondern, allein, sind alles dreyes conjunctiones adversativae, die der Franzose mit seinem einzigen mais ausdrückt. Vor aber und allein muß zwar, vor sondern (meistens) nicht nur, vorhergehen. „Sie ist zwar nicht so schön als diese und jene, aber sie ist doch hübsch.“ Elle n'est pas si belle, qu'une telle, mais enfin  
 10 elle est jolie. „Ich habe es zwar versprochen, allein das und das hindert mich, mein Versprechen zu halten.“ Folglich braucht man aber und allein, wenn man etwas zwar einräumt, aber an die Stelle des Eingeräumten etwas anderes setzt, wodurch es eingeschränkt wird. Sondern hingegen braucht man, wenn man das eingeräumte nicht einschränkt,  
 15 sondern vielmehr durch einen Zusatz vermehrt. Er ist nicht allein gut, sondern auch brav. Non seulement il est bon, mais encore il est brave. Also würden aber und allein conjunctiones strictivae, und sondern conjunctio augmentationis seyn. Und nur in dem Falle ist sondern eine conjunctio adversativa, wenn gar keine andere Partikel vorhergeht,  
 20 auf welche es sich bezieht. Z. B. Es ist nicht roth, sondern grün.

NB. Hempels und Nachingers Regel, daß sondern auf eine Negation folge, ist wahr, aber nicht allgemein. Denn es folgt auch auf nicht nur, welches nichts weniger als negirt.

- Aber fängt auch nicht selten den Perioden an, und alsdann ist der  
 25 ganze Vorderatz mit Zwar ausgelassen. Als: Aber werden Sie denn nicht einmal aufhören, hiervon zu reden? Mais ne cesserez vous ja-

<sup>1</sup> Auch diese kurze Bemerkung stammt wohl erst aus der Wolfenbütthler Zeit, in der Lessing ein ernantes Studium der Schriften Luthers begann. Sie wurde vermuthlich ziemlich gleichzeitig mit den Bruchstücken eines Lutherischen Wörterbuchs niedergeschrieben, also vielleicht 1778.]

<sup>2</sup> Hülseborn fand die Anmerkungen über Aber und Sondern auf denselben Blättern, worauf die Vergleichenungen deutscher Redensarten mit fremden Sprachen, isthe sie jedoch aus diesem Zusammenhange, weil sie ihm vornehmlich durch Adelsungs Wörterbuch veranlaßt zu sein schienen. In Wirklichkeit lehren sie aber so ziemlich das Gleiche wie dieses Wörterbuch, können also nicht wohl als eine Ergänzung oder Berichtigung desselben gelten, sondern sind höchstwahrscheinlich vor seiner Veröffentlichung, also vor 1774 geschrieben. Auch beruft sich Lessing in ihnen nicht auf Adelsung, sondern auf die schon 1754 erschienenen Werke von Hempel und Nachinger. Zeitlich und inhaltlich gehört der Aufsatz wohl untrennbar zu den Vergleichenungen deutscher Redensarten mit fremden; doch wagte ich nicht, ihn gewaltsam aus seinem jetzigen Zusammenhange zu reißen und nach Gutenberg da wieder einzufügen, wo er vermuthlich einst — ebenso gewaltsam — losgetrennt wurde.]

mais de parler de cette chose là? Hier ist gleichsam vorher ausgelassen: Sie haben zwar Grund hiervon zu reden, aber *xc.* Desgleichen: Aber lassen Sie uns wieder auf unsere erste Rede kommen, mais revenons à notre propos. Hier ist ausgelassen: Das ist zwar gut, was Sie hier sagen: aber *xc.*

6

Grammatisch-kritische Anmerkungen über einige Dichter.<sup>1</sup>

## Klopstock.

Und durch die er Adams Geschlechte die Liebe der Gottheit

— — — von neuem geschenkt hat.

Klopst. Mess. 1. 10

Es wäre zu wünschen, daß alle unsre Substantive in den Casibus obliquis das *e finale* hätten, um sie in diesen Casibus ohne Artikel brauchen zu können, welches bey denen, die das *e* nicht haben, sich nicht thun läßt.

Adams Geschlechte ist der Dativus, welches aus dem *e finale* klar wird, und der Dichter hat den Artikel ohne Zweydeutigkeit auslassen 15 können. Aber würde er wohl haben sagen können, *z. E.* Als Gott Adams Hand die neugeschaffne Schöne überlieferte? Ohne Dunkelheit nicht.

Von neuem geschenkt hat. Ist von neuem wohl Deutsch? Oder ist es nicht vielmehr nach dem Lateinischen oder Französischen *de novo*, *de nouveau* gemacht? Und würde es nicht Deutscher heißen: 20 Auf's neue? denn man sagt auf's erste (*mal*), zweyte (*mal*).

Voller Entzündung. M. Mess. 1, 11.

Ist voller aus voll der contrahirt, oder was ist es? Wann muß ich voller Entzündung, wann voll Entzündung sagen? Oder ist beides einerley?

25

## Hagedorn.

Die Hofftaut.

Es hatte Sulimann

Der ganzen Hofftaut Zug —

<sup>1</sup> [Die Anmerkungen über einige Dichter stammen wohl aus recht verschiedenen Zeiten, die über Wielands „Agathon“ *z. B.* vermuthlich aus dem Jahre 1767 oder 1768 (vgl. oben Bd. X, S. 78 ff.), die über den „Neuen Amadis“ frühestens aus dem Jahre 1771 (vgl. dazu den Brief an Karl Lessing vom 28. Mai 1771). Die übrigen Citate aus Wielands Dichtungen beziehen sich auf den ersten der „Moralischen Briefe“ und können, da die von Lessing angeführten Verse in allen Ausgaben gleich lauten, ebenso wie die Anmerkungen über Hagedorn und Klopstock schon in Breslau oder noch früher, vielleicht aber auch erst in Wolfenbüttel aufgezeichnet sein.]

Wenn es ein Femininum seyn soll, glaube ich, muß es Hofstadt heißen: die Stadt, der Ort, wo der Herr des Landes Hof hält. Hofstaat aber muß ein Masculinum seyn; denn wir sagen: der Staat, *respublica* oder *pompa*.

- 6 Gute Wörter sind: Helbenheer, Leyerer (Apollo), Unglücksnacht, ewigbange Wüste, die Eile, gekappte Bäume, schulgelehrt, Wunderbau (der Viber), dichtverjäumt.

Wieland.

### Hinwegschetzen.

- 10 Sein Leben unter den Rosen der Venus unrühmlich hinwegschetzen.  
Agathon 2, S. 40.

Hinwegschetzen ist noch etwas anders, dünkt mich, als verscherzen; obgleich hinwegplaudern und verplaudern, und andre dergleichen *Composita* völlig einerley seyn dürften. Hinwegschetzen heißt: unter lauter  
15 Scherz verbringen. Verscherzen heißt dieses auch, aber zugleich, sich durch eine Nichtswürdigkeit einer wichtigen Sache verlustig machen; in welchem Verstande Scherz in der figürlichen Bedeutung genommen wird.

Für Eins sagt Wiel. S. 101 für *pro primo*, und läßt darauf folgen fürs Andre. Es muß nothwendig heißen, fürs Erste.

- 20 Salbaderey nimmt Wiel. S. 124. für die Gegenstände eines abgeschmackten Geschwäzes, und ich glaube, es bedeutet das Geschwätz selbst.

Nur nicht, sagt Wieland nicht richtig für *ne quidem*. Dieser Entschluß kostete ihm — nur nicht einen Seufzer. S. 37.<sup>1</sup>

- 25 Rasch, scheint mir, wird nur von dem gesagt, was sich schnell in Bewegung setzt. Ein rasches Pferd ist nicht sowohl ein geschwindest, als ein solches, das sehr leicht in Lauf zu setzen ist. (Daher heißt rasch in der figürlichen Bedeutung so viel, als übereilt; als: ein rasches Maul.) Wieland würde also nicht zum Besten gesagt haben:

Der Orcan, der das Schiff

- 30 In raschen Wirbeln dreht.

3ünden, für strahlen, leuchten; sehr gezwungen.

Wenn bey verwölfter Nacht kein sichres Licht uns zündet.

<sup>1</sup> [Dazu bemerkt Krilleborn: „Noch hat er sich aus Agathon angemerkt die Wörter: Erschweren das Selbst, geistliche Vorstellung, Hebrisch, emporarbeiten, Vorpiegelung, Jahraufend, entgöttern, hinwegbuhlen, vorüberdrehen, begründet zu Gunsten, Augenschein, verzeitteln, der Hofschranze, geigenhaftet, eigenst, Schlauchheit, bildsam, der erste beste, Widellind, gottelbärtig, Rätke (consilia), Rohe für Flamme, bälber.“]

Verwölkt, dafür besser: umwölkt.

Begierdenlos.

Des armen Craßuß Gold begierdenlos besehn.

So sollte man Horazens oculo irretorto übersehen.<sup>1</sup>

### Ueber das Plattdeutsche.<sup>2</sup>

5

Die Nidersachsen haben sehr Unrecht, wenn sie die Verdrängung ihrer Mundart der Reformation Schuld geben. Die Reformation war die Veranlassung, aber die Schuld ist lediglich ihr eigen. Denn thaten die ersten Wiederhersteller der Religion das geringste mit Vorsatz, was der Obersächsischen Mundart das Uebergewicht hätte geben sollen? Thaten sie nicht vielmehr alles, um der Nidersächsischen mit gleichem Schritte 10 fortzuhelfen? Ward nicht sogleich die Bibel völlig in sie übergetragen, so daß die Nidersachsen fast noch früher eine übersezte Bibel hatten, und sogar mehr als eine? Schrieben nicht Bugenhagen in Pommern, Johann Arpinus erster Superintendent in Hamburg, und Andre, verschiedene ihrer geistlichen Schriften nidersächsisch? Woran lag es denn 15 also, daß sie auf diesem Wege nicht fortgingen? Freylich mit daran, daß es Anfangs nicht geschickte Nidersachsen genug gab, mit welchen alle die neuen Predigerstellen zu besetzen waren, und also die meisten dazu aus Obersachsen verschrieben werden mußten. Aber auch das war ja die Schuld der Nidersachsen und nicht der Reformation. Und daß sie 20 sogleich die Obersächsischen Prediger in der fremden Mundart so gern hörten, sie nicht nöthigten, sich in der Mundart des Landes ausdrücken zu lernen: ist denn das nicht schon Beweis genug, daß sie selbst schon damals der Obersächsischen Mundart den Vorzug gaben, und sie für besser, für würdiger, für schicklicher hielten? Und in der That mußten 25 sie wohl. Denn hatten sie denn vor der Reformation das geringste Erträgliche, was in ihrer Mundart wäre geschrieben gewesen? Einige gute

<sup>1</sup> Dazu bemerkt Zülzeborn: „Am fleißigsten muß Lessing Wielands Amadis studirt haben. Aus diesem hat er sich eine große Menge Wörter ausgeeignet, die damals noch neu waren; und sehr oft spricht er von Wielands glücklicher Wörterfabrik.“

<sup>2</sup> Von den Aufzeichnungen über das Plattdeutsche gehört der zweite Abschnitt mit seinen Auszügen aus den „Braunschweigischen Anzeigen“ augenscheinlich erst den Wolfenbüttler Jahren an. Auf die gleiche Zeit weisen die Beschäftigung mit den Mundarten in und bei Braunschweig und die Benutzung der in Wolfenbüttel erschienenen Sammelchrift J. G. Brückmanns im dritten Abschnitt. Der erste und der vierte Abschnitt könnten vielleicht auch schon etwas früher entstanden sein — ein zwingender Grund zu dieser Annahme besteht nicht —; vor die Hamburger Jahre reichen jedoch auch sie auf keinen Fall zurück.]

hochdeutsche Bücher hatten sie übersezt, als das Narrenschiff, u. s. w.; aber eigne kenne ich kein einziges. Es wäre denn Reineke Fuchs, der Eulenspiegel und dergleichen, welche niedrige und possierliche Werke vielleicht gerade mit Schuld waren, daß man sich nichts, als solche Dinge, 5 darin auszudrücken getraute.

Zudem hat sich wirklich die Niedersächsishe Mundart noch bis in die erste Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts einigermaßen in ihren Kirchen erhalten. Denn bis dahin versichert Terrell (Gesammt. Briefwechsel der Gelehrten von 1750, S. 202.), Gebetbücher und andre geistliche Schrif- 10 ten in dieser Mundart gesehen zu haben, die in Hamburg und andern Niedersächsischen Städten gedruckt worden.

Es war also nicht die Reformation, sondern ihr eigener Geschmack, der die Veränderung verursachte.

\*

- 15 1) Beweis, daß die kritischen Bemühungen und Verbesserungen auch in der plattdeutschen Sprache nützlich und nöthig sind. Eine Abhandlung von J. B. C. Deder, in den Braunschweigischen Anzeigen 1748. 42stes Stück.

Er beweiset diese Nützlichkeit

- 20 1. aus der Erforderniß einer gründlichen und vollständigen Kenntniß der plattdeutschen Sprache zur Geschichte und Diplomatif.  
 2. Aus der Nothwendigkeit, daß ein Prediger an solchen Orten, wo man das Hochdeutsche wenig oder gar nicht verstehe, seinen öffentlichen Vortrag in plattdeutscher Sprache verrichte.  
 25 3. Aus dem Gebrauche, den man von ihr selbst zur Kenntniß und Ausbesserung der hochdeutschen Sprache machen könne, wobey er sich auf ein Beispiel in dem 58. St. des Jahrs 1745 dieser Anzeigen beruft.  
 4. Aus ihrer Schicklichkeit zur ländlichen Poesie und Nachahmung 30 des Dorflebens.
- 2) Versuch einiger philosophischen Grundsätze, nach welchen die Mundarten in einer jeden Sprache können verbessert werden. Eine Abhandlung von An. (ich vermuthete Knittel) in den Braunschw. Anz. des Jahres 1750. St. 25.
- 3) Sie ist größtentheils mit in Absicht auf die plattdeutsche Sprache geschrieben, in welcher uns der Verfasser einen Theokrit wünscht.

3) In den Braunschw. Anz. Jahr 1745, St. 2. war die Frage vorgelegt worden: Welches von beyden ist älter, das Plattdeutsche oder das Hochdeutsche?

Und auf diese Frage findet sich in dem 102. Stück des Jahres 1746 eine sehr curieuse Antwort, deren völlig ungenannter Verfasser 5 das Plattdeutsche ziemlich jung und zu einer Tochter des Holländischen macht, bey Gelegenheit der Holländischen Colonisten nemlich, welche in dem 11. und 12. Jahrhunderte das von den Obotriten verheerte Sachsen und besonders das verlassene Holstein, als von wannen sich allein über 600 Familien im Jahre 1066 nach 10 dem Harz gewendet hatten, wieder anzubauen und zu bevölkern kamen. Er meinet also, auch die Benennung komme von den Holländern her, die damals aus dem Platten, oder, wie wir jetzt sagen, aus den Niederlanden nach Sachsen kamen.

15

\*

Probe des plattdeutschen Dialects um Goslar. Ein Gedicht auf das Goslarische Bier, in den Epist. itinerariis Brückm. Cent. I, 38. Des Braunschweigischen. Das Mummienlied aus der Oper Heinrich der Vogler. Brückm. I, 52.

20

\*

Man ist ein Niederländisches Wort, welches wir auf alle Weise in unsere Büchersprache aufzunehmen sollten. Es heißt so viel als hell, scharf, und wird besonders von den Augen gebraucht. E. Richen. Ohne Zweifel ist es mit Glanz und Glär verwandt, welches erstere Frijch durch glaucus, so wie das zweyte Henrich durch caesius übersetzt. 25 Und da dieser das Compositum glärängig davon hat, so sehe ich nicht, warum wir nicht das Homerische Epitheton der Minerva *γλαυωπις* entweder durch dieses glärängig oder durch glänängig übersetzen sollten. Hagedorn hätte Gelegenheit gehabt, das Man bekannter zu machen, wenn er anstatt

30

Eine die mit blauen Augen

Mehr als Männerwitz verband,

gesagt hätte: mit glaucen Augen.



### Ueber Provinzialismen.<sup>1</sup>

Die Provinzialismen, welche der Schriftsteller brauchen kann, müssen nächst ihren andern zu bestimmenden Eigenschaften auch diese haben: daß man ihren Stamm in einer von den Quellen der Sprache zeigen, und  
 5 sonach gewiß seyn kann, daß sie keine Aftergeburten des Dialects in neuern Zeiten sind. So sind z. B. Krume und Kruste für den äußern harten und innern weichen Theil des Brodtes gut Englisch. Shakesp. Lear. Act. 1. sc. 4.

— he that keeps nor crust nor crum.

10

### Anmerkungen über Adelungs Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart.<sup>2</sup>

U.

Aber, als ein Nebenwort der Zeit, ist so völlig veraltet nicht, und selbst in Obersachsen im gemeinen Leben noch sehr gebräuchlich. Warum  
 15 sollte man es also nicht in Schriften brauchen, welche die Sprache des gemeinen Lebens nachahmen? Da es hiernächst in Luthers Bibelübersetzung oft vorkommt, so hat es, wie fast alle ungewöhnlichere Wörter derselben, etwas Feyerliches, das der Dichter auch in ernsthaften Stellen sehr gut zu nutzen weiß. Und aber erklang die Trom-  
 20 mete — Und aber schoß ein Strahl herab — Und aber rief das Gespenst ihm zu. In allen solchen Exempeln würde das gewöhnlichere Abermahl höchst schleppend seyn, und das gleichbedeutende Wiederum sehr kahl klingen. Ja vielleicht ist zwischen Aber und Abermahl sogar ein kleiner Unterschied. Nehmlich dieser, daß Aber iterum, und  
 25 Abermahl iterumque bedeutet. Denn eben so wie das Lateinische iterum iterumque, braucht Luther aber und abermahl.

Ab. Die Bedeutungen, welche diese Partikel den mit ihr verbundenen Wörtern giebt, sind sehr wohl entwickelt. Nur N. 9. ist falsch. Ab zeigt bloß die Entziehung, das Aufhören, die Verneinung dessen an,

<sup>1</sup> [Die paar Sätze über Provinzialismen scheinen bei einer neuen Lektüre Shakespeares während der Wolfenbüttler Jahre aufgezeichnet worden zu sein. Vielleicht sind sie gleichzeitig mit den Citaten aus Shakespeare in der „Vergleichung deutscher Lebensarten mit fremden“ niedergeschrieben worden.]

<sup>2</sup> [Die Anmerkungen zu Adelungs Wörterbuch sind höchstwahrscheinlich unter dem ersten Eindruck dieses Werkes zu Anfang des Jahres 1774 verfaßt. Sie sollten wohl als die im Brief an den Bruder vom 2. Februar 1774 angekündigte „kleine Probe“ dienen, wie Lessing zum Unterschied von Adelung sich seine Arbeit an einem solchen Wörterbuche gedacht hatte.]

womit es verbunden ist, aber lange noch nicht das Gegentheil desselben. Wir werden es bey den Worten selbst sehen.

Abgott. Es ist nicht zuverlässig, was es mit der Vor Sylbe ab in diesem Worte für eine Verwandniß habe. Helwig meynt, es sey vielleicht das Hebr. Aph, quod visum et vultum ipsum significat, ut sit 5 quasi Deus adspectabilis. Ich glaube, die Bedeutung ist richtig, daß es nicht sowohl einen falschen Gott, einen Götzen, als nur vielmehr ein Bild von Gott bedeuten soll. Doch darum ist es nicht nöthig, die Zusage zum Hebräischen zu nehmen. Unser eignes ab, welches nicht allein von, sondern auch nach bedeutet, kann diese Bedeutung 10 schon genugsam erhärten: abmahlen, abzeichnen, heißt bloß nach etwas mahlen, zeichnen; Abglanz ist gleichsam ein zweyter, ein von einem dunkeln, erleuchteten Körper zurückgeworfner Glanz; z. E. der Glanz des Mondes ist nichts als ein Abglanz der Sonne.

Abgunst, die Abnahme, die Entziehung der Gunst, an deren Stelle das 15 Gegentheil noch nicht eingetreten seyn darf, dessen Daseyn das Wort Mißgunst andeutet. Die verschiedenen Staffeln wären also Gunst, Abgunst, Mißgunst, Reid, welches auch von den Beywörtern gilt. „Er, „der sonst so vielen Antheil an meinem Wohlergehen nahm, fängt an, „mir sehr abgünstig zu werden; ja, ich darf sagen, daß ich schon mehr 20 „als Eine Probe seiner Mißgunst habe erfahren müssen.“ Ich be- rufe mich auf eines jeden feines Gefühl, daß es auffallen würde, wenn Mißgunst hier vor, und Abgunst nach stände. Reid, wenn es nicht ausdrücklich auf etwas Einzelnes eingeschränkt wird, ist allgemeine Mißgunst. Auch der beste Mensch kann mißgünstig seyn, gegen den und 25 jenen, der ihm ein Glück nicht zu verdienen scheint; aber darum heißt er noch nicht neidisch.

Abbild ist nicht bloß Bild oder Abriß, sondern das Bild von einem Bilde. Und so braucht es auch wirklich der Dichter, der Abbild dem Urbilde entgegensetzt.<sup>1</sup> Wenn wir auch Abbild nicht, wie die Hollän- 30 der, für Portrait brauchen könnten, indem schon Bild im Gegensatz des Gemäldes ein Portrait zu bedeuten pflegt; so könnten wir es doch sehr wohl für die Copie brauchen, die ein guter Meister oft von

<sup>1</sup> [Dahinter ist 1795, doch wohl erst von Fülleborn, das von Wieland angeführte Citat beigelegt:]

(Wie angenehm ist doch die Liebe!

Erregt ihr Abbild zarte Triebe,

Was wird das Urbild selber seyn? Hall.)

- einem seiner Stücke zu machen ersucht wird. So würde ich in der Emilia Galotti, anstatt: „die Schilderey selbst, wovon sie gesehen, „hat ihr abwesender Vater bekommen. Aber diese Kopie“ — gar wohl haben sagen können: „das Bild selbst — Aber dieses Abbild;“  
 5 wenn es im Dramatischen nicht mehr darauf ankäme, der Person ihr angemessene, als gute Worte in den Mund zu legen.

- Abbinden. Ehedem brauchte man dieses Zeitwort, in der angegebenen Bedeutung für zu Stande bringen, völlig fertig binden, auch figurlich, und etwas abbinden hieß auch, capita rerum expedire. Da-  
 10 mit ich es kurz abbinde, war so viel als: damit ich es kurz mache, daß ich endlich mit Wenigem anzeige, worauf die Sache hauptsächlich und allein ankommt. Ich führe diese Redensart an, nicht sowohl, weil sie für sich selbst werth wäre, wieder in Gang gebracht zu werden, sondern weil sie mir eine andre zu erklären scheint, welche sehr  
 15 gewöhnlich ist. Nämlich man sagt von einem Manne, der wenig Worte macht, der seinen Entschluß auf der Stelle faßt: er ist kurz angebunden. Was heißt dieses anders, als: er bindet in Allem kurz ab? Nur weil man diese Bedeutung von abbinden zu vergessen anfang, machte man daraus anbinden, und indem Leute, die den ganzen  
 20 Sinn der Redensart nicht faßten, vielleicht an einen Hund dachten, den man um so kürzer anzubinden pfl egt, je böser er ist, brauchte man die Redensart von einem Jähzornigen.

- Abbitten, sich etwas, für sich etwas verbitten, braucht Wieland. Wo ein solcher Schriftsteller von dem Gewöhnlichen abweicht, wird er ge-  
 25 wiß seinen Grund haben; und die Abweichungen desselben anmerken, heißt Gelegenheit geben, über die Sprache zu denken.

- Abend. Frischens und Wachters Ableitung von dem veralteten Zeitworte Aben, absteigen, abnehmen, mag freylich wohl nicht die wahre seyn; aber Herrn Ahrens Ableitung von dem Isländischen aptan,  
 30 nach, möchte ich doch auch nicht vorziehen. Die Hebräische ob und uphen, er hat verfinstert, läßt mich vermuthen, daß hier noch ein ganz andres Stammwort verloren gegangen seyn werde.

- Wenn Abend figurlich das Ende von etwas bedeutet; so geschieht es mehr nach einer fremden, oder nach unsrer jetzigen Art zu reden,  
 35 als nach der Altdentschen. Denn bey unsern Vorfahren, welche die Zeit so angaben, ut nox ducere diem videatur, wie Tacitus sagt;

d. i., welche den bürgerlichen Tag von einem Abend zum andern rechneten, muß Abend vielmehr der Anfang von etwas heißen haben. Und in diesem Verstande steht es vielleicht noch in dem Sprichworte: Gewinnen ist der Abend von Verlieren, d. i. wenn man lange gewonnen, muß man sich gefaßt halten zu verlieren. Freylich kann es aber auch heißen: Wenn man lange verloren, hat man Hoffnung, endlich zu gewinnen. Das Sprichwort kann sehr alt seyn, angenommen den besondern Spielcifer unserer lieben Urkältern.

Alle Zusammensetzungen von Abend, besonders die poetischen, mitzunehmen, dürfte wohl eben so schwer, als unnöthig seyn. Die einen 10 verdienen es indeß eben so wohl, als die andern. Und so fehlen z. E. Abendglocke, für: das Abendbläuten der Glocke; Abendgesilde, gegen Abend liegende Gesilde. Nach.

Abicht, das Wort ist gut, und wohl beizubehalten. Man braucht es auch von der verwandten oder umgekehrten Hand. So hört man oft 15 in Sachsen: Geh, oder ich will dir mit der abichten eins geben. Ein andres Wort, das gleichfalls so viel als abicht bedeutet, klingt nicht so fein; nehmlich:

Aerschlich, ärschlings; es ist aber auch Hochdeutsch. Abclung hat es nicht. Und man sollte, meyn' ich, in einem Wörterbuche dieser 20 Mundart auch dergleichen Feinheiten mit anmerken, wenn man nicht das Ansehen haben will, dem übrigen Deutschland weis machen zu wollen, daß diese Mundart allein sich immer anständig und edel ausdrücke.

#### Noch einige fehlende Wörter:

25

Aalen, das Zeitwort für Aale fangen, hat Schottel ausdrücklich. (Von 20 der L. Haupt-Spr. S. 1277.) Und warum nicht? Wir machen ja nicht allein von Fisch fischen, sondern auch von Krebs krebzen. Noch erinnere ich mich, aalen als ein Kunstwort unserer Röhrmeister gefunden zu haben; für: eine verschlemmte Röhrre lufzen, indem man 30 einen lebendigen Aal durchschlüpfen läßt.

Abhängen, durch bange machen einem etwas abliften, abpressen. Ich weiß keine gedruckte Auctorität; aber ich habe sagen hören: Er hat mir mein Haus mehr abgebangt, als abgelaufen.

Abbilligen, ein gutes und nöthiges Wort, eine besondere Art des 35 Aberkennens auszudrücken. Aberkennen ist das Allgemeine; abbilligen

- und absprechen sind das Besondere. Dieses bezieht sich auf den Spruch des Gezezes, jenes auf die Billigkeit; abbilligen ist Sache des Schiedsmanns, absprechen des Richters. „Leider sind die Gesetze oft so, daß der Richter einem etwas absprechen muß, was er ihm nicht abbilligen würde.“

\*

Aefern ist noch nicht so lange veraltet, wie Adelung meynt. Denn noch in dem Eselskönige, einem meisterhaften Buche des vorigen Jahrhunderts, kommt es S. 247 vor.

### 10 Ein gutes Französisches Sprichwort.<sup>1</sup>

Ich wünschte, daß wir Deutschen diejenigen Sprichwörter, die aus dem Französischen zur Zeit noch nicht geborgt sind, noch borgen.

- Wenn wir z. B.<sup>2</sup> von Dingen, deren es nur wenige giebt, sagen, daß sie sich an den Fingern zählen lassen; warum sollte man nicht von Dingen, die fast einzig in ihrer Art sind, im Scherze sagen dürfen: daß sie sich an der Nase zählen lassen? Denn im Französischen: Choses, qu'on peut compter avec le nez, se dit de celles qui sont très rares et presque uniques en leur espèce. Duchatiana p. 487. Part. 2.

20

5.<sup>3</sup>

## Gelehrte Krehe

von

Thomas Traugott Heller.

1774.

25

### Vorrede.

Was auf den Hütten und in den Werkstätten der Metallarbeiter Krehe heißt, ist bekannt. Also werde ich auch wohl nicht weitläufig zu erklären brauchen, was ich unter Gelehrte Krehe verstehe.

<sup>1</sup> [Die kurze Anmerkung dürfte ziemlich gleichzeitig mit den französischen Beispielen in der „Vergleichung deutscher Nebenarten mit fremden“ niedergeschrieben worden sein.] <sup>2</sup> [wohl nur verbrutt für] z. B.

<sup>3</sup> [Den Titel und die Vorrede zu einer Schrift „Gelehrte Krehe“ theilte nach der nunmehr verschollenen Handschrift Hülseborn 1800 zu Breslau im zweiten Stück seiner Zeitschrift „Nebenstunden“

Gebe nur Gott, daß diese gelehrte Krähe recht reichhaltig seyn, und das Silber vom Centner nicht Loth- sondern Mark-weise fallen möge. Amen!

Ich weiß recht gut, daß reichhaltige Krähe eine schlechte Idee von dem Laboranten macht, aus dessen Händen sie kommt. Er muß sehr unglücklich, und wenn das Unglück zu oft gekommen, sehr nachlässig gearbeitet haben.

Ich weiß das recht gut, und eben weil ich es weiß —

Aber Krähe! Welch ein Titel zu einem Buche! Und wenn ich nun gar Krähe geschrieben hätte und schreiben müßte! Es wird an 10 Lesern nicht fehlen, welche glauben, daß ich es genutzt hätte. Denn schreibt nicht Schlüter Krähe? Schrieben nicht vor ihm Heltwig<sup>1</sup> und Kößler Krähe? Und wer schreibt nicht Krähe, der seit funfzehn Jahren Krähe zu schreiben gehabt? Sogar Wächter und Frisch schreiben Krähe. — Demungeachtet, fleißiger Mann, der Sie uns endlich dasjenige liefern, was unsrer Sprache bisher noch allein abgegangen, um sich völlig mit der Italienischen, Französischen, Spanischen und Englischen messen zu können, ein vollständiges grammatisch-kritisches Wörterbuch der hochdeutschen Mundart; — ich beschwöre Sie, werthester Herr, thun Sie mir ja den Dampf nicht an, und lassen Sie 20 in Ihrem nächsten zweyten Theile Krähe drucken! Ich möchte um alles in der Welt, nicht bloß ein guter deutscher, sondern ein guter hochdeutscher Schriftsteller, mit Gott und Ihnen, seyn und heißen; und ich zittere, wenn mir einfällt, daß ich mit meiner Bitte und Vorstellung gar leicht zu spät kommen könnte. Krähe, so viel als scabies, *ψωρα*, Raube, juckender 25 ansteckender Ausschlag. Recht wohl! denn sie macht, daß wir die befallenen Theile gar zu gern kratzen. Aber unsre Krähe hier, lieber Leser, die eigentliche und metaphorische: warum soll auch die vom kratzen genannt seyn? die wenigste wird doch wahrlich zusammengekrast, und ob schon ramentum, wie die lateinischschreibenden Metallurgen Krähe über- 30 setzen, gleichsam radimentum heißen soll: müssen nothwendig die Benennungen des nehmlichen Dinges in verschiednen Sprachen auch die (S. 29—33) unter andern „Titeln, Vorreden und Entwürfen zu Büchern, die Lessing schreiben wollte“, ohne weitere Angabe mit. Wie schon R. G. Neblich vermutete, wollte Lessing unter dem seltsamen Titel die Schrift veröffentlichen, die er über den ersten Band von Abelungs Wörterbuch begonnen hatte (vgl. den Brief an Karl Lessing vom 2. Februar 1774), und zu der wohl auch die oben S. 84 ff. mitgetheilten Anmerkungen gehören sollten. Die Schrift selbst scheint 1775 verloren gegangen zu sein; vgl. oben S. 1 Anm.] <sup>1</sup> [wohl nur verlesen oder verdruckt für] Heltwig

nehmlische Ableitung haben? G. Agricola braucht *ramentum*? aber dennoch schreibt er das deutsche Wort *Gefrege*. So schreibt es auch sein Uebersetzer Philipp Bechius. Erker ebenfalls schreibt *Krege*. Und um den Lexicographen, Wächtern und Frischen, einen andern Lexico-  
 5 graphen entgegen zu setzen, so berufe ich mich auf Cramern, den Erzlexicographen, welcher in seinem Deutschitalienischen Wörterbuche schreibt: *Kreg*, *Kriß* (da non so dove) *Spazzatura*, *Lavatura d'oro, d'argento et di altri metalli*. Also sprach man es auch sogar *Kriß*? Und wenn er hinzusetzte, da non so dove; muß er nicht die Abstammung von  
 10 fragen, die sich einem jeden von selbst anzubieten scheint, für ganz unstatthaft gehalten haben? Wenn Herr Adelung mir also nur sonst zu Gefallen seyn will und noch kann: so wird er diesem da non so dove auch schon leicht abzuhelpen wissen. Er darf sich ja nur auf das alte und oberdeutsche *Krege*, so viel als *Korb* besinnen; und was könnte  
 15 wahrscheinlicher seyn, als daß die *Krege* von den *Körben* oder *Kretjen* ihren Namen habe, in welchen sie bis zu einer völligen Schmelze aufgehoben wird? Oder ist ihm das Stammwort von *Grübe* lieber, welches mit Cramers *Kriß* so wohl überein kommen würde? Wie er will! Nur nicht *Krege* von *Krahen*: oder ich brauche meine deutsche Frey-  
 20 heit, und entziehe mich dafür zwanzig andern von seinen besten Entscheidungen.

Schlimm genug, daß auch so noch der Titel meines Buchs vielen zuwider seyn wird. Der vermiedene und verbotene Doppellanter macht dem Auge das Aergerniß bloß etwas kleiner; und zweierlei Organe  
 25 müssen gleich sein seyn, wenn der erste Nebenbegriff für das Gehör nur um eben so vieles gemindert werden soll.

Ein schöner Titel ist einem Buche noch nöthiger, als einem Menschen ein schöner Taufname. --

## 6.<sup>1</sup>

### 30 [Bruchstück eines Wörterbuchs zu Luther.]

Abctensel. Ein Tensel, der gleichsam noch in den niedrigsten Klassen des Bosheit sitzt, und diese erst ausüben lernet, da es denn oft

<sup>1</sup> [4 Blätter 4<sup>o</sup> in der Wolfenbüttler Bibliothek, von denen jedoch nur 3 Seiten beschrieben sind, ohne Überschrift. Diese Aufzeichnungen können frühestens dem Anfang des Jahres 1774 ange-

geschicht, daß er sich gewaltig in der Wahl seiner Mittel vergreift, und so seine Absicht nur kümmerlich oder wohl gar nicht erreicht. Besonders ein Teufel, der seine Mittel zu plum, zu auffallend wählet, wie derjenige oder diejenigen waren, die nach Luthern bey dem Umwesen der Wiedertäufer zu Münster haushielten (VI. 317a): „So unverfchämt 5 nach der Krone greiffen, und nicht allein Ein ehelich Weib, sondern so viel die Lust und Fürwitz will, nehmen: Ah, daß ist entweder ein junger Abteufel, oder Schulteufelin, der noch nicht recht buchstaben kann; oder ist's der rechte gelehrte Teufel, so hat ihn gewißlich der gnädige Gott 10 mit so starken Ketten gebunden, daß ers nicht behänder noch subtiler machen kann, noch muß uns allen zu dräuen und zu warnen.“

Abteufelchen. Die verächtliche Verkleinerung von jenem (II. 288. 269):<sup>1</sup> Das wird nuer ein Abteufeligen seyn. 15

Abendfressen. Für Abendmahl der Katholiken in Absicht auf den cruden Begriff der Transsubstantiation (II. 82. 44).<sup>1</sup> Die Bulle vom Abendfressen des Pabsts.

Aberggeistlich. Ein sehr schönes Wort: noch sehr wohl zu brauchen. Es ist nicht einerley mit abergläubig. Denn dieses bezieht 20 sich mehr auf Uebermaaß in der Theorie, und jenes auf Uebermaaß in der Praxis (VIII. 356a). Auch bin ich nicht der Meynung, daß durchs Evangelium sollten alle Künste zu Boden geschlagen werden und vergehen, wie etliche Aberggeistliche vorgeben: sondern ich wolte alle Künste, sonderlich die Musica gern 25 sehen, im Dienste des, der sie gegeben und geschaffen hat.

Abeseyn, für abgethan, abgeschafft seyn. In der edlern Schreibart nicht wohl mehr zu brauchen: wenigstens müßte das e herausge-

hören, weil sich Lessing bei „abfällig“ deutlich gegen Aelung wendet, der im ersten Bande seines Wörterbuchs der hochdeutschen Mundart die Luther'sche Konstruktion des Wortes mit dem Dativ verworfen hatte. Vielleicht fallen sie in das Jahr 1778, dessen theologische Streitschriften mehrfache Hinweise auf Luther enthalten und ein ernutes Studium seiner Werke vermuten lassen. Lessing's Citate sind meistens der vierten Jenaer Ausgabe (von 1575 ff.) entnommen; das Citat aus dem fünften Bande stimmt jedoch genau zu der Jenaer Ausgabe von 1581. Wie bereits Redlich hervorhob, der diese Anmerkungen 1877 zuerst in der Hempel'schen Ausgabe (Bd. XIX, S. 665–668) mittheilte, benutzte Lessing noch besonders den Anhang zu den „Singularia Lutheri“ des Raumburger Superintendents Philipp Salzmänn. <sup>1</sup> Auf die Seitenzahl der vierten Jenaer Ausgabe bezieht sich die zweite arabische Ziffer; die erste deutet wohl auf eine andere, mir unzugängliche Ausgabe.



schmissen werden. Durch die Einsetzung des N. Testaments, sagt Luther (l. 331. b.), habe Christus gemeinet, daß jenes alt werde und absey.

Abfeinen. Dieses Wort fällt aus den Lutherschen Wörtern weg; 5 ob schon Salzmann folgende Luthersche Stelle dafür anführt: Es ist tröstlich, wenn viele einerley leiden. Da fällt doch nicht so ein schrecklicher Gedanken ein, als sey er allein abgefeinet und verworffen. Denn es muß hier offenbar abgefeymet oder abgefäumt heißen, so wie es die Renaische zweyte Ausgabe auch 10 wirklich hat.

Abfällig. Das Wort selbst ist noch gebräuchlich genug. Nur die Lutherschen Constructionen, einem abfällig werden oder machen für von einem, sollen nichts taugen. Hiervon finde ich aber in der Sprache selbst keinen Grund. Denn gehört es denn etwa zu ihrer wesentlichen Eigenschaft, daß alle Casus in ihr von einer Präposition regieret werden müssen? Warum sollen nicht Zeitwörter und davon gemachte Participia und Adjectiva auch ohne Präposition einen Casum eben so gut regieren können als im Lateinischen und Griechischen. Besonders wenn die Präposition in dem Verbo schon liegt: wie hier. Denn was 20 heißt einen einem abfällig machen, anders als, einen ab einem fällig machen? Oder muß deswegen, weil wir das einfache ab für von nicht mehr brauchen, noch eine zweyte Präposition dazu kommen? Was die Sprache von Seiten des Wohlklanges hierbey etwa gewönne, verlöre sie ja offenbar von Seiten der Kürze. Aber ich wüßte auch gar 25 nicht, was z. E. folgende Stelle: „daß mich der ungenannte Dichter dieses Büchlein aufrührisch schilt, und als den der die Deutschen wolle dem Kayser abfällig und aller Oberkeit widersezig machen; das leugt er als ein Erzbösewicht“ (V. 303 b) — an Wohlklang gewönne, wenn ich vor abfällig noch 30 von und vor widersezig etwa noch gegen einschöbe? Für mich ist schon die möglichste Kürze Wohlklang. Wenigstens ist dem Wohlklange leicht nichts hinderlicher, als überflüssige Partikeln.

Abgefäumt. Läßt sich sowohl von dem Murathe, dem Jaum und Schaum sagen, der von etwas abgenommen worden: als auch von 35 dem, was rein und lauter überbleibt, nachdem jener Murath abgeschöpft worden. Luther braucht es in beiden Bedeutungen. Einmal sagt er:

(VIII. 121 b) die Juden wären sehr begierig, die abtrünnigen, abgefäulsten Christen aufzuraffen und einzusammeln. Das müssen sie zu seiner Zeit gewesen seyn; ikt sind sie es schwerlich mehr. Ein andermal (Jsl. II.<sup>1</sup> 73 a) aber erklärt er lauter durch auslesen, auf das lauterste abgefäulst.

5

Abglauben oder abgläuben scheint in folgender Stelle, die ich aber noch nicht habe auffinden können, soviel zu bedeuten, als durch Glauben abgewinnen: so wie abtroken, abbetteln. Ich stehe aber nicht davor, daß es nicht auch ganz etwas anders bedeutet. „Wenn Christus ein solches Reich und Evangelium hätte, da man Geldes genug gäbe, so wollten wir ihm den Himmel bald abgläuben (\*P. P. J. Steph. Tag, 536 a).

Abgläubig. Dieses versteh ich noch weniger mit Gewißheit: sehe aber doch so viel, daß die angegebene Bedeutung des vorgehenden Zeitwortes, von welchem es abstammt sich dazu nicht paßt. Luther commentirt über das 23<sup>te</sup> Kapitel des 1. B. M. wo so umständlich erzählt wird, wie Abraham zu Beerdigung seines Todten ein Stück Feldes von Ephron kauft, und fährt sehr naif heraus: Das ist ein närrisch Kapitel anzusehen. Was hat er so viele Worte zu machen über solchem geringen Dinge: wie Abraham eine Grube 20 kauft, da er einen Todten einleget? — Was wollen wir nur daraus machen? Nach der Historie weiß ich nichts daraus zu machen, denn daß es zuwider den abgläubigen und hoffertigen Heiligen geschrieben ist, welche die Gewissen gern spannen,<sup>2</sup> und meynen, wer Gott dient, müsse nicht mit solchen Weltjachen umgehen (IV. 128 a). Nach dieser Stelle würde abgläubig fast so viel seyn, als obige abergeistlich.

Abgöze, scheint bey Luthern nicht völlig einerley mit Abgott zu seyn. Denn er braucht beides in der nehmlichen Stelle, wenn er jagt: (II. Jsl., 468 b) Ismael und Esau hingen an den Abgözen, trieben Abgötterey, giengen den heidnischen Abgöttern nach. Vielleicht könnte man sagen: Abgott sey ein sinnliches Bild, das man sich von Gott mache: Abgöze aber das sinnliche Bild von einem Gözen.

<sup>1</sup> — Der Ander Teil Der Bücher, Schriften, vnd Predigten . . . D. Martin Luthers, So in den Wittenbergischen vnd Rheinischen Tomis nicht zu finden . . . Gießen 1566] <sup>2</sup> gerne enge spannen, [Luther]

Abgründlich. Wir hätten dieses Wort nicht aus dem Gebrauche  
sollen kommen lassen, wofür wir ißt das gedehutere und milder wohl-  
lautende unergründlich brauchen müssen. (\*P. 3. 4. Abb. Ev.<sup>1</sup>) „Wir  
sollen Gott den himmlischen Vater über dem abgründ-  
5 lichen Reichthum seiner Barmherzigkeit durch Johanneum  
geprediget, und in Christo gegeben, lieben, loben, danken.“

Abgönnere: oder wie Luther schreibt Abgünner. Wenn auch  
schon unter Abgunst und Mißgunst kein Unterschied wäre, und wir  
uns mit dem letztern gebräuchlichern ganz allein behelfen könnten: so  
10 müßte Abgönnere doch wohl beygehalten werden, da ich nicht wüßte,  
daß Mißgönnere gewöhnlich wäre. (L. 165 a) D. Martinus Luther  
Unterriicht auf etliche Artikel, so ihm von seinen Abgönn-  
ern aufgelegt und zugemessen werden.

Ablasß. Luther sagt das Ablasß. (L. 165 b) Ablasß ist frey  
15 und willkürig; sündiget niemand, der es nicht löset; ver-  
dient auch nichts, der es löset.

Ablasßbuben und Ablasßnarren. Diese Worte waren zu leicht  
gemacht, als daß sie Luthern nicht einfallen sollten. Man könnte meinen,  
Ablasßbuben habe er die schändlichen Austeriler und Verkäufer des  
20 Ablasßes genant: Ablasßnarren aber die Einfältigen, die sich mit  
dieser unnützen Waare belügen ließen. Doch das ist nicht; und er brauchet  
beides ohne Unterschied, wovon die Stellen beym Salzmanu nachzusehen.

## 7.

### Kleine gelegentliche Aufzeichnungen.

25

a.<sup>2</sup>

Thron. Regenwasser. L. 47.

Gestaltkunst L. 313.

Ausserlicher Gebrauch des Magnets. L. 66.

Hauffen [?] ihrer Hände. p. 520. NB hundert Meilen Wegs mit  
30 einauder zu reden.

<sup>1</sup> [= Kirchenpostille, Evangelium des vierten Adventsontags (Wittenberg 1547, S. 58 b)]

<sup>2</sup> [Die folgenden, bisher nicht veröffentlichten Zeilen stehen auf einem kleinen, der Wolfenbüttler  
Bibliothek gehörigen Zettel, mitunter recht undeutlich geschrieben. Auf welches Buch sie sich be-  
ziehen, war nicht zu erkennen. Doch scheinen sie aus den letzten Jahren Lefßings zu stammen und,  
wenigstens zum größeren Theil, im Zusammenhange mit seinen legalistischen Bestrebungen zu stehen.]

Glanzpunkt. II. 375. Durch diese könnte man sagen, daß Schröpfer seine Betrügereyen gemacht.

b.<sup>1</sup>

Stunt, mal drey stunt. drey mahl.

Wyssewende Mißethat

5

Wage Verwandtschaft magen [?] vereinigen

<sup>1</sup> [Die folgenden drei Stellen, bisher nicht veröffentlicht, stehen auf einem der Wolfenbüteler Bibliothek gehörigen Zettel, der außerdem noch einige, doch von anderer Hand zweifellos erst nach Lessings Tode gemachte Aufzeichnungen enthält, auf der Rückseite jedoch wieder aus Lessings Feder die Adresse darbietet:]

An den Herrn Canonicus und Professor  
Konrad Arnold Schmid  
in

Braunschweig.

[Diese Adresse kann nicht vor dem Jahre 1777 geschrieben sein, in welchem Schmid Canonicus des St. Christoffels in Braunschweig wurde. Die kleine Zusammenstellung altheutischer Worte stammt wohl auch erst aus den letzten Jahren Lessings.]

## Zur Geschichte der Hesiodischen Fabel.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> [Wit der Geschichte der Fabel beschäftigte sich Lessing mehrfach schon in früheren Jahren, als er seine eignen Fabeln dichtete und 1750 sammelte. Auch in dem folgenden Jahrzehnt kehrte er gelegentlich zu diesen Studien zurück (vgl. oben Bd. VIII, S. 267 ff., Bd. XV, S. 217 f. u. a.). Recht ernstlich nahm er aber die Untersuchung über die Geschichte der Fabel erst in Wolfenbüttel in Angriff, als er (etwa seit 1771) den Entschluß gefaßt hatte, den zweiten Band seiner vermischten Schriften mit einer Abhandlung darüber auszustatten. Die Vorarbeiten für diese — niemals vollendete, aber nach Herders Angabe (Zeitscher Merkur vom Oktober 1781, S. 18) „kurz vor Lessings Tode als zum Druck fertig angezeigt“ — Abhandlung und für die demselben Gebiete angehörenden Aufsätze der „Wolfenbüttler Beiträge“ zogen sich fast ohne Unterbrechung durch die ganze Zeit bis dicht vor Lessings Tod; vgl. darüber auch Lessings Briefe an Voss vom 21. April und 28. Oktober 1772 und vom 22. Oktober 1774, an Karl Lessing vom 5. Dezember 1772 und 11. November 1774, an Eschenburg vom 4. Januar und 18. Dezember 1774, vom 2. April 1777 und 9. November 1780, an Heyne vom 4. Mai 1776, sowie die Briefe an ihn von Reiske vom Oktober 1771, Mai 1772 und 12. Februar 1773, von Konrad Arnob Schmid vom 21. April 1773 (oder 1772 ?), von Heyne vom 28. Januar 1773 und 7. Oktober 1776. Nicht alle diese Vorarbeiten sind uns erhalten; so fehlen z. B. die (am 2. April 1777 erwähnten) Kollektaneen über Burchard Waldis. Andre Aufzeichnungen verwandter Art mögen 1776 mit jener Kiste verloren gegangen sein, in der sich unter anderem auch wichtige Beiträge zum deutschen Wörterbuch befanden (vgl. oben S. 1, Anm.). Das sie „an die vierzig neue Fabeln“ enthielt, von denen er keine einzige wiederherstellen konnte, hat Lessing am 18. Juni 1776 seinem Bruder Karl selbst erklärt. Die Blätter zur Geschichte der Fabel, die aus und gekommen sind, befinden sich zum größten Teil in der königlichen und Universitätsbibliothek zu Breslau; einige von ihnen sind aus dem Besitze des Freiherrn v. Meusebach in die königliche Bibliothek zu Berlin gelangt; ein Blatt liegt auch unter den Laokoönhandschriften des Geheimen Justizrats Herrn Robert Lessing in Berlin. Dazu gesellen sich einige von Hülseborn veröffentlichte Aufzeichnungen (im Folgenden Entwurf Nr. 12), deren Handschriften längst verschollen sind. Die Breslauer Papiere (außer den folgenden Entwürfen Nr. 9 und 18) sind zusammen in einen Foliobogen eingeschlagen, auf den anscheinend Karl Lessing neben einigen Bemerkungen über die Fabeln Meyers von Anonau und über eine Ausgabe des Hydrus die Worte schrieb: „Zur Geschichte der Hesiodischen Fabeln. Fol. 1—48.“ Von diesen sowie von den nunmehr zu Berlin befindlichen Handschriften war bis vor kurzem nur wenig bekannt. Karl Lessing hatte 1784 im zweiten Band der vermischten Schriften seines Bruders S. 223—230, 248—280 und 284—276 die folgenden Entwürfe Nr. 1, 13, 15, 17, 26, 27, 28 und Bruchstücke von Nr. 18 mitgeteilt. Diese letztgenannten Bruchstücke vermehrte 1839 Zachmann und wieder 1837 B. v. Walhahn um eine Kleinigkeit, und 1890 veröffentlichte R. Vogberger die paar Sätze von Nr. 5. Viel bedeutender war die Herausgabe des großen Entwurfs Nr. 9 durch Richard Förster (1895). Alles übrige erscheint hier zum ersten Mal gedruckt; das bereits Bekannte ist genau mit den Handschriften verglichen und nur nach ihnen mitgeteilt ohne Rücksicht auf die kritisch wertlosen Veränderungen Karl Lessings und seiner etwaigen Nachfolger. Von mir sind nur die seit gedruckten Fabeln über den einzelnen, möglichst genau nach der Zeit ihrer vermutlichen Entstehung geordneten Entwürfen beigelegt. Zu diesen Vorarbeiten für die Geschichte der Fabel sind überdies jene meist kürzeren Aufzeichnungen Lessings hinzuzurechnen, die sich enger an den Text des Aufsatzes über Prometheus und Mimicus und des zweiten Aufsatzes über Boners Fabeln anschließen und deshalb bereits in den Anmerkungen zu diesem Texte mitgeteilt worden sind (vgl. oben Bd. XI, S. 255, 260—262, 271, 279—281; Bd. XIV, S. 9—10, 22—23, 25—26). Endlich scheinen auch die mittelalterlichen Fabelhandschriften der Wolfenbüttler Bibliothek, aus denen Lessing ja manches schon entnahm, was erst mehr als hundert Jahre nach ihm der wissenschaftlichen Welt allgemein zugänglich wurde (vgl. die folgenden Entwürfe Nr. 6 und 11), seine Fürsorge erfahren zu haben; so sind z. B. die Fabeln des Avianus in dem Codex Augustanus 2806 von ihm numeriert (vgl. Otto v. Guinemann, Die Handschriften der herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel, Abteil. II, Bd. IV, S. 31).]

1.<sup>1</sup>

Abstemius.

Wenn er eigentlich das erste Hundert seiner Fabeln herausgegeben, kann ich nicht sagen; aber gewiß vor 1499, von welchem Jahre eine<sup>2</sup> Venetianische Ausgabe in 4<sup>o</sup> in der Bibliothek ist, welcher ein Domicius Palladius ein schreiben vorgelegt, in welchem hic apologorum libellus, nuper impressus heißt. (Quodl. 171. 28. 4<sup>to</sup>) Dieser Ausgabe sind 30 Aesopische Fabeln von Laurentius Vallä 1438 übersezt, beigefügt.

‡

Bayle weiß nicht ob er lange nach 1505 gelebt. Ich weiß daß 10 er noch 1516 am Leben gewesen; denn als in diesem Jahre Beatus Rhenanus das Enchiridium Xysti Philosophi Pythagorici, hinter<sup>3</sup> dem Aeneas Gazaus<sup>4</sup> Plat. de immortalitate animae zu Basel in 4<sup>o</sup> \* herausgab; so sezte dem erstern Abstemius<sup>5</sup> ein kleines Empfehlungsgedicht von 7 Hexametern vor.

15

‡

Das andre Hundert Fabeln hat er 1505 hinzugefügt, wie aus seiner eignen Handschrift an einen Angelus Grypho erhellet.

\* nach der Uebersetzung des Ambrosius Camaldulensis. So wie der Xystus, nach der vermuthlichen Uebersetzung des Rufinus, aus einer 20 alten Handschrift, die Selestadii in Bibliotheca divinae Fidis servabatur.

2.<sup>6</sup>

Fabulae Aesopi a Rimicio

translatæ.

apud Planudem. In graecis Nevel.

1. Aquila et Vulpis — — — 1.

25

<sup>1</sup> [Ein Quartblatt groben, kräftigen Handpapiers in Breslau, auf der einen Seite mit flüchtigen, doch ziemlich deutlichen Zügen beschrieben; zuerst 1784 ungenau von Karl Lessing a. a. O. S. 271 f. veröffentlicht. Der Entwurf scheint zu den frühesten Vorarbeiten für die Geschichte der Fabel zu gehören. Die Schlußworte deuten an, daß er vor dem großen Entwurf Nr. 13 entstanden ist. Doch scheint er auch dem Verzeichniß der Fabeln des Vallä (Entwurf Nr. 2) vorauszuweichen, weil Lessing sich hier nur an den Titel der Venetianer Ausgabe hält und daher bloß von 30 Fabeln, die Vallä übersezt habe, Rast von 33, spricht. Darnach dürften unsere Aufzeichnungen aus den ersten Monaten des Jahres 1772, wenn nicht schon aus dem Jahre 1771, stammen.] <sup>2</sup> [vorher] eine Aus [= Ausgabe, durch. kriechen] <sup>3</sup> [verbessert aus] mit <sup>4</sup> Gazaus [nachträglich eingefügt] <sup>5</sup> Accursius [verschrieben H] <sup>6</sup> [Ein bisher ungedruckter Foliobogen weißen Büttenpapiers in Breslau. Das Wasserzeichen des einen Halbbogens stellt die päpstliche Krone dar, darunter die beiden Petrusfchlüssel; das des andern Halbbogens einen Vogel, darunter ein P und wieder darunter ein richtiges und ein verkehrt stehendes G D G. Alle vier Seiten sind mit derselben Tinte und denselben sehr flüchtigen, aber

	2. Aquila et corvus — *	--	—	—	—	—	207
	3. Aquila et scabro — *	—	—				2.
	4. Philomela et accipiter —	—	—				3.
	5. Vulpes et Tragus — *	—	—				4.
5	6. Vulpes et Leo —	—	—				5.
	7. Catus et gallus — *	—	—				6.
	8. Vulpes sine cauda —	—	—				7.
	9. Piscator et smaridis —	—	—			124.	
	10. Vulpes et Rubus — *	—	—				8.
10	11. Vulpes et Crocodilus —	—	—				9.
	12. Vulpes et Venatores —	—	—	—	—	—	1
	13. Galli et Perdix —	—	—			10.	
	14. Vulpes et larva —	—	—			11.	
	15. Homo et ligneus Deus — *	—				128.	
15	16. Canis ad coenam vocatus —					129.	
	17. Aquila et homo —	—	—	—	—	—	150.
	18. Agricola et filii — *	—	—			22.	
	19. Carbonarius et lotor —	—	—			12.	

meist ziemlich deutlichen Zügen beschrieben. Die drei ersten Seiten enthalten das Verzeichnis der von Rimicius übersehten Fabeln; die vierte Seite zählt die von Laurentius Balla übertragenen Fabeln auf. Jenes Verzeichnis gehörte zu den Vorarbeiten für den Aufsatz über Romulus und Rimicius (vgl. oben Bd. XI, S. 364 und 370), mag also etwa im Frühling 1773 entstanden sein. Der nämliche Aufsatz weist auch auf Balla hin (vgl. oben Bd. XI, S. 364). Das Verzeichnis der von diesem übersehten Fabeln ist anscheinend so unmittelbar hinter dem ersten Verzeichnis geschrieben, daß Lessing nicht einmal die Handschriften für die beiden Zahlenreihen der sogenannten Planudeischen und der erst von Reveset 1610 herausgegebenen Fabeln des Aesop erneuerte. Es gehört wohl ebenfalls noch dem Frühling 1773 an. Es könnte freilich auch in einem näheren Zusammenhange mit dem Briefe Konrad Arnold Schmid vom 21. April 1773 stehen; doch drängt sich dabei der Zweifel auf, ob in diesem Briefe, dessen Original längst verschollen ist, die Jahreszahl nicht vielleicht 1773 statt 1775 zu lesen ist. Unten auf der ersten Seite unserer Handschrift merkte Lessing die Zahlen aller von Rimicius übersehten Fabeln sowie derjenigen von ihnen, die im alten Ulmer Druck stehen und die daselbst fehlen, folgendermaßen an:]

100

17

83

[Auf eine Art von Rand der ersten beiden Seiten schrieb er die Nummern der Planudeischen Fabeln, die Rimicius nicht übersehte, unter einander; also auf die erste Seite die Zahlen] 14. 15. [erst nachträglich eingefügt] 16. 19. [auf die zweite Seite die Zahlen] 34. 36. 39. 42. 46—57. 59. 1. [Richtig sind diese Zahlen nur bis 46; dann werden Lessings Angaben ungenau und brechen bald ganz ab. Mit dieser Aufzählung hängt es wohl auch zusammen, daß er (bei Fabel 25) die Zahl 13 zweimal unterstrich, weil nur bis zur Planudeischen Fabel 13 Rimicius seine griechische Vorlage lückenlos übersehte. Daß die Zahlen 270 und 300 bedeuten sollen, die Lessing unten auf die dritte Seite des Bogens schrieb, weiß ich nicht.] <sup>1</sup> [Diese Zeile ist nachträglich eingefügt; daher sind von der folgenden Seite an alle Zahlen aus der nächstniedrigeren verbessert, also 13 aus 12, 14 aus 13 u. s. w. bis 78 aus 77]

20. Vulpes esuriens	— — — — —	161.	
21. Piscator tuba canens	— * —	130. <sup>1</sup>	
22. Piscatores (tandem aliquid capientes)	— — — — —	17.	
23. Vir inops et infirmus (boves centum diis promittens et vota non persolvens tandem in latrones incidens)		15. videtur eadem esse, nec est; sed 18 potius.	5
24. Vulpes et Pardus, (de pulchrit. contendunt)	-- — — — —	162.	10
25. Piscatores	— — — — —	13.	
26. Ranae regem petentes	— — — — —	170.	
27. Cata in foeminam mutata	— — — — —	172.	
28. Senex et mors	— — — — —	20.	
29. Mulier et Medicus	-- — — — —	21.	15
30. Agricola et canes	— — — — —	23.	
31. Agricola et filii discordes	— — — — —	174.	
32. Mulier et gallina	— — — — —	24.	
33. Homo a cane morsus	— — — — —	25.	
34. Duo Amici et Ursa	— — — — —	253.	20
35. Duo Adolescentes et coquus	— — — — —	26.	
36. Inimici	— — — — —	27.	
37. Calamus et Oliva, (quae fortior esset)	— — — — —	143.	
38. Vitula et bos (immolatura nihil agens)	— — — — —	177.	25
39. Puer et fortuna	— — — — —	256.	
40. Mures et catus	— * — — —	28.	
41. Simia (rex creatus) et vulpes	— — — — —	29.	
42. Cervus et leo. (magnit. cornuum laetatur)	— — — — —	184.	30
43. Agricola (grues <sup>a</sup> venans) et Pelargus	— * — — — —	175.	
44. Agnus (in loco tuto) et lupo	139. 148.		
45. Jupiter et corvus (graculus)			35

<sup>1</sup> [verbessert aus] (17) hanc et figura exprimit, non verbia.

grueus [verſchrieben Φ].



	Phaedri) — — — — — — — — — —	191.
	46. Tubicen captus — — — — —	142.
	47. Faber et canis (dormiens dum ille laborat) — — — — —	289.
5	48. Mula (lasciviens et se equi filiam glorians) — — — — —	140.
	49. Thynnus et Delphinus — — — — —	30.
	50. Medicus (vanus) — — — — —	31.
	51. Auceps (a vipera morsus) — — — — —	32.
10	52. Castor (testes sibi excidens) <sup>1</sup> — — — — —	33.
	53. * De puero oves pascente (lu- pum adesse clamans) — — — — —	270.
	54. Corvus et Vulpis — — — — —	208.
	55. Canis et lupus — — — — —	35.
15	56. Corvus agrotans — — — — —	132.
	57. Canis (carnem ore portans et flumen transiens) — — — — —	213.
	58. Leo et rana — — — — —	37.
	59. Leo senex (vestigia me terrent) — — — — —	137.
20	60. Leo et Taurus (ad coenam il- lum vocans) — — — — —	231.
	61. Leo, asinus et vulpes — — — — —	38.
	62. Leo rustici filiam amans — — — — —	225.
	63. Leacna et vulpes (quod uno partu unum duntaxat pareret) — — — — —	219.
25	64. Lupus et grus — — — — —	144.
	65. Lupus et agnus — — — — —	233.
	66. Duo galli inter se certantes — — — — —	145.
	67. Vates — — — — —	40.
30	68. Formica et columba — * — — — —	41.
	69. Vitulus et cerva (canum <sup>2</sup> latra- tum ferre non potest) — — — — —	56.
	70. Apes et Jupiter — * — — — —	244.
35	71. Musca (in olam incidens et lota moriens) — — — — —	247.

<sup>1</sup> excidens [øf]<sup>2</sup> [vorher] sect [= sectantium?, durchstichen]

72. Adolescens luxuriosus <sup>1</sup> et Hirundo — — — — — 252.	
73. Aegrotus et medicus — — — — — 43.	
74. Lignator et Mercurius — * — — — 44.	
75. Asinus olitori serviens <sup>2</sup> et Jupiter — — — — — 45.	5
76. Lepores et ranae — — — — — 57.	
77. Asinus et equus (in bello prostratus) — — — — — 58.	
78. Asinus et lupus. (coquus sum, medicus esse volui) — — — — — 263.	10
79. Mulier et gallina — — — — — *	
80. Rana (medica) et Vulpes — — — — — fort. 135.	
81. Serpens et Agricola cum illa in amicitiam redire volens — — — — — 141.	
82. Gallina et Vulpes (aegrotans, <sup>4</sup> quomodo valeret?) — — — — — 155. ubi tamen vulpis personam felis <sup>5</sup> habet.	15
83. Viator, Mercurio dimidium inveniendi promittens — — — — — 47.	20
84. Leo et homo (quis fortior?) — — — — — 223.	
85. Vulpes et uva (acerba est) — — — — — 159.	
86. Puer et scorpio (locustas venabatur) — — — — — 267.	
87. Venator et Perdix (plures conducere promittens) — — — — — 167.	25
88. Lepus et Testudo — — — — — 292.	
89. Salix et Securis — — — — — 182.	
90. Fur et mater (calamitatis ipsius causa) — * — — — — 48.	30
91. Pastor et mare — — — — — 49. — — f. 251. rectius 49.	

<sup>1</sup> luxuriosus [nachträglich eingefügt]      olitori serviens [nachträglich eingefügt]      [Diese Stelle ist nachträglich eingefügt; daher sind von der folgenden Stelle an alle Zahlen zweimal verbessert, 80 aus 79 und dies selbst aus 78 u. s. w. bis 100 aus 99, das selbst aus dem ursprünglichen 98 verbessert ist]      <sup>2</sup> aegrotans, [fehlte ursprünglich]      <sup>3</sup> [verbessert aus] gallina

92. Punica et malus, (contendebant, rubo interveniente) — 50.  
 93. Talpa et mater — — — 51.  
 94. Vespae, perdices et Agricola  
 5 (operam prae siti ipsi promittentes) — — — — — 52.  
 95. Jupiter nuptias celebrans, serpens rosam offert — — — — — 192.  
 96. Simia, duos catulos pariens,  
 10 neglectus vivit — — — — — 271.  
 97. Pulex, non multum mali facere dicens — \* — — — — 297.  
 98. Pulicem necans, et Herculem implorantem — — — — — 62.  
 15 99. Formica et cicada. (nunc salta.) 134.  
 100. Vir, duas simul uxores ducens, natu grandem et juniorem — \* — 165.  
 Asterismo notatae, numero XVII. habentur in vet. edit. Ulmensi.

- 20 Fabulae Aesopi a L. Valla translatae aö. 1438.
1. de Vulpe et Capro — — — 4.  
 2. de Vulpe et Leone, quem antea non viderat) — — — — — 5.  
 25 3. de Gallis et Perdice (quos inter se pugnantes videt) — — — 10.  
 4. de Vulpe et capite reperto — — — 11.  
 5. de Carbonario et Fullone — — — 12.  
 6. de Viro jactabundo — — — 14\*  
 30 7. de Viro Apollinem tentante — — — 16\*  
 8. de Piscatore, et smaride — — — 124.  
 9. de Equo et Asino (asinus sub onere cadit) — — — — — 125\*  
 10. de Viro et Satyro — — — — — 126\*  
 35 11. de Vulpe et Pardo — — — — — 162.

12. de Fele in foeminam mutata	— — — —	172.	
13. de Agricola et canibus (bobus interemptis)	— — — —	23.	
14. Agricola et filii discordes	— — — —	174.	
15. Mulier et gallina (pinguior effecta nihil amplius pon.)	—	24.	5
16. de Homine a cane morso	—	25.	
17. de duobus Amicis et urso	— — — —	253.	
18. de Adolescentibus et coquo	—	26.	
19. de Arundine et olea	— —	143.	10
20. de Tubicine	— — — —	142.	
21. de Aucupe et vipera	— —	32.	
22. de Castore virilia sibi amp.	—	33.	
23. de Thynno et Delphino	—	30.	
24. de Cane et Lanio (non abstulisti mihi cor sed dedisti)	—	34*	15
25. de Vate quodam (cujus domus effracta)	— — — —	40.	
26. de Aegroto et Medico (bene habeo, <sup>1</sup> sed morior)	— —	43.	20
27. de Asino et Lupo (lanius sum non chirurgus)	— — — —	263.	
28. de Aucupe et Merula (urbem condit)	— — — —	46*	
29. Viator et pera inventa (cum Jove dividit)	— — — —	47. est nec est.	25
30. de Puero et matre (fure)	—	48.	
31. de Pastore artem nauticam exercente	— — — —	49.	
32. de Filio cujusdam senis et Leone	— — — —	268. <sup>2</sup>	30
33. de Calvo mentitos crines gerente	— — — —	288.	

Asterismo notatas Rimicius non habet.

<sup>1</sup> habeo, [Φ.]; die zwei folgenden Worte sind verbessert aus) . . . . . est [?]    <sup>2</sup> 266. [Φ.]; übereinstimmend sollte auch diese Fabel Nr. 32 und ebenso die folgende Nr. 33 mit einem Stern versehen sein, da keine der beiden von Rimicius überseht ist]

3.<sup>1</sup>

	Fabulae Aviani		Aes.		Cam.
	1. Rustica et lupus. *	— —	138.		
	2. Aquila et testudo. *	— —	— —		miror, Camerarium non habere.
5	3. Cancer et mater. *	— —	— —	— —	205.
	4. Boreas et Sol.				
	5. Rusticus et Asinus. *				
	6. Rana (medica) et Vulpis. *	—	135		loco ranae vermis.
10	7. Canis (cum nola.) *	— —	214.		
	8. Camelus. *	— —	200.		
	9. Viatores, ursa obvia. *				
	10. Eques calvus.				
	11. Olla aerea et lutea. *				
15	12. Rusticus qui thesaurum invenerat.				
	13. Taurus et hircus, leone insequente. *				
	14. Simia et Juppiter; natos suos pulcherrimos existimans. *				
20	15. Grus et pavo: sublimis feror. *				
	16. Quercus et arundo.				
	17. Venator et Tigris. (sagittam nuntium mittit) *				
	18. Juvenoi et Leo. *	— —	—	Aphth. 16.	
25	19. Abies et dumus; securis memorem esse jubet. *				
	20. Piscator et piscis; pinguior recurrere promittit. *				

<sup>1</sup> (Ein Holzboogen desselben Wäp-papieres wie beim Entwurf Nr. 2, in Breslau; bisher ungedruckt. Von den 4 Seiten sind nur die erste und wenige Seiten der zweiten mit flüchtigen, doch meistens deutlichen Zügen beschrieben. Das Verzeichniß, dem Cannegieters Ausgabe des Avian (Amsterdam 1781) zu Grunde liegt — während Äsop und Äpithonius nach Reveslet citirt sind —, gehört wohl zu den Vorarbeiten für den Aufsatz über Romulus und Rimicius (vgl. oben Bd. XI, S. 373). Vielleicht darf man aus dem Umstande, daß in dem Verzeichnisse bei Fabel 27 nicht auf den Codex Divioniensis, Buch IV, Fabel 13 hingewiesen ist, sogar schließen, daß unser Entwurf bereits einige Zeit vor jenem Aufsatz (vgl. oben Bd. XI, S. 386), also etwa gleichzeitig mit den Verzeichnissen der von Rimicius und Balla übersehten Fabeln im Frühling 1772 entstanden sei.)

21. Rusticus<sup>1</sup> et avis; est illa vulgatissima ex Gellio.
22. Invidus et cupidus (ut alter duplum ferat.) \*
23. Statuarius — — — — — Sola occurrit apud Avianum; nec satis intelligitur. 5
24. Venator et Leo; quis fortior, teste pictura.
25. Puer et fur, in puteum descendens. \* 10
26. Leo et capella; linquere colles suadet. \*
27. Cornix et urna. \*
28. Rusticus et Juvenus. \*
29. Satyrus et viator. \* 15
30. Villicus et Dominus. (suem cor non habuisse) — — — — — Tantum apud Avianum.
31. Mus et Bos, bovem videt et in antro fugit. \*
32. Rusticus et Hercules. 20
33. Anser et Rusticus, ova aurea quae dabat. \*
34. Formica et Cicada. salta.
35. Simia et nati. contemptum dorso levat et rapi patitur. \* 25
36. Vitulus et bos. vitulus mactatur ad aram.
37. Canis et leo. (apud Phaedrum lupus, de libertate.)
38. Piscis fluviatilis et Marinus. — Nullibi occurrit. 30
39. Miles et lituus (est Tubicen ille in graecis.)
40. Vulpes et pardus, de pulchritudine contendunt.
41. Imber et testa. \* — — — — — nec haec alibi occurrit. 35

<sup>1</sup> Rustica [anscheinend §1.]

42. *Lupus et hoedus.* \* (qui sacrificari mavult quam lacerari a lupo.)

Asterismo notatae in vet. edit. Ulmenai extant.

4.<sup>1</sup>

	<i>Fabulae Aphthonii.</i>	<i>Aes. gr.</i>	<i>Cam.</i>
5	1. <i>Formicae et cicadae.</i>	— — 134.	
	2. <i>Anser et cygnus.</i>	— — — 74. (nec ex Aesopica 210, nec Camerarii p. 234.)	
	3. <i>Milui et cygni.</i>	— — — — — —	p. 315.
10	4. <i>Auceps et cicada.</i>		
	nihil equidem praeter cantum.		
	5. <i>Capra.</i>		
	cornu percusso.	— — 154.	
	6. <i>Aethiops.</i>	— — — — 75.	
15	7. <i>Leo amans virginem</i>	— — 225.— — —	363.
	8. <i>Leo senex et vulpis (vestigia terrent)</i>	— — — — 137.	
	9. <i>Asinus,</i>		
	cui lupus spinam e calce		
20	extrahit, altera percutitur	— 263.	
	10. <i>Asinus (pelle leonina)</i>	— — 262. conf. 113. — p. 155.	
	11. <i>Cancer.</i>	— — — — — — — 205.	
	12. <i>Gallinaei duo.</i>	— — — 145.	
	13. <i>Equus bellator postea molitor.</i>	f. 196.	
25	14. <i>Ciconia (cum gruibus capta.)</i>	175.	
	15. <i>Camelus (cornua optans)</i>	— 200.	
	16. <i>Tres tauri concordēs et leo.</i>		
	17. <i>Cerva, filium contra canes stare jubet, ipsa fugit.</i>	— — fort. 56.	
30	18. — cornua laudans, pedes vi-		

<sup>1</sup> [Ein halber Foliobogen desselben Büttenpapiers wie beim Entwurf Nr. 2, in Breslau; 1/2 Seiten mit kleinen, meist undeutlichen und schwer lesbaren Zügen beschrieben; bisher ungedruckt. Der Entwurf, dem durchweg Reuelets Ausgabe von 1610 zu Grunde liegt, ist vielleicht um dieselbe Zeit wie die andern, ihm hier unmittelbar vorausgestellten Verzeichnisse, also etwa im Frühling 1772 niedergeschrieben.]

- tuperans. — — — — — 184.
19. *Graculus aquilam imitans* — 207.<sup>1</sup>
20. *Vulpecula primum apparitor leonis, deinde ipsa venari volens, capitur.* 5
21. *Oves et lupi, canibus remotis.* 241. 242. — Cam. 190.
22. *Olea et Ficus; perennis illa ficum irridet.*
23. *Lepores, ranas miseriores vident et vivunt.* — — — 57. 10
24. *Rana medica.* — — — — f. 135.
25. *Lupus et grus.* — — — 144.
26. *Mus rusticus et urbicus.*
27. *Apes et pastor, qui mel furari vult.* 15
28. *Aquila et Draco pugnantes, rusticus<sup>2</sup> auxilium fert aquilae et ab ipsa servatur.* — — — — — *Aelianus de natura<sup>3</sup> animalium XVII. 37 re vera accidisse 20 narrat.*
29. *Vulpis et corvus (vocem habes mentem non)* — — — — — 208.
30. *Sus, capra et ovis, vehuntur ad urbem, sola sus clamat.* — 179. 25
31. *Graculus, de pulchritudine certans pennis non suis.* — — 191.
32. *Aquila,<sup>4</sup> confixa sagitta, quae suis pennis pennata.* — — 133.
33. *Piscator, tibia canens.* — — 130. 30
34. *Homo et Leo de fortitudine certantes, imagine pro illo fidem faciente.* — — — — — 223.
35. *Canis umbram appetens.* — 213.
36. *Quercus et Arundo.* — — 143. 35

<sup>1</sup> [verbessert aus] 206.

<sup>2</sup> rusticum [cf.]

<sup>3</sup> [verbessert aus] hist.

<sup>4</sup> Aquilla, [verfälschten cf.]



37. Vitis, uvis onusta, et caper. — 285.

38. Agricola, capta vulpe ipsique  
alligata face suum ipsius sege-  
tem comburens.

5 39. Nutrix et lupus. — — — 138.

40. Corvus cygnum emulari volens  
lavacris.

Aphthonii Fabulas (inquit Neveletius 1610) ante annos aliquot \* e manuscripto Palatinae Bibliothecae edidit latinasque fecit  
10 Jacobus Kimedoncius F. juvenis supra annos graece latineque doctus.

Neveletius iterum ad *ἀντολογίαν* contulit, et versionem castigavit in aliquot locis.

Plures istarum Aphthoniarum in Graecis Neveletii occurrunt; quas igitur ante ipsum graece saltem non extitisse falsum.  
15 \* primum editae apud Commelinum 1597 8\* ad calcem Progymnasmatum.

## 5.<sup>1</sup>

Ha, Bösewicht! Das soll dir an jenem Tage theuer zu stehen  
20 kommen! sprach ein feister Mäuch<sup>2</sup> zu dem Räuber, der ihm seinen Beutel abgedrungen hatte. An jenem?<sup>3</sup> jagte der Räuber. An welchem Tage?<sup>4</sup> — An dem jüngsten:<sup>5</sup> Unseliger! — An dem jüngsten? Geschwind, gib<sup>6</sup> die Rutte nur auch her.

Lossii Narrationes jocosae.

<sup>1</sup> [Ein Ostaabblatt kräftigen weißen Papiers in Breslau, nur theilweise auf einer Seite mit Ruch-  
tigen, doch meist deutlichen Zügen beschrieben; zuerst 1890 von H. Vogberger im XIV. Theile von  
Bessings Werken (Ruchthners „Deutsche Nationallitteratur“, Bd. LXXI, S. 444) mitgeteilt. Es ent-  
hält eine freie Nachbildung der 490. Fabel „De Quodam milite impio, auferente Monacho  
cum numis et cucullum“ aus den von Martin Dorpius herausgegebenen „Fabulae Aesopi...  
quibus jam recens adjectae sunt lepidissimae aliquot fabellae et narrationes jocosae...  
per Lycam Lossium Lunaburgensem... Franc. Apud Haer. Chr. Egen. Anno M.D.LXXI.“  
Wann Lessing die paar Sätze geschrieben hat, ist nicht genau zu bestimmen. Vielleicht, als er die  
Sammlung des Dorpius für den Kussag über Romulus und Rimicius gebrauchte (vgl. oben Bd. XI,  
S. 364), also etwa schon im Frühling 1772.]    <sup>2</sup> [verbessert aus] Pfaff    <sup>3</sup> [dahinter] Tage [durch-  
strichen]    <sup>4</sup> [verbessert aus] An welchem jenen?    <sup>5</sup> [dahinter ein unleserlich durchstrichenes  
Wort]    <sup>6</sup> [verbessert aus] gib

## Magister Rufus

5

## 10

15

20

Digitized by Google

- est malum, (alios in-  
spiciat et tolerare  
discat)
- 5 Lepores vitae per-  
taesi — — — — — Rom. II. 9.<sup>1</sup>  
N.R. 24.
5. Praecepta parentum  
audire.
- Hoedus et Lupus — — — — — Rom. II. 8.<sup>2</sup>
- 10 6. Amittit proprium qui  
alienum petit.
- Canis per fluvium  
carnem ferens — Phaed. I. 4. — — — — —
7. Nusquam est fidelis  
15 cum potente societas.
- Vacca, capella ovis  
et leo — — — — — I. 5. — — — — —
8. De malo pejor nascitur.
- Ranae ad solem — — — — — I. 6. — — — — —
- 20 9. Qui bene facere vo-  
luerit malis, satis pec-  
cat.
- Lupus et gruis — — — — — I. 8. — — — — —
10. De lingua subdolis.
- 25 Canis parturiens — — — — — I. 19. — — — — —
11. De male ridentibus.
- Asinus irridens  
aprum — — — — — I. 29. — — — — —
12. De his qui aliquem  
30 laedunt.
- Pauper et Serpens — — — — — Anony. 65. — Rom. II.<sup>3</sup> 10.
13. De fraudatoribus.
- Cervus et ovis — — — — — I. 16. — — — — —
14. Qui sibi iniuriosi sunt.
- 35 Calvus et musca — — — — — V. 3. — — — — —

<sup>1</sup> [vielmehr II. 8.]<sup>2</sup> [vielmehr II. 9.]<sup>3</sup> III. 10.]

Liber II.

1. De paupertate primo  
Mus urbanus et rusticus — — — — — Anon. 13. — Rom. I. 12.  
R.N. 10. 5
2. De potentibus infirmos quomodo debeant metuere.  
Vulpis et aquila — Phaed. I. 28. — — — — —
3. De impositoribus. 10  
Vulpis et ciconia — — I. 26. — — — — —
4. De his qui se extollunt.  
Graculus superbus  
et pavo — — — — — I. 3. — — — — — 15
5. De malis consiliatoribus.  
Aquila, cornix et testudo — — — — — II. 6. — — — — —
6. Nihil esse et irasci.  
Musca et mula — — III. 6. — — — — — 20
7. De his qui se laudari gaudent.  
Vulpis et corvus — — I. 13. — — — — —
8. De amissa potestate.  
Leo senex, aper, 25  
taurus et asinus — — I. 21. — — — — —
9. De obsequio ingrato.  
Mustela et homo — — I. 22. — — — — —
10. Quos non decet red-  
dere officium x. 30  
Asinus domino blandiens — — — — — Anon. 17 — Rom. I. 17.  
R.N. 15.
11. De innocentibus veniam  
Leo et mus — — — — — 18 — Rom. I. 18. 35  
R.N. 16.

## Liber III.

1. De gratia reddenda.  
Leo et pastor — — — — An. 35 — Rom. III. 1.  
R.N. 25.
- 5 2. Qui artem ignorant illi  
se produnt.  
Leo et equus — — — — — — — — — —  
R. N. 26.
3. Qui se sciunt esse felices  
nulli faciant injuriam.  
10 Equus et asinus — — — — An. 37 — Rom. III. 3.
4. Qui alii insidiatur ca-  
veat ne capiatur.  
Luscinia, accipiter  
15 et auceps — — — — — — — 39 — Rom. III. 5.  
R. N. 28.
5. De delatoribus.  
Lupus, vulpis et pastor — — — — 40 — Rom. III. 6.
6. De insipientibus.  
20 Vulpis ad personam  
tragicam — — — — Phaed. I. 7. — — Rom. II. 15.<sup>1</sup>
7. De insueti officium.  
Ranae regem petentes — Ph. I. 2. — — Romul. II. 1.
8. Qui se tutandum comi-  
25 miserit homini im-  
probo perit.  
Columbae et Milvus — Phaed. I. 31. — An. 22. — II. 2.
9. De seductoribus.  
Canis fidelis — — Ph. I. 23. — — — — II. 3.
- 30 10. Aliquando laudamus ma-  
la et vituperamus bona.  
Cervus ad fontem Ph. I. 12. — — — — III. 7.
11. De personis mulierum  
maritarum.
- 35 De Junone et Venere — — — — — — — Rom. III. 8.

<sup>1</sup> [vielmehr II. 8.]

Liber IV.

1. De meretricibus.  
Meretrix et juvenis — — — — — — — — — —  
R. N. 31.
2. Ne auxiliis malo.  
Homo et colubra — Ph. IV. 18.<sup>1</sup> — — — — I. 10. 5
3. De his qui se magnos dicunt.  
Pulex et Camelus — — — — An. 60. — Rom. IV. 16.<sup>2</sup>
4. De parturientibus.  
Lupus et scrofa parturiens — — — — — — — — — — 10  
R. N. 21.
5. De magno timore. (v. 13.)  
NB. Verba hiulca et  
mente cassa, quae ta-  
men ad fab. ult. lib. III.  
Phaedri pertinere vi-  
dentur — — — — Ph. III. 20. — — — — — 15
6. De lucris venientibus.  
Cervus et boves — Ph. II. 8. — — — — III. 19.
7. Quam dulcis sit libertas.  
Canis et lupus — — Ph. III. 7. — — — — III. 15. 20
8. De duobus malis.  
Serpens<sup>3</sup> et lima (alii  
vipera.) — — — — Ph. IV. 7. — An. 42. — — III. 21.
9. Defensorem et patronum  
non oportet omittere. 25  
Oves et lupi — — — — — — — — — — 43<sup>4</sup> — Rom. III. 13.  
R. N. 32.
10. De securi et manubrio.  
Homo et arbores — — — — — An. 44. — — — — — 30  
R. N. 33.
11. Partes corporis.  
Membra et venter — — — — — — — — — —  
R. N. 35.
12. De divite et avaro. 35

<sup>1</sup> [verbessert aus] 16.    <sup>2</sup> [vielmehr IV. 17.]    <sup>3</sup> [verbessert aus] Vipera    <sup>4</sup> 4 [§f.]

- Simius et vulpis — — — — An. 46. — Rom. III. 17.  
R. N. 36.
13. De his qui post mortem  
vexant bonos.  
5 vide 5<sup>am</sup> h. l.  
Asinus et Galli — Ph. III. 20. — — — — —
14. Ubi terror magnus est  
saepe nihil est.  
Mons parturiens — Ph. IV. 22. — — — — II. 5.
- 10 15. De filiis indisciplinatis.  
De patre et filio saevo — — — — — Rom. III. 11.
16. De libertatem. Ms. sic.  
Principium est Fab. 7  
lib. III Phaed. et<sup>1</sup> re-
- 15 liqua sunt, 8. II Phaed. — — — — —  
confer 6. et 7. hujus libri.  
Liber V.
1. De Senectute.  
Venator et canis — Ph. V. 10. — — — — II. 7.
- 20 2. De taciturnitate hominibus.  
Leo regnans — — — IV. 12. — An. 14. — Rom. III. 20.  
R. N. 37.
3. De naturale genus.  
Vulpis et uva — Ph. IV. 2. — — — — IV. 1.
- 25 4. De Pavone.  
Pavo ad Junonem — Ph. III. 18. — — — — IV. 4.
5. De gratiarum actione.  
Panthera et pastores — Ph. III. 2. — — — — IV. 5.
6. De legentibus Aesopi.  
30 NB. est non nisi pro-  
logus sequentis. — — — — —
7. De cappone et gemma.  
Pullus ad margaritam — Ph. III. 12. — — — — I. 1.
8. De libris suis Aesopus ad  
35 Rufum.

<sup>1</sup> [dahinter ein unleserlich durchstrichenes Wort]

NB. ex Praefatione Romuli sumta. — — — — —

9. Vulpis in homine versa — — — Nusquam occurrit nisi apud nostrum.

10. De Tauro et vitulo — Phaed. V. 9. — — — — 5

11. De statua sua Aesopi ad cives — — — — II. epilog. — — — —

7.<sup>1</sup>

VIII.

Woher Gubius die Fabel, Vulpis et Jupiter, genommen, und wie? 10  
Aesopi Fab. 172. et 189. Aus diesen beiden Griechischen scheint die Fabel zusammengeschnitten zu seyn.

8.<sup>2</sup>

Ad Fabulas graecas Neveletianas.

Fab. 164.

15

*Ανηρ προσεθεσθεις* — quid sibi hoc vult? Nec satis placuit haec lectio editori. Ecquid melius attulit? Legendum sane

<sup>1</sup> (Ein Foliobogen desselben Büttenpapiers wie beim Entwurf Nr. 2, in Breslau; bisher ungedruckt. Auf die erste Seite ist mit deutlichen Zügen die Frage, auf die zweite die Antwort geschrieben; alles andre ist leer. Wahrscheinlich erst später wurden in diesen Bogen 2<sup>te</sup> andere mit dem Entwurf Nr. 6 hineingeheftet; vgl. oben S. 109, Anm. 1. Die von Lessing gemeinte Fabel ist die neunte im fünften Buch des „Aesopus ad Rufum“ (im Codex Gudianus 148 zu Wolfenbützel), die mit der Aufschrift „Vulpis et Jupiter“ bereits 1718 in Burmanns Ausgabe des Phaedrus (S. 371) gedruckt worden war. Worauf sich die Zahl VIII. über der Frage bezieht, vermag ich nicht anzugeben. Auch wann die paar Zeilen geschrieben sind, ist schwer zu bestimmen. Ihr Inhalt weist ebenso wie das Papier am wahrscheinlichsten in das Jahr 1772, in die Nähe des Entwurfs Nr. 6. Eben dahin deutet der ganz innen in diese Entwürfe hineingeheftete halbe Foliobogen groben, kräftigen Papiers, dessen eine Seite Aufzeichnungen von der Hand des Wolfenbützler Rectors Jakob Friedrich Heusinger enthält, die im nächsten Zusammenhange mit unsern Zeilen stehen. Heusinger schrieb — doch wohl für Lessing — zuerst die prosaische Fassung der Fabel aus der Wolfenbützler Handschrift des „Aesopus ad Rufum“ ab, dann die metrische Form, die Gubius ihr gegeben hatte, aus Burmanns Ausgabe; endlich fügte er einen eignen Versuch bei, die verderbte Prosa der Handschrift hier und da anders als Gubius in Verse zu fassen.)

<sup>2</sup> (Ein Foliobogen desselben Büttenpapiers wie beim Entwurf Nr. 2, in Breslau, nur auf der ersten von den 4 Seiten zum kleinsten Teil halbbrüchig mit sauberen, deutlichen Zügen beschrieben; bisher ungedruckt. Die kurze Aufzeichnung bezieht sich auf die 164. Mesopische Fabel in Nevelets „Mythologia Aesopica“ (Frankfurt 1610) und auf die Anmerkung des Herausgebers zu ihren Anfangsworten (ebenda S. 633). Wann die paar Sätze niedergeschrieben wurden, läßt sich nicht genau bestimmen. Nach dem folgenden Entwurf Nr. 9 (Anmerkung a zu Fabel 37) möchte man fast annehmen, Lessing habe seine Verbesserung des Neveletschen Textes selbst in lateinische Worte



putat *ἀνηρ προσθε τις*, vel *ἀνηρ ποτε τις*. Nimium jejune. Lege meo periculo: *ἀνηρ παρος τις*: caecus quidam vir. Et hoc ipsa fabula flagitat, quae aliter insulsa plane.

9.<sup>1</sup>

5

Ein älterer und besserer

Mesop

als der gewöhnliche des Planudes

aus

einer Augsburgerischen Handschrift

10

gezogen<sup>2</sup>

von Mab. Reiske.

[1.] 1.\*

1

(1.) C. W.

I.\* Aus dieser Fabel, welche ebenfalls die erste unter den so genannten Planudeischen ist,<sup>3</sup> hat Phädrus (I. 28<sup>4</sup>) auf alle Weise eine

gefaßt; dann wäre unser Entwurf mindestens vor dem Sommer oder Herbst 1772 entstanden, bevor Lessing die Abschrift der Frau Reiske kennen lernte. Dazu würde auch das Papier sowie die sonstige Beschäftigung Lessings vorwiegend mit den griechischen Fabeln und ihren Übersetzungen im Frühling 1772 stimmen. Es wäre aber auch möglich, daß Lessing die paar Sätze sich als eine nachträgliche Bestätigung seiner eignen Vermutung aus einer Ausgabe des Mesop oder sonst aus einem philologischen Werk des 17. oder 18. Jahrhunderts abgeschrieben hätte. Dann wäre aus seinem Schweigen darüber beim Entwurf Nr. 9 wohl zu schließen, daß er dieses Werk erst nach 1772 kennen lernte. Doch konnte ich trotz allem Suchen eine solche etwaige Quelle unserer Anmerkung nicht ausfindig machen.]

<sup>1</sup> [Im Sommer oder Herbst 1772 erhielt Lessing eine von Frau Reiske hergestellte Abschrift der bis dahin unveröffentlichten Augsburger (jetzt Münchener) Mesophandschrift, wofür er sich alsbald in dem zu Neujahr 1773 erschienenen ersten „Wolfenbüttler Beitrag“ öffentlich bedankte (vgl. oben Bd. XI, S. 271, Anm.). Diese Abschrift, die Lessing mit Blättern von starkem weißem Papier durchschließen ließ, wurde später von Karl Lessing dem Philologen Johann Gottlob Schneider geschenkt, der 1812 den griechischen Text herausgab, und befindet sich jetzt in der Breslauer Universitätsbibliothek. Es ist ein Quartband von 81 Blättern — 4 weitere Blätter sind herausgeschnitten —, der auf dem Einbande die Überschrift trägt: „Schneideri Collectanea ad Aesop fabulas“. Von diesen 81 enthalten aber nur die Blätter 2–51 Bemerkungen von Lessings Hand. Außerdem hat Lessing die ersten 28 Blätter des ursprünglichen, von Frau Reiske geschriebenen Heftes, also des griechischen Textes mit roter Tinte numeriert; die beiden ersten, vor diesem Text eingebundenen, ebenso die zwischen den einzelnen Seiten des griechischen Textes eingeschobenen Blätter ließ er ohne Zahlenbezeichnung. Auf der Innenseite des Einbands und auf dem ersten Blatte stehen ferner noch mehrere Bemerkungen von der Hand Karl Lessings. Die Einträge seines Bruders beziehen sich nur auf die ersten 138 Fabeln des griechischen Textes und wurden im großen und ganzen vermutlich gleich bei der ersten genauen Lektüre dieser Fabeln etwa im Herbst 1772 niedergeschrieben, allem Anscheine nach wenigstens, bevor Lessing die neue, für ihn gleichfalls von Frau Reiske abgeschriebene Fassung vom „Leben des Mesopos“ kennen lernte, die nach Reiskes Brief vom 13. Februar 1773 damals schon in seinen Händen sein sollte (vgl. unten die Bemerkung zu Fabel 118). Doch fügte er später noch einzelne Nachträge zu diesen Bemerkungen von 1772 hinzu, besonders Angaben über eine Wiener Mesophandschrift (C. W.). Genauer läßt sich die Zeit

schlechtere gemacht: eine schlechtere in Ansehung der Erbdichtung; eine schlechtere in Ansehung der Lehre. In dem Griechischen ist die Erbdichtung wunderbar und wahrscheinlich. In dem Lateinischen fällt das Wunderbare ganz weg: es wäre denn, daß man den Fuchs bewundern wollte, welcher das Herz hat,<sup>8</sup> von einem Altar einen Brand zu stehlen; 5 denn ganz etwas anders ist doch noch immer, wenn ein Adler ein Stück Eingeweide von dem rauchenden Altare hohlt, als woran ihn auch wohl schwerlich die Opfernden, des Omens wegen, würden verhindert haben. Und nun die Moral! Dort wird Selbststrafe gelehrt und angepriesen; und hier sieht man die Vorsicht selbst, auf ihre eigene<sup>9</sup> Weise, den Uebel- 10 thäter bestrafen.\*)

\*) Es soll aber diese Fabel nicht von dem Aesopus, sondern<sup>6</sup> älter als Aesopus, und eine Erfindung des Archilochus seyn, ob sie schon Aristophanes (*Ορνισιον*. v. 652<sup>7</sup>) *ὡς ἐν Αἰσωποῦ λόγοις* anführt. Dieses sagt der Scholiast des Aristophanes, und Apostolius in der 15 Vorrede zu seinen Sprichwörtern.

(a)<sup>8</sup> Daß *ἐν* bey dem nehmlichen Verbo einmal den Dativum und einmal den Genitivum in der nehmlichen Beziehung regiret, ist ver-  
dächtig. Hier also möchte der gewöhnliche Text doch wohl der bessere seyn, welcher<sup>9</sup> dafür *ἐν τῷ*<sup>10</sup> *τῆς ἀμύνης ἀπόρρ* liest. 20

dieser Nachträge nicht bestimmen. Lessings Bemerkungen stehen zum größten Teil auf den Blättern, mit denen er den von Frau Kriete geschriebenen griechischen Text durchsiehen ließ. Diesem Texte selbst schrieb er nur selten eine kurze Verbesserung auf dem Rande mit roter Tinte bei. Ferner gab er mehrfach über dem Text der einzelnen Fabeln an, die wievielten sie in der Sammlung des Planudes und in der Wiener Handschrift seien; jene Zahl schrieb er mit roter, diese mit schwarzer Tinte. Über Fabeln, die ihm in der Abschrift der Frau Kriete überhaupt zum ersten Mal begegneten, setzte er drei rote Sternchen. Auch wies er durch rote Sternchen oder Buchstaben gewöhnlich auf die größeren Anmerkungen hin, die, mit schwarzer Tinte flüchtig, doch meist sauber und deutlich geschrieben, sich auf ten gegenüberstehenden, eingeklebeten Blättern befanden. Im folgenden Abdruck sind die mit roter Tinte geschriebenen Buchstaben und Zeichen mit Ausnahme der fett gedruckten Seitenzahlen unterstrichen. Bisher sind diese Anmerkungen zum Aesop, auf die bereits 1784 Karl Lessing (W. G. Lessings sämtliche Schriften, Bd. II, S. 228) und 1791 J. A. Reichenow (W. G. Lessings Leben. Hrg. v. R. G. Lessing, Bd. III, S. XLX) hinviesen, erst einmal, 1895 von Richard Förster in *Mag. Nochs Zeitschrift für vergleichende Literaturgeschichte* (Neue Folge, Bd. VIII, S. 87–116), äußerst sorgfältig veröffentlicht worden; vgl. dazu R. Förster im *Rheinischen Museum für Philologie* (Neue Folge, Bd. L, S. 68–89) und Leo Sternbach in den *Wiener Studien*, Bd. XVII, S. 81–102.] <sup>8</sup> [später von einer Hand, die der Lessing'schen sehr ähnlich und vielleicht doch sie selbst ist, verbessert in] genommen <sup>9</sup> [Der Aesopos ist nachträglich eingefügt] <sup>6</sup> [verbessert aus] 29 <sup>7</sup> [später, doch kaum von Lessing, verändert in] ihrer eigenen <sup>8</sup> [verbessert aus] und <sup>9</sup> [verbessert aus] 692 <sup>10</sup> [Die Bemerkung gehört zu den Worten des griechischen Textes *ὁ μᾶλλον ἐν τῷ τῶν νεοτετῶν θανάτῳ ἐλυτήθη, οὐκ ἐν τῆς ἀμύνης*. (a)] <sup>11</sup> welche [ἐν] <sup>12</sup> τῷ [schlechte ursprüngl. ὁ].

(b)<sup>1</sup> Der gewöhnliche Text hat *κἄν τὴν ἐκ τῶν ἡδικημένων φύγωσι τιμωρίαν*, wo das *ἐκ* von *φύγωσι* sehr unschicklich getrennt ist.

2.\*

II.\* Unter den Nevelet'schen Fabeln die 207te und bey dem Arphthonius die 19te. La Fontaine (II 16) und Desbillons (I. 3) die sie neuer Zeit nachgezählt, sind dem trocknern Arphthonius mehr gefolgt, als daß sie von dem naiven Schluß, welchen sie hier hat, hätten Gebrauch machen wollen.

(a)<sup>2</sup> Der gewöhnliche Text hat ganz unrecht dafür *ἐπὶ*. Denn<sup>3</sup> 10 *καταπτάς ἐπὶ* devolans in, flog herab auf widerspricht sich ja wohl zusammen. Auch zeigt die Nachahmung der Dohle,<sup>4</sup> daß unser *ἀπό* das richtige ist; als die<sup>5</sup> das Herabschießen *μετὰ πολλοῦ βοῶντος* für alles hielt, was zu der Sache gehöre.

\*<sup>6</sup> Dieses *ἐμπαρέντων* läßt sich vertheidigen. Sollte es aber 15 wohl nicht vielleicht besser *ἐμπλακέντων ὁ αὐτοῦ* heißen. So wie es in der 184ten Fabel beym Nevelet in einem ähnlichen Falle gebraucht wird?

I. *μάλλους*<sup>7</sup>

(b)<sup>8</sup> Besser wohl *ὅς*, wie der gewöhnliche Text hat.

20 I. *ἀμιλλῶ*<sup>9</sup>

(c)<sup>10</sup> Hingegen ist dieses *ἐπὶ συμφοραῖς προσκίτται γέλωτα*, gewinnt über das Unglück noch hinzu besser als das *ἐν ταῖς συμφοραῖς κίτται* des gemeinen Textes.

3.\*

2

(2) C. W.

25 III.\* Die 2te unter den Planudeischen. Ein Jupiter, welcher sich vergift, sollte kaum eine des Mesopos würdige Erfindung zu seyn scheinen, wenn wir nicht gewiß wüßten, daß sie schon in den ältesten Zeiten unter seinem Namen bekannt gewesen; indem Aristophanes ausdrücklich darauf anspielt. (*Εἰρήνη* v. 126<sup>11</sup>) In<sup>12</sup> dem Leben des Mesopos wird ge- 30 sagt, daß er sie den Delphiern erzählet habe, als sie ihn mit Gewalt aus

<sup>1</sup> [8u κἄν τὴν τῶν ἡδικημένων ἐκ φύγωσι κόλασιν δι' ἀσθένειαν, (b)] <sup>2</sup> [8u Αἰεὶς καταπτάς ἀπὸ (a) τινοῦ ὑψηλῆς πέτρης,] <sup>3</sup> Denn [nachträglich eingefügt]

<sup>4</sup> [verbessert aus] des Raben, <sup>5</sup> der [d. h., mit Beziehung auf den Raben] <sup>6</sup> [8u ἐμπαρέντων\* ὁ αὐτοῦ τῶν ἐνύγων τοῖς μάλλους. Diese Nummerung ist später beigeschrieben]

<sup>7</sup> [8u τοῖς μάλλους,] <sup>8</sup> [8u οὕτως ἢ (b)] <sup>9</sup> [8u ἀμιλλῶ] <sup>10</sup> [8u καὶ ἐπὶ συμφοραῖς προσκίτται γέλωτα. (c)] <sup>11</sup> [richtiger: v. 129] <sup>12</sup> [verbessert aus] Nach

einem kleinen Tempel des Apollo gerissen, in welchen er seine Zuflucht genommen hatte.

(a)<sup>1</sup> Oder vielmehr *ἰκέτην*, wie der gemeine Text hat. *Οἰκέτην* könnte recht seyn, wenn der Hase zu dem Käfer in irgend eine Höhle seine Zuflucht genommen hätte, daß ihn dieser für seinen Hausgenossen 5 ausgeben können, welches aber hier nicht gesagt wird, wohl aber in dem gemeinen Texte: *πρὸς κοίτην Κανθάρου κατέφυγε*, so daß dort gerade *οἰκέτην*, so wie hier *ἰκέτην* besser seyn würde.

[2.] (b)<sup>2</sup> Hier scheint *τὰ ὧὰ τοῦ ἀετοῦ* und vielleicht ein noch Mehreres zu fehlen, wie Jupiter dem Adler nicht anders helfen können, 10 als daß er die Zeit seines Brütens verlege, weil der Käfer sich nicht versöhnen lassen wollen. Denn der Sprung sogleich auf das Folgende ist zu unverständlich.

4.\*

3

(3). C. W.

IV.\* Die 3te unter den Planudeischen. Sie scheint aus der 15 Fabel des Hesiodus (*Eq.* v. 200) entstanden zu seyn, deren allzugemeine Moral man in diese bestimmtere umgeändert.

5.\*

(4). C. W.

V.\* Die 294te unter den neuern Reveletschen, fast mit allen den 20 nehmlichen Worten.

(a)<sup>3</sup> Muß *ἦν* heißen.

(b)<sup>4</sup> Wie dieses *ἐς* hier herein gekommen, verstehe ich nicht.

6.\*

VI.\* Die 153te unter den Reveletschen; aber hier bey weiten schöner und besser erzählt. Der Hirt ist dort ein gar zu grosser Narr, 25 daß er seine Ziegen gänzlich verhungern läßt. Auch die Lehre, die hier aus der Antwort der wilden Ziegen selbst fließt, ist trefftiger.

7.\*

VII.\* Unter den Reveletschen die 155te, mit denselben Worten. Nur daß der Anfang dort sehr verwirrt also lautet: *Ἀλλουρος ἀκούσας 30 ἐν τινὶ ἀνάλαι, ὥς ἔπαυλαι ὄρνεις νοσοῦσι* u. s. w. *Ἐπαυλαι*

<sup>1</sup> [8u *παρεκδίδει μὴ ἀπάγειν αὐτοῦ τὸν οἰκέτην.* (a)]    <sup>2</sup> [8u *ἔλαθεν ἀπορ-  
ρίψας.* (b)]    <sup>3</sup> [8u *προσαγαγὼν δὲ δὴν* (a) *μόνον εἶχε.*]    <sup>4</sup> [8u *τοῖς μὲν  
μυζητοῖς ἐς* (b) *θήλεια ἀποκύνει,*]

ὄρνεις hat keinen Verstand. Vermuthlich ist also *ἀνάλαια* das Glossema von *ἐπαυλις*, oder dieses von jenem gewesen, und es hat geheißen wie hier *Αἰλουρος ἀκούσας ὡς ἐν τινι ἀνάλαια* oder *ἐν τινι ἐπαύλει ὄρνεις νοσοῦσι*.

- 5 Diese Fabel findet sich auch unter den Arabischen Fabeln des Locman (Edit. Leidæ 1615 p. 42), wo aber die Fäze, oder wie es mit Beybehaltung des Arabischen Wortes dort heißt, der Furo,<sup>1</sup> welches ein Altis seyn zu sollen scheint, sich nicht in einen Arzt, sondern in einen Pfau verkleidet, *induta pelle pavonis*.

10 [3.] 8.\* \*.\*

VIII.\* Diese Fabel ist unserer Handschrift ganz eigen, und ich glaube nicht, daß man sie sonst irgendwo wird gelesen haben. Freylich aber gehört sie mehr unter die Schnaken und Bissen des Aesopus, als daß sie eine eigentliche moralische Fabel seyn sollte.

- 15 Doch<sup>a</sup> nun finde ich, daß Hudson diese Fabel aus einem Ms. Gall. herausgegeben; und ist sie bey ihm die 312te. In dem Hauptmannschen Abdrucke p. 248. Allein der Hudsonsche Text kann doch wenigstens aus unserm sehr verbessert werden. J. E. für *τὸν δὲ<sup>a</sup> διὰ βουλόμενον* liest Hudson ganz ohne Verstand *τῶν δὲ διανοοιμένων*.

- 20 Sogar Aristoteles hat sie schon Meteorolog. XI. als wirklich vom Aesop angeführt.

9.\*

4

12. C. W.

- IX.\* Die vierte unter den Planudeischen. Der Umstand daß hier der Fuchs in den Brunnen fällt, anstatt daß er mit dem Bod<sup>4</sup> zugleich herab steigt, wie in dem gemeinen Texte, ist sehr wichtig. Denn nur dadurch wird der Fuchs nicht selbst des Tadel's würdig, mit dem er den Bod verläßt. Oder konnte er<sup>5</sup> es im voraus schon ganz gewiß wissen, daß sich der leichtgläubige Bod<sup>6</sup> so würde hintergehen lassen.

10.\*

5

(13.) C. W.

- 30 X.\* Die 5te unter den Planudeischen. Erst *ἐξεταράχθη*, hernach *ἐφοβήθη*: dieses ist besser als in dem gemeinen Texte.

11.\*

130

XI.\* Die 130te unter den Planudeischen.

<sup>1</sup> [verbessert aus] die Furones, [Von hier an ist der Schluß der Anmerkung mit anderer Tinte erst später beigelegt] \* *Αἰ* [nachträglich eingefügt] \* Fuchs [verschrieben Ol.] \* er [fehlt ursprünglich Ol.] \* [verbessert aus] Fuchs

(a)<sup>1</sup> Für ἀνλητικῆς ἐμπειρος hat der gemeine Text höchst abgeschmackt, und zum Nachtheil der ganzen Fabel, ἀλιεντικῆς ἀπειρος. Denn das war dieser Fische doch gar nicht, wie man aus dem Ende sieht. Sondern er war nur außer seiner Kunst auch ein Liebhaber der Fische.<sup>2</sup> Ἀνῆρ ἀλιεύς ὁμοῦ καὶ ἀνλεῖν ἐπιστάμενος wie es Arh- 6 thonius ausdrückt.

[4.] 12.\*

XII.\* Die 182te unter den Reveletschen bis auf einige Kleinigkeiten mit den nehmlichen Worten.

13.\*

13

(7.) C. W.

10

XIII.\* Die 13te der Planubeischen; geht auch nur in Kleinigkeiten von dem gemeinen Texte ab.

14.\*

\* \* \*

XIV.\* Auch diese Fabel erscheint hier zu erst.

15.\*

15

XV.\* Die 159te unter den Reveletschen.

(a)<sup>3</sup> ἀναδενδράς, vitis arbustiva. Dieses Wort, welches der gemeine Text nicht hat, bezeichnet doch gewissermassen einen zur Sache nothwendigen Umstand, weil an ihren blossen Stöcken die Trauben nicht so hoch zu hängen pflegen, daß sie ein Fuchs nicht sollte erspringen 20 können.

16.\*

6

(5.) C. W.

XVI.\* Die 6te unter den Planubeischen. Sie ist vielleicht das ältere Vorbild von der Fabel, der Wolf und das Lamm, wenigstens auf alle Weise die schönere Fabel. Denn was brauchte der Wolf μετ' 25 εὐλόγου αἰτίας das Lamm zu fressen? Weit nöthiger hat das die Rache gegen den Hahn, da sie beide häußliche Thiere sind, und zusammen in Frieden leben mußten.

ἀφορμὴ Ausflucht, von ὁρμή.<sup>4</sup>

17.\*

7

(14.) C. W.

30

XVII.\* Die 7te unter den Planubeischen; meist mit den nehmlichen Worten.

<sup>1</sup> [3u Ἀλιεύς ἀνλητικῆς ἐμπειρος, (a)] <sup>2</sup> [oahinter] Daß nun [?, durchstrichen]

<sup>3</sup> [3u ἐπὶ τινος ἀναδενδράδος (a)] <sup>4</sup> [3u ἀφορμὰς ἐνρῆσις]

[5.] 18.\*

XVIII.\* Die 124te unter<sup>1</sup> den Planubeischen, mit geringer Verschiedenheit; 3. E. daß der kleine Fisch dort eine *Σμαρίς* heißt, welches Wort beynahe unser Schmerle seyn könnte; und hier eine *Μαίρις*  
5 heißt.

19.\*

(15.) C. W.

XIX.\* Die achte unter den Planubeischen.

*πέλμα*, τὸ κάτω τοῦ ποδός. Hesychius. An dergleichen eigen-  
thümlichen und Kernworten fehlt es dem gemeinen Texte fast immer,  
10 welcher hier schlechtweg τοὺς πόδας hat.\*

20.\*

(11.) C. W.

XX.\* Die 9te unter den Planubeischen. In dieser Fabel kann  
ich den Punkt, worauf es eigentlich ankömmt noch nicht finden. In dem  
gemeinen Texte heißt der Schluß, ὡς ἐκ παλαιῶν ἐτῶν εἰ γεγυμ-  
15 νασμένος.

21.\*

(8.) C. W.

XXI.\* Die 17te unter den Planubischen.

22.\*

XXII.\*<sup>2</sup> Die 127te unter den Planubischen, wo nicht besser doch  
20 gedrungener hier erzählt.

23.\*

(6.) C. W.

XXIII.\* Die zehnte unter den Planubischen.

(a)<sup>4</sup> Sollte es nicht vielmehr heißen τιθάσσω als ατιθάσσω?  
Denn ein wildes konnte der Mann doch nicht sogleich unter den Fährnen  
25 gehn lassen.

τιθασσῶ hat auch wirklich der C. W.<sup>5</sup>

[6.] 24.\*

XXIV.\* Die 161te unter den Neveletischen.

(a)<sup>6</sup> In dem gemeinen Texte heißt es ἐπὶ τινος ὀρνθός κοιλώ-  
30 ματα, offenbar schlechter.

(b)<sup>7</sup> Diese Lehre, welche auch der gemeine Text mit den nehm-

<sup>1</sup> [verbessert aus] unterschieden [?]      \* [3u ξυσθεῖσα δὲ τὸ πέλμα]      XX.\* [51.]

<sup>4</sup> [3u πέριτι ατιθάσσω (a) πωλούμεν.]      \* [Diese Zeile ist mit anderer Tinte später

beigefügt]      \* [3u ἐν τινι ὀρνθός κοιλώματι. (a)]      \* [3u ὁ λόγος δηλοῖ διὰ τὰ

χαλεπὰ τῶν πραγμάτων ὁ χρόνος διαλύει. (b)]

lichen Worten hat, ist offenbar die falsche, nicht die, um deren willen diese Fabel mit diesen Umständen erfunden worden. Der sogenannte<sup>1</sup> Sabrias hat dafür eine ganz andere, die mir passender zu seyn scheint; nur schade, daß ich sie nicht so recht verstehe, nehmlich: *Τὰ δλέθρια πᾶσιν ζημίας ἰσας διαραπεύονται*: oder wie das noch dunklere Lateinische des Nevelet heißt *Perniciosae adfectiones aequas poenas demerentur*.

25.\*

(10.) C. W.

XXV.\* Die 86te unter den Planudeischen, fast mit den nehmlichen Worten. Diese Fabel, aber mit wunderbaren orientalischen Erweiterungen, findet sich auch beim Bilpai.

26.\*

(9.) C. W.

XXVI.\* Die 87te unter den Planudeischen. Diese Fabel ist zwar gewiß nicht vom Mesop; aber doch zuverlässig aus den ältesten Zeiten, in welchen zu Athen die Redner die sich zu Demagogen aufwarffen alles 15 vermochten. Auf sie spielt Aristophanes vielfach an, oder sie ist aus seinen Worten genommen.\*)

\*) Die Worte des Aristophanes führet Hubson an; aber ohne zu sagen, wo sie stehen.

*Οπερ γὰρ οἱ τὰς ἐγγέλεις θηρώμενοι, πέπονθας.\** 20  
*Οταν μὲν ἡ λίμνη κατασῇ, λαμβάνουσιν οὐδέν,*  
*Ἐὰν δὲ ἄνω τε καὶ κάτω τὸν βόρβορον κυκῶσιν*  
*Αἰρουσι — —*

(a)<sup>2</sup> d. i. Nachdem er den Fluß von einer Seite zur andern mit seinem Netze überspannt hatte, band er einen Stein an einen<sup>4</sup> Strich 25 und schlug damit das Wasser. So klingt es hier sehr verständlich. Anstatt daß der gemeine Text dafür liest: *καὶ τὸ ρεῦμα περιλαβὼν, ἐκατέρωθεν καλωδίω<sup>5</sup> προσδήσας λίθον* und Nevelet übersetzt: *et fluxu comprehenso, utrimque funi alligato lapide*. Das *ἐκατέρωθεν* gehört zu *ρεῦμα*, welches er von einer Seite zur andern über- 30 spannte, und nicht zu *καλώ*.

<sup>1</sup> [verbessert aus] falsche    <sup>2</sup> *πέπονθαι* [Θ.]    <sup>3</sup> [zu καὶ δὲ κατατείνας τὰ δίκτυα, ὡς περιέλαβεν ἐκατέρωθεν τὸ ρεῦμα, προσδήσας κἄλω, λίθον ἔκυντε τὸ ὄδιον. (a)] Das Komma hinter κἄλω nach Lessing mit roter Tinte und setzte es hinter λίθον]    <sup>4</sup> [verbessert aus] den    <sup>5</sup> καλωδίω [fehlte ursprünglich Θ.]



27.\*

(16.) C. W.

XXVII.\* Die 11te unter den Planudeischen. Fast eben dieselben Worte. Nur daß dort anstatt der<sup>1</sup> Werkstätte eines Bildners, *πλάζου*, die Wohnung eines Schauspielers steht, *ὀποκριτοῦ*; und daß was hier  
5 *τραγωδῶν πρόσωπον* heißt, dort *κεφαλὴ μορμολυκίου* genennet wird.

Im Griechischen klingt die Antwort des Fuchses weit<sup>2</sup> natürlicher, als im Lateinischen: *quanta species, cerobrum non habet*. Denn da *ἐγκέφαλον*, das Gehirn, eigentlich weiter nichts heißt, als das, was in dem Kopfe<sup>3</sup> ist: so sagt er auch eigentlich weiter nichts als: Was  
10 für ein Kopf, und nichts darinn.

28.\*

††<sup>4</sup>

XXVIII.\* Die 18te unter den Planudeischen. Wie unendlich besser ist diese Fabel hier, als dort. Man kann sicher behaupten, daß sie hier allein in ihrer wahren Gestalt erscheint. Dort sind die Götter  
15 viel zu grausam gegen den armen kranken Mann, der ihnen in der Krankheit mehr verspricht als er halten kann. Sich<sup>5</sup> an ihm zu rächen, *βουλόμενοι αὐτὸν ἀμύνασθαι*, schicken sie ihm den Traum. Hier aber wollen sie ihn bloß mit gleicher Münze bezahlen, *βουλόμενοι αὐτὸν ἀντιβουκολῆσαι*. Dieses Wort hat Scapula wenigstens nicht;  
20 es ist aber von *βουκολέω*, welches soviel als *demulceo*, *delinio* heißt. Dort wird er wirklich unglücklich und die Seeräuber verkaufen ihn. Hier löset er sich von den Seeräubern, und findet die Tausende, die ihm geträumt haben; nur daß es *δράχμαι* waren.

[7.] 29.\*

25 XXIX.\* Die 12te unter den Planudeischen.

(a)<sup>6</sup> Welcher ein Haus suchte, eines Hauses bedurfte, *de domo laborans*. Dieses ist weit schicklicher als das *ἐπὶ τινος δικῶν δικίας*. Und eben, weil der Kohlbrenner eines Hauses bedurfte wollte er sich bey dem Walker einmieten. Er wollte nicht den Walker, sondern der  
30 Walker sollte ihn aufnehmen. Wenn beides hier auch schon auf eines hinaus kommt, so ist es doch wohl der Einträglichkeit des einen und des andern Handthierung gemäßer, daß der Walker ein eignes Haus hat, als der Kohlbrenner.

<sup>1</sup> [verbessert aus] des    <sup>2</sup> (verbessert aus) sehr (?)    <sup>3</sup> [verbessert aus] Gehirn    <sup>4</sup> [verbessert aus] 9. C. W.    <sup>5</sup> [verbessert aus] Sie    <sup>6</sup> [3u *Ἀνδρακῆς ἐπὶ τινος δικίας ἐξαγόμενος*, (a.)]

30.\*

18. C. W.

XXX.\* Die 250te unter den Neveletschen; fast mit eben denselben Worten, bis auf die Lehre.

(a)<sup>1</sup> Nevelet las: *συννεαυτηκότων*;<sup>2</sup> und Hudson lies dafür *συννεαυαγηκότων*. Welches von den dreien ist das rechte? 5

31.\*

XXXI.\* Die 165te unter den Neveletschen, simpel und schön erzählt.

(a)<sup>3</sup> Hier ist alles gut und verständlich. Die ältere schämt sich, daß ihr Liebhaber der Jüngern gleicher seyn soll, *αἰδουμένη νεωτέρω* 10 *αὐτῆς πλησιάζειν*, nehmlich *τὸν ἄνδρα*, illum propius ad juniorem accedere, und darum suchte sie ihn ihr selbst näher zu bringen, *διετέλει εἰ ποτε πρὸς αὐτὴν παρεγένετο* nehmlich *ἄνθρω*, und riß ihm deswegen die schwarzen Haare aus. Hieraus aber ist in dem gemeinen Texte geworden: *καὶ ἡ μὲν προβεβηκυῖα, αἰδουμένη νεωτέραν* 15 *πλησιάζειν διετέλει, καὶ εἰ ποτε πρὸς αὐτὸν παρεγένετο* u. s. w. Sie schämte sich daß die jüngere beständig bey ihm war. Darüber hätte sie sich nicht schämen sondern ärgeru müssen. Sie schämte sich, daß er jener näher kam, ähnlicher war, als ihr. Wenn ich ja in unserm Texte etwas ändern dürfte, so wäre es, daß ich anstatt *αἰδουμένη νεωτέρω* 20 *αὐτῆς πλησιάζειν* lieber lesen möchte *νεωτέρω αὐτὸν πλησιάζειν*.

32.\*

XXXII.\*<sup>4</sup> Die 163te unter den Neveletschen, bis auf einige Kleinigkeiten völlig einerley. Vor *ἐχίς* steht dort *δράκων*.

33.\*

25

XXXIII.\* Unter den Planudeischen die 14te.

(a)<sup>5</sup> Was *πένταθλος* hier solle, und wie ein *πένταθλος* zugleich *ἐπ' ἀνδρὶ δυνειδιζόμενος* seyn könne, kann ich nicht begreifen. Auch fehlt in dem gemeinen Texte dieses ganze Einschiesel, und es hieß blos *ἄνθρω τις ἀποδημήσας* — 30

(b)<sup>6</sup> d. i. Thaten, von welchen man sogleich<sup>7</sup> auf der Stelle eine

<sup>1</sup> [3a τῶν συννεαυαγηκότων (a)] \* [verbessert aus] Nevelet liest *συννεαυαγηκότων*

<sup>2</sup> [3a καὶ ἡ μὲν προβεβηκυῖα, αἰδουμένη νεωτέρω αὐτῆς πλησιάζειν, διετέλει εἰ ποτε πρὸς αὐτὴν παρεγένετο, (a)] \* XXX.\* [b.] \* [3a Ἄνθρω πένταθλος

(a) ἐπ' ἀνδρὶ ἐκάστοτε ὑπὸ τῶν πολιτῶν δυνειδιζόμενος, ἀποδημήσας]

<sup>3</sup> [3a ὦν πρόχειρος ἡ δι' ἔργων πείρα, (b)] \* [verbessert aus] selbst



tus parte aliqua corporis ὁ κατὰ τι μέρος τοῦ σώματος βεβλαμμένος.<sup>1</sup> Doch heißt es auch insbesondere oculis captus. Wie denn auch Hesychius πηρόν durch τὸν παντάπασιν μὴ δρῶντα erklärt.

(b)<sup>2</sup> Ob man aber für dieses κύνος nicht lieber lesen müßte λύκον. Denn ein junger Wolf war es doch. Und wenn der Blinde 5 geglaubt hätte daß es auch ein Hund seyn könnte, so hätte er ja so schlecht weg nicht sagen können, daß es doch gewiß ein Thier wäre, welches man nicht sicher unter die Schafe bringen könne.

38.\*

\*\*\*

XXXVIII.\* Auch dieses ist eine unbekannte und noch nirgends 10 gedruckte Fabel.

39.\*

XXXIX.\* Die 290te unter den Neveletischen, aber anders erzählt.

[9.] 40.\*

(21) C. W.

XL.\* Die 169te unter den Neveletischen, fast mit den nehmlichen 15 Worten.

41.\*

(17.) C. W.

XLI.\* Die 160te beym Nevelet.

(a)<sup>3</sup> Dieses *ένα λαβομένη* hat der gemeine Text, zum Nachtheil des Verstandes, in *ἀναλαβομένη* zusammengezogen. 20

1. προσπαίζω una voce.<sup>4</sup>

42.\*

XLII.\* Die 22te unter den Plannbeischen, und dort fast besser erzählt, als hier.

43.\*

22. C. W.

25

XLIII.\* Diese nehmliche Fabel kommt zweymal unter den Plannbeischen vor: Nummer 19. und 147. Am meisten aber stimmt unser Text mit der letzten Erzählung überein.

44.\*

23. C. W.

XLIV.\* Die 170 unter den Neveletischen; fast mit den nehmlichen 30 Worten.

<sup>1</sup> [Die griechischen Worte sind nachträglich aber die lateinischen geschrieben] <sup>2</sup> [Ἐν πρότερον κύνος (b) εἶη . . . γέννημα.] <sup>3</sup> [Ἐν θηλαζόντων τῶν ἀρσῶν ένα λαβομένη. (c)] <sup>4</sup> [Ἐν πρὸς παίζω.]

ἐνθήθεια. Einfalt.<sup>1</sup>

45.\*

XLV.\* Die 171te unter den Nevelet'schen, wo mehr als eines aus unserm<sup>2</sup> Texte verbessert werden kann. Denn wenn es dort ἄξονες 5 τρίζοντες im Nominativo, anstatt der zwey Genitivorum heißt, so weiß man nicht, wer den andern anrebet, ob die Ächsen die Ochsen, oder die Ochsen die Ächsen. Und wenn dort der Pluralis ἄξονες steht, so kann das folgende σὺ nicht Statt haben — Doch ich sehe nun, daß auch Nevelet beide Fehler schon eingesehen, und so verbessert hat, wie unser 10 Mf. es bestätigt.

46.\*

XLVI.\* Diese Fabel,<sup>3</sup> welche schon Plutarch\*) nach seiner Weise erzählt, hat Hudson aus zwey Manuscripten in Frankreich nach verschiednen Lesarten edirt. S. Hauptmanns Ausgabe S. 243. Unser 15 Text gehet den Worten nach von beyden Hudson'schen ab, und ist des Schlußes wegen, wie die Sonne allmählich ihre Kräfte äuffert, bis sich der Wanderer auszieht und badet, schöner.

\*) Zu seinen Ehestandslehren, (γαμικὰ παραγγέλματα) wo er sagt, daß eben so von den Weibern nichts mit Sturm, wohl aber 20 alles mit Gelindigkeit und Güte zu erhalten stehe.

[10.] 47.\*

XLVII.\* Die 266te unter den Nevelet'schen.

(a)<sup>4</sup> Oder doch wohl mit dem gemeinen Texte besser ἀχθεται, weil es besser auf die Fabel paßt. Hingegen scheint mir unser ἀποτίνειν 25 δέη dem ἀπαιτηθῆν dort vorzuziehen.

48.\*

24. C. W.

XLVIII.\* Die 77te unter den Planudeischen. Dort heißt der Vogel Βούταλις. Da aber Hensinger in seinem Indico jagt: vox suspecta, nec alibi lecta: so dürfte es wohl schwer auszumachen seyn, 30 ob βούταλις oder βωταλις richtiger ist. Es scheint eine Wachtel bedeuten zu sollen, und nicht eine Amsel, merula, wie es Camerarius übersetzt hat.

<sup>1</sup> [3u συνιδῶν τὴν ἐνθήθειαν.]    <sup>2</sup> unser [Mf.]    <sup>3</sup> [dahinter] hat Hu [= Hudson, durch Aristen]    <sup>4</sup> [3u λαμβάνων ὅταν ἀποτίνειν δέη. οὕτω ἀπέχθεται (a<sup>1</sup>)]

C. W. liest: *Βοτάλην ἀπὸ τινος θυρίδος κρεμαμένην εἶδεν νυκτὶς κ.*<sup>1</sup>

49.\*

XLIX.\* Die 131te unter den Planudeischen.

50.\*

L.\* Die 172te unter den Neveletschen, fast durchaus mit den nehmlichen Worten.

(a)<sup>3</sup> Dieses kehrt der gemeine Text um, und sagt: *κῆν τὸν τρόπον ἀλλὰξωσιν, τὴν φύσιν οὐ μεταβάλλουσιν*. Ich weiß noch nicht, welches besser ist. 5

51.\*

LI.\* Die 142te<sup>3</sup> unter den Planudeischen.

(a)<sup>4</sup> Vielleicht besser *προκύψαντος*, indem sie heraus guckt.<sup>5</sup> Doch in der 28ten Planudeischen Fabel (in dieser Sammlung der 80ten) wird *παράκυσας* von einer Maus, die aus ihrem Loch guckt, voll- 15 kommen eben so gebraucht.

52.\*

LII.\* Die 24te unter den Planudeischen.

[11.] 53.\*

LIII.\* Unter den Neveletschen die 174te.

20

(a)<sup>6</sup> Dieses Wort, leicht zu überwinden, ist weit besser, als das *ἐνκαταφρόνιτος*,<sup>7</sup> leicht zu verachten<sup>8</sup> welches der gemeine Text dafür hat. Unser *ῥάσις* ist auch wenigstens eben so gut, als das dortige *διάῤασις*, denn auch das simplex wird für factio gebraucht.

54.\*

25

LIV.\* Die 78te unter den Planudeischen, vollkommen mit den nehmlichen Worten; außer daß Nevelet für *ὦπται* drucken lassen *ὦπτα* und Heusinger *ὀπτα*.

<sup>1</sup> [Diese Stelle ist mit anderer Tinte später beigezeichnet]    <sup>2</sup> [Zu *κῆν τὸν τρόπον ἀλλὰξωσιν, τὸν γοῦν τρόπον οὐ μεταβάλλουσιν*. (a)]    <sup>3</sup> [richtiger: Die 141te]    <sup>4</sup> [Zu *παράκυσαντος* (a) δὲ τοῦ ὄψεως]    <sup>5</sup> [Der Schluß der Anmerkung ist mit anderer Tinte später beigezeichnet]    <sup>6</sup> [Zu *ἐνκαταφρόνιτος* (a) ἢ ῥάσις.]    <sup>7</sup> *ἐνκαταφρόνιτος* [Nevelet]    <sup>8</sup> leicht zu verachten [nachträglich eingefügt]

55.\*

28. C. W.

LV.\* Die 79te der Planudeischen.

(a)<sup>1</sup> Dieses *πρὸς*, welches vor dem Hahnengeschrey heißen würde, kann nicht recht seyn. Denn alsdenn hätte ja der Hahn nicht Schuld 5 gehabt. Besser also mit dem gemeinen Texte gelesen, *πρὸς*: welcher auch für *ἀλεκτροφωνίας*, *ἀλεκτρούωνων* *φῶδις*, so wie unten für *ἀλεκτρούωνων* *φωνήν*, *ἀλ. ὦραν* hat.

56.\*

29. C. W.

LVI.\* Die 80te Fabel unter den Planudeischen.

10 —<sup>2</sup> *καινοτομήσαντες* würde auf die Ankläger der Hexe gehen. Es<sup>3</sup> muß aber offenbar auf die Hexe selbst gehen und also heißen *καινοτομήσασαν*.<sup>4</sup> Und zwar muß das Komma darnach wegfallen; denn das *καινοτομήσασαν*<sup>4</sup> gehöret<sup>5</sup> zu *ἐπὶ τὰ θεῖα*, und sie wird als<sup>6</sup> res divinas innovantem angeklagt, welches bey den Alten ein 15 großes Verbrechen war.

(a)<sup>7</sup> Dieses *ἐπιμύθιον* ist schlechter, als das in dem gemeinen Texte. Denn das heißt den Fall der Fabel auf den Fall der Fabel anwenden. Dort hingegen wird<sup>8</sup> richtiger in dem einzeln Falle einer viel versprechenden Hexe die Eitelkeit aller derer gezeigt, die große Dinge ver- 20 sprechen und kleine nicht leisten können.

*ἐπωδή.* incantamentum.<sup>9</sup>

*βιοπορίζω* victum paro.<sup>10</sup> Scapula führt bloß *βιοπορισικός* aus dem Eusebius an.

*πλάνος* fraudulentus.<sup>11</sup>

25

57.\*

LVII.\* Die 21te unter den Planudeischen. Es kömt aber unser Text weniger mit dieser, als mit einem anderen Texte überein, den Hudson zugleich aus einem Oxfordschen Manuscripte hat abdrucken lassen.

58.\*

30 LVIII.\* Die 24te unter den Planudeischen.

<sup>1</sup> [Du *πρὸς* (a) *ἀλεκτροφωνίας*.] <sup>2</sup> [Du *καινοτομήσαντες*, \* *ἐπὶ τὰ θεῖα*] <sup>3</sup> [verher] Ich bin [durchsichren] <sup>4</sup> *καινοτομήσαν* [verschrieben H.] <sup>5</sup> gehöret [fehlte ursprünglich] <sup>6</sup> als [nachträglich eingefügt] <sup>7</sup> [Du *τούτῳ* τῷ λόγῳ *χρήσαιτο* *ὅν τις πρὸς γυναῖκα πλανὸν*, *ἥτις τὰ μείζονα καταπαγγελλομένη, τοῖς μετρίοις ἀδύνατος ἀπελέγεται.* (a.)] <sup>8</sup> [verbessert ams] ist <sup>9</sup> [Du *ἐπωδὸς* *θεῶν* *μηνιμάτων*] <sup>10</sup> [Du *βιοπορισθοῦσα*.] <sup>11</sup> [Du *γυναῖκα πλανὸν*,]

[12.] (a)<sup>1</sup> Dieses kann nicht recht seyn, da ἐπιθυμέω den Genitivum erfordert. Es muß also wohl geheißen haben *ὅτι οἱ τῶν ἀνθρώπων, διὰ πλεονεξίαν<sup>2</sup> περιττότεραν πλείονων ἐπιθυμοῦντες*. Oder vielmehr — denn was ist *πλεονεξία περιττότερα*? Kann *περιττότερα* nicht das Glossema von *πλείονα* seyn, oder dieses von jenem? — δ *διὰ πλεονεξίαν περιττοτέρων ἐπιθυμοῦντες*.

59.\*

25. C. W.

LIX.\* Die 81te unter den Planudeischen.

60.\*

26. C. W.

LX.\* Diese nehmliche Fabel kommt zweymal unter den Planu- 10  
beischen vor. Nummer 20. und 146 mit welcher letztern unser Text  
fast wörtlich übereinkömmt.

(a)<sup>3</sup> *τῆς ὁδοῦ* läßt der gemeine Text nach *κόπον* weg. Es ist aber  
so besser. Denn er warf nicht sowohl die Last wegen der Last, als  
wegen der Beschwerlichkeit des Weges ab. 15

(b)<sup>4</sup> Dieses *θανεῖν δὲ οὐ θέλω* ist höchst überflüssig; und der  
gemeine Text ist darinn viel besser, daß er es nicht hat.

61.\*

27. C. W.

LXI.\* Die 82te unter den Planudeischen.

(a)<sup>5</sup> Hier scheint mir der gemeine Text besser zu seyn. Denn die 20  
Natur der Zeit, und die Farben der Zeit, ist ein wenig Unsiinn.

*ἐξαναλύομαι. penitus resolvor, evanesco.*<sup>6</sup>

62.\*

LXII.\* Die 173te unter den Beveletschen.

63.\*

25

LXIII.\*<sup>7</sup> Die 181te unter den Beveletschen.

(a)<sup>8</sup> Dieses *μὴ* ist sehr wichtig. Sie hörten nicht zu, und eben  
daraus strafte sie Demades mit dieser Fabel. Es ist<sup>9</sup> unbegreiflich, wie

<sup>1</sup> [3u *ὅτι οἱ πλείονα* (a) *τῶν ἀνθρώπων διὰ πλεονεξίαν περιττοτέρων ἐπιθυ-*  
*μοῦντες,*] \* *πλεονεξίαν* [fehlt Fl.] \* [3u *διὰ δὲ τὴν κόπον τῆς ὁδοῦ* (a<sup>1</sup>)  
\* [3u *ὁ γέρον ἐφη, ἵνα τὸ φορτίον ἄρῃς, θανεῖν δὲ οὐ θέλω.* (b)] \* [3u *ἂν*  
*γὰρ ὁ καιρὸς μεταλλίξῃ τὴν φύσιν, καὶ εἰς ἄλλας χορίας μοχθηρὸς ἐξαναλω-*  
*θῇ, οὐ τὴν γῆν ἀλλὰ τὴν τύχην μέμψῃ.* (a)] \* [8u *ἐξαναλωθῇ,*] \* LX\* [Fl.  
\* [8u *ἐκείνων δὲ μὴ* (u) *πάντη προσεχύντων,*] \* 18 [fehlt Fl.]



der gemeine Text dieses *μη* gar nicht haben, auch kein Ausleger darauf verfallen können, daß es hier schlechterdings nothwendig sey.

64.\*

LXIV.\* Die 25te unter den Planudeischen.

5 (a)<sup>1</sup> *πάντων*, welches der gemeine Text hat, ist hier nothwendig einzurücken.

(b)<sup>2</sup> Dieses *δελεαζομένη* illecta (*δέλεαρ*, *esca*) gefällt mir hier nicht recht.

65.\*

10 LXV.\* Die 253te unter den Bebeletischen; fast durchaus dieselben Worte.

[13.] 66.\*

(30.) C. W.

LXVI.\* Die 26te unter den Planudeischen.

15 (a)<sup>3</sup> Dieses muß auf den Koch oder Fleischer gehen, bey welchem die Jünglinge um Fleisch handelten; dessen Erwähnung in dem Vorgehenden also fehlt. Oder soll für *πρώτου* bloß *μαγείρου* stehen? C. W. liest auch wirklich *μαγείρου*<sup>4</sup>  
*περισπάω*. h. l. *avoco*.<sup>5</sup>

67.\*

(31.) C. W.

20 LXVII.\* Die 83te unter den Planudeischen.

(a)<sup>6</sup> Hier ist der Text allerdings verstümmelt, und nach *ελεγε* fehlt *ἀπολώλαμεν*,<sup>7</sup> das übrige aber deucht mich ist am besten so zu heilen, wenn *εφη* ausgestrichen, und gelesen wird *κάκεινος ὁ μὴ εὐρῶν, ἀλλ' ἀπόλωλας, εἶπεν*. alter vero, imo periisti, dixit.

25 68.\*

(32.) C. W.

LXVIII.\* Die 27te unter den Planudeischen.

\*<sup>8</sup> Oder nicht vielmehr *καταδύεσθαι*? und *κινδυνεύη*?<sup>9</sup>

<sup>1</sup> [8u ὑπὸ (a) τῶν ἐν τῇ πόλει κυνῶν] \* [3u ἢ τῶν ἀνθρώπων φύσις δελεαζομένη.] \* [8u καὶ διὰ τοῦ πρώτου (a) περισπασθέντος.] \* [Diese Zeile ist mit anderer Tinte später beigefügt] \* [3u περισπασθέντος.] \* [3u ὁ ἔχων αὐτὸν, διωκόμενος, ἔλεγε. κάκεινος ὁ μὴ εὐρῶν, εφη. ἀλλ' ἀπόλωλας εἶπεν. (a) Frau Meiste hatte darüber zweimal „sic“ geschrieben und am Rand bemerkt: „hier muß entweder etwas falsch geschrieben seyn, oder etwas fehlen. Doch ist im Mat. keine Mäde.“] \* [dahinter] *παπαχ ἔφη* (durchstrichen) \* [3u περὶ ποῦτος μέρος καταδύεται \* τὸ σκάφος πρώτον κινδυνεύον;] \* [an[weisend verändert aus] *κινδυνεύει*?

\*<sup>1</sup> Dieses *ἐν* ist besser, als *ἐς* in dem gemeinen Texte.

69.\*

(33.) C. W.

LXIX.\* Die 84te unter den Planudeischen.

70.\*

LXX.\* Die 143te der Planudeischen. Die Fische ist dort ein 5  
Delbaum.

(a)\* Das kan nicht seyn; die Fische und das Rohr können nicht *περὶ ἰσχύος* gestritten haben, d. i. wer von ihnen beyden der stärkere sey. Sondern sie müssen *περὶ ἰσχύος καὶ ἡσυχίας*, welches letzte Wort der gemeine Text sehr wohl beyfügt, gestritten haben. *Ἡσυχία* 10 nehmlich hier für Sanftmuth und Nachgeben genommen. Ob nehmlich das eine, oder das andere besser sey.

71.\*

LXXI.\*\* Die 220te unter den Reveletschen. Daß unser Text einige Tautologien mehr hat, die Unentschlossenheit des Finders auszu- 15  
drücken, als der gemeine Text, will ich ihm eben für keine Schönheit anrechnen lassen. Ubrigens bestätigt er einige der<sup>4</sup> Verbesserungen des Revelet vollkommen.

[14.] (a)\* Warum hier die *δικέται, ἀμίμητοι* inimitabiles heißen sollen, ist schwer abzusehn. Ohnzweifel ist also die Besart des gemeinen Textes 20  
*ἄπειμι τοὺς δικέτας*, ich will gehen und; und das übrige lese ich dann *δικέτας δεῦρο κομίσων*, meine Hausgenossen herbeiholen, *λαβεῖν ὀφείλοντας τῇ πολυπληθεὶ συμμαχίαν*, welche mir durch ihre Menge bestehn sollen; wenn man anders *συμμαχίαν λαμβάνειν* sagt. 25

72.\*

29. C. W.

LXXII.\* Die 180te unter den Reveletschen.

(a)\* Der Fisch, welcher hier *κωβιδός* heißt, heißt in dem gemeinen Texte, beyh Revellet *κάρος* und beyh Hudson *σκάρος*.

1. λάβωνται<sup>7</sup>

30

<sup>1</sup> [8u *ἔμοιγε οὐδέτι \* λυπηρὸς ὁ θάνατος ἐστίν*,] \* [8u *ἤριζον περὶ ἰσχύος. (a)*]

\* LXX.\* [8f.] \* einige der (verbessert aus) die \* [8u *ἀμίμητους (a) οἰκέτας δεῦρο κομίσων λαβεῖν ὀφείλοντας τῇ πολυπληθεὶ συμμαχίᾳ.*] \* [8u *κωβιδός (a) ἀνέβη*] \* [8u *ἐνιοι τῶν ἀνθρώπων δευα παραχῆς λάβωνται,*]

73.\*

LXXIII.\* Die 85te unter den Planudeischen.I. ουργεῖον<sup>1</sup>

(a)<sup>2</sup> Wer? Sollte es also wohl nicht heißen *Εἰς μελισσουργεῖον*  
 5 *τις μετελθὼν μελισσουργοῦ<sup>3</sup> ἀπόντιος?*

Oder simpler und besser *Εἰς μελισσουργοῦ<sup>3</sup>*, was man nun  
 darunter verstehen will: So wie in der 90ten Fabel des Planudes (in  
 dieser Sammlung die 89te) *εἰς ἀγαματοποιουῦ* in *statuarii domum*.  
 Und alsdann ist *ἐκείνου* hinlänglich.

10

74.\*

LXXIV.\* Die 88te der Planudeischen.

(a)<sup>4</sup> Allerdings fehlt hier eine ganze Stelle, welche der gemeine  
 Text so ausdrückt: *ἀπελθὼν ἀνείχε διακομίζων ἐπὶ τὴν χέρσον*.  
*Ὅς δὲ κατὰ τὸν Πειραιᾶ ἐγένετο, τὸ τῶν Ἀθηναίων ἐπίνειον,*  
 15 *ἐπυνθάνετο τοῦ πιθήκου, εἰ τὸ γένος ἐστὶν Ἀθηναῖος. Τοῦ δὲ*  
*ἐιπόντος, καὶ λαμπρῶν ἐνταῦθα τευχέων γονέων, ἐπανήρετο,*  
*εἰ καὶ τὸν Πειραιᾶ ἐπίσταιται. Ὑπολαβὼν δὲ ὁ πίθηκος, περὶ*  
*ἀνθρώπου αὐτὸν λέγειν, ἔφη, καὶ μάλα φίλον εἶναι αὐτῷ*  
*καὶ* n. f. iv.

20

75.\*

LXXV.\* Die 184te unter den Neveletischen; fast durchaus die  
 nehmlichen Worte.

(a)<sup>5</sup> Hier fehlt also sehr wohl das unnütze Einſchieſel, welches  
 der gemeine Text beym Nevelet hat, und welches schon Hudſon ausgelassen.

25

76.\*

LXXVI.\* Die 63te unter den Planudeischen.

(a)<sup>6</sup> *κατευσοχέω* hat hier ſeine eigentliche Bedeutung: d. i. ſie  
 [15.] ſahen und trafen ihn. Aus der figurlichen Bedeutung, errathen,

<sup>1</sup> [3u *μελισσουργῶν*. Beſſung unterſtrich die zweite Hälfte des Wortes, auf die ſich ſeine Ver-  
 beſſerung bloß bezieht, ſo daß die erſte Hälfte dazu zu ergänzen iſt = *μελισσουργεῖον*]

<sup>2</sup> [3u *Εἰς μελισσουργὸν τίς μετελθὼν ἐκείνου* (a) *ἀπόντιος*,] \* *μελισσουρ-  
 γου* [3f.]

<sup>3</sup> [3u *δελεῖν ἢ θρασίμενος αὐτὸν, οἰόμενος ἀνθρώπον εἶναι*,  
 (a) *ἔφασκε καὶ ἄλλον αὐτὸν καὶ συνήθη γένεσθαι*. Frau Weiße hatte „sic“ vor  
*ἔφασκε* geſchrieben und am Rande bemerkt: „hier fehlt ohne Zweifel etwas; im Manuscripto  
 iſt aber keine Lücke.“

<sup>4</sup> [3u *κατὰ πολὺ αὐτοῦ προείχε*. (a) *μέχρι μὲν οὖν ψιλὸν*  
*ἦν τὸ πεδίον*.] \* [3u *θρασίμενοι αὐτὴν κατευσοχῆσαν*. (a)]

ist daher ohne Zweifel die Lesart des gemeinen Textes entstanden: *τούτου σοχασάμενοι, ἀντὶς κατετόξευσαν*, d. i. sie merkten das (nehmlich daß der Hirsch nur ein Auge habe) und erschossen es. Ob die in dem Schiffe das merkten, oder nicht.

77.\*

5

LXXVII.\* Die 64te unter den Planudeischen.

78.\*

LXXVIII.\* Die 65te unter den Planudeischen.

Dieses *γραφεῖσα* will mir hier nicht gefallen. Sollte es nicht etwa heißen *λαθοῦσα*.<sup>1</sup> 10

79.\*

LXXIX.\* Die 272te unter den Neveletischen.

*καθὰ* s. *καθάπερ* veluti ac.<sup>2</sup>

80.\*

LXXX.\* Die 28te unter den Planudeischen. 15

(a)<sup>3</sup> Sie begaben sich in ihre Löcher; als daß sie in dem gemeinen Text zu einander sagen: *μηκέτι κάτω κατέλθωμεν*: wir wollen nicht mehr herunter kommen. Denn warum konnte denn die Rahe zu ihnen nicht heraufkommen? Es streitet dieses auch so gar dort mit dem folgenden, da<sup>4</sup> es von der Rahe wie hier heißt, daß sie für 20 nöthig befunden, die Mäuse δι' ἐπινοίας σοφισόμενος ἐκκαλέσασθαι herauszulocken.

81.\*

LXXXI.\* Die 88te<sup>5</sup> unter den Planudeischen.

1. *θέντος*<sup>6</sup> 25

82.\*

LXXXII.\* Die 29te unter den Planudeischen.

[16.] (a)<sup>7</sup> Oder vielmehr *λαχεῖν*, von *λαγχάνω* adipiscor.

<sup>1</sup> [3u *γραφεῖσα* τὰ φύλλα τῆς ἀμπέλου κατήσθιεν.] <sup>2</sup> [3u *καθὰ* ἐξ ἀπροσδοκίτου κινδύνου πεφευγότες. über *καθὰ* hatte Frau Neiske „sic“ geschrieben] <sup>3</sup> [3u *κατὰ τῶν ὀπῶν ἔδυνον*. (a)] <sup>4</sup> [verbessert aus] daß <sup>5</sup> [richtiger: Die 89te] <sup>6</sup> [3u *ἐκχυθέντι*. Kessing unterstrich die zweite Hälfte des Wortes, auf die sich auch bloß seine Verbesserung bezieht, so daß die erste Hälfte zu ergänzen ist = *ἐκχυθέντος*] <sup>7</sup> [3u *παρήναι αὐτῷ λαχεῖν*. (a)]

(b)<sup>1</sup> Der gemeine Text hat dafür *μωρίαν*; und das dürfte auch wohl das Bessere sein.

83.\*

LXXXIII.\* Die 66te unter den Planudeischen.

5 *ἀναπτερόω*, ich mache Flügel, Muth.<sup>2</sup>

84.\*

\* \* \*

LXXXIV.\* Diese Fabel kommt sonst nirgends vor.

*ρόπαλον*. clava.<sup>3</sup>

85.\*

10 LXXXV.\* Die 201te unter den Reveletischen.

(a)<sup>4</sup> Der gemeine Text hat eine ganz andere Moral, die zu dieser Fabel gar nicht paßt. Diese hingegen paßt vollkommen: gegen Freunde nehmlich, von denen man nichts hat, als was man mit dem Maule bei ihnen davon bringen kann.

15 86.\*

LXXXVI.\* Die 179te unter den Reveletischen: aber mit einer andren Wendung, durch welche die überflüssige Ziege, und der hier nicht zu vermuthende Fuchs aus dem Spiele bleibt.

87.\*

20 LXXXVII.\* Die 203te unter den Reveletischen.

Der gemeine Text hat für unser *μυρσίνω*, *μυρσινώρι*, und die Lexica haben *μυρσινών* aus dem Aristophanes.<sup>5</sup>

88.\*

25 LXXXVIII.\* Die 136te unter den Planudeischen. Was in dem gemeinen Texte ein Fuhn ist, ist hier eine Gans. Und der Umstand, welcher unsrer Handschrift eigen ist, daß Merkur einem seiner eifrigen [17.] Verehrer eine solche Gans geschenkt, ist nicht ohne.

(a)<sup>6</sup> Das muß doch nothwendig *ἀντὸν* heißen. Denn hier<sup>7</sup> ist es

<sup>1</sup> [3u τοιαύτην τέχνην <sup>(b)</sup> ἔχων]    <sup>2</sup> [3u ὁ ὄρος ἀναπτερωθεὶς]    <sup>3</sup> [3u ῥοπάλοις ἀντὶν παύοντα ἐξήλασε.]    <sup>4</sup> [3u ὁ λόγος οὗτος ἀρμύσειεν ἂν πρὸς ἐκείνους. οἱ τὴν φιλίας μέγιστος ἐξιάσσω μόνον περιέχονται, περιαιτέρω δὲ οὐδὲν τοῦ φίλους ὡς ἐλοδοῦν. (a)]    <sup>5</sup> [3u Ἐν τινι μυρσινώ]    <sup>6</sup> [3u ὁ χλιν οὐδὲν ἀμελήσας ἔδωκεν ἀντὶν. (a) Frau Reiske hatte „sic“ über ἀμελήσας geschrieben und am Rande bemerkt; „I. μελλήσας“]    <sup>7</sup> [verbeißt aus] in unsern

ja *χῆν*,<sup>1</sup> nicht *δρις*. Und jenes ist, so viel ich weiß, nur ein Masculinum, und auch in dem vorhergehenden bereits als ein Masculinum gebraucht.<sup>2</sup>

Was nun gar die Worte *ὁ χῆν οὐδὲν ἀμελήσας*<sup>3</sup> hier heißen sollen,<sup>4</sup> verstehe ich nicht. Auch nicht was es helfen würde, wenn man *μελήσας* dafür läse. Eher könnte ich noch jene erklären: Obgleich die 5 Haus nichts vernachlässigte d. i. täglich ihr goldenes *ἔγ* legte.

89.\*

LXXXIX.\* Die 90te unter den Planudeischen.

oder *πολλοῦ*<sup>5</sup>

*νῦ*<sup>6</sup>

10

90.\*

XC.\* Die 91te unter den Planudeischen. Ich bin noch nicht recht gewiß, worauf es bey dieser Fabel eigentlich ankömmt. Etwa darauf, daß Merkur dem Thiresias beidemal Erscheinungen nannte, woraus für den gegenwärtigen Fall nichts zu schließen: und das zweytemal 15 gar eine Strehe *κορώνη* anzeigte, von welcher ein jeder wußte, daß sie *διωρισμὸν οὐκ ἔχει*, wie auch in der 88ten<sup>7</sup> Planudeischen Fabel ausdrücklich gesagt wird? Schloß er also daraus, daß der Mann, dessen Augen er sich iht bediente, ihn nur zum besten habe, und wohl selbst der Dieb seyn möge.

20

91.\*

XCI.\* Die 188te unter den Neveletischen.

Die gemeine Lesart ist *ἐνστάσης*<sup>8</sup>

\*<sup>9</sup> In dem gemeinen Texte wirft sie den Irdischen bloß vor, daß sie ihr nicht geholfen: hier aber, daß sie ihr nicht allein nicht geholfen, 25 sondern auch noch dazu gesungen. Ich zweifle aber ob dieser<sup>10</sup> letzte Umstand viel taugt, und echt ist.

92.\*

XCII.\* Die 216te unter<sup>11</sup> den Neveletischen.

<sup>1</sup> 'vorher' *ὁ* [durchstrichen]    <sup>2</sup> gebracht. [verschrieben *Φι*.]    <sup>3</sup> [verbessert aus] *οὐδὲ μελήσας* [*ῥ*]    <sup>4</sup> [dahinter] und [*?*, durchstrichen]    <sup>5</sup> [zu *περὶ πολλοῦ*]    <sup>6</sup> [zu *προσθήκην*. Lesung durchstrich nur die zwei letzten Buchstaben des Wortes; seine Verbesserung in also zu ergänzen: *προσθήκην*]    <sup>7</sup> [verbessert aus] 88ten    <sup>8</sup> [zu *ἐνστάσης* (darüber sic- von Frau Meiste geschrieben) *δὲ τῆς μάχης*.]    <sup>9</sup> [zu *οὐ μόνον οὐκ ἐβοήθουν, ἀλλὰ καὶ ᾄδον*.]    <sup>10</sup> aber ober diese [*Φι*.]    <sup>11</sup> [verbessert aus] benim

[18.] (a)<sup>1</sup> τῇ φάτνῃ προσδεῖσαι, an die Krippe binden, ist wohl zu gelind. Der gemeine Text hat, ἀναγαγεῖν πρὸς τὸν πυλῶνα καὶ τοῦτω δεῖσαι. Welches Reuelet übersetzt in pistrinum abduci. Aber πυλῶν heißt doch nur atrium.

- 5      \*<sup>2</sup> Die Moral in dem gemeinen Texte ist ganz falsch. Diese ist besser aber doch auch nicht die ganz adäquate.

93.\*

XCIII.\* Die 92te unter den Planudeischen, wo die in unserm Texte verstümmelte Stelle allerdings richtig und besser lautet.

- 10      94.\*

XCIV.\* Die 187te unter den Reueletischen.

Unser Anfang ist weit schöner als der gemeine Text. Sie hat alle Werkzeuge um ein ἔρανον, und bekam von jedem etwas. Nur als sie zur Feile kam —

- 15      ἔρανον heißt überhaupt eine Weysteuer, und es brauchte eben nichts zu essen zu seyn.

μ<sup>3</sup>

95.\*

XCV.\* Die 269te unter den Reueletischen mit den nehmlichen Worten.

- 20      96.\*

XCVI.\* Die 93te unter den Planudeischen.

ἀπεχθάνη<sup>4</sup>

97.\*

XCVII.\* Die 186te unter den Reueletischen; eben dieselben Worte.

- 25      98.\*

XCVIII.\* Die 94te unter den Planudeischen.

Es ist wohl das ungewöhnlichere, daß ἔριφος in dem gemeinen Texte ein Femininum ist.<sup>5</sup>

(a)<sup>6</sup> Der gemeine Text hat dafür ἀηδῶς; ich weiß nicht ob besser.

<sup>1</sup> [3u ἐκέλευσε παλιντας αὐτὸν ἀγαγεῖν, καὶ εἰς φάτνῃ προσδεῖσαι. 120]    \* [3u οὐ πάντες πρὸς ταῦτα πεφύκασιν.    \* 3ran Meiste hatte „sle“ über ταῦτα geschrieben und am Rande bemerkt: „i. πάντα“]    \* [3u παρ’ ἐποδ. Fessing durchstrich nur das π in dem zweiten Worte; seine Verbesserung ist also zu ergänzen: ἐμοδ<sup>7</sup>]    \* [3u εἰ τοῖτοῖς ἀπὸ χ-θου.]    \* [3u ἔριφος ἐρερῆσας]    \* [3u ἵνα μὴ ἀδύξως 121 ἀποθάνω.]

(b)<sup>1</sup> Besser, als μάγειρον, wie er sich dort nennt.

[19.] 99.\*

XCIX.\* Die 151te unter den Reveletschen.

\*<sup>2</sup> Die Moral des gemeinen Textes πρὸς ἄνδρα αἰσχροκερδῆ καὶ τὸ θεῖον περιφρονοῦντα ist ganz unrecht, wenigstens viel zu 5 weitläufig: ob aber auch unsere die völlig adäquate ist?

100.\*

C.\* Die 193te unter den Reveletschen.

\*<sup>3</sup> κέρσαι μὴ θέντα muß dieses ja wohl offenbar heißen. So wie auch das folgende τοῦ τύπτειν nicht so gut ist als das gemeine 10 ποῦ τύπτει, ob es sich gleichwohl noch entschuldigen ließ, um<sup>4</sup> des<sup>5</sup> Stoffens wahrzunehmen.

\*\*<sup>6</sup> Dieses ist offenbar allein die wahre Lesart, wofür der gemeine Text ganz ohne Verstand liest πανερῶν δὲ εἰ τι ἕκασον ὧν χεῖαν εἶχε quorum recessus habent et latibula. Die vorgeschlagenen Ver- 15 besserungen des Revelets taugen auch alle nichts. Am allerseitsamsten<sup>7</sup> aber ist es, daß Hudson aus χεῖαν χρεῖαν gemacht.

101.\*

CI.\* Die 191te unter den Reveletschen.

102.\*<sup>8</sup>

20

CII.\* Die 185te unter den Reveletschen.

αι<sup>9</sup>

\*<sup>10</sup> Dieses ist ohnstrittig wohl die rechte Lesart. Er sollte ihnen zeigen, wo sie sich eine Höhle ausgraben könnten; und nicht, wie der gemeine Text hat ὁθεν πλέον ὀνήσωσιν, wo es ihnen am meisten 25 helfen könnte.<sup>11</sup> Denn wie paßte denn hierauf der endliche Bescheid der Erde? Wohl aber paßt er auf eine Höhle. Sie mögen so viel Erde ausgraben als sie wollen, so sollen sie mir sie doch mit Seufzen

<sup>1</sup> [3u εἶπε γὰρ με μακελλάριον (b) ὄντα,] <sup>2</sup> [8u ὁ λόγος δηλοῖ διὰ διδόναι κατὰ τῶν ἀμεινύων τὰ θρόνη οἱ καιροί. \*] <sup>3</sup> [8u τοῦ παύρου τοὺς ἀφθαλμοὺς ἐπὶ τοῖς κέρσαι θέντα, \* ἵνα βλέπει τοῦ τύπτειν.] <sup>4</sup> [vorher] damit er sein Stoffen sehe, damit er des [durchstrichen] <sup>5</sup> den [verschrieben Hf.] <sup>6</sup> [8u πανερῶντες εἰ τι ἕκασον κατὰ νοῦν ἔχει. \*\*] <sup>7</sup> allerseitsam [verschrieben Hf.] <sup>8</sup> [daneben] \*\* [durchstrichen] <sup>9</sup> [3u δεῖξ, das durch die Verbesserung zu δεῖξαι ergänzt werden soll] <sup>10</sup> [8u ὁθεν ὀρύξαντες σπήλαιον ποιήσουσι.] <sup>11</sup> [verbessert aus] könnten.



und Plagen wiedergeben müssen. Was thut man auch anders, wenn man eine Höhle gräbt, als daß man hier der Erde etwas nimm, was man ihr doch anderwärts wiedergeben muß. Und so paßt nun auch die Moral.

103.\*

5 CIII.\* Die 190te unter den Nevelettschen.

104.\*<sup>1</sup>

CIV.\* Die 197te unter den Nevelettschen.

\*<sup>2</sup> Dieser ganze schöne Anfang, auf welches es doch in der Fabel sehr mit ankömmt, fehlt in dem gemeinen Texte. Wie denn dort über-  
10 haupt von dieser ganzen schönen Fabel kaum der Schatten geblieben ist.

Die Moral des gemeinen Textes ist nun vollends ganz unsinnig, obgleich auch unsre nur einen Theil der Fabel erschöpft.

[20.] 105.\*

CV.\* Die 105te unter den Planudeischen.

15 106.\*

CVI.\* Die 189te unter den Nevelettschen.

(a)<sup>3</sup> Dafür hatte Nevelet drucken lassen *ἐι τὴν ψυχὴν μεταλλάξασα καὶ τὴν γλισχροῖτητα μετεβάλλετο*. Daß für *ψυχὴν* (schid-  
licher hier zu lesen sey *τύχην*,<sup>4</sup> hat er in seinen Notizen gesagt, und  
20 Hudson hat *τύχην* in den Text genommen. Ob aber aus dem gemeinen  
Texte *τὴν γλισχροῖτητα* in unsern<sup>5</sup> Text aufzunehmen? Nothwendig ist  
es nicht; und *γλισχροῖτης* tenacitas dürfte schwerlich für die fuchssiche  
Eigenschaft das rechte Wort seyn. Wie wenn man,<sup>6</sup> um das *ψυχὴν*  
des gemeinen Textes<sup>7</sup> auch zu retten, lesen wollte *ἐι τὴν τύχην μεταλ-*  
25 *λάξασα καὶ τὴν ψυχὴν* u. ? oder *φύσιν*?<sup>8</sup>

(b)<sup>9</sup> Dieses *ὄψιν* heißt in dem gemeinen Texte weit besser *τάξιν*.

107.\*

\* \* \*

CVII.\* Diese Fabel ist noch nirgendts gedruckt.

<sup>1</sup> [daneben] \* \* [durchstrichen]    <sup>2</sup> [3u Ζεὺς ἀνθρωπον ποιήσας, ὀλιγοχρόνιον αὐτὸν ἐποίησεν. ὁ δὲ τῇ αὐτοῦ συνέσει χρώμενος, οὗτε ἐνίστατο ὁ χειμὼν, οἶκον αὐτοῦ κατεσκεύαζε, καὶ ἐνταῦθα διέτριβε. ...]    <sup>3</sup> [3u ἐι τὴν τύχην μεταλλάξασα μετεβάλλετο, (a) καὶ τὴν ἔξιν φερομένης ἐν φορείῳ,]    <sup>4</sup> *τύχην* [nachträglich ein-  
gefügt]    <sup>5</sup> unser [Hf.]    <sup>6</sup> man [fehlt Hf.]    <sup>7</sup> Textes [nachträglich eingefügt]    <sup>8</sup> oder *φύσιν*? [nach-  
träglich unter *τὴν ψυχὴν* geschrieben]    <sup>9</sup> [3u εἰς τὴν ἀρχαίαν ὄψιν (b) ἀπεκατέστησεν.]

108.\*

CVIII.\* Die 104te unter den Planubeischen.

(a)<sup>1</sup> Dafür steht in dem gemeinen Texte ohne allen Verstand  
διὰ τοῦ ὄχλου. Die bewußte Verbesserung dieser Stelle.

109.\*

\* \* \*

5

CIX.\* Auch diese Fabel ist griechisch noch nie gedruckt. Gleichwohl findet sie sich unter den Arabischen Fabeln des Lofmann, (Edit. Leidae 1615. p. 20) und dieses ist ein Beweis, daß auch die andern Lofmanschen Fabeln, die<sup>2</sup> unter den jetzt bekannten Griechischen Fabeln nicht befindlich, dennoch aus dem Griechischen können genommen seyn. 10

110.\*

CX.\* Die 194te unter den Neveletschen.

[21.] <sup>3</sup> Anstatt<sup>4</sup> dieser gehörigen Moral hat der gemeine Text eine ganz andere; und was sehr merkwürdig ist, die Moral der gerade vorher gehenden Fabel. Woraus also erhellet, daß Planubes seine Sammlung 15 wenn nicht aus diesem, doch einem andern eben so geordneten Ms. müsse gezogen<sup>5</sup> haben.

111.\*

CXI.\*

(a)<sup>7</sup> Dafür möchte das gemeine *εταλάνιζεν* doch wohl besser seyn. 20

(b)<sup>8</sup> Dieses *παρ' ὃν* — *ἀγει* fehlt dem gemeinen Texte zum grossen Nachtheil des Verstandes.

(c)<sup>9</sup> d. i. wenn du damals gearbeitet hättest. Dieses ist weit besser als das gemeine *ἐπίνεις* wenn du mich gelobt hättest.

112.\*

25

CXII.\* Die 30te unter Planubeischen.

113.\*

CXIII.\* Die 31te unter den Planubeischen.

<sup>10</sup> Dieses sollte ja wohl vielmehr heißen *ἐκκομιζομένου τινός*

<sup>1</sup> [Du διὰ τὰς ἀρχάς <sup>(a)</sup> εἰσελθεῖν. Aber ἀρχάς hatte Frau Meiste „sic“ geschrieben]

<sup>2</sup> [dahinter] sich im Griechischen nicht erh [-= erhalten, durchstrichen] <sup>3</sup> [Du ὁ λόγος λεχθεῖη ἂν ἐπὶ ἀνδρός, πλουσίου μὲν τὴν τύχην, πονηροῦ δὲ τὸν τρόπον.\*] <sup>4</sup> [ver-

bessert aus] Nur <sup>5</sup> [verbessert aus] gemacht <sup>6</sup> [Du ergänzen ist: Die 248te unter den Neveletschen]

<sup>7</sup> [Du ἐθαύμασεν <sup>(u)</sup>] <sup>8</sup> [Du παρ' ὃν τὰ ἄλλα ζῶα πύων ἀφειμένα, ῥαζώνην

ἀγει. (b)] <sup>9</sup> [Du εἰ τότε ἐπίνεις, <sup>(c)</sup>] <sup>10</sup> [Du ἐκκομιζομένου τινὲ τῶν οἰκείων, \*]

τῶν οἰκείων als einer von seinen Anverwandten oder Bekannten zu Grabe getragen wurde. In dem gemeinen Texte hat eben der Arzt, welcher den späten Rath giebt, den Verstorbenen auch in der Cur gehabt. Aber das ist ganz unschicklich.

6 Sollte es nicht vielmehr heißen τοῖς φίλοις?<sup>1</sup>

114.\*

CXIV.\* Die 32te unter den Planudeischen.

115.\*

CXV.\* Die 95te unter den Planudeischen.

10 116.\*

CXVI.\*<sup>2</sup>

[22.] <sup>2</sup> Besser als das φθοροῦντες. Denn das Camel becidete dem Stiere die Hörner eben nicht; es wollte sie nur auch haben.

117.\*

15 CXVII.\* Die 33te unter den Planudeischen.

(u)<sup>4</sup> Dieses ist gar nicht wahr, und dürfte also leicht aus dem ἐν λίμναις διατῶμενον, wie der gemeine Text liest, entstanden seyn.

118.\*

20 CXVIII.\* Diese<sup>5</sup> nehmliche Fabel, aber mit andern Worten, kömt nicht unter den Fabeln vor; aber wohl in dem Leben des Aesopus, wo dieser seinen Herren den Xanthus mit der Auflösung der Frage vertritt, die dort ein Gärtner thut, anstatt daß sie hier an den Gärtner gethan wird. (Pag. 27. Edit. Novel.)

119.\*

25 CXIX.\* Die 67te unter den Planudeischen.

<sup>6</sup> Hier kann wohl nichts fehlen. Aber was die folgenden σοῦ und σε sollen, verstehe ich nicht. Der Verstand ist gut und richtig, wenn man sie gerade wegstreicht.

120.\*

30 CXX.\* Die 96te unter den Planudeischen.

<sup>1</sup> [zu χρῆ τοὺς φίλους παρὰ τὴν χρείαν τὴν βοηθείαν παρέχεσθαι,] \* [zu ergänzen ist: Die 200te unter den Neveletischen.] \* [zu ἐποφθαλμίζοντες, \*] \* [zu Κάωρ ἐπὶ ζῶον τετράπουν, ἐν λιβδί γεγόμενον. (<sup>8</sup>)] \* [dahinter] Fabel kömt mit [durchstrichen] \* [zu ἀλλ' ἔγωγε ἀξία \* . . . πέπονθα,]

(a)<sup>1</sup> Dieses Beywort verdiente dieser Virtuose gleichwohl nicht, eben so wenig als das ἀφύης, welches ihm der gemeine Text giebt. Denn sein Fehler war doch nur der, daß er<sup>2</sup> in einem engen Zimmer bloß zu singen gewohnt war, wo durch den Widerschall der Wände die Stimme vermehrt ward, so daß er sich σφόδρα ἔμφωνος valde canorus, 5 stark genug von Stimme zu seyn glaubte, um sich auf einem offenen Theater hören zu lassen. In der Application der Fabel wird auch gar nicht angenommen, daß die Rhetores, die sich nur in den Schulen geübt, in ihrer Kunst und den Mäusen ganz fremd sind: genug, daß es ganz etwas anders ist in der Schule etwas vorstellen, und zu Verwaltung der öffent- 10 lichen Geschäfte tauglich seyn. Wie also wenn das ἀφύης eigentlich geheissen ἀφωνος, und dieses ἀφωνος bloß dem ἔμφωνος entgegengesetzt wäre?

l. ἐν σχολαῖς<sup>3</sup>

121.\*

CXXI.\* Die 97te unter den Planudeischen.

15

<sup>4</sup> Dieses ἐξ ἐτέρων ist ein sehr unnöthiger Zusatz.

122.\*

CXXII.\* Die 205te unter den Neveletischen.

(a)<sup>5</sup> Sie wußten nicht was sie daraus machen sollten. Besser als das gemeine ἀγνοοῦντες. 20

[23.] 123.\*

CXXIII.\* Die 208te unter den Neveletischen, fast mit den nehmlichen Worten, bis auf den Schluß.

124.\*

CXXIV.\* Die 98te unter den Planudeischen.

25

εἷς τις: ist nicht eins genug?<sup>6</sup>

125.\*

CXXV.\* Die 204te unter den Neveletischen.

ὄλυνθος, grossus, ficus immatura.<sup>7</sup>

ς<sup>8</sup>

30

<sup>1</sup> [Ἐν Κιθαροφῶδὶ ἀμουσος (a)] \* [dahinter] bloß [durchstrichen] \* [Ἐν τῶν ῥητόρων ἐνιοι ἐνοχολεῖς εἶναι] \* [Ἐν ἡμᾶς οὐκ εἷς κλέπτειν ἐξ ἐτέρων.\*] \* [Ἐν ἀμφιγυῖντες (a) αὐτοῦ τό τε εἶδος καὶ τὴν φωνήν.] \* [Ἐν εἷς τις ὑποτυχῶν ἐφη,] <sup>2</sup> [Ἐν ἐβρών δὲ τοὺς ὄλυνθους] \* [Ἐν τοὺς ὄλυνθους μετέπω πεπειροῦ. Zeissigs Bemerkung ergänzt das letzte Wort zu πεπειροῦς]

126.\*

CXXVI.\* Die 99te unter den Planubeischen. In dem gemeinen Texte opfert die Präße der Minerva, welches nicht übel ist; anstatt daß hier gar nicht gesagt wird, wem sie opfert. Auch scheint<sup>1</sup> mir hier 5 daß *δαμων* eine späte Mönchsänderung zu seyn.

127.\*

CXXVII.\* Die 100te unter den Planubeischen.

*σ<sup>2</sup>*

daß *καί* ist überflüssig.<sup>3</sup>

10

128.\*

CXXVIII.\* Die 101te unter den Planubeischen.

[24.] 129.\*

CXXIX.\* Die 206te unter den Neveletischen. Wenn diese Fabel von dem Aesop ist, so war die Fabel des Menenius Agrippa wohl aus 15 ihr genommen.

130.\*

CXXX.\* Die 102te unter den Planubeischen. Mit den nehmlichen Worten, bis auf Kleinigkeiten.

Vor *καί σωτηρίας* hat der gemeine Text besser *της ζωης*.<sup>4</sup>

20

131.\*

CXXXI.\* Die 215te des Nevelet.

132.\*

CXXXII.\* Die 213te der Neveletischen. Der Anfang des gemeinen Textes ist aus diesem zu verbessern, da des Nevelet Verbesserung die 25 Hubson in den Text genommen nur so so ist.

133.\*

CXXXIII.\* Die 35te unter den Planubeischen.

134.\*

CXXXIV.\* Die 211te unter den Neveletischen.

<sup>1</sup> [seinet [verschrieben ist].]    <sup>2</sup> [zu ἀποδύκειν, das dadurch zu ἀποδυθήκειν ergänzt wird]

<sup>3</sup> [zu δς διὰ θησαυροῦ εἶδεν, καὶ περὶ σωτηρίας ἐκινδύνευσε.]    <sup>4</sup> [zu ἔλαθον ἑμαυτὸν καὶ σωτηρίας γεγήσας.]

135.\*

\* \* \*

CXXXV.\* Auch diese Fabel ist noch nicht griechisch gedruckt. Sie kommt aber ebenfalls unter Volmans Fabeln vor, und ist ein zweyter Beweis, daß allem Ansehn nach diese Arabische Fabeln alle aus den Griechischen übersezt sind. (p. 40.)

5

[25.] 136.\*

CXXXVI.\* Die 127te unter den Neveletschen, wo aber die Moral ganz anders ist, und ohne Zweifel besser seyn würde,<sup>1</sup> wenn sie nicht verstümmelt wäre. Nehmlich *Ὅτι τοὺς ἐνκαλεεῖς<sup>2</sup> καὶ ἀδόξους καὶ μαχομένους τυράννους ἐλέγχει ὁ λόγος*. Sic inglorios et infames homines et pugnantes tyrannos indicat fabula. In den Noten sagt Nevelet: Verbotenius interpretati sumus corruptum hoc *ἐπιμύδιον*. Allein *ἐνκαλεεῖς* durch inglorios übersezen, heißt doch wohl nicht wörtlich übersezen. Hudson änderte dieses also in *ἀκλεεῖς*. Das ist aber auch seine Kunst hier alle, und die Lehre bleibt wie sie war.<sup>3</sup> Mit einem einzigen Buchstaben denke ich, ist ihr zu helfen; man lese nemlich nur für *τυράννους*, *τυράννοις*. Also gegen unberühmte schlechte Leute, die mit mächtigen Tyrannen hadern wollen, die nicht einmal wissen, daß sie existiren.

137.\*

CXXXVII.\* Die 57te unter den Planudeischen.

20

138.\*

CXXXVIII.\*<sup>4</sup>10.<sup>5</sup>

## Locmanus.

- I. Leo et duo tauri. — — — — Aesopus Haupt. fab. 297. 25  
 II. Ceruus ad fontem. — — — — — 181.  
 III. Ceruus aegrotans. — — — — —

<sup>1</sup> würde, [seht H.] <sup>2</sup> *ἐνκαλεεῖς* [Nevelet] <sup>3</sup> wahr. [verschrieben H.] <sup>4</sup> [Darnach bezeichnete Lefling noch die nächsten drei Blätter der Abschrift der Frau Meiste mit den Zahlen 26, 27 und 28.]

<sup>5</sup> [Ein Quarzblatt feinen weißen Papiers in Breslau, in 6<sup>o</sup> gebrochn, von dessen 4 Seiten nur die 1<sup>te</sup> ersten mit saubern, deutlichen Zügen beschrieben sind; bisher ungedruckt. Das Verzeichniß ist wohl ziemlich gleichzeitig mit den Anmerkungen zu der Augesburger Handschrift des Aesop (Entwurf Nr. 9) im Herbst 1772 entstanden, da die Volmanschen Fabeln 15 und 30 auf ähnliche Weise in diesen Anmerkungen erwähnt werden.]

	IV. Leo, vulpes et stellio.	—	—	—	—	—	—	219.
	V. Leo et Taurus.	—	—	—	—	—	—	228.
	VI. Leo senex et Vulpes.	—	—	—	—	—	—	137.
	VII. Leo et homo.	—	—	—	—	—	—	220.
5	VIII. Cernus et leo.	—	—	—	—	—	—	64.
	IX. <sup>1</sup> Lepores et Vulpes.	—	—	—	—	—	—	107.
	X. Lepus et Leaena.	—	—	—	—	—	—	—
	XI. Mulier et Gallina.	—	—	—	—	—	—	136 et 24.
	XII. Culex et Taurus.	—	—	—	—	—	—	214.
10	XIII. Homo et Mors.	—	—	—	—	—	—	20.
	XIV. Hortulanus. (Narratur in Vita Aesopi. Codex Aug. 118)							
	XV. Homo et Idolum. Codex Augustanus. 109.							—
	XVI. Homo Niger.	—	—	—	—	—	—	75.
	XVII. Homo et Hinnulus.	—	—	—	—	—	—	—
15	XVIII. Homo et Porcus.	—	—	—	—	—	—	176.
	XIX. Testudo et lepus.	—	—	—	—	—	—	288.
	XX. <sup>2</sup> Rubus ad Hortulanum.	—	—	—	—	—	—	—
	XXI. Niger.	—	—	—	—	—	—	—
	XXII. Aranea et Apes.	—	—	—	—	—	—	—
20	XXIII. Puer in fluvio.	—	—	—	ex MS. Gallico.	—	—	311.
	XXIV. Puer et Scorpio.	—	—	—	—	—	—	264.
	XXV. Columba sitiens.	—	—	—	—	—	—	120.
	XXVI. Felis in officina fabri.	—	—	—	—	—	—	81.
	XXVII. Faber et canis.	—	—	—	—	—	—	285.
25	XXIX. <sup>4</sup> Canes et Vulpes.	—	—	—	—	—	—	—
	XXX. Canis et lepus. Codex Augustanus 135.							—
	XXXI. Venter et pedes.	—	—	—	—	—	—	203.
	XXXII. Furones et Gallina aegr.	—	—	—	—	—	—	152.
	XXXIII. Sol et ventus.	—	—	—	—	—	—	307.
30	XXXIV. Duo Galli.	—	—	—	—	—	—	145.
	XXXV. Lupi.	—	—	—	—	—	—	208.
	XXXVI. Anser et Hirundo.	—	—	—	—	—	—	60.

<sup>1</sup> [Die bei Volman vorausgehende Fabel „Corvus et Vulpes“ hat Zeffing übersehen]    <sup>2</sup> [Die bei Volman vorausgehende Fabel „Lupus“ hat Zeffing übersehen]    <sup>3</sup> [Nr. XXVIII ist in Folge eines Verfehlers ausgelassen]

11.<sup>1</sup>

## 4.

Nisus semel columbam devoraverat aliae columbae acceperunt consilium cui conquerantur et dixerunt duci. Est autem dux avis cum magno capite, et ideo columbae conquestae sunt 5 de nisu, quod faceret justiciam, quoniam socias interfecit. Audita quaerela respondit dux cum magna ingurgitatione delebo quia dub. Dixerunt columbae, quia bene inpinavit de obba certe faciet de nisu unum morsum. Iterum venit nisus et accepit aliam columbam. Accesserunt columbae ad ducem postulantes justitiam, 10 respondit delebo. Dixerunt columbae quam strenue comminetur, optime faciet justitiam. Interim nisus tertiam columbam accepit. Columbae tertio venerunt ad ducem ut vindictam acciperet. Et ipse respondit, delebo: et nunquam justitiam fecit. Dixerunt columbae, recedamus a regno, infestemus eum sicut stultum et ain 15 Hinc est quod columbae et aliae aves quum vident ducem ipsum infestant. Sic plerique quum pauperes clamant, quod reges et iudices faciant justiciam dei juriantibus dicunt faciemus faciemus, nunquam tamen faciunt. Hoc est et contra promissores 20 qui dicunt bene faciemus, nihil tamen faciunt.

## 5.

Falco semel cepit miluum, et tenuit fortiter<sup>2</sup> et ait falco miser nonne habes tam grande corpus et caput ut ego, rostrum et pedes et ungues ita fortes; quare permittis quod ita teneo et cito interficiam. Respondit Milvus, bene scio quod ita sum fortis 25

<sup>1</sup> [Ein Quartblatt feinen weißen Papiers (Wasserzeichen: C & J Honig), in 8° gebrochen, alle 4 Seiten mit kleinen, sauberen, doch ziemlich undeutlichen Rügen beschrieben; in Breslau; bisher ungedruckt. Es enthält Auszüge aus einer Wolfenbüttele Handschrift (Cod. Gud. 900), die Multifarium betitelt ist und eine Art von mittelalterlicher naturwissenschaftlicher Enzyklopädie darstellt. In ihrem achten Buche stehen 66 Fabeln, teils von Magister Odo von Seritona, teils von einem seiner Fortsetzer (gedruckt bei Hervieux a. a. O., 1. Aufl., Bd. II, S. 597 ff.; vgl. auch Bd. I, S. 644 ff. und besonders den ganzen vierten Band). Auf sie beziehen sich Lessings Aufzeichnungen, deren Anfang möglicherweise auf einem andern, uns jetzt verlorenen Blatte stand. Wann sie niedergeschrieben sind, ist schwer zu bestimmen; wahrscheinlich vor dem Entwurf Nr. 13, der ebenfalls das Multifarium erwähnt (vgl. unten S. 157, Z. 2), also etwa 1773 oder 1778, spätestens wohl 1774. Lessing schrieb auch allerlei Fehler seiner Vorlage mit ab, merkte sich solche Stellen aber manchmal durch Unterstreichen der verkümmerten oder verdächtigsten Worte an. Warum er einzelne Fabeln mit einem Sternchen bezeichnete, vermag ich nicht anzugeben.] <sup>2</sup> [darüber] künftler [von fremder, aber ziemlich gleichzeitiger Hand geschrieben]



ita<sup>1</sup> tu; et membra habeo robusta, sed cor michi deficit. Sic multi sunt robusti ut alii, ita potentes, ita divites ad expensas faciendas, sed non habent cor. Ita plerique possunt jejunare, asperitates ordinis tenere, sicut alii, sed non habent cor.

5

6.

Volubilia semel congregata invenerunt rosam, et contendebant oui daretur &c.

7.

Pelicanus quum pulli sui erigunt rostrum et - - -<sup>2</sup> contra  
10 eum, interficit eos, postea dum videt pullos suos mortuos, pietate motus extrahit sanguinem &c.

8.

Cornix semel videns se turpem et nigram, conquesta est  
15 aquilae aliquando, dixit ei quod mutuo reciperet plumas de di-  
versis avibus &c. —

9.

Cucula quum ponit ovum suum in nido burnetae. Bruneta<sup>3</sup>  
vero pullum cuculae nutrit, donec magnus fuit —

10.\*

20 Cyconia semel rixata est cum uxore sua, et cum rostro suo  
oculum ejus extraxit. verecundata cyconia quod talem ipsi injuri-  
am intulit, in aliam regionem volare coepit —

v. Aes. gr. 61.<sup>4</sup>

11.\*

Tortuca (fortassis a tortuë gall. eine Schildkröte) manans<sup>5</sup>  
25 in locis humidis et profundis, rogavit aquilam quod portaret eam  
in altum, desideravit enim videre campos, et colles, et montes —

12.

Semel lupus ex uno osse strangulabatur; quacsitus fuit me-  
dicus, dixerunt servientes, cyconia habens longum collum —

30

13.

Quidam calvus habens lacrymantes oculos interficiebat per-  
dices, et ait una ecce quam bonus homo est iste —

<sup>1</sup> [darüber] sicut [von Lessing als Verbesserung geschrieben]    <sup>2</sup> [die drei Strichlein schon bei Lessing]    <sup>3</sup> [so deutlich öf.]    <sup>4</sup> v. Aes. gr. 61. [nachträglich beigelegt]    <sup>5</sup> manans [nachträglich eingefügt]

14.

In quodam refectorio fuit quondam murilegus qui omnes mures excepto uno magno interfecit. Cogitavit tacitus qualiter - - <sup>1</sup> rattum deciperet. Tandem fecit sibi radi coronam, et induit cappam et fecit se monachum — 5

15.

Quaedam mus domestica conquaerebat a campestri quid comederet, quae respondit duas fabas —

16.

Leo, lupus et vulpes condixerunt sibi invicem quod vena- 10 rentur —

17.\*

Lupus semel voluit esse monachus, coronam, cucullum et cetera monachalia suscepit, tandem posuerunt eum ad litteras et fuit ei dictum, dicas a; respondit agnus. Dicas b, respondit bos — 15

18.

Oves conquestae sunt leoni de lupo<sup>2</sup> quod suas socias devoraret. Leo congregavit consilium suum, quaesivit a porcis qualiter lupus conversaretur inter illos, responderunt porci: domine, bonus et largus est, et frequenter invitavit nos ad agnos et arietes pingues — 20

19.\*

Aquila semel doluit oculos et vocavit corvum, qui dicitur medicus avium. Consuluit quid contra dolorem faceret —

20.

Similes sunt hujus mundi divites quod fit in ludo Scaco- 25 rum. Quidam dicuntur reges, quidam milites,<sup>3</sup> quidam duces, quidam pedones —

21.

Reynardus obviavit kato et dixit, quot fraudes novisti, et dixit nescio nisi unum — 30

22.

Corvus semel rapuit pullum columbae, venit columba ad nidum corvi supplicans quod redderet sibi pullum suum. Et ait corvus, scisne cantare, et ait columba, scio —

<sup>1</sup> [die drei Strichlein (schon bei Seffling)]  
milites, (nachträglich eingefügt)

<sup>2</sup> [unter] de lupo [nach Punkte gesetzt]

<sup>3</sup> quidam

23.

Upupa pulchra varietate colorum distincta exinie - - <sup>1</sup>  
 dixit Philomenae, tota nocte cantas super ramos duos saltas, veni  
 et quiescas in nido meo; quae acquievit et in nidum upupae  
 5 descendit, sed stercore fetido invenit, quod ibi morari non potuit,  
 et avolavit discens magis volo super ramos duos —

24.

Quidam debebat censum mittere cuidam domino - - <sup>1</sup> et  
 non habuerunt nuncium qui ita cito posset portare censum - - <sup>1</sup>  
 10 dixerunt quidam lepus est velox, suspendamus in collo ejus bur-  
 sam — (NB. contra ribaldos quaestores).

25.

Contigit quod lupus defunctus est, leo bestias congregavit,  
 exequias fecit celebrari. Lepus aquam benedictam portavit, hericii  
 15 cereos hirci campanas pulsarunt —

26.<sup>2</sup>12.<sup>3</sup>

## Ueber die Gesta Romanorum.

Der Schweizerische Herausgeber der sogenannten Fabeln aus  
 20 den Zeiten der Minnesinger hat ihnen einige prosaische Fabeln  
 beygefügt, die sein Dichter gleichfalls erzehlt hatte, um die eigne Aus-  
 bildung desselben darnach beurtheilen zu können.

„Sie (nemlich jene prosaischen Stücke) sind aus einer alten Hand-  
 „schrift in Folio, die in der Stiftsbibliothek allhier verwahrt wird,  
 25 „und den Titel hat Gesta Romanorum. Es sind hundert derselben,

<sup>1</sup> [die Strichlein schon bei Lessing]    <sup>2</sup> [hier bricht die H. ab]

<sup>3</sup> [Was sich Lessing über die Gesta Romanorum „auf verschiedenen Blättchen“ angemerkt hatte, theilte nach den jetzt verschollenen Handschriften zuerst Fülleborn 1795 mit (R. G. Lessing, G. G. Lessings Leben, Bd. III, S. 127–130), fügte es dabei aber willkürlich in den umfangreichen Entwurf „Zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur“ ein (vgl. unten). Daß Lessings Aufzeichnungen vielmehr für seine Geschichte der Aesopischen Fabel bestimmt waren, beweist sein Brief an Eschenburg vom 4. Januar 1774, in welchem er die Absicht ausspricht, die Gesta Romanorum hier „weitsäufig“ zu beschreiben. Die uns erhaltenen Anmerkungen sollten unzweifelhaft als Vorarbeiten für diese Beschreibung dienen und waren nach den sonstigen Andeutungen jenes Briefes damals bereits ganz oder zum großen Theile niedergeschrieben, gehören also in der Hauptsache wohl dem Jahre 1773 an. Damit stimmen auch Lessings Worte an Eschenburg vom 19. November 1776, er habe sich alle Ausgaben der Gesta Romanorum „seit geraumer Zeit“ auf einen Winkel getragen.]

„deren einige Voccaz gebraucht hat. Das Alter der Handschrift  
„scheinet von der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts.“

Sollte dem Schweizer wohl nicht bekannt gewesen seyn, daß auch  
dieses Werk längst gedruckt ist? Sollte er wohl geglaubt haben, daß er  
uns da wirklich etwas aus einer unbekannten Handschrift mittheile? 5

Diese *Gesta Romanorum* sind eine sehr bekannte Sammlung  
kleiner Geschichten, mit geistlichen Anwendungen zum Nutzen der Prediger  
im 14 und 15ten Seculo veranstaltet. Sie ist eigentlich in Lateinischer  
Sprache abgefaßt, in welcher sie auch in den ersten 100 Jahren der  
Druderen mehr als einmal gedruckt worden ist. Sie ist aber auch schon 10  
im 15ten Jahrhunderte in einer Deutschen Uebersetzung erschienen.  
Angip. 1489 in Klein Folio (hat nur 93 Kapitel.)

Die älteste Ausgabe 1473. S.<sup>1</sup> Marchand p. 63. *De gesten van  
Romen. tot Zwol* 1484. fol.

*Ex gestis Romanorum Historiae volubiles moralizatae*, per 15  
Girard. Leeu.<sup>2</sup> Goudae 1480. 4.

*Gesta Rom. cum applicationibus moralisatis ac mysticis. s. l.  
et typ.* 1489. fol. (hat 181 Kap.)

*Gesta Rom. cum appl. mor. ac myst. Par.* 1499. 4.

Unter eben dem Titel, *impensis Rynman<sup>3</sup> de Oringaw in offic.* 20

Henr. Gran in Hagenau 1508. fol.

Franzöf. Uebers. 1525.

Lateinische. Lugd. 1539. (181 Kap.)

Es werden darin citirt c. 154. 155. 162. des *Gervasii Otia  
imperialia*, der um 1211 schrieb. 25

#### Anmerkungen darüber

nach der alten Deutschen Ausgabe.

Sehr anmuthig im Geschmade der Feenmärchen ist No. 8.

deßgleichen No. 23.

— — — 25.

30

— — — 45.

— — — 57.

— — — 76.

Sehr artig die Erzählung von Diogenes und Alexander No. 15.

<sup>1</sup> S. [1795]    <sup>2</sup> Leen. [1795]    <sup>3</sup> Ryman [1795]

Aus Quintilians oder Senecas Declamationen scheint mir zu seyn  
No. 19. Stoff zu einer Tragödie.

Hannibal, ein Kayser zu Rom No. 43.

Virgilius ein Zauberer Bl. 8, No. 18., (umständlicher Blatt 43.)

5 Kayser Phocas ein Schmid No. 29.

Von einer Wilsäule Friedrichs II. No. 52.

No. 66. Das Sujet von Shakespeares Kaufmann von Venedig.

No. 77. hat ganz die Form eines kleinen romantischen Helde-  
gedichts und eine der Odyssee ähnliche Auflösung.

10 Das Lat. Original hat weit mehr Geschichten, als die Deutsche  
Uebersetzung, und alle in einer ganz andern Ordnung. Im  
Deutschen fehlen Kap. 8. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 18. 19.

No. 79. eine seltsame Weise, die Echtheit eines Sohnes zu prüfen.

No. 55. Kayser Claudius, Alexander und Sokrates zusammen.

15

13.<sup>1</sup>

Hier sind die ersten Linien einer Geschichte der Aesopischen Fabel:  
denjenigen vielleicht nicht unwillkommen, der es mit einem Blicke über-  
sehen will, wie und von wem dieses Feld angebanet worden.

<sup>1</sup> (Ein Heft von zwei Bogen kräftigen, groben weißen Papiers in 4°, in der königlichen Bibliothek zu Berlin. Von den 16 Seiten sind 12 von Lessing mit kleinen, fleckenweise undeutlichen, meist aber sauberen und gut lesbaren Zügen beschrieben. Und zwar sind außer dem ersten Blatt, von dem nur die Rückseite Aufzeichnungen von Lessings Hand enthält, alle Blätter in drei Spalten gedruckt, so daß auf jeder Seite drei Reihen neben einander stehen. Unter jedem Eintrag in eine dieser Reihen ist etwas Raum für etwaige Nachträge oder spätere Einschübel frei gelassen. Die erste Seite enthält noch folgende Bemerkung von Karl Lessings Hand: „Meißner im 1ten Stüd für ältere Litteratur und neue Lessing sagt S. 7. im Leben des Leo Baptista Alberti, der um 100 Fabeln geschrieben: Lessing suchte lange vergebens nach ihm (nehmlich nach der Bartolischen Uebersetzung dieser Fabeln welche Alberti Anfangs lateinisch geschrieben haben soll, wie Meißner sagt.)“ Zuerst veröffentlichte Karl Lessing 1781 a. a. O. S. 225—230, 238—249, 251, 254—255, 258—260, 264, 270, 272 diese Aufzeichnungen, unterbrach aber ihren Text beständig durch Einschübel aus andern Anmerkungen Lessings zur Geschichte der Fabel. Genauer gab erst 1839 Bachmann (Bd. XI, S. 420—424 seiner Ausgabe) den Wortlaut der Handschrift wieder. Lessings Entwurf, dessen einzelne Sätze theils aus Euldas, theils aus Gellerts Abhandlung von 1744, theils auch aus den Einleitungen Hauptmanns (zu seiner Ausgabe des Aesop von 1741) und Desbissions' (zu seinen „Fabulae Aesopicae“) zusammengetragen sind, ist allem Anschein nach später als eine große Anzahl seiner Einzeluntersuchungen über ältere Fabeln, auch später als die beiden 1778 gedruckten Aufsätze verwandten Inhalts entstanden. Vermuthlich stammt er aus den letzten Monaten des Jahres 1778 oder aus dem Jahr 1774. Er sollte zweifellos die Grundlage für die „Abhandlung zur Geschichte der aesopischen Fabel“ bilden, mit der Lessing den zweiten Theil seiner vermischten Schriften ursprünglich zu beschließen gedachte (vgl. Karl Lessings Vorbericht zu diesem zweiten Theil, S. 111) Am 4. Januar 1774 glaubte er der

Suidas citirt oft, ohne Namen des Verfassers *ἐν μυθικοῖς* oder *ἐν Μύθοις*. oder *ἐν Μύθῳ*. Aus dem Babrias führt Suidas verschiedene Stellen an,<sup>1</sup> die ich unter keine bekannte Fabeln zu bringen wußte; als unter *Αχαΐνη* corva. *Κωτίλλω* ebendasselbe.<sup>2</sup> *Ἥρα* amat. *Κωλώτης* stellio. *Νεβρός* hinnulus. *Πυρόλαις*. 5

J o t h a m

Seine Fabel von den Bäumen, die sich einen König wählen. B. der Richter IX. v. 8.

N a t h a n

Seine Fabel vom geraubten Schafe. 10

Hesiodus

Quintil. Orat. l. V. c. 11.

Aesopus.

Aus des Aristophanes *οὐδ' Ἀἰσωπον πεπαιγμένος* (in avibus v. 387\*) ist mehr nicht zu schließen, als daß eine Sammlung seiner Fabeln 15 vorhanden gewesen; nicht aber daß er sie selbst geschrieben. Das Zeugniß des Phädrus und des Aephthonius beweisen dieses auch nicht.

Fabeln die nach dem Zeugnisse der Alten gewiß von ihm sind

1. Der Fgel, der dem Fuchse die Fliegen verjagen will. Aristoteles. 20
2. Der Abler und der Käfer. Plutarchus.
3. Cassita. Gellius.

Myro Rhodia

fabulas scripsisse perhibetur a Suida.

Looman.

25

Am wahrscheinlichsten ist, was Herbelot sagt S. 518. a.

Pilpay.

Gellerts Irrthum p. 31. als ob Suidabers Fabeln andere wären,

-----  
 baldigen Vollendung dieser Arbeit so sicher sein zu dürfen, daß er an Eschenburg sogar schon schrieb, sie werde „gegenwärtig“ zu Berlin gedruckt. Wieder versprach er am 22. Oktober 1774 seinem Verleger Böh. die rückständige Abhandlung nun endlich zu liefern, und so befand er sich auch am 18. Dezember 1774 mitten unter „so viel alten deutschen Fabelbüchern“. Zwei Monate später rief ihn die Reise nach Wien aus der nunmehr widerwillig geförderten Arbeit, die er auch nach der Rückkehr nicht wieder in der früheren Weise aufnahm.] <sup>1</sup> an [sechst St.] <sup>2</sup> *Κωτίλλω* ebendasselbe. [wohl erst nachträglich unter die beiden vorausgehenden Worte geschrieben] <sup>3</sup> [ebenso bei Gellert; nach der gewöhnlichen Zählung ist es Vers 471]

als des Pilpay. Es ist der nehmliche Mann, der in der Persischen Sprache Pilpay; und in der Hebräischen Sandaber heißt.

Der franz. Uebersetzer des Pilpay hat Gellerten verführt. S. dessen Avertiss. welcher noch dazu setzt, daß aus den Fabeln des Sandaber 5 die Franzosen ihren Roman von den sieben Weisen gemacht.

Pilpay oder Bidpai, war ein Bramine, und schrieb sein Werk für einen König von Indien Namens Dabshelim. Herbelot S. 456.

#### Socrates

Daß Sokrates einige in Verse gebracht, beweiset wenigstens, daß 10 die damals vorhandene Sammlung in Prosa gewesen. Plutarchus de aud. Poetis. cap. 6. Suidas in voce Σωκράτης.

Has pro exemplo fabulas et Socrates divinis operibus iudidit, sagt Avianus in seiner Präfation; welches aber wohl mehr von den Fabeln zu verstehen seyn muß, die Plato i. Gesprächen eingeflochten.

#### 15 Demetrius Phalereus

Welcher nach dem Laertius lib. V. sect. 80<sup>1</sup> λόγων Αἰσωπειῶν συρραγωγὰς hinterlassen haben soll.

#### Babrias

oder Babrius von dem Avianus sagt: quas (fabulas) Graecis jambis 20 Babrius repetens in duo volumina coartavit.

Cannegieter meinet, daß Babrias und Babrius zwei verschiedene Fabeldichter gewesen: in i. Anmerk. zur Präf. p. 8.

Suidas sagt ausdrücklich, daß er seine Fabeln aus dem Aesopus genommen, und in Verse gebracht. Choliambische nehmlich. Seine 25 Sammlung bestand aus zehn Büchern.

#### Stelle des Seneca

logos aesopios intentatum Romanis opus in i. Consol. ad Polyb. c. 27.

#### Phaedrus.

Phaedrus partem aliquam quinque in libellos resolvit: sagt Avian. 30 Vielleicht gedenkt auch seiner Martial III. 20.

#### Canis Rufus

vielleicht; beym Martial III. 20.

#### Aphthonius

Sophista seculi II.

<sup>1</sup> nach der Ausgabe des Weibomius (Amsterdam 1692).

Avianus

Cannegieter macht ihn älter als den Titian, weil er seiner nicht gedenke. Nach ihm hat er unter den Antoninis gelebt, und ist keinesweges der Rufus Festus Avienus.

Titianus.

5

Deffen Apologi, beyhm Ausonius op. XVI.

Cannegieter hält ihn für den Julius Titianus, welcher des Maximini Junioris Präceptor gewesen: also um 234

Romulus

Anonymus Nilantii.

10

Magister Rufus

Ignatius Diaconus

dem die vierzeiligen Griechischen Fabeln gehören sollen, die gemeiniglich den Namen des Gabrias führen.

Vossius Inst. Orat. II. c. 15 § 2.<sup>1</sup>

15

Henr. Canneg. Dissert. p. 289.

Vixit Ignatius ille sub initiis seculi IX. v. Gellert p. 35.

Alfred.

König von England † 909 der die Fabeln des Aesopus in das Angelsächsische übersezen lassen, nach der Vorrede zum Aesopo moralis., wo 20 er zwar Afferus<sup>2</sup> geschrieben ist.

Es ist keine Angelsächsische Uebersetzung des Aesop ist mehr vorhanden v. Introduct. discourse<sup>3</sup> to the Canterbury Tales p. 179. so viel dieser Verfasser erfahren<sup>4</sup> können. Er hätte aber deswegen nicht dürfen auch an der ehemaligen Existenz derselben zweifeln, welches auch 25 jene Citation aus dem Aesopo moralisato beweiset.

Anonymus Neveleti

S. Cyrillus

Simeon Sethus

der gr. Uebersetzer des Hesiod und Timae;<sup>5</sup> der wie Desbillions anmerkt 30 um 1100 gelebt.

<sup>1</sup> [richtiger: § 5]

<sup>2</sup> Alfredus [verschrieben f.]

<sup>3</sup> discours [cf.]

<sup>4</sup> [ober] erfahn [?]

<sup>5</sup> [richtiger: Timna]



## Tebaldus

dessen Novus Avienus ohne Zweifel auch Fabeln enthält. v. Giornalo de' Letterati T. IV. p. 181.

## Der Provençalische Uebersetzer

5 Ober vielmehr eine Französische, und zwar von einem Frauenzimmer, Namens Maria, welche die Angelsächsishe Uebersetzung ins Französische gebracht hat.

Ihre Arbeit ist noch vorhanden. I) den Schluß davon führt Pasquier an. Recherches de la Fr. VII. 1.<sup>1</sup> II) und eine Fabel 10 aus ihr der Commentator des Chaucer. p. 177.

## Alexander Necham

ao. 1215 diem obiit.

Unter seinen Mss. befindet sich ein Nonus Aesopus und nonus Avianus v. Balus de sc. Britt. cent. 3. n. 86 et Pol. Leyseri 15 Hist. Poet. m. ae. p. 992.

## Joannos de Capua. 1262.

Der lateinische Uebersetzer des Aesop und Dimme.  
v. Bibl. med. ae. Fabr. Tom. I. p. 382.

## Vincentius Bellovacensis

20 starb um 1289. Die Fabeln in seinem Speculo doctinali.

## Fabeln aus den Minnesingern.

## Hugo von Trimberg

## Boncr

Ober die sogenannten Fabeln aus den Zeiten der Minnesinger.

25 Adolphus 1315.

dessen Fabeln Leyser aus einem Ms. unserer Biblioth. herausgegeben p. 2007.

## Gesta Romanorum

## Planudes

Constat Planudem anno 1347 adhuc inter vivos extitisse.  
30 Desbillons. p. 219.

## Rabbi Hanakdan

<sup>1</sup> [Zeffing benutzte die Quartausgabe von Paris 1611]

1326.

Die ungedruckten Fabeln aus dem Multifario.

Mensa philosophica.

Poggius. 1431.

Deffen Facetiae.

5

Laurentius Valla 1436<sup>1</sup>

Rimicius

Leonh. Dati

1461.

Bamberger gedruckte Ausgabe von Bonners Fabeln: ohnstreitig 10 also die ersten gedruckten Fabeln.

1498.

Der Reineke Fuchs ist nicht zu übergehen. Und unter dieses Jahr müßte ich ihn setzen, wenn ich Gottscheds Meinung wäre, daß Heinrich von Alkmar der Urheber desselben sey. Aber es ist unstreitig daß ein 15 älteres französisches Gedicht davon existiret: wenn es auch weder der Nouveau Regnard noch der Regnard Contrefait seyn sollte, die Gottsched anführt. Ein drittes französisches<sup>2</sup> Gedicht dieses Namens, welches bloß le Roman du Renard heißt führt du Fresnoy unter Romanus an, und die ausgezogene Stelle beweiset, daß auch Fsegrimm 20 seine Rolle darinn gespielt.

Steinhöwel.

Sebast. Brand

Abstemius

dessen zweytes Buch 1505 ans Licht kam.

25

Omnibonus Leoniceus

† 1524. Uebersehte Fabeln Aesopi ins Lateinische; welche Uebersetzung in der Königl. Bibliothek zu Paris no. 6614 beim Montf.

<sup>1</sup> [richtiger: 1439]    <sup>2</sup> französische [H]

14.<sup>1</sup>

## Von Fabel und Fabeldichter.

Alexander Nequam ein Engländer im 13<sup>ten</sup> Jahrhunderte.

Unter seinen Ms. liegen noch in England *Fabulae seu nouus*  
5 *Aesopus et nouus Avianus*.

15.<sup>2</sup>

## Baldo.

Bym Jeremias Paduanus\* werden eines Baldo *rhythmi fabu-*  
*lares* öfters angeführt. Diejen hält Reinesius\*\* für den Waldo,<sup>3</sup> welcher  
10 779 Abt zu St. Gallen war. Grund hierzu hat er nun freylich eben  
nicht sehr viel. Denn er schreibt bloß an den Daumius: *non credis?*  
*Alium ergo mihi nomina Divinator felicio.* Von seinen Versen  
urtheilt er sehr gut. *Sunt ejus rhythmi mire simplices<sup>4</sup> facilesque;*  
*accurati tamen prae caeteris hoc genus et jucundi.* Die ganzen  
15 Fabeln dieses Baldo oder Waldo finden sich in der Bibliothek des Klosters  
zu Melken;<sup>5</sup> aber so wie sie Propff anführt, kan ich weiter nichts  
davon sagen, als daß sie in Elegischen Versen<sup>6</sup> sind.\*\*\*

<sup>1</sup> [Ein Quartblatt groben, kräftigen, weißen Handpapiers in Breslau, in 8<sup>o</sup> gebrochen, nur oben auf der ersten Seite mit deutlichen Zügen beschrieben; bisher ungedruckt. Der kurze Entwurf entstand wohl ziemlich gleichzeitig mit dem unmittelbar vorausgehenden (Nr. 12) in den letzten Monaten 1778 oder im Laufe des Jahres 1774.]

<sup>2</sup> [Ein Quartblatt feinen weißen Bellinapapiers in Breslau, in 8<sup>o</sup> gebrochen; nur die erste der 4 Seiten mit kleinen, ziemlich deutlichen Zügen beschrieben. Den Inhalt theilte Karl Lessing schon 1784 a. a. O. S. 250 mit. Wann der kurze Entwurf entstanden ist, läßt sich kaum genau bestimmen. Vielleicht darf man aus der Unsicherheit, mit der Lessing über die Welfer Handschrift spricht, und aus der unrichtigen Benennung des Klosters selbst schließen, daß diese Aufzeichnungen noch vor seine Wiener Reise fallen, die er im Februar 1775 antrat. Da aber der Entwurf Nr. 12 nichts von Baldo erwähnt, wird unser Blatt erst nach ihm, also vielleicht gegen Ende des Jahres 1774 geschrieben sein. Später dachte übrigens Lessing sich noch genauer mit den Fabeln der Welfer Handschrift zu beschäftigen, wie das zwischen 1777 und 1779 verfaßte Verzeichniß der für die Fortsetzung der „Wolfenbüttler Beiträge“ geplanten Aufsätze zeigt (vgl. oben Bd. XIV, S. 2). Unser Entwurf ist auch als solcher unvollständig; namentlich sind die drei Anmerkungen, auf die die Sternchen verweisen, nicht beigezeichnet. Sie sollten sich allem Anscheine nach auf das „Compendium moralium notabilium“ von Jeremias Paduanus (Venedig 1503), auf den Brief des Reinesius vom 7. September 1658 (Thomas Reineci epistolae ad Christianum Daumium, Jena 1670, S. 212) und auf die „Bibliotheca Mellicensis“ von Martin Propff (Wien 1747, S. 43) beziehen.]    <sup>3</sup> [vorher] Abt [durchstrichen]    <sup>4</sup> *mire simplices* *mire simplices* [Hf.]    <sup>5</sup> [richtiger: Welt]    <sup>6</sup> [vielmehr in Leoninischen Organometern; doch sagt auch Propff a. a. O. S. 45: „Baldonis Aesopus novus, seu liber fabularum aesopicarum carmine elegiac.“]

16.<sup>1</sup>

IV.

Der Kenner.

Darinn enthaltene Fabeln.

I. Von einem Hunde. Im Ged.

5

Bl. 6 zu Ende: In der Handschrift S. 5.

Ein beispil von einem hunde  
Ein veister hunt von hofe lief  
Ein mager hunt do gen im rief  
Gefelle wann kumst du so sat 10  
Er sprach ich was an einer stat  
Do aß ich manik veistes stut  
Ein sted hot aber mir den ruck  
So ga ze pert und auch ze plawen  
Das di vart mich hot gerauen 15  
Wann ich über hoch maur sprant  
Des muß mein leip sein ymmer kraut  
Ze hof möcht mangem wol gelingen  
müßt er nit tieff und verr springen

<sup>1</sup> [Ein Quartest in der Königl. Bibliothek zu Berlin; bisher ungedruckt. Es bestand ursprünglich aus 28 Blättern desselben Büttenpapiers wie beim Entwurf Nr. 2; eines von ihnen ist aber herausgeschnitten, wohl weil es beim Druck des zweiten Aufzuges über Boner als Manuscript verwendet wurde (vgl. oben Bd. XIV. S. 29 f.). Von den nunmehrigen 54 Seiten sind 46 mit meistens kleinen, aber sauberen und fast immer deutlichen Hügen beschrieben, und zwar größtentheils nur auf der einen Spalte der durchweg in der Mitte gebrochenen Blätter, im Anfang jedoch auch mehrmals auf beiden Spalten. Mit diesen ziemlich locker gehefteten Blättern sind nachträglich noch andere Blätter zusammen in einen blauen Umschlag eingefügt. So sind vor unserem Feste 2 Quartblätter eingeklebt, die nur auf der ersten Seite die Worte von späterer Hand enthalten: „W. G. Lessings Handschrift.“ Ebenso am Schlusse 4 Blätter, die die Entwürfe Nr. 19 und 20 darbieten; endlich vor den zwei letzten Blättern unseres Festes ein Quartblatt mit Versen aus dem „Willehalm“ Ulrichs von dem Türlin (vgl. unten). Alle diese gewiß erst nach Lessings Tod zusammengehefteten Entwürfe sind mit Bleistift von einem Bibliotheksbeamten durchpaginirt (S. 1–67). Hierauf sich die von Lessing der Überschrift vorgelegte Zahl IV bezieht, vermag ich nicht bestimmt anzugeben. In dem zwischen 1777 und 1779 verfaßten Verzeichnisse der für die Fortsetzung der „Wolfenbüttler Beiträge“ geplanten Aufsätze (vgl. oben Bd. XIV. S. 2) werden „Fabeln des Kenner“ als Nr. XXV angeführt. Unser Entwurf ist allem Anscheine nach vor diesem Verzeichnisse gleich in der ersten Zeit verfaßt, da sich Lessing mit dem „Kenner“ beschäftigte, weil er hier nur erst aus zwei Handschriften des mittelhochdeutschen Gedichtes schöpfte, während er hernach seine neue Ausgabe desselben auf drei Handschriften gründen wollte und 1778 sogar noch Kunde von einer vierten erhielt. Es dürfte daher unser Fest ungefähr gleichzeitig mit dem Brief vom 20. Oktober 1776 an Klopstock sein, in welchem auch nur von zwei Handschriften des „Kenner“ die Rede ist. Hudem handelt gerade dieser Brief von den in unserm Entwurf gleichfalls angeführten Versen über die Unterschiede der deutschen Mundarten (vgl. unten S. 163, Z. 13). Unser Fest wird also wohl aus dem Jahre 1776 stammen.]

Süßer slif hot sauren stat  
 Wol im der sich generen mat  
 On sogtan laben und sogtan draben  
 Do leibz und sel man angst mus haben.

5 p. die alten Dichter p. 9 Gedr.<sup>1</sup>

Gedr. Bl. 10. Handsch. C. X. und  
 ebend. in der z. H.

Vom Maul

10

Do der lew über alle tyer  
 Künf wart vil schier  
 Hieß er kumen gemein  
 Die tyer groß und klein  
 Und gepot das si nit entleffen  
 Si sagten im all wie si hießen  
 15 Under des do diß geschach  
 Do kom das maul. der künf sprach  
 Sag mir wie pistu genant  
 Es sprach herr ist euch belant  
 Des ritters ros das in der stat  
 20 Geseßen ist ze Bacherat  
 Und ist genant herr Tolomir  
 Ja sprach er. gelaubet mir  
 Das selb ros ist mein oheim  
 Als ist mir gesagt do heim  
 25 Das selb ros und mein muter  
 Affen mit einander futer  
 Aus einer krippen und sein geporen  
 Von einer muter. dem künig was zorn  
 Und sprach. noch ist mir unbekant  
 30 Wie dein vater sei genant  
 Er sprach herr gieng eur steif  
 Ye fur die stat zu praunsweif  
 Seht herr do stet ein junges vol  
 Des man phligt hait wol  
 35 Der gehört des landes herren an

<sup>1</sup> [ Vers 1210 ff. und 1290 ff. der Bamberger Ausgabe von 1833 f.]

Und ist mein oheim als ich han  
 Vernomen von der muter mein  
 Er sprach wie edel dein oheim sein  
 Wie edel auch dein muter ist  
 Doch weiß ich noch nit wer du bist 5  
 Du sagst dann wer dein vater sei  
 Er schwaig. do stunt der fuchs dabei  
 Er sprach bekent ir herr den Esel  
 Den der phister hot zu wessel  
 Dort auß hin gen dem velde. 10  
 So wisset one melde  
 Des der selb sein vater ist  
 Do sprach der künf seit du nu bist  
 Von ungleicher art geporn  
 So sag mir eines doch on zorn 15  
 Und gütlich wie du seist genant  
 Er schwaig do sprach der fuchs ze hant  
 Er heist ein maul und ist ein tier  
 Sterker und größer dann mein vier  
 Ich wölt aber nit gern mein leben 20  
 Um sein gefliß adel geben  
 Seinen vater den er nit wolt nennen  
 Wölt ir die wahrheit recht erkennen  
 Ist teurr dann kain sein oheim sei  
 Wann treu und einfalt wont im bei 25  
 Und neret sich mit sein arbeit  
 Und tut nit gern iemant kein leit  
 Herr diß red ich ane var.  
 Do sprach der lew du hast war.

\*

30

Diß beispil sol man teuten  
 Den tummen hoffertigen leuten  
 Die sich irr armen freund schemen  
 Und sich ein adel annemen  
 Von den die ir nit gar viel achten 35  
 Und solten ir armuet wol betrachten zc.

## III.

Vom Raben und den Pfauen.  
Gedr. Bl. 12. Handsch. A.<sup>1</sup> XI. Von  
einem Ruchem

5

## IV.

Der Wolf und der Kranich  
Gedr. Bl. 13. Handsch. A. p. XII.  
Handsch. B.<sup>1</sup>

## V.

10 Der Fuchs und der Hase  
Gedr. B. 15. Handsch. A. p. XV.

## VI.

Von dem größten Thoren  
Gedr. B. 16. Handsch. A. XVI.

der ein Jahr König war, und so  
dann hingerichtet ward.

15

VI.<sup>2</sup>

Von dem Wolfe, dem Fuchs  
und dem Esel  
Gedr. Bl. 20. Handsch. A. p. XXI.

Ist des Flacii Asinus<sup>2</sup> Poenit-  
entiar.

## VII.

20 Von einer Thürinn.  
Gedr. Bl. 23. v. Handsch. A. XXV.

die von ihrem Manne wissen wollte, ob  
es Wolf oder Ziegenfresser wären.

## VIII.

Von einer Sünderin. Die  
Schlechten Beichte.  
25 Gedr. Bl. 26. Handsch. A. p. XXVIII.

## IX.

Der Fuchs und der Storch  
Gedr. Bl. 29. Handsch. A. p. XXXIII.

## X.

30 Die Ameise und die Grille  
Gedr. Bl. 30. Handsch. A. XXXIV.

<sup>1</sup> [Unter Handschrift A (oben S. 159 f. überhaupt nur als „Handschrift“ bezeichnet) ist wohl Cod. Aug. 6. 2. fol. in Wolfenbüttel verstanden, unter Handschrift B (vgl. oben S. 160, §. 7 „zweite Handschrift“) entweder Cod. Aug. 44. 16. fol. oder Cod. Aug. 78. 4. fol. ebenda] <sup>2</sup> [Von hier an bis Nr. XVIII einschließlich ist das auf der linken Spalte Geschriebene nachträglich durchstrichen zum Zeichen, daß Lessing sich die hier genannten Fabeln vollständig abgeschrieben hatte; vgl. unten S. 165 f.] <sup>3</sup> Asini [Hf.]

XI.

Von einer Aglaster und einer  
Tauben

Die Aglaster will von der Taube  
gehen lernen.

Gedr. Bl. 31. Handsch. A. p. XXXIV.

XII.

Von dem Diebe der seiner  
Frau die Ohren abschneidet

Gedr. Bl. 38. Handsch. A. p. XLII.

XIII.

Der Hund und der Wolf

Gedr. Bl. 39. Handsch. A. p. XLIII.

XIV.

Der Esel in der Löwenhaut

Gedr. Bl. 40. Handsch. A. XLIII.

\*

\* Hierzwischen könnte vielleicht noch  
gehören die Erzählung von dem 15  
Tempel den ein Buchrer bauen  
lassen. Gedr. Bl. 43. Handsch. XLV.  
Ist die, welche Gellert<sup>2</sup> daraus an-  
geführt hat.

XV.

Von zwey Mühlen

Gedr. 43. Handsch. A. p. XLVI.

XVI.

Von zwey Knechten.

Gedr. Bl. 44. Handsch. A. p. XLVII.

XVII.

Der Prälat und die Birnen

Gedr. Bl. 56. Handsch. A. p. LXIV.

XVIII.

Von einem Roß

Gedr. Bl. 57. Handsch. A. p. LXV. a.

XIX.

Vom Beschbruder oder

Luderer

Gedr. Bl. 58. Handsch. LXVII. a.

XX.

Von einem Weib und Mann.

Gedr. Bl. 63. Handsch. A. LXXII.

35

<sup>1</sup> Bl. [nachträglich eingefügt]    <sup>2</sup> [in der Einleitung zu seinen Fabeln 1746]



## XXI.

Die ausgefloßene Frau. Ist die Fabel vom George Dandin.  
Gedr. Bl. 65. b. Handsch. LXXVII. a.

XXII.<sup>1</sup>

5 Vom Schinken Einer rath dem andern ihn wohin  
Gedr. Bl. 72. a. Handsch. LXXXV. <sup>2</sup>a. zu henken, da er beßer dazu kommen kann.

XXIII.<sup>2</sup>

Von Alexander und einer  
10 Jungfrau.  
Gedr. Bl. 74. a. Handsch. LXXXVII. a.

## XXIV.

Von einem der f. Hausfrau  
schlug  
15 Gedr. 75 a. Handsch. LXXXVIII. a.

## XXV.

Von Ahehn.  
Gedr. 76. a. Handsch. A. p.  
LXXXIX. a.

20 XXVI.

Das Botzenbüblein  
ist die Fabel vom Geizigen und  
Neidischen.

Gedr. Bl. 79. a. Handsch. A. p.  
25 CXIII. a.

XXVII.<sup>1</sup>

Der Mönch und der Teufel  
Gedr. 79. b. Handsch. XCIII. b.

NB.

30 p. 82. a. und Handsch. XCVI. b.  
von den alten Heldenbüchern, wo  
das Gedruckte sehr fehlerhaft ist.

## XXVIII.

Von vier Nepten.  
Gedr. 115. a. Handsch. A. p. 134. b.

<sup>1</sup> [Diese ganze Nummer ist nachträglich durchstrichen, da Lessing sich die Fabel vollständig abschrieb; vgl. unten S. 166]    <sup>2</sup> LXXX. [Sf.]    <sup>3</sup> [Auch diese Nummer sollte nachträglich durchstrichen sein, da Lessing sich die Fabel vollständig abschrieb; vgl. unten S. 166!]

XXIX.

Der unständige Mönch

ibid.

XXX.

Der Mann und das Einhorn

5

Gebr. Bl. 117. b. Handsch. CXXXVII. b.

XXXI.<sup>1</sup>

Vom Tode.

Gebr. 118. a. Handsch. CXXXIX.<sup>2</sup> a.

XXXII.<sup>3</sup>

10

Von einem begebenen Dienstman  
oder einem belehrten Herrn

Gebr. 118. b. Handsch. A. p.

CXXXIX. b.

XXXIII.

15

Von einem König und f. vier  
Söhnen die nach dem todtten  
Körper schossen.

Gebr. Bl. 120. b.

Von mancherley Sprache Gebr. 111.

b. Handsch. CXXXI. a. 20

NB. Nach dem Beschlusse steht in  
der Handschrift noch eine Fabel,  
welche das Gedruckte nicht hat.<sup>4</sup>

Ein wolf ein fuchs und ein nos  
gen rom walten, ir rew was gros. | u. f. w. |

B. XXI. b.

25

Ein iunge törinne wart gegeben  
einem weisen manne, dem si nit eben | u. f. w. |

Bl. XXV. b.

Zu einmal sas ein sünderein

Bl. XXVIII. b.

Vor einem priester, und tet ir beiht | u. f. w. |

Ein fuchs einen storch ze haus bat

A. XXXIII. a. 30

und fürt in mit im an ein stat, | u. f. w. |

<sup>1</sup> [Diese ganze Nummer ist nachträglich durchstrichen, da Zeffing sich die Fabel vollständig abschrieb; vgl. unten S. 166] <sup>2</sup> CXXXIX. [H.] <sup>3</sup> [Auch diese Nummer sollte nachträglich durchstrichen sein, da Zeffing sich die Fabel vollständig abschrieb; vgl. unten S. 166] <sup>4</sup> [Hier folgen mehrere Fabeln aus dem „Renner“ nach der Wolfenbüttler Handschrift A von Zeffing sorgfältig abgeschrieben, von denen ich stets nur die beiden ersten Stellen mittheile]

- Die ameis tregt den summer ein A. XXXIV. a.  
ir speis, das si mug gesein [u. f. w.]
- Ein aglaster ein tauben sach A. XXXIV. b.  
schon vor ir gen, zu der si sprach: [u. f. w.]
- 5 Ein unbild ich vernomen han, A. XLII.  
das sagt ein geistlich frummer man. [u. f. w.]
- Zeimal lief ein grosser hunt, A. XLIII. b.  
als maister Esopus uns tüt kunt, [u. f. w.]
- Nu merkt ein beispiel von den knechten A. XLIV. a.  
10 die sich gern gar ahper mehten. [u. f. w.]
- Ein müll mit einem redlein, A. XLVI. a.  
bei einem kleinen dörlein, [u. f. w.]
- Ein herre het weilent zwen knecht A. XLVII.  
die mit zorn und mit gebrecht [u. f. w.]<sup>1</sup>
- 15 In einem kloster waren heilig leut, Bf. LXV. a.  
als mangel enden uff erden heut, [u. f. w.]
- Ein ludrer het einen site, A. LXVII. a.  
der leider noch wont mangem mite, [u. f. w.]<sup>2</sup>
- Nu hört was ich vernumen han. Bf. LXXXV. a.
- 20 Einen bachten het ein guter man [u. f. w.]
- Man liset, das über verre lant Bf. LXXXVII. a.  
ein junofraw hievord wurd gesant [u. f. w.]
- Wer bösen gedanken volget nach, Bf. XCIII. b.  
dem tut der teufel oft schach, [u. f. w.]
- 25 O we der harten rechnung, Bf. CXXXIX. a.<sup>3</sup>  
die baid der alt und der iung [u. f. w.]
- Nu hoert ein gleichnüss niht für war. Bf. CXXXIX. a.  
ein fraw eins nahts ein kint gepar, [u. f. w.]

<sup>1</sup> [Hinter dieser Fabel folgte in der Hf. auf einem jetzt herausgeschnittenen Blatte die Fabel vom Bräutlein und den Birnen; vgl. oben Bd. XIV, S. 29 f.] <sup>2</sup> [Von dieser Fabel schied Seifling nur die ersten 6/10 Zeilen ab] <sup>3</sup> [richtiger: CXXXIX. b. Auch sollte diese Fabel, nach Seiflings Zählung Nr. 32, hinter der folgenden stehen, die Nr. 31 entspricht.]

17.<sup>1</sup>

## Einzelne zerstreute Fabeln.

## 1.

Veyn Bruder Michael Styfel in der Auslegung seines Liebes  
Von der Christförmigen Lehre Luthers, gedr. um 1520 in 4<sup>o</sup> 5  
kömmt folgende Fabel vor, (Sig. CII.) ist aber wohl schwerlich von ihm selbst.

„Der Zorn ist eine Wurzel des Todtschlags, darum wird er auch gar  
von Christo so schwerlich verdammet. Sie hilft dich auch keine Ent-  
schuldigung, daß dir unrecht geschäh, daß man den Zorn an dich  
mach. Also beklaget sich einer gar hoch vor einem andern. Da ant- 10  
wortet er ihm mit diesem Gleichniß. Ein Einsiedel kam auf ein Zeit  
mit seinem Krüglein zu einem Brounen, der da was an dem<sup>2</sup> Boden  
schlymig; und als<sup>3</sup> er das Krüglein hynyn<sup>4</sup> stieß, do gieng der Schlym  
über sich härunf. Da sprach der Broun: Bruder, du betrübst mich.  
Antwortet der Bruder: Ich betrüb dich nit, dein böser Grund betrübt 15  
dich. Also sag ich dir auch: eine schlechte Gedult ist das, so du  
nit zürnest wann man dir nichts<sup>5</sup> übelß thut, oder guts thut. Also  
seind auch geduldig die unvernünftigen Thier.“

18.<sup>6</sup>

[1] Italiänische Fabeln des Bernardo Baldi von G. Mar. Crescimbeni 20  
verfist.

Thes. Epist. Lacroziani T. II. p. 178.

<sup>1</sup> [Ein Quartblatt feinen, weißen Besinnpapiers in Breslau, nur auf einer Seite mit saubern, deut-  
lichen Zügen beschrieben, zuerst 1784 von Karl Lessing a. a. O. S. 272 f. veröffentlicht. Den Abschnitt  
aus Styfels Werk, den es enthält, hat Lessing anfangs freier wiedergegeben mit gelegentlicher  
Modernisierung der veralteten Sprachformen. Im weiteren Verlauf seiner Abschrift suchte er jedoch  
möglichst genau die alten und mundartlichen Formen seiner Vorlage beizubehalten. Wann unser  
Blatt geschrieben ist, läßt sich kaum sicher bestimmen. Vielleicht stammt es aus den Jahren  
1776—1778, in denen sich Lessing nicht nur mit älteren Fabelsammlungen, sondern auch mit allerlei  
Werken der älteren deutschen Literatur überhaupt und zuletzt besonders mit Schriften Luthers  
und seiner Zeitgenossen eingehender beschäftigte; vgl. unter andern die Briefe an Hegne vom  
4<sup>ten</sup> Mai 1776 und an Eschenburg vom 2. April 1777, Heynes Antwort vom 7. October 1778 und  
verschiedne der folgenden Entwürfe in diesem Bande.] <sup>2</sup> den [anscheinend Hf.] <sup>3</sup> [verbessert aus]  
da <sup>4</sup> [verbessert aus] hynyn <sup>5</sup> nichts nichts [Hf.]

<sup>6</sup> [Ein Octavheft trächtigen weißen Papiers in Breslau, das sechs ungleich starke Bogen mit 44 Blättern  
enthält, von denen aber die 6 Blätter der letzten Bogen längst von den übrigen abgerissen sind und daher  
auch bei der erst spät, nach Lessings Tod erfolgten Nummerierung nicht mit den richtigen Zahlen versehen  
wurden. Von den 88 Seiten sind nur 85, und zwar meistens vollständig, mit kleinen, oft flüchtigen und  
nicht immer ganz deutlichen Zügen beschrieben. Aus einem Blatte ist ein Stück herausgeschnitten, das

## Alte Genitivi

Deßen ward abermals gelacht. Wirsungs Dchin. S. 4.

—kauften? S. 5.

Diese alte Genitivi scheinen von der Präpos. ob oder ab regiret  
5 seyn worden. So sagten sie z. E.

Sich ab einer Sache verwundern. und auch, glaube ich, ohne ab-  
trefsen

des großen Nutzens halben, so er drauß trefsen möchte. S. 14.

Einschlaf muß so viel sein als Einkleidung bei den Nonnen. S. 18.

10 Crotan so viel als fahrender Schüler. S. 19.

Dchini Fabeln sollen 1554 zu erst herangezkommen seyn. Es sind  
deren fünf Bücher. Ich habe sie aber weder Italienisch noch nach der  
Lateinischen Uebersetzung des Castello jemals gesehn. Sondern bloß  
deutsch nach der Uebersetzung des Christoff Wirsung in 4. von 1559.  
15 Und auch in dieser Uebersetzung nur, die ersten vier<sup>1</sup> Bücher; ob ich  
schon in der Saltheinischen Bibliothek finde, daß sie alle fünfe überseht  
worden. Vogt scheint deren gar nur zwey Bücher gekannt zu haben,  
und sagt daß der erste Druck des ersten von 1558 sey, in welchem

vielleicht auch eine Bemerkung von Bessings Hand enthalten haben mag. Bessing benutzte das Fest als  
eine Art von Werksbüchlein, in das er sich allerlei eintrug; weitaus der größte Teil seiner Aufzeichnungen  
aber hängt mit seinen Arbeiten zur Geschichte der Fabel zusammen. Diese Einträge sind offenbar  
nicht in der Reihenfolge, wie sie uns nun entgegentreten, nach einander geschrieben, sondern  
ziemlich wahllos bald auf einer früheren, bald auf einer späteren Seite des Fest's untergebracht.  
Sie stammen aus verschiedenen Zeiten und dürften sich auf die Jahre 1772 bis 1779 oder 1780 ver-  
teilen. So fällt S. 12 des Festes in die nächste Nähe des Aufsatzes über Romulus und Nimitius  
und gehört daher wohl in das Jahr 1772. S. 64 und 77 bieten Vorarbeiten für den Aufsatz über  
Marco Polo und entstammen spätestens der ersten Hälfte der Jahres 1773. In dasselbe oder in das  
folgende Jahr sind vielleicht S. 13–14 wegen des vermutlichen Zusammenhanges mit dem Entwurf  
Nr. 13 zu verweisen. S. 1–2 dürften — aus denselben Gründen wie der Entwurf Nr. 17 — einer etwas  
späteren Zeit, etwa den Jahren 1776–1778 angehören. In sie fällt sicherlich auch der Hinweis  
auf den „Kenner“ S. 43. Vorarbeiten für den zweiten Aufsatz über Boner enthalten S. 8–11  
(vgl. oben Bd. XIV, S. 21 und 29 f.), 61–65, 74 und 76; sie sind deshalb wahrscheinlich erst 1779  
geschrieben. Zum geringeren Teil auf denselben Aufsatz (vgl. oben Bd. XIV, S. 23 Anm.), in der  
Hauptsache jedoch auf den über den Anonymus des Reuelet beziehen sich S. 3–7; sie fallen wohl  
in die Nähe des Entwurfs Nr. 24, also in das Jahr 1779 oder in den Anfang des folgenden  
Jahres. Zeitlich nicht genau lassen sich die Einträge auf S. 17–21 (vielleicht aus den ersten  
Wolfenbüttler Jahren), 28, 31, 33, 49, 61, 68 und teilweise auf S. 77 bestimmen. Der größere  
Teil des Festes war bisher ungedruckt; nur die Aufzeichnungen auf S. 1, 13–14 und 18 ver-  
öffentlichte bereits 1774 Karl Bessing a. a. O. S. 253–257 und 273–276; um einige Stöße aus  
S. 2 vermehrte sie 1839 Zachmann im ersten Band seiner Ausgabe, S. 483, um eine weitere  
Kleinigkeit aus S. 2 B. v. Waltzahn 1857 (Band XI seiner Ausgabe, Abteil. 1, S. 251). Der  
folgende Abdruck giebt genau die Handschrift wieder. Nur die in edige Klammern eingeschlossenen  
Seitenzahlen des Breslauer Fest's sind von mir beigelegt.] <sup>1</sup> [verbessert aus] fü [= fünf]

Jahre wenigstens die Zueignungsschrift des Wirsung an Otto Heinrich, Pfalzgrafen am Rhein unterschrieben; und zwar datirt in Augsburg<sup>1</sup> (um darnach das Deutsch des Wirsung beurtheilen zu können)

Wirsungs Leben muß beim Adami stehen. Er war anfangs Prediger in seiner Vaterstadt.

5

Es sind nicht eigentliche Aesopische Fabeln; sondern wahre und erdichtete<sup>2</sup> Geschichten, und<sup>3</sup> sinnreiche Einfälle, durch welche die mancherley Thorheiten des Papstthums und die Laster ihrer<sup>4</sup> Glieder ins Licht gestellt werden. Sehr viel sinnreiche darunter als I. 40.

Es wird alles als wahre Geschichte erzählt. Aber sonst einer der es glaubt! J. E. I. 41 von den Juden in Rom, die Xsten werden und Juden bleiben wollten.

schmosen, was wir sonst schmunzeln nennen; halb gern halb ungern lachen, und es zu verbeißen suchen. 45. S.

[2] Viel Hiftörchen vom Tridentinischen Concilio, die er für wahr ansieht. I. 56. 57.

melbig. „Es ist nicht möglich wer mit Müllern zu handeln hat, daß er nicht melbig werde.“ S. 66.

„Du bist meines Fugs nicht.“ S. 66 du bist nicht, wie ich dich verlange.

„Des wäre sich nicht zu verwundern.“ S. 68.

20

„Ich hab eines Regens und nit einer Güz begehrt.“ S. 73.

„Deßen unterstund sich ein Jüngling.“ S. 74. Da will ob nicht passen. Doch alle Composita mit unter scheinen den Genitivum wegen des unter zu haben.

„zauffen“? II. 44.<sup>b</sup>

25

„ein fast zarter und heygkter Mann“? II. 47.

„unwürsch“. ib.

Unglaublich von Julio III. II. 49.

„Raßler und Spieler“ III. 24? vielleicht vom Kasseln der Würfel.

Alte Gen.

30

Eis dinges hab ich mich besint. Fab. der Minne. 49. 24.

<sup>1</sup> Augsburg [Hf., verbessert aus] Aus <sup>2</sup> erdichte [Hf.] <sup>3</sup> [verbessert aus] du [= durch] <sup>4</sup> [verschrieben für] seiner <sup>5</sup> [In der alten Ausgabe der Wirsungschen Überlegung sind die Seitenüberschriften des zweiten und des dritten Buchs größtentheils mit einander vertauscht, so daß von Fabel 16 des zweiten Buchs an die Seiten die unrichtige Aufschrift „Das dritte Buch“ und von Fabel 17 des dritten Buchs an die gleichfalls unrichtige Aufschrift „Das ander Buch“ tragen. Zeffing macht den Fehler mit.]

Und dieser Genit. bey besinnen,<sup>1</sup> bedenken ist ohne Zweifel besser als die Construction mit auf.

entsprechen für widerhallen.

Si schrei das ihr der walt entsprach. Fab. 49. 71.

5 Wer ihres Gefindes, für welche von ihrem Gefinde. Fabeln  
LIII. 11.

begehren, gleichfalls mit dem Genit.

daß mein niemandt beghrt. Fabel d. M. LVIII.

weigern, sich einer Sache.

10 [3] **Fabulae Anonymi Novel.**

Aus dem letzten Verse der Einleitung

*Et nucleum celat arida testa bonum*

scheinet die erste Fabel in<sup>2</sup> den Fabeln aus den B. der M. gemacht zu seyn.

Fab. 9.

15 Die Zeiten beyhym Nevelet<sup>3</sup>

*Plus prece posse minas putat. haec plus bella duobus*

*Noscit posse minas, plus prece bella minus*

sich höchst falsch und elend.

Die Ulmer Edit. liest

20 *Plus prece posse minas putat. hec plus bella duabus<sup>4</sup>*

*Nescit posse minas plus prece, bella minis*

Die Deventer

*Plus prece posse minas putat haec. plus bella duobus*

*Noscit posse minas plus prece verba minis.*

25 Die italienische

*Plus prece posse minas putat: haec plus bella duobus*

*Haec seit posse minas plus prece: bella minis.*

Und so auch vollkommen unser Manuscript. Ich mache daher, aus diesem und allem<sup>5</sup> diese Gestalt

30 *Plus prece posse minas putat haec: plus bella duobus*

*Haec seit posse: minas plus prece: bella minis.*

*Haec*, haec ist hier die eine und die andere. Das erste haec ist die bittende Hündin; und das zweyte die trockende. Beider Gründe nimt der Dichter dann wieder in der letzten Hälfte des Verses zusammen.

<sup>1</sup> [vorher] si (= sich, durchstrichen)    \* [verbessert aus] aus    <sup>2</sup> [dahinter ein unterstrich durchstrichenes Wort]    \* [anscheinend verbessert aus] duobus    \* [oder] andern (?)

Fab. 12.

Zwey offenbare Fehler timuit anstatt latuit und tutissima anstatt ditissima.

Fab. 17.

Ludam, lude, places. Sic ludit, tempore viso 5

Fab. 20.

Hic ager. und in der letzten Zeile nimis.

[4]

Fab. 21.

Die Zeile

Ne libitum faceret, regem gens libera fecit 10  
welche auch unser Manuscript so liest, nur daß es für gens plebs hat, liest die Deventer Ausgabe am allerbesten

Ne libitum faceret regem gens libera poscit.

Fab. 28.

Die sehr richtige Lesart, für necem, fugam. 15

Fab. 29.

Nothwendig male für bene.

Fab. 35.

Nothwendig veste für teste.

[5]

Fab. LXI ex Ms.<sup>1</sup>

20

Quaerere diffugium domino veniente caponem

Audax accipiter dum videt, inquit ei.

Quid fugis? exulta. dominum cum cernis adesse

Cujus in adventu plaudere nitor ego.

Me, capo respondit, fratrum diversa meorum 25

Terret poena. tibi non timor ullus adest.

Nil magis horrendum quam flebilis aula tyranni,

Qua pietas omnis cum ratione perit.

Raptores famulique truces scelerumque ministri

Injustis dominis impietate placent 30

Qui sine vi, sine fraude manent, hi fraude necantur:

Nulla damnantur crimine saepe boni

Sic fratres periere mei, te reddit amicum

Impietas domino, nequitiaeque vigor

<sup>1</sup> [Diese und die folgende Fabel schrieb sich auch Eschenburg aus der Wolfenbüttele Handschrift des Anonymus Nevolet ab und veröffentlichte sie im Nachtrag zu Zeising's Aufsatz über diesen Dichter in den Wolfenbüttele Beiträgen V, 66 f.]



Hi proprias lavere stolas in sanguine, passos  
Martyrium sepelit venter avarus eos.

Illius ergo timens aspectum, credo latere

Tutius, ut morti me rapuisse queam

5 Non amat insontes, sed sontes aula tyranni

Cum placet injusto raptor iniquus hero.

[6]

## LXII.

Cum pastore lupus sociabile foedus inivit<sup>1</sup>

Interius totus dissociatus ei.

10 Ergo dolum sub melle tenens lupus inquit: amice,

Sum pavidus crebra garrulitate canum

Ille suo nostrum latratu scindit amorem,

Ille bonum pacis dissociare petit

Si me securum, si vis me reddere tutum

15 Obses tutelae sit datus ille mihi.

Exhibito vigili, lupus intrat tutus ovile,

Dilanians miseras opilionis oves.

Pacis amatorem simulat se<sup>2</sup> perfidus hostis,

Cautius ut vulnus exitiale ferat.

20 Cujus semper eges, rem nulli tradere debes

Blanditiae plus quam dira venena nocent.

[7]

Schöne Reisen aus dem Anonymus.

Die bekannte: Fab. 21.

Alterius non sit, qui suus esse potest.

25 Fab. 18.

De pretio victi pendet victoria: victor

Tantus erit, victi gloria quanta fuit.

Gleichfalls die bekannte. Fab. 22.

Si quid<sup>3</sup> agas prudenter agas et respicio finem.

30 und Fab. 50.

A bove majore<sup>4</sup> discat arare minor.

[8] LVIII.<sup>5</sup> Quae privata viro mulier, §. u. §.<sup>6</sup>

LXX. Plus nocet occultus. §. u. §.

<sup>1</sup> [verbessert aus] inibat    <sup>2</sup> [verbessert aus] se simulat    <sup>3</sup> quis [§.]    <sup>4</sup> [so §. und der Anonymus]    <sup>5</sup> [Diese und die nächsten vier Seiten beziehen sich auf das unmittelbar darauf folgende, in der §. auf der rechten Seite ihnen gegenüberstehende Fabelverzeichnis, sind augen-

LXXI. Naturam serpentis. §.

LXXII. Esto consultus ꝛ. §. u. §.

LXXIV. Sordibus imbuti. §. u. §.

- [9] Was in den Minnesinger Fabeln aus dem Avianus und dem Anonymus des Nevelet nicht genommen ist.

5

VII. Von einem Baume auf einem hohen Berge, dessen süße Früchte man nicht genießen kann, ohne der bittern Wurzel. (Mehr Gleichniß als Fabel)

XLIII.<sup>7</sup> Die alte Maus, welche die junge warnet vor der Raze; und die für den Haushahn sich mehr entfetzt als vor dieser.

Demissos animo — — 10  
sind Hexameter

XLVIII. Das Fieber und der Floh. Eine Fabel, die man gemeinlich für eine viel neuere Erfindung hält.

Plus vigila — Hexa-  
meter

15

XLIX. Die Krähe, welche Habichts Eier ausbrütet, und von den jungen Habichten gefressen wird.

Qui contentus eo ꝛ.  
Hexam. Pent.

LII. Der Müller der Sohn und der Esel.

Ne cures — Hexameter.

LIII. Die böse Frau die einen geschundenen Esel mit seiner eignen Haut zu Markte schickte, damit man aufhören sollte von ihr zu reden.

Si quem fuscatis ꝛ. 20  
Hexameter

LVIII. Die drey frommen Wittwen. Ist auch mehr Beyspiel als Fabel.

C. Gesta Romanor.  
p. 246

LXX. Die Mäuse, welche der Raze die Schelle anhängen wollen.

25

LXXI. Die Schlange der Bauer und der Fuchs, welcher den Streit zu entscheiden die Schlange wieder binden läßt. Gesta Romanor. hinter der Schweizer Ausgabe p. 241.

hat viel Aehnliches mit  
der IV Extravag.<sup>8</sup>  
Vom Drachen und  
dem Bauer. 30

LXXII. Die Wirthin und zwey Kaufleute: das ihr anvertraute Geld keinem allein zu geben.

[scheinlich erst nach diesem geschrieben und geben die Anfangsworte der lateinischen Sittenverse hinter den bezeichneten mittelhochdeutschen Fabeln an] <sup>8</sup> [= Hexameter und Pentameter] <sup>7</sup> [vorher]  
XLII. [durchstrichen] <sup>8</sup> [- Fabulas extravagantes in der alten Ulmer Ausgabe]

- LXXIV. Die drey Reisenden, wer von ihnen den schönsten Traum haben werde, daß dem das Brod solle. v. Gesta Romanor. hinter der Schweizer Ausgabe p. 244
- 5 [10] LXXVI. Der Busslicke, welcher das Brüdengeld nicht bezahlen will.
- 10 LXXXII. Die schöne Stimme des Pfaffen, welcher die arme Frau an ihren Esel erinnert.
- LXXXV. Der Reiche Mann, der ins Kloster ging, und<sup>a</sup> Esel des Klosters mit Lügen verkauffen sollte.
- 15 und auch LXXXVI. Die Tanne und das niedre Gesträuche.<sup>a</sup>
- LXXXVII. Der schwere Stein der seine Schwere verliert, wenn er mit Asche bedeckt wird. Mehr Bild als Fabel.
- 20 LXXXIX. Die drey Söhne die einen Esel geerbt, den sie einen Tag um den andern brauchen sollen, und den keiner füttert.
- 25 XCII. Die drey Lehren der Nachtigall.
- XCIII. Die Hirten welche ihre Hunde den Wölfen ausliefern.
- 30 XCIV. Der Baubrer, der seinen Freund zum Könige macht, um seine gerühmte Güte auf die Probe zu stellen.
- V. Fab. Collect.<sup>1</sup> in der alten Ulmer Ausgabe.
- Fab. VII. Collect. in der alten Ulmer Ed. und in den Gestis Romanorum. s. hinter der Schweizer Ausgabe der Fabeln. p. 242.
- Gesta Romanorum. S. A. der F. p. 243.
- VI. Fab. Collect. in der alten U. E.
- ist die 82te Fabel des Anonymus in unserm Mspte.
- Ferner die sechse, welche der alte Bamberger Druck mehr hat.

<sup>1</sup> [= Fabulae collectae]    <sup>a</sup> [dahinter ein unleserlich durchstrichenes Wort]    <sup>a</sup> und auch . . . Gesträuche. [anscheinend nachträglich hinzugefügt]

80. Die Processirenden, wovon der eine dem im Ms. 80.<sup>1</sup>  
Richter einen Ochsen,<sup>2</sup> und der andre des  
Richters Frau eine Kuh schenkt.
81. Der Mann der seiner schönen Rache das Fell ——— 81.<sup>1</sup>  
verfängt, um sie für seinen Nachbar zu behalten. 5
82. Die Geschichte des Papius. ——— 82.<sup>1</sup>
83. Der Bischof der einen jungen Menschen zum ——— 83.<sup>1</sup>  
Erzpriester macht, aber ihm seine Birnen | Renner Gedr. Bl. 56.  
nicht anvertrauen will.
84. Der dumme Sohn der in Paris dem Vater  
viel Geld verstudirt hat. 84.<sup>1</sup> 10
- [11] 85. Die verkaufte Weisheit, Bedenke das  
Ende, wodurch der König gerettet wird. 85.<sup>1</sup>

LXXVI.<sup>3</sup> Qui leviora non vult &c. §.

LXXXII. Gloria sic vana. §. u. §. 15

LXXXV. Sermones nocuos. §.

LXXXVII. Stare diu nec vis &c. §. u. §.

LXXXIX.

[12] *Fabulae<sup>4</sup> Antiquae Nilantii.*

Drunter sind mir ganz fremd, und kommen weder beym Aes. noch 20  
Phaed.<sup>5</sup> noch Aviano noch Anony. vor

Fab. VIII. Cochlea et Simia. Die Schnecke auf dem Spiegel.<sup>6</sup>

— XIX. Grus, cornix et dominus. Die Krähe warnt den  
Krahnich nicht gehörig.<sup>6</sup>

— XXIV. Calvus et Hortulanus. ist schlecht.<sup>6</sup> 25

— XXV. Cavannus, Cattus et Mus. ist nicht zu verstehn.<sup>6</sup>

— XXX. Perdix et vulpis. Die zugehörten Augen.<sup>6</sup>

— XXXVI. Culex et Taurus. Die Herausforderung.<sup>6</sup>

\* XLIX. Leo regnans et Simia ist bey dem Phädrus ganz  
verstimmt und hieraus zu ergänzen. lib. 4. 12. 30

LIII. Ciconia anser et accipiter.

<sup>1</sup> im Ms. 80. (und ebenso die fünf darunter stehenden Fabeln sind mit andrer Tinte später beigefügt) <sup>2</sup> [verbessert aus] eine Kuh, <sup>3</sup> [Diese und die nächsten vier Zeilen beziehen sich auf das vorausgehende, in der Hf. auf der linken Seite ihnen gegenüberstehende Fabelnverzeichnis und geben die Anfangsworte der lateinischen Eitlenverse hinter den bezeichneten mittelhochdeutschen Fabeln an] <sup>4</sup> [Vgl. oben Bd. XI. S. 262, Anm.] <sup>5</sup> noch Phaed. [nachträglich beigefügt] <sup>6</sup> [Die deutlichen Worte sind nachträglich beigefügt]

LV.<sup>1</sup> Ovis et cornix. Doch ist etwas ähnliches beim Aesop.

LVIII. Equus es Asinus. Der Esel bittet um etwas Gerste.<sup>2</sup>

LX. Culex et Camelus. Vielleicht auch etwas ähnliches beim Aesop. Die Wendung die Hanafdan dieser Fabel gegeben ist schön.

5

LXVII. Aquila et Milvus. Der Geyer hatte sich grosser Dinge vermessert, und um des Adlers Frau geworben.

[13] Vincentius Bellovacensis

Dominicaner im 13ten Seculo. Informirte die Söhne Ludovici IX  
10 Königs von Frankreich. In seinem Speculo Doctrinali lib. IV. cap.  
114—124<sup>3</sup> hat er auch einige Mesopotische Fabeln mit eingerückt, von  
welchen ich mich wundere, daß man sie noch nicht zur Verbesserung des  
Bährischen Textes gebraucht hat. Es sind aber folgende.

1. Lupus et Agnus. Phaed. I. 1. (Fab. ant. III.)

15 \*2.<sup>4</sup> Mus flumen transire volens et rana. Anony. 3. Fab. ant. IV.

\*3. Luscini et Accipiter. Anonym. 45. (Fab. ant. XXXIX.)

4. Canis flumen transiens. I. 4. (Fab. ant. VII.)

\*5. Simia a vulpe partem caudae petit. Anony. 56.

6. Nocturnus fur cani panem mittens. I. 23.

20 7. Vacca, capella et ovis sociae leonis. I. 5.

8. Grus et Lupus. I. 8.

9. Ceruus in fonte se videns. I. 12.

\*10. Homo ab arboribus manubrium petens.<sup>5</sup> Anony. 53.

11. Vulpes et corvus rapto caseo. I. 13.

25 12. Leo annis defectus. I. 21.

\*13. Asinus blandiri volens sicut castellus. Anony. 17.

14. Mons parturiens. IV. 22.

\*15. Lepores se praecipitare volentes in aquam. Anony. 28.

16. Asinus ex cujus pelle tympana facta. III. 20. Anon. 57.

30 (Fab. ant. 47.)

17. Graculus pennas Pavonis tollens. I. 3.

18. Formica et musca contendentes. IV. 23.

<sup>1</sup> LVI. [Hf.]    <sup>2</sup> [Die deutschen Worte sind nachträglich beigelegt]    <sup>3</sup> [richtiger: 123]    <sup>4</sup> [Die Sternchen sollen wohl die bei dem Anonymus Neveleti und bei Avian auch vorkommenden Fabeln anzeigen; dann wäre freilich auch bei Fabel 16 ein Stern zu ergänzen]    <sup>5</sup> [verbessert aus] Homo et arboris facti socii

19. Rana inflans se et bos. I. 24.  
 [14]\*20. Mus et Leo. Anonym. 18. Fab. ant. XVIII.  
 \*21. Equus et Asinus. Anony. 43.  
 \*22. Vespertilio ex avium et quadrup. partibus. Anonym. 44.  
 \*\*23.<sup>1</sup> Verax et fallax in provincia simiorum. Fab. antiq. LI. 5  
 \*24. Manus, pedes et venter. Anony. 55.  
 \*25. Cicada et formica. Avienus 34.  
 26. Vulpes ad vuam IV. 2.  
 27. Leo et Asinus rudens. I. 11.  
 \*\*28. Leo languorem fingens et vulpes. 10  
 29. Canis pinguis et Lupus macer. III. 7. (Fab. ant. 45.)

[17]<sup>2</sup> Verschiedenheit der beyden Catal. Mss. Gudian.  
 in 4<sup>o</sup>.<sup>3</sup> in 8<sup>o</sup>.<sup>4</sup>

Mss. grae.

No. 7. Theophili Expositio Aphorismorum Hippocratis — — — — — fehlt 15

Von diesem Theophilo siehe Fabr. Bibl. Graec. Vol. XII. p. 648. Es war das griechische Original, das noch nicht edirt, von dem Commentarius in Hipp. Aphor. libellos septem, sub Philothei nomine latine editus Venetiis 1549. 8.<sup>5</sup> et Spirae 1581. 8. interprete Ludovico Corrado Mantuano. Fabricius gebet dasselbst des Gudiuschen Manuscript. Es ist aber auch in der Kaiserlichen und andern Bibliotheken befindlich, in deren einem es dort Stephano Atheniensi, Theophili Discipulo beygelegt wird. Lambecius VII p. 165 20 25 30

Theophilus Christianus fuit, vixitque

<sup>1</sup> [Das die doppelten Sternchen andeuten sollen, weiß ich nicht] <sup>2</sup> [S. 15-16 unbeschrieben]  
<sup>3</sup> [gedruckt zu Kiel 1708: „Bibliotheca . . . & . . . Marquardio Gudlo . . . congesta . . .“]  
<sup>4</sup> [gedruckt zu Kiel 1709: „Catalogus . . . Codicum MStorum . . . ut et Librorum cum MStis collatorum . . . quos dum viveret colligere licuit . . . MARQUARDO GUDIO . . .“]  
<sup>5</sup> 8. [nachträglich eingefügt]

circa Tempora Heraclii Imperatoris.

- 30.<sup>1</sup> Opuscula aliquot Hippolito tributa,  
quae Gudius e Codicibus Bibliothecae  
Mediceae descripsit. — — — fehlt

5 De Hippolito doctore Ecclesiae sae-  
culi II. S. Irenaei discipulo v. Fab.  
B. G. Vol. V. p. 203.

10 Eben desselben Hipp. *αποδείξις περι  
του Αντιχριστου* hat Gudius Paris.  
1661 in 8 herausgegeben.

[18] Der in diesem Codice enthalten ge-  
wesenen Opusculorum ist das erste und  
zweite von den 12 und von den 70  
Aposteln wohl zusammen eben dasselbe  
15 gewesen, welches unter der Aufschrift  
*διαταξεις των αγιων αποστολων* in  
der Kaiserlichen Bibliothek befindlich  
waren. Lambecius VIII. p. 429.

20 Diese beide sind noch uncirt; aber  
nicht das dritte von der Historie der  
Suzanna, welche in der Catena Patrum  
befindlich, die Combefsius herausgegeben.

[19] Mss. latina.

Cat. in 4°.

Cat. in 8°.<sup>2</sup>

25 No. 7. Hieronymi Epistolae et alia quaedam  
opera — — — — — fehlt.

— 42. Calendarium Sanctorum. — — — fehlt.

— 55. Anselmi Cantuariensis Ep.<sup>3</sup> Opus:  
cur Deus homo. — — — — — fehlt.

30 Der Nachfolger des Sanfrancus. Ist  
gebrudt.

— 67. Lex Salica et Leges Ripuariorum;<sup>4</sup>  
in membrana — — — — — fehlt. Wird aber ohne

<sup>1</sup> [dahinter] et 81. Hippolytus de Antichristo et [nachträglich eingefügt, wieder durchstrichen;  
doch sollte nun auch] 30. [in] 81. [verbessert] [ein] <sup>2</sup> [verbessert aus] in fol. <sup>3</sup> Ep. [nach-  
träglich eingefügt] <sup>4</sup> Ripuariorum; [8f.]

- Zweifel der seyn der  
hinten schriftlich nach-  
getragen worden.
- 104. M. Valerius Martialis, in membrana. 5  
Ob dieses aber wirklich ein Martialis  
gewesen; oder nicht vielmehr ein Juve-  
nal? Wenigstens ist die gleich drauf  
folgende Nummer, welche nach diesem  
Catalogo in 4<sup>o</sup> gleichfalls ein Martialis  
seyn müßte, da, aber nach dem Catal.  
in 8<sup>o</sup> ein Juvenal. 10
127. Fragmentum Lucretii antiquissimum ist zwar auch in diesem  
Cataloge; aber mit dem  
Zusatz, daß es nur  
ein Apographum des 15  
Gudii von einem so  
alten Gottorpschen Co-  
dice ist.
157. Commentarius in Statii Theb. scrip-  
tus manu Joh. Wowerii, in charta. fehlt. 20
158. Juvenalis in membrana — — fehlt.
181. Fragmenta Oratoriarum Institutio-  
num Quintiliani in membr. — — fehlt.
210. Excerpta varia ex Epistolis Ciceronis fehlt.
221. Fabii Placiadis Fulgentii Expositio 25  
Antiquiorum Sermonum. — — fehlt.
285. Quintus Curtius in Membrana. — fehlt.
295. Historia Galliae — — — fehlt.
297. Chronicon Eusebii Pamphili in  
membrana — — — — fehlt. Auch vielleicht un- 30  
ter den nachgetragenen.
- [20] 335. Vitae Hesiodi, Theocriti, et Oppiani fehlt.
340. Catholicon per Jacobitam quendam fehlt.
- 364.<sup>1</sup> Catal. Mss. Bibl. Gottorpiensis — fehlt.

<sup>1</sup> 264. [361.; vorher zwei Halbsseiten links durchstrichen.] 362. Catalogus libr. graecorum Bibliothecae Palatinae quae et Romanae. [ebenso rechts:] fehlt.



365.<sup>1</sup> Excerpta e Catalogo Bibl. Ducis  
d' Altemps — — — — — fehlt.

[21]<sup>2</sup> Unrichtigkeiten und Unzulänglichkeiten des Cat. in 8<sup>o</sup>.

Mss. L. N. 98. L. Annaei Senecae Tragoediae. Der Codex ist  
5 nicht allein von vorne<sup>3</sup> herein defect, sondern auch von hinten.<sup>4</sup>  
Dazu sind es auch eigentl. nicht die Tragödien, sondern ein Com-  
mentar über die Tragödien, der weil er bloß wörtlich ist, zwar  
freilich den ganzen Text enthält, aber doch nicht so wie er ist,  
sondern wie ihn die grammaticalsche Construction auflöst.

10 [28]<sup>5</sup> Stark Specimen Sap. Indorum. 1697.

Cognatus 1537.

Jacob. Pontanus in f. Atticis Bellariis. Apologi. p. 154. 1616.  
Il Targa. 1588.

Mac. Ghierarts holländische Fabeln 1567.

15 Henningius Caldrusius. 1511.

(Dial. contra impudicas feminas cum fabulis diversis)

Joannes Walchius. 1609.

Ochinus. 1554.

Hier. Osius 1573.

20 Burch. Waldis. 1548.

Die deutschen Facetiae Hieroclis. 1622.

Camerarius 1564.

Philelphus.

Erpenii Locmannus. 1615.

25 (Hierocles. Hermogenes)

Erste Ausgabe des Phädrus. 1596.

Pandolf. Collenuccio. 1526.

Il Brancalone<sup>6</sup> di Trivultio. 1617.

[31]<sup>7</sup> P. Leyser

30 [33]<sup>8</sup> 1. Caroli Ro. Regis recessuri, Ad-  
locutio in Conventu Hispaniarum.

<sup>1</sup> 265 [Öf.; richtiger. 365]    <sup>2</sup> [Auch diese Seite ist in zwei Spalten gebrochen; doch ist nur die  
linke Spalte beschrieben]    <sup>3</sup> [verbessert aus] vorn    <sup>4</sup> hinten [nachträglich eingefügt]    <sup>5</sup> [S. 22-27  
unbeschrieben]    <sup>6</sup> Brancalone [Öf.]    <sup>7</sup> [S. 29-30 unbeschrieben]    <sup>8</sup> [S. 32 unbeschrieben]

- Ohne Jahrzahl und Ort auf 2  
 Quartblätter. — — — — — 104. 7. Quodl. 4°.
2. Oratio Oratorum Francisci Regis  
 Gallorum, Principibus Electoribus  
 Francofordiam e Contluentia missa. 5  
 Die 18 Mens. Junii ao. 1519.  
 Augustae Vindel. anno eo. in  
 4°. 6 Blätter. — — — — — ibid.

[43]<sup>1</sup> Anmerkungen über einzelne Fabeln. 10  
 #

Fab. I. lib. I. beym Desbillons gehört nicht dem Dorpius, sondern sie  
 ist eines weit ältern Verfassers und komt schon im Renner vor. Der  
 Asinus poenitentarius beym Flacio scheint aus diesem genommen  
 zu seyn. v. Fabr. Bibl. m. ae. I. p. 144.

[49]<sup>2</sup> Aus dem Mapte 2. 4. 15  
 #  
 Viel mancher übel von Weibern redt  
 Und weiß nit, was sein' Mutter thät.  
 #

[54]<sup>3</sup> Marco Polo.<sup>4</sup> 20  
 Es ist mir keine ältere Lateinische Ausgabe vorgekommen, als die  
 welche der Herwagen'sche Novus Orbis Reg. et Ins. veteribus incognit.  
 enthält, dessen ersten Druck ich aber auch nicht kenne, sondern einen von  
 1555 vor mir habe, welcher<sup>5</sup> auf dem Titel postrema Editio heißt.  
 NB. Die erste muß von 1534. oder 33. seyn.<sup>6</sup> 25

Es ist aber kein Zweifel, daß eine solche ältere Ausgabe nicht  
 sollte vorhanden gewesen seyn, da die Portugisische Uebersetzung bereits  
 1502 im<sup>7</sup> Druck erschienen; deren Müller gedenkt.

Auch die Spanische, deren Müller nicht gedenkt, zu Sevilla von  
 1520. Siehe Vogt. 30

Das Italienische des Ramusio ist das Original nicht, gesetzt auch,

<sup>1</sup> [S. 34—42 unbeschrieben]    <sup>2</sup> [S. 44—48 unbeschrieben]    <sup>3</sup> [S. 50—58 unbeschrieben; doch ist  
 aus Blatt 51/52 ein Bild herausgeschnitten, das vielleicht beschrieben war]    <sup>4</sup> [Vgl. oben Bd. XII.  
 S. 24, Num. 2]    <sup>5</sup> welche [H.]    <sup>6</sup> seyn. [fehlt H.]    <sup>7</sup> [vorher] u. [durchstrichen]

daß es wahr wäre, daß Polo italienisch sein Werk aufgesetzt.<sup>1</sup> Gleichwohl ist es schwer zu sagen, ob es eine Uebersetzung aus dem Lateinischen, vom Ramusio selbst verfertigt seyn soll, oder nur ein alter<sup>2</sup> von ihm durchcorrigirter Italienische Text; denn er selbst drückt sich nicht deutlich darüber aus.

6 Müller muß die Vorrede des Ramusio nicht gelesen haben, weil er p. 9. aus dem Purchas citirt was er aus ihm hätte<sup>3</sup> citiren sollen.

Auch hätte er daraus leicht lernen können, was es für ein Krieg gewesen, in welchem Marco Polo gefangen worden.

[60]<sup>4</sup> Nachdem ich auf dieje                    nun es auf  
10 Nachdem ich aber Nachdem ich außer Stan  
Nachdem ich aber außer Stande  
Ist aber dieser in Schuld

[61—64] Zürcher Ausgabe. MS. A. Vamberg. Ausg.<sup>5</sup>

[65] Fabeln welche in den MS. A stehen und in der Schw.  
15 Ausgabe nicht.<sup>6</sup>

[68]<sup>7</sup> 1537. Gilbertus Cognatus Nozerenus.

Die erste Ausgabe s. Sylva narrationum ist Lugduni 1548 in 12<sup>o</sup>,<sup>8</sup> oder vielleicht daß es eine noch frühere giebt, denn j. Zueignungsschrift an den Johann Metellus ist von 1537. und Nozerethi datirt.

20 Diese war nur ein Vorschmaß des vollständigen Werks welches 1567 zu Basel in 8 herausgekommen, und aus 8 Büchern besteht, wovon das erstere Apologos cum suis interpretationibus enthält.

Unter diesen merke ich an

- I. p. 1. Die Erschaffung des Dichters, aus dem Philo.  
25 p. 18. De Asino et Equo: wird auch von ein Paar Ferkelenten oder Postknechten erzählt.  
p. 34. De quodam. Der eine will dem andern etwas jagen: und dieser heißt ihm, es bis nach Fische zu versparen. Er verbrannte sich das Kleid.

<sup>1</sup> [dahinter] Sondern es ist eine Uebersetzung aus dem Lateinischen [durchstrichen]    <sup>2</sup> [verbessert aus] die alte    <sup>3</sup> hatte [Hf.]    <sup>4</sup> [S. 65—69 unbeschrieben]    <sup>5</sup> [Hier folgt die bereits oben Bd. XIV, S. 28 ff. abgedruckte vergleichende Tabelle für die Fabeln Boners, die in der Wolfenbüttler Handschrift, in der Züricher und in der alten Vamberger Ausgabe enthalten sind]    <sup>6</sup> [Hier folgt im Ansluß an die vorausgehende Tabelle das oben Bd. XIV, S. 25, Anm. 2 abgedruckte Verzeichniß der in der Züricher, dann auch der in der Vamberger Ausgabe fehlenden Fabeln Boners:    <sup>7</sup> [S. 66—67 unbeschrieben]    <sup>8</sup> in 12<sup>o</sup> [nachträglich eingefügt]

- p. 40. De Vulpe quadam (asini testiculos manducandi cupida).  
 p. 49. De anu multibiba. Ist wie die Fabel beim Nekam vom  
 Wolfe der 365 mal zublingt, und dieses für ein Jahr rechnet.  
 — 78. De Muliere pro pulice pediculum proferente.

[74]<sup>1</sup> Ich<sup>2</sup> setze also nur hinzu, daß von den 91 Fabeln meiner Ausgabe 5  
 welche sie zählt (die sie aber lange nicht vor alle hält) die ersten 84 alle  
 in der Schweizer Ausgabe vorkommen; 85 — 90 aber die neml. sechs  
 Fabeln sind, die ich aus der alten Bamberger Ausgabe mitgetheilt habe.

In der Bibliothek aufzusuchen

Loemanni Fabulae ex interpret. Tanaq. Fabri. Ob sie etwa bey 10  
 seinen Episteln sind.

Die neuern Fabeln des Gabrias beim Bandini.<sup>3</sup>

Avieni Opera, ex edit. Petri Melian Hispani. Madriti 1634.

Philibert Hegemon fr. Fabeln. à Paris 1583.

Mercure de France. 1743. Octob.

15

[76]<sup>4</sup> LXXIII. Was uns Gott bescheren solle.

welches Luthern fälschlich zugeschrieben wird.

LXXVI. b. Wie zwei Frauen hatten einander geicholten.

Welche<sup>5</sup> in der Schweizer Ausgabe stehn, und nicht in dem MS. A.

56.<sup>6</sup> 59. 64.<sup>6</sup> 66. 83.

20

56.<sup>6</sup> Von dem Hirsche der sich im Wasser sieht. ist 92<sup>6</sup>

59. Der Wolf und der Hund mit dem rauhen Halse.

64.<sup>6</sup> Der Adler und die Schnecke welche fliegen will. ist 93<sup>6</sup>

66. Der Wind und die Sonne.

83. Die Eiche und das Mohr.

25

8. 79. 32. 58. 68.<sup>7</sup>

[77] Soldadia<sup>8</sup> ven da über Bolga et Sara. zu Verschaffan.

Barach der damalige Manjer in Per.<sup>9</sup>

<sup>1</sup> [S. 69—73 unbeschrrieben]    <sup>2</sup> [Sgl. oben Bd. XIV, S. 9, Num. 1]    <sup>3</sup> [Catalogus codicum  
 manuseriptorum bibliothecae Medicae Laurentianae varia continens opera Graecorum  
 patrum. Florenz 1764 Bd. I, S. 29 f.]    <sup>4</sup> [S. 75 unbeschrrieben]    <sup>5</sup> [Sgl. oben Bd. XIV, S. 25,  
 Num. 2]    <sup>6</sup> Die Zahlen 56 und 64 sind durchstrichen, und dafür ist später beigefchrieben: ist  
 92 [und] ist 93    <sup>7</sup> Diese fünf Zahlen vermag ich nicht zu erklären    <sup>8</sup> [Sgl. oben Bd. XII,  
 S. 20, Num. 1]    <sup>9</sup> [= Persien]

Die Jahrzahl 1250.

Acry und nicht Ancona.

40 Tagereisen und nicht 40<sup>m</sup> Mann entgegengesetzt.

Ambaga des Rubley Bruder.

5	Anon.	Avianus
	39. Lupus et Vulpis judice Simia.	80. Camelus.
	40. <sup>1</sup>	12. Rusticus qui thes. inv.
	4. <sup>1</sup>	19. <sup>1</sup>
10	49. <sup>2</sup> de Thaide et juv.	20. Piscator et Piscis.
	50. de Patre et filio cum bove et vitulo.	21. Rusticus et Avis.
	51. de vipera et lima.	24. Venator et Leo.
	52. de lupis et ovibus.	25. Puer et fur.
15	53. de Homine et securi.	27. Cornix et Urna.
	56. de Simia et Vulpe- cula.	28. Rusticus et puer. <sup>4</sup>
	57. de Institore et Asino.	30. Rusticus et Domi- nus.
	58. de Cervo in stabulo boum.	31. Mus et Bos.
20		32. Rusticus et Her- cules.
		33. Anser et Rusticus.
		35. Simia et Nati.
		36. Vitulus et bos.
		37. Canis et Leo.
		38. Piscis fluviatilis et marinus.
		39. Miles et Lituus.
		40. Vulpes et Pardus.
		41. Imber et Testa. <sup>5</sup>

eadem quae Canis et lupus.

25

<sup>1</sup> [Die Zahl sogleich wieder durchstrichen]    <sup>2</sup> [verbessert aus] 44    <sup>3</sup> [Diese ganze Reihe von Zahlen ist senkrecht durchstrichen. Worauf sie sich beziehen soll, ist nicht recht deutlich. Die ersten Zahlen (bis 90) konnten die Fabeln Boners in der Wolfenbüttler Handschrift andeuten, die in der Züricher Ausgabe von 1757 fehlen; dazu stimmen jedoch die vier letzten Zahlen nicht.]  
<sup>4</sup> [Bei Avian ist die Fabel „Rusticus et juveneus“ überschrieben. Hat Lessing vielleicht fälschlich juvenis für juveneus gelesen?]    <sup>5</sup> [Die folgenden Zeilen 78–88 sind unbeschrieben]

19.<sup>1</sup>

Fabeln aus den Zeiten der Minnesinger.

Ich will die Ausgabe der Schweizer von Zürich 1757, mit den zwey Handschriften vergleichen, welche sich in der Wolfenbüttelschen Bibliothek davon befinden; und diese Vergleichung zugleich auf die bereits 5 1482.<sup>2</sup> zu Bamberg gedruckte Ausgabe, welche sowohl Scherzen als den Schweizern völlig unbekannt geblieben, erstrecken. Es versteht sich aber, daß ich diese Arbeit bloß unternehme, um die neue Schweizerische Ausgabe zu berichtigen und zu ergänzen. Bloße Abweichungen in der Sprache und Schreibart, die weiter nichts beweisen und lehren, als daß die ver- 10 schiednen Abschriften zu verschiednen Zeiten und von Männern verschiedener Mundart gemacht worden, übergehe ich gänzlich: es wäre denn, daß diese Abweichungen selbst zu beßerer Bestimmung der Ableitung, des Gebrauchs und der Fügung der Worte einigen Nutzen hätten.

20.<sup>3</sup>

15

Das Glossarium ist mangelhaft. Sie scheint manches nicht verstanden.

1. Fab. XIII.<sup>4</sup>

Got gruez dich bruder reke

Du macht wol sin ein meke.

Reke erklärt das Glossarium, aber falsch. Und meke erklärt 20 es gar nicht. Aber auch ich weiß es nicht zu erklären. Der<sup>5</sup> alte Druck ließt dafür

Got grus dich bruder reck

Du meinst ich sei ein geck.

<sup>1</sup> [Ein halber Bogen weißen Handpapiers 4° in der königlichen Bibliothek zu Berlin, hinten an den Entwurf Nr. 16 angeheftet; bisher ungedruckt. Von den 4 Seiten ist nur die erste halbrüchig mit saubern und deutlichen Zügen beschrieben. Der Entwurf gehört zweifellos zu den Vorarbeiten für den zweiten Auffag über Boners Fabeln. Dieser wurde spätestens 1780 vollendet; unser Blatt wird einige Zeit früher, wenigstens schon 1779, entstanden sein, da Lessing in ihm nur von zwei Wolfenbüttler Handschriften jener Fabeln zu reden weiß, während er bei der Niederschrift des hernach gedruckten Auffages deren vier kannte.] <sup>2</sup> [richtiger: 1481]

<sup>3</sup> [Ein halber Bogen 4° desselben Büttenpapiers wie beim Entwurf Nr. 2, jedoch so stark beschnitten, daß er als ein Doppelblatt von zwei länglichen, aber sehr niedrigenzetteln erscheint; in der königlichen Bibliothek zu Berlin, in den Entwurf Nr. 19 hinein- und mit ihm an den Entwurf Nr. 16 angeheftet; bisher ungedruckt. Von den 4 Seiten ist nur die erste halbrüchig mit sehr kleinen, aber deutlichen Zügen beschrieben. Die spärlichen Aufzeichnungen beziehen sich auf die spätrige Ausgabe der Fabeln Boners und sind wohl im unmittelbaren Anschluß an den vorausgehenden Entwurf Nr. 19 etwa 1779 gemacht.] <sup>4</sup> XXIII. [Hf.] <sup>5</sup> [verbessert aus] Das

Das Manuscript A aber liest:

Got grusz dich pruder roek  
Du magst wol sein gomeck.

2. Fab. 15. v. 46.

5

Ein vigent dem kunig spricht matt

Dieses vigent wird im glossario durch Feind, inimicus erklärt:  
es ist aber das<sup>1</sup> alte Feind, welches im Schachspiele so viel als  
Bauer bedeutet. Der alte Druck liest dafür

Der cleine dem grossen dick ist schade

10

Ein kint einem kinde spricht gnade

Und das Ms. A.

Der klein dem grossen oft ist schad

Ein kint einem kunig spricht gnad.

3. Fab. 48.

15

ihm siegen lassen.<sup>2</sup>

## 21.<sup>3</sup>

Außer dem Hamburgischen alten Drucke, hat unsere Bibliothek  
auch noch zwei Handschriften von den sogenannten Fabeln aus den  
Zeiten der Minnesinger; der Hälfte einer dritten nicht zu gedenken,  
20 weil sie von allzu neuer Hand ist.

\* Die eine,<sup>4</sup> und zwar die jüngere und schlechtere, ist durch Gott-  
scheden bereits bekannt worden, welcher sie ben. sich gehabt, und<sup>5</sup> nach seiner  
Art gebraucht hat: das ist, mit der äußersten Nachlässigkeit. Sie<sup>6</sup> ist in  
klein Folio<sup>7</sup> auf Papier,<sup>8</sup> und soll zwei und neunzig Fabeln enthalten.<sup>9</sup>

<sup>1</sup> das [nachträglich eingefügt]    <sup>2</sup> [Hier bricht die Hs. ab]

<sup>3</sup> [Ein Octavblatt unter den Lachoonhandschriften des Herrn H. Vessing (Hr. XX), nur auf einer  
Seite mit sehr kleinen, oft undeutlichen Zügen beschrieben; bisher ungedruckt. Es enthält einen  
ersten Entwurf zu der Beschreibung der Wolfenbüttler Handschriften des Ulrich voner im zweiten  
Aufsatz über dessen Fabeln (vgl. oben Hb. XIV, S. 3, 8, 17, 20) und ist wohl einige Zeit vor  
diesem Aufsätze, vielleicht 1779, entstanden, weil Vessing bei der Abfassung des Entwurfes nur drei  
Wolfenbüttler Handschriften, bei der Niederschrift des hernach gedruckten Aufsatzes aber vier kannte.  
Die Reihenfolge, in der er diese Handschriften schildern wollte, veränderte er noch in unserm  
Entwurf, indem er mittelst eines — hier durch ein Sternchen angedeuteten — Zeichens die  
Beschreibung der zweiten, älteren Handschrift vor die der ersten, jüngeren hinauftrug. Bei der  
endgültigen Fassung des Aufsatzes kehrte er dann doch wieder zur ursprünglichen Anordnung zurück.]

<sup>4</sup> [verbessert aus]; Die erste, die ein ziemlich    <sup>5</sup> [dahinter] in i. Vorrede [durchstrichen]    <sup>6</sup> [ver-  
bessert aus] ist    <sup>7</sup> in klein Folio [nachträglich eingefügt]    <sup>8</sup> [dahinter, ziemlich zerrißen, und  
hat [durchstrichen]    <sup>9</sup> [dahinter ein unleserlich durchstrichenes Wort]

\* Die eine,<sup>1</sup> und zwar die ältere und bessere, befindet sich in einem ziemlich<sup>2</sup> großen Foliobande, welcher außer<sup>3</sup> den Fabeln noch eine große Menge andre alte deutsche Reime enthält,<sup>4</sup> davon die Meisten Preambleu betitelt sind. Sie<sup>5</sup> ist zum<sup>6</sup> Theil auf Papier, mit<sup>7</sup> untermengten Pergamen Blättern. Wann er geschrieben worden wird nicht angegeben.<sup>8</sup> Die Hand<sup>9</sup> scheint mir aus der letzten Hälfte des vierzehnten Jahrhundert zu seyn.

Sie hat in allen 96. Fabeln folglich 11 mehr, als der Hamburger Druck. Unter<sup>9</sup> diesen elfen aber ist nur eine einzige, welche in der neuen Schweizer Ausgabe sich<sup>10</sup> nicht befand. Nämlich die neunzigste, welche ich<sup>11</sup>

22.<sup>12</sup>

10

Von dem ungenannten Fabeln Dichter beyrn Revelet.

Unter dieser Benennung (Anonymus Reveleti) wird derjenige elegische Fabeldichter in der Sammlung des Revelet verstanden, der gleich auf den Avianus folgt.

Ehemal war er unter dem Namen Aesopus bekannt oder Aesop. 15 moralisatus.

Die alten Ausgaben

1. Steinhöwels vor 1484.
2. 1492. ohne Ort.
3. Darentrias 1502. 4<sup>o</sup>.<sup>13</sup>

20

Vor Friedrich des II. Zeiten. Ist blosse Vermuthung die nicht die geringste Wahrsch. hat. Es ist blos gesagt

<sup>1</sup> [verbessert aus] erste    <sup>2</sup> [verbessert aus] se [= sehr]    <sup>3</sup> [verbessert aus] noch    <sup>4</sup> enthält [nachträglich eingefügt]    <sup>5</sup> [verbessert aus] Er    <sup>6</sup> [dahinter] großen [durchstrichen]    <sup>7</sup> [vorher] hin und wieder [durchstrichen; das Ganze verbessert aus] hat aber hin und wieder Pergamen Blätter.    <sup>8</sup> [Der ganze Satz ist nachträglich eingefügt]    <sup>9</sup> [verbessert aus] Von    <sup>10</sup> sich [nachträglich eingefügt]    <sup>11</sup> [Hier bricht die H. ab]

<sup>12</sup> [Ein Straußblatt weißen Papiers in Breslau, auf beiden Seiten, aber zu verschiedenen Zeiten, beschrieben; bisher ungedruckt. Die Schrift auf der ersten Seite ist flüchtig und ziemlich undeutlich, die auf der zweiten sauber und deutlich. Die Vorderseite enthält Vorarbeiten zu den zwei letzten Aufträgen Lessings über die Geschichte der Fabel (vgl. oben teils Bd. XIV, S. 88, teils Bd. XIV, S. 26 und S. 22); auf der Rückseite stehen vornehmlich die gleichfalls in jenen Aufträgen verwerteten Verse 57–71 aus Boners 82. Fabel. Da auf diese Verse bereits oben Bd. XIV, S. 10 gebührende Rücksicht genommen ist, teile ich sie hier nicht noch einmal mit. Alle Aufzeichnungen auf diesem Blatte gehören den letzten Zeiten in Lessings Leben an, wahrscheinlich dem Jahre 1779, vielleicht auch erst dem Anfang des folgenden Jahres.]    <sup>13</sup> [verbessert aus] 1 Darentrias 1502. 4<sup>o</sup>. 2. 1492. ohne Ort. 3. Steinhöwels vor 1484. [Die folgenden Sätze sind mit anderer Tinte später geschrieben]



Die Sprache derselben ist viel neuer, wie die Schweizer selbst bekennen.

38.<sup>1</sup> 39.<sup>1</sup> 40.<sup>1</sup> 41.<sup>1</sup> 42.<sup>1</sup> 43.<sup>1</sup> 49. 50. 51. 52. 53. 56. 57. 58.<sup>2</sup>

## 23.<sup>3</sup>

### XXII.

5 Über den Anonymus des Revelet.

- § 1. wer darunter zu verstehen.
2. Sein wahrer Name, und seine Zeit unbekant.
3. ehemals sehr fleißig gelesen.
4. wahrer Werth.

10 5. Hülfsmittel unjr. Biblioth. ihn besser zu kennen.

1. Die Handschriften
2. Die alte Ausgabe<sup>4</sup>
3. Die Fabel in der Schw.<sup>5</sup> Ausgabe.

Gyraldus, Dial. V. de Poet. Hist.<sup>6</sup> nennt ihn Romulus.<sup>7</sup>

15 Ich nenne ihn einen lügenannten, nicht als ob ihn noch<sup>8</sup> niemand benannt hätte, sondern weil ich glaube, daß ihn die einen noch bisher mit eben so viel Grunde als die andern benannt haben.

Gyraldus nennt ihn Romulus. Die Stelle ist merkwürdig. Es ist aber nicht wahr, daß er ihn in das 12. Seculum setze.

<sup>1</sup> [Die Zahlen 38, 40, 41, 42 und 43 sind in der Hs. durchstrichen] <sup>2</sup> [Dieselben Zahlen sind nebst noch einigen andern mit Rotfist auch auf die Rückseite des Blattes geschrieben und auch hier zum Teil durchstrichen. Sie beziehen sich auf diejenigen Fabeln des Anonymus Novotel. die Boner nicht in seinen deutschen Versen wiedergegeben hat.]

<sup>3</sup> [Ein halber Bogen 4<sup>o</sup> gewöhnlichen groben Handpapiers in Breslau, von dessen 4 Seiten nur 3 teilweise mit sehr flüchtigen, bisweilen kaum zu enträtselnden Zügen beschrieben sind; bloßer ungedruckt. Er enthält einen ersten Entwurf des Aufsatzes „Ueber den Anonymus des Revelet“, der auch in den „Wolfenbüttler Beiträgen“ die Nummer XXII führt (vgl. besonders oben Bd. XIV, S. 34 f.). Die Aufzeichnung kann also erst aus einer Zeit stammen, als diese Nummer bereits fest bestimmt war. Vielleicht war das schon 1777 der Fall, als Lessing den Druck von Nr. XX im vierten Stück der „Beiträge“ vollendet hatte und die Arbeit am „fünften bis zwölften“ Stück für die nächste Zeit ernstlich ins Auge faßte (vgl. den Brief an Nicolai vom 20. September 1777); vielleicht aber machte er sich auch über die Reihenfolge der einzelnen Aufsätze erst 1779 schlußig, als er den Druck des fünften und zunächst des sechsten „Beitrags“ wirklich vorkereitete. Unser Entwurf gehört wohl erst der Zeit an, in der Lessing sich zur Ausarbeitung seines letzten Aufsatzes unmittelbar ansetzte, also wahrscheinlich dem Jahre 1779 oder auch dem Anfang des folgenden Jahres.] <sup>4</sup> [verbessert aus] 1. Die alte Ausgabe 2. Die Handschriften <sup>5</sup> [= Schweizer!]

<sup>6</sup> Dial. V. de Poet. Hist. [nachträglich eingefügt] <sup>7</sup> [verbessert aus] hat [wieder verbessert aus: schenkt] ihn für den Romulus selbst gehalten. <sup>8</sup> noch [nachträglich eingefügt]

Alle Verbesserungen die N.<sup>1</sup> aus der Heidelberger Handschrift macht, hätte er schon in der Deventerschen Ausgabe finden können, als F. 1. limus nicht finus.<sup>2</sup>

24.<sup>3</sup>

Fab. 1.

5

v. 6. limus für finus haben schon alle alte Ausgaben.

Fab. 2.

Nevelet hat bey der Verschiedenheit der Lesarten des ersten und zweyten Verses grade die schlechteste gewählt; und welche die alten Ausgaben<sup>4</sup> haben ist die verständlichere.

10

— — — — — fluentem

Tramite non aequo, quaerit uterque lacum.

Ober wie die italienische noch besser liest limite non uno. Seine Lesart ist vollkommen die Lesart Brand's.

v. 4. moventē nicht monentē.

15

v. 16.<sup>5</sup> qualibet vrbe lupi hat auch schon Brand.

Fab. 4.

v. 7. das peruendit für verkaufen taugt nichts. Die Italienische besser praevendit. Die alte Quartausgabe praetendit. Brand gleichfalls praevendit.

20

v. 10. Saepe dolet pietas hat gar keinen Verstand: muß heißen saepe solet pectus ober dolet pietas.

Fab. 12.

v. 3. besser das alte satis est als satur est.

Fab. 49.

25

v. 13. nicht avis sondern apis.

v. 14. nicht signa sondern si qua.

<sup>1</sup> [= Nevelet] <sup>2</sup> [Darunter ist geschrieben, wohl nur um eine Feder zu versuchen:] außer diesen ebenso daneben an der Seite:] von 92

<sup>3</sup> [Ein Quartblatt feinen weißen Papiers in Breslau, nur auf einer Seite mit flüchtigen, ziemlich unbedeutlichen Zügen beschrieben: bisher ungebrucht. Sein Inhalt bezieht sich auf den Text des Anonymus Nevelet in der Ausgabe von 1610 und schließt sich unmittelbar an die letzten Zeilen des vorausgehenden Entwurfs an, ist also höchstwahrscheinlich nahezu gleichzeitig mit diesem 1779 oder zu Anfang des Jahres 1780 niedergeschrieben.] <sup>4</sup> [verbessert aus] die alte Quart (= Quartausgabe) <sup>5</sup> 10. [fehlt S.]

## Fab. 57.

v. 5. 6. Wie viel besser in der alten lateinischen  
*Nam cribella facit et timpana pellis aselli*  
*Hinc lassatur et hinc, pulsa tonante manu.*

5

25.<sup>1</sup>

Im Anony. Nov.

Fab. 27. Die sechs letzten Verse scheinen ein Zusatz zu seyn; weil  
 es die vorhergehenden Zeilen sind, welche der deutsche Uebersetzer bringt.

Fab. 28. gleichfalls die 6 letzten Zeilen aus eben der Ursache.

10 Fab. 32. besser bey dem b. D.

Fab. 33. sind die Verse bey dem deutschen Dichter weit besser.

Fab. 35. Die letzten 4 untergeschoben.

Fab. 40. Nil decorat dafür nil ornat,<sup>2</sup> und nolo dafür<sup>3</sup> noto.

Fab. 41. für contendere — conferri.

15 Fab. 45. besser bey dem b. D.

Fab. 48 fehlt die Moral gar, die vielleicht bey dem deutschen  
 Dichter zu finden ist.

26.<sup>4</sup>

## XXIII.

20

Cyrillus, der Fabeldichter.

Apologi Morales S. Cyrilli

gab Balth. Corderius zu Wien 1630 in Kl. 12. her-

<sup>1</sup> [Ein Ostaabblatt starken weißen Papiers in Breslau, nur auf einer halben Seite mit sehr kläglichen und undeutlichen Zügen beschrieben; bisher ungedruckt. Der Entwurf gehört zu den Vorarbeiten für Lessings letzten Aufsatz. Er sollte andeuten, wie die Schlussverse der einzelnen Fabeln des Anonymus Novoloti nach der Fassung, in der sie hinter Doners Fabeln wiederkehren, vielfach verbessert werden könnten. Die Aufzeichnungen dürften ziemlich gleichzeitig mit den vorausgehenden Entwürfen 1779 oder zu Anfang des Jahres 1780 entstanden sein; jedenfalls hatte Lessing sie im Sinne, als er in dem zweiten Aufsatz über Donner versprach, sich später noch über einen besonderen Wert der lateinischen Schlussverse seiner Fabeln zu äußern (vgl. oben Bd. XIV, S. 23).]

<sup>2</sup> onorat [Doner]    <sup>3</sup> für [Of.]

<sup>4</sup> [Ein halber Bogen in 4° von demselben weißen Handpapier wie beim Entwurf Nr. 16, in Breslau. Von den 4 Seiten trägt die erste nur die Überschrift, die zweite ist leer, die dritte und ein kleiner Teil der vierten sind halbrundig mit sauberen, deutlichen Zügen beschrieben. Der Entwurf wurde zuerst 1784 von Karl Lessing a. a. C. S. 251—253 mitgeteilt. Er stammt aus Lessings letzten Jahren und kann erst geschrieben sein, als dieser seine ursprüngliche Absicht, im 23. Aufsatz der „Wolfen-

aus,<sup>1</sup> und glaubte sie zu erst herauszugeben; ungewiß, ob es des Hierosolymitani oder Alexandrini<sup>2</sup> Werk wäre.

Wald darauf 1639. merkte Aubertus Miraeus über den Gennadius c. 57 an, daß sie titulo Speculi sapientiae, Parisiis a Joanne Parvo schon längst gedruckt worden; ist aber noch ebenfalls ungewiß,<sup>3</sup> ob sie dem Cyrillo Alexandrino gehören.

Diese Anmerkung des Miraeus wiederholt der Verfasser der Lebensbeschreibung S. Cyrilli Episcopi Alexandrini in den Actis Sanctorum (Januarii d. 28. p. 854.<sup>4</sup>) und fügt hinzu: de illius libelli (nämlich der Apologorum) auctore Cyrillo agemus IX. Martii. 10

An dieser Stelle nun p. \*19.<sup>5</sup> steht<sup>6</sup> ohne Zweifel der nämliche Verfasser hinzu: Sed hic Libellus, ut de Scriptoribus Ecclesiast. censet Philippus Labbeus noster, ab auctore Latino scriptus est: utque observavit, quem et ipse citat, Aubertus Miraeus in opere de script. Ecclesiast. ad cap. 57 Gennadii Massiliensis, titulo Speculi sapientiae, Parisiis a Joanne Parvo jam olim publicatus. Pridem mihi vir doctus aiebat suspicari se, conscriptum eum libellum a S. Cyrillo hoc nostro Sclavorum Apostolo. Investigandum esset, num ejus extet aliquod in Sclavorum scriptis vestigium.

Cyrillus der Sklaven Apostel lebte um 875. Aber auch so alt ist der Apologensreiber nicht, und meine Muthmaßung ist weit wahrscheinlicher.<sup>7</sup> 20

27.<sup>8</sup>

1461.

### Das Bambergische Fabelbuch.

büchler Beiträge" die Fabeln der Meiser Handschrift zu behandeln (vgl. oben Bd. XIV, S. 2 und Bd. XVI, S. 158), aufgegeben und sich entschlossen hatte, dafür die Fabeln des Cyrillus zu untersuchen. Noch am 18. December 1779 hatte Konrad Arnold Schmid überall vergebens nach einer Ausgabe des Cyrillus von Jerusalem für Bessing gesucht; am 23. December hatte er sie endlich aufgetrieben. In einem späteren, vom 31. Mai 1780 unrichtig datirten Briefe mahnte er Bessing zur baldigen Herausgabe des durch seine Vermittlung entlehnten Buches. Unser Entwurf gehört also wohl frühestens den letzten Monaten 1779 oder noch wahrscheinlicher dem Jahre 1780 an.]

<sup>1</sup> [vorher] zu [= zuerst, durchstrichen] <sup>2</sup> Alexandri [verschrieben Xi.] <sup>3</sup> [vorher ein unleserlich durchstrichenes Wort] <sup>4</sup> p. 854. [Xi.] <sup>5</sup> [Im zweiten März-Band der „Acta Sanctorum“ finden sich die Zeitangaben 1—218 zweimal, zuerst mit einem Sternchen vor der Zahl, dann ohne ein solches] <sup>6</sup> [verbessert aus] sagt <sup>7</sup> [über diese ist aus keine Andeutung erhalten]

<sup>8</sup> [Ein kleiner Foliobogen feinen weißen Wellpapiers in Breslau, in den Bogen, der den Entwurf Nr. 28 enthält, wohl erst nach Bessings Tod hineingelegt. Das Wasserzeichen bilden zusammenhängende blattartige Arabesken auf allen vier Wänden der Seite, in deren Mitte sich auf der

1471.<sup>1</sup>

Die erste Ausgabe von Poggii Facetiis. *Faceciarum libri IV.*  
v. Mettaire T. I. 310.

1473.

5 *Gesta Romanorum.* C. P. Marchand *Histoire de l'Imprimerie.*

1476.

Die Manländische Ausgabe von des Mimicus übersehten Mesopischen Fabeln.

10 Es waren die Planubeischen.

Diese erste Ausgabe findet sich bey dem Mettaire nicht. Aber Quirinus hat sie beschrieben. Spätere Ausgaben beyh Müller sind Mediol. 1480. 4°. Venetiis 1482. fol.<sup>2</sup> Parmae 1487.

1476.

15 Um diese Zeit ohne Zweifel, ob schon ohne Jahrzahl,<sup>3</sup> die erste griechische Ausgabe des Lebens und der Fabeln Mesopi; welche Bonnus Accursius besorgt hat; gr. und lat.

v. Maittäire Tom. I. p. 97.

Denn sie ist völlig so gedruckt, als des Lascaris *Grammatica* von  
20 diesem Jahre.

Die Uebersetzung ist von dem Rynucius Thettalus; wie aus eben des Accursii vorgelesenen Briefe zu den *selectis fabulis* von 1497 erhellt. Diesen Rynucium nennet er baselbst *virum mea sententia doctum et disertum*. In diesen *selectis* war das Griechische gegen über: in der  
25 vollständigen Ausgabe folgte die Uebersetzung nach.

1476—84.

Die Steinhöwelsche Sammlung. Denn sie ist zu Ulm bey Johann Zeinern gedruckt, von dem von 1473 bis 84 Werke vorkommen.

linken Hälfte des Bogens die Buchstaben ESG, auf der rechten Hälfte ein Posthorn befindet. Alle 4 Seiten sind halbbüchsig, bald auf der linken, bald auf der rechten Spalte, aber alle nur mit wenigen Zeilen in klärtigen, doch ziemlich deutlichen Zügen beschrieben. Mitgeteilt wurde der Entwurf zuerst 1784 von Karl Bessing a. a. O. S. 268—270. Er enthält die erste Skizze zu der Geschichte der Mesopischen Fabel, die Bessing nach der Reihenfolge, in der die einzelnen Fabelsammlungen im Druck erschienen sind, darstellen wollte (vgl. Entwurf Nr. 28), und stammt, wie die bürstigen Bruchstücke der Ausarbeitung, aus den letzten Zeiten des Verfassers, wahrscheinlich erst aus dem Jahr 1780.) <sup>1</sup> [verbessert aus] 1461 <sup>2</sup> fol. [nachträglich eingefügt] <sup>3</sup> ob schon ohne Jahrzahl [nachträglich eingefügt]

1483.

Der alten Weisen Exempel.

v. Freytag. Adparat. T. III. p. 117.

1497.

Die ersten Griechischen Fabeln Aesopi. Regii  
per Dionysium Bertocolum in 4<sup>o</sup>.

5

Es waren nur außerlesene. E. Maittaire  
Tom. I. p. 636. und p. 92.falsch, bereits aller  
Wahrscheinlichkeit  
nach um 1476.

1498.

Vollständig griechisch; nebst der Uebersetzung  
des Barthol. Justinopolitanus. Venetiis 4<sup>o</sup>.

10

v. Maittaire T. I. p. 747.

28.<sup>1</sup>

## Zur Geschichte der Aesopischen Fabel.

Ich habe ehedem an einer vollständigen Geschichte der<sup>2</sup> Aesopischen 15  
Fabel gearbeitet, und in dieser Absicht eine Menge Dinge zusammenge-  
tragen, deren Menge selbst mich nunmehr von der Ausführung abkreft.  
Damit indeß mein Fleiß nicht ganz vergebens angewendet worden: so will  
ich hier<sup>3</sup> das Beste davon mittheilen. Ich nenne aber das Beste, das  
Unbekannteste: und nächst dem das, was mehr als bloße Compilation ist, 20  
indem es zur Berichtigung irriger Nachrichten dient, mit welchen<sup>4</sup> man  
sich bisher begnügen mußten.

Besonders werde ich dabey auf das sehen, was Gellert und  
Christ<sup>5</sup> für würdig geschätzt haben, daß es der Vergessenheit nicht  
gänzlich überlassen werde. 25

Gellert gestiftendlich,<sup>6</sup> in seiner Dissertation<sup>7</sup> de Poesi Apologo-

<sup>1</sup> [Ein Holzboogen desselben Belinapapiers wie beim Entwurf Nr. 27, nur etwas mehr vergilbt, in Breslau. Von den 4 Seiten ist die zweite leer gelassen; die erste, dritte und ein geringer Theil der vierten sind halbbrüchig mit kleinen, sehr flüchtigen, aber meist deutlichen Bogen beschrieben. Mitgeteilt wurden diese Aufzeichnungen zuerst 1784 von Karl Bessing a. a. C. S. 223—225 und 264—268. Die beiden letzten Seiten unsers Bogen sind anscheinend zu anderer Zeit, aber nicht viel später als die erste geschrieben. Der ganze Entwurf aber entstand erst, als auch schon der zweite Aufsatz über Doners Fabeln vollendet vorlag, also wahrscheinlich 1790.] <sup>2</sup> [dahinter] deu [= deutschen, durchstrichen] <sup>3</sup> hier [schlechte ursprünglich] <sup>4</sup> [verbessert aus] an die <sup>5</sup> [verbessert aus] Christ und Gellert <sup>6</sup> gestiftendlich [nachträglich eingefügt] <sup>7</sup> [verbessert aus] akademischen Schrift [wieder verbessert aus] Dissertation

rum eorumque scriptorib. (von 1744); und in seiner Nachricht von alten deutschen Fabeln, dem ersten Theile seiner Fabeln 1746 vorgelegt.

Christ beyläufig, in seiner akademischen Schrift de Phaedro ejusque Fabulis; ebenfalls<sup>1</sup> von 1746,<sup>2</sup> aber nach jener Nachricht.

- 5 Und um einen Faden zu haben, an<sup>3</sup> welchen ich wenigstens reihen kann, was ich nach seinem Werthe nicht zu ordnen weiß: will ich<sup>4</sup> der chronologischen Ordnung folgen, nicht in welcher die Fabeldichter gelebt haben, sondern in welcher ihre Werke im Drucke erschienen sind. Dieses wird bey den Neuen auf das Nehmliche herauskommen: und bey den  
10 Alten wird es das Bequemere seyn.<sup>5</sup>

Einen kleinen Anlauf will ich jedoch von den Zeiten nehmen, in welchen in dem einzigen Italien die Wissenschaften wiederum zu blühen anfangen, und<sup>6</sup> in den übrigen Europäischen Ländern noch Unwissenheit und Barbaren herrschten.

15

\* \* \*

So sehr hatten Unwissenheit und Barbaren aber nie geherrscht, daß<sup>7</sup>

1461.

Das erste gedruckte deutsche Buch sind Aesopische Fabeln: und<sup>8</sup> die ersten gedruckten Aesopischen Fabeln sind deutsche.

- 20 Der Ort, wo sie gedruckt worden, ist Bamberg: welche Stadt so nach in dem Verzeichnisse der Städte, in welchen die Druckerer zuerst geübet worden, unmittelbar auf Maynz folgen muß. Wenigstens hat sich noch bis ikt kein Buch gefunden, in welchem eine deutsche Stadt ausdrücklich genennet sey; die Bamberg diese Ehre streitig machen könnte.

- 25 Man<sup>9</sup> hat nicht den geringsten Grund, eine Verfälschung oder einen Fehler, oder ein Mißverständniß in gedachten Datis zu argwohnen. Unsere Fabeln sind gewiß zu Bamberg und zwar 1461 gedruckt: oder es ist nichts in allen solchen Dingen gewiß. Wie sie aber gedruckt worden; ob mit geschnittenen Tafeln, oder mit beweglichen Zittern: ob mit hölzernen

<sup>1</sup> ebenfalls [fehlt ursprünglich]    <sup>2</sup> [genauer: 1747]    <sup>3</sup> [verbessert aus] auf    <sup>4</sup> [dahinter] von den Zeiten anfangen, als die alten „alten“ aus einem unleserlich durchstrichenen Wort verbessert, dahinter „U“ (= Uitteraturen) durchstrichen) Wissenschaften wieder zu erst in Italien [alles durchstrichen]    <sup>5</sup> [verbessert aus] bey den neuern das Nehmliche und bey den alten das Bequemere seyn. [dahinter drei Sterne durchstrichen]    <sup>6</sup> [verbessert aus] und als (?)    <sup>7</sup> [Hier bricht der Entwurf auf S. 1 des Bogens ab]    <sup>8</sup> [dahinter] folglich [durchstrichen]    <sup>9</sup> [Der ganze nachträglich auf dem Rand beigefügte Abschnitt ist verbessert aus dem ursprünglichen Satz] Ich habe eine doppelte Entdeckung über diese alten deutschen Fabeln gemacht.

oder mit gegossenen Bittern: das ist eine Frage, bey der es glaub ich noch frey  
stehet, sich für das eine oder für das andere zu erklären. Es finden sich bey  
dem einen so wohl als bey dem andern Gründe dafür und Gründe dardwider.

Das Typographische dieser alten Fabeln nun aber<sup>1</sup> bey Seite gesetzt:  
habe ich eine doppelte Entdeckung darüber zu machen Gelegenheit gehabt.<sup>2</sup> 5

Vor<sup>3</sup> erste hab ich entdeckt, daß sie nichts als die sogenannten  
Fabeln aus den Zeiten der Minnesinger sind, von welchen die Schweizer  
glauben,<sup>4</sup> daß sie selbige zuerst<sup>5</sup> aus Handschriften herausgegeben: Scherzens  
Probe<sup>6</sup> ungerechnet. Zugleich habe ich gefunden, daß die Schweizer nicht  
allein<sup>7</sup> nichts drucken lassen, was nicht schon gedruckt gewesen:<sup>8</sup> sondern 10  
daß sie es auch<sup>9</sup> nicht einmal so vollständig drucken lassen, als<sup>10</sup> sie es  
mit Hülfe dieser ersten ihnen unbekannt gebliebenen Ausgabe hätten thun  
können. Denn der alte Dichter hatte gerade hundert Fabeln gemacht, von  
welchen sie uns nur 89<sup>11</sup> aus ihren Handschriften mitgetheilet. Und ob-  
gleich auch die alte Ausgabe nur derselben 90<sup>12</sup> enthält, so sind es doch 15  
nicht die nehmlichen, die hier und die dort fehlen: und<sup>13</sup> durch Zusammen-  
haltung<sup>14</sup> läßt sich die Zahl bis auf eine einzige wieder vollständig machen.

Zweitens habe ich aus Handschriften, die in unsrer Bibliothek von  
diesen Fabeln sich befinden, entdeckt, daß der Verfasser derselben kein  
Niedenburg ist, wie Gottsched, ob schon aus einer von diesen Hand- 21  
schriften selbst, hat vorgeben wollen, und wie ihm jedermann, die Schweizer  
selbst nicht ausgenommen, geglaubt hat. Gottsched hat auch dieses Manu-  
script, nach seiner gewöhnlichen Art gelesen: das ist mit halb offenen Augen.  
Er sahe, daß da und dort etwas zu sehen war, aber selten sah er das  
rechte. Der Mann, dem zum Besten der Dichter sagt, daß er seine 25  
Fabeln aus dem Lateinischen übersezt habe, heißt Niedenburg: und der  
Dichter selbst heißt Bonerius.

Alles dieses habe ich umständlicher an einem andern Orte angezeigt,  
und wiederhole es hier nur summarisch, weil einiges von dem folgenden  
sich darauf gründen dürfte. 30

\* \*

<sup>1</sup> nun aber [fehlt ursprünglich]    <sup>2</sup> [verbessert aus] gemacht    <sup>3</sup> [verbessert aus] geglaubt  
<sup>4</sup> [dahinter] vollständig [durchstrichen]    <sup>5</sup> [verbessert aus] Wer [= Versuch?]    <sup>6</sup> nicht allein [fehlt  
ursprünglich]    <sup>7</sup> gewesen [nachträglich eingefügt]    <sup>8</sup> auch [fehlt ursprünglich]    <sup>9</sup> [aus einem  
unleserlich durchstrichenen Wort verbessert]    <sup>10</sup> [vielmehr 92 oder 93, vgl. oben Bd. XIV,  
S. 18 f.]    <sup>11</sup> [vielmehr 82: Lessing verwechselte hier die Bamberger Ausgabe mit der einen  
Wolfenbüttler Handschrift des Boner, die 90 Fabeln enthält; vgl. oben Bd. XIV, S. 81]    <sup>12</sup> [ver-  
bessert aus] sondern    <sup>13</sup> [dahinter] beider [durchstrichen]



# Manuscripta latina theologica in Folio.<sup>1</sup>

## 1.

### 1) Coelii Lactantii Firmiani Opera in membrana.

5 Von allen Handschriften des Lactantius in unserer Bibliothek ist zu merken, daß sie Büchemann zu seiner Ausgabe (von 1739) nicht so brauchen können, wie er wohl gewünscht, und daß er nur in einzelnen Stellen sie nachsehen dürfen. (s. Bunem. Praefatio no. 43 — 47.) Wenn er aber jagt, daß die Codices aus der Gudius'schen Verlassenschaft hierher gekommen, so ist dieses nicht ganz richtig; denn der, welcher  
10 in dem Quartacatalogo unter Nummer 3 specificirt ist, ist zurückgeblieben.

Dieser Codex enthält die VII libr. institutionum, die in den Ueberschriften durchgängig den Zusatz adversus gentes führen, welches ich nicht finde, daß es Büchemann sonst aus einem Manuscript angemerkt  
15 habe. Die Eintheilung in Capitel durch alle sieben Bücher, ist die nehmliche, die Büchemann mit Römischen Zahlen angegeben hat, und zu jedem Kapitel ist der Inhalt mit rother Tinte an den Rand geschrieben. Vergleichene Inhalte hat Büchemann ganz weggelassen. Zu den Griechischen Stellen war in dem Texte Platz gelassen, die aber ebenfalls mit  
20 rother Tinte von einer etwas neuern Hand eingetragen worden, wovon

<sup>1</sup> Nach den längst verschollenen Handschriften teilte zuerst 1795 Karl W. Jessing (W. G. Jessings Leben, Bd. II, S. 281—288) die beiden zusammengehörenden Entwürfe mit, den zweiten mit der besonderen, sicher erst von ihm hinzugefügten Überschrift „Von des Papstes Gabriels des I. Auszuge aus den Briefen Papst Gregorius I.“ Die beiden Entwürfe sind allem Anscheine nach ziemlich gleichzeitig entstanden, wohl während der ersten Jahre, die Jessing in Wolfenbüttel zubrachte. Mit der Durchsicht der dortigen Handschriften begann er schon im Sommer 1770 (vgl. oben Bd. XI, S. 73); damals aber nahm er zunächst die sogenannten Weissenburger Handschriften der Bibliothek in Augenschein. In unsern beiden Entwürfen handelt es sich dagegen vornehmlich um die Codices Gudiani und Augusti; in der äußern Anordnung folgt Jessing dem gedruckten Catalog der Bibliothek des Gudius (Kiel 1706 in 4°). Auch von diesen Handschriften kannte er übrigen 1772 schon mehrere auf das genaueste, darunter einzelne, die sonst ziemlich verborgen blieben (vgl. oben S. 109 ff., 113, 147 ff., ferner Bd. XI, S. 352 ff.). Demnach können unsere zwei Entwürfe wohl in das Jahr 1771 oder 1772 fallen. Doch ist auch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß Jessing die theologischen Handschriften der Wolfenbüttler Bibliothek, über die er darin berichtet, erst beim Ausbruch des theologischen Streites 1777 oder 1778 einer so sorgsam Prüfung unterzog. Im Wortlaut und Ton unserer Entwürfe deutet freilich nichts auf diese spätere Zeit hin. Karl Jessings Abdruck ist augenscheinlich durch zahlreiche Fehler entstellt, die im Folgenden, soweit es möglich war, verbessert sind. Die jetzt gedruckten Zahlen über den beiden Entwürfen sind von mir beigelegt.

jedoch eine Lateinische Uebersetzung bereits von der ältern Hand, die den Text geschrieben hatte, an den Rand geschrieben war.

Auf die *Institutiones* folgen die Bücher *de ira* und *de opificio Dei vel formatione hominis*, beide ohne alle Abtheilungen von Kapiteln. Endlich schließt das *Carmen de Phoenice* (welches aber nicht 5 des Lactantius, sondern des Claudianus seines ist), und von einer neuern Hand die Stelle aus dem zweyten<sup>1</sup> Buche des Plinius von diesem Vogel.

Die Anfangsbuchstaben sind von Gold und illuminirt, und der ganze Codex höchstens aus dem Ende des XIV. Jahrhunderts. Er scheint in Italien geschrieben zu seyn, wie denn auch der Name Domini 10 Andreae Gritti, welcher auf dem letzten leeren Blatte steht, ohne Zweifel der Name eines seiner frühern Besitzer gewesen.

2) *Lactantii quaedam, quorum initia in membrana, maxima autem pars in charta scripta.*

Dieser Codex fängt an mit dem Buche *de Opificio Dei*, in XXI. 15 Kapitel abgetheilt, deren jedes seinen übergeschriebenen Inhalt hat. Am Ende aber findet sich noch ein anderer, etwas umständlicher<sup>2</sup> Inhalt aller 21 Capitel. Die Eintheilung in nur 20 Kapitel beyrn Winemann ist etwas verschieden.

Hierauf folgen die *Institutiones*, in ihre Bücher, und diese in ihre 20 Capitel abgetheilt, meistens mit dem übergeschriebenen Inhalte, wie er in dem vorhergehenden Codice zu lesen. Die *Institutiones* führen hier gleichfalls den Zusatz: *adversus gentes* \*).

Endlich macht das Buch *de ira* den Beschluß, in 25 Kapitel getheilt, mit überschriebenem Inhalt \*\*). 25

Und folglich enthält dieser Codex eben so wohl die ganzen Werke des Lactantius als der vorhergehende; indem ihm ebenfalls nicht mehr als das *Epitome institutionum*, und das Buch *de mortibus persecutorum* fehlen, welche erst in neueren Zeiten Bjaß\*\*\*) und Valuzius<sup>3</sup>

(\*) Die Griechischen Stellen sind nicht eingeschrieben; aber die Lateinische 30 Uebersetzung findet sich gleichfalls am Rande von der nehmlichen Hand.

(\*\*) Die Bücher folgen also in diesem Codice sehr gut, nemlich, so wie sie nach einander geschrieben sind. S. Hamburger.

(\*\*\*) Nur vollständig, mit dem fehlenden Anfange. Denn das meiste davon war schon längst vor ihm bekannt und gedruckt. 35

<sup>1</sup> [vielleicht nur verlesen für] zehnten  
gius [1795]

<sup>2</sup> [vielleicht verdrückt für] umständlicher

<sup>3</sup> Valuzius

in bisher noch einzigen Manuscripten der Königl. Turinischen und der Colbertinischen Bibliothek zu Paris entdeckt haben.

Die Pergamentblätter dieses Codicis finden sich eben nicht zum Anfange der verschiedenen Bücher, sondern sind durch das Ganze ohne 5 Ordnung zerstreut. Der papierne Theil ist sehr schönes weißes und starkes Papier, welches einen Buchstaben zum Zeichen hat, der entweder ein p oder b ist, so wie er rechts oder verkehrt steht.

Das Ganze ist durchgehends auf gespaltenen Columnen geschrieben, und schwerlich wohl älter als aus dem Anfange des 15ten Jahrhunderts. 10 Zum Ende hat der Schreiber folgende vier schöne Zeilen angehängt:

Ut laetus ponti spumantis navita lymphas  
Munere congaudet summi tranasse potentis,  
Sic sacro calamo scriptor aulcasae libellos  
Rhetoris egregii nomen Lactantii est cui.

15 3) Lactanti nonnulla. In membrana.

Dieser Codex, wie schon angemerkt, ist nicht in unsere Bibliothek gekommen. Dafür will ich sogleich die andern Codices Lactantii mitnehmen, die in derselben vorhanden.

Erstlich also ein chartaceus unter den Gudianis in folio No. 71, 20 den ich in dem gedruckten Verzeichnisse in 4to nicht finde, und der also ohne Zweifel für diesen fehlenden wird mitgenommen seyn. Er enthält aber nur die Institutiones, und ist, wenn er alt ist, aus dem Anfange des 15ten Jahrhunderts.

Zweitens ein membranaceus in Quart, in dem gedruckten 25 Quartecatalogo no. 24. p. 546; nach unserer Zahl aber 240 Gud. Dieser enthält vom Lactantius:

1. Das Buch de ira, gleichfalls in 25 Kapitel, (also anders abgetheilt als beym Bünemann, der nur 23 zählt) mit ihrem vorgelegten 30 Inhalte. Voran steht von der nehmlichen Hand, folgende sehr vernünftige Erinnerung.

„Quicumque hunc pulcherrimum Lactantii librum legis, sic 35 sobrie legendum esse curaveris, ut non omnia de dei ira dicta credas esse approbanda, sed ducem ac praeceptorem habeas beatum Augustinum, qui in eius Enchiridio ait:

Cum autem Deus irasci dicitur, non eius perturbatio significatur: qualis est in animo irascentis hominis. Sed ex hu-

manis motibus translato vocabulo: vindicta eius, quae non nisi justa est, irae nomen accipit.“

2. Das Buch de Dei opificio, nach der Eintheilung des Codicis No. 2 in 21. Kapitel, mit den nehmlichen Ueberschriften derselben; gleichfalls doppelt, wovon die zweyten *Πιστὶς ἐτερος* in Lactan- 5 tium heißen.
3. Das Gedicht des Lactantius de Phoenice, dem das Gedicht des Claudians ähnlichen Inhalts, und die Stelle aus dem Plinius beygefügt sind.
4. L. C. Lactantii Firmiani de sacratissima resurrectione Christi 10 versus.

Ist das Gedicht de Pascha, in der Büchemannschen Ausgabe p. 1515.<sup>1</sup> welches aber wohl mit mehreren Grunde dem Venan- 15 tius<sup>2</sup> Fortunatus zugeschrieben wird, unter dessen Gedichten es sich auch lib. III. c. 7. befindet.

Das Sonderbare unserer Handschrift ist, daß das Gedicht sich mit dem 39 und 40 Verse anfängt.

Salve festa dies, toto venerabilis aeo,

Qua deus infernum vicit et astra tenet.

worauf alles in seiner Ordnung folgt, bis auf den 100 Vers, 20 mit welchem es schließt, so daß es von den noch folgenden zehn Versen, die wegen des *Aspera gens saxo* Auslegens bedurft haben, nichts weiß, die also wohl ein fremder und späterer Zusatz seyn könnten.

Das Alter dieses Codicis ist zu Ende des Buchs mit den 25 Worten angegeben:

III. Non. Jan. MCCCCXXXIII.

und dieses Datum ist nur deswegen merkwürdig, weil durchgängig der Schreiber das lange s zum Schluß der Worte gebraucht hat, und kein kleines s kennt: welches sonst von Neuern für das 30 Merkmal eines höhern Alters angegeben wird.

Drittens ein Chartaceus in folio unter unsern Augusteis No. 6. 7. Er enthält 1. die libros institutionum in ihre Kapitel abgetheilt, mit deren Inhalt. Das 7te Buch ist nicht de vita beata, sondern de divino prooemio zu Anfange überschrieben; zu Ende aber 35

<sup>1</sup> richtiger: 1514]    <sup>2</sup> Venetius [1795]

heißt es de divino prooemio i. e. beata vita et ultimo futuro iudicio ad Constantinum Imperatorem, daß also wohl die gewöhnliche Ueberschrift die Glossa seyn könnte. 2. de officio Dei gleichfalls in 25 Kapiteln, nebst den Ueberschriften, die auch hier gedoppelt sind, wie 5 sie in den angegebenen Codicibus vorkommen. 3. de ira Dei ebenfalls in 25 Kapiteln mit den Aufschriften. 4. de resurrectione Christi versus, welche auch hier mit dem 39 Verse anfangen, Salve festa dies, und die letzteren zehne nicht haben. 5. Versus de Phoenice, dem ebenfalls noch das Gedicht des Claudians und die Stelle aus dem Plinius 10 beygefügt sind; mit noch andern ähnlichen Stellen aus den Metamorphosen des Ovidii, und einer Italiänischen aus dem Dante.

Aus letzterer Stelle ist nicht unwahrscheinlich zu vermuthen, daß der Codex in Italien geschrieben worden. Etwa um 1400. Das Papier ist schön weiß und stark, und hat ein Zeichen, welches einem Crucifix, 15 das in einen Cirkel eingeschlossen ist, ähnlich sieht.

Viertens, ist das Gedicht de resurrectione noch in einem Chartaceo unter den Augusteis No. 33. 1. bald zum Schlusse zu finden, wo es gleichfalls eben so anfängt und aufhört.

4) B. Ambrosii Mediolaniensis Hexameron in Membrana. 20 Der Charakter dieses Codex ist ganz Gothisch, und er kann höchstens aus dem 14ten Jahrhunderte seyn. Wenn noch. Vor jedem Buche ist das darin abgehandelte Tagewerk in einem kleinen Bilde vorgestellt, das Gold und helle Farben genug hat. Was ich darin gelesen habe, ist sehr incorrect.

25 5) B. Hieronymi Epistolae elegantissime scriptae. In membrana.

6) Hieronymi Epistolae. In membrana.

7) Hieronymi Epistolae et alia quaedam opera. In membrana.

Dieser Codex muß nicht mit in unsere Bibliothek gekommen seyn.

30 8) Hieronymus in Epistolas Pauli ad Ephesios<sup>1</sup> et Galatas. In membrana.

Von wem, und wenn dieser Codex geschrieben worden, davon findet sich auf dem Blatte einige Nachricht. Oben nemlich, steht mit kleiner Schrift: Hoc ego Richmundus feci Clementis alumnus. Scripsi 35 devote Horberto (oder Norberto) patre iubente. Und darunter mit

<sup>1</sup> Ephesos [1795]

größerer Schrift einer andern Hand: Liber conventus Monasterii Clementis in Iborgh Ordinis S. Benedicti. Iborgh aber ist ein kleiner Ort in Westphalen im Stifte Paderborn, der jetzt Drenburg oder Driburg heißt. Es kömmt also nur darauf an, zu wissen, wenn ein Abt Horbert oder Norbert daselbst gelebt hat. Der Codex müßte wenigstens aus dem Anfange des 14ten Jahrhunderts seyn, wenn es wahr ist, was in der Staats- und Reisegeographie steht (VIII. p. 538.), daß das Schloß an Driburg nebst dem dabey gestandenen Kloster schon seit 1340 wüßt gelegen.

9)<sup>1</sup> D. Aurelii Augustini de sermone Domini in monte libri II. it.<sup>2</sup> Johannes Cassianus de sexto vitio principali quod Graeci *Adixia* vocant. III. Ivonis Canonici regularis et Carnutensis Episcopi de statu vitae suae Epistola. IV. Ejusdem Epistola ad Rainaldum. V. Rainaldi Responsio ad praecedentem epistolam. VI. Ejusdem defensio in alia causa, in Membrana. 15

Erst muß ich von diesem Codice überhaupt anmerken, wenn er ehedem gehört. Es steht nehmlich unten auf der ersten Seite: Iste liber est St. Genovefae Parisiens. quicumque eum furatus fuerit vel titulum istum deleverit, anathema sit. Amen.

1. Die Bücher des Augustinus de sermone Domini in monte 20 stehen Tom. III. Parte II. der Benedictiner Ausgabe, und deren Text möchte wohl schwerlich daraus zu verbessern seyn. Ueber die wenigen darin vorkommenden Griechischen Worte, ist die Aussprache Buchstabe für Buchstabe Lateinisch geschrieben.
2. Ist ein bloßes Stück des Cassianus, nehmlich die sieben ersten 25 Kapitel des 10ten Buchs de institutis Coenobiorum, welches 10te Buch de spiritu Acediae handelt. Also sollte es nicht *adixia* sondern *ἀκηδία* heißen, welches etwas ganz anders ist. Dem Wort nach, ist *ἀκηδία* so viel als Sorglosigkeit; Verdrossenheit aber drückt es näher aus, und wenn man alle Symptomata 30 zusammennimmt, die Cassianus davon angiebt, so war es eine Art von Hypochondrie, welche die Mönche und Eremiten gemeinlich circa horam sextam überfiel; das ist gegen Mittag: nimirum, dum circa meridiem inedia et labore fatigati, adhuc

<sup>1</sup> [Im Katalog der Bibliothek des Ordens in 4<sup>o</sup> ist dies Nr. 10; als Nr. 9 geht eine weitere Handschrift des Hieronymus voraus, die Zeßling augenscheinlich übersehen hat]     <sup>2</sup> Ib. [1796]

tribus horis, nempe ad nonam usque seu tertiam<sup>1</sup> pomeridianam, cibum expectarent, abstinentes plerique, infirmiores, non item, quos Acedia superabat. Inde terrorem,<sup>2</sup> dolorem ac vertiginem illis fuisse generatam, sagt Alardus Gazaeus in seinem Commentar über das Werk des Cassianus.

3. Ein ungedruckter Brief des Ivo, zu Folge der Nummerung, die Gudius an den Rand geschrieben. Epistola haec *dyexdotoz*, neque dubium, quin sit Ivonis Carnotensis Episcopi et regularis Canonici, etiamsi inter editas eius non extat.

10 Er ist allerdings nicht unter den Briefen zu finden, wie sie in der Ausgabe des Fronto von den sämtlichen Werken des Ivo (v. 1647 Fol. Parisii) (70. 39. Th. X.)<sup>3</sup> vorkommen. Es müßte aber doch auch erst nachgesehen werden, ob ihn nicht etwa Dacherus, oder Mabillon, oder Muratori, welche einzelne Briefe des Ivo herausgegeben, schon bekannt gemacht. S. Hamburger. IV. p. 72.

Fronto, der Herausgeber der sämtlichen Werke, war Canonicus regul. St. Genovevae Paris. Und unser Codex, wie angezeigt, gehörte ehemals diesem Kloster. Er mußte also wohl zu den Zeiten des Fronto schon abhänden gekommen sein; sonst würde ihn dieser ohne Zweifel, sowohl dieses als der nachfolgenden Stücke wegen, genutzt haben. (Gudius war gegen 1660 zu Paris.)

Der Brief fängt an: Cum nuper Aurelianus de vita trium nulla<sup>4</sup> colloqueremur, te ipso occasionem dante etc. — und endet sich: et ne formides si dura tibi vaticinetur Agabus.

4. Ein Brief des Ivo unter den gedruckten in den sämtlichen Werken der 256 an den Bruder Mainalb, welcher dies Kloster verlassen und ein Eremit werden wollte. Aber nun folgt

5. die Antwort des Bruder Mainalbs darauf, welche nicht gedruckt ist, und sich anfängt: *Diu dubitavi epistolae tuae multo melle pariter absinthioque aspersae respondere*, und sich schließt: *ubi plenius praecepta dominica adimplere potuerit. Vale.* Und hierauf endlich folgt

6. ohne alle Ueberschrift ein neuer Absatz, welcher sich anfängt: *Quia*

<sup>1</sup> seu tertiam [seht 1796]

<sup>2</sup> horrorem. [Alardus Gazaeus]

<sup>3</sup> [Signatur des eben genannten Buches in der Wolfenbüttler Bibliothek]

<sup>4</sup> [vielleicht nur verzeichnet für] nonnulla

relieta saepius coenobii talium fratrum societate; — und schließt: brevibus ecclesiarum claustris includi? sum. Und zu diesem Satze hat Hubius an den Rand geschrieben: Ejusd. Rainaldi de eadem re disquisitio alia itidem *ἀνέκδοτος*. Also de eadem re, nicht de alia causa, wie der Catalogus sagt. 5

11) Aurelii Prudentii Opera. In membrana.

Eine Handschrift vom Prudentius in Fol. ist in unserer ganzen Bibliothek nicht. Auch weist unser Verzeichniß bey dieser Nummer auf einen Band in Octav. N. 202., welcher Prudentii opera enthält auf Pergament; er ist aber von vorn herein defect, und fängt mit der 10 94sten<sup>1</sup> Zeile des 4ten Hymnus der Cathemerinon an.

Nil est dulcius ac magis saporum.

Die Hymni Cathemerinon hören mit dem 10. auf, bey dessen Schluß ausdrücklich steht: Finit liber qui praetitulatur Cathemerinos grece, cotidianus latine; es fehlt also der 11te und 12te. 15

Hierauf kommt: Liber Peristephanon, aber ohne die Vorrede. Die Hymni folgen auch nicht in der nemlichen Ordnung, z. E. der XI in der Ausgabe des Weizii, in honorem Quirini, ist der dritte. Zum Schluß der Peristephanon, kommen die zwey folgenden<sup>2</sup> Hymni der Cathemerinon. 20

Sobann die Apotheosis, Hamartigenia, Psychomachia.\*

In dieser findet man die 27 ersten Verse doppelt, und zu Anfange der erstern steht:

Aurelius Prudens virtutum praelia Clemens

Cum viciis cecinit, metrica scolasticus arte. 25

Zu Ende dieses Gedichts liest man die Zeilen:

Hic libri statuit metam Prudentius auctor

Laudans virtutes quas sanctos docet habere

Excutionsque pius de mentibus vicia cuncta.

Ferner folgen die zwey Bücher contra Symmachum; und end- 30 lich das Diptychon, vor welchem an zwanzig Zeilen stehen, zu denen Hubius an den Rand geschrieben: Non est in editione Theodori Pulmanni; und in Weizii<sup>4</sup> Ausgabe (von 1613<sup>5</sup>) stehen sie auch nicht. Sie fangen an:

<sup>1</sup> 148ten [1796]  
1618 [1795]

<sup>2</sup> [wohl vertieffen für] fehlenden

<sup>3</sup> Psychomachia. [1796]

<sup>4</sup> Weizii [1795]



Immolat deo patri pius, fidelis, innocens, prudens<sup>1</sup>  
dona conscientiae, quibus beata mens habundat intus.\*)

Hinten an dem Diptychon sind noch folgende Stüde: eine Anmerkung über die 10 Namen Gottes im Hebräischen, quae quisquis  
5 super se habuerit nec in aqua, nec in armis unquam peribit, und ein Lobgedicht auf die Jungfrau Maria, welches anfängt:

Hos in laude tua cano versus Virgo Maria

Atque Dei genitrix tali cognomine felix etc.

Der größte Theil davon ist verloschen.

10 Dieser Codex gehörte ehemals Bernhard Rotterdorfen. Er scheint aus dem 13ten Jahrhunderte zu seyn, und hat fast durchgängig Woffen zwischen den Zeilen am Rande.

12) Gregorii M. Epistolarum lib. XII. In membrana.

In der Ausgabe der Benedictiner (von Paris 1705, vier Bände  
15 in Fol., in welcher die Briefe in dem zweyten Bande stehn) sind die Briefe in 14 Bücher eingetheilet. Aber man glaube nicht, daß dieser Codex etwa die sämtlichen Briefe, oder doch wenigstens die 12 ersten Bücher in sich begreife. Er enthält bey weitem nicht die Hälfte derselben, und ist am Ende defect.

20 Das erste Buch Indiction. IX. hat zwar auch 85 Briefe, die aber weder nach der alten, noch nach der von den Benedictinern bestimmten Ordnung auf einander folgen.

Darauf kommen 78 hinter einander numerirte Briefe, die mit den  
ersten zweyen des zweyten Buchs Indiction. X. anfangen, welches 2te  
25 Buch aber nur 54<sup>2</sup> Briefe bey den Benedictinern enthält.

Und endlich folgen 41 Briefe, die gar nicht numerirt sind, wovon der letzte der 60ste Brief des 6. Buchs ist, an den Enlogius, Bischof  
zu Alexandria, welcher sich anfängt: mater et custos bonorum omnium  
charitas. Darauf kommen die ersten Zeilen eines Briefes, der anfängt:  
30 Quamvis fraternitatem vestram bonis esse intentam operibus —

\*) Ich finde nun, daß die Zeilen die fehlende Vorrede zu dem Buche<sup>3</sup>  
Peristephanon sind, die auch in einem andern Codice des Prudentius, welcher  
sich unter den Augusteis befindet, ebenfalls an diesem Orte stehn. Wie man  
sie aber bey dem Weigius an jenem Orte findet, so werden sie wohl auch in Pul-  
manns Ausgabe daselbst stehn, nur daß Gudius dieses nicht bemerkt hatte.

<sup>1</sup> pudicus [Prudentius]

<sup>2</sup> 34 [1795]

<sup>3</sup> Briefe [1795]

Ein ebenfalls unvollständiger Codex von des Gregorii Briefen, welcher mit dem 8ten Buche anhebt, ist unter den Weissenburgischen Mss. No. 71, der 293 Briefe enthält, die aber gar nicht numerirt sind. Beide Codices wird sich vielleicht der Mühe lohnen, bey mehrerer 5  
Muße, Brief für Brief zu conferiren. Ein weit besserer und älterer Codex aber von den Epistolis Gregorii, in welchem sie sämmtlich in 2 Bücher vertheilt sind, ist unter den Augusteis No. 75, welche Einteilung darum merkwürdig ist, weil die Benedictiner in ihrer Vorrede zu den Episteln sagen: *Etsi enim nonnulli sint<sup>1</sup> Msti codices, in quibus absque ulla librorum distinctione laudatae repraesentantur* 10  
*epistolae, nulli tamen occurrerunt nobis, qui eas in libros dividendo, in pauciores quam quatuordecim partiantur.*

Doch sehe ich nun aus dem gleich darauf Folgenden, daß dieses die epistolae decretales Gregorii sind, welche der Papst Hadrianus aus allen ausziehen, und in zwey Bücher vertheilen lassen. Der Weissen- 15  
burgische Codex fängt bey dem 2ten Buche dieser decretalium an.

## 2.

Papst Gregorius I. zugenannt der Große, bestieg den päpstlichen Stuhl 590 den 3ten September, und starb den 12ten März 604, nachdem er also 13 Jahre, 6 Monate und 10 Tage regiert hatte. 20

Die Briefe, welche er während seiner Regierung in Geschäften des Stuhls geschrieben, hatte er fleißig nach den Jahren gesammelt, und er starb also ehe er das 14te Jahr derselben vollendet hatte.

Dieses bezeugt Iohannes Diaconus, welcher sein Leben in 4 Büchern beschrieb, das er Iohann VIII. zugeeignet (also zwischen 25  
872—882), aber lib. IV. §. 71<sup>2</sup> schreibt:

„Licet Longobardorum perfidia saeviente, post Ezechielis tractatus ab expositione librorum destiterit, ab exponendis tamen epistolis, quamdiu vivere potuit, nunquam omnino cessavit, quarum videlicet tot libros in scrinio dereliquit, 30  
quot annos advixit. Unde quartum decimum epistolarum librum septimae indictionis imperfectum reliquit, quoniam ad ejusdem indictionis<sup>3</sup> terminum non peregit.“

<sup>1</sup> sunt [1795]    <sup>2</sup> 72 [1795]    <sup>3</sup> imperfectum . . . indictionis [fehlt 1796]

Die Benedictiner, welchen wir die neueste Ausgabe der Werke dieses Papstes von 1705 in 4 Folianten zu danken haben, hatten also recht, die Briefe desselben, welche bisher nur in 12 Bücher abgetheilt waren, nach dieser genauern Eintheilung in 14 Bücher der Zeitfolge nach zu ordnen.

5 Aber Iohannes Diaconus fährt nach angezogener Stelle fort:

„Ex quorum multitudine primi Hadriani Papae temporibus quaedam epistolae decretales per singulas indictiones excerptae sunt, et in duobus voluminibus, sicut modo cernitur, congregatae.“

10 Dieses bekräftigt Sigebertus Gemblacensis de script. eccles. cap. 79. wenn er schreibt:

„Adrianus Papa libros epistolarum primi Gregorii Papae abbreviavit, et utiliora quaeque decerpens tredecim libros ad duos redegit.“

15 Dergleichen Trithemius cap. 254. de Sc. Eccl.:

„libros XIII epistolarum S. Gregorii Papae abbreviavit in duos, utiliora decerpens.“

### Liber Primus.

1. Venancio Lunensi Episcopo scripsit ut subsidium a se missae Abbatisae et adiutorium in omnibus praeberet. X. 43.
- 20 2. Cyridano, qui censum sitonici quod in horreis ecclesiae susceptum fuerat, restituere jubebat et in speciem praeparare, omnino interdixit sub huiusmodi dispendio Ecclesiam subiacere. - - - XII. 34.
- 25 3. Theodoro Curatori de susceptione conjugis Iohannis Praefecti urbis. - - - X. 6.
4. Mariniano Episcopo Ravennati<sup>1</sup> de eadem Iohannis coniuge benigne suscipienda. - - - X. 7.
5. Romano defensori Vitum quendam collaudat quem in defensorum scola praesentare voluit. - - XI. 39.
- 30 6. Fantino defensori injungit causam, ut habitam inter Maurerentium, Magistrum militum, et Victorem, Panormitanum Episcopum, determinaret. - - XII. 4.
7. Savino Subdiacono mandat ut adiutorium Proculo Episcopo  
35 ad suam ecclesiam revertenti praeberet. - XIII. 24.

<sup>1</sup> Ravennatis [1795]

8. Anthemio Subdiacono de pecunia quae apud Benenatum Episcopum remansisse dicebatur, quam pro construendo suscepit, perquirere praecepit. - - IX. 51.
9. Per Sabinum subdiaconum Palumbum Episcopum eo quod res vel ministeria Ecclesiae remisse servaverit clementer arguit. - - XIII. 25.<sup>1</sup>
10. Vitali<sup>2</sup> defensori per Bonifacium notarium scripsit, ut in utilitatem Parochiae Barbaricina mancipia comparare<sup>3</sup> debuisset. - - XI. 23.
11. Maurencium magistrum militum oratur ut Arogi duci suaderet ut Savino Subdiacono ad deducendas S. Petri ecclesiae trabes opem ferret. - - XII. 20.
12. Gregorio Expraefecto scripsit ut solatium Savino<sup>4</sup> Subdiacono ad deducendas trabes supradictas praestaret. XII. 22.
13. Arogi duci mandat ut solatium Savino<sup>5</sup> Subdiacono ad deducendas ad mare easdem trabes exhiberet. - XII. 21.
14. Stephano injunxit auxiliari Savino<sup>6</sup> Subdiacono in jam dicto negotio. - - XII. 23.
15. Romano defensori commendat, ut Petrum, quem ipse defensorem fecerat, qui de massa juris romanae ecclesiae fuerat, admoneret, ne filios suos alicubi in conjugium, nisi in ea massa de qua fuerat, sociare non praesumeret. XII. 25.
16. Savino Subdiacono ut causam quam Clerus Regitanae Ecclesiae contra Episcopum suum habere questus est, cum aliis reverendissimis viris diffiniret, praecepit. - IX. 47. 25
17. Romano defensori injungit ut Laurentio de pecunia quam Bonifacius reliquerat, satisfacere deberet. - XII. 15.
18. Mariniano Episcopo Ravennae svadet ut Maurentio vel missis suis adjutorium ferre<sup>6</sup> deberet. - - XII. 5.
19. Hilario Notario, navem in qua Vitalis<sup>7</sup> navigarat Deodatae<sup>8</sup> Abbatisae transmissam esse innotescit, atque ei praecipit ut eam ab omni onere vel angaria, ac si sua fuisset, l. exc.<sup>9</sup> accurreret. - - X. 67.

<sup>1</sup> XII. 24. [1795]    <sup>2</sup> Vituli [1795]    <sup>3</sup> comparari [1795]    <sup>4</sup> Salvio [1796]    <sup>5</sup> Savio [1795]  
<sup>6</sup> ferri [1795]    <sup>7</sup> Vitulis [1796]    <sup>8</sup> Deo datae [1795; Gregor schreibt den Namen Deodota]  
<sup>9</sup> [vielleicht doch nur verlesen; zu erwarten wäre: liberaret (oder exoneraret) aliquo]

20. Theodoro Curatori scribit ut Maurentii magistri militum missis solatium ferre deberet. - - XII. 6.
21. Paulino, Proculo, Palumbo, Venerio,<sup>1</sup> ac Marciano Episcopis injungit ut inter Bonifacium Episcopum et Clerum suum causas, habita summa aequitate, discuterent, perscrutatasque sibi diligenter innotescere jussit. - IX. 48.
22. Anastasium Antiochenum pro rectae fidei tenore collaudat, fundamentum unum esse Christum secundum apostolum commemorat, ipsum vero pastorem esse, qui<sup>2</sup> per hostium id est Christum ingreditur, ostendit, exemplum Jacobi servientis inducit, pro vita piissimi Imperatoris qui haereticorum ora conclusit orandum esse innotuit, exemplar primae Ephesinae ecclesiae, ut inviolata permaneret, inquirere iubet, eosque qui per praemia ad sanctum ordinem pervenerint, errorem Symoniacae haereseos incurrere manifestat. IX. 49.
23. Anthemio Subdiacono permandat ut Matthaeo Scholastico XII. dare solidos festinaret. - - XII. 2.
24. Bonam Abbatissam ad possidendam Ecclesiam, quam Iohannes Presbyter construxit, clementer invitat. - III. 37.
25. Venantio Episcopo Lunensi scribit, ut Agrippino Presbytero Fesulano<sup>3</sup> quaedam debita ad reparationem ecclesiarum solvere procuraret. - - X. 44.
26. Anthemio Subdiacono Campaniae praecipit ut Gallo Nauclero<sup>4</sup> qui pro susceptione servi publici juris in monasterium constrictus erat, auxilium praestaret.<sup>5</sup>
27. Romano defensori injungit ut Fausto res suas, quae a Syracusanae ecclesiae actionariis subtractae erant eius cuius fuerant dominio reformaret. - - XI. 41.<sup>6</sup>
28. Iohanni episcopo Syracusano de eiusdem Fausti rebus violenter ablatiis. - - XI. 42.
29. Pulcherrimum exhortatorium ad Secundinum, servum Dei, in quo dulcedinem epistolae illius collaudat, infirmitatis suae et curarum secularium molestiam inducit, vitam solitariam ducentes frequentioribus inimici jaculis patere denunciat,

<sup>1</sup> Venerio, [1795]    <sup>2</sup> qui [fehlt 1795]  
ergänzen in] XII. 3.    <sup>3</sup> XI. 47, [1795]

<sup>4</sup> Ferolano [1795]    <sup>5</sup> Manclero [1795]    <sup>6</sup> [zu

- mentem poenitentis ad mala transacta cogitando recurrendo sub cicatricis specie partim exponit, St. Leonis papae fidem et sanctam Chalcedonensem synodum Orientis ecclesias custodire fortiter,<sup>1</sup> eumque salubriter sub specie Moysis supra petram salutis in unitate catholicae ecclesiae producit, animum autem perversorum hominum, qui tria capitula in sancta synodo refutabant, accusat, epistolam vero quae in fine synodi adiacebat, quae Nestorium<sup>2</sup> defendere nitebatur et S. Cyrillum refutabat, auctoritate sanctae synodi damnat,<sup>3</sup> quaestionem utilem de animabus parvulorum, qui sine baptismo moriuntur, introducit, sequiturque salutatio ipsius ad eundem venerabilem virum. - - IX. 52.
30. Romano, Defensori Siciliae, scribit, ut solatium quibusdam de Histriae partibus suum Episcopum in Sicilia requirentibus praeberet, et eundem Episcopum ad se venire volentem cum suo adjutorio destinaret. - - IX. 94.
31. Andreae Scholastico suggerit, ut Castorio Cartulario ab eo misso solatium in omnibus ferat. - - V. 45.
32. Habitantes insulam Capraeacam \*) qui pertinaciam schismatico \*\*) collaudat, introducens vigilantiam domini super electos et titubantis palmatis in radice fidei, permanentis virentiam exponit.<sup>4</sup> - - IX. 97.
33. Pro Basilio qui Istricorum<sup>5</sup> schisma contempserat, eumque ut Castorio Cartulario subsidium praestet, ammonet. V. 46.
34. Desiderio Episcopo Pancratium diaconum commendat, svadens ei, quamvis suae ecclesiae militare debuerat, ne illum a Monachi proposito segregaret, sed patria ammonitione ne a sancto voto tempesceret, roboraret. - XII. 35.
35. Marcellum,<sup>6</sup> Proconsulem Dalmatiae, eo quod de causa Maximi et exspoliatione illius mali auctor extiterit, acrius corripit, asserens suam relationem (l. relaxationem) vel gra-

\*) i. e. insula Capreae.

\*\*) f. l. Schismaticorum refutarunt.

<sup>1</sup> [zu ergänzen (R)] jubet [oder ein ähnliches Wort]    <sup>2</sup> Nestrium [1795]    <sup>3</sup> damnet [1795]

<sup>4</sup> [Die ganze Stelle scheint verderbt; Gregor: etsi quisquam ... ut palmas titubet, radix tamen rectae fidei ... virens manet]    <sup>5</sup> Istricorum [1795]    <sup>6</sup> Marcellinum, [1795]

- tiam ita sibi prodesse, si prius domino pro talibus gestis satisfacere per poenitentiam contenderet. - IX. 5.
36. Maurentium, magistrum militum, hortatur, ut si alii navigarent cuiusdam etiam Domitii filium navigare permetteret. - - - - XII. 26.
- 5 37. Gulfarem, magistrum militum, pro zelo catholicae fidei cum gratiarum actione salutatur, hortans eum, ut infatigabiliter pro animarum lucro in unitate ecclesiae a Schismaticorum errore quantos poterit revocaret, confirmanaque pro hoc labore deum et felicitatem praesentis vitae et gaudia aeterna concessurum. - - - - IX. 93.
- 10 38. Mastaloni quoque grates refert, quod pro unitate sanctae Ecclesiae fideliter desudaret, eumque ne in hoc forte deficeret paterna ammonitione corroborat, talenti absconditi et erogati exemplum inducit, studii, quod coeperat fructum fine carere denuntiat, ad ultimum Theodosium eiusdem certaminis cooperatorem collaudat. - - - - V. 47.
- 15 39. Maurentio Theodosium<sup>1</sup> commendat, suggerens ei ut eum a murorum vigiliae pondere levigaret. - IX. 73.
- 20 40. Anthemio Subdiacono Campaniae scribit, ut Benenatum Episcopum cum accusatoribus ad eum subceleriter destinaret, ut causas ipsius districta inquisitione discuteret. IX. 50.
- L. II.<sup>2</sup> Dieser Brief, wie die Benedictiner sagen, kommt nur in wenigen Manuscripten vor. Das streitige Britannorum<sup>3</sup> heißt in unserm Codice deutlich Bricinorum. - XII. 20.
- 25 25. Diesen Brief, welchen die Benedictiner Libr. X. indict. III. haben, setzt unser Codex ausdrücklich mense Maii Indictione II.
29. Es ist ein gutes Zeichen für unsern Codex, daß diesem Briefe, welcher bey den Benedictinern der 52 des IX. Buchs ist, die zwey verdächtigen Stücke gänzlich fehlen, das nemlich de clericis lapsis, und das de imaginibus.
- 30

<sup>1</sup> Theodorum [1795]    <sup>2</sup> [Die genauere Nummer des Briefes in der Wolfenbüttler H. fehlt 1795]    <sup>3</sup> Britannorum [1795]

# Bur Gelehrten-Geschichte und Literatur.<sup>1</sup>

## I.

### Anmerkungen zur Gelehrten-Geschichte.

Peter von Abano.

(Notizie storiche e<sup>e</sup> critiche intorno alla vita di Pietro d'Abano, 5  
detto dal Co. Gian-Maria Mazzuchelli in una Letteraria  
Conversazione. Im 23. Tom. der Raccolta d'Opus. sc. e<sup>e</sup>  
filolog. 1741.)

Aus dieser Vorlesung des Mazzuchelli wird man leicht alle Fehler  
des Bayle, des Viceron, und anderer, bemerken und verbessern können. 10  
Ich bringe also nur das bey, was selbst dem Mazzuchelli unbekannt

<sup>1</sup> [Nach den nunmehr längst verschwundenen Handschriften veröffentlichte Hälleborn 1796 „zum Theil in alphabetischer Ordnung, alle die Anmerkungen von Wichtigkeit, welche Lessing auf Veranlassung des Jöcher'schen Gelehrtenlexicons oder Bayle's und anderer literarischen Werke zur Gelehrten-Geschichte und Literatur entworfen hat“ (A. W. Lessing, O. G. Lessing's Leben, Bd. III, S. 313—324; vgl. ebenba S. XX). Die Anordnung des Mitgetheilten war augenscheinlich ebenso wie dessen Auswahl das Werk Hälleborn's; was sich weder hier noch sonst irgendwo fäglich unterbringen ließ, versprach er als „Nachtrag zu Lessing's Collektaenen“ später herauszugeben, läßt jedoch sein Wort nicht ein. Seine Wiedergabe der Lessing'schen Aufzeichnungen ist vermutlich auch im Einzelnen nicht frei von Willkür und durch mannigfache Lesefehler entstellt, von denen einige wenige schon durch Redlich und Vorberger (in der Hempel'schen Ausgabe und in Kürschner's „Deutscher Nationallitteratur“), die meisten aber erst hier verbessert worden sind. Die von Hälleborn vereinigten Aufzeichnungen stammen aus verschiedener Zeit, in der Mehrzahl aber doch wohl aus den ersten Wolfenbüttler Jahren. Einzelnes berührt sich mit den „Collektaenen“, so die Sätze über Mennel, die erstlich vor dem Abschnitt „Schach“ in jenen geschrieben sind (vgl. oben Bd. XV, S. 365). Anderes hängt mit den Anmerkungen über das Epigramm zusammen; zu den Vorarbeiten für diese gehört z. B. die Aufzeichnung über ein Sinngedicht des Scarron (vgl. oben Bd. XI, S. 343), die demnach spätestens in das Jahr 1770 fallen mag. Ihr etwa gleichzeitig dürfte vielleicht der Abschnitt über eine Elegie in Gatt's „Adversaria“ sein. Der Nachtrag zu Wallenrödt's „Vita Althamori“ geht, wie die Schlußworte deutlich zeigen, der Herausgabe der Schrift von Erasmus Stella voraus (vgl. besonders oben Bd. XII, S. 149) und stammt wohl, da sich Lessing schon am 12. Januar 1773 bei A. W. Schmitz die Abschrift dieses Werkes besetzte, aus dem Ende des Jahres 1772. Nur wenig später (von 1772 oder 1773) wird die Aufzeichnung über Sturm sein, mit der Schmitz's Brief von 28. Juni 1773 zusammengehalten ist. Einzelnes kann in die Zeit vor Wolfenbüttel zurückreichen; mit Bestimmtheit aber läßt sich nichts den Breslauer Jahren zuweisen, auch der Abschnitt über Gregorius selbst dann nicht, wenn die kurze Anmerkung dazu sicherlich von Lessing und nicht etwa, was ja möglich wäre, von Hälleborn herrührt. Doch scheint auch nichts erst den Jahren des theologischen Kampfes anzugehören, wenn gleich der Schluß der Aufzeichnungen über Wölard im sechsten „Anti-Goze“ benutzt worden ist (vgl. oben Bd. XIII, S. 178). Gewiß aber in viel frühere Zeit als alles andere, was Hälleborn hier zusammenstellte, fallen die lateinischen Bemerkungen über Quarte, die er ganz willkürlich als Anhang dem ersten Theil dieser Aufzeichnungen beifügte. Sie sind bereits oben Bd. XIV, S. 169 ff. mitgetheilt und daher im folgenden Abdrucke weggelassen.]     <sup>2</sup> et [1796]



geblieben, oder nicht recht bekannt geworden. Es wird zugleich eine gute Ergänzung seines Artikels beym *Element* seyn.

1. Das Buch *de Venenis* ist auch 1500 zu Leipzig bey Jacob Thannern in 4. gedruckt worden, und zwar per venerabilem virum  
 5 *Wilhelmum Haldenhoff de Thorn, artium et Medic. Doctorem, Magni magistri Prussiae divi ordinis Theutonicorum Physicum*, verbessert; (nicht übersezt, wie es bey Haller *Bibl. Botanica* T. II. p. 659. heißt.) Der Papst, an welchen Abbano<sup>1</sup> das Buch dedicirte, heißt daselbst nicht *Xystus*, wie in andern Ausgaben, sondern wird  
 10 durch ein bloßes *N* angegeben. (64. 11. Quodl. 4to.)

2. *Hippocratis de Medicorum Astrologia libellus*, welches Abbano<sup>1</sup> übersezt, ist zwar, wie Mazzuchelli angiebt, 1485 in 4to zu Venedig gedruckt, aber nicht als eine besondre Schrift, sondern zum  
 15 Schlusse eines Buches ähnlichen Inhalts, *Opusculum<sup>2</sup> repertorii pronosticon in mutationes aëris tam via astrologica, quam meteorologica etc.* welches in dem nehmlichen Jahre zu Venedig von Erhard Ratdolt gedruckt worden. Noch hätte Mazz. anmerken sollen, daß diejen  
 vermerkten Traktat des Hippocrates *Tomaso Bovio Besiriele*,<sup>3</sup> in seinem *Melampigio* 1585<sup>4</sup> wieder auflegen lassen, in dessen *Opere* von  
 20 1626 er ebenfalls vorkommt.

#### Pet. Abälard.

Der Abt Gervaise \*), und aus ihm Nicéron \*\*), haben unter andern, nach Baylen, das Leben des Abälard beschrieben. Auf jene verweise ich, wem dieser nicht Genüge leistet. Nur zwey Anmerkungen  
 25 lasse man mich hier beyfügen.

1. Die erste betrifft den Namen Abälard. Wie bekannt, war Abälard keinesweges der Geschlechtsname, sondern ein Schmeichelname, den, wie Gervaise meynet, die zärtliche Mutter dem kleinen Peter, par  
 un presentiment qu'elle avoit de son éloquence future, bengelegt  
 30 hatte. Er leitet also Abälard von Abeille ab, und beruft sich deßfalls auf eine Stelle des h. Bernhard, wo dieser den Abälard *Apis de Francia* nenne. Doch das Zeugniß dieser Stelle, so wie die ganze

\*) *La vie d'Abelard et celle d'Heloise.* Paris 1720. 2 Voll. 12.

\*\*) *Mem.* T. IV.

<sup>1</sup> Abbano | 1795<sup>1</sup>    <sup>2</sup> welches *Opusculum* | 1795<sup>2</sup>    <sup>3</sup> Besiriele, | 1795<sup>3</sup>    <sup>4</sup> *Melampigio* 1585 | 1795<sup>4</sup>

Vermuthung des Gervaise, wird beym Nicéron mit Grunde verworfen: mit dem Zusatz, daß in der Mundart von Bretagne der Name Abälard ja wohl etwas andres heißen könne. Abélard n'a-t-il pas d'autre signification dans le bas Breton? J'abandonne cela aux chercheurs d'etymologie. — Wenn es nun aber nach einer Nachricht gehen 5 sollte, die in der Folge B. Bez \*) aus einem alten Codice beybrachte, aus welchem er des Abälard Sittenlehre oder scito te ipsum abdrucken ließ: so wäre die Bedeutung des Namens Abälard nichts weniger, als in der Bretonischen Mundart zu suchen, sondern Abaelardus hieße so viel als Habelardus, quasi qui haberet artium apud se summam 10 et adipem. Doch wer sieht das Lächerliche dieser Ableitung nicht, und wird nicht lieber bey jener Quelle bleiben wollen? Allerdings wird Abälard in der Bretonischen Mundart seine gute Bedeutung haben: und was hindert uns, bey der Uebereinstimmung, welche diese Mundart 15 noch jetzt in vielen Stücken mit dem Holländischen und Plattdeutschen haben soll, zu glauben, daß es die nehmliche seyn werde, die es in diesem hat. In diesem aber ist das Wort abel für munter, wipig, siunreich, sehr bekannt, und Kilian<sup>1</sup> \*\*) erklärt Abelaort ausdrücklich durch homo bellus, concinnus. Auch unser alter Theutonista hat das Wort Abel als ein im Clevischen gebräuchliches Wort. Und wenn 20 dieses wäre: warum sollten wir Abälard, und nicht lieber gleich Abelart, schreiben?

2. Wegen der Verschiedenheit, die sich auf den Titeln der Exemplare der gesammelten Werke des Abelard zeigt, da auf einigen Franc. Amboesius, auf andern Andreas Quercetanus als Herausgeber 25 genannt wird, merke ich an, daß die Art, wie man beym Bayle (Art. Fr. Amboise Ann. F.) das Räthsel lösen will, ganz und gar nicht wahrscheinlich ist; nehmlich, daß Quercetanus (oder du Chesne) der wahre Herausgeber sey, der aber die Ehre dem Herrn d'Amboise lassen wollen, der damals im Stande gewesen, ein solches Opfer mit 30 Dank zu erkennen. Es scheint mir gerade das Gegentheil gewesen zu seyn, daß nehmlich d'Amboise den du Chesne vorgeschoben, als die Theologen sowohl über die Werke des Abelard selbst, als über die Praef.

\*) Anecd. T. III. diss. isagog. p. XXII.

\*\*) Etym. Teut. ling.

<sup>1</sup> Kilian (1796)

- Apolog. pro Abaelardo, die er ihnen vorgelesen hatte, Lermen machten. Denn daß ein dergleichen Lermen entstanden, bezeugt nicht allein Roulliard,<sup>1</sup> in einer Stelle, die Bayle (Anmerk. C.) selbst anführt: sondern noch mehr ersehe ich es aus einer *Censura Doctorum Parisiensium*, 6 die auf drey Blättern einigen Ausgaben vorgelesen ist. Sie befindet sich in dem sonst ganz defecten Exemplare unsrer Bibliothek N. 47. 6., nicht aber in dem vollständigen 47. 7. In dieser Censur, wie es heißt, quid in quoque Operum ejus loco salebrosus foret, a quibusdam Theologis Parisiensibus diligenter adnotatum et indigitatum est; singulisque periculosioribus dictis praesens est adhibitum amuletum. Und 10 hierauf folgen die anstößigen Stellen, worunter das ganze Buch adversus Haereseos aus den Schriften des Abälard herausgeworfen wird. Liber hic, ut in Codice MS. nomen Abaelardi haud prae se gerit, ita neque ejus loquendi morem, stilum aut mentis acumen sapit.
- 15 Beym Bayle, wo die verschiednen Stücke angegeben werden, welche die sogenannte Quercetanische und Amboisische Ausgabe von einander unterscheiden, wird diese *Censura doct. Par.* weder bey der einen noch bey der andern genannt, und vermuthlich wird Amboesius haben zugeben müssen, daß sie in der Folge den Exemplaren beigelegt worden.
- 20 3. Endlich kann ich nicht unangemerkt lassen, daß, ob schon nach der Sammlung des Amboesius, noch verschiedene Werke des Abälard ans Licht gezogen worden, — als vom Martene,<sup>2</sup> (Tomo V. Anecd.) *Theologiae christianae libri V.* und *Expositio in Hexameron*, so wie vom B. Bez (T. III. Thes.) dessen *Scito te ipsum* — uns dennoch 25 das interessanteste Werk des Abälard noch fehlt, und vielleicht auf immer fehlen wird. Denn es ist ein großes Glück, wenn es Dürand und Martene, die das Manuscript davon besaßen, nicht vernichtet haben. Est penes nos (sagen sie in der Vorrede zum 5ten Tomo ihres Thes.) ejusdem Abaelardi liber, in quo genio suo indulgens, omnia 30 christianae religionis mysteria in utramque partem versat, negans quod asseruerat, et asserens quod negaverat: quod opus aliquando publici juris facere cogitaverat noster Acherius, verum serio examinatum aeternis tenebris potius quam luce dignum de virorum eruditorum consilio existimavit. Und so haben sie uns auch nicht ein- 35 mal den Titel davon wollen wissen lassen. Solch muthmaß, daß es von

<sup>1</sup> Roullior, [1796]<sup>2</sup> Marteno, [1796]

denen Manuscripten sein werde, die beym Nicéron unter Nummer 35 vorkommen, und also noch in einer Bibliothek zu Oxford vorhanden seyn dürften.

Valdus Angelus Abbatius oder de Abbatibus.

Von Gubio gebürtig, woher er sich beständig Eugubinum nannte. Käftner<sup>1</sup> hat sich also wohl geirrt, wenn er glaubt, daß er den Namen 5 Abbatius von seinem Vaterlande habe. Er war Medicus bey dem Franciscus Maria II, Herzog von Urbino, dem er auch eins von seinen Werken zugeeignet hat \*). Man könnte ihn mit Recht den Schlangendoctor nennen.

\*) Nämlich das kleine Werk de admirabili Viperae natura et de mirificis ejusdem facultatibus. Die Dedication ist Pisauri Calend. 10 Januar. 1589 unterschrieben. Die erste Ausgabe von eben diesem Jahre in 4. zu Urbino, wird für sehr rar gehalten (Clement. Bibl. curieuse T. I. p. 10.) Die vierte Ausgabe, die Clement anführt, habe ich vor mir: sie besteht aus 186 Seiten ohne Register und Vorreden. Das Werk ist ziemlich gelehrt geschrieben und hat 15 verschiedene Kupfer. Vornehmlich handelt es von den Giften und Gegengiften, die aus dem Fleische der Natter zu machen sind \*

Ein anderes Werk von ihm nennt König,<sup>2</sup> Discussarum concertat. opus. Pis. 1594.

Noch kann ich aus dem kleinen Vorberichte, welchen Venturas 20 Conciolus,<sup>3</sup> ein Medicus in Urbino, dem Werkchen de Viperae natura vorgelegt hat, anführen: daß Angelus noch ein anderes Werk περί των Δεφιαχων herauszugeben im Begriffe gewesen sey. Ob es aber jemals zum Vorschein gekommen, kann ich nicht sagen.

Nicolaus Abraham.

25

Jöcher schreibt Barten einen Fehler nach: Abraham solle eine Paraphrasin in omnia opera Virgilii herausgegeben haben, da man doch

\* In der Dedication sagt er unter andern: Illud unum mihi venit in mentem vehementer admirandum, serpentis astu<sup>4</sup> in orbem terrarum mortem intrasse; illud etiam mirum ex viperae serpentis necis et ejus carne ab omnibus 30 gravioribus morbis atque venenis curari et in pristinum restitui, sed continuato viperinae carnis usu ab omnibus morbis praeservari.

<sup>1</sup> [vielmehr Ehn. Wilh. Käftner, Medicinisches Gelehrtenlexikon, Jena 1740, Bd. I, S. 39 f.]

<sup>2</sup> [Hg. Matthias König, Bibliotheca vetus et nova, Altdorf 1678, S. 1]    <sup>3</sup> Conciolus, [1796]

<sup>4</sup> astu [1796]

über den Virgil nichts von ihm hat, als einen kleinen Commentar über die Aeneis, zum erstenmal 1632 zu Pont a Mousson in 8. herausgekommen. Fabric. Bibl. lat. T. I. p. 216.

Was ich über dieses hier anmerken will, betrifft seine Ausgabe des Nonnus<sup>1</sup>, theils wider Föcher, theils wider Clement in seiner Bibl. curieuse. Der erste sagt: er habe einige Anmerkungen über des Nonnus<sup>1</sup> Paraphrasen edirt. Das heißt einer Ausgabe, die er ergänzt und mit reichlichen Anmerkungen herausgegeben hat, sehr unvollständig gedenken. Clement kann das Buch unmöglich gesehen haben. Gleich den Titel führt  
10 er nicht genau an; er heißt:

*Νοννου πανοπολιτου μεταβολη του κατα Ιωαννην αγιου Ευαγγελιου. Nonni Panopolitani Paraphrasis sancti secundum Joannem Evangelii. Accesserunt Notae P. Nicolai Abrami, Soc. Jesu. Paris. sumptibus Seb. Cramoisy,*<sup>2</sup> 1623. 8.

Des Abrams Name ist also nicht, wie Clement sagt, blos durch P. N. A. angedeutet. Eben so falsch ist es, was er von der eingeschobenen Geschichte von der Ehebrecherin sagt. Dieser Zusatz des Abrams von der Ehebrecherin hat nicht mehr als 73 (nicht wie Clement sagt 373) Verse. Bei dem Mansius ist dieser Zusatz 105 Verse lang, und  
20 mit veränderten Lettern in den Text eingeschoben. Abraham theilt den seinigen nur in der Anmerkung mit p. 30, und beide haben nicht die mindeste Aehnlichkeit. Hier sind die ersten Verse:

*Τοιαδε λεξαμενου ιεροις επλεσσιν ανακτος  
Ηελιος πυματην διεμειρεε νυσσαν ολυμπου*

25 *Ειλαπινις οχειηγος, αγων επιδορπιον ιωρηι* etc.

Ob sich übrigens Bayle eben mit Recht verwundert, daß dieser gelehrte Jesuit bei den Ausländern so wenig bekannt sey, weiß ich nicht. Wenigstens ist er den lutherischen Theologen nicht unbekannt gewesen, da unter andern Bachmann in seinen Annot. uber. in compendium  
30 Hutteri p. 212<sup>3</sup> sq. seine besondere Meinung, die er in seinem Pharo von der Schöpfung vorträgt, widerleget.

#### Cornelis Adrianen.

Von diesem unverschämten Franciscaner, der die Confession gegen seine weiblichen Beichtkinder so mißbrauchte, s. Marchand im Artikel

<sup>1</sup> Nonnus, [1795]

<sup>2</sup> Cramoisy, [1795]

<sup>3</sup> p. 248 [1795]

Louis de Bourbon. Seine Geschichten und seine Predigten sind Holländisch in unsrer Bibliothek.

### Claudius Baduellus.

Aus Einem Buche desselben werden beym Föcher zwey gemacht. Nämlich *de conjugio litteratorum* und *de ratione vitae studiosae ac litteratae in matrimonio collocandae et degendae*,<sup>1</sup> ist eins und eben dasselbe. Gedruckt Lugduni apud Gryphium 1544. 4.

### Caspar Barth.

Ein ziemlich großes Verzeichniß der nachgelassenen ungedruckten Schriften dieses Gelehrten findet sich in dem XI. Theile der Deutschen Act. Erud. S. 925. Man jagt aber nicht, ob es aus seinen gedruckten Schriften bloß zusammengetragen, oder wirklich unter seiner Verlassenschaft gefunden worden, noch weniger, in weissen Händen diese sich damals befunden. — Gegenwärtig so viel ich weiß, ist D. Stemler in Leipzig Besitzer der beyden letzten Theile von Barth's *Adversaria*. S. auch 15 Unschuldige Nachr. Jahr 1709. S. 379 und 645.

### P. J. Veronicus.

Einer der sonderbarsten Gelehrten der neuern Zeiten, um 1677 Ein wahrer Cyniker, hielt sich zuletzt in Seeland auf, wo er in einem Moraste erstickte: in der Trunkenheit ohne Zweifel. Er machte aus dem Stegereif sehr gute Lateinische und Griechische Verse. S. Ant. Borremansius *Var. lection.* c. 6. Seine *Georgarchontomachia* ist ein komisches Heldengedicht in zwey Gesängen, dessen Dusch hätte erwähnen müssen, wenn er es gekannt hätte. P. Rabus hat es mit einer holländischen Uebersetzung 1691. 8. zu Rotterdam, mit einigen andern Gedichten des Verfassers herausgegeben. Man hat nie erfahren können, was Veronicus für ein Landsmann gewesen; denn er sprach, außer dem Holländischen, Französisch, Englisch und Italiänisch gleich fertig. Als man ihm einsmals sagte, er verdiene Professor zu seyn, antwortete er, *non placere sibi umbraticam istam vitam*. Er lebte von den schmutzigsten Verrichtungen eines Tagelöhners, vom Raminfegen, Holzsplalten und dergl.

<sup>1</sup> collocando et degendo, [1795]

## Lucius Domitius Brusonius.

Centurcius Lucanus (nach seinem Geburtsorte).

Er hat *Facetiarum Exemplorumque libros VII.* geschrieben, die zuerst in Rom 1518 in fol. herausgekommen (impress. per Jacob. 5 *Mazoohium* Rom. Acad. Bibliop.) Er hat es dem Cardinal Colonna zugeeignet. Es enthält nichts als Apophthegmata aus den alten Schriftstellern, deren manches unter mehr als Einem Titel vorkommt. Unter den vorgelegten Lobgedichten der Freunde des Brusonius befinden sich auch zwei von dem M. Antonius Casanova, (ob sie unter seinen 10 Sinngedichten beim Gruter vorkommen?) wovon das eine alludens ad caput de *Miraculis* artig genug ist:

Inter tot Domiti miracula miror amico  
Tantum unum, ingenii te tacuisse tui.

## Joseph de Caceres.

15 Wird beim Jöcher mit seinem jüdischen Vornamen Jacob genannt. Sein Werk ist eine Spanische Uebersetzung des *Paras.*

Alon. de Cademostro.<sup>1</sup>

Beim Jöcher heist er de Cada Morto.

Cäjarinus<sup>2</sup> Arelat.

20 Ob seine *Exhortatio ad Monachos Lyrinenses*, die wir im MS. haben, (78. fol.) schon gedruckt ist?

## Dom. Cäjarinus.

Den Jöcher so gut als gar nicht kennt, den man aber näher kennen lernen kann aus seinen *Epist. selectis* 477. 3. Quodl. 8.

## 25 Hanns Cäjarinus.

Dieser Mann ist ziemlich unbekannt. Jöcher hat ihn gar nicht, und höchstens kennt ihn der Deutsche Literatur nur noch aus den Gedichten, die in den *Deliciis Poët. Ital.* von ihm stehen. Er hat aber auch andre Dinge geschrieben, worunter ein Commentar über die 32 30 Oden des ersten Buchs des Horaz vornehmlich zu merken, weil er nicht

<sup>1</sup> Cademoste. [1795]    <sup>2</sup> Cäjarinus [1795]

schlecht ist, und weil ihn selbst Fabricius nicht gekannt hat. (Rom. 1566. 8.) Er hatte, als er diesen Commentar herausgab, schon viele Jahre in Rom die schönen Wissenschaften gelehrt, aber ohne im geringsten dadurch sein Glück zu machen. Er klagt darüber sehr in dem vorgesezten Briefe an seinen Bruder Petronius Cäsarius. Eine Oratio von ihm in 5  
funere Joannae<sup>1</sup> Arragoniae. Ein Carmen in Catellum<sup>2</sup> Gonzagae. Castigationes ad Celsum, und andre Sachen in der Bibliothek.

#### Cäsarius Heisterbach.

Kennt Föcher nur aus dem Eddard, und als den Verfasser des einzigen registri boni. Aber in unsrer Bibliothek sind eine Menge 10  
andrer Werke von ihm vorrätzig.

#### Cäsius Bassus.

Beym Föcher unter Bassus, wo es heißt: soll de metris und Commentarium in Aratum geschrieben haben. Warum soll? Beyde  
Schriften sind in unsrer Bibliothek 4. 1. Grammat. 4. Besonders 56. 1. 15  
Hist. fol. p. 207. und 227.

#### Belmonte Cagnoli.

Aquilea distrutta. 29. 1. Quodl. 4. verdient gekannt zu werden.

#### Pomp. Caimo.

Parallelo politico delle Repb. antiche e moderne. 107. 31. 20  
Pol. 8. und 115. 3. Pol. 8. Ob es eben dieser ist, von dem beym  
Föcher nur medicinische Werke vorkommen?

#### Joann. Caius.

Hat de canibus britannicis, und andere Dinge geschrieben. S.  
unsren Catalogus. 25

#### Calamon.

Variorum Epist. graecanicae. 78. Quodl. fol. Ist kein Ge-  
lehrter, sondern der erdichtete Name eines Bauern, den Theophylactus  
einen kleinen Brief schreiben läßt. p. 409.

<sup>1</sup> Joannis (1796)

<sup>2</sup> [wahrscheinlich verdruct für] Catellam



Caspar Calvera.<sup>1</sup>

Sein Tractat de peste, quae anno 1649 Hispalensem civitatem corripuit, den Röcher nicht hat, und woraus seine Lebenszeit näher zu bestimmen.

5

## Henning Caldrusius.

Dialogus contra impudicas feminas cum fabulis. 82. 15. Quodl. 4. — De vita et pass. S. Agnetis. 82. 19. Quodl. 4.

## Ja. Calshillus.

Von Ausgrabung Catharinae D. P. Martyros Hausfrau. 236. 10 33. Theol. 4. in unsrer Bibliothek.

## Rex Calid.

Warum Rex beim Röcher,<sup>2</sup> wenn er nur ein Rabbi ist?

## l'Abbé Camujat.

Welcher die Gedichte des la Fare<sup>3</sup> und Chanlien herausgegeben, 15 starb zu Amsterdam im 32sten Jahre, um 1734. Er wollte noch viel schreiben, unter andern ein Werk de re futura<sup>4</sup> Veterum und ein Système de la Religion Chretienne, welche doppelte Arbeit wegen ihres Contrasts zu meriten. Jordan Voy. litt. p. 187.

## Bapt. Cajalius.

20 Er starb zu Rom 1525, welches aus einem Briefe des Erasmus an Pirrhaimer vom September dieses Jahrs zu sehen.

## Claubergius.

Dixit, se nosse modum eloquendi naturam mentis, sed noluit indicare. Saepe in profundam quandam ecstasin abripietur cogi- 25 tando. Unde aliquando sic obiit. Miscell. Leibnit. p. 146.<sup>5</sup>

## Rondolfo Collenuccio.

Was man von diesem Manne weiß, weiß man vom P. Jovius. (Elogiorum Part. II. p. 92. Edit. Bas. fol.) Die seiner nachher er-

<sup>1</sup> Calvera. [1795]    <sup>2</sup> [vielleicht nur verschrieben; denn Röcher nennt ihn nicht Rex]    <sup>3</sup> la Fare [1795]    <sup>4</sup> futura [1795]    <sup>5</sup> p. 148. [1795]

wähnen, wissen wenig oder gar nichts hinzuzusetzen. Nur Papadopoli (Hist. Gymn. Patavini T. II. p. 30.) meldet uns, daß er zu Padua studiert, wo er sich unter dem Marcus<sup>1</sup> Musurus der Griechischen Sprache, und unter dem Barthol. Caepolla<sup>2</sup> der Rechte beflissen, von welchem letztern er auch die Würde eines Doctors der Rechte erhalten. 5 Gleichwohl, ob schon alle aus der Quelle des Jovius geschöpft, hat sich dennoch in die Erzählung von seinem Tode eine Verschiedenheit eingeschlichen, die eine Erörterung verdient. Jovius erzählt, daß ihn Johann Sfortia, der sich damals die oberste Gewalt in Pesaro angemacht hatte, habe umbringen lassen; das Gelehrtenlexicon aber will, daß er auf 10 Befehl Alexanders VI im Gefängnisse strangulirt worden. Schon Fabricius (Bibl. med. et inf. Lat. Lib. III.) hatte dieses gerügt. Aber man hat auf diese Erinnerung auch in der vierten Ausgabe nicht geachtet. Der Zusammenschreiber des Lexicons hat eine Stelle des Moreri gebraucht: P. Jove ajoute que Jean Sforze, Tyran de Pesaro, le 15 fit etrangler en prison: mais Pierius Valerianus dit que ce fut Cesar Borgia, Duc de Valentinois, qui fit mourir Collenuccio. Was nun hier dem Cäsar Borgia Schuld gegeben wird, hat man eben sowohl auf seines Vaters Rechnung schreiben zu dürfen geglaubt. Allein auch Moreri, oder wem dieser nachgeschrieben, hat sich geirrt, und die 20 Stelle des Pierius ganz falsch verstanden. Sie lautet so: \*) Sed incidit (Collenuccio) in res novas et rerum, quae sub Valentino Caesare evenerunt, vicissitudines, suspectusque Principi, quod adversae factionis esset, laqueo vitam finire jussus. Dieses Principi bezieht sich auf den Sfortia, nicht auf Valentino Caesare,<sup>3</sup> wie 25 Moreri geglaubt hat, und der Verstand ist dieser: daß Collenuccio bei seinem Fürsten in Verdacht gerathen, als halte er es mit dem Borgia \*\*). Wenn wir also aus dem Jovius bloß lernen, daß er wegen aufgefangener Briefe bei dem Sforzia in Ungnade gefallen: so sehen wir aus dem Pierius, was diese Briefe betrafen, ein Verständniß 30 nemlich mit dem Borgia.

\*) Ex edit. (or.<sup>4</sup> Tollii p. 154.<sup>5</sup>

\*\*) Welcher sich mehrerer Italiänischen Staaten damals zu bemächtigen suchte.

<sup>1</sup> unter dem Namen Marcus [1795]    <sup>2</sup> Capella [1795]    <sup>3</sup> Caesari, [1795]    <sup>4</sup> Car. [1795]; Tollius heißt aber Cornellius]    <sup>5</sup> p. 130. [1795]

## Georg Cspices.

Verfasser der *Hungaria illustrata, brevis sed methodica naturae et genii linguae Hungaricae explicatio*. Ultraj. ex offic. Jo. a Waesberge 1655. 5 Bogen in 12. Er hat den Beynamen Comarinus, 5 d. h. aus dem Comorrer Comitatz. Wie kann nun das Gelehrtenlexicon sagen, daß er aus Raab gebürtig gewesen? Raab hat ja seinen eignen Comitatz, und nach diesem hätte er sich Jaurinensem nennen müssen. Er selbst nennt sich auf dem Titel *Theologiae Doctorem et ejusdem Facultatis in illustri Schola Debrecina Professorem*, verstehe, an 10 dem reformirten Gymnasio zu Debreczen. Aus der Vorrede ersehe ich, daß schon vor ihm ein Molnar, und ein Stephanus Gelei, *Ecclesiastes Albensis*, Ungarische Grammatiken geschrieben, deren letzte er nicht einmal gesehen. Sie muß folglich sehr rar seyn.

## Jo. Cuspinianus.

15 Das 1526ste Jahr war sehr unglücklich für ihn. In dem großen Brande Wiens litt er 6000 Gulden Schaden, weil zwey Häuser von ihm mit verbrannten. Seine Bücher rettete er noch. Drey Tage nach diesem Unfall verheerte das Wetter seine Weinberge, und den 8ten Tag darauf brach er das Wein. Sich ein wenig zu erholen, beschloß er sein 20 Werk de Caesaribus herauszugeben, wovon er den Entwurf Bilibaldo in einem Briefe mittheilt. — Sie sind erst nach seinem Tode herausgekommen. Daß er ein besondres Werk de Turcis geschrieben habe, wie Zöcher sagt, daran zweifle ich: denn die Geschichte der Türken hat er in seinem benannten Buche mit abgehandelt. Aus dem Entwurfe ist 25 zu ersehen, daß er seine Werke de Consulibus und de Caesaribus als Eins hat herausgeben wollen. Es sollten die Bilbniße der Kayser hinzugefügt werden, wovon er schon eine Anzahl hatte stecken lassen. Die übrigen sollte Heinrich Dürer verfertigen.

Den 25sten Januar 1527 schreibt er von sich: *Supergressus* 30 *quinquagesimum aetatis annum, parvi facio quid reliquum restet vitae*, woraus sein Geburtsjahr zu schließen.

## Edelfried.

Ein Mönch im Kloster Augiae majoris um 790, *libris aliquot*

Saxonico sermone a se conscriptis famam ad posteros nomenque celebre misit.

Ö. de Viris illustr. Aug. apud Pezium T. I. P. III. p. 645.

### Paul von Eiden.

Ein Schüler Luthers und Melancthon's, der zuletzt Generalsuper- 5  
intendent zu Schleßwig war, und 1598 starb. — Ich würde bey dem  
Leben dieses Mannes, das beym Moller umständlich zu finden ist,  
nicht anzumerken vergessen, daß vornehmlich mit auf sein Zeugniß sich  
das Märchen von dem ewigen Juden \*) gründet. Er soll ihn 1547<sup>1</sup>  
selbst gesehen und gesprochen haben; so wie ein gewisser Chrysostomus 10  
Dubuläus Westphalus versichert, der zu Revel<sup>2</sup> 1634 eine Relation von  
besagtem Wundermanne ausgehen lassen, die 1661 in 8., ich weiß nicht  
wo, wieder gedruckt worden.

\*) Dieses Märchen vom ewigen Juden, Namens Masverus, ist all-  
gemein bekannt. Man hat ihm auch einen Genossen gegeben, den 15  
man den ewigen Heyden nennen könnte. Er soll Cartaphilus<sup>3</sup>  
heißen, und in dem Richtenhause Pilati Thürhüter gewesen seyn.  
Seiner gedenkt mit mehrerem Matthäus Parisiensis unter den  
Jahren 1228 und 1252.

### Wolfram von Eschenbach.

20

Eines Gedichts von ihm De caede R. Philippi, soll Matthaeus  
Marescalcus Pappenheimius, doctor juris et Canonius Augustanus,  
qui latine 1495 scripsit de genere Calatinorum, ex quo Pappen-  
heimi descendunt; quod opus 1554 germanice fuit Augustae ex-  
cusum a Philippo Ulhardo, gedenken. S. Crusius Annal. Suevic. 25  
lib. XII. Part. II. p. 557. welcher über diesen Pappenheim p. 570  
das Angeführte beibringt.

Ein Seisfried von Eschenbach kommt mit seiner Mutter, einer  
Kilinde von Eschenbach, beym Schannat in einer Urkunde von 1230  
vor, unter den Diensthleuten des Grafen von Bodenlauben, die dieser 30  
dem Stifte Würzburg schenkte. Das Geschlecht derer von Eschenbach  
ist also für ein Fränkisches anzunehmen, welches im Würzburgischen ober  
Pennebergischen sesshaft gewesen.

<sup>1</sup> 1574 [1796]    <sup>2</sup> Revel [1796]    <sup>3</sup> Cartaphilus [1796]

## Heinrich Fikner.

So heißt der Verfasser des Flüchtigen Paters aus Rom. Er war ein Gärtner zu Queblinburg, und blind. Mehrere Nachrichten von ihm und seinen Schriften stehen Braunschw. Anzeigen 1745. p. 558 und 718.

## Folard.

Dieser berühmte Commentator des Polybius ward in seinem Alter einer von den unsinnigsten Convulsionairs, wovon Jordan Voy. litt. p. 132. zu lesen. Und doch wird man aus dieser Beschreibung schwerlich 10 klug werden, ob Folard ein Betrüger oder ein wahnwitziger Kranker war. War er das letztere, so ist sein Fall doch noch immer sehr merkwürdig.

## William Freke Esq.

Fehlt beim Föcher.

Er hat 1693 zu London in 8. bruden lassen: Select Essays 15 tending to the universal Reformation of Learning: concluded with the art of war, or a Summary of the martial Precepts necessary for an Officer; worin mancherley gute Gedanken vorkommen.

Aus dem Versuche wider die Astrologie will ich mir die zwey 20 alten Verse merken, in welchen die Bedeutung und Kraft der zwölf Häuser<sup>1</sup> eingeschlossen ist:

Vita lucrum fratres genitor nati valetudo  
Uxor mors pietas regnum benefactaque<sup>2</sup> carcer.

## Petrus Gregorius Tholosanus.

Was Bayle von ihm weiß, hat er dem Doujat abgeborgt. In 25 einem Stücke macht er die Genauigkeit dieses seines Währmanns verdächtig; aber er ist es selbst, dessen Genauigkeit man dabei vermißt. Doujat nemlich hat die Berufung des Gregorius nach Pontamousson in das Jahr 1582 gesetzt. Bayle hingegen findet, daß Gregorius bereits 1574, vor der Bueignungschrift seiner Syntaxis Artis mirabilis, 30 Professor der Rechte zu Pontamousson genennet werde, und schließt daraus, daß sich Doujat irre. Allein, wie gesagt, Bayle irrt sich, und er muß eine spätere Ausgabe z. E. die von 1583 in 12. vor sich gehabt haben,

<sup>1</sup> Häuser (?) [1795]

<sup>2</sup> benefactaque [1795]

in welcher Gregorius durch einen Zusatz des Buchhändlers Professor zu Pontamousson genennet wird, weil er es damals war, als das Buch wieder aufgelegt ward. Denn in der Zueignungsschrift an Heinrich III König von Frankreich, die vor dem ersten Theile dieses Werkes steht, und von eben diesem Jahre ist, sagt er selbst ausdrücklich, daß er da- 5  
mals zu Cahors die Rechte gelehret. — Diese Syntaxis verdient näher beschrieben zu werden, weil sie Morhof selbst nur halb gekannt zu haben scheint. Polyh. T. I. lib. II. cap. 5, 30.<sup>1</sup> Die Commentare müssen ihm unbekannt geblieben seyn\*). Zu merken, daß er besides, seine Syntaxis und seine Bücher de Republica, Gott dedicirt hat; besonders 10  
die erste Dedication klingt sehr sonderbar.

#### Hadrianus.

Der Cardinal dieses Namens, aus dem Geschlechte der Castelleji. In Ansehung seines Buches de sermone latino hat Morhof einen groben Fehler begangen. Er giebt vor (Polyh. T. I. lib. IV. cap. 9. 15  
§. 20.), der Verfasser dieses Werks sey der Lehrmeister Karls des V, der Papst Hadrianus der VI, und tadelt Simlern, welcher dieses nicht gewußt. Allein Simler hat ganz recht gethan, und Morhof „verwechselt  
„auf eine lächerliche Weise einen Italiäner mit einem Holländer, einen  
„Grammatiker mit einem Theologen, und einen sehr zierlichen Schrift- 20  
„steller in Prosa und in Versen mit einem Scholastiker, einem Feinde  
„der reinern Latinität und Poesie.“

Mit diesen Worten hatte schon la Monnoie in seiner Ausgabe der Menagiana diesen Fehler des Morhof gerügt. Allein die ganze Stelle blieb in dem Abdrucke dieses Werkes weg, und findet sich 25  
bloß in den Cartons, die uns Salengre in seinen Mémoires de Littérature Tom. I. p. 233. aufbehalten hat.

#### Harduin.

Le Pere eternal des petites Maisons. wie ihn Banduri nennete. Jordan Voy. litt. p. 105. 30)

#### Helvetius.

Der Verfasser des Esprit, ist aus Deutschem Geblüte. Denn sein

\*) Sie sind auf der Elisabeth-Bibliothek in Breslau.

<sup>1</sup> lib. I. cap. 1, 30. [1795]

Veßing, sämtliche Schriften XVI.

Vater, so viel ich weiß, war Joh. Claud. Adr. Helvetius, der die *Idées generales de l'oeconomie animale* geschrieben, und erster Leibmedicus bey der Königin von Frankreich gewesen. Dessen Vater aber war Adrian Helvetius, Leibmedicus des Regenten von Orleans, welcher den Gebrauch der Hypocausta in Frankreich einführte; und dieses Vater war Johann Friedrich Helvetius, welcher um die Mitte des vorigen Jahrhunderts zu Haag practicirte, von Geburt aber ein Deutscher war. Denn er war aus Eßhen, wie ich aus seinem Kupfer sehe, welches vor seinem Schauplatze der arzeneyischen Gessichtskunst, Heydelb.  
 10 1660. in 8., steht, und unter welchem er Anhaltinus Eßhönenfis heißt, seines Alters damals, 1661, 30 Jahr: als woraus denn auch sein Geburtsjahr zu bestimmen. Er heißt also beym Röcher nur halb recht ein Holländischer Medicus.

#### Quart.

15 Mort à Genève, étoit l'auteur de la traduction des Hypotyposes de Sextus Empiricus, publiée en Hollande en<sup>1</sup> 1725. (Jordan Voy. litt. p. 148.)

#### Henning Huthmann.

Rector in Meßelb um 1690, welches Amt er aber seiner Heterodoxie wegen verlassen mußte. Die Erbsünde, meinte er unter andern, habe ihren Sitz im Körper. S. Burkh. H. B. A.<sup>2</sup> T. II. p. 320.

#### Theodor de Juges oder Jugus.

Hat sich um verschiedne Lateinische Schriftsteller verdient gemacht. Gleichwohl finde ich nirgends einige Nachricht von ihm. Er war D. U. J.,  
 25 wie ich aus dem Titel seiner Ausgabe des Seneca sehe; und da diese zu Geneve auf seine Kosten gedruckt worden, so hat er wahrscheinlich auch daselbst gelebt.

Außer dem Seneca hat er auch den Petron herausgegeben, welche Ausgabe ich aber nie gesehen, und bloß aus Burmanns Nachricht kenne,  
 30 der in der Vorrede seiner Ausgabe sagt:

Genevae Theodorus aliquis de Juges (1629) collegit fere omnes notas, quas Erhardus in unum volumen conjecerat et singulis

<sup>1</sup> en (richt 1735)    <sup>2</sup> [— Jakob Burckhard, *Historia Bibliothecae Augustae, quae Wolfenbottell est*, Leipzig 1744]

capitibus, in quae an primus digesserit Petronium, nescio, attribuit:<sup>1</sup> de se vero nihil addidit.

Das aliquis in dieser Stelle zeigt, daß auch Burmannen dieser Mann ganz unbekannt gewesen.

Von seiner Ausgabe des Apulejus, wovon das Manuscript in 5 unserer Bibliothek —

#### M. Balthaf. Rindermann.

In dem Schwanen-Orden, dessen Mitglied er war, zugeannt Furandor. Auch dieser Mann ist kein so schlechter Deutscher Dichter, daß er nicht bekannter zu seyn, wenigstens in meinem Wörterbuche angezogen zu werden verdiente. Sein Buch der Redlichen, welches aus allerley Gelegenheitsgedichten besteht, die er durch eine Art von Erzählung an einander gehängt, ist zu Cüstrin 1663 in 8. gedruckt.

#### Johann Lätzius.

War aus Rochelle und lebte um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts zu Löwen, wo er als ein junger Mensch ein kleines Werk de poëtiarum studiorum utilitate verfertigte, und zu Antwerpen 1560 (in officio. Christ. Plantini) drucken ließ. Dieses Werkchen ist eigentlich ein Commentar über die Rede des Cicero pro Archia, die er auf benannter Universität öffentlich erklärt hatte. Er versprach ein weitläufiges Werk de Studiis poëtiis, von welchem ich nirgends die geringste Spur finde, so daß ihn ohne Zweifel von dessen Vollendung und Herausgabe seine häuslichen verdrießlichen Umstände abgehalten, über die er zum Schlusse seines Commentars p. 61. klagt.

#### Caspar Laurentius.

25

Ein reformirter Gottesgelehrter zu Genf, lebte zu Anfang des 17ten Jahrhunderts, und machte sich außer einigen Theologischen Schriften, A) durch eine neue Ausgabe des Hermogenes bekannt, der er einen guten Commentar beygefügt, an dessen Existenz Fabricius zu zweifeln scheint. B)

A) Als: Observatio de publicis disputationibus et controversiis 30 de religione. Gen. 1602. 8. deren der ältere Walch Biblioth. Theol. Sel. Tom. I. p. 564. gedenkt. Ein andres Werk, de con-

<sup>1</sup> attribuit [fehlt 1795.]



- junctione cum Christo in sacramentis, bringt Zöcher bey, mit dem abgeschmackten Zusatz: daß man ihn mit dem Caspar du Laurent, welcher 1630 als Erzbischof zu Arles gestorben, für einerley halte. Einen reformirten Theologen mit einem katholischen Erzbischofe!
- 5 B) Ausgabe des Hermogenes. Biblioth. Graeca lib. IV. c. 31. p. 432. Sie ist zu Genf 1614 in 8. gedruckt. Fabricius muß ein verstümmeltes Exemplar gehabt haben; in meinem findet sich dieser Commentar, und nimmt, hinter dem Index über die Bücher des Hermogenes, 229 Seiten ein. Laurentius hat die sämtlichen
- 10 Bücher des Hermogenes aufs neue übersezt, weil die Sturmische Uebersetzung nicht zum Besten ausgefallen war. S. die Zueignungsschrift an den Parlamentsrath Bonillon in Paris. — Wenn indessen Laurentius den Traktat des Hermogenes *περι μεθόδου διειρητο;* praetermissum hactenus nennet; so scheint ihm unbekannt gewesen
- 15 zu seyn, daß auch dieser von Johanne Cocino aus den Sturmischen Vorlesungen herausgegeben worden.

#### Jaques Lenfant.

- Er hat nicht allein zu seiner *Histoire du Concile de Constance* und du *Concile de Basle* unsre Bibliothek sehr genutzt: sondern auch
- 20 besonders bey seinen *Poggianis*, die er 1720 zwischen beyden historischen Werken herausgab, den Vaud geschriebene Briefe von Poggins, der unter unsern Manuscripten sich findet, besonders in Ausarbeitung des Lebens dieses Gelehrten, welches den ersten Theil der *Poggianorum* ausmacht. Er wollte, was von diesen Briefen noch nicht
- 25 gedruckt ist, in der Grundsprache den *Poggianis* beyfügen: es ist aber nicht geschehen. Denn man findet nur vier Lateinische Stücke beygefügt, wovon nur allein das dritte, *Cincii Epistola ad Poggium*, aus unserm Manuscripte genommen ist. Das erste und zweyte hatte schon Strauße
- 30 aus einer Handschrift der Pauliner Bibliothek zu Leipzig drucken lassen, wie Lenfant sagt, in seiner *bibliotheque litteraire Allemande*. (Welches Werk von Strauße ist das?) Und das vierte Stück, *Andreae Juliani pro Manuele Chrysolora Oratio funebris*, ist gleichfalls aus einem Mspte der Pauliner Bibliothek genommen, wovon Börner dem Lenfant eine Abschrift zukommen lassen. Also, was Lenfant in dem Leben des Poggius
- 35 sonst noch aus unsern Manuscripten anführt, ist wirklich noch ungedruckt

## Jacob Löcher.

War ein Schwabe von Geburt, und studierte zu Strassburg unter Sebastian Brand, worauf er nach Italien ging, und unter andern auch den Philippus Beroaldus hörte. Als er wieder zurück kam, hielt er sich Anfangs zu Freyburg auf, wo er das Narrenschiff 5 seines Lehrers ins Lateinische übersehte.

S. die Zueignungsschrift dieser Uebersetzung an Brand.

Er nannte sich auch oft mit Weglassung seines Geschlechtsnamens, *Jacobus Philomusus*, unter welchem Namen er beym Baillet, als ein *Pseudonymus* vorkommt. Nach dem Lippenius *Biblioth. Ph. I. 10 p. 437.* findet sich unter diesem Namen eine *Margarita Philosophica, Encyclopaediam exhibens. Argent. 1508. 4.,* die von Föcheru nicht mit angeführt ist.

## George von Logan.

Oder, wie er sich auf Lateinisch nannte, *Logus*, einer von den 15 Ahnen unsers Deutschen Dichters. -- Man vergißt durchgängig unter seinen Schriften mit anzumerken, daß er auch *Lucii Petrei Zanchi Poëmata varia* herausgegeben, die wir wahrscheinlich ohne ihn nicht haben würden. Sie sind auf 6 Bogen in Quart zu Wien 1533 gedruckt, und zwar auf Kosten des Georg. Laxani, der mit dem Herausgeber 20 verwandt, und König Ferdinands Secretair war, und dem sie Logan daher auch zugeschrieben.

## Joh. Mandevill.

Löcher sagt von ihm, daß er aus unbekannten Ursachen auch ad barbam genennet werde. Ich weiß nicht, welchem seiner Währmänner 25 er dieses nachschreibt; aber ich weiß, daß es nicht wahr ist, und daß Johannes ad barbam ein vom Johann Mandevill ganz verschiedener Mann gewesen. Dieses sehe ich aus des Mandevills Reisebeschreibung, die ich in Lateinischer Sprache (nach einer sehr alten Ausgabe sine l. e. u., aber offenbar aus dem 15ten Jahrhunderte) vor mir habe. Nämlich 30 in dem letzten Kapitel sagt er, daß er dieses Werk zu Lüttich (Leodii) aufgesetzt habe, wo er auf der Rückreise nach seinem Vaterlande, im Jahre 1355, krank liegen geblieben. Und zwar habe er es auf Ansuchen und Ermunterung eines seiner dasigen Aerzte aufgesetzt, qui ibi

dicebatur Johannes ad Barbam. — Noch will ich anmerken, daß in meiner Lateinischen Ausgabe Mandeville auch nicht Magnovillanus, sondern Johannes de Montevilla heißt.

Jacob Rennel, lat. Manlius.

- 5 Ich sage, er habe zwischen 1540 und 1590 gelebt. — Ich sage, es ist viel, wenn er noch 1540 gelebt hat. Denn 1507 schrieb er bereits ein Deutsches Gedicht vom Schachspiele, dessen erste Ausgabe ich zwar nicht kenne, das aber Christ. Egenolff 1536 zu Frankfurt am Main wieder in Druck ausgehen lassen.

10

George Möbius.

Ich würde dieses Mannes schwerlich gedenken, wenn ihn nicht Patow auf die unverschämteste Weise verleumdet hätte.

Er war um 1660 Rector der Schule zu Merseburg, und Licentiatus Theologiae.

15

Er schrieb einen Tractat de Oraclorum Ethnicorum origine, propagatione et duratione, welcher zu Leipzig 1660 zum zweytenmale, mit zwey neuen Anhängen vermehrt, gedruckt ward. Der erste dieser Anhänge handelt de sacrificiorum origine, und der zweyte untersucht, an Evangelium ab apostolis etiam Americanis fuerit annunciatum?

20

Ueber diese letztere Frage nun erklärt er sich freylich nach den kurzsichtigen Vorurtheilen eines lutherischen orthodoxen Bedanten. Er setzt nehmlich voraus, daß Amerika den Alten allerdings bekannt gewesen: und ob er gleich nicht glaubt, daß es unter dem Ophir des Salomon, auch nicht unter der Atlantis des Plato, verstanden werden könne, so 25 meynet er dennoch, daß man andere weit stärkere Beweise davon habe. Und welches sind denn nun diese Beweise? Er hat deren vornehmlich zwey, wovon der eine ganz lächerlich ist, gesetzt auch, daß es mit der Sache selbst seine Richtigkeit gehabt hätte, der andere aber auf einem Grunde beruhet, der wunderbar genug seyn würde, wenn er gehörig 30 erwiesen wäre, oder erwiesen werden könnte \*).

\*) Seine Worte sind: Habemus autem multo firmiora indicia, quae hanc terram olim cognitam fuisse demonstrant. Nimirum scribunt ipsi Hispani, teste Lansio in India Occidentali, in valle, quae Cauten<sup>1</sup> dicitur, in Provincia Chili. oppidum esse, quod imperiale ob hanc cau-

<sup>1</sup> Cauten [1793]

Da nun also, schließt Möbius weiter, Amerika den Römern bekannt gewesen, und nur, wie auch Neander geglaubt, bey dem Verfall des Römischen Reiches aus dem Gedächtnisse und der Gemeinschaft der alten Welt gekommen: warum sollten nicht auch die Apostel, entweder selbst, 5 oder doch der Schall ihrer Predigt dahin gedrungen seyn können? und auf dem Wege dahin gedrungen seyn können, auf welchem die ersten Menschen und die ersten Thiere dahin gelangten? Nun geschah dieses nicht zu Wasser, sondern zu Lande; und es muß folglich wahr seyn, daß Amerika mit den übrigen Theilen der Welt irgendwo zusammengehangen hat, und wohl noch jetzt zusammenhängt. Die Vermuthungen desfalls 10 waren zu des Möbius Zeiten für Ostindien und Grönland. Da er es nun für ausgemacht hielt, daß die Apostel wirklich nach Ostindien gekommen: warum sollte der gute Mann sie auf diesem Wege nicht weiter reisen lassen, um den wörtlichen Verstand jenes an sie ergangenen Befehls, das Evangelium unter aller Creatur, die unter dem Himmel ist, 15 zu predigen, auf diese Weise zu retten?

Dieses, und nichts anders, behauptet Möbius. Und nach dem, was er war, nach dem, was er sonst behaupten und lehren mußte: was konnte er denn viel besseres behaupten? Aber nun setze man, was ihn Paw behaupten läßt \*). *Le docte Moebius, sagt er, dans son Traité 20 sam nominant, quoniam in plerisque domibus ac portis reperunt aquilas bicipites, formatas ut hodie videmus in Romani imperii signis. Unde vero istae bicipites aquilae nisi ab Europaeis? Et corroborat valide conjecturam. quod nulla iis in locis avis biceps inveniat, quam potuerint adumbrare. Praeterea in aurifodinis Americae. 25 quod scribit Marinus Siculus<sup>1</sup> l. XV. Hist. Hispan. aureus nummus inventus fuit. in quo effigies Augusti Caesaris conspecta fuit. Confirmat hoc etiam Abr. Ortelius in theatro orbis terr., additque ibidem quod nummus ille ob admirabilitatem rei missus fuerit ad summum Pontificem. Quae sane res iudicium sat firmum nobis suppeditat, Indiam Occidentalem olim Romanis non incognitam fuisse. Nam ex quo loco, quaeso, iste nummus aureus eo deportatus fuisset. nisi ex Europa. ubi casus fuit? etc.* 30

\*) *Rech. phil. sur les Americains. I. Partie p. 31.*<sup>2</sup> wo er der verschiedenen theol. Hypothesen gedenkt, wie Amerika wohl bevölkert worden. Die unmittelbar vorhergehende eines ungenannten Theologen, dürfte wohl auch weiter 35 nichts als eine sinnreiche Erfindung des Hrn. Paw seyn. Wenigstens berechtigt mich sein Verfahren gegen Möbius, dieses so lange zu vermuthen, bis er ihn wirklich nachhakt macht.

<sup>1</sup> Liculus [1795]<sup>2</sup> [Zeffing benutzte die Ausgabe von Berlin 1768.]

des Oracles, dit positivement, que les Apôtres allèrent à pied, par la route des Indes Orientales, en Amerique, pour y prêcher leur religion, mais qu'ils trouverent ce pays désert, et n'y rencontrerent qu'une femme Groenlandoise egarée, avec laquelle ils  
5 peuplerent le<sup>1</sup> Canada, et le Seigneur bénit cette action méritoire.

Kann man sich so etwas einbilden? Und kann es erlaubt sein, auf Rechnung auch des nichtswürdigsten Gelehrten eine solche Unwahrheit zu erdichten?

Möbins behauptet so wenig, daß die Apostel Amerika wüßte ge-  
10 funden, daß er vielmehr diejenigen ausdrücklich und umständlich widerlegt, welche vorgeben wollen, daß Amerika zur Zeit der ersten Verkündigung des Evangeliums, von Menschen noch nicht bewohnt gewesen \*). Was nun vollends Paw von der Grönländerin hinzusetzt, und von dem verdienstlichen Werke, dessen sich die<sup>2</sup> Apostel mit ihr unterzogen, ist die  
15 schändlichste Lüge, die sich ein Französischer Wüßling jemals erlaubt hat, um seine Leser lachen zu machen.

Alex. Paganini.

Ein ziemlich unbekannter Buchdrucker zu Venedig um 1515, der darum merkwürdig ist, weil er die in den Manuscripten befindlichen  
20 Abbreviaturen auch im Drucke einführen wollte, und wirklich in den Werken, die er druckte, brauchte, als in einem Cornucopiao des Perrotti (S. Gesammelte Briefe<sup>3</sup> von 1750. S. 218.) und einer Vulgata (S. Ebend. von 1751.)

Camillus Patעות.

25 War 1482 den 21 May geboren, und erst 1530 den 21sten Jultii gestorben. Er kann also nicht, wie andre sagen, im 25sten Jahre seines Alters gestorben seyn.

Philipp Pareus.

30 Arher, und nach ihm Witte sagen, daß Pareus 1643 gestorben sey. Allein das ist falsch, wie Bayle bereits angemerkt hat, zu dessen

\*) Namentlich den Joh. Hein. Urinus der in seinen *Analectis sacris* (cap. 24.<sup>4</sup> p. 378) diese Meinung zu erhärten gesucht.

<sup>1</sup> la [1705]    <sup>2</sup> der [1795]    <sup>3</sup> [richtiger: Gesammelter Briefwechsel der Gelehrten, Hamburg 1750 f.]    <sup>4</sup> [richtiger: lib. VI. cap. 24]

Datis, mit welchen er dieses Vorgeben widerlegt, ich noch dieses hinzu-  
 setze, daß er auch seinen Commentar de particulis linguae latinae im  
 Jahr 1647 herausgegeben, und solchen Joh. Friedrich Gronovius unter  
 dem 16ten Jan. desselben Jahres zugeeignet. Er unterschreibt sich Jo-  
 hann Philipp Pareus, aetat. 72. Auf dem Titel selbst aber heißt er 5  
 schlechtweg Philippus, so wie auch auf andern seiner Werke. Indessen  
 ist Johann doch auch wirklich sein Vorname gewesen, den er unter andern  
 auch vor seinem Symmacho, den Electis und Lexico Symmach. führet,  
 daß ihm also denselben Freher, Witte und Bayle wohl hätten geben  
 sollen. Ob er gleich gedachten Commentar in seinem hohen Alter heraus- 10  
 gab, so war er doch ein Werk seiner Jugend, wie er in der angezogenen  
 Vorrede selbst sagt, welche Stelle ich auch deswegen mit anführen will,  
 weil sie noch eines Werks gedenkt, das ihm ohne Zweifel der Tod heraus-  
 zugeben nicht vergönnet:

Ante annos praeter propter quinquaginta hunc Commentariolum 15  
 — adornavi, quem nuper inter literaria mea cum fortuna re-  
 perissem, senili abreptus erga juvenilem meam operam amore,  
 existimavi, in hac Musarum desolatione aliquid subsidii quoque  
 aut auxilii adferre posse fatiscienti juventuti, per bellicos furo-  
 res misere dissipatae. Pari diligentia elaboravi quoque Com- 20  
 mentarium de particulis linguae Graecae, quem huic, si vivo.  
 brevi submittam.

#### L'Abbé Bernetti.

Verfasser der *Kopos de Cyrus* \*), eines Romans, der mir in  
 meiner Jugend sehr gefallen. Wir haben eine Deutsche Uebersetzung 25  
 desselben von Wärmann in Wittenberg. Er muß den Namen seines  
 Autors nicht gekannt haben, so wie auch wohl wenige wissen, daß er  
 der Verfasser der Uebersetzung ist.

#### Nicol. Petreius.

Von dem ich weder beim Zöcher, noch Mästner, <sup>1</sup> und nirgends 30  
 Nachricht finde, war aus Corfu, und 1486 den 15ten Januar geboren.  
 Außer seiner Lateinischen Uebersetzung des Meletius von der Natur des

\*) E. Jordan Voyage litt. p. 36.

<sup>1</sup> [vielmehr Reßner; vgl. oben S. 215. Anm. 1]

Menschen, und des Hippokratistischen Tractats gleicher Aufschrift, deren Fabricius Lib. II. cap. 24. p. 856. bibl. gr. gedenkt, hat er auch des Johannis Philoponi Comment. in Aristotelis de Animal. Generat. libros Griechisch und Lateinisch herausgegeben. Ferner des Polemonis  
5 Opus physiognomicum, und den Melampus de Nervulis corporis.

### Petrus Bicherell.

Er ward geboren gegen 1510 zu Ferte Gaucher in der Landschaft Brie in Champagne (Firmitas Auculphi).

- Jöcher sagt, es sey Ferte sous Jouarre; und nicht in diesem  
10 Orte, sondern unweit demselben. Ohne Zweifel hat er dieses aus dem Pope Blount gezogen, wo es von Bicherell heißt: Firmitate Auculphi in proximo natus. Allein das ist ein Fehler; denn Blount hat diese Worte ohne Ueberlegung aus dem gerissen, was Thuanus in seinem Leben (Lib. IV. de vita sua an. 1589.) vom Bicherell sagt. Thuanus aber will sagen, daß Ferte Gaucher, wo Bicherell geboren, nicht  
15 weit von Chateau Thierry (Theodoricæ Castrum) liege, wo er damals eintraf. Aus dem, was weiter folgt, sieht man, daß Bicherell gerade an diesem Tage 79 Jahr alt gewesen, und nicht lange darauf gestorben. Er muß also im 80sten Jahre gestorben seyn, nicht im  
20 79sten, wie Blount sagt.

- Jöcher sagt: Man will auch, daß er den Lehren der protestantischen Kirche nicht ganz abgeneigt gewesen sey. Dieses man will ist eine ziemliche Gewißheit. Denn ob er schon in der Gemeinschaft der  
kathol. Kirche gestorben: so ist er doch von seinen eignen Glaubensgenossen  
25 für einen Abtrünnigen erklärt, und seine hinterlassene Schriften von der Sorbonne als ketzerisch verdammt worden.

Unter diesen besonders seine Auslegung der Einsetzungsworte beym Matthäus und seine Diss. de Sacrificio Missae. S. d'Argentré<sup>1</sup> Collect. Judic. de novis Erroribus. II. p. 285. 86.

- 30 Wenn Jöcher sagt: seine Schriften wären in Cosmopociam Paraphrasis und Opuscula theologica: so heißt dieses, ich weiß selbst nicht, ob zu viel oder zu wenig sagen. Denn eben diese Paraphrasis ist ein Theil der Opusculorum.

<sup>1</sup> [genauer: Charles du Plessis d'Argentré]

## Michael Roffal.

Lebt in dem Gelehrten-Lexicon. Er war zu Anfange dieses Jahrhunderts Professor extraord. der Griechischen Sprache zu Gröningen, und schrieb *Disquisitio de Epicteto Phil. Sto. qua probatur eum non fuisse Christianum*. Groningae 1708. 8., welcher seine Antritts- 5 rede de *Praestantia linguae graecae etc.* von 1708 beygedruckt worden. (Sie steht auch in *Kappii Clarissimorum virorum Oration. sel. Lips.* 1722. p. 178).

## Richard Simon.

Glaubte überhaupt von der christlichen Religion so viel, als nichts. 10 *Jordan Voy. litt.* p. 160.

Joh. Christ. Schamberger.<sup>1</sup>

Doctor und Professor *Medicinae* zu Leipzig. Er war in seiner Jugend als Barbiergefelle in Ostindien, und hatte in Diensten des großen Moguls viele Reichthümer erworben. Wie er diese herausgebracht, und 15 seine ganze Geschichte siehe im Gesammelten Briefwechsel von 1750 S. 322 von Brückmann beschrieben.

## Leonh. Chr. Sturm.

Humbert hat sein Leben recht gut beschrieben *Bibl. Gorm. T. XXVII.* p. 62., wo auch gute Nachrichten von Goldmann p. 64. 20 und von Schültern eingestreut sind p. 73.

Seine *Sciagraphia Templi Hierosolym.* hat Humbert nicht gesehen. Sie ist nicht in Fol. sondern in 4to herausgekommen, und nicht 1695, sondern 1694, als Sturm sich nicht in Wolfenbüttel, sondern in Leipzig befand, und den Goldmann noch nicht herausgegeben hatte. 25

Unter den neuern Mipten unserer Bibliothek befindet sich ein Lateinischer Aufsatz von dieses jungen Sturms Leben, bis auf 1708, in welchem viel Merkwürdiges.

## Octavius de Strada.

Mit seinem Werke *de vitis Imperatorum a Julio Caesare usque 30 ad Matthiam una cum eorum effigiebus et symbolis*, welches sein

<sup>1</sup> Schamberger. [1795]



- Sohn gleiches Namens 1615 in fol. herausgegeben, ist mehr als ein Buchhändlerkniß vorgegangen, oder was es sonst gewesen; wovon Freytag, der das Buch weitläufig recensirt (App. litt. T. III. p. 274.) nichts weiß. Denn außer dieser, wie ich vermuthe, ächten Ausgabe von  
 5 seinem Sohne, welche dem Matthias dedicirt ist, ist es in dem nemlichen Jahre auch mit einem Titel erschienen, auf welchem es cura et impensis Laurentii Francoi herausgegeben heißt, worauf eine Dedication an einen Herzog von Braunschweig folgt. Wiederum erscheint das nemliche Werk hinter der Genealogia Ducum et Archiducum Austriae. —  
 10 Göze (Merkwürb. der Dresdner Bibl.) vermuthet, daß er Protestantisch müsse geworden seyn, und vielleicht daß diejes den Schlüssel zu dem oft veränderten Titel und den verschiednen geschriebnen Werken giebt, die in so manchen Bibliotheken von dem Octavius de Strada vorhanden, von welchen Freytag T. II. p. 1046. nachzusehen. Ohne Zweifel schwärzte  
 15 der lutherisch gewordene Strada damit, und verkaufte und dedicirte, wie es ihm zuträglich war. Ueberhaupt verdient das Leben beyder Strada, so wie des Großvaters Jacobi a Strada, mehr untersucht und genauer beschrieben zu werden, als es in dem Föcherischen Gelehrten-Lexicon oder sonst wo geschieht.

20

## Uffenbach.

Ueber den Verkauf seiner Bibliothek bey seinen Lebzeiten und über die Preise, die er seinen Büchern setzt, Spöttey des Marchand unter dem Artikel Cusa.

## Valerianus Magnus.

- 25 Dieser Capuziner ist besonders durch seine Befehdung des Landgrafen Ernst von Hessen, und durch seine Händel mit den Jesuiten bekannt. Wegen der erstern, glaube ich, ist es falsch, wenn in einer Stelle des Pascal, die Bayle unter Magni anführt, Ernst Landgraf von Darmstadt heißt: er war von Hessen Rheinfels, und nicht Darmstadt. Wegen  
 30 der zweyten, und seiner daraus erfolgten Gefangenschaft zu Rom, verdient ein Brief bekannt gemacht zu werden, den Valerianus an einen Capuziner Ludovicus de Salice, in Antwort auf verschiedne ihm vorgelegte und seine Gefangenschaft betreffende Fragen geschrieben, und der sich unter den Manuscripten unserer Bibliothek befindet. Eine von

diesen Fragen ist: Cur, Valeriane, disponebas deficere a fide catholica, transiturus ad haereticos? und Valerianus antwortet darauf, daß er es allerdings im Sinne gehabt, aber sich eines bessern besonnen, indem er freiwillig von Prag wieder nach Wien zurückgekehrt, und sich dem päpstlichen Nuntius zur Verantwortung gestellt, der ihn aber ins Gefängniß werfen lassen. Von dieser Mitursache seiner Gefangenschaft weiß weder Bayle noch Föcher. Der Brief steht in einem Bande von Miscellaneis. Extrao. Fol. 32. 1.

### Zandhus.

Zogan in der Inschrift von Zanchi Poemata varia sagt: Julius Zandhus sey Verfasser des Werks de Orobiorum sive Cenomanorum Origine. Falsch! Sein Bruder Johannes Chrysostomus Zandhus hat es geschrieben, unter dessen Namen Schottus und Grävinus es ihren Sammlungen einverleibt haben. Es ist in Form von Gesprächen abgefaßt, und Julius ist bloß eine von den sich unterredenden Personen. Die Orobii oder Cenomani sind die Bergamascher, deren letztern Namen ich, wegen seiner sodann entstehenden Uebereinstimmung mit Orobii, (Bergbewohner) doch noch lieber von dem Worte Berg, welches eben auch in der alten Celtischen Sprache kann gewesen seyn, herleiten wollte, als mit dem Zandhus aus dem Hebräischen.

20

## II.

### Vermischte literarische Anmerkungen.

#### Scenophylax<sup>1</sup> Scarani.

Der Scenophylax<sup>1</sup> des Lucius Scaranus, gedr. Vened. 1601. 4. ist ein Werk, das bey uns wenig bekannt ist, und dessen Gründe für den Gebrauch des Verses in der Tragödie und Komödie wohl untersucht zu werden verdienen. Das Föcher'sche Lexicon weiß von diesem Manne nichts, als was man aus dem Titel dieses seines Buches erschen kann, und auch das nicht recht. Denn so viel ich mich noch erinnere, nennt er sich auf selbigem einen Medicus.

30

<sup>1</sup> Scenophylax [1794]

## Celadon von der Donau.

Wer ist der Dichter, der unter diesem Namen 1657: Der deutsche dreißigjährige Krieg, poetisch erzählt, in 8. herausgegeben hat? Das Gedicht besteht aus zwölf Büchern oder Theilen, wie er sie nennt, und verdient bekannter zu seyn.

Unter dem Namen Celadon hat sich sonst George Greiflingen,<sup>1</sup> ein Hamburgischer Notarius, der gleichfalls um die Mitte des vorigen Jahrhunderts lebte, versteckt, und verschiedne poetische Sammlungen ausgehen lassen, wie ich bey dem Placcius finde. Aber da sich dieser mein 10 Celadon von der Donau schreibt, so kann es der Hamburgische Greiflingen<sup>1</sup> wohl nicht seyn.

Lope de Vega's Kunst, neue Komödien zu machen.

Dieses Werkchen, woraus ich in der Dramaturgie eine Stelle übersezt habe, hat der Abt Archimbaud, Französisch übersezt, seinen 15 *Pieoes fugitives* Part. II. p. 248. mit eingerückt.

## Pots de Nonne.

Duchat \*) glaubte, der 47ste Brief unter den *Epistolis obscurorum virorum* datirt 1537, müsse von einem Franzosen seyn, weil sich verschiedne Gallicismen darin befänden, worunter auch der, daß *monialis crepitus* in der Bedeutung der kleinen runden Kugeln vorkomme, welche auf Französisch *pots de Nonne* hießen, und welche keine andre Sprache ähnlich benenne. — Doch wenn es mit den übrigen Gallicismis nicht besser aussieht, als mit diesem Exempel, so ist der Antheil, welchen 20 Duchat daraus einem Franzosen an unsern *Epist. obs. vir.* erzwingen will, sehr schlecht gegründet. Denn auch die Deutsche Sprache nennet eine Art von Gebäude Nonnenfürzel, nemlich die kleinen Kugeln von Pfefferkuchenteige, die man mit dem bescheidnern Namen Pfeffernüssen nennt. Wenigstens ist in Sachsen und in der Lausitz der Name Nonnenfürzel im Munde aller Kinder.

30 Nachtrag zu Joh. Arnold Ballenstädt's Vita Althameri.

Ballenstädt hat, als Rector der Schule zu Wolfenbüttel, aus Nach-

\*) *Ducatianna*. Part. I. p. 32.

<sup>1</sup> [richtiger: Greiflingen]

richten in unsrer Bibliothek herausgegeben **Andreae Althameri Vita.** Wolfenb. 1740. in 4. Und diesem Leben ist, aus Handschriften ebender selben, von ihm beugefüget worden:

1. **Althameri Historia Monasterii Etal, item Biga Epistolarum et de Sueviae laudibus Epistola.** 5

Etal oder Ethal ist ein Benedictinerkloster in dem Bisthum Freysingen.

2. **Joh. Hornburg de situ Gundelfingae.**

Gundelfingen, verstehe das in Schwaben, nicht das in dem Herzogthume Neuburg. 10

3. **Epistolae XXX. ad Althamerum.**

Es war unrecht, daß Wallenstädt nicht gleich auf dem Titel angab, woher er diese Sachen habe. In der Zueignungsschrift an den Rathsherrn Adrian<sup>1</sup> Steger zu Leipzig sagt er es nur: *o Codices in Bibliotheca Augusta exstante, ipsius Althameri manum prae se ferente.* 15 Dieser Codex ist eingebunden Hist. 17, 8. in 4. und es ist schlecht genug, daß Wallenstädt sogar kein Wort in Beschreibung desselben verlor. Er enthält aber:

1. pag. 25—75. **Epistolae aliquot doctorum hominum ad Palaeosphyram**, von welchen Wallenstädt<sup>2</sup> nur 30 herausgegeben. 20 Es sind folgende mit ihren Anfangsworten:

1. Jo. Reuschii. *Etsi nullius mihi mali etc.*

- (III.) 2. Jo. Boemius.<sup>3</sup> *Salve mi Palaeosphyra.* Bey Wallenstädt No. III.

(IV.) 3. Ejusd. *Licet Palaeosphyra* — No. IV. 25

(V.) 4. Ejusd. *Quanti existimas* — No. V.

(VI.) 5. Ejusd. *Quid, mi Palaeosphyra* — No. VI.

(VII.) 6. Ejusd. *Condoluisti*<sup>4</sup> *nobis* — No. VII.

(VIII.) 7. Ejusd. *Fuit die secundo* — No. VIII.

8. Joan. Piniciani. *Si ex unico duntaxat etc.* — — 30

9. Ejusd. *Non sinunt amoris plenae* — —

(XXX.) 10. Joan.<sup>5</sup> Brassicani. *Miror Andrea* —

(II.) 11. Erasmi Stellae. *Multum laudis tibi vindicas* —  
Beym Wallenstädt No. II.

<sup>1</sup> Adrian [1795]

<sup>2</sup> Althammer [1795]

<sup>3</sup> Boemus [Wallenstädt]

<sup>4</sup> Condoluiti [1795]

<sup>5</sup> Jean. [1795]

12. Franc. Fabri. Nunc tandem sentio  
 13. Andreae respons. ad praeced. Non est quod mireris —  
 14. Christ. Hegendorpi. Verissimum illud experior —  
 5 15. Ejusd. An recte valeas — Nach welchem sich verschiebene Gedichte des Hegendorps befinden.  
 (XI.) 16. Hornburgii. Facis tu quidem mihi injuriam  
 (XII.) 17. Ejusd. Salve Palaeosphyra,  
 XIII.) 18. Ejusd. Jam dudum  
 10 (XIV.) 19. Ejusd. Salve, mi Palaeosphyra.  
 (XV.) 20. Ejusd. Accedit te —  
 21. Christ. Hegendorp. Erras, mi Andrea,  
 (I.) 22. Phil. Melanchthonis. Diligentiam<sup>1</sup> et studium —  
 Beym Wallenstädt No. I.  
 15 23. Georgii Donder.<sup>2</sup> Legi —  
 24. Joannis Arnoldi.<sup>3</sup> Equidem non possum  
 25. Ejusd. Quod superiori tempore  
 26. Jo. Reuschii. Benefacis, qui  
 27. Ejusd. Salve in Christo; est ut scribis.  
 20 (XVII.) 28. Wolfg. Capito. Hic est puer  
 (IX.) 29. Joannis Boemi. Me benigne  
 (XVIII.) 30. Jo. Cornarii. Quod ad me scribis  
 (X.) 31. Jo. Boemi. Quur<sup>4</sup> Palaeosphyra suavissime  
 (XIX.) 32. Ch. Hegendorfi.<sup>5</sup> Mi Palaeosphyra,<sup>6</sup>  
 25 (XX.) 33. Ejusd. En nova —  
 (XXI.) 34. — — Quod tu causaris —  
 35. Reuschii. Hic vesperi  
 36. Wolf. Frosii. Excepta virtute  
 (XXII.) 37. Joa. Oeconomi. Etsi nulla mihi unquam  
 30 (XXIII.) 38. Casp. Crucigeri. Epistolam tuam  
 39. Leonardi Nateri. Nec tu homo es  
 (XVI.) 40. Hornburgii. De Fabricio Capitone  
 (XXV.) 41. Hier. Noppi. Bene facis  
 (XXVI.) 42. Ejusd. Et valetudini et accessui

<sup>1</sup> Diligentia [1795]    <sup>2</sup> Donder. [1795]    <sup>3</sup> Arnoldi. [1795]    <sup>4</sup> Quur [1795]    <sup>5</sup> [Wallen-  
 städt schreibt durchweg Hegendorfinus]    <sup>6</sup> [Bei Wallenstädt beginnt der Brief: „Non ignoras,  
 adulatorum“ u. s. w.]

- (XXIV.) 43. Casp. Crucigeri. Salutem in domino. Apprime gratum<sup>1</sup> —
- (XXIX.) 44. Leon. Natteri. Quam tu ex animo —
- (XXVII.) 45. Joannis Pellio. Charissime Andrea, si bene vales<sup>2</sup>
- (XXVIII.) 46. Ejusd. Salutem plurimam.<sup>3</sup> Etsi plurimas<sup>4</sup> 5
47. Hornburgi. Hic breve habes —
48. Jo. Hipper. Agnum paschalem —
49. Georgii Hausneri. Si vales est ut opto.
50. Palaeosphyrae ad Joannem Arnoldum. Quod rarius ad te scribo —<sup>5</sup> 10
51. Georgii Hausneri. Haud miror —
52. Ejusd. Nec tu plane homo es festivus
53. Georgi Hausneri. Non facile dixerim
54. Christ. Hegendorpii. (ut puto) Etsi tu
55. Petri Scoreri.<sup>6</sup> Ne omnino ἀρῶνος 15
56. Pauli Fetzeri.<sup>7</sup> Petiisti nuper —
57. Ejusd. Quomodo tu valeres una cum tuis bonis —
58. Arnoldi. Quod hactenus nullas —
59. Petri Schorleri. Οὐκ ἀτοπον<sup>8</sup> εἶναι νομίζω —
- II. Nach 75 bis zu Ende p. 308. folgt Antiquitatum Germanicarum Thesaurus, welcher aber nichts als Collectanea enthält, und das Adverjarien-Buch des Verfassers gewesen, worin außer der Geschichte des Klosters Etal, dem Hornburgischen Gedichte \*), und dem Briefe an den Pellio, nur wenige von ihm selbst ausgearbeitete Capitel, die Geschichte und Alterthümer des Schwabenlandes betreffend, zu finden; aus welchen Ballenstädt das de ingeniorum ubertate in Suevia p. 17. gezogen. — Dagegen aber kömmt Ver-

\*) Von diesem Gedicht aber muß ich noch anmerken, daß es unter diesen Materialien zweymal vorkömmt; und einmal weit verbesserter mit einem Briefe an Althammer, nemlich p. 133. Das Unglück hat aber gewollt, daß B. gerade auf die schlechtere Abschrift p. 267. gefallen, und das Gedicht nach dieser abdrucken lassen.

<sup>1</sup> Apprimo gratus [1795]    <sup>2</sup> [Bei Ballenstädt beginnt der Brief: „Si vales bene est“ u. s. w.]  
<sup>3</sup> [Die beiden Worte fehlen bei Ballenstädt]    <sup>4</sup> plurimum [1795]    <sup>5</sup> [Auch dieser Brief ist von Ballenstädt mitgeteilt (S. 44)]    <sup>6</sup> Scoreri. [1795]    <sup>7</sup> Fetzeri. [1795]    <sup>8</sup> Οὐκ ἀτοπον [1795]    \* [Diese schon von Zachmann für Zeffing in Anspruch genommene Anmerkung ist zwar 1795 als „u n. d. d.“ bezeichnet, doch augenscheinlich nur in Folge eines Irrthums, der sich dadurch erklärt, daß die nächste Seite gleichfalls eine Anmerkung, und zwar eine von Zeffing beigesetzte, enthält.]

schiednes von fremder Arbeit in diesen Collectaneis vor, von welchem wohl manches noch unbekannt und ungenutzt seyn dürfte. Als:

- 5 1. *Fragmenta quaedam Chronicorum ex vetusto quodam Codice descripta 1520 Lipsiae, in Bibliotheca Coenobii apud divum Thomam.*

Diese Chronik geht von der Geburt Christi bis 1410, und ist von einem *Frater Andreas*, einem Regensburgischen Augustiner. Es verlohnt sich der Mühe, nachzusehen, ob Menke oder sonst einer diese Chronik herausgegeben.

- 10 2. *Antiquitates terrae Misinensis, Auctore Erasmo Stella Libanothano.* Und zwar enthalten diese:

I. *Molbius, carmine heroico* (Mulse<sup>1</sup>) welches Menke Tom. III. herausgegeben.

- 15 II. *De rebus ac populis priscis orae inter Albim et Salam Germaniae flumina Commentarius I. et II.* worauf noch ein ziemlich langes *Corollarium* des Verfassers folgt. Nach dem Krehlig (p. 266) sind diese *Commentarii* noch unedirt; und es wäre nachzusehen, was das für *Paralipomena* unsers Verfassers wären, die Menke ebenfalselbst, fast von der nemlichen Materie handelnd, herausgegeben.

- 20 3. *Eines Ungenannten Tractat. de Theutonia, mit einer sogenannten Circumloquutio Sueviae.*

### Ueber eine Elegie in Barth's *Adversariis*.

- 25 Die Elegie, quod diversi ad diversa studia nati sunt, die Barth lib. XLV. Cap. 16.<sup>2</sup> zuerst bekannt gemacht, ist das nicht, wofür er sie ausgiebt. Er nennt sie *Elegiam piam, cordatam, eloquentem, comtam nec malorum temporum*. Er nennt sie *Elegiam veterem*, und mir scheint sie Spuren der allernuesten Zeiten zu haben. A. E.:

- 30 Ille genethliacam praedicat fata per artem

Et manibus pingues tractat Ephemeridas.<sup>3</sup>

Illis non alia est regio foecundior ulla,

Quam quae de Franco nomine nomen habet.

<sup>1</sup> Walßen [1795]

<sup>2</sup> 26. [1795]

<sup>3</sup> *Ephemerides*. [1795]

Heißt das nicht, die Zeiten Heinrichs III und da herum sehr deutlich bemerken, in welchen die Astrologen und Nativitätssteller in Frankreich noch in so großem Werthe waren?

Auch wird der Realisten und Nominalisten gedacht:

Est, quem per totum dialectica sauciat aevum, 5

Cui lis de rebus nominibusque placet.

Desgleichen des Krystallsehens:

Ille videt vitroque docet praevia futura.

Wie auch des Punktirens oder der Chiromantie:

Est qui fortuitis<sup>1</sup> praedicat tempora punctis 10

Quemque tenet glabra linea ducta vola.

In sogar die gekrönten Poeten scheine ich mir darin zu finden:

Est alius nomen qui gestit habere poëtae

Nominibusque tribus nobilis esse cupit.

Diese nomina tria können Poëta Laureatus Caesareus gar wohl 15 bedeuten. Barth sieht hier zwar eine Nachahmung des Juvenal; aber die tria nomina bedeuten bey diesem einen Freigelassenen. Und was soll hier der Freigelassne?

#### Ueber ein Epigramm des Scarron.

Das Epigramm des Scarron auf die Gewalt der Zeit und seine 20 zerrissenen Hosen, welches Bayle so sehr lobt, scheint eine Nachahmung eines alten Epigramms zu seyn, welches Barth *Advers. lib. XXXVI.*<sup>2</sup> cap. 11. bekannt gemacht, und für *lascivum latinum vernileque non monachicum* erkannte:

In senectutem. 25

Utilis es nulli, cunctis ingrata, Senectus,

Te stygio peperit cana Megaera deo.

Ipsa mihi, pugnas quae nectere mille solebat,

Languida coeruleo mentula victa situ est.

#### Casaubonus Anmerkungen zum Laertius. 30

Die Noten des H. Casaubonus über den Laertius, so wie sie in der Stephanischen Edition von 1593 und auch der Wettsteinschen Ausgabe einverleibt sind, sind viel vermehrter und verbesserter, als wie sie

<sup>1</sup> *fortuitis* [1795]    <sup>2</sup> XXXV. [1796]



einzelnen herauskamen, Morgii 1583, als Casaubonus sich noch auf Lateinisch Hortibonus nannte. Nur habe ich gefunden, daß demungeachtet dieser erste einzelne Abdruck auch verschiedene ganze Anmerkungen mehr hat, deren sich Casaubonus ohne Zweifel hernach schämte. Und auch  
 5 das ist von einem so gelehrten Manne angenehm zu wissen, was er nach erlangter mehrerer Einsicht in der Folge in seinen eigenen Schriften gemäßbilligt hat.

#### Uebersetzung des Charron.

Was ist daran, daß die Herzogin Sophia Elisabeth, Herzog August's  
 10 Gemahlin, den Charron übersetzt habe? S. Placcius de Anon.<sup>1</sup> p. 469.

<sup>1</sup> [richtiger: *Theatrum anonymorum et pseudonymorum*, Bd. 1 (Hamburg 1708);

Hilkias.<sup>1</sup>1.<sup>2</sup>

So hieß der hohe Priester, welcher zu des Josias Zeiten das Gesetzbuch wieder fand. Diese Begebenheit wird<sup>3</sup> . . . an beyden Stellen mit einerley Umständen erzählt. 5

Aber nicht mit so hinlänglichen Umständen, daß sich nicht verschiedene Fragen noch dabey aufwerfen lassen, über deren richtige Beantwortung die Ausleger noch lange nicht einig sind.

Ich übergehe die Frage, was eigentlich unter dem wiedergefundenen Gesetzbuche zu verstehen sey? Ob die gesamten fünf Bücher Moses? oder 10 nur diejenigen Hauptstücke des fünften Buches, welche das zweyte Gesetz enthalten? Denn eigentlich ist es keine Frage mehr. Die meisten und besten Ausleger kommen darinn überein, daß nur die letztern darunter zu verstehen sind. Es sind unnöthige Bedenklichkeiten, warum hie und da ein Gelehrter dieser Meynung noch nicht so recht beytreten will. 15

Eine andre Frage ist weit unentschiedener geblieben; wird auch wohl nie in ihr gehöriges Licht gesetzt werden. Diese nemlich: Das Exemplar des wiedergefundenen Gesetzbuches, war es das einzige damals vorhandne Exemplar?

Es giebt untadelhafte Gottesgelehrten, welche nicht angestanden, 20 diese Frage zu bejaen. Da aber die Bejaung derselben von denen, welche

<sup>1</sup> (Nach der jetzt verschollenen Handschrift, die aus 2 1/2 großen Quartblättern bestand, 1784 von Karl Zeßling im „Theologischen Nachlaß“ seines Bruders (S. 239–248, vgl. auch S. 26) mitgeteilt und darnach 1798 in den sämtlichen Schriften (Bd. XVII, S. 286–297) wieder abgedruckt. Der Entwurf bezieht sich auf Joh. Arb. Wils. Jerusalem's „Briefe über die Mosaischen Schriften und Philosophie“ (1769), verweist aber auch auf desselben Verfassers „Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion“, deren erster Teil mit der Übersicht über den Inhalt der geplanten folgenden Teile 1768 erschien und in den nächsten Jahren mehrfach wieder aufgelegt wurde. Der zweite Teil dieser „Betrachtungen“ lag, wie Zeßling ausdrücklich betont, noch nicht vor, als unser Entwurf entstand; das Gerücht ging nur, daß Jerusalem daran arbeite. Nun veröffentlichte dieser zwar 1779 und 1778 Fortsetzungen seiner „Betrachtungen“, die später zu jenem zweiten Teile gerechnet wurden, zunächst aber auf dem Titelblatte keinerlei derartige Bezeichnung trugen. Erst das dritte Stück der Fortsetzung, das 1774 herauskam (das Nachwort ist vom 1. Mai 1774 datiert), hatte auf dem Titel die deutliche Angabe „Zweiter Theil“. Unser Entwurf ist also zwischen 1768 und 1774 entstanden; wahrscheinlich fällt er in die Jahre 1771–1774 und hängt mit den Untersuchungen über den Kanon alten und neuen Testaments zusammen, zu denen Zeßling durch das Werk des Keimanns damals angeregt wurde (vgl. unten S. 266).) <sup>2</sup> 1. [seht 1784] <sup>3</sup> (Karl Zeßling bemerkt hier 1784: „Im Originale ist eine Süde.“ Sie sollte natürlich durch die beiden Bibelstellen „2. Könige 22, 8 ff.“ und „2. Chronica 34, 14 ff.“ ausgefüllt werden)

die Authenticität der Mosaischen Schriften überhaupt in Zweifel ziehen, zu Beschönigung dieses ihres Zweifels gebraucht worden: so haben andre, einen so üblen Gebrauch abzuwenden, am besten zu thun geglaubt, wenn sie die Frage selbst verneinten.

5 Unter die letztern gehört vornemlich der Verfasser der Briefe über die Mosaische Schriften und Philosophie, welcher, wie bekannt, sich mit dem Verfasser der Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion in der Person des Hrn. Abt J... vereinigt.

Nun hat es mir geschienen, daß sich dieser würdige Mann durch  
10 seine gute Absicht zu weit verleiten lassen. Er hat, wie mir geschienen, eine Behauptung für gefährlicher angesehen, als sie ist; er hat, wie mir geschienen, Gründe gefunden, wo keine sind; er hat, wie mir geschienen, Gegengründe, welches dem besten Manne wiederfahren kann, in zuversichtlicher Aufwallung für seine gute Sache so leicht abgewiesen, daß man  
15 glauben sollte, er habe sie nie zu überlegen gewürdigt; er hat, wie mir geschienen, in der Eil, Blößen gegeben, in die ich nicht wollte, daß seine Gegner ohne Warnung stießen, von denen ich überhaupt wünschte, daß er sie weder so leichtsinnig, noch so böshaft angenommen hätte.

Izt arbeitet er, wie man sagt, an dem zweyten Theile seiner Be-  
20 trachtungen, welche mit so allgemeinem Beyfall aufgenommen worden. Nach dem Inhalte, welchen er selbst vorläufig davon angegeben, wird es größtentheils darinn auf die Mosaische Religion angesehen seyn, und es kann leicht geschehen, daß er den Punkt wiederum berühren zu müssen glaubet, in welchem ich von ihm abgehe, um mich auf eine andre<sup>1</sup> Stelle  
25 des Weges um so viel gewisser bey ihm zu finden.

Es ist schwer, daß auch die gleichsten Fußgänger einen langen Weg immer Hand in Hand zurücklegen können. Aber wenn die Rauigkeit des Weges sie zwingt, ihre Hände fahren zu lassen, so können sie doch  
30 immer einander mit Achtung und Freundschaft in den Augen behalten, und immer bereit seyn, wenn ein bedenkliches Straucheln einen gefährlichen Fall drohet, einander zu Hülfe zu eilen.

Mit diesen Gefinnungen — die ich gegen jeden Freund der Wahrheit habe, und von jedem Freunde der Wahrheit erwarte — wag' ich  
es also, einige Gedanken niederzuschreiben, die eine bequemere Gelegen-  
35 heit, geprüft zu werden, schwerlich erwarten dürften.

<sup>1</sup> [vielleicht nur verdrückt für] auf einer andren

## 2.

Der Abt streitet wider diejenigen, welche vorgeben, daß es Esra gewesen sey, der die Bücher Moses aus unsichern verstümmelten Traditionen zusammen gesetzt habe. (\*) Er fordert sie auf, uns auch nur die Möglichkeit zu erklären, „wie Esra das Volk, wie er die Priester und 5 „Ältesten bereben mögen, so blindlings von ihm ein Buch unter Moses „Nahmen anzunehmen, dasselbe gleich als eine ächte Schrift dieses ihres „göttlichen Propheten zu verehren, es von Stunde an dem achten fünften „Buche, welches, wenigstens nach ihrem freygebigem Geständnisse, von „Mose herkommen soll, an die Seite zu setzen und als gleich wichtig in 10 „ein Volumen mit jenem aufzunehmen, auch öffentlich in ihren gottes- „dienstlichen Versammlungen zu lesen, wenn sie vorher von einem solchen „Buche nie etwas gehört hätten.“

Er läßt sie zum Behuf ihres Vorgebens sagen: „Da die Unwissen- „heit des Volks in seiner Religion zu Josias Zeiten schon so groß 15 „gewesen, daß kein Mensch mehr gewußt, ob noch das Gesetzbuch in der „Welt wäre, so sey es so viele Zeit nachher, und durch die dazu gekom- „mene Gefangenschaft, dem Esra noch weit leichter gewesen, vornemlich, „wenn er die Ältesten darinn auf seiner Seite gehabt, diesen unwissen- „den und dummen Volke so viele Bücher unter Moses Nahmen in die 20 „Hände zu geben, als er selber nur gewollt habe.“

Aber diesen Vorwand selbst entreißt er ihnen wiederum auf die triumphirendste Weise. „Ein neues Zeugniß, ruft er aus, wie diesen „Herren alles zu einem Beweise gut genug ist! Erstlich, fährt er fort, „ist es die größte Unverschämtheit, aus der im 2. B. der Könige 25 „Kap. XXIII.<sup>1</sup> beschriebenen Geschichte, von dem unter des Königes Jo- „sias Regierung wiedergefundenen Gesetzbuche zu behaupten, daß damals „überhaupt kein andrer Exemplar von dem Mosaischen Gesetze mehr in „der Welt gewesen als das einzige, und daß es dem Volke und den „Priestern schon so unbekannt gewesen, daß sie von der Existenz eines 30 „solchen Buches gar nichts mehr gewußt hätten.“

Die größte Unverschämtheit? Das, wollte ich, hätte der ehrwürdige Mann nicht gesagt. Denn haben nicht eine Menge Gottes- gelehrte, alte und neue, ohngefähr das nemliche behauptet, ohne daß

(\*) Erster Brief. S. 9.

<sup>1</sup> [richtiger: XXII]

man sie in Verdacht haben kann, daß sie eben das daraus schliessen wollen, was er seine Gegner daraus schliessen läßt? Folglich kann nicht die Behauptung unverschämt seyn, sondern die Folge allein muß es seyn, die man daraus ziehen will.

5 Ich verwerfe die Folge; aber über die Behauptung läßt sich wenigstens noch streiten. Und worüber sich noch streiten läßt, davon muß jeder das eine oder das andre Theil annehmen können, ohne desfalls einer Unverschämtheit beschuldigt zu werden.

Ausdrücklich zu behaupten, daß das wiedergefundene Exemplar des  
10 Gesezbuches das einzige in der Welt gewesen, wäre eine große Thorheit. Aber zu behaupten, daß es eben so gut wie das einzige in der Welt gewesen, scheint der Wahrheit sehr nahe zu kommen.

Ich will sagen: wenn man jenes behaupten wollte, so müßte man zeigen, daß das Original niemals abgeschrieben worden; und dieses  
15 kann man nicht zeigen, so lange es möglich ist, daß es abgeschrieben werden können; denn wenn es einmal abgeschrieben worden, so hat es tausendmal abgeschrieben werden können, und wenn von diesen Tausenden Neun hundert und Neun und Neunzig verlohren gegangen, so hat das tausende<sup>1</sup> dennoch irgendwo sich erhalten können. Aber das andre  
20 zu behaupten, dazu gehört weiter nichts, als anzunehmen, daß es nur selten abgeschrieben worden, und daß diese seltne Abschriften eben so leicht und noch leichter von Händen kommen können, als das Original.

Daß dieses auch wirklich geschehen seyn müsse, daß das Volk und die Priester, als das Mosaische Original des Gesezbuches wiedergefunden  
25 ward, keine Abschriften desselben in Händen gehabt, daß sie dieses wiedergefundene Gesezbuch in seinem ganzen Umfange nicht gekannt: das ist, was sich aus jedem Umstande der biblischen Erzählung selbst unwidersprechlich ergibt; und was unser würdiger Abt eben so vergebens als unnötig zu widerlegen bemüht ist.

30 Es ergibt sich aus jedem Umstande der Erzählung.<sup>2</sup> — — — — —

Ich glaube erwiesen zu haben, daß das Exemplar des Gesezbuches, welches Hilkias wiederfand, das einzige oder eben so gut als das einzige

<sup>1</sup> [vielleicht nur verdruckt für] tausendste  
seite ist im Originalc unbeschrieben.]

<sup>2</sup> [Dazu bemerkt Karl Lessing 1784: „Eine ganze Octav-

Exemplar war: indem die wenigen Abschriften, welche von den ersten Königen davon genommen worden, (wenn anders dergleichen je davon genommen worden) gewiß unter dem Manasse und andern abgöttischen Königen verloren gegangen waren, wo nicht gar<sup>1</sup> mit Fleiß vernichtet worden. Nun wäre die Frage, ob Josias, auf den die Wiederfindung dieses einzigen Exemplars so einen besondern Eindruck machte, nicht auf die Vervielfältigung desselben gedacht, und Abschriften davon nehmen lassen?

Es giebt Gelehrte, die diese Frage kühnlich geradezu behaupten. Unter andern sagt Priebeaux: (\*) „Auf des Josias Befehl wurden von diesem 10 „Original ein Haufen Abschriften gemacht, und ferner nach allen Stücken „der heiligen Schrift genaue Nachsuchung angestellt, und aller Orten, „wo sie gefunden worden, ward Verfügung gethan, daß man sie ebenfalls „abschreiben möchte, und also kamen von der ganzen heiligen Schrift „Copenyen genung unter die Leute, so daß, wer das Gesetz Gottes gern 15 „wissen wollte, es entweder selbst abschrieb, oder sich abschreiben ließ.“

Wenn Priebeaux gesagt hätte, daß dieses alles zu vermuthen stehe, so könnte es hingehen. Aber es für eine ganz unstreitige Wahrheit auszugeben, und in einem Tone davon zu sprechen, als ob er die allerun widersprechlichsten Beweise davon hätte: das ist wahrlich zu viel. Denn 20 welches wären seine Beweise? Wo findet sich auch nur das allerentfernteste Zeugniß davon in den Büchern der heiligen Schrift? Wo steht eine Sylbe, die nur vermuthen ließe, daß Josias das wiedergefundene Exemplar abschreiben lassen? Wo vollends eine Sylbe, daß er gar auch die übrigen Bücher der Schrift aufsuchen, und sie ebenfalls abschreiben 25 lassen? Die einzigen Währmänner, welche Priebeaux also für sich haben kann, sind die Rabbinen, deren Zeugniß aber so gut als nichts ist.

Nach den biblischen Nachrichten — welches die einzigen gültigen in dieser Sache seyn können — ist es vielmehr höchst wahrscheinlich, daß auch Josias keine Abschriften von dem wiedergefundnen Gesetzbuche 30 nehmen lassen, sondern sich damit begnügt, daß er Recht und Religion darnach wieder hergestellt, und das Exemplar selbst heiliger aufheben lassen. Denn es wird nicht allein in der heiligen Geschichte keines Abschreibens gedacht: sondern bald darauf findet sich auch sogar, daß wiederum

(\*) S. 328.

<sup>1</sup> nicht gar nicht [1781]

unter dem ganzen jüdischen Volke nur ein einziges Exemplar des Gesetzbuches vorhanden gewesen.

Ich meyne das, welches Esra hatte, von welchem es zweymal heißt: nach dem Gesetze, das in deiner Hand ist. Dieser Besitz war es denn auch, welcher den Esra vornemlich geschickt machte, die Religion unter den Juden wieder herzustellen.

---

## Anmerkungen zu Lavaters Einleitung zum Plan der Physiognomik.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> [Die herzoglich braunschweigische Bibliothek zu Wolfenbüttel besitzt ein Exemplar der „Einleitung zum Plan der Physiognomik“, die als zweites Stück von Lavaters Abhandlung „Von der Physiognomik“ zur Michaelsmesse 1772 in Leipzig erschien, mit eigenhändigen Zusätzen und Ergänzungen Lessings, die indessen so geringfügig sind, daß ich auf ihre Mittheilung verzichten zu dürfen glaube. Lessings Aufzeichnungen gehören wohl dem Winter 1772/3 oder den beiden folgenden Jahren an; vielleicht fallen sie auch zeitlich mit den Bemerkungen über Physiognomik in den „Kollektanen“ (vgl. oben Bd. XV, S. 344 f., 417) zusammen, die Lessing im Brief an Nicolai vom 9. Juli 1776 als „obnähmlich“ niedergeschrieben bezeichnet. Aus diesen späteren Jahren (etwa 1775–1778) stammen vermutlich auch „einige Sammlungen und Anmerkungen über Physiognomik“, die Gg. Guck. Hülseborn in Lessings Nachlaß fand: „Sie bestehen aus drey Stücken aus Sigureul. Marville und etlichen Zeilen gegen Lavaters Physiognomik“. Obgleich er sie für sehr unbedeutend hielt, wollte Hülseborn sie im vierten Bande von „G. E. Lessings Leben“ mittheilen. Da jedoch dieser Band schließlich nicht zu Stande kam, blieben sie ungedruckt und sind jetzt verschollen. Vgl. Hülseborns „Beiträge zur Geschichte der Philosophie“, Stück VIII, S. 164 (Hildesheim und Breslau 1797) in seinem „Abriß einer Geschichte und Litteratur der Physiognomik“.]

---

## Vom Arianismus.<sup>1</sup>

### Vom Arianismus,

zufolge einer Abhandlung des Hrn. D. Töllners  
nemlichen Inhalts.

Wie sehr der Arianismus in der Englischen Kirche um sich ge- 5  
griffen, und noch um sich greift, ist bekannt. Eben so bekannt ist es,  
daß er sich auch in die lutherische Kirche neuerer Zeit eingebrungen.  
Wie sehr er sich aber von Tag zu Tage darinn weiter verbreiten müsse,  
ist weniger aus den freymüthigen dürren Bekenntnissen seiner Anhänger,  
womit noch die Meisten vors erste an sich zu halten ihre kleine Ursachen 10  
haben, als aus der so sanften Klugheit zu schließen, mit welcher sich zum  
Theil auch die orthodoxen Gottesgelehrten gegen diesen Lehrbegriff er-  
klären zu müssen glauben, indem sie behaupten oder zu behaupten das  
Ansehn haben wollen, daß er den Grund des Glaubens im Oeringsten  
nicht betreffe, und bey weiten so schädlich nicht sey, als er von allen 15  
Eisern ausgegeben worden. Ich will nicht sagen, daß diese Klugheit  
aus Menschenfurcht entstehe; oder aus eitler Begierde, allen allerley zu  
werden, entspringe; oder zu der man sich aus Noth gedrungen zu seyn  
glaubt; in allen diesen Fällen würde es eine sehr kriechende, verächtliche,  
kurzsichtige Klugheit, kurz die Klugheit eines Betrügers seyn, welches 20  
Verdachts ich mich gegen keinen Menschen in der Welt schuldig machen  
will. Sondern es ist ganz gewiß wahre gut gemeinte Klugheit; es ist  
die Klugheit eines Arztes, welcher, wenn sich die Pest zeigt, um das die

<sup>1</sup> [Die beiden Entwürfe über den Arianismus wurden nach den jetzt verschollenen Handschriften, deren jede aus einem Quartblatte bestand, 1784 von Karl Lessing im „Theologischen Nachlaß“ seines Bruders (S. 233–238, vgl. auch S. 36) mitgeteilt und darnach 1793 in den sämtlichen Schriften (Bd. XVII, S. 279–285) wieder abgedruckt. Der erste Entwurf bezieht sich auf die Abhandlung „Vom Arianismus“, die Joh. Gottlieb Töllner zur Herbstmesse 1772 in seinen „Theologischen Untersuchungen“ (Bd. I, Stück 1, S. 18–42) veröffentlichte. Nicht sehr lange darnach starb Töllner am 30. Januar 1774. Nun spricht aber Lessing von ihm durchaus wie von einem noch Lebenden. Der Entwurf muß also entstanden sein, bevor Lessing von Töllners Tod etwas erfuhr. Wahrscheinlich gehört er in die Nähe des Aufsatzes über Wissowatius und fällt demnach wohl noch in die erste Hälfte des Jahres 1772. Der zweite Entwurf knüpft an Bilib. Abraham Zellners „Antithesen und Erläuterungen zu Harwoods vier Abhandlungen“ (Berlin 1774) an, bezeichnet diese „Antithesen“ aber ausdrücklich als „ganz neulich“ erschienenen. So wird er vermutlich ebenfalls von 1774, sicherlich aber aus der Zeit vor der Reise nach Wien und Italien stammen.]



Ansteking befördernde Schrecken der Gesunden und die Aufgebung der Kranken zu verhüten, es so lange als noch möglich durchaus nicht Wort haben will, daß es die Pest ist, ob er schon insgeheim seine Mittel und Vorkehrungen darnach einrichtet.

- 5 In diesem Gesichtspunkte betrachte ich wenigstens die Abhandlung des Herrn D. Töllners, dessen Lob als eines scharfsinnigen und kaltblütigen Untersuchers theologischer Wahrheiten so allgemein ist, daß mein Widerspruch es eben so wenig zweifelhaft machen kann, als meine Zustimmung es zu bestärken braucht. Aber eben darum, weil er ein so
- 10 scharfsinniger und kaltblütiger Untersucher ist, sey es mir erlaubt, hinter seinen Aeußerungen mehr zu vermuthen, als die bloßen Worte zu sagen scheinen, und zu glauben, daß er völlig in dem Geiste des vorgedachten klugen Arztes rehet und handelt. Denn obgleich dieser aus der hervorbrechenden Pest nur ein bössartiges Fieber, höchstens eine kleine überhin-
- 15 gehende ansteckende Krankheit macht, so unterläßt er doch darum nicht, seine Mittel, die er dem Kranken verschreibt, seine Vorkehrungen, die er gegen die weitere Verbreitung des Uebels macht, seine Rathschläge, die er den Gesunden ertheilet, so einzurichten, als ob es — — —

## Ueber den Arianismus

von

Philalethes dem mittlern.

Nachfolge Herrn D. Tellers Antithesen.

### Vorrede.

- 25 Ich bin aus dem Geschlechte der Philalethes, von welchen man zwey Brüder ganz neulich aus den Antithesen des D. Tellers hat kennen lernen. Wir sind der Brüder sieben, und ich bin der mittellste von ihnen. Ich glaube nicht, daß eine drolligere Familie unter der Sonne ist, als wir sieben Brüder zusammen ausmachen. Wir zanken uns alle Tage,
- 30 und doch können wir ohne einander nicht leben. Immer verlassen wir uns in dem äußersten Zorne, aber immer bringt uns die Liebe wieder zusammen. Unser jüngster Bruder, der noch ein wenig muthwillig ist, glaubt sogar, daß wir uns ohne unsere Zänkereien weniger lieben würden.

Wenn wir andern sechse daher ganz ruhig und stille bey einander sitzen, alle sechs fest entschlossen, uns nie wieder die Galle rege zu machen: so fängt der Schalk in seinem Winkel an zu seufzen: „Ach ich armes Kind! daß ich allein übrig geblieben bin! daß alle meine Brüder tod sind, mausetod! daß nicht ein einziger noch lebt, der mir sagen kann, 5 „ob ich so recht denke!“ Und dann wirft er, mit dieser oder einer andern Schnurre, als ob er bloß laut vor sich dächte, irgend eine Frage auf, die ganz neu zu seyn scheint. Meistentheils bin ich der erste, der ihm antwortet: „Thomas, Thomas (er heißt Thomas) fängst du doch schon wieder an! Schweig doch; unser Gläschen schmeckt uns ja so wohl! 10 „Unser Pfeifchen glimmt ja so schön fort! Siehst du, wie der Alte schon spannt!“ — Peter heißt dieser unser ältester Bruder, und das glauben wir alle seinem Alter schuldig zu seyn, daß, wenn er den Mund öffnen will, wir alle schweigen, ihn nicht unterbrechen, ihn völlig ausreden lassen. Nun fängt Peter an in einem ruhig lehrenden Tone; und wer uns nicht 15 kennt, sollte denken: dasmal wird alles recht gut gehn. Thomas wird belehrt, und damit ist es aus. Aber Thomas hat dies und das noch nicht verstanden, bittet ihn, noch dieses und jenes zu erklären, und ist so unbefriedlich, daß die andern Brüder — weil Peter sich mit dem Erklären so nicht recht abgeben kann — nun schon auch das Wort nehmen müssen. 20

Anfangs zwar nehmen sie es mit aller Gelassenheit. Jeder spricht nicht eher, als bis ihn die Reihe trifft; und die Reihe geht nach dem Alter, so lange wir nur unser Gutachten abgeben. Nach Petern kommt Martin, welcher gemeiniglich seinen Spruch mit einem oder vielmehr anhebt. Auf Martin folgt Johann, den, weil er sich den 25 Uebergang das will sagen sehr gekünstelt gemacht hat, die jüngern Brüder oft im Scherz den Das will sagen nennen; so wie den zweiten den Bruder Oder vielmehr; und den ältesten den Bruder Ich. Denn das Wörtchen Ich führt alles an, was aus Peters Munde kömmt. Ich denke, Ich sage, Ich rathe, Ich xc. — 30

## Herkules und Omphale.<sup>1</sup>

A. Erkläre mir doch dieses Gemählde.

B. Es ist Herkules und Omphale.

A. Das heißt, mir das Gemählde nennen, aber nicht erklären —

5 B. Mehr versteh ich davon nicht.

A. Desto schlimmer. Sieh, der da, dieser Athlet am Spinnroden, in dem engen weiblichen Purpur ist —

B. Herkules.

A. Nicht doch — ist ein Nagelneuer Philosoph. Und die da, 10 dieje schöne gebieterrische Nymphe, so fürchterlich lustig ausgepust, ist —

B. Omphale.

A. Behüte! — ist die liebe Theologie. Der Philosoph hat ihr seine Demonstration umgegangen, und einen knotichten<sup>2</sup> Sorites in die Hand gegeben. Dafür hat er sich in ihren Purpurrod gepaßt, der 15 ihm auf dem nervichten Leibe überall pläzt, und nun sitzt er da, und spinnt ihren Roden ab.

B. Warum droht sie ihm<sup>3</sup> denn aber mit dem knotichten<sup>2</sup> Sorites?

A. Er soll noch feiner spinnen. —

<sup>1</sup> [Der kurze, aber keineswegs bloß bruchstückweise ausgeführte oder überlieferte Dialog wurde zuerst nach der jetzt verschollenen Handschrift 1796 im Mai-Heft des „Berlinischen Archivs der Zeit und ihres Geschmacks“ (Jahrgang 1796, Bd. I, S. 463–464) von einem ungenannten „Einsender“ mitgeteilt als „eine Probe von der unterhaltenden Nachlese aus Lessings Papieren, die in den vierten Band von seiner Lebensbeschreibung kommen soll“. Der Überschrift ist baselbst noch die — nicht ganz zutreffende — Bezeichnung beigesetzt „Fragment eines ungebrachten Gesprächs von Lessing“. Wieder erschien der Aufsatz, diesmal nur unter dem Titel „Fragment eines Gesprächs“, 1799 zu Breslau im ersten Stück von Georg Gustav Hülseborns Zeitschrift „Nebenstunden“ (S. 82–83) unter andern „Selbstbetrachtungen, Einfällen und kleinen Aufsätzen“ Lessings, auch hier als noch ungebrucht bezeichnet. In beiden Veröffentlichungen ist der Wortlaut bis auf ganz wenige, meist nur orthographische Kleinigkeiten der gleiche; dem folgenden Abdruck liegt der Text von 1796 zu Grunde. Seiner Entstehung nach dürfte das Gespräch, wie schon Erich Schmidt (Lessing, 2. Aufl., Bd. II, S. 212 f.) vermutete, in die Nähe des inhaltlich verwandten Briefes an Karl vom 2. Februar 1774 fallen, also etwa dem Jahre 1774 angehören.] <sup>2</sup> Knotichten [1799] <sup>3</sup> ihn [1796]

## Eine noch freyere Untersuchung des Canons alten und neuen Testaments.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> [Von der „Schuhschrift für die vernünftigen Verehrer Gottes“ von Hermann Samuel Reimarus besaß Lessing seit seinen Hamburger Jahren eine Abschrift, die er, nachdem sie Wendelssohn im Herbst 1770 zur Einsicht erhalten, schon am 6. Dezember 1771 seinem Verleger Christian Friedrich Boß als Pfand für einen Gelbvorschuß anbot. Am 11. November 1774 erklärte er sich gegen ihn durch Vermittlung seines Bruders Karl bereit, aus dieser „Schuhschrift“ ein Fragment über den Canon der biblischen Bücher mit einer eignen Vorrede herauszugeben — es war das letzte Kapitel des zweiten Theils, zugleich das letzte des ganzen Werkes, „Canonisches Ansehen der Bücher des N. Testaments“ von Reimarus überschrieben —, und bestimmte bereits den Titel der geplanten Veröffentlichung, der in ungeweihter Weise auf Johann Salomo Semlers „Freie Untersuchung des Canon“ (1771—1773) anspielen sollte. Als er im Februar 1775 nach Berlin reiste, brachte er seine Abschrift mit; doch unterblieb trotz der anfänglichen Bereitwilligkeit des Verlegers der Druck, wie es scheint, wegen gewisser Bedenken der Berliner Censur (vgl. auch die Briefe an Boß vom 22. Oktober 1774 und an Karl vom 14. Januar 1775 sowie Karls Antworten vom 1. und 26. November 1774), und statt der „Untersuchung des Canons“ erschienen seit 1777 nach und nach mehrere andere Bruchstücke aus der „Schuhschrift“, besonders in den „Wolfenbüttler Beiträgen“. Auch später fand sich in Lessings Nachlaß nichts von Vorarbeiten zu jener „Untersuchung“ (vgl. K. G. Lessing, G. G. Lessings Leben, Bd. I, S. 382). Wahrscheinlich wurde, was sich Lessing etwa für die Vorrede schon aufgezeichnet hatte, hernach in die „Gegensätze des Herausgebers“ verarbeitet, mit denen er die Fragmente des Reimarus in den „Wolfenbüttler Beiträgen“ begleitete.]

Tagebuch der italienischen Reise.<sup>1</sup>|1|<sup>2</sup>

den 23 August 75.

## Torino.

Die Italiener sind mit Varetti, der sich ihrer gegen Sharp \*  
 5 angenommen selbst nicht zufrieden. Am wenigsten seine eigentlichen Lands-  
 leute die Piemonteser. Denn Varetti ist aus Turin gebürtig, wo noch  
 ein Bruder von ihm lebt, der ein Spieler von Profession ist, und einen

\* Samuel Sharp that seine Reise nach Italien in den Jahren 1765  
 und 66, in welchem letztern seine *Lettres from Italy, describing the Customs*  
 10 *and Manners of that Country* auch schon gedruckt worden. Das Werk, welches  
 Varetti gegen diese Briefe schrieb, heißt in der französischen Uebersetzung, die zu  
 Geneve 1773 in 8 gedruckt ist, *Les Italiens, ou Moeurs et Coutumes d'Italie*.  
 Diese Uebersetzung ist nach der ersten Ausgabe gemacht, obgleich bereits 1769  
 eine zweite vermehrte erschienen war, in welcher Varetti dem Sharp, der sich  
 15 gegen ihn vertheidiget hatte, zugleich antwortet. Sie ist in 2 Bänden in 8 zu  
 London gedruckt, und heißt: *An Account of the Manners and Customs of Italy;*  
*with Observations of* \* *the Mistakes of some Travellers with regard to that*  
*Country.* by Joseph Varetti. Voll. II. The second Edition corrected with  
 Notes and an Appendix added in Answer to Samuel Sharp.

<sup>1</sup> [Die Aufzeichnungen, die sich Lessing während seiner italienischen Reise 1775 über die litterarischen und sonstigen Verhältnisse Italiens machte, stehen in einem Octavbände, der in Form einer Brieftasche in Kalbleder gebunden ist und sich gegenwärtig im Besitze des geheimen Justizraths Herrn H. Lessing zu Berlin befindet. Er enthielt ursprünglich 101 Blätter kräftigen weißen Büttenpapiers, von denen jedoch eines (S. 17/18) ganz und ein anderes (ohne Seitenzahl) zum allergrößten Theil herausgerissen sind, beide allem Anscheine nach unbeschrieben. Zwischen den einzelnen weißen Blättern sind dünne braune Lössblätter eingebunden. Die ersten beiden Blätter des Bandes sind unbeschrieben und unpaginirt; die folgenden Seiten 1—24, beschriebene wie unbeschriebene, versah Lessing selbst mit den Seitenzahlen; von da an sind nur noch die beschriebenen Seiten, etwa ein Fünftel des Ganzen, von späterer Hand numerirt. Lessings Einträge in das Tagebuch sind meist mit kleinen, sauberen, aber oft undeutlichen Zügen geschrieben, einige (S. 23—38) nur mit Bleistift. Das Ganze ist ohne Ueberschrift gelassen. Einen Abdruck dieser Aufzeichnungen versprach bereits 1793 Karl Lessing (W. G. Lessings Leben, Bd. I, S. 260), doch ohne sein Wort einzulösen. Auch daß Lessing selbst gehofft hatte, dieses Tagebuch wenigstens dann herauszugeben, wenn er eine zweite Reise nach Italien unternommen haben würde, wie sein Bruder a. a. O. berichtet, muß wohl dahingestellt bleiben. Einige Bruchstücke daraus theilte Gubrauer 1854 nach Danzels Abschrift mit (W. G. Lessing, Bd. II, Abtheil. II, S. 272—275); vollständig veröffentlichte es zuerst 1857 W. v. Maltzahn im ersten Band seiner Ausgabe (Abtheil. II, S. 29—68), dann nach erneuter Vergleichung der Handschrift Nothlich in der Hempelschen Ausgabe (Bd. XIX, S. 589—622). Der folgende Abdruck gleicht genau den Wortlaut der von mir zu wiederholten Malen nachgeprüften Handschrift wieder, besonders auch Lessings mannigfache Abweichungen von der regelrechten italienischen Orthographie; außer der Ueberschrift fügte ich nur die (bloß theilweise von Lessing selbst herrührenden) Seitenzahlen in eckigen Klammern bei.] <sup>2</sup> [vorher 4 unbeschriebene Seiten] \* on Varetti]

gewissen Grafen Carli des Spiels wegen erstochen hat. Sein Vater war,<sup>1</sup> was wir einen Zimmermeister<sup>2</sup> nennen, und er selbst ward zu [2] diesem Geschäft erzogen. Er machte sich durch ein kritisches Wochenblatt, das er zu Venedig unter dem Titel *Frusta litteraria* herausgab, bekannt aber wenig beliebt, und ging 1750 nach England, wo er zehn 5 ganzer Jahr blieb; worauf er 1760 zwar wieder eine Reise nach Italien that, doch nur wenige Jahre daselbst verweilte und wieder nach England kehrte. Es ist kein Wunder wenn er in dieser geraumen Zeit ganz erträglich Englisch gelernt hat, daß er es auch zu schreiben wagen darf. Zwar noch immer, wie man sagt, mit Hülfe seines Freundes, Samuel 10 Johnsons. \*

Was nun den Piemontesern, in der Nachricht welche Baretti in seinem Werk von ihnen giebt, nicht gefallen, hat F. Giuseppe Vernazza in einem Brief zusammengefaßt, den er in Mayland 1770 auf 22 Seiten in 8, unter dem Tittel: *Lettera di un Piemontese al Sig. Conte di Charlemont sopra la relazione d'Italia del Sig. Baretti*, drucken lassen. Ich will das vornehmste hier daraus anmerken, mit einigen nähern Erläuterungen, die ich von dem Hn. Vernazza selbst erhalten habe. Der Graf von Charlemont, an den der Brief gerichtet, ist eben derjenige, dem Baretti sein Werk zugeeignet hatte. 20

Verschiedne Kleinigkeiten hat F. Vernazza<sup>3</sup> wider den Baretti bloß angemerkt um zu zeigen, daß er während seiner langen Abwesenheit aus Italien vieles vergessen haben müsse. Z. E. daß in Piemont kein Roccolo sey, wie Baretti II. 228. 29. behauptet, da doch allerdings sulla colina, che soprasta a Moncalieri un roccolo il quale vol- 25 garmente si chiama il roccolo del Duca per questa cagione, che il presente Duca di Savoia lo fece fabbricare e se ne diletto

\*\* Bey Gelegenheit der *Istoria dell Inghilterra* del Sign. Vincenzio Martinelli. die zu London in drey Quartbänden 1773 herausgekommen, welcher Martinelli gleichfalls ein expatriirter Italiener daselbst ist, sagen die Ede. Lett. 30 di Roma von ihm und vom Baretti (Jahr 1774 p. 312) *Ambedue questi Autori sono membri dell Accademia Italiana instituita<sup>4</sup> in Londra, della quale il Sig. Barretti è Segretario, e vivono in quella gran capitale ove l'ignoranza non è un titolo di nobilita, come in tanti altri<sup>5</sup> paesi.*

<sup>1</sup> [verbessert aus] ist,    <sup>2</sup> [dahinter ein unleserlich durchstrichenes Wort]    <sup>3</sup> [dahinter] bloß [durchstrichen]    <sup>4</sup> [Diese ganze Anmerkung scheint nachträglich beigelegt worden zu sein und zwar auf S. 1 der Hf., wo noch freier Raum für einen solchen Nachtrag war]    <sup>5</sup> *instituta* [Hf.] *istitutita* [Kfomeridi letterario]    <sup>6</sup> *altori* [Hf.]

giovanetto. (Ich sehe noch nicht, daß so ein Roccoco etwas anders ist, als ein gemeiner Vogelheerd bey uns.) — Ferner daß es nicht wahr sey, daß der Schnee in Turin zwey Monate liegen könne, wie Varetti behauptet. Denn<sup>1</sup> appena ha cessato di nevicare che subitamente  
 5 si conduce l'acqua della Dora per ogni contrada della Città: e gli spazzini per comandamento degli Ufficiali sopra ciò ordinati in [3] brevissimo tempo la purgano, e<sup>2</sup> ripuliscono. Die Dora, welche bey der Porta Susina in die Stadt geleitet wird, kann allerdings durch alle Straßen geleitet werden, da dieses Thor und die<sup>3</sup> dabey liegende  
 10 Citadelle der höchste Punkt der Stadt ist. — Ferner, daß von den Kaufleuten niemand als die Banquiers Degen tragen dürfen. I Fondacchieri (die Tuchhändler oder die Großisten, die im ganzen handeln von fondaco) i Libraj i Giojellieri, gli Orefici, i Parucchieri, i Cartolai (Papierhändler) sono mercanti; pure i v'ha molti di tali professioni, i quali  
 15 portan la spada. — Ferner che a' Mercanti decotti non giova in Piemonte l'asilo ecclesiastico. — Den fraudulösen freylich nicht, aber den bloß unglücklichen allerdings. — Ferner daß Acqui nicht die Hauptstadt von Monferrat sey &c. &c.

Die zwey Hauptvorwürfe, wider welche H. B. seine Piemonteser  
 20 gegen B. vertheidiget, sind 1) il difetto dell' alegria e 2) l'ignoranza.

## 1.

Es ist allerdings sonderbar, daß in Ansehung des ersten Punkts Varetti so vielen andern Reisebeschreibern gerade widerspricht, welche alle die Piemonteser sehr lustig gefunden haben. Und dennoch glaube  
 25 ich selbst angemerkt zu haben, daß wenigstens in Turin das gemeine Volk weit ernster und zurückhaltender ist, als in andern Städten Italiens. Auf ihrem Markte, der mit Viederfängern, Wandlern, Improvisatoren angefüllt ist, versammeln sie sich zwar um sie, aber ohne die Theilnehmung, die man anderwärts in Italien findet.<sup>4</sup> Ihre Spaziergänge sind Sonntags<sup>5</sup> und  
 30 Festtage zwar sehr voll, aber alles geht ruhig auf und ab, und man sieht das Gewühle ohne es zu hören. Dieses mußten mir H. Ver. und Denina selbst zugestehn, sie sagten aber, daß dieses bloß von Turin gelte, wo die Nähe des Hofes, und die Menge der Anbringer, besonders unter voriger Regierung, alle sorgsam und scheu gemacht habe, und zum Theil noch mache.

<sup>1</sup> Tein (schleie ursprünglich)<sup>2</sup> [verbessert aus] et<sup>3</sup> [verbessert aus] das<sup>4</sup> finden. [ver-

schrieben H.]

<sup>5</sup> [vorbei] des [dahinter] und andre [durchstrichen]

2.

Den zweiten Vorwurf sucht H. Bernazza so abzulehnen, daß er sich auf die Menge Gelehrte beruft, die Baretti selbst anführe, oder hätte anführen sollen. Doch ich glaube nicht daß die Menge von Gelehrten hier bey etwas thut. Der Vorwurf daß das Volk unwissend 5  
 jeh kann doch noch immer jehr gegründet seyn.

\* \* \*

[4]

den 24ten August 75.

J. E. es ist jehr wahr, daß die meisten Piemonteser, selbst jehr viele Leute von Stande nicht einmal Italienisch<sup>1</sup> verstehen. Sie behelfen 10  
 sich mit ihrem Piemontesischen Dialekte oder sprechen etwas Französisch.

Von der Piemontesischen Mundart.

Ich habe mir anderwärts angemerkt, daß N. Boccardi seit vielen Jahren an einem grossen Werke darüber arbeitet.

Montaigne in seiner Reisebeschreibung sagt davon: La lingua 15  
 popolesca è una<sup>2</sup> lingua la quale non ha quasi altro che la pronunzia Italiana: il restante sono parole delle nostre. Über diese Stelle macht H. Bartoli, der den Italienischen Theil dieser Reisebeschreibung ins Reine gebracht und mit einigen Noten versehen hat, 20  
 folgende Anmerkung.

La lingua Piemontese è un misto di varie lingue. Oltre alla Franzese, tiene molto della Italiana antica, qual si vede nelle opere di Guittone d'Arezzo, Frate Gaudente, pubblicate dal dotto Monsig. Bottari. \* Per essemplio maraman viene dall' a mano a mano: chioenda da chiudenda. Ha parole che 25  
 partecipano del Latino, come la voce fidei per vermicelli (in dem Verstande der Art von Nudeln oder Nudlaronen) forse deriva dal Latino fides, o fidiculae, che sono le corde della lira. o del violino, molto simili a' vermicelli. N' ha alcune altresì che partirono dalla Grecia. Magara per Dio volesse di- 30  
 scende dal μακάριο beato, nel senso di beato me o pur beato.

\* Dieses heißt in der beygefüigten fr. Uebersetzung dans les Ouvrages de Guy d'Arezzo. Moine Benedictin qui a écrit sur la Musique au commencement du XI. siècle. Was ist es aber eigentlich für ein Werk, das Bottari von ihm herangegeben? 35

<sup>1</sup> Italienischen (It.)    <sup>2</sup> un (fr.)



[6]<sup>1</sup>

#

Gleichwohl<sup>2</sup> sind ein Paar Piemonteser gegenwärtig berühmte Sprachkundige. Der erste ist der Abt Pier Domenico Soresi, uomo di vivacissimo ingegno, elegante Poeta e cultissimo letterato, von dessen Erudimenti di lingua Toscana, 1772 zu Mayland bereits die 6te verbesserte Ausgabe gedruckt worden. — Der andre ist der Abt Francesco de Alberti di Villanuova, von dem wir ein neues Italienisch Französisch Vericon haben, arricchito di piu di trenta mila Articoli sopra tutti gli altri Dizionari finora publicati, wie es auf dem Titel heißt, und das sehr gelobt wird. Es ist in 2 Quartbänden 1772 zu Marseille gedruckt.

[7]

#

den 25 August.

In Sardinien hat der jetzt verstorbene König zwei Akademien anlegen lassen, zu Cagliari und zu Sassari; welches mehr als zu viel für dieses Land ist. Zu Cagliari ist Professor der Beredsamkeit Stanislaus Stephaninius, ex Scholis piis, der 1773 eine Rede de veteribus Sardiniae laudibus bruden lassen, die mit vielen Anmerkungen versehen ist, worunter auch eine weitläufige in cui parlasi delle Noraghe, che sono antiche Fabbriche molto frequenti per la Sardegna, e che sono poste sulle cime delle colline, od anche a piè di montagne. Queste non d'altro sono costrutte, che d'una semplice composizione di pietre rozze, e di grandi pezzi di rocca senza veruna unione di calce; dentro sono vuote con un picciolo e stretto ingresso, e alcune hanno anche internamente delle niche, siccome ve n' hanno anche certe circondate da altre Noraghetten piccole, come se fosse per ornamento. La loro grossezza nel muro e poco piu di cinque piedi,<sup>3</sup> ed il diametro del vuoto è di<sup>4</sup> sette. Niuna Inschrift mai si è trovata presso queste fabbriche, e perciò ne è ignoto affatto l'uso, benche ora s'ingegni determinarlo l'Autore di questa Orazione, il quale dopo d'averle reputate simili ad una grotta da lui osservata vicino a Cortona, chiamata la Grotta di Pittagora, le giudica esser Trofei posti dai Sardi in segno di vittoria.

<sup>1</sup> [E. 5 ist unbeschrieben]<sup>2</sup> [vorher] Ein Paar [durchsichtigen]<sup>3</sup> pedl. [8]<sup>4</sup> li [8]

Sassari hat einen guten lateinischen Dichter, an dem Francesco Carboni, der ein Gedicht de Sardoa Intemperie herausgegeben; wo er von den Ursachen dieser Intemperie, che in alcune parti della Sardegna regna in parecchi mesi, von ihren Kennzeichen und den Hilfsmitteln dawider handelt.

5

#

Sassari ist mehr als ein Collegium als eine Universität zu betrachten, wie denn auch nur blos Doctores Theologiae daselbst creiret werden.

[8]

den 26 August.

Das Museum der Alterthümer ist in dem Gebäude der Universität, 10 und sehr geräumlich angelegt, um noch alle die Vermehrungen zu fassen, die es haben soll.\* Die Tabula Isiaca ist izt daselbst befindlich, und nicht mehr in dem Archive: von wannen auch die MSS. des Lygorius vermuthlich bald hinkommen werden. Zur Zeit hat man sie noch dahin zu geben angethan, unter dem seltsamen Vorwande, daß sie allzu viel 15 Geld gekostet. Ich habe fünf oder sechs Bände davon gesehen, und durchblättert; welche Münzen und die Büsten berühmter Männer des Alterthums betroffen, die alle ganz sauber beigezeichnet, und in der Erklärung meistentheils nachgewiesen sind, woher sie Lygorius will genommen haben. Ausser der T. Is. ist das Cabinet an Aegyptischen Alterthümern noch 20 sehr reich, die Donati von seiner Reise übermacht hat. Diesen Donati ließ zwar der vorige König nur als Naturforscher reisen; er hatte aber doch auch ein Auge mit auf Alterthümer und Münzen. (Zwey sitzende steinerne Isis über Lebensgröße; grosse und kleine Mumien, auch verschiedene von heiligen Thieren). Er starb auf dem Schiffe in dem Persischen Meerbusen, als er nach Indien überschiffen wollte.

Hier nächst sind die Alterthümer daselbst merkwürdig, die in Industria ausgegraben worden, wo man aber längst aufgehört hat nachzusehen. Indessen bleibt dem Könige immer diese Fundgrube, woraus er das Museum bereichern kann, wenn und wie viel er will. Nur 30

\* Wenigstens verdienen die alten Büsten in dem Pallaste des Prinzen von Savoyen, und die alten Statuen auf der Treppe des königlichen Schlosses in das Museum gebracht zu werden, als unter welchen sich wirklich einige sehr schöne Stücke befinden.

NB. Die vermeinte Aegypt. Büste, auf welcher Needham chinesische 35 Charaktere finden wollen.

Schade daß von Zeit zu Zeit die Bauer doch auf ihren Feldern manches noch finden, und nicht an den Ort seiner Bestimmung bringen, sondern wenn es von Werth ist, an die Goldschmide verkaufen. Wie denn gewiß ist, daß sie schon seit mehr als hundert Jahren ein solches Gewerbe treiben, 5 durch welches unter andern ein sehr ansehnlicher Schatz von goldnen Münzen aus der Welt gekommen. Denn die Einwohner des alten Industria, welches die Gothen zerstört, scheinen<sup>1</sup> alle ihre Kostbarkeiten in Brunnen vergraben zu haben, in Hoffnung wieder hinzukommen.

Auch sind verschiedne Alterthümer aus Sardinien daselbst befindlich: 10 worunter ein ganzer Fußboden in Mosaik, den Orpheus, der durch seine Musik die Thiere an sich locket, vorstellend, und in welchem die Zeichnung der Thiere ganz<sup>2</sup> besonders gut ist.

[9]

den 27. August.

Die Gelehrten die ich hier persönlich kennen lernen sind 1. Carlo 15 Deuina. 2. Giuseppe Vernazza. 3. il Pad. Casto Innocente Ansaldi. 4. Giuseppe Maria Boccardi. 5. Dott. Dana außerordentl. Prof. der Botanik. 6. Dott. Cigna außerord. Prof. der Anatomie. 7. den Graf. Botton di Castellamonte. 8. Paciaudi. 9. Berta Bibl. 10. den Cheval. Tarino Aufseher des Musei. 11. den 20 Abt Mazzucchi ebendasselbst. 12. den Marq. de Brezé. 13. den Abt. Jacopo Durandi. 14. den Graf. Fr. Ant. Lanfranchi. 15. den Chev. Didier. 16. den Abt de Lagnasque. 17. den Commendat. Geloso. 18. Cunda, zweyter Bibliothekar. 19. Gr. Valberga, zeitiger Rector der Universität.

5 [10]

den 28. Aug.

Von der Universität. Es ist nicht ganz recht was Volkman p. 187. davon sagt: zu vergleichen mit dem Guida per Torino. p. 52. Den 24 Junius werden die Collegia geschlossen, und von da bis zum 14 August die Gradus ertheilt, als mit welchem Tage die eigentlichen 30 Vacanzen anfangen, nachdem an diesem Tage die gesamte Universität in der Kirche della Consolata ein solennes Te Deum gesungen, bey welcher Feierlichkeit ich eben mit gegenwärtig gewesen.

In Ansehung des Rectors hat die hiesige Universität eine gar sonderbare Gewohnheit: daß sie nemlich alle zeit einen von den jungen

<sup>1</sup> [vorher] scheinen ihre [2. durchstrichen]    <sup>2</sup> [verbessert aus] sehr

Doktoren dazu wählet, welche das vorige Jahr promovirt haben; und unter denselben den reichsten und vornehmsten. Der<sup>1</sup> Vorwand ist, weil das Rectorat nur wenig eintrage, und der Rector im Stande seyn müsse verschiedne Ehrenaussgaben zu machen. Es ist ein sonderbarer Anblick an der Spitze<sup>2</sup> so vieler alter und ehrwürdiger Männer einen jungen 5 Adonis zu sehen. Dieses Jahr war es ein junger Graf Valperga.

[11]

den 29 August

Von der Architektur zu Turin. Das merkwürdigste ist von Don Philipp Juvara; und dem P. Guarini, welcher letztere mit Recht der Feind der graden Linie genaunt zu werden verdient; seine Außenseiten 10 sind geschlängelt, die Einfassung der Fenster grotesk, und selbst die Stufen der Treppen sind ein Absatz concav, und ein andrer converg ausgeschnitten; man sehe nur den Ballast des Prinzen von Carignan. Die Kirche auf der Superga vom Juvara ist mir gegen ihre Höhe<sup>3</sup> viel zu schmal vorgekommen; denn sie ist mit der Kuppel gewiß dreymal so hoch als im 15 Diameter. Der dabey gebrauchte Marmor verwittert und bröckelt von außen so gewaltig, daß sie bald genöthiget seyn werden, neue Säulen unterzuziehn. (Die 12 Domherren daselbst stehen nicht (wie Volkmann will p. 197.) eigentlich unter dem Erzbischoffe von Turin, sondern nur in so fern als dieser zugleich Grand-Elmosiniere des Königs ist.) 20

Von der militärischen Baukunst sagt Varetti The skill of the Piedmontese in fortification is very great, and their Bertola's and Pinto's have shown as much genius as the Vaubans and Cohors in rendering impregnable several places which inferior 25 engineers would only have made strong. Aus einer Anmerkung des H. Voccardi zu dem Br. an H. de la Grange sehe ich, daß der Graf Bertola, welcher General der Infanterie in Sardiniischen Diensten gewesen la Brunetta, Exilles und Fenestrella gebauet; Pinto aber, Cuneo und Demonte.

[12]

den 30<sup>ten</sup> August. 30

Die Behauptung des Varetti, daß Piemont keinen einzigen Dichter hervorgebracht, hat H. Bernazza mit dem Exempel des Passeroni widerlegt.

Aus den ältern Zeiten hätte er den Paulus Cerratus nennen können:

<sup>1</sup> [vorher] Es [durchstrichen]      <sup>2</sup> [dahinter] . . . so vieler Professoren so einen [2. durchstrichen],  
<sup>3</sup> [anscheinend verbessert aus] Größe

der ein sehr guter lateinischer Poet war, (S. den Scaliger de r. p.) und aus Alba gebürtig. H. Bernazza selbst handelt von ihm weitläufig in s. Notizie degli Scrittori Albesani von 28—56; und die Werke, die er von ihm auführt, sind 1. *Epithalamio*<sup>1</sup> pro Nuptiis Gulielmi et 5 *Annae Montisferrati Principum*. 2. drey<sup>2</sup> Epigrammen in dem Buche *Coryciana*, gedr. zu Rom 1524. in 4, welches lat. Gedichte verschiedener Verfasser enthält auf ein Oratorium das ein Giano Coricio erbauen lassen. 3. seine drey Bücher de *Virginitate*, Parisii 1528. in 8. Der Tittel heißt nicht, wie Gesner vorgiebt *de sacra Virginitate*.

- 10 Desgleichen den Grafen di Camerano, dessen<sup>3</sup> *Tancredi Tragedia* verschiedentlich gedruckt, und für ein Werk des Torquato Tasso ausgegeben worden, und dessen andern beträchtlichen Gedichte aus Handschriften in hiesiger Universitäts Bibliothek und zu Venedig H. Bernazza gesammelt, und von seinem Freunde dem H. Giannantonio Ranza zu 15 Bercelli herausgeben lassen wird. (S. den Catal. der MSS. Bibli. Taur. Tom. II. p. 438.)

[13]

den 31<sup>ten</sup> August.

Piemonteser, Spieler. Chevrier sagt in s. *Almanach des gens d'esprits*:

- 20 „L'auteur de l'Histoire des Grecs pretend que les Saxons et les<sup>4</sup> Piemontois ont été les premiers qui ont introduit dans le jeu l'art dangereux de fixer la fortune. Je ne sais si Mons. Ange Goudard a des preuves de ce qu'il avance, mais je crois qu'il auroit été plus prudent de supprimer ce trait 25 de son livre, utile d'ailleurs.“

Diese Mißbilligung wäre recht gut, wenn Chevrier nicht selbst die Verläumdung angenommen hätte. Denn wenn er in seinem Colporteur den Spieler terminus filer erklären will, sagt er in einer Note: Dans un Dictionnaire Piemontois traduit du Saxon, on apprend que 30 filer la carte, c'est la convertir adroitement de perte en gain.

[14]

den 1<sup>ten</sup> September.

Auf der Bibliothek habe ich nur Gelegenheit gehabt einige wenige Mss. nachzusehen. Nämlich unter den Lateinischen.

<sup>1</sup> [vielleicht nur geschrieben für] *Epithalamion*    <sup>2</sup> [verbessert aus] *Ein*    <sup>3</sup> [dahinter] *Be*  
[= Werk, durchstrichen]    <sup>4</sup> *le* [et]

No. 602. Es hat die Aufschrift: *Incipit quidam liber seu volumen, in quo multa pulcherrima exempla continentur et appellatur contentio sublimitatis et liber de animalibus.* Ich halte es für die alten *Dialogi moralisati* oder wie sie heißen, wovon ein gedrucktes Exemplar in unsrer Bibliothek befindlich: welches aus 5 folgenden Anfängen gewisser zu ersehen

Cap. 1. *De Sole et luna, incipit: Sol est secundum philosophum oculus mundi* x. x.

Cap. 72. *de Qualia et lauda, incipit: Qualia est quaedam avis sic dicta a voce* x. 10

Cap. 123 et ultimum. *De muliere romana, quae vocabatur Flos, incipit: Refertur olim Romae pulcherrima* x.

No. 947. *Peregrinus de Magneto edente Gassero.* Ist gedruckt in der Bibliothek zu Wolf. und das nehmliche, was Bruder in 15 Gassers Leben ausgelassen hat.

No. 968. *Distigion Garlandi.* Ist vermuthlich auch gedruckt. Das erste Distichon heißt

*Cespitat in phalaris ypos blactaque supinus  
Glossa velut themelo labat . . . in falerato.* 20

Und das letzte:

*Ydria dat latices, oleum cadus, amphora vinum  
Sed telum pharetra<sup>1</sup> corioque reconditur arcus.*

No. 1184. ist des Leo. Bapt. Alberti Buch von der Malerey, dessen Geschlechtsnamen man wohl hätte beifügen können. Indes 25 ist mir lieb diesen Codex näher angesehen zu haben, weil ich ein ganz neues Buch des Alberti von der Malerey darinn gefunden. Denn außer den 3 bekannten Büchern,<sup>2</sup> die italienisch hinter dem Vinci zu finden, erscheint auch hier ein 4tes Buch, welches die Elemente der Malerey enthält, und das Alberti italienisch geschrieben, 30 hier aber selbst, auf verlangen eines gewissen Freundes mit Namen Theodorus, ins lateinische übersezt hat. An diesen Theodorus ist das Buch dedicirt; und heißt es<sup>3</sup> unter andern: *Sed cum tres libros de pictura meos tibi placuisse persaepius affirmasses, postulassesque ut et elementa haec, quae a me pridem etrusca* 35

<sup>1</sup> [verbessert aus] pharetrae (?)    <sup>2</sup> Bücher, [d.]    <sup>3</sup> [dahinter] darinn [durchstrichen]

essent lingua meorum civium gratia edita, facerem latina, tibi que visenda mitterem, volui expectationi tuae, amicitiaeque nostrae abunde, quoad in me esset, satisfacere &c.

[15]

den 2ten September

- 5 Die Streitigkeiten welche die Könige von Sardinien mit dem päpstlichen Stuhle wegen der geistlichen Gerichtsbarkeit und Immunität mit den Päbsten gehabt, sind endlich durch Concorbate zwischen Bened. XIV. und C. Emanuel 1742. beygelegt worden. Unter den Personen, die darinn von dem Rechte der Freystadt in den Kirchen ausgenommen werden, 10 hatte man vergessen die Deserteurs mit zu nennen, und daher geschieht es daß<sup>1</sup> das Desertiren in hiesigem Lande so häufig und so leicht ist. Philosophische Rechtsgelehrte sind mit diesen Concorbaten überhaupt nicht zufrieden, weil dadurch Mißbräuche und Eingriffe in Gerechtfame endlich verwandelt worden, zu welchen der Regent seine Einwilligung gegeben.

15 [19]<sup>2</sup>Rom den 6.<sup>3</sup> September[22]<sup>4</sup>

den 9ten September.

- Von Turin abgereiset über Alexandria nach Pavia; wo wir den 11ten geblieben. Dasselbst besahen 1. in dem Collegio Borromeo die Gemälde des Fr. Zuccheri (1604) 2. des Nachmittags anderthalb Posten 20 von Pavia die Karthause (la Certosa) wo ich in der Kirche derselben ein schönes gemaltes Fenster, den h. Hieronymus den Satan in Ketten zu seinen Füßen vorstellend, gesehen, worunter stand Opus Cristofori de Motis 1477.

- Von Alexandria nach Pavia ging der Weg über Tortona, und 25 Vogherra, an welchem erstern Orte ich in der Domkirche eben Gelegenheit hatte, das Grabmal des P. Aelius Sabinus zu besehen. Auf einer von den schmalen Seiten ist ein Hahnengefecht, dem Eros und Anteros zusehen. Die Griechische Inschrift, welche darauf seyn soll, sind bloß zwey Griechische Worte in dem einen Felde der längern Seite *Ουλει;* 30 *Αθηναιο;*<sup>5</sup> Das Grabmal steht ohne Zweifel schon im Gruter, welcher davon nachzusehen.

<sup>1</sup> [dahinter] von [durchstrichen]    <sup>2</sup> [E. 16 ist unbeschrieben, das folgende Blatt mit E. 17 und 18 herausgerissen]    <sup>3</sup> & [aus einer unleserlichen Zahl verbessert]    <sup>4</sup> [E. 20—21 unbeschrieben]

<sup>5</sup> [Gruters „Inscriptiones antiquae“, herausgegeben von J. G. Grönius (Amsterdam 1707), Bd. II, S. 1120 führen vier griechische Worte auf diesem Grabmal an: ΘΑΡΣΕΙ. ΕΥΓΕΝΕΙ. ΟΥΛΕΙΣ. ΑΘΑΝΑΤΟΣ.]

Zu Pavia war Sacchi, der mit seiner Gesellschaft von Turin dahin gezogen war; er spielte aber den Abend eine bloße Farce, die wir nicht auswarteten. Das Theater ist sehr schön und erst 1771. gebauet, und ist das letzte Werk des Bibiena.

Auch Alessandria hat ist ein ganz neues Theater, gleichfalls nach einer hinterlassnen Zeichnung des Bibiena. Es war noch nicht ganz fertig, den 8ten October aber sollte gleichwohl die erste Oper darauf gespielt werden.

[23]

den 12. September

Von Pavia über Piacenza (wo wir nichts als die beiden Statuen 10 der Herzoge Alexander und Manutius Farnese zu Pferde zu besehen Zeit hatten) nach Parma, wo wir den 13ten geblieben. Zu Parma besehen

1. die Maler Akademie, wo eben ein junger englischer Maler Cowper beschäftigt war, den Tag des Corregio zu copieren. In den Zimmern<sup>2</sup> derselben werden auch zum Theil die Alterthümer 15 von Belleja aufbehalten, worunter der untere Theil einer gemachten Wand, auf welchem eine sehr gustöse Gartenwand von Lattenwerk mit Rosen zu sehen war. Ferner die alten Kupfernen grossen Tafeln, welche Muratori in einem kleinen Werke erklärt hat.
2. die Bibliothek, welche Paciaudi zu sammeln angefangen und schon 20 sehr vortreflich ist. NB. die 3 Folianten in MS. von den Alterthümern zu Belleja von Antonio Costa — die alte Seefarte, welche dem Zanetti in Venedig gehört hat, und deren er selbst in seinem kleinen Werke delle Invenzioni Veneziane gedenkt — die Kupfer der Madam Pompadour — die alten Gemälde des 25 Caylus nach den Zeichnungen des Bartoli — verschiedne Bronzen aus Belleja z. E. ein trunkener Herkules.

Paciaudi hat vor verschiedne Mss. geschriebne Abhandlungen vorbinden lassen, worinn er von dem Werthe derselben oder sonst von einer damit verwandten Materie handelt. Eine dergleichen 30 Abhandlung über einen geschr. Voran ist auch gedruckt.

3. das Theater, das grosse und kleine; wovon jenes merkwürdig wegen der Leichtigkeit, womit man auch den mässigsten Laut aus dem hintersten Theile des Theater bis vorn in die Platea höret; und welche ohne Zweifel daher kömmt, daß die<sup>3</sup> Platea durch die 35

<sup>1</sup> [verbessert: aus] die    <sup>2</sup> Zimmer [Zf.]    <sup>3</sup> [verbessert aus] das



Reihen Sitze geschlossen ist, und die Stimme also durch die Logen nicht verfliegen kan.

4. den Dom, und die Kirchen S. Giovanni, und S. Sepolcro, wegen der Gemälde des Corregio.

5 Kennen gelernt und besucht den H. Bossi, welcher Königl. Stucatur-arbeiter und Prof. der Zeichnkunst bey der Akademie ist. Er ist aus Mayland, und auch einige Jahr in Deutschland gewesen, wo ihm Leipzig besonders gefallen. Wir haben verschiednes von f. Kupfern gekauft, welches nachzusehn.

10 [24]

den 14. Septbr.


Über Modena von Parma nach Bologna.

Von Parma nach Modena geht der Weg über Reggio, wo ich einen Buchladen von der Società Tipografica zu Modena fand, und die Bibli des Grafen Campi<sup>1</sup> zu Modena kaufte. Zu Modena nichts besehen als  
15 den Schloßgarten und den Stall, in welchem der Herzog den Engländer austopfen lassen, der ihm in der Bataille bey Prag Dienste gethan.

[25]<sup>a</sup>

Rom den 26. September.

Diesen Tag mit H. Reisensteinen angefangen zu besehen:

1. Die Peterskirche. Sie war zu einem griechischen Kreuze  bestimmt; durch die Verlängerung in ein Lateinisches aber ist erfolgt,  
20 daß sie bey dem Eintritte bey weitem so groß nicht scheint, als sie ist. Hiftörchen von dem Schwaben, welcher die Halle für die ganze Kirche angesehen, und vergnügt nach Hause gereiset.

Die besten Statuen darin sind 1. der h. Andreas vom  
25 Fiamingo. 2. der h. Dominicus vom le Groß. 3. das Bas-relief vom Algarbi, die Flucht des Atila vorstellend.

Die Altarblätter sind nun alle bis auf einige wenige, in Mosais gebracht; worunter etwa die vornehmsten 1. der Rachengel des  
30 Guido Rheni 2. die Communion des h. Hieronymus vom Domenichino 3. das Begräbniß der Petronilla vom Guercino.

2. Hinter der Peterskirche die Fabrik der Mosaischen Gemälde. Meistens arbeiten zwey oder 3 an einem Stücke, und drey bis vier Jahr, wenn es von der mittlern Sorte ist. Die Anzahl der Nuancen wird

<sup>1</sup> [= Bibli, Tragedia del Conte Paolo Emilio Campl. Modena 1774]    <sup>a</sup> [Vorher zwei unbeschriebene, aber auch nicht mitgezählte Seiten. Die Seitenzahlen, die sich von hier an überhaupt nur auf beschriebenen Seiten finden, sind hier und im Folgenden erst von späterer Hand beigelegt]

an <sup>12</sup>/<sub>m</sub> ausgegeben. Das angefangne Gemälde des Pomp. Battoni, welches man zurückgekehrt; anstatt dessen soll Mengs eines malen.

Die Beschreibung welche Volk. S. 637 von der Art zu arbeiten macht, ist ganz falsch. Wie ist es möglich daß der Künstler alle<sup>1</sup> die Farben in einzeln kleinen Kästchen vor sich haben kan. Er hat 5 nichts als die Paar vor sich die er gleich braucht; welches genug ist, da die Arbeit so langsam geht. Auch werden nicht alle in vieredichte Stifte zerschnitten. Von den längern gezogenen Stiften sind Mosaiken gemacht worden, die man in mehrere zerschneiden können.

Auch ist es falsch p. 64. daß die Mosaiken an den Gewölben 10 wegen des Schimmers der polirten Steine kein gutes Licht haben. Denn die Mosaiken an den Gewölben werden gar nicht polirt.

3. Die Villa Medici.

4. Das Museum Clementinum, welches der vorige Pabst angelegt, und welches noch gar nicht beschrieben ist. Die einzige Nachricht 15 davon findet man in der Nuova Descrizione di Roma, die dieses Jahr bey Giuseppe Monti herausgekounnen.

[26]

den 27<sup>ten</sup> Sept.

Die Bibliothek des Vaticanus.

Mss. die sehr alten Virgile und Terenze. Die Geschichte des Mutio 20 von einem Herzoge von Urbino, mit Miniaturen des Clovio.

Das Zimmer welches der vorige Pabst für die Papiernen Mss. bestimt hat, und welches Mengs gemahlt.

[27]

den 28 Septbr.

Besehen

25

1. Das Übrige der Peterskirche, die Gräfte, das Dach und die Kuppel.

[28]

den 29<sup>ten</sup> Septbr.

Das Capitolium, und das daseibst befindliche Museum.

[29] In Maria degli Angeli, che fù già parte principale delle Terme<sup>2</sup> Diocleziane, ist auch eine Mittagslinie, deren Beschreibung im 30 Giorn. de' Letterati T. IV. p. 64.

[30]<sup>3</sup>

den 2. 3. 4<sup>ten</sup> October.

In Frascati und Albano zugebracht; an welchem letztern Orte

<sup>1</sup> alle [ich]te ursprünglich:    <sup>2</sup> Terml [anscheinend Di.]    <sup>3</sup> [vorher eine unbeschriebene Seite]

H. Gader<sup>1</sup> den Sommer über wohnt und arbeitet. Er ist aus Berlin gebürtig und kam durch Sulzern an den Baron Olthof nach Strahlsund, welcher ihn mit nach Stockholm nahm und nach Frankf. reisen ließ.

[81]<sup>2</sup> Zu den Sitten der Italiener überhaupt

- 5 Baldoria heißt ein geschwindes Feuer von Stroh, oder andern leicht<sup>3</sup> verbrennlichen Materien; ein Freudenfeuer, che fa il pubblico per alouna felicità presente, o memoria delle passate. Dergleichen ich zu Florenz an dem Johannisabende sahe, wo verschiedne Haufen von einer Art Rohr aufgebraunt wurden, die eine sehr helle Flamme mit  
10 wenig Rauch begleitet, gaben. Far baldoria heißt daher auch, quando altri spende allegramente e si dà bel tempo, consumando tutto il suo avere; und kommt mit dem Lateinischen proterviam facere, die Überreste des Opfers verbrennen, überein.

≡

- 15 Von der Mäßigkeit der Italiener ist gewissermaßen mit ein Beweis, daß sie nicht einmal ein eignes Wort für saufen haben, sondern für here assai unjer deutsches trinken brauchen. Trincaro, und daher Trinca oder Trincone ein Säufer nicht Trincatore, wie Cramer hat.

[82]<sup>4</sup> Speisen der Italiener: und Weine.

20

≡

- Gnocco, Gnocchi sind eine Art von Weiknöteln, die, wenn sie etwas besser, wie gewöhnlich, sein sollen, aus Weismehl und Milch gemacht, und sodann in Brühe gekocht werden. Das Wörterbuch della Crusca erklärt es falsch durch Pane gramolato, mescolato con anici.  
25 (S. den Biscioni<sup>5</sup> über das Malmantile racq. C. I. 3.) Eben derselbe sagt, daß das Wort Neapolitanisch ich, und von dem Schalle gemacht, che fanno coloro, che con particular gusto ed appetenza gli mangiavo. Von den Neapolitanern überhaupt, setzt er hinzu: nazione, la quale mostrando d'esser molto inclinata al pastume, va con una  
30 galanteria sua propria scherzando sopra questa materia.

Von diesen gnocchi ist noch das Sprichwort zu merken, welches auch Lippi an dem angeführten Orte braucht

<sup>1</sup> [richtiger: Gaderi]    <sup>2</sup> [vorher 87 unbeschriebene Seiten, unter ihnen ein zum allergrößten Teil herausgerissenes Blatt]    <sup>3</sup> leicht [nachträglich eingefügt]    <sup>4</sup> [vorher 15 unbeschriebene Seiten]

<sup>5</sup> Biscioni [Hf.]; die Fortsetzung des Namens auf der nächsten Seite ist vergriffen

Ch' ognun può far della sua pasta guocchi.

Gli osti di Firenze vendono sempre due specie di vino rosso: uno di poco prezzo, che lo dicono Vino di sotto o di bassa, perchè vien da' luoghi di sotto a Firenze, dove fanno Vini deboli e leggieri: e l'altro di maggior prezzo, che lo dicono Vino di sopra o del migliore. Ein solcher schlechter Wein z. E. ist in Florenz il vin di Brozzi, welches unterhalb Florenz liegt. (Malm. racq. I. 6)

[33]<sup>1</sup> Rom 10  
Scagliola die Gipsmosaik, worinn es verschiedne gute Arbeiter in Rom giebt, als Sabini, bey dem Winkelmanns Gips zu sehen, die er sich vom Cardinal Albani schenken lassen.

Hondhorst<sup>2</sup> genannt Gerhardo della Notte, Nachtsüde. 15

[34]<sup>3</sup> Neapel  
[35] Rapilli die kleinen Bimsensteine und Nische, welche der Vesuvius bey seinen Ausbrüchen regnet.  
Mustaccioli. Eine Art von Magenmorschelle in Neapel. 20  
Turroni d'Aversa eine Art von Zuckertrock, aus Nüssen, welche diesem Orte ganz eigen ist.

[36] I primi moti non son nostri sagen die Neapolitaner, um ihre coltellate zu entschuldigen.

In zwey Jahren, sagte mir der Hr. B., sind wenigstens ein Paar 25 hundert Morde in Neapel geschehen, und kein einziger ist hingerichtet worden. Gegenwertig ist seit Jahr und Tag sogar der Scharfrichter gestorben, und dessen Stelle noch nicht wieder besetzt worden.

Gli inglesi lo vogliono così sagen die italiänische Wirths wenn sie falsche Dinge auf ihre Rechnung setzen.

J'attend le moment, s'il crache il est perdu sagte der Abt

<sup>1</sup> [vorher 10 unbeschriebene Seiten; Lesings Bemerkungen von hier an bis S. 88 einschließlic sind nur mit Bleistift geschrieben]    <sup>2</sup> Handwort [St.]    <sup>3</sup> [vorher 5 unbeschriebene Seiten]

Galliani von einem Schweher, der noch ein größrer war, als er, und ihn nicht zum Worte kommen lassen wollte.

#

Parco ma da Sovrano sagte der izige Pabst als man ihn 5 fragte, wie seine Tafel beschaffen seyn sollte, womit er zugleich seinen Vorgänger anstach, der seine Tafel auf die 25 Pauli herabgesetzt hatte (und endlich auf noch weniger) die seinem Vorgänger die bloßen Feigen gefoset hatten.

#

10 [37] Messerschmid, Bildhauer in Wien, der aber nur in Holz schneidet, aber sehr gut.

In Neapel Mahler

Tiers ein Landschaftmahler.

Voltaire gleichfalls, beyde Franzosen. Der erste mittelmäßig, der zweyte 15 besser und ein Schüler von Vernet, welches er aber nicht seyn will. Antonini mahlt Veduten von Neapel.

#

Lavoro di Tartaruga eingelegte SchildkrötenArbeit, die man in Neapel sehr fein macht.

20

#

Bei dem Abt Galliani einen Posthumus sehr wohl geschnitten, mit einer kleinen Venus Anadiomene, den man sonst für einen Massi- nissa würde gehalten haben, den er aber aus ähnlichen Münzen einen Posthumus zu seyn bewies.

25

#

Der schöne Kopf des Augustus beym Chevalier Hamilton. Vermuth- lich ein Werk des Dioscorides. Er sollte zu Nola<sup>1</sup> seyn gefunden worden.

[38] Winkelmanns Erben. Alex. Albani.

Mogalli s. Kupferstecher 300 Zecchi.

30

Pirmei

100 arbeitete beym Piranesi für 25 Pajochi, und mußte noch s. Kinder informiren.

Zu Rom hat er gewohnt

Erst bey dem Cardinal Archinto, hernach beym Card. Passionei 35 und endlich beym Albani.

<sup>1</sup> Nola (oder vielleicht auch) Stelle [Hf., sehr undeutlich]

R. Stoppani gab ihm 100 Scudi, um andern ein Exempel zu geben, damit er nicht in Preussische Dienste gehen dürfte. Stoppani ist kürzlich gestorben; sein Pallast in Rom ist von Raffaels Architectur.

Der Abt Zarillo in Neapel hat wider ihn wegen des Hertulanums 5 geschrieben.

Er hatte als Scritt. delle Bibl. del Vatic.<sup>1</sup> 120<sup>2</sup> Scudi.

Als Präsident vom Papst 300 Scudi.

Und vom Cardinal Albani als Biblioth. 100 Scudi.

Der König von Preussen wollte ihm nicht mehr geben als 1000 r. 10 Dafür wollte er nicht kommen, und die milde geistliche Regierung gegen die militärische vertauschen.

Sein Portrait hat Maron gemahlt, wovon Stosch in Berlin das Original besitzt. Mehel hat in Basel eine Copie vom Kopfe die Marone selbst gemacht. 15

[39]<sup>3</sup> Von der Italienischen Litteratur überhaupt.

In der Gazette litteraire muß irgendwo im Jahr 72 oder 73 una lettera, o piuttosto una satira sugli studj<sup>4</sup> degl' Italiani, aus Parma geschrieben, stehen, mit welcher die Italiener übel zufrieden gewesen. S. Carlo Vespasiano, ein Advocat und Neapolitaner von 20 Geburt, der sich 18 Jahr in Paris aufgehalten, und daselbst das comische Helbengebicht des Folengo, Orlandino, mit Noten herausgegeben hat vielleicht in der Vorrede darauf geantwortet, wo er die Franzosen wiederum nicht schonet.

§

25

Wenn sich die Italiener über so viele *pretose descrizioni* d'Italia beklagen, che certi più corriori, che viaggiatori d'oltre monti, hanno il coraggio di pubblicare: so haben sie sich das Übel zum Theil selbst zuzuschreiben, weil noch kein Italiener selbst sich an eine dergleichen Arbeit gemacht hat, noch machen will. Selbst die Spanier sind 30 ihnen darinn zuvorgekommen, als welche nunmehr eine Reise durch ihr Land von einem Spanier selbst haben, die alles merkwürdige genau beschreibt. Viage de España ihr Verfasser heißt D. Pietro Antonio de la Puente, und die zwey ersten Theile sind bereits 1772 zu Madrid

<sup>1</sup> delle Bibl. del Vatic. [nachträglich eingefügt]    <sup>2</sup> [verbessert aus] 100    <sup>3</sup> [vorher 2 unbeschriebene Seiten; von hier an ist wieder alles mit Tinte geschrieben]    <sup>4</sup> [verbessert aus] studj

gedruckt. Es wäre zu wünschen, daß wir Deutsche eine Übersetzung von diesem Werke hätten.



In Absicht der Erlernung der Italienischen Sprache. Montaigne  
 5 sagt: (Essais liv. II. chap. 12) Je conseilloy en Italie à quelqu'un  
 qui estoit on peine de parler Italien, que pourvû qu'il ne cherchât  
 qu'a se faire entendre, sans y vouloir autrement exceller, qu'il  
 employât seulement les premiers mots qui lui viendroient à la  
 bouche, Latins, Francois, Espagnols ou Gascons, et qu'en y ad-  
 10 joutant la terminaison Italienne, il ne faudroit jamais à rencontrer  
 quelque idiome du pays ou Toscan, ou Romain ou Venitien, ou  
 Piemontois, ou Napolitain. Dieser Rath ist in dieser Absicht recht  
 gut; aber höchst nachtheilig für einen, der das wahre Toscanische lernen  
 will. Und vielleicht war er Schuld, daß Montaigne selbst, als er das  
 15 Toscanische<sup>1</sup> zu Lucca (s. seine Reisen) nach Gründen lernen wollte, alles  
 seines Fleißes ungeachtet, nur schlechte Progressen darinn machte.



Die Italiener haben sich auch um die Deutsche neuere Litteratur  
 nicht unbekümmert gelassen.

- 20 1. Denina in seinen Vicende.
2. Caminer in ihren Compos. teat.
- [40] 3. Il primo Navigatore o Selim e<sup>2</sup> Selima. Poemi tradotti  
 dal Tedesco dal Sig. Ab. Giulio Perini Nobile Fiorentino. in 8. 1772. Venezia.
- 25 4. Der Abt Domenico<sup>3</sup> Ferri zu Mailand hat auch Gesners  
 Idyllen übersetzt; so wie auch den Codrus des P. Frith.<sup>4</sup>
5. Die Übersetzungen von Klopstocks Messias und von Gellerts  
 Fabeln.
6. In dem 26<sup>ten</sup> Bande der Nuova Raccolta d'Opuscoli Scient. e  
 30 Filologici des P. Mandelli der 1774 zu Venedig herausgekommen,  
 befindet sich ein Saggio sopra la Poesia Alemanna del Sig.  
 Giovanni Battista Corniani.

<sup>1</sup> [verbessert aus] er jenes [?]    <sup>2</sup> o [fehlt Hf.]    <sup>3</sup> Domenico [Hf.]    <sup>4</sup> [Es ist wohl das ur-  
 sprünglich lateinisch geschriebene Trauerspiel des Jesuitenpaters Andreas Friz gemeint, das 1762  
 zu Wien nebst andern Dramen desselben Verfassers in deutscher Übersetzung von einigen Mit-  
 gliedern des gleichen Ordens — auch Friz selbst beteiligte sich an der Arbeit — erschienen war.]

[41]<sup>1</sup> 1. Mathematiker.

1. Asclepi, ein gewesener Jesuit zu Rom und guter Astronomus, der de Axis Terrestris nutatione 1772. geschrieben, am merkwürdigsten aber durch sein neu erfundenes Barometer ist, welches An. Spagni in seinem Buche<sup>2</sup> de Ideis humanae mentis (i. dessen Artikel unter den Philosophen) beschreibt, und daß er ohne Zweifel selbst wird schon beschrieben haben; vielleicht in seinem Werke de aequilibrio fluidorum. Romae 1771. 4.
2. Aloys. Betti, scholarum piarum zu Rom, ein junger Analyst, der 1771 eine Abhandlung de evolvendis functionibus formae imaginariae herausgegeben. 10
3. Antonio Lecchi.
4. Francesco Michelotti Prof. der Mathematik zu Turin, der Sperimenti Idraulici in zwey Bänden in Quart daselbst 1767 und 72. herausgegeben. 15
5. P. Friso.<sup>3</sup>
6. Der hier zuerst stehen sollte Boscowich.

[42]<sup>4</sup> 2. Physiker.

1. Abt Spalanzani zu Pavia, der des Bonnet Contemplation de la Nature mit wichtigen Anmerkungen ins Italienische übersetzt hat. 20
- „Le nuove scoperte sulle riproduzioni animali, le osservazioni particolari dei Lombrici, e delle Lumache, ed i sistemi fondati sulle medesime hanno accresciuto l'Istoria Naturale di una nuova parte interessantissima, che quasi tutta si deve all' esattezza ed ingegno del<sup>5</sup> Sign. Ab. Spalanzani. Le accurate sue esperienze sotto le mani di altri non sono riuscite con eguale felicità. Nella prefazione di questa Traduzione (di Bonnet) si distende egli a confermare con nuovi esempi la veracità delle medesime, scioglie tutti i dubbi, che potrebbero insorgere su questa importante materia, e risponde alle difficoltà promossegli da molti Naturalisti, e specialmente dai Signori Vartel e de Bomare. Mostra la qualità degli Animali, i tempi più proprj per ottenerne le

<sup>1</sup> [vorher 2 unbeschriebene Seiten]    <sup>2</sup> [dahinter beschreibt (durchstrichen)]    <sup>3</sup> [richtiger Friso oder Frisio]    <sup>4</sup> [vorher eine unbeschriebene Seite]    <sup>5</sup> do [d.]



riproduzioni, e propone varj quesiti su questa materia degni di esercitare la diligenza, e l'ingegno dei piu grandi Naturalisti.“

5 Seine Dissertationen über die Circulation des Geblüts, die zu Modena 1773. gedruckt sind, enthalten gleichfalls sehr viele neue Entdeckungen.

2. Der Abt Galiani zu Neapel, der zu London einen Catalogo delle Materie del Vesuvio con alcune Osservazioni 1773 in 12 bruden lassen.

10 Egli fu incaricato, anni sono, dall' immortale, e glorioso Papa Benedetto XIV di ammassargli una Collezione delle materie che vomita il Vesuvio: ubbidì il Sign. Abate Galiani, ed inviò al dotto Pontefice<sup>1</sup> una cassa di naturali curiosità copiose e scelte, accompagnandola con una graziosissima  
15 supplica: *dic ut lapides isti panes fiant*. Il ripiego ingegnoso non fu inutile; e fù premiata l'accortezza e il merito del nostro Abate con una provisione ecclesiastica assai competente.

[43] I'Abate Galiani è uno de' piu culti Scrittori. che  
20 vantì il Regno di Napoli. Molte sono le produzioni, onde ha arricchita la Letteraria Republica, e ammirò la Francia singolarmente ne' Dialoghi sul commercio de' grani lo spirito, la filosofia, la savia libertà, e la perizia del gallico idioma in un' Italiano.

25 3. Der P. Minasi zu Rom, ein grosser Naturalist, der unter andern eine Erklärung über das zu Reggio bekannte Phänomenon, genannt Fata Morgana geschrieben, die zu Rom 1773 gedruckt ist, und die ich zu haben suchen muß.

30 4. Der P. Gian Battista Beccaria delle Scuole Pie zu Turin der sich durch die Ausführung und Bereicherung des Franklin'schen Systems von der Electricität so bekannt gemacht hat.

5. Der P. Gian Gaetano del Muscio, Professore di Filosofia e Matematica nel Real Collegio delle Scuole Pie zu Neapel, der dajelbst 1774 eine Dissertazione, con cui si  
35 sponde a varj dubbj promossi contra la Teoria del Franklin

<sup>1</sup> Pontifice [N.]

dal Dottor Giuseppe Saverio Poli nelle sue Riflessioni intorno agli effetti di alcuni fulmini, herausgegeben.

6.<sup>1</sup> Fontana und

7.<sup>2</sup> Borsieri, beide zu Pavia f. diesen Ort.

[44] 3. Philosophen. Zudem ich diese von den Mathematikern und Physi- 5  
kern unterscheide, verstehe ich bloß darunter Mathaphysici, und Moralisten.

Die vornehmsten dieser beiden sind

1. P. Soave Ch. R. S. dessen

Ricerche intorno all' istituzione naturale d'una societa, e d'una lingua, e all' influenza dell' una e dell' altra su le 10  
umane cognizioni, das erste accessit bey der Preisaufgabe vom Ursprunge der Sprache von der Akad. zu Berlin erhalten haben. Sie sind zu Mayland 1772 gedruckt.

Diese Untersuchungen sollen viel neues enthalten, und die Verfasser der Ef. lett. di Roma sagen von ihm, er sey uomo eser- 15  
citato nella seria lettura de' migliori moderni Metafisici, uomo d'una mente chiara, precisa nelle sue idee, penetrante e profonda nel combinarle.

Worauf ich aber noch neugieriger von ihm bin, sind seine Riflessioni intorno all' istituzione di una Lingua univer- 20  
sale, die zu Rom 1774 in 12. gedruckt sind, und das Project des H. Kalmar<sup>3</sup> untersuchen, welches sie für eitel und unnütz erklären.

2. Il Dottore Ubaldo Cassina, Regio Professore di Philosophia morale nella Reale Universita di Parma, ist Verfasser eines sehr wohlgeschriebnen Versuches über das Mitleiden 25  
(su la compassione) der zu Parma 1772 in 8 gedruckt ist.

3. Beccaria und

4. Boscowich, der gleichfalls hierher mit gehört, sind genugsam bey uns bekannt. Von jenem merke ich hier nur noch an, daß er 1771 einen Prospetto di un' Opera zu Pavia drucken lassen, 30  
welches heißen sollte Dell' amico dell' uomo e della societa, und das Resultat aller seiner Betrachtungen und Untersuchungen sugli oggetti piu interessanti della Morale, dell' Economia e della Politica enthalten sollte.<sup>4</sup> Er ward aber schon auf dieses

<sup>1</sup> 7. [Øf.]    <sup>2</sup> 8. [Øf.]    <sup>3</sup> Kolmar [Øf.]    <sup>4</sup> enthalten sollten. [Øf, beide Worte nachträglich eingefügt; dahinter] der aber f [= schon, durchstreichen]

Projekt in einen sonderbaren Anspruch genommen, als ob er seine Hauptideen einem andern, ich weiß nicht wem,\* entwendet habe. Was nun Beccaria hierauf geantwortet, weiß ich nicht; aber wohl, daß sein Werk noch nicht herausgekommen.

- 5 5. P. Vogli, der zwei Abhandlungen über die angenehmen und unangenehmen Empfindungen geschrieben, die nicht ganz schlecht  
[45] seyn, sondern verschiedne ihm eigne Ideen enthalten müssen.

La Natura del Piacere e del Dolore. Livorno 1772. 8.

Idee sull' Indole del Piacere. Liv. 1773. 8.

- 10 6. Andrea Spagni der zu Rom 1772 in Quart ein Werk De  
ideis humanae mentis drucken lassen, in dessen 7ten Abschnitte  
er dei modi di perfezionare e accrescere le idee, che dipen-  
dono dai sensi handelt, und unter den Barometern ein Baro-  
metro Asclepiano anführt, welches P. Giuseppe Asclepi bereits  
15 1767 erfunden con cui si manifesta l'esistenza d'un fluido più  
sottile dell' aria, e piu di essa pesante incomparabilmente. —

- A. Spagni<sup>1</sup> è già noto per altre<sup>2</sup> opere in Roma stam-  
pate, cioè De caussa efficiente, in cui impugna l'Occa-  
sionalismo, e mostra come si debbono intendere e misurare  
20 le forze o vive, o morte de' corpi tanto solidi, quanto  
fluidi. Quella de Bono, Malo et<sup>3</sup> Pulchro, in cui più  
di tutte è piaciuta la Dissertazione De malo, perche snoda  
felicamente la questione difficilissima dell' origine del malo.  
La terza de Mundo, che tra le altre cose dimostra la  
25 stravaganza dell' Ottimismo rinovato da Leibnizio —

7. Der P. Gerdil Barnabite zu Turin, dessen philosophische  
Schriften genugsam bekannt sind.  
8. Andrea Draghetti zu Mayland glaube ich, der ein Psycho-  
logiae Specimen 1772 daselbst drucken lassen, in welchem man-  
ches Gutes stehen mag. Wenn er z. E. das Gesetz der Stetigkeit  
30 auch auf unsre Empfindungen ausdehnt, und durch eine gewisse  
Curva des P. Boscovich erläutert; wenn er wider den P. Sacchi  
behauptet, daß das Gesetz der Stetigkeit auch in der Scala Musica  
Statt habe 2c. 2c.

- 35 9. Der Abt Antonio Genovesi zu Neapel, der aber ohnlängst

<sup>1</sup> Spagni [Gf.]    <sup>2</sup> altra [Gf.]    <sup>3</sup> o [Gf.]

gestorben. Seine *Lettere familiari* sind 1774 daselbst in 2  
 [46] Tomen herausgekommen; und er ist ohnstreitig einer von den  
 schönsten neuern Philosophen und<sup>1</sup> Schriftstellern Italiens; ob  
 schon seine septrn Werke, le quali quantunque sieno ubertose  
 di delicata erudizione, e di sodi pensamenti, sono non ostante  
 inviluppate sotto il velo di un affettato stile Platonico  
 e quasi enigmatico, che le rende spesso pressoché in-  
 intelligibili. Seine

*Lettere accademiche* su la questione, se sieno piu felici  
 gl' ignoranti che gli scienziati, die voller Laune und sokratischer  
 Satyre seyn sollen, sind aufs neue, nebst einem componimento poe-  
 tico in morte dell' Autore, 1772 zu Venedig gedruckt worden, wo-  
 bey sich auch verschiedne Nachrichten von dem Verfasser befinden müssen.  
 Zu No. 4. Beccaria \*

nehmlich dem D. Romualdo Silvio Pascali, welcher zu Neapel 15  
 ein Werk drucken lassen unter dem Titel *Supplemento alla legis-*  
*lazione*. S. Efe. lett. di Roma. 1772. p. 219.

[47]<sup>a</sup> 4. Geschichtschreiber. Ich rede hier nicht von den Sammlern  
 der Materialien, deren es in Italien unzählige giebt, weil sie das  
 Studium der vaterländischen Alterthümer und Geschichte nur allzu eifrig  
 treiben: sondern von den wahren Geschichtschreibern, worunter ohn-  
 streitig den vornehmsten Platz ist verdient

1. Der Ab. Denina zu Turin.

2. Il Sig. Marchese Francesco Eugenio Guasco, Autore  
 della continuazione degli *Annali Muratoriani*. 25

Questa continuazione, sebbene poco nota, fu pubblicata  
 in Lucca nel 1770, ed è una sensata e degna continua-  
 zione degli *Annali Muratoriani* dal 1750 sino al 1764.  
 L'autore n' è un Uomo, che sa scrivere, è informatissimo,  
 e con giudiziosa disinvoltura incedit per ignes &c. 30

Diese seine Arbeit muß nicht verwechselt werden mit einer  
 andern Fortsetzung, die zu Livorno von 1750—1771, im Jahr  
 1772. herausgekommen, und nichts als eine superficiale, in-  
 forme trivialissima<sup>3</sup> compilazione da Gazettieri ist.

<sup>1</sup> Philosophen und [nachträglich eingefügt]    <sup>2</sup> [vorher eine unbeschriebene Seite]    <sup>3</sup> trivialissima  
 [verworfenen St.]

Die Litteratur hat einen guten Geschichtschreiber an dem

3. Tiraboschi

und die Philosophie, an dem

4. P. Bonafede, der unter dem Arabischen<sup>1</sup> Namen Agatopisto  
 5 Cromaziano zu Lucca ein Werk Della Istoria e dell' indole  
 di ogni Filosofia drucken lassen, wovon 1771. schon der fünfte  
 Band herausgekommen. Er hat auch sonst verschiedenes geschrieben,  
 was geschätzt wird, als, eine philosophische Untersuchung von dem  
 Rechte der Eroberer und Ritratti poetici storici e critici di  
 10 varj moderni uomini di Lettere. Parte II. Venezia 1760.  
 Seconda<sup>2</sup> Ediz. Er hatte ehemals heftige Streitigkeiten mit  
 Baretti.

[48]<sup>3</sup> 5. Dichter. Ausser den dramatischen Dichtern, von welchen hernach:

1. Passeroni aus Nizza gebürtig, lebt zu Mayland; der Ver-  
 15 fasser des Cicerone.  
 2. Bettinelli zu Mantua.  
 3. Parini gleichfalls zu Mayland: der Verfasser des Mattino,  
 Mezzogiorno e la Sera.  
 4. Il Conte Benvenuto di S. Raffaele ein Piemonteser, dessen  
 20 Versi sciolti, die zu Turin 1772. gedruckt sind, verschiedne Über-  
 setzungen aus dem Englischen, und ein Gedicht in 3 Gesängen  
 Italia enthalten. Er soll zugleich dotto profondamente ne'  
 più astrusi misteri analitici e geometrici und ein guter Philo-  
 25 soph seyn, che sa unire alle vaghezze della Poesia le riflessi-  
 oni e i decreti della sovera Philosophia.  
 5. Luigi Ranieri der unter dem Arabischen Namen Arnerio  
 Laurisseo 1772 zu Cesena,<sup>4</sup> La coltivazione dell' Anice  
 drucken lassen. — Der Dichter ist un distinto cittadino di  
 Meldola nel cui territorio si fa gran coltivazione di questa  
 30 odorosa e utile pianticella. Er hat sein Gedicht mit guten  
 nützlichen Anmerkungen erläutert.  
 6. Antonio Capelli zu Neapel der ein gutes didascalisches  
 Gedicht della Legge di Natura 1772 daselbst drucken lassen.  
 7. Il Sign. Abate Marchese Roberti egregio scrittore in

<sup>1</sup> Arabischen (fehlte ursprünglich)

<sup>2</sup> Secunda (anscheinend 2i.)

<sup>3</sup> [vorher eine unbeschriebene

Seite] <sup>4</sup> [dahinter zwei kurze, unleserlich durchstrichene Worte]

prosa ed in versi, una volta P. Roberti notissimo alla Rep. Letteraria. Der Verfasser der Favole Settanta Esopiane, die zu Bologna 1773. gedruckt sind.

[49] Zur Geschichte des Italienischen Theaters überhaupt Baretti hat dem Goldoni ganz gewiß zu viel gethan. Ein sehr billiges Urtheil von ihm in den Efemeridi letterarie di Roma per<sup>2</sup> 1773. p. 285 ist folgendes

„A proposito del Goldoni, oh se quest' uomo insigne avesse scritto meno, studiata avesse davvero la lingua italiana, e un poco più nobilitate le idee! La natura lo avea fatto per essere 10 un' altro Moliere; e di fatti fra mille cose mediocre, di cui son piene le due Comedie di lui sul medesimo argomento della Marcia<sup>2</sup> (bey deren Gelegenheit sic dießes Urtheil fällen; ich weis aber nicht welche zwey Stücke von Goldoni sic meinen) non può negarsi, che vi si scorga una condotta, qualche scena, un in- 15 treccio, ed un certo comico, che caratterizza l'uomo e l'Autore felicemente aiutato dalla natura più, che dall' arte. Aggiungeremo una osservazione sopra l'illustre Sig. Goldoni. Poeta, che noi pregiamo assaissimo: quando egli scrive nel suo natio dialetto Veneziano, è purissimo, originale, e si legge dagl' inten- 20 denti con infinito piacere, ma guai allora, che egli pretende di scrivere in italiano! La nostra riflessione è tanto vera, che il Cerloni stesso, Autore, se altri mai, di stravaganti Commedie, le quali sono piuttosto pasticci romanzeschi, ove scrive ancor' esso nel suo Dialetto Napoletano, diletta infinitamente, dipinge 25 gli originali al naturale, e ci fa dimenticare i tanti stranissimi avvenimenti, ch' egli affastella nel breve giro di una Commedia, e che basterebbero appena per empire un Romanzo di molti Tomi. E pure ad alcuni codesto Autor non dispiace! Che si [50] ha da dire? Il buon gusto è di pochi, e in materia di 30 Commedie massimamente ci vorrà molto, prima che alle buffonerie pulcinellesche succeda l'amore del vero ridicolo, della Satira fina, della pittura naturale del costume, della buona lingua. e delle spiritose caricature. ma non vili, non stravaganti, non gigantesche ---“

35

<sup>1</sup> [vorher eine unbeschriebene Seite]    <sup>2</sup> per [nachträglich eingefügt]    <sup>3</sup> [vgl. unten S. 287, 3. 15]

Den Cerloni kenne ich noch gar nicht.

§

Außer der Truppe des Sacchi, welche für die beste gehalten wird, ist eine andre, il Capo dei quali è il Lapi, die auch ganz gut seyn  
5 soll. Von der Truppe des Sacchi, so wie sie gegenwärtig in Turin ist, habe ich folgendes Verzeichniß erhalten

**Donno**

Teodora Ricci  
Chiara Simonetti  
10 Angiola Sacchi die Tochter des Principals.  
Madalena Ricci  
Teresa Zanoni.

**Morosi**

Petronio Cenerino  
15 Luigi Benedetti  
Domenico Menghini  
Giuovanni Vitalba  
Francesco Bartoli.

**Maschere.**

20 Antonio Sacchi. Arl.  
Atanasio Zanoni. Brig.  
Gio. Batt. Rotti. Pant.  
Agostino Fiorilli. Tart.

§

25 [51] Von der Oper hat Antonio Planelli dell Ordine Gerosolimitano, 1772 zu Neapel in 8, unter dem Titel Dell' Opera in Musica<sup>1</sup> ein gutes Werk drucken lassen, das ich zu haben suchen muß. Er handelt darinn von der Geschichte der Oper und allem was zur Oper gehört, dem Tanze, der Malheren. Gluck's Vorbericht vor der Alceste des Cal-  
30 sabigi ist ganz eingerückt.

§

A. 1772 stand in der Gazzetta letteraria von Mayland No. 7. folgendes:

Il Sig. Domenico Bartoletti, Stampatore di questa città,

[dahinter] drucken lassen, [durchstrichen]

invita gli Amatori della drammatica poesia a mandargli tragedie e comedie, promettendo ai medesimi la meta degli utili della stampa distribuiti in disuguali premj, secondo il merito della composizione a ciascun Autore. Ragguardevoli personaggi ne avranno la direzione. L'Edizione sarà magnifica. Was aus diesem Anerbieten geworden, und ob wirklich Stücke eingesandt worden, weiß ich nicht.

‡

Elisabetta Caminer zu Venedig, eine Tochter des S. Domenico Caminer, welcher das Journal Europa letteraria herausgibt, hat selbst 1772. eine Sammlung dramatischer Stücke aus fremden Sprachen übersezt herauszugeben angefangen. Composizioni Teatrali Moderne, in 4<sup>o</sup> a proprie spese. Diese Sammlung ist bis auf vier Bände angewachsen, worauf sie eine neue angefangen, wovon ich die zwey ersten Bände in Venedig gekauft. Der dritte war unter der Presse. In dem zweyten steht meine Miß Sara. Und in der erstern Sammlung von 15 deutschen Stücken, wenn ich mich recht erinnere weiter nichts als der Triumph der guten Frauen.

152|<sup>1</sup> 6. Antiquare

1. P. Steffano Raffei in Rom, der Ricerche sopra un' Apolline della Villa dell' Em̄o Albani 1772 druden lassen. Er hat 20 auch auffser diesem Fache etwas sopra il Crise di Marco Pacuvio druden lassen. Desgleichen hat er auch ein Saggio di Osservazioni sopra un Bassorilievo della medesima Villa 1773 druden lassen.

153|<sup>2</sup> 7. Philologen und Stilisten

Für die besten lateinischen Stilisten werden igt in Italien gehalten Ferri zu Ferrara (s. von diesem unter Ferrara) der P. Domenicano Moncada und Antonio Bucci, welche drey sostien la gloria degl' Italiani di scrivere puramente e con maestria, quasi una lingua viva, il latino idioma.

Es fehlt auch nicht an verschiednen guten lateinischen Dichtern. Als

1. der Verfasser des Gedichts Philocentria, seu<sup>3</sup> de innata corporum propensione ad centrum, das ich mir zu Bologna gekauft habe (No. 122) wo es auch gedruckt ist 1774, und wo man mir sagte, daß ein Jesuite der Verfasser sey.

<sup>1</sup> [vorher 3 unbeschriebene Seiten]

<sup>2</sup> [vorher eine unbeschriebene Seite]

<sup>3</sup> cou [Sf.]



2. Fr. Carboni zu Sassari, der ein Geb. de Sardoa intemperie geschrieben.

[54]<sup>1</sup> Bücher, die ich noch zu haben suchen muß.

1. Il Giuoco incomparabile degli Scacchi<sup>2</sup> sviluppato con nuovo methodo &c. Opera d'Autore Modenese. Venezia 1773. in 8.

Dieses Werk kan gut seyn, weil es auch Anmerkungen über den Philidor enthält. L'autore chiude la prima parte col ragguaglio de' principali Scrittori del Giuoco. Damiano Portugheze fu il primo che desse a luce una Operetta intitolata: Libro da imparare<sup>3</sup> a giocare a Scacchi etc. Rui Lopez Spagnuolo, Alessandro Salvio Giurista Napolitano, Don Pietro Carrera di Militella Siciliano, Gioachimo Greco piu noto sotto il nome di Calabrese, Francesco Piacenza Torinese, Giuseppe Bertin Inglese, l'Anonimo Modenese,<sup>4</sup> Filippo Stamma d'Aleppo, A. D. Philidor, che pubblicò la sua Opera in Londra nel 1749. Giambatista Lolli Modenese, e il Conte Carlo Cozio di Casale Monferato, sono gli altri Scrittori degli Scacchi dal nostro Autore riferiti. Egli ha omesso di parlare di alcuni altri Scrittori, che trattarono di questo Giuoco o storicamente, come Marco Aurelio Severino Napolitano; o legalmente, come Tommaso Azzio di Fossombrone; o poeticamente come Monsignor Girolamo Vida Cremonese.

2. Raccolta di Poemi Eroici Comici. Volumi I e II. Firenze. 1773. Der 1te Theil enthält lo Scherno degli Dei di Francesco Bracciolini, welches gemeinlich für das erste Gedicht dieser Art gehalten wird, weil es vier Jahr vor der Secchia rapita,<sup>5</sup> nemlich 1618. herausgekommen. Gleichwohl giebt es noch ältere, die

In dem 2ten Theile stehen;<sup>6</sup> La Gigantea des Forabosco von 1547. oder wie man glaubt, daß sein wahrer Name geheissen Girolamo Amelonghi detto il Gobbo da Pisa; la Nanea von

<sup>1</sup> [vorher eine unbeschriebene Seite]

<sup>2</sup> Scacchi [verschrieben Hf.]

<sup>3</sup> imparare [anweisend Hf.]

<sup>4</sup> Modonese, [anscheinend Hf.]

<sup>5</sup> [dahinter] der [= herausgekommen, durchstrichen]

<sup>6</sup> [dahinter] . . . als [?, durchstrichen]

1548 composta dal Lasca per farsi buffa della Gigantea; und la Guerra dei Mostri.

Der 3te Theil hat sollen enthalten il Torrachione desolato, Poema di molto merito nel suo genere, ed all' Italia ancor poco noto.

3. La Gerusalemme liberata del Sig. Torq. Tasso travestita in 5  
lingua Milanese da Domenico Balestrieri; wovon der  
1te Band schon 1773 zu Mailand herausgekommen. Es sollen  
sehr gute kritische Anmerkungen dabey befindlich seyn.

4. Les Lyonoises &c. par Mr. de Pazzi Bonavilla Amsterdam 1771. Sind Waffen die der Verfasser zu Lyon erdacht, um 10  
allen Streitigkeiten unter den Großen damit ein Ende zu machen,  
indem sie nur defensiv, nicht aber offensiv gebraucht werden können.  
Verglichen mit dem Projecte des Gr. von Büdeburg.

[55] 5. Elogio di Piet. Metastasio. Napoli. 8. 1771.

Schlecht, aber mir merkwürdig wegen seines Eifers wider die 15  
Crusca, und sue fisiche e morali considerazioni stravagantis-  
sime sulla relazione, e quasi<sup>1</sup> armonia da lui sognata fra i  
Tedeschi e gl' Italiani in fatto di Poesia e di Musica.

7. Saggio di Poesie latino ed Italiane di Saverio Mattei.  
Tomi II. Napoli. 1774. in 4<sup>o</sup> wegen seiner gelehrten Anmerkungen 20  
über die Griechische Tragödie.

[56]<sup>2</sup>

## Piacenza

Zwischen Piacenz und Parma muß man über ein Stück der ehma-  
ligen Via Aemilia kommen.

## Pavia

25

Hier ist der Abt Spalanzani, Prof. der Naturhistorie.

Auch ist hier der P. Gregorio Fontana delle scuole Pie, der<sup>3</sup>  
ein gutes Werk 1771. delle Altezze<sup>4</sup> Barometriche e di alcuni insigni  
paradossi relativi<sup>5</sup> alle medesime zu Pavia ben Bolzani drucken lassen.

Gleichfalls Giambattista Borsieri uno de' principali 30  
Lumi dell' Università di Pavia, der eine Neue Analisi Chimica del  
Latte geschrieben,<sup>6</sup> (gebr. zu Pavia 1773.) in welcher er zeigt, daß das  
Sale alcalino volatile, che lo Stahl il Boerhave o tanti altri ave-  
vano invano cercato, allerdings in der Milch existire.

<sup>1</sup> quasi [Hf.]    <sup>2</sup> [vorher zwei unbeschriebene Seiten]    <sup>3</sup> [vorher] der 1771. [zu durchstreichen ver-  
lassen]    <sup>4</sup> Altezz [verschrieben Hf.]    <sup>5</sup> relative [Hf.]    <sup>6</sup> [dahinter; in welcher [durchstreichen]

[57]

## Conte della Torre di Rezzonico.

## Parma

Hier, glaube ich, ist der Graf Rezzonico, der durch f. Disquisitiones Plinianas so berühmt ist. Wenigstens hat die Königl. Druckerei zu Parma voriges Jahr zwei Briefe von ihm gedruckt, einen lateinischen an Ernesti und einen franz. an de la Lande. Beide betreffen den Plinius, jener eine Stelle, welche die neuern fr. Uebersetzer sehr falsch und lächerlich übersezt haben (Catapultam Syrophoenicas, ballistam et fundam: aeneam tubam Piseum Tyrrhenum invenisse, la Balliste  
 10 et la fronde par Aence, aeneam) und dieser den Obelisco del Campo Marzo, den Lande in dem Journal des<sup>1</sup> Savans für eine bloße Meridiana halten wollen, den aber der Graf für einen Gnomone di un' Orologio vero hält. Gelegentlich kommen noch verschiedne andere Dinge<sup>2</sup> in diesem Briefe vor. 3. E. von den verschiednen Ausgaben des  
 15 Plinius; daß die Ausgabe von 1468 zu Verona eine Chimere sey; daß die Venetianische von 1472 nicht in allen Stücken mit der Römischen von 1470 übereinkomme 2c. 2c. desgleichen von den neuesten guten lateinischen Schriftstellern Italiens.

#

20 Ein Sohn dieses Grafen Conte Castone della Torre di Rezzonico ist ein guter Dichter, der, unter dem Arabischen Namen Dorilo Dafnejo, Versi sciolti e rimati im vorigen Jahre zu Parma herausgegeben, in welchen sich auch die Paraphrasir eines Gesnerschen Idylls befindet. Er schickte ein Exemplar an den König von Preussen, der sich  
 25 schriftlich bedankte und dafür zum Mitgliede der Akademie machte.

#

Auch hat dieser jüngere Graf, welcher Segretario perpetuo della Reg. Academia delle belle Arti, ich glaube an der Stelle des Abts Trugoni, gegenwärtig ist, einen Band Discorsi Academici, zu Parma  
 30 1772 in 8 herausgegeben, die ich kauffen muß.

#

Von Gelehrten zu Parma führt Baretti (I.<sup>o</sup> 213) den einzigen Pacciaudi an, der gegenwärtig nicht einmal mehr da ist, sondern zu Turin.

#

<sup>1</sup> de [Gf.]    <sup>2</sup> [vorher] Briefe [durchstrichen]    <sup>3</sup> II. [Gf.]

Der D.<sup>1</sup> Cassina, Prof. der Moral, und Verfasser des Versuches über das Mitleiden.

‡

[58] Von den Preisen für theatralesche Stücke zu Parma.

Wenn sie eigentlich ihren Anfang genommen? 5

Im Jahr 1772. erhielt für die Tragödie (und dieses war auch der erste Concorso)

den ersten Preis die Zelinda des Grafen Calini.

— zweyten - - des Francesco Ottavio Magno Cavallo Conte di Varengo di Casal-Monferrato sein Corrado Marchese 10 di Montferrato.

Im Jahre 1773. für die Komödie

den ersten — Il Prigioniero del Marchese Francesco Alber-  
gatti Capacelli. Sie ist in Versen.

zweyten - - - La Marcia del Sig. Abate Francesco Ma- 15  
ruchhi di Milano — Ein höchst mittelmäßiges Stück.

Im Jahre 74 sind nur zwey Tragödien aber keine Komödie gekrönt worden, weil von den eingesandten keine gut genug war.

den ersten — L'Eroe Scozzese e ne è l'Autore il Sig. Dott.  
Antonio Parabò Milanese. 20

den zweyten — L'Auge del Sig. Abate Trenta, Auditore  
della Rota di Bologna.

Wegen des erstern fand sich eine Schwierigkeit. Man erfuhr nemlich, daß der Autor sein Stück bereits vorher in Mayland und Venedig hatte spielen lassen, und weil dieses ausdrücklich 25 wieder die bekanntgemachten Bedingungen war, so weiß ich nicht, wie es noch geworden, ob er den Preis erhalten oder nicht.

Unterdessen hat doch der Marq. Albergatti seine Komödie, die er eingesandt hatte, die aber ebenfalls nicht für gut genug erkannt wurde, drucken lassen. Sie heißt L'Ospite infidele, und soll auch 30 allerdings nur mittelmäßig seyn. Diese nebst dem Prigioniero werden nun wohl den 3ten Band seiner Werke ausmachen.

In dem lauffenden Jahre 75 hat —

den Ersten Preis für die Tragödie erhalten La Rosana, del Sig.

Conte Francesco Ottavio Magnocavallo di Casal- 35

<sup>1</sup> [verbessert aus] Der Vater

Monferrato die auch bereits zu Parma gedruckt ist. Es ist eben derselbe welcher den 2ten Preis im Jahr 72 erhalten hatte.

[59]

## Modena

Der Bibliothekar des Herzogs zu Modena ist Girolamo Tiraboschi gewesener<sup>1</sup> Jesuit, der Verfasser der Storia della Letteratura Italiana, die bereits bis zum Theile angewachsen.

=

Der P. Stanislas Bardetti, ebenfalls Jesuit, welcher das Werk De' primi Abitatori d'Italia geschrieben ist todt, und sein Werk Della lingua de' primi Abitatori dell' Italia ist nach seinem Tode 1772 zu Modena gedruckt worden. In diesem lehtern hat er die alten Nordischen Sprachen sehr zu Rathe gezogen zu Erklärung des Petrurischen, welches ihm von den Italienern sehr verdacht worden, weswegen er aber von einem Deutschen um so mehr nachgelesen zu werden verdient. Eben diese Bahn, das Petrurische aus den alten nordischen Sprachen zu erklären, hatte bereits der Verfasser der Nuova Transfigurazione dello lettere Etrusche, gedr. 1751. welches H. Girolamo Zanetti in Venedig seyn soll, genommen, aber ich weiß nicht recht ob im Ernste oder im Scherz.

#

20 Ein Graf Viucenzo Manzoli del Monte hat in Modena eine Tr. 1771. Bianca e Enrico drucken lassen, welche das nehmliche Sujet ist, das<sup>2</sup> Saurin und Thomjon, und Calini bearbeitet haben, und eigentlich aus dem Gil-Blas genommen ist. Die beiden Italienischen Stücke gehen dem Französischen des Saurin zu viel nach.

25

#

In Modena kömt auch ein Nuovo Giornale de' Letterati d'Italia heraus, welches<sup>3</sup> 1772. angefangen hat, und welches sehr gelobt wird.

=

Varetti nennt (l.<sup>4</sup> 212.) nur einen einzigen Gelehrten daselbst, den Vandelli, von dem ich nie etwas gehört.<sup>5</sup>

<sup>1</sup> gewesen [vj.]    <sup>2</sup> verbessert aus] welches    <sup>3</sup> welchen [vj.; vielleicht ist dabinter nur der Name des Herausgebers aus Versehen ausgelassen]    <sup>4</sup> 11. [vj.]    <sup>5</sup> dabinter noch 4 unüberschriebene Seiten]

# Geschichte der Stadt Maarden

von

## Lambertus Hortensius.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> [Schon während der ersten Wolfenbütteler Jahre scheint Lessing den Abdruck eines Werkes des niederländischen Schulmanns Lambertus Hortensius (gestorben 1674) über die Stadt Maarden in seinen „Beiträgen“ geplant zu haben. Bereits am 31. April 1773 (oder 1772?) hatte R. H. Schmid, doch wohl in seinem Auftrage, fleißig nachgeforscht, ob dieses Werk wirklich noch ungedruckt sei. Doch muß Lessing ernstlich dem Gedanken der Herausgabe erst im Frühling 1776 nahe getreten sein, als er nach der italienischen Reise die baldige Vollendung seiner damals noch auf sechs Stücke angelegten „Beiträge“ ins Auge faßte (vgl. den Brief an Karl vom 30. April 1776). Auf seine Bitte sandte ihm Schmid schneller, als es zu erwarten war, am 6. April 1776 die Abschrift der „Geschichte von Maarden“. Warum das Werk dann doch nicht in den „Wolfenbütteler Beiträgen“ veröffentlicht wurde, läßt sich aus Lessings Briefwechsel nicht sicher erkennen. Schmid's Abschrift ist so wenig wie andere Papiere, die sich etwa auf diesen Plan bezogen haben mögen, erhalten geblieben.]

# Leben Reiskes und Verzeichniß der von ihm hinterlassenen Handschriften.<sup>1</sup>

5

(Aus:

D. Joh. Jac. Reiskens

hinterlassene Handschriften zur Arabischen Literatur.]

3. Abulfedae Annales Moslemici, Arabice, cum notis criticis.  
Groß Quart. Jst 1745. geschrieben.

<sup>1</sup> [Nach dem Tode Joh. Jak. Reiskes (am 14. August 1774) erhielt Bessing von der Witwe dessen sämtliche Handschriften, um sie für eine Biographie des Verstorbenen zu verwerten, der sich ein ausführliches Verzeichniß dieser Handschriften anschließen sollte. Die Absicht, dieses Verzeichniß demnächst in Angriff zu nehmen, versicherte Bessing schon in dem Brief an seinen Bruder Theophilus vom 8. Dezember 1774 und noch bestimmter in dem Schreiben an Hehne vom 4. Mai 1776. Doch scheint er nach den Worten an Reiskes Witwe vom 27. März 1777 damals von einem solchen Verzeichniß nur wenig oder nichts fertig gehabt zu haben. Dagegen hielt er der Freundin gegenüber auch damals noch an dem Gedanken fest, die Handschriften für Reiskes Biographie zu benutzen. Wie er aber diese Biographie plante, ist zweifelhaft. Denn nach seinen Worten vom 4. Mai 1776 scheint es fast, als ob er selbst ein Leben Reiskes schreiben wollte, dem „ein genaues Verzeichniß eines jeden von ihm hinterlassenen Papiers, das sich nur einigermaßen der Mühe lohnt,“ beigelegt werden sollte. Als aber Ernestine Reiske 1788 zu Leipzig „D. Johann Jacob Reiskens von ihm selbst aufgesetzte Lebensbeschreibung“ veröffentlichte, berichtete sie im Vorwort nur von Bessings — nun auch durch den Tod vereitelter — Absicht, „diese Lebensbeschreibung“, also die bis in den Anfang des Jahres 1770 reichende Selbstbiographie Reiskes, zum Drucke zu befördern, und versicherte ausdrücklich, Bessing würde „sie selbst zwar auch unverändert gelassen, ihr aber doch durch seine Zusätze einen gedoppelten Werth gegeben haben“. Auch in dem Brief an Johann Gottlob Schneider vom 5. März 1777 (mitgeteilt in den Beilagen zum zweiten Band von Dangeß und Suhrauers Bessingbiographie) spricht Frau Reiske nur von einer „Angabe des Lebens“ ihres Mannes von Bessing, deren Ankündigung sie demnächst übersenden werde; selbst ihre jubelnden Worte „Vollständiger, besser und schöner ist gewiß noch keines Gelehrten Leben beschrieben worden, als dieses werden wird“ können ohne Mühe auf die gedachten Thaten Bessings bezogen werden. Von solchen Zusätzen oder sonstigen Entwürfen Bessings zu einer Biographie Reiskes ist nichts auf uns gekommen; es scheint der Nachlaß Bessings von allem Anfang an nichts Derartiges enthalten zu haben. Dagegen hatte Bessing am Verzeichniß der Reiskischen Handschriften wirklich gearbeitet, wenn er auch zu Frau Reiskes Bedauern „nur einen ganz kleinen Anfang davon gemacht“ hatte. Sie theilte diesen „kleinen Anfang“ 1783 in dem nun von ihr selbst ausgearbeiteten Handschriftenverzeichniß mit, das sie nebst zahlreichen Briefen der Freunde der Lebensbeschreibung ihres Mannes anhängte. Die beiden von Bessing herrührenden Abschnitte (S. 158 f. der „Lebensbeschreibung“) bezeichnete sie ausdrücklich durch den Namen ihres Verfassers. Bemerkt ist auch in den dem ersten Abschnitt vorausgehenden, hier namentlich der Deutlichkeit wegen beigelegten Sätzen die eine oder andere Bemerkung auf Bessing zurückzuführen. Die paar Aufzeichnungen über Reiskes Handschriften sind zuerst von Reblitz 1877 in die Hempel'sche Ausgabe von Bessings Werken, Bb. XIX, S. 86 f. aufgenommen worden. Sie mögen vielleicht 1776 niedergeschrieben sein, als

4. Eine deutlichere und größere Abschrift des vorigen Werkes, die er 1749 völlig so schrieb, wie sie im Drucke erscheinen sollte. In einem großen Quartbände.

Der arabische Text beträgt allein 1027 Seiten; worauf noch *Notae criticae ad textum Arabicum Abulfedae*, 12 bis 13 Bogen 5 stark, folgen. Wie aber diese nur Berichtigungen des arabischen Textes sind: so sind noch andere philologische Noten darüber vorhanden, welche einen Quartband von wenigstens 5 Alphabet, (die unendlich vielen eingelegten Zettel nicht zu rechnen,) betragen, und alles enthalten, was von der seltensten arabischen Gelehrsamkeit 10 Reiske nur immer hineinpflanzen konnte. Diese und verschiedene Register gehören dann zu dieser Nummer als Beylagen, und sind folgendermaßen specificirt.

a. 3. a. *Notae philologicae ad Arabicum*<sup>1</sup> *Abulfedae*. Wie gesagt, diese Noten enthalten einen Reichthum von Verbesserungen 15 und Zusätzen des Golius und Herbelot; von großen und kleinen Stellen, aus ungedruckten arabischen Dichtern und Geschichtschreibern; von gelegentlichen Erläuterungen der lateinischen Geschichtschreiber des mittlern Zeitalters, besonders derer, welche die Kreuzzüge beschrieben: der schwerlich seines gleichen hat. (Zessing.) 20

a. 3. b. *Index Arabicus in Abulfedam*, und zwar nicht allein aller merkwürdigen und erklärten arabischen Worte, welche in seinem *Abulfeda* befindlich sind; sondern auch derjenigen, welche in dem Stücke des *Abulfeda* befindlich, das er nicht mitherausgeben wollte, in einem besondern *Index in Abulfedae Vitam Muhammedis* 25 *Gagnerianam*.

5. *Abi'l Fedae Annales Moslemici*, interprete J. J. R. Volumen primum et secundum. In zwey Bänden in groß Quart; der erste von 1000 und der zweyte von 1220 Seiten. Was von dieser Uebersetzung, wie bekannt, bereits 1754. gedruckt worden, geht bis 30 auf S. 923. des ersten Bandes. Aber selbst dieses bereits Abgedruckte hat noch seinen großen Werth; indem die häufigen am Rande beygeschriebnen Anmerkungen, nebst vielen eingelegten Zetteln, welche die ausführlichen Erläuterungen enthalten, nicht mit abgedruckt worden: als die er zu besondern *Commentariis historicis* 35 aufbehielt; wovon er in der Vorrede seines lateinischen *Abulfeda*, p. VI. jagt, daß sie einst einen eignen Band einnehmen sollten.

Zessing nach der Rückkehr aus Italien sich mit erneutem Eifer der Pflicht erinnerte, die er gegen Reiskes Witwe übernommen hatte.] <sup>1</sup> Arabloam [1788]



Als eine Beilage zu dieser Nummer sind noch *Observationes ad Abulfodae Annales* vorhanden, und zwar in einer gedoppelten reinen Abschrift, mit a. 4. bezeichnet. Hierzu gehören auch noch die Indices, die er seiner lateinischen Uebersetzung hat beifügen wollen. Der übrige Vorrath zu den *Commentariis* ist theils in zwey Octavbänden, von aufgesteckten Zettelgen, theils auf einzeln zusammengepackten Zettelgen geschrieben. (Vessing.)

---

## Ueber eine zeitige Aufgabe:

Wird durch die Bemühung kaltblütiger Philosophen und Lucianischer Geister gegen das, was sie Enthusiasmus und Schwärmerzei nennen, mehr Böses als Gutes gestiftet? Und in welchen Schranken müssen sich die Antiplatoniker halten, um nützlich zu seyn?

(Deutscher Merkur.)<sup>1</sup>

Ich habe lieber sagen wollen: über eine zeitige Aufgabe; als: über eine Aufgabe der Zeit. Einmal, weil dieses mir zu Französisch klingt: und dann, weil eine Aufgabe der Zeit nicht immer eine zeitige Aufgabe ist. Das ist: eine Aufgabe, welche zu gegenwärtiger Zeit auf dem Tapete ist, ist nicht immer eine Aufgabe, die der gegenwärtigen Zeit besonders angemessen, und eben jetzt zur Entscheidung reif wäre. Ich wollte aber gern, daß man mehr dieses als jenes bei meinem Titel denken möchte.

15

Da stand vor einiger Zeit eine Aufgabe im Deutschen Merkur, über die jetzt so manches geschrieben wird. Ich muß doch auch ein wenig darüber nachdenken. Nur Schade, daß ich nicht nachdenken kann, ohne mit der Feder in der Hand! Zwar was Schade! Ich denke nur zu

<sup>1</sup> [Der Entwurf wurde nach der jetzt verschollenen Handschrift zuerst 1796 von Karl Bessing (W. G. Bessings Leben, Bd. II, S. 148—168) mitgeteilt, in den neueren Ausgaben seit Bachmann jedoch stets ohne die — gewiß echte — Vorbemerkung und demgemäß auch mit verändertem Titel abgedruckt. Beide Willkürlichkeiten sind hier beseitigt; denn, wenn es auch zweifelhaft scheinen könnte, ob Bessing selbst den Wortlaut der Aufgabe aus dem „Deutschen Merkur“ zweimal abgeschrieben oder ob erst sein Bruder diesen Wortlaut auch in die Überschrift hineingezogen habe, so kann doch gegen die Echtheit der ersten Zeile des überlieferten Titels kein Bedenken aufkommen. Die Frage, deren kritische Beleuchtung Bessing unternahm, stand im Januarheft des „Deutschen Merkur“ von 1776, S. 82, von Wieland selbst gestellt, wie er im Augustheft S. 189 bekannte. Eine Antwort darauf brachte der „Merkur“ im August und September 1776; auch Herders Aufsatz im Novemberheft desselben Jahres war sichtlich durch den gleichen Anlaß angeregt. Ebenso erschien im „Deutschen Museum“ vom September 1776 eine kurze Antwort auf Wielands Frage, und in ähnlicher Weise beschäftigten sich mit ihr damals wohl noch andere Zeitschriften. Bessing hatte — nach den ersten Sätzen seines Entwurfs zu schließen — bereits einige solche Aufsätze gelesen, als er selbst zur Feder griff. Unser Entwurf gehört also wahrscheinlich dem Herbst 1776 oder dem folgenden Winter an. Der Briefwechsel Bessings gibt keinen näheren Aufschluß, obgleich Karl Bessing noch am 15. November 1777 auf die von Wieland im „Merkur“ gestellten Fragen antwortet.]

meiner eigenen Belehrung. Befriedigen mich meine Gedanken am Ende: so zerreiße ich das Papier. Befriedigen sie mich nicht: so lasse ich es drucken. Wenn ich besser belehrt werde, nehme ich eine kleine Demüthigung schon vorlieb.

5 Die Aufgabe heißt: Wird durch die Bemühung kaltblütiger Philosophen und Lucianischer Geister gegen das, was sie Enthusiasmus und Schwärmerei nennen, mehr Böses als Gutes gestiftet? Und in welchen Schranken müssen sich die Antiplatoniker halten, um nützlich zu seyn?

10 Eine sonderbare Aufgabe! dünkt mich bei dem ersten allgemeinen Blicke, mit dem ich sie anstaune. Wenn ich doch wüßte, was diese Aufgabe veranlaßt hat, und worauf sie eigentlich zielt!

Weiß man wenigstens nicht, wer sie aufgegeben? Ein kaltblütiger Philosoph und Lucianischer Geist? Oder ein Enthusiast und Schwärmer?

15 Der Wendung nach zu urtheilen, wohl ein Enthusiast und Schwärmer. Denn Enthusiasmus und Schwärmerei erscheinen darin als der angegriffene Theil, — den man auch wohl erkenne, — gegen den man zu weit zu gehen in Gefahr sey.

Doch was kümmern mich Veranlassung und Absicht und Urheber?

20 Ich will ja nicht zu dieses oder jenes Gunsten, mit der oder jener Rücksicht die Aufgabe entscheiden: ich will ja nur darüber nachdenken.

Wie kann ich aber einer Aufgabe nachdenken, ohne sie vorher durchzudenken? Wie kann ich die Auflösung zu finden hoffen, wenn ich von der Aufgabe und ihren Theilen keinen deutlichen, vollständigen,  
25 genauen Begriff habe? Also Stück für Stück, und *πρωτον απο των πρωτων*.

Kaltblütige Philosophen? — Ist das nicht so etwas, als ein stählerner Degen? Freilich giebt es auch hölzerne Degen; aber es ist doch nur eigentlich den Kindern zu gefallen, daß man einen hölzernen  
30 Degen einen Degen nennt.

Nicht alle Kaltblütige sind Philosophen. Aber alle Philosophen, habe ich gedacht, wären doch kaltblütig.

Denn ein warmer Philosoph! — was für ein Ding! — Ein warmer philosophischer Kopf, das begreife ich wohl. Aber ein philo-  
35 sophischer Kopf ist ja noch lange nicht ein Philosoph. Ein philosophischer Kopf gehört zu einem Philosophen: so wie Muth zu einem Soldaten.

Nur gehöret beides nicht allein dazu. Es gehöret noch weit mehr als Muth zum Soldaten, und noch weit mehr als natürlicher Scharf sinn zum Philosophen.

Wortgrübele! wird man sagen. — Wer mit Wortgrübele sein Nachdenken nicht anfängt, der kommt, wenig gesagt, nie damit zu Ende. 5  
— Nur weiter.

Kaltblütige Philosophen und Lucianische Geister — das sollen doch wohl nicht die nehmlichen Wesen seyn? — Lucian war ein Spötter, und der Philosoph verachtet alle Spöterei. — Philosophische Köpfe, weiß ich wohl, mochten einmal, und möchten noch gern 10 die Spöterei zum Probiersteine der Wahrheit machen. — Aber eben darum waren und sind sie auch keine Philosophen, sondern nur philosophische Köpfe.

Folglich, sind kaltblütige Philosophen und Lucianische Geister zwei verschiedene Klassen von Geistern: so ist auch die Aufgabe doppelt. 15

Einmal fragt man: wird durch die Bemühung der kaltblütigen Philosophen gegen das, was sie Enthusiasmus und Schwärmerei nennen, mehr Böses als Gutes gestiftet?

Und einmal: wird durch die Bemühung der Lucianischen Geister gegen das, was sie Enthusiasmus und Schwärmerei nennen, mehr Böses 20 als Gutes gestiftet?

Unmöglich kann auf diese doppelte Frage nur Eine Antwort zu reichen. Denn nothwendig haben verschiedene Geister auch ein verschiedenes Verfahren. — Und wenn die Bemühung der kaltblütigen Philosophen mehr Gutes als Böses, oder nichts als Gutes stiftete: so könnte leicht 25 die Bemühung der Lucianischen Geister mehr Böses als Gutes, oder nichts als Böses stiften. Oder umgekehrt.

Wie können nun die Schranken des einen auch die Schranken des andern seyn?

Ich will geschwind den Weg links, und den Weg rechts ein wenig 30 vorauslaufen, um zu sehen, wohin sie beide führen. Ob es wahr ist, daß beide an der nehmlichen Stelle wieder zusammentreffen? — Bei Enthusiasmus und Schwärmerei.

Enthusiasmus! Schwärmerei! — Kennt man diese Dinge erst seit gestern? Haben diese Dinge erst seit gestern angefangen, ihre Wirkungen 35 in der Welt zu äußern? Und ihre Wirkungen — ihre seligen und un-

seligen Wirkungen — sollten nicht längst dem ruhigen Beobachter ihr innerstes Wesen aufgeschlossen haben?

O freilich weiß jedermann, was Enthusiasmus und Schwärmerei ist; und weiß es sowohl, daß der genaueste Schattenriß, das ausge-  
5 maahlteste Bild, welches ich hier von ihnen darstellen wollte, sie in den Gedanken eines jeden gewiß nur unkenntlicher machen würde.

Erklärungen bekannter Dinge sind wie überflüssige Kupferstiche in Büchern. Sie helfen der Einbildung des Lesers nicht allein nicht; sie fesseln sie; sie irren sie.

10 Aber was will ich denn? Es ist ja in der Aufgabe auch nicht einmal die Rede davon, was Enthusiasmus und Schwärmerei wirklich ist. Es ist ja nur die Rede von dem, was die kaltblütigen Philosophen und Lucianischen Geister für Enthusiasmus und Schwärmerei halten.

Und was halten sie denn dafür? — Das was wirklich Enthusias-  
15 mus und Schwärmerei ist? oder was es nicht ist?

Wenn das, was es wirklich ist: so sind wir wieder im Geleise. Wenn aber das, was es nicht ist, und ihnen tausenderlei Dinge Enthusiasmus und Schwärmerei scheinen können, die es nicht sind: so mag Gott wissen, auf welches von diesen tausenderlei Dingen ich fallen  
20 muß, den Sinn des Aufgebers zu treffen! Der Aufgabe fehlt eine Bestimmung, ohne welche sie unendlicher Auflösungen fähig ist.

3. E. Diese Herren, die ich nicht kenne und nicht kennen mag, hielten Wärme und Sinnlichkeit des Ausdrucks, inbrünstige Liebe der Wahrheit, Anhänglichkeit an eigne besondere Meinungen, Dreistigkeit zu  
25 sagen was man denkt, und wie man es denkt, stille Verbrüderung mit sympathisirenden Geistern — hielten, sage ich, dieser Stücke eins oder mehrere, oder alle, für Enthusiasmus und Schwärmerei: ei nun! desto schlimmer für sie. — Ist es aber sodann noch eine Frage, ob ihre Bemühungen gegen dieje verkannten Eigenschaften, auf welchen das wahre  
30 philosophische Leben des denkenden Kopfes beruht, mehr Böses als Gutes stiften?

Doch wie können sie das? Wie können, wenigstens kaltblütige Philosophen, so irrig und abgeschmackt denken? — Philosophen! — Den Lucianischen Geistern sieht so etwas noch eher ähnlich; weil Lucianische  
35 Geister nicht selten selbst Enthusiasten sind, und in ihrer gedankenlosen Lustigkeit einen Einfall für einen Grund, eine Bosse für eine Widerlegung halten.

Aber, wie gesagt, Philosophen! — Philosophen sollten nicht besser wissen, was Enthusiasmus und Schwärmerei ist? Philosophen sollten in Gefahr seyn, durch ihre Bemühungen gegen Enthusiasmus und Schwärmerei, mehr Böses als Gutes zu stiften? Philosophen?

Denn was thut denn der Philosoph gegen Enthusiasmus und 5 Schwärmerei? — Gegen den Enthusiasmus der Darstellung thut er nicht allein nichts; sondern er pflegt ihn vielmehr auf das aller sorgfältigste. Er weiß zu wohl, daß dieser die *ακμή*, die Spitze, die Blüthe aller schönen Künste und Wissenschaften ist, und daß einem Dichter, einem Maler, einem Tonkünstler den Enthusiasmus abrathen, nichts anders 10 ist, als ihm anrathen, zeitlebens mittelmäßig zu bleiben. — Aber gegen den Enthusiasmus der Spekulation? was thut er gegen den? Gegen den, in welchem er sich selbst so oft befindet? — Er sucht bloß zu verhüten, daß ihn dieser Enthusiasmus nicht zum Enthusiasten machen möge. So wie der feine Wollüstling, dem der Wein schmeckt, und der gern 15 unter Freunden sein Gläschen leeret, sich wohl hüten wird, ein Trunkenbold zu werden. Was nun der Philosoph, an sich, zu seinem eignen Besten thut, das sollte er nicht auch an Andern thun dürfen? Er sucht sich die dunkeln lebhaften Empfindungen, die er während des Enthusiasmus gehabt hat, wenn er wieder kalt geworden, in deutliche Ideen aufzuklären. 20 Und er sollte dieses nicht auch mit den dunkeln Empfindungen Andern thun dürfen? Was ist denn sein Handwerk, wenn es dieses nicht ist? Trifft er endlich, der Philosoph, auf den doppelten Enthusiasmus, das ist, auf einen Enthusiasten der Spekulation, welcher den Enthusiasmus der Darstellung in seiner Gewalt hat, was thut er dann? Er unter- 25 scheidet. Er bewundert das Eine, und prüft das Andere.

Das thut der Philosoph gegen den Enthusiasmus! Und was gegen die Schwärmerei? — Denn beides soll hier doch wohl nicht Eins seyn? Schwärmerei soll doch wohl nicht bloß der übersehte Etelname von Enthusiasmus seyn?

30

Unmöglich! Denn es giebt Enthusiasten, die keine Schwärmer sind. Und es giebt Schwärmer, die nichts weniger als Enthusiasten sind; kaum, daß sie sich die Mühe nehmen, es zu scheinen.

Schwärmer, Schwärmerei kommt von Schwarm, schwärmen; so wie es besonders von den Bienen gebraucht wird. Die Begierde, Schwarm 35 zu machen, ist folglich das eigentliche Kennzeichen des Schwärmers.

Aus was für Absichten der Schwärmer gern Schwarm machen möchte, welcher Mittel er sich dazu bedient: das giebt die Klassen der Schwärmerei.

Nur weil diejenigen Schwärmer, welche die Durchsetzung gewisser  
 5 Religionsbegriffe zur Absicht haben, und eigne göttliche Triebe und Offen-  
 barungen vorgeben, (sie mögen Betrüger oder Betrogene, betrogen von  
 sich selbst oder von Andern seyn,) um zu jener Absicht zu gelangen, die  
 vielleicht wiederum nur das Mittel ist, eine andere Absicht zu erreichen:  
 nur weil diese Schwärmer, sage ich, leider die zahlreichste und gefähr-  
 10 lichste Klasse der Schwärmerei ausmachen, hat man diese Schwärmer  
*καὶ ἐξοχτὴν* Schwärmer genannt.

Daß manche Schwärmer aus dieser Klasse durchaus keine Schwärmer  
 heißen wollen, weil sie keine eignen göttlichen Triebe und Offenbarungen  
 vorgeben, thut nichts zur Sache. So klug sind die Schwärmer alle,  
 15 daß sie ganz genau wissen, welche Maske sie zu jeder Zeit vornehmen  
 müssen. Jene Maske war gut, als Aberglaube und Tyrannei herrschten.  
 Philosophischere Zeiten erfordern eine philosophischere Maske. — Aber  
 umgekleidete Maske,<sup>1</sup> wir kennen euch doch wieder! Ihr seid doch  
 Schwärmer; — weil ihr Schwarm machen wollt. Und seid doch Schwär-  
 20 mer von dieser gefährlichsten Klasse; weil ihr das nehmliche, weswegen  
 ihr sonst eigne göttliche Triebe und Offenbarungen vorgabt, blinde  
 Unhänglichkeit, nun dadurch zu erhalten sucht, daß ihr kalte Unter-  
 suchung verschreiet, sie für unanwendbar auf gewisse Dinge auslegt, und  
 sie durchaus nicht weiter getrieben wissen wollt, als ihr sie selbst treiben  
 25 wollet und könnet.

Gegen diese Schwärmerei im allerweitesten Verstande, was thut der  
 Philosoph? — Der Philosoph! — Denn um den Lucianischen Geist be-  
 kümmerge ich mich auch hier nicht. Wie dessen Bemühungen gegen den  
 Enthusiasmus nicht weit her seyn können, weil er selbst Enthusiast ist:  
 30 so können auch seine Bemühungen gegen die Schwärmerei von keinem wahren  
 Nutzen seyn, weil er selbst Schwärmer ist. Denn auch Er will Schwarm  
 machen. Er will die Lacher auf seiner Seite haben. Ein Schwarm von  
 Lachern! — Der lächerlichste, verächtlichste Schwarm von allen.

Weg mit den Fragegesichtern! — Die Frage ist: was der Philo-  
 35 soph gegen die Schwärmerei thut?

<sup>1</sup> [vielleicht nur verdrückt für] Masken,

Weil der Philosoph nie die Absicht hat, selbst Schwarm zu machen, sich auch nicht leicht an einen Schwarm anhängt; dabei wohl einsieht, daß Schwärmereien nur durch Schwärmerei Einhalt zu thun ist: so thut der Philosoph gegen die Schwärmerei — gar nichts. Es wäre denn, daß man ihm das für Bemühungen gegen die Schwärmerei anrechnen 5 wollte, daß wenn die Schwärmerei spekulativen Enthusiasmus zum Grunde hat, oder doch zum Grunde zu haben vorgiebt, er die Begriffe, worauf es dabei ankommt, aufzuklären und so deutlich als möglich zu machen bemüht ist.

Freilich sind schon dadurch so manche Schwärmereien zerstorben. Aber 10 der Philosoph hatte doch keine Rücksicht auf die schwärmenden Individua; sondern ging bloß seinen Weg. Ohne sich mit den Müden herumzuschlagen, die vor ihm herschwärmen, kostet seine bloße Bewegung, sein Stillstehen sogar, nicht wenigen das Leben. Die wird von ihm zertreten; die wird verschluckt; die verwickelt sich in seinen Kleidern; die verbrennet sich an 15 seiner Lampe. Macht sich ihm eine durch ihren Stachel an einem empfindlichen Orte gar zu merkbar — Klapp! Trifft er sie, so ist sie hin. Trifft er sie nicht — reise, die Welt ist weit!

Im Grunde ist es auch nur dieser Einfluß, welchen die Philosophen auf alle menschlichen Begebenheiten, ohne ihn haben zu wollen, 20 wirklich haben. Der Enthusiast und Schwärmer sind daher gegen ihn so sehr erbittert. Sie möchten rasend werden, wenn sie sehen, daß am Ende doch alles nach dem Kopfe der Philosophen geht, und nicht nach ihrem.

Denn was die Philosophen sogar ein wenig nachsehend und par- 25 theiisch gegen Enthusiasten und Schwärmer macht, ist, daß sie, die Philosophen, am allermeisten dabei verlieren würden, wenn es gar keine Enthusiasten und Schwärmer mehr gäbe. Nicht bloß, weil sodann auch der Enthusiasmus der Darstellung, der für sie eine so lebendige Quelle von Vergnügungen und Beobachtungen ist, verloren wäre; son- 30 dern weil auch der Enthusiasmus der Spekulation für sie eine so reiche Fundgrube neuer Ideen, eine so lustige Spitze für weitere Aus- sichten ist, und sie diese Grube so gern befahren, diese Spitze so gern besteigen; ob sie gleich unter zehnmalen das Wetter nicht einmal da oben treffen, was zu Ausichten nöthig ist. Und unter den Schwärmern sieht 35 der Philosoph so manchen tapfern Mann, der für die Rechte der Mensch-



heit schwärmt, und mit dem er, wenn Zeit und Umstände ihn aufforderten, eben so gern schwärmen, als zwischen seinen vier Mauern Ideen analysiren würde.

Wer war mehr kaltblütiger Philosoph, als Leibnitz? Und wer würde  
 5 sich die Enthusiasten ungerner haben nehmen lassen, als Leibnitz? Denn  
 wer hat je so viel Enthusiasten besser genutzt, als eben er? — Er wußte  
 sogar, daß wenn man aus einem deutschen Enthusiasten auch sonst nichts  
 lernen könne, man ihn doch der Sprache wegen lesen müsse. So billig  
 war Leibnitz! — Und wer ist den Enthusiasten gleichwohl verhaßter, als  
 10 eben dieser Leibnitz! Wo ihnen sein Name nur aufstößt, gerathen sie in  
 Zudungen; und weil Wolf einige von Leibnitzens Ideen, manchmal ein  
 wenig verkehrt, in ein System verwebt hat, das ganz gewiß nicht Leib-  
 nitzens System gewesen wäre: so muß der Meister ewig seines Schülers  
 wegen Strafe leiden. — Einige von ihnen wissen zwar sehr wohl, wie  
 15 weit Meister und Schüler von einander noch abstehen; aber sie wollen  
 es nicht wissen. Es ist doch so gar bequem, unter der Eingeschränktheit  
 und Geschmacklosigkeit des Schülers den scharfen Biss des Meisters zu  
 verschreien, der es immer so ganz genau anzugeben wußte, ob und wie  
 viel jede unverbautte Vorstellung eines Enthusiasten Wahrheit enthalte,  
 20 oder nicht!

„O dieses verwüstenden, tödtenden, unseligen Blides!“ sagt der  
 Enthusiast. „Da macht der kalte Mann einen kleinen lumpigen Unter-  
 scheid, und dieses Unterschieds wegen soll ich alles aufgeben? Da seht  
 „ihr nun, was das Unterscheiden nützt! Es spannt alle Nerven ab. Ich  
 25 „fühle mich ja gar nicht mehr, wie ich war. Ich hatte sie schon er-  
 „griffen die Wahrheit; ich war ganz im Besitz derselben: — wer will  
 „mir mein eignes Gefühl abstreiten? — Nein, ihr müßt nicht unter-  
 „scheiden, nicht analysiren; ihr müßt das, was ich euch sage, so lassen,  
 „nicht wie ihr es denken könnt, sondern so wie ich es fühle; wie ich  
 30 „gewiß machen will, daß ihr es auch fühlen sollt, wenn Er<sup>1</sup> euch Gnade  
 „und Segen giebt.“

Nach meiner Uebersetzung: — wenn euch Gott Gnade und Segen  
 giebt, den einzigen ungezweifelten Segen, mit dem Gott den Menschen  
 ausstattet,<sup>2</sup> zu verkennen, mit Füßen zu treten!

35 Freilich was konnte der ehrliche Mann in dem Hafen zu Athen,

<sup>1</sup> wer [1798]    <sup>2</sup> Segen, wie der Gott, den Menschen ausstattet, [1798]

dessen schönen Enthusiasmus ein alter Arzt, ich weiß nicht, ob durch eine Purganz oder durch Niesewurz verjagte, anders antworten, als: Giftmischer!

Also so, nur so betrügt sich der Philosoph gegen Enthusiasmus und Schwärmerei. Ist das alles nicht gut, was er thut? Was könnte 5 denn Böses darin seyn? Und was will nun die Frage: Kann was Böses in dem seyn, was er thut?



**Meines Arabers Beweis, daß  
nicht die Juden, sondern die Araber  
die wahren Nachkommen Abrahams sind.<sup>1</sup>**

Daher weil diese von Ismael, der ganz gewiß der Sohn des  
6 Abraham war, und nicht von Isaak abstammen, der zwar der Sohn  
der Sara, aber Gott weiß, ob auch der Sohn Abrahams war. Diesen  
Verdacht bekräftigt

- 1) Die Zusammenstimmung der Zeit, indem Sara eben darauf mit  
ihm nieder kam, als sie bey dem Abimelech gewesen war \*).
- 10 2) Verschiedene kleine Umstände, welche in der Bibel selbst auf  
diesen Verdacht zu zielen scheinen. Als

a) der Name Isaak, welcher so viel bedeutet, als man wird lachen  
1. Mos. XVII. 19. Dahinter scheint mehr zu stehen, als die  
bloße Verwunderung, daß die betagte Sara ihrem noch betagteren  
15 Manne einen Sohn bringt.

b) Die Austreibung des Ismael, mit sammt der Hagar, weil Ismael  
spottete und sein Gelächter hatte. Worüber soust, als darüber, daß

\*) Die vorhergeschickte so umständliche Versicherung, daß sie von dem Abi-  
melech nicht berührt worden, zeigt genugsam, daß der Schreiber selbst die üblen  
20 Folgen vorausgesehen, die man aus dieser Zusammenstimmung der Zeit ziehen  
könne. Denn als Sara bey dem Könige der Aegypter war, wird keine dergleichen  
Versicherung von ihm gegeben.

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1795 von Karl Lessing (K. G. Lessings Leben, Bd. II. S. 250—252; vgl. S. 99) mitgeteilt, wobei (ähnlich wie unten S. 399) der erste Satz des Entwurfs zugleich als Überschrift verwendet wurde. Der Einfachheit wegen behielt auch ich, gleich allen bisherigen Herausgebern, diese rein äußerliche Druckanordnung bei, doch ohne, wie Karl Lessing a. a. O. S. 250 (nicht aber S. 99) that, den ersten Satz zweimal drucken zu lassen und das eine Mal noch dazu willkürlich um die beiden Anfangsworte zu verkürzen. Der Entwurf stützt sich unter anderm auf die Überlegung des ersten Buches Mose von Johann David Michaelis, die zur Ostermesse 1770 in Göttingen und Gotha erschien, und ist augenscheinlich durch das angeregt, was Neimarus über das jüdische Volk und insbesondere über Abraham gesagt hatte; vgl. J. W. oben Bd. XII, S. 358, namentlich aber die Darstellung der „Schöpfungschrift“, Teil I, Buch II, Kapitel 2, §§ 4—6 (herausgegeben von Wilhelm Klose in der Zeitschrift für die historische Theologie, Jahrgang 1851, S. 550 ff.). Er fällt also wohl auch in die Zeit, da Lessing sich mit der Herausgabe der „Wolfenbüttler Fragmente“ hauptsächlich beschäftigte, in das Jahr 1776 oder in die erste Hälfte des folgenden Jahres. Nach dem Herbst 1777 wird er kaum mehr entstanden sein, da der damals beginnende theologische Streit Lessings Forschungseifer ausschließlich auf die neuteu-  
mentlichen Schriften gelenkt haben dürfte.]

sich sein guter Vater so gutherzig ein Bankbein unterschieben ließ. XXI.<sup>1</sup> Nach des Michaelis Uebersetzung kommt es heraus, als ob Ismael über das Gastmahl gelacht hätte, welches Abraham bey der Enttöbhnung des Isaak angestellt. Aber wenn dieses auch: so muß er doch Ursache zu glauben gehabt haben, warum er dieses 5 Gastmahl für lächerlich gehalten.

- c) Die Stelle XXI. 12. wo Gott zu dem Abraham sagt: In Isaak soll dir der Same genennet werden; von dem Ismael hingegen es heißt v. 13. Darum, daß er deines Samens ist.
- d) Dürfte nicht vielleicht auch die Bereitwilligkeit Abrahams den 10 Isaak zu opfern, daraus zu erklären seyn? Dieser Versuch, aus welchem man hernach eine göttliche Probe gemacht, kam ihm in einem Anfälle von Eifersucht ein. Die Liebe gegen seinen verstoßenen wahren Sohn wachte auf; er wollte also den andern aus dem Wege schaffen.

15

<sup>1</sup> [= 1. Mos. XXI.]

## Theses aus der Kirchengeschichte.<sup>1</sup>

### §. 1.

Da das erste Evangelium wenigstens 16 Jahr nach Christi Tode verfaßt worden: so wäre es unvernünftig sich einzubilden, daß man diese 5 Zeit über nichts von Christi Thaten und Worten mit Zuverlässigkeit habe wissen können.

### §. 2.

Vielmehr muß alles, was die Evangelisten nach und nach von ihm verzeichneten, an Ort und Stelle bereits bekannt gewesen seyn, da von 10 dieser Notorität einzig und allein die Glaubwürdigkeit der Evangelisten abhängen können.

### §. 3.

Was die Evangelisten von Christo wußten, das wußten sie, weil sie es wußten und zum Theil mit angesehen hatten, nicht weil es ihnen 15 der heilige Geist eingegeben hatte. Auch soll uns der Glaube an diese Eingebung selbst, die ich nicht bezweifle, anist nur statt der Ueberzeugung dienen, daß alles, was sie von Christo wußten und niedergeschrieben, nichts als allgemein bekannte Dinge gewesen.

### §. 4.

20 Und nicht allein die Geschichte Christi war bekannt, ehe sie von den Evangelisten bekannt gemacht wurde. Die ganze Religion Christi war bereits im Gange, ehe einer von ihnen schrieb.

<sup>1</sup> [Der Entwurf wurde 1784 von Karl Zeßling im „Theologischen Nachlaß“ seines Bruders (S. 72—82) mitgeteilt und darnach 1798 in den sämtlichen Schriften (Bd. XVII, S. 47—60) wieder abgedruckt. Über die jetzt verschollene Handschrift berichtete der Herausgeber 1784 a. a. O. S. 86: „Davon ist nur ein Manuscript da, außer einigen Blättern, worauf mein Bruder, allem Anscheine nach, sich seine Gedanken hingeworfen, aus denen aber, ohne Hülfe des vollständign Manuscripts, nichts herausgebracht werden könnte.“ Diese Blätter ließ denn auch Karl Zeßling ungedruckt; so ist ihr Inhalt für uns verloren. Die 1784 mitgeteilte Handschrift war in 4<sup>o</sup> gebunden (vgl. Karl Zeßlings amtliche Bescheinigung vom 30. April 1781, bei O. v. Heinemann, Zur Erinnerung an O. Z. Zeßling, Leipzig 1870, S. 308) und ist, wie W. Dillthey (Preussische Jahrbücher, Bd. XLX, S. 146) nachgewiesen hat, älter als die spätestens im November 1777 begonnene „Neue Hypothese über die Evangelisten“. Sie ist vermutlich auch vor den „Gegenständen des Herausgebers“ zu den „Wolfenbüteler Fragmenten“ verfaßt, weil diese bereits die Zeit zwischen dem Tode Christi und der Entstehung des ersten Evangeliums gleich der „Neuen Hypothese“ auf dreißig bis vierzig Jahre, nicht, wie unser Entwurf, nur auf wenigstens sechs, ausdehnen (vgl. oben Bd. XII, S. 449), reicht also wahrscheinlich noch vor die letzten Monate des Jahres 1776 zurück.]

§. 5.

Das Vater Unser wurde gebetet, ehe es bey dem Matthäus zu lesen war. Denn Jesus selbst hatte es seine Jünger beten gelehrt.

§. 6.

Die Tauf-Formel war im Gebrauch, ehe sie der nemliche Matthäus aufzeichnete. Denn Christus hatte sie seinen Aposteln selbst vorgeschrieben.

§. 7.

Wenn also in diesen Stücken die ersten Christen auf die Schriften der Apostel und Evangelisten nicht warten durften; warum in andern? 10

§. 8.

Wenn sie nach Christi mündlich überlieferter Vorschrift beteten und tauften: hätten sie anstehen können, auch in allem Uebrigen, was zum Christenthume nothwendig gehöret, sich lebiglich an eine solche Vorschrift zu halten? 15

§. 9.

Oder wenn Christus jene Dinge seiner mündlichen Verfügung würdigte: warum nicht alles Uebrige, was die Apostel von ihm lehren, und die Welt von ihm glauben sollte?

§. 10.

Darum nicht, weil keiner solchen Vorschrift oder Verfügung in dem neuen Testament gedacht wird? 20

§. 11.

Als ob die Verfasser desselben<sup>1</sup> jemals vorgegeben hätten, alles, alles verzeichnet zu haben, was Jesus gethan oder geredet? Als ob sie nicht 25 vielmehr gerade das Gegentheil gestanden: ausdrücklich, wie es scheint, um den mündlichen Ueberlieferungen noch neben sich Raum zu gönnen?

§. 12.

Ist es nicht genug, daß die ersten Christen einen dergleichen von Christo selbst verfaßten Inbegriff aller Glaubens-Lehren, den sie Regulam 30 fidei nannten, geglaubt haben?

§. 13.

Ist es nicht genug, daß die ersten Väter der christlichen Kirche Spuren eines solchen Inbegriffs, selbst in den Schriften des neuen Testaments, erkannt haben? 35

<sup>1</sup> derselben [1784]

## §. 14.

Ist es nicht genug, daß sich auch noch von uns bey den Evangelisten der Zeitpunkt und die Umstände erkennen lassen, wenn und unter welchen ein dergleichen Inbegriff von Christo verfaßt worden?

5

## §. 15.

Und wenn sich endlich gar die Ursache angeben läßt, warum keine ausdrücklichere Erwähnung desselben geschieht; warum es von keinem einzigen neutestamentlichen Schriftsteller angeführt worden: was wollen wir weiter? Entweder wir müssen von der christlichen Religion auf  
 10 bloß historische Gründe nichts, gar nichts annehmen: oder wir müssen auch das annehmen, daß es zu jeder Zeit eine authentische Glaubens-Formel gegeben hat;

## §. 16.

Die mehr enthielt, als die bloße Formel, worauf Christus zu taufen  
 15 befohlen;

## §. 17.

Die nicht erst gelegentlich aus dieser Formel erwachsen:

## §. 18.

Die nicht erst später aus den Schriften der Evangelisten und Apostel  
 20 gezogen worden;

## §. 19.

Die nicht ihre Glaubwürdigkeit aus der Uebereinstimmung mit diesen Schriften hatte;

## §. 20.

25 Die ihre Glaubwürdigkeit aus sich selbst hatte:

## §. 21.

Die allein der unstreitige Probierstein der Rechtgläubigkeit war:

## §. 22.

In die alle Reper erst übereinstimmen mußten, ehe man sie würdigte,  
 30 mit ihnen über Glaubens-Lehren aus der Schrift zu streiten:

## §. 23.

Nur: mit der die Schrift alles: ohne die die Schrift nichts war.

## §. 24.

Ich verstehe aber hier unter Schrift bloß die Schriften des neuen  
 35 Testaments, welche man erst spät mit unter der Benennung Schrift zu begreifen angefangen.

§. 25.

Bei den allerersten Christen ward unter Schrift, *γραφή*, nur das alte Testament verstanden.

Elericus möchte uns gerne das Gegentheil davon bereben. Hist. Eccl. sec. primo p. 467. und die beigebrachten Beispiele sind näher zu untersuchen. Verglichen mit Cl. H. E. p. 476. 5

Daß Irenäus demohngeachtet auch die Bücher des Hermas mit dem Namen der Schrift beehret, wie Elericus anmerkt p. 469. nemlich libro IV. c. 20. weshalb entweder ein weiter oder engerer Sinn des Worts anzunehmen; oder zugeben, daß aus dem Worte überhaupt nicht zu schließen — 10

§. 26.

Nur in diesem Verstande war die Schrift der Grundstein der christlichen Religion; nur in diesem Verstande war die Regula fidei aus der Schrift gezogen.

§. 27.

15

Das neue Testament ist nur ganz allmählig zu der Würde des alten gestiegen; und ich gedente mir die Entstehung desselben und die verschiedenen Epochen seines Ansehens folgendermaßen:

§. 28.

Vor allen Dingen wäre zu untersuchen, ob die Juden selbst mit 20 der Göttlichkeit ihrer Bücher genau den Begriff verbunden, den wir mit der Göttlichkeit der Bücher des einen und des andern Testaments verbinden sollen.

§. 29.

Josephus wenigstens kann diesen Begriff nicht gehabt haben, in- 25 dem er sich kein Bedenken gemacht, verschiedene Dinge ganz anders zu erzählen, als Moses, an dessen Erzählung, zufolge jenes Begriffs, er sich nothwendig schlechterdings hätte halten müssen.

§. 30.

Hiernächst hat Eusebius das Zeugniß des Josephus von den Büchern 30 des alten Testaments offenbar verfälscht; denn auch verstärkt ist hier verfälschen.

§. 31.

Endlich vergesse man nicht, daß die Juden die Göttlichkeit, die sie den Worten ihrer Schriften beilegte, durch die mancherley Auslegungen 35 dieser Worte, deren mehrere gleich wahr zu seyn von ihnen für möglich gehalten wurde, so gut als wieder aufhoben.



## §. 32.

Die Evangelisten und Apostel selbst hatten diese vielfache Exegese, durch welche sich aus allem alles machen läßt, angenommen; und was sie in diesem Geiste geschrieben hatten, das ward hinviederum in dem  
5 nemlichen Geiste erklärt.

## §. 33.

Da die gesammten Evangelia, die unächten und verloren gegangenen sowohl als die ächten und übrig gebliebenen, scheinen weiter nichts als verschiedene Zusammenfügungen und Uebersetzungen einer frühern Sam-  
10 lung solcher Auslegungen prophetischer Stellen zu seyn.

## §. 34.

Daß eine dergleichen frühere Sammlung vorhanden gewesen, ist nicht allein für sich selbst sehr wahrscheinlich:

## §. 35.

15 Sondern das bey dem Matthäus so oft vorkommende „auf daß erfüllet würde, was geschrieben steht“ ist vielleicht eine Art von Anziehung derselben.

## §. 36.

20 Noch deutlicher und ausdrücklicher aber beziehet sich Lucas darauf,

## §. 37.

Welcher uns so gar den Titel, den diese Sammlung führte, oder unter dem sie wenigstens bekannt war, aufbehalten zu haben scheint.

## §. 38.

Und diese Sammlung war ohne Zweifel das sogenannte Evangelium  
25 der Nazarener;

## §. 39.

Oder das Evangelium der Apostel:

## §. 40.

30 Dessen syrisch-chaldäisches Original noch im vierten Jahrhundert vorhanden war;

## §. 41.

Das kein Kirchenvater jemals als ein untergeschobenes Werk ver-  
dächtig gemacht hat;

## §. 42.

35 Am wenigsten Hieronymus, der es in mehr als eine Sprache über-  
setzte, und zur Verbesserung des griechischen Textes des Matthäus anwendete.

§. 43.

Dieser griechische Text des Matthäus ist selbst nichts anders als die erste Uebersetzung desselben, die Matthäus machte, als er das Evangelium zu predigen ausgieng.

§. 44.

5

Wie denn auch Matthäus wohl der einzige Apostel war, der eine dergleichen Uebersetzung machen konnte.

§. 45.

Hiermit, dünkte ich, wäre der ganze Streit über die Grundsprache des Matthäus wohl am besten geschlichtet.

10

§. 46.

Aber nicht allein der griechische Matthäus ist nichts als die Uebersetzung des Nazarenischen Evangelii; sondern auch Marcus und Lucas sind weiter nichts, als abermalige Versuche, jenes erste Geschichtsbuch von Christo in eine allgemeinere Sprache überzutragen; welches Papias mit 15 ausdrücklichen Worten meldet.

§. 47.

Hieraus allein ist die Uebereinstimmung zu erklären, welche sich bis in den Worten dieser Evangelisten findet; und aller derer ohne Zweifel gefunden hat, die aus gedachter Nazarenischen Quelle geschöpft hatten.

20

§. 48.

Nur allein Johannes scheint sich daran weniger gehalten zu haben.

§. 49.

Dessen Evangelium daher vornemlich das Evangelium des Weises, so wie das Evangelium Matthäi das Evangelium des 25 Fleisches genannt wurde.

§. 50.

Die übrigen zwey, Marcus und Lucas, sind vermuthlich hinzugekommen, weil sie gleichsam die Kluft zwischen beyden füllten.

§. 51.

30

Welches ohne Zweifel eine mehr schicklichere Ursache von der gevierten Anzahl der Evangelisten ist, als die, welche Irenäus angiebt.

§. 52.

Jene ungereimtere des Irenäus verräth genugsam, daß man erst zu des Irenäus Zeiten angefangen hat, gerade nur vier, nicht mehr 35 und nicht weniger, Evangelisten gelten zu lassen.

## §. 53.

Vor dem Irenäus hat kein Mensch weder der vier Evangelisten einzeln noch ihrer zusammen unter dem Namen der Evangelisten gedacht.

## §. 54.

5 So gar das Wort Evangelium war dem Justinus unbekannt. Die Stelle des Ignatius in den Briefen an die Philadelphier, wo man es zuerst finden wollen, ist höchst verstümmelt; und man erklärt sie ganz falsch, wenn man den Ignatius durch Evangelium die Schriften der Evangelisten, und durch Apostel die Schriften der Apostel verstehen läßt.

10

## §. 55.

10 Zu den Zeiten des Ignatius glaubten die Christen bloß den Worten ihrer Bischöfe, und es war nicht erlaubt, schriftliche Beweise von ihnen zu fordern.

## §. 56.

15 Die Bischöfe selbst hielten sich für so gut, als die Apostel.



# DER KENNER Haug von Trimberg.

Aus drey Handschriften  
der Herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel  
wiederhergestellt.<sup>1</sup>

5

## I.

B. 1—4366.

<sup>1</sup> [Nach dem Brief an Klopstock vom 20. Oktober 1776 hatte sich Lessing bereits vor seiner Hamburger Reise vom August dieses Jahres, also spätestens im Sommer 1776, ernstlich mit dem „Kenner“ beschäftigt. Von den drei Handschriften, die die Wolfenbüttler Bibliothek besaß, benutzte er jedoch für das Fragment aus dem Schluß der Dichtung (etwa Vers 2200 ff.), das er an Klopstock schickte, nur zwei. Vermuthlich lernte er die dritte erst bald darnach kennen und begann nun, wohl im Zusammenhang mit den übrigen Arbeiten zur älteren deutschen Literatur von 1777, aus diesen drei Handschriften im allgemeinen nach den Grundlätzen, die er auch für Vomers Fabeln anerkannte (vgl. oben Bd. XIV, S. 14 ff.), einen neuen Text herzustellen, den er bei Wegand in Leipzig herauszugeben gedachte. Das Verzicht von dieser geplanten „Ausgabe mit Glossario“ war 1778 auch an Herder gedrungen (vgl. dessen Brief vom 25. Dezember 1778). Lessing hatte aber inzwischen, wohl während seines Aufenthaltes zu Hamburg im September und Oktober 1778, eine weitere Handschrift des „Kenners“, die der dortige Professor Christoph Daniel Hebeling besaß, kennen lernen und zur Benützung in Wolfenbüttel erhalten, von wo er sie auf das Verlangen des Eigentümers im August 1779 zurücksandte (vgl. seine Briefe an Herder vom 10. Januar und an Eschenburg vom 2. August 1779). In der Überzeugung, daß er nun mit Rücksicht auf diese vierte Handschrift alles von neuem durchgehen müsse — eine Aufgabe, für die es ihm zunächst an Zeit fehlte —, hatte er 1778 die Arbeit überhaupt unterbrochen und nahm sie später wahrscheinlich nicht wieder auf, wenn er auch an dem Gedanken einer künftigen Ausgabe des „Kenners“ noch länger festhielt (vgl. oben Bd. XIV, S. 28). Der von ihm hergestellte Text reicht daher nur bis Vers 6826 nach seiner Zählung (in der Hamburger Ausgabe von 1833 Vers 6876), bis zu den Worten „Quecksilber ist tumber lout gut, Wann es unstet ist, als ir mut.“ Er ist in zwei Ostaubänden erhalten, deren erster außer dem Titelblatt 167 Seiten, der zweite 78 Seiten und mehrere unpaginierte Blätter in losen Bogen umfaßt. Der Titel lautet in beiden Bänden gleichmäßig. Die Schrift ist sehr sauber, deutlich und zierlich trotz mancher Korrekturen, die Lessing besonders auch an solchen Stellen vornahm, wo er fürchtete, zuerst nicht deutlich genug für den Leser geschrieben zu haben. Den ersten Band nahm im April 1781 Karl Lessing aus dem Nachlasse seines Brubers an sich (vgl. O. v. Heinemann, Zur Erinnerung an G. E. Lessing, Leipzig 1870, S. 202); nach seinem Tode besaß ihn der Geheimkommerzienrat Joh. Wilh. Celsner in Breslau. Der zweite Band befand sich in Eschenburgs Händen, später im Besitz des Hofrath Graberg in Braunschweig (vgl. O. v. Heinemann a. a. O. S. 128—130 und 157 und im Archiv für Literaturgeschichte, Bd. I, S. 304—309, sowie G. E. Wultrauer in den Blättern für literarische Unterhaltung von 1843, Nr. 244 und 249). Seit 1850 gehören beide Bände der herzoglich braunschweigischen Bibliothek zu Wolfenbüttel. Der von Lessing geschriebene Text ist nach O. v. Heinemanns Ausführungen in der Hauptsache nur eine Abschrift der wichtigsten Wolfenbüttler Handschrift (jetzt Aug. 6. 2. fol.) mit einigen unbedeutenden Veränderungen in der Schreibweise. Ich glaubte daher auf einen Abdruck dieses Textes hier verzichten zu sollen und beschränkte mich darauf, die Überschriften der beiden Bände genau abzugeben.]

## II.

B. 4367—

## [Aus dem Wörterverzeichnis.]

- allein, obſchon 424. 915.  
 5 ahper, ob achtbar. 1066. 5018. b<sup>1</sup> laß ausbrücklich dafür achtper  
 und baß Gehr. achtbar.  
 abschroten. 2018.  
 as. 5086.  
 Anthonier. 5285.  
 10 altresaine 107. insbesondere 2280. allein. 5417. altersein. 3394.  
 für einerley. 1774.  
 argwan beßer als Argwohn. 3068.  
 bittren so wie süßen, bitter oder süß schmecken.  
 en. Diese Hidsylbe steht manchmal am Ende, und manchmal am Anfange  
 15 der Wörter; als ordenlichen 2309. ewielichen 2603. des enlat  
 euch 2550. Daraus kann unser dessen geworden seyn.  
 Scheint mir am öftesten die Bedeutung des franz. en zu haben.  
 3031. 3239. 3441.  
 aus diejem en ist auch unser ent worden: als engelten für  
 20 entgelten 3246.

Hinter dem Text des „Kenneers“ folgen aber im zweiten Bande nach einigen unbeschriebenen Blättern 3 unpaginierte Doppelblätter, deren 12 Seiten in je zwei Spalten ein freilich in den Anfängen steden geliebtes Wörterverzeichnis zu dem mittelhochdeutschen Gedicht enthalten. Lessing führt hier etwa 450 Wörter auf und giebt dabei die Zahl der Verse seines Textes an, in denen sie begegnen, fügt aber nur selten die Bedeutung dieser Wörter oder sonst eine Anmerkung bei. Auch dieses Verzeichnis, das ohne den Lessing'schen Text des „Kenneers“ zum größten Teil unverständlich, dazu fast ohne jeden selbständigen Wert ist, glaubte ich nicht vollständig mitteilen zu sollen. Wenige Proben daraus genügen, um den allgemeinen Charakter dieses Glossars zu bezeichnen; dazu gestatte ich noch die länglichen Anmerkungen, die etwa einen eigenen Gedanken Lessing's enthalten. Ausführl. druckte ich dagegen die allgemeineren Bemerkungen ab, die die erste und vierte Seite eines weiteren Doppelblattes füllen, das hinter dem Wörterverzeichnis und einem andern Blatte mit durchstrichenen Versen des „Kenneers“ in dem zweiten Bande liegt. Die zweite und dritte Seite dieses Doppelblattes enthalten mehrere im „Kenner“ citierte Stellen des „Freibants“, deren Mitteilung mir unnötig schien, weil Lessing selbst nirgends auch nur ein Wort zu den fremden Citaten hinzugeschrieben hat, und verschiedene „berichtigte Lesarten“, die ich wieder genau abdruckte. Die Schrift Lessing's im Wörterverzeichnis und in diesen späteren Anmerkungen ist oft winzig und nicht immer deutlich. Alle diese Mitteilungen aus den beiden Wolfenbüttler Bänden waren bisher ungedruckt. Dazu kommen (außer den bereits oben S. 159 ff. vermerkten Fabeln aus dem „Kenner“) endlich noch ein paar kurze Aufzeichnungen, die schon Hülseborn (M. G. Lessing, G. E. Lessing's Leben, Bd. III, S. 55–90 und 121–123) nach den nunmehr längst verschwundenen Handschriften 1795 veröffentlichte.] <sup>1</sup> [= Handschrift b; vgl. oben S. 162]

heimselde, (b) die in ihrem Hause glücklich sind. 5640. Das Ms. n.

schreibt zwar: heimsedeln, doch gewiß unrecht.

varen in Gefahr bringen? 2022. 3790. 3880.

Vend im Schachspiel, wofür das Gedr. Feuden hat. 5370.

zweintzig besser als zwanzig. 3281.

5

### [Allgemeinere Bemerkungen.]<sup>1</sup>

a.

ait und eit, in der Endung der Hauptwörter: also eit zu wählen.

\*

Er trennet die Worte im schreiben, die wir iht zusammen sehen, 10  
und bald auch nicht, als dar nach, des selv, also zu verbinden. Nur in  
den participiis compositis nicht, als Galgen iwenigel, jammer taf ꝛ. ꝛ.<sup>2</sup>

\*

b und p. bald lob bald lop: also das, was unsrer ighen  
Sprache conform ist.

15

\*

i und y. bald bei bald bey: also dieses.

\*

Das J cons. wird bald als ein blos i geschr. bald als ein j oder  
y (als yemant)<sup>3</sup>: also dieses; ob es gleich das feltuere ist.

20

\*

Die tertia pluralis praesent. indicat. hat öfter ent, oft auch  
nicht; als si sehent, si hörent: das t also weg.

\*

Das w steht oft für u, und oft nicht; als getrew und getreu: 25  
also dieses.

\*

Bald nit bald niht. Anstatt dieses leyten allezeit nicht. Und jo  
ch allezeit, wo blos h stehet: es müßte denn der Reim es anders fordern.

\*

30

<sup>1</sup> [Die Bemerkungen auf der ersten Seite des im zweiten Bande des „Renner“ liegenden Doppel-  
blattes, von mir unter a zusammengestellt, deuten gewisse Grundsätze an, nach denen Veffing sich  
bei seiner Abschrift des mittelhochdeutschen Werkes zu richten beschloß. Sie auf der vierten Seite  
hingegen, von mir unter b zusammengestellt, verzeichnen einfach einige grammatische Beobachtungen.]

<sup>2</sup> Nur in den . . . ꝛ. ꝛ. [nachträglich am Rand beigelegt] <sup>3</sup> oder y (als yemant) [nachträglich  
eingefügt; das folgende „dieses“ bezieht sich also auf j]

Bald zu bald zo also jenes. Doch scheint da ein Unterschied zu seyn auf den ich Acht haben muß. Als 890 ist zerinnen so viel als zerrinnen, nicht zurinnen.

\*

5 hot und hat (habe) überall hat.

\*

ph für pf bald phaffen bald paffen: also dicies.

\*

f und v. bald einveltikeit, bald einfeltikeit.

10

\*

die der artic., di das pronom. relat. v. 3398.<sup>1</sup>

\*

f und v. bald virwitz bald firwitz.

\*

15 auf und uf, aber nicht ohne Unterschied wie es scheint. 2685. 86.

h.

legen, geleit. 4870.

klagen, behagen macht gekleit und beheit. 1174. vertragen, vertreit. 4492.

20

\*

Der Imperat. beichten wir: laßt uns beichten. 3464.

\*

Die ganze letzte Sylbe des infinitiv. wegwerffen, als nah. 3813. slah. 4333. hab. 4350. sull. 4416. vind. 4448. pfleg. 4534. tracht. 25 4558.<sup>2</sup> eil. 4945. fünd. 4971. muss. 5466. mach. 5970. droh. 6250.

\*

Das neutr. adject. für das Subst. heit. falsch 3885. heimlich 3904. keusch 3906. unkeusch 4337.

\*

30 Die Endsybte des plural. ganz weg, als die haupt. 4330.

\*

ew ober eu für euch. 5082.

<sup>1</sup> [Das Citat ist unrichtig]

<sup>2</sup> [Die folgenden Beispiele dieser Anmerkung sind nachträglich am Rand beigelegt]

## Im Renner citirte Stellen des Frydanks.

## Berichtigte Lesarten.

- \*
- v. 2126 muß heißen  
Bei dem mus über hoher sten 5  
denn über hoher heißt, bey Seite, abwert. S. Feh.
- \*
- v. 2221—24 hat das Ms B nicht; scheinen auch wirklich eingestrichelt zu seyn. 10
- \*
- v. 2735—40. hat nur das Mspt b.
- \*
- Nach 3188 hat das Ms b.  
„Was sol dem menschen raine wat,  
Das nicht reines herzens hat.“ 15
- \*
- v. 3773. liest unser Ms. b.  
Metzen, Margarethen und geuthen [P]  
Das Gebr. und das 3te Ms. haben sie gar nicht. 20
- \*
- v. 3836—59. fehlt in dem Gebr. und in den beiden andern Mspten.
- \*
- 3968—83. fehlt überall . . .<sup>1</sup> folgen noch 3998.
- \*
- Nach 5352 hat das Ms. b. einige Zeilen mehr. 25
- \*
- v. 5504 liest b. und Gebr. anstatt lieb, lieber.

## [Sonstige Aufzeichnungen.]

a.<sup>2</sup>[Die<sup>2</sup> der Abschrift Lessings zu Grunde liegende Pergamenthandsch. 30]<sup>1</sup> [Hier steht ein kurzes, unleserliches Wort]<sup>2</sup> [Die folgenden drei Aufzeichnungen über Handschriften des „Renners“ theilte Hölleborn a. a. O. S. 85 und 86 mit.]    <sup>3</sup> [Soweit dieser Satz von Lessing herrührt — die eingeklammerten Worte



[Schrift von 1388 ist von einem] Michel von Wirzburg gecorrigirt, rechtefertigt und capitelirt und geregistirt.

[Das<sup>1</sup> Ebelingsche Manuscript hat Lessing] auf einem andern Blatte gelegentlich für schlechter, als das Wolfenbüttelsche auf Pergament, erklärt.

- 5 Ein<sup>2</sup> schönes Manuscript vom Kenner hatte auch Anderson, welches er Diet. von Reden communicirt hatte.

b.<sup>3</sup>

Bl. 82.

- 10 So spricht eyner ich höre gern  
Von Hern Diederich von Bern  
Und auch von den alten Reden  
Der<sup>4</sup> ander wil von Hern Eden  
Der dritte wil die Rüssen stürmen  
Der vierdte wil sich friedes wärmen  
15 Der fünffte wil Hern Tristrant<sup>5</sup>  
Dem sechsten ist Hern Edes haß bekant  
Der siebente wil Hern Parzeval  
Der acht die Tafel ründe überal  
Der neunte Kremolden murt  
20 Der zehende der Nabelungen hort  
Dem<sup>6</sup> eylften gehnt in meine wort  
Als der mit bley Marnel hort  
Der zwölffte wil Rüder besunder  
Der drenzehende König Alexanders wunder

fügte ich der Deutlichkeit wegen bei —, ist er fast wörtlich aus der Handschrift des „Kenneers“ von 1388 (Blatt 3) abgeschrieben. Hülseborn fand ihn auf einem jetzt verlorenen Blättchen in Lessings Nachlaß, in welchem er sonst nirgends eine Anmerkung Lessings über die beiden andern Handschriften des „Kenneers“ entdecken konnte.] <sup>1</sup> [Die ersten fünf Worte dieses von Hülseborn herrührenden Satzes sind von mir beigelegt.] <sup>2</sup> [Hülseborn fand diese Anmerkung unter jetzt verlorenen „Collectaneen-Blättern“ Lessings.]

<sup>3</sup> [Hülseborn, der die folgende Stelle (etwa Vers 16150 ff.) a. a. O. S. 88 und 89 zuerst 1795 mittheilte, hatte sie „auf einem besondern Blättchen von Lessing aufgezeichnet“ gefunden. Sie scheint in einem gewissen Zusammenhang mit den im Brief an Klopstock angeführten Versen zu stehen, da auch sie mit deutschen Buchstaben den gedruckten Text von 1549, mit lateinischen hingegen den Text der ältesten Wolfenbüttler Handschrift (von 1388) und darunter die Lesarten einer jüngeren Handschrift (wohl derselben, die sonst mit B bezeichnet ist) darbietet. Auch wird sie zusammen mit jenen Versen und mit den dem „Kenner“ eingewobenen Fabeln in dem großen Entwurf über die deutsche Sprache und Litteratur seit 1800 genannt (vgl. unten S. 349), fällt also vielleicht auch ihrer Entdeckung nach mit der Abschrift jener Verse und dem Fabelverzeichnis zusammen, etwa in das Jahr 1776. Nach Hülseborns Abdruck zu schließen, scheint Lessing die Texte von 1549 und 1388 neben, nicht nach einander geschrieben zu haben. Dies äußerlich nachzubilden, hielt ich bei der Unbequemlichkeit, die eine solche Anordnung für den Druck bereiten würde, nicht für nötig.] <sup>4</sup> Und [1795] <sup>5</sup> Tristrant, [1549] <sup>6</sup> Den [1795]

Dieser wil den Ritter mit dem rathe  
 So wil eyner gehn zu dem bade  
 Diejer wil summen yener geigen zc.

Seite XCVI. b.

des Pergamentnen Codex.

5

So spricht einer ich horte gern  
 Von hern Dietrichen von beren  
 Und auch von den alten reken  
 Der ander wil von hern ecken  
 Der drut wil von hern rüzzen sturm\*) 10  
 Der vierd wil seifrieds wurm  
 Der fünfft wil hern tristerant  
 Dem sechsten ist\*\*) ek baz bekant  
 Der sibent wil hern parzifal  
 Der acht die\*\*\*) tafele raun überal 15  
 Der neunt wil kriemhilden mort  
 Der zehent der nyblung hort  
 Dem eylften gen ein meine wort  
 Als der mit pley marmel port  
 Der zwölft wil rükern besunder 20  
 Der dreyzehent künk alexanders wunder  
 Der wil den ritter mit dem rad 4  
 So wil yener gen zu bad  
 †) Der wil summen dirr wil geigen

Lesarten des Codex auf Papier Bl. CIII. b. 25

\*) von der reussen sturm.

\*\*) ist erck wol bekant.

\*\*\*) die tafele runde.

†) pauken jener wil geigen.

C. <sup>1</sup>

30

Werolt, so heißt das alte Wort, ist aus Wer, vir, und old (quod in prisca Danorum lingua est aetas) zusammengesetzt, und bedeutet eigentlich ein Mannsalter. So wird der Hebräer Olam und der Griechen αἰων für ganze Welt genommen. Wachter merkt indeß an, daß Otfridus<sup>a</sup> der einzige sey, der das Wort in der Bedeutung 35 von Mundus brauche.

<sup>1</sup> [Hülseborn fand diese Anmerkung, die ganz und gar auf Joh. Eg. Wachters „Glossarium Germanicum“ zurückgeht, „auf einem besondern Blättchen“ und theilte sie 1795 a. a. O. S. 90 mit im Anschluß an die Verse 2346 f. (in der Hamburger Ausgabe 2353 f.) des „Renner“, die sie ja auch leicht veranlaßt haben können: „Und das die werlt in werren lebt, Davon ist sie werlt genannt.“] <sup>a</sup> Otfridus [1795]

d <sup>1</sup>

Ducta per eventus transit male stulta  
Juventus.

5 Ich pins di iugent  
Di di tugent  
Und untugent vehet an  
Mein gemüte  
Stet in plüte  
Di weil<sup>2</sup> ich nit sorgen kan  
10 Lachen singen  
Tanzen springen  
Ler ich frauwen unde man  
Er ist weis  
Der nach preis  
15 Sich bei mir behalten kan  
Wil er sehen  
Und durchsehen  
Wi gar ich unstete bin  
Zu sleten dingen  
20 Sol er twingen  
Leip sel port werk unde sin  
Tut er das  
So geschicht im bas  
Denn ob er mir volget nach  
25 Wer mein spil  
Nit meiden wil  
Den meid ich oder tun im schach.

Triste gerens pectus frigescit cana  
Senectus.

30 Ich pins das alter  
Das von kalter  
Art sich mus wermen hie  
Got erparme  
Das mein arme  
35 Sein so kalt und meine knie  
Weilent sang ich  
Weilent sprang ich  
Und sah fröhlich hin und her

<sup>1</sup> [Hölleborn fand diese beiden Strophen auf einem Blatte von Hessing aus der Pergamenthandschrift des „Renner“ von 1388 abgeschrieben und teilte sie nebst dem kurzen Nachwort Hessings 1796 a. a. O. S. 121–123 mit im Anschluß an eine Bemerkung des großen Entwurfs über deutsche Sprache und Literatur seit 1800, der zum Jahr 1472 gleichfalls diese Strophen erwähnt (vgl. unten S. 365).]    <sup>2</sup> Di weil [1796]

Nun hat taugen  
 Mut und augen  
 Di zeit das iar gemacht mir swer  
 Für das schimpfen (scherzen)<sup>1</sup>  
 Mus ich rimpfen 5  
 Augen und die wangen mein  
 Alsus geklumphet  
 Und gerumphet  
 Mus ich leider lange sein  
 Genuk mir wirret 10  
 Das mich irret  
 Wen ich sol gehn aus und ein  
 Gottes güte  
 Mich behüte  
 Und wend von mir der helle pein. 15

Diese wohlklingenden Reilen müssen noch älter, als von 1388 seyn.  
 Die Lateinischen Verse nehmlichen Inhalts und Sylbenmaßes, die dabey  
 stehen, verlohnt sich nicht der Mühe abzuschreiben.

<sup>1</sup> (scherzen) [vermutlich erst von Hülseborn beigelegt]

Aus dem  
Willehalm  
Ulrichs von dem Türlin.<sup>1</sup>

- 5       La dein hulfe an mir werden schein  
           Ich Ulreich von Turhein  
       Han ich chunst die was verporgen  
           Durch valscher rede sorgen  
       Der nach dienst die werlt nu pflegt  
           Doch hat mein herz mir angesigt  
 10       Das ich mues chunst der werlde zaigen  
           Die lang mein herz fur aigen  
       Haimleichen hat beslozzon  
           In togenleichen flozzon<sup>2</sup>  
           Der weld gar ungenozzen.  
  
 15       Han ich nu chunst di zaige sich  
           Durch raine herze den weiz ich  
       Des pueches rech<sup>3</sup> aneenge  
           Des materie uns viel enge  
       Her Wolfram hat bedeutet

<sup>1</sup> (Ein Quartblatt, nur auf einer Seite mit saubern und deutlichen Hügen halbbrüchig beschrieben, in ein Fest mit Fabeln aus dem „Kenner“ wohl erst nach Lessings Tod eingeklebt (vgl. oben S. 159, Anm.); jetzt in der königlichen Bibliothek zu Berlin; bisher ungedruckt. Die Verse aus der Einleitung des „Willehalm“ von Ulrich von dem Türlin (in Singers Ausgabe B. III, 25—IV, 19) stammen aus dem Wolfenbüttler ood. Aug. 20. 12. fol. (jetzt Nr. 2310) und stimmen fast in allem genau zu den Lesarten, die Eschenburg aus derselben Handschrift 1781 im fünften der „Wolfenbüttler Beiträge“ (besonders S. 98 f.) zu W. J. G. W. Casparsons Ausgabe („Wilhelm der Heilige von Oranfe. Erster Theil, von Türlin oder Ulrich Turheim“, Cassel 1781) mittelste. Wann sie Lessing abschrieb, ist schwerlich bestimmt anzugeben. Vermuthlich fielen sie in die Nähe der Beschäftigung mit den andern mittelhochdeutschen Dichtungen, mit dem „Welschen Gast“ Thomastine von Circlaria, dem „Heinrich von Braunschweig“ und den Sprüchen Freibants, deren Handschriften sich Lessing im November 1773 von der Bibliothek in Gotha erbeten hatte und, wohl weil er nicht sogleich nach Empfang dazu kam, sie recht nach Wunsch zu benutzen, an die drei Jahre lang behielt (vgl. seine Briefe vom 5. und 30. November 1773, ferner das Schreiben von W. H. Jacobs vom 18. April 1775 und vom Geheimrat v. Feronce vom 2. November 1776) — damals entdeckte er auch in der Wolfenbüttler Bibliothek den alten Frankfurter Druck des „Engelhart“ von Konrad von Würzburg aus dem Jahr 1573 (vgl. Eschenburg im „Deutschen Museum“ vom Februar 1776, S. 181 f.). Ober die Abschrift unserer Verse stammt aus der Zeit, da Lessing sich besonders eifrig mit dem „Kenner“ und der deutschen Literatur des späteren Mittelalters befaßte und zugleich auf die Sammlung neuen Stoffes für die „Wolfenbüttler Beiträge“ bedacht war, also aus den Jahren 1776 oder 1777. Wahrscheinlich ist das uns erhaltene Blatt nur ein Bruchstück der Lessingischen Abschrift aus dem „Willehalm“, so daß der Anfang mit den Versen I, 1—III, 24 verloren gegangen ist.)

<sup>2</sup> [ebenso bei Eschenburg]   <sup>3</sup> [so Hf., doch vielleicht nur verschrieben für] rechtz

Die euch paz wiert beleutet  
 Das sprech ich nicht umbe daz  
 Das mund ie gesprache<sup>1</sup> paz  
 Ir sult is ander ward versten  
 wie is muest von erst ergen 5  
 Wer de graf was von naribon  
 wie er durch totes gelt ze lon  
 Enterbte seine werde kint  
 war<sup>2</sup> si kommen und wie ouch sint  
 Gevangen ward de aturnoys 10  
 und wie di kunnegin der araboys  
 Mit im entran und ward getauft<sup>3</sup>

<sup>1</sup> gesproche [Casparian; Eichenburg merkt dazu keine abweichende Lesart an]  
 burg]    <sup>2</sup> [Hier bricht Seffings Abschrift ab]

<sup>3</sup> wor [Eichen-

## Nachspiele mit Hannswurst.<sup>1</sup>

### §. 1.

#### Vom Charakter des Hannswursts.

Es ist falsch, daß dieser Charakter die Erfindung eines Wiener  
 5 Schauspielers, Namens Stranitzky, gewesen; wie Löwe in seiner  
 Geschichte des deutschen Theaters versichert. Es ist falsch, wie eben  
 derselbe uns bereden will, daß die lustige Person, welche die Stelle des  
 Hannswursts vor Stranitzky auf unsrer<sup>2</sup> vaterländischen Bühne vertreten,  
 Wurst-Hanns geheissen.

10 Der ehrliche Hannswurst ist eines weit höhern Alters: denn  
 Luther hat ihn schon recht gut gekannt.

Luther hatte sich dieses Namens verschiedentlich bedient; und der  
 Herzog Heinrich von Braunschweig Wolfenbüttel beschuldigte Luthern,  
 daß er unter andern seinen eignen Herrn, den Churfürsten von Sachsen,  
 15 so genannt habe: „Welchen Martinus Luther seinen lieben  
 andächtigen Hannswurst nennet.“

In der Replique gegen den Churfürsten von Sachsen vom 2. Nov.  
 1540 beym Hortleder Tom. I. Lib. IV. cap. 16.

Diese Beschuldigung verdroß Luthern gewaltig, und da er in der Re-  
 20 plique des Herzog Heinrichs noch so manches andre fand, was er nicht

<sup>1</sup> [Den Entwurf „Nachspiele mit Hannswurst“ veröffentlichte 1784 Karl Bessing aus einem nachgelassenen Hefte seines Bruders von zwei Bogen in Oktav (G. G. Bessings theatralischer Nachlaß, Bd. I, S. XLIX—LV). Von diesem Heft ist nur ein Teil auf uns gekommen, zwei Blätter sehr starken weißen Papiers vom größten Quartformat, in 8<sup>o</sup> gebrochen und in einander geklebt, liegt in der Universitätsbibliothek zu Breslau. Von den 8 Seiten sind nur 3 (S. 1, 3 und 4) teilweise beschrieben, mit kleinen, aber saubern und meist deutlichen Zügen. Sie enthalten die zweite Hälfte des Entwurfs von § 3 an und zeigen, daß Karl Bessing hier die Handschrift ziemlich genau wiedergegeben hat. Der kurze Aufsatz ist augenscheinlich später als die Anmerkung zu Steinbachs Wörterbuch über Hannswurst geschrieben (vgl. oben S. 40) und sicher erst in Wolfenbüttel entstanden. Die Erwähnung der Theatergeschichte von Löwen weist ihn hinter das Jahr 1766. Mit den „Facetiae“ des Boggio beschäftigte sich Bessing auch bei seinen Forschungen zur Geschichte der Fabel (vgl. oben S. 157 und 192), also in den Jahren 1773—1780. Genauer läßt sich vielleicht die Entstehungszeit unseres Entwurfs aus dem Papier der Breslauer Handschrift bestimmen: dasselbe Papier verwendete Bessing nämlich zum Konzept des Briefes an Karl vom 8. Januar 1777 sowie zu einem gleichzeitigen Brief an Ebert (Nr. 561 in Hempels Ausgabe). Darnach dürfte auch unser Aufsatz in die Nähe des Januars 1777 fallen. Der Hinweis auf Luthers Schrift „Wider Hans Wurst“ im zweiten Anti-Geze vom April 1778 (vgl. oben Bd. XIII, S. 149) würde dieser Annahme nicht widersprechen. Dem folgenden Abdruck ist zuerst der Text von 1764, für die zweite Hälfte aber nur die Handschrift zu Grunde gelegt.] <sup>2</sup> unser [1784]

verbauen konnte, so nahm er daher Gelegenheit dem Herzog Heinrich diesen Ehrentitel zu geben, und ihm in einer eignen Schrift zu antworten, deren Titel ist: Wider Hannswurst. D. Mart. Luther. Gedr. zu Wittenberg. 1541. durch Hanns Lust in 4to 16 Bogen.

Ich sage aber, Luther hat nicht des Hannswursts allein erwähnt, 5 sondern auch seinen eigentlichen Charakter gekannt, und in wenig Worten so genau beschrieben, daß man nicht allein deutlich siehet, was der Hannswurst damals gewesen, sondern auch was er noch seyn muß, wenn er als ein ursprünglich deutscher Charakter auf unserer Bühne wieder erscheinen soll. So schreibt Luther:

Du zorniges Geistlein (den Teufel meynend) weißest wol, dein be-  
 sessener Feind auch sampt ewren Tichtern und Schreibern, daß die  
 Wort, Hannswurst, nicht mein ist, noch von mir erfunden, sondern von  
 andern Leuten gebraucht wider die groben Tölpel, so klug seyn wollen,  
 doch ungereimt und ungeschickt zur Sache reden und thun. Also hab 15  
 ichs auch oft gebraucht, sonderlich und allermeist in der Predigt. Und  
 weiß mich nicht zu erinnern in meinem Gewissen, daß ich jemals  
 eine Person insonderheit gemeinet hätte, weder Feind noch Freund.  
 Sondern wie die Sachen sich zugetragen, so hab ichs gebraucht.

Aus einer andern Stelle ist zu schließen, daß man ihn, den Hannswurst, 20  
 gern stark, fett und völliges Leibes gewählt habe. Bey seiner  
 Tölpelhey also auch noch ein Fresser; und zwar ein Fresser, dem es bekömmt.  
 Harlequin ist auch ein Fresser; aber dem es nicht so ansezt, damit er  
 schlank, leicht und geschmeidig bleibt, welches sich zu seinem Charakter  
 eben so wohl schickt, als der fette Wurst zum Charakter des Hannswursts.<sup>1</sup> 25

§. 2.

Vom Nutzen solcher Nachspiele.

§. 3.

Worte, Einfälle, Stoff, Entwürfe zu dergleichen  
 Nachspielen.

30

§ Gleich die erste Erzählung beyh. Boggius könnte eine vortreffliche  
 Hannswurst Scene geben. Hannswurst ist vier bis fünf Jahr verreiselt  
 und von seiner Frau entfernt gewesen, die sich indeß von einem reichen  
 Manne unterhalten laßen. Er kömmt endlich wieder, da sie es am wenigsten  
 vermuthet, und wundert sich sie so reinlich und galant, und sein Häuschen 35

<sup>1</sup> [Das Folgende ist in der Hf. erhalten und hier nach ihr mitgeteilt]



- so wohl ausgerüstet, und mit allen Nothwendigkeiten und Bequemlichkeiten versehen zu finden. Er fragt, wo das, wo jenes her sey, und sie antwortet jedesmal, daß sie es Gottes Segen zu danken habe.<sup>1</sup> Bis endlich ein kleiner Knabe zum Vorschein kommt. Was ist das? — O ein allerliebster Kind — Ich seh wohl — Es heißt Fritzchen — Aber wem ist es denn? — Es wird<sup>2</sup> eben heute<sup>3</sup> vier Jahr noch alt — Wem ist es denn? — O Mann, du mußt ihm zum Augebinde etwas schenken — Aber wem ist es denn? — Meine ist es. — Deine? Und wie bist du denn dazu gekommen? — Durch Gottes Segen (Oder wenn man diesen
- 10 Ausdruck nicht brauchen wollte — Meinem guten Glücke — Oder das Koboldchen. Denn man könnte fingiren, daß sie dieses den Mann berebt; und da er böse wird, daß ihn das Koboldchen auch damit versehen, so kann sie ihn bereben, daß dieses Knäbchen das Koboldchen selber wäre. Und sonach könnte das ganze Stück das Koboldchen heißen.)
- 15 §. Die 109 unter den Facetiis des Poggins gäbe gleichfalls eine gute Hawswurf Scene: wenn man den Hawswurf zum Stadtrichter eines kleinen Städtchens machte. Er giebt dem Kläger und dem Beklagten recht, und ist immer auf der Seite dessen, der zuletzt spricht.

<sup>1</sup> [darüber geschrieben] der liebe Gott hat mich bescheert  
aus] gestern

<sup>2</sup> [verbeßert aus] ist

<sup>3</sup> [verbeßert

Anmerkungen  
zu den Erzählungen  
von  
Antoine le Metel d'Ouville.<sup>1</sup>

d'Ouville. P. I.

5

p. 17.<sup>2</sup> würde ein Paar treffliche komische Scenen geben  
— 49 il se trouva pressé de servir son Maitre, c'est a dire d'aller  
lui meme, ou il ne pouvoit envoyer personne.

— 52. Terrinée. Milchnapf. Terrine.

— 61. un Étron de chien Hundebred

10

— 64 ist eben die welche p. 46 steht.

— 74 unbekannt und gut, welche ich mit Q<sup>3</sup> bezeichnen will.

— 133. Q

— 134. Q

— 124. Q

15

— 119. Q

— 143. 144 Q. 146.

p. 147. factieux<sup>4</sup> muß facétieux heißen.

p. 219. nur des einen,<sup>5</sup> der die Schweine zu Pferde hüten will.<sup>7</sup>

— 221 Q

20

— 222 Q.

<sup>1</sup> [Die Anmerkungen zum ersten Bande der „Contes aux heures perdues du Metel d'Ouville“ (Paris 1643), bisher ungedruckt, sind mit kleinen, doch ziemlich deutlichen Buchstaben auf einen kleinen Zettel geschrieben, der sich in der herzoglich braunschweigischen Bibliothek zu Wolfenbüttel befindet und ursprünglich in dem dieser Bibliothek gehörigen Exemplar von d'Ouvilles Erzählungen lag. Wann Lessing sie aufzeichnete, läßt sich kaum genau bestimmen; nur daß sie der Wolfenbüttler Zeit entstammen, darf mit Sicherheit angenommen werden. Vermuthlich fallen sie in dieselben Jahre, in denen Lessing sich auch mit den „Facetiae“ des Boggio mehrfach beschäftigte, und gehören vielleicht, da gleich die ersten Worte auf eine dramatische Absicht des Schreibenden zu deuten scheinen, in die Nähe des Entwurfs zu Nachspielen mit Handwurf. Das Blatt trägt keine eigentliche Überschrift (außer dem kurzen Hauptnamen des französischen Schriftstellers).] <sup>2</sup> [Es werden allerlei Gebärden und Reden eines citten, sich unbekümmert glaubenden Mädchens vor dem Spiegel geschildert] <sup>3</sup> Q [heißt Hf.] <sup>4</sup> [d'Ouville rühmt den witzigen Helben seiner Geschichte als „vn des plus factieux hommes de son temps“] <sup>5</sup> [Die französische Anekdote ist überscrieben „Simplicité de quatre ou cinq porchers“ (die sich ausmalen, wie sie leben würden, wenn sie Könige wären) Lessing will nur die Rede des ersten von ihnen als unbekannt und gut bezeichnen.]

## Joachim Rachels Gedichte.<sup>1</sup>

### Henricus de Hassia.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> [Das von Fr. Chrysander 1856 veröffentlichte, gleich nach Lessings Tod angefertigte Verzeichnis der von ihm hinterlassenen Handschriften (Westermanns illustrierte deutsche Monatshefte, Bd. I, S. 254; vgl. O. v. Heinemann, Zur Erinnerung an G. E. Lessing, Leipzig 1870, S. 207) erwähnt unter Nr. 18 auch „Rachels Gedichte mit weiß Papier durchschossen, mit einigen Anmerkungen von Lessing.“ Das Buch ist jetzt verschollen; die Anmerkungen, die Lessing hineingeschrieben hat, sind nie mitgeteilt worden. Aus welcher Zeit sie stammen mochten, läßt sich auch nicht mit Bestimmtheit sagen. Vielleicht darf man sie den Monaten zuweisen, in denen sich Lessing nach dem Tode Zachariä (am 30. Januar 1777) mit dem Gedanken trug, dessen Sammlung „Ausgewählte Stücke der besten deutschen Dichter“ fortzusetzen, bis Eschenburg im November 1777 statt ihm diese Aufgabe übernahm (vgl. Lessings Brief vom 27. November 1777).]

<sup>2</sup> [Die „Epistola pacis“ des berühmten Lehrers an der Pariser und Wiener Universität Henricus de Hassia (oder de Langensteln, gestorben 1807), über deren Fund sich Lessing am 17. Mai 1777 gegen R. A. Schmid mit großer Freude äußerte, wollte er sogleich in aller Eile abschreiben, um sie im nächsten der „Wolfenbüttler Beiträge“ zu veröffentlichen. Gleichzeitig erbat er sich von Schmid, augenscheinlich zum nämlichen Zweck, die Abschrift eines andern, auch eben von ihm gefundenen Werkes, das von einem Gegner des Henricus herkam; es war entweder eine inhaltlich arme Widerlegung der „Epistola pacis“ oder eine Abhandlung des Presbyters Telesphorus von Cosenza, um deren Abschrift er den zuerst hilfsbereiten, nun aber zu erlahmen drohenden Freund nochmals am 26. Juni 1777 dringend bat (vgl. auch Schmidts Brief vom 25. Mai). Doch konnte er dem Unermüdlichen bereits am 22. Juli für die Erfüllung der Bitte danken. Die beiden Entdeckungen blieben dann doch unveröffentlicht, da Lessings — noch am 20. September 1777 gegen Nicolai ausgesprochene — Absicht, im Laufe des nächsten Winters die „Wolfenbüttler Beiträge“ vom fünften bis zum zwölften und letzten Stücke zu fördern, durch allerlei Zwischenfälle und besonders durch den theologischen Kampf vereitelt wurde. Von den Lessing'schen Papieren über Heinrich von Hessen hat sich nichts erhalten.]

## Thomas Murner.<sup>1</sup>

Berichtigung dieses Artikels beyrn Marchand Dictionnaire  
Historique etc. à la Haye 1758. To. 2.<sup>2</sup>

Ich war lange begierig gewesen, den eigentlichen Verfasser dieses  
sinnreichen Werkes<sup>3</sup> zu kennen, welches zu den wenigen Deutschen Schriften 5  
gehört, die fast in alle Europäische Sprachen übersetzt worden, als ich  
es von ungefähr in der neuesten Ausgabe des Jöcher'schen Gelehrten-  
Lexicons für eine Geburt unsers Murners angegeben fand. Ich glaubte  
der Angabe, ohne zu untersuchen, welchem von seinen Gewährsmännern  
Jöcher sie nachgeschrieben habe. Auch noch ißt mag ich mir nicht 10  
die Mühe nehmen, der Sache auf den Grund zu gehen: genug, ich  
weiß, daß sie falsch ist. Denn aus einer alten Ausgabe des Eulen-  
spiegels, die sich in der Bibliothek befindet, (25 Ethic. 40) habe ich  
gelernt, 1) daß er bereits gegen 1483 geschrieben worden; 2) daß er  
in Sächsischer Sprache, das ist, auf Plattdeutsch geschrieben worden;  
und 3) daß sein Verfasser ein Laye gewesen, der ganz und gar kein  
Lateinisch verstanden. Alle diese drey Punkte aber passen ganz und  
gar nicht auf unsern Murner. Denn Murner konnte 1483 unmöglich  
schon Bücher schreiben, da er sich 1499 noch einen Pariser Studenten

<sup>1</sup> [In Bessings Nachlaß fand Hülseborn unter andern Entwürfen auch „Fragmente: Ueber Thomas Murner“, und zwar zerfielen diese Fragmente in „einige Seiten Text und verschiedne Blätter mit Anmerkungen“. Von diesen Aufzeichnungen, deren Handschriften längst verschollen sind, veröffentlichte Hülseborn 1796 nur einen Theil und den wohl in ziemlich willkürlicher Weise (R. G. Bessing, G. E. Bessings Leben, Bd. III, S. 136—141); das übrige ist für uns verloren. Ausdrücklich betonte der Herausgeber (a. a. O. S. XIII): „Ich habe nur dasjenige ausgehoben, was von andern Literatoren übersehen oder falsch angegeben ist.“ Der wichtigste dieser andern Bitteratoren war für ihn Georg Ernst Waldbau, dessen „Nachrichten von Thomas Murners Leben und Schriften“ (Münster 1776) er als besonders ausführlich und genau rühmte. Ob Bessing, als er seine Anmerkungen über Murner niederschrieb, Waldbaus Bücher kannte, muß wohl dahin gestellt bleiben. Deutlich erwähnt wird es wenigstens in dem, was Hülseborn von jenen Anmerkungen mittheilte, nicht. Doch trifft auch die Behauptung des Herausgebers nicht zu: „Es war nur Bessings Absicht, den Marchand zu berichtigen.“ Denn den „Eulenspiegel“ z. B. nennt Marchand gar nicht, wohl aber Waldbau (S. 50), an den somit Bessings erste Sätze leicht anknüpfen könnten. Auch könnte die Anmerkung über die „Invectiva contra Astrologos“ recht wohl durch Waldbau (S. 40) veranlaßt sein; sie muß es aber nicht. So läßt sich auch über die Entstehung des Entwurfs nichts Genaueres bestimmen, als daß sie in die Wollenbüttler Zeit fällt; vielleicht schon in die ersten Jahre des dortigen Wirkens, als sich Bessing besonders auch mit der deutschen Bitteratur des 15. und 16. Jahrhunderts viel beschäftigte, vielleicht aber erst in die Nähe des großen Entwurfs zur deutschen Bitteraturgeschichte von 1777.]     <sup>2</sup> [Der zweite Band von Marchands „Dictionnaire“ erschien übrigens erst 1759]     <sup>3</sup> [nämlich des „Eulenspiegels“]

nennet \*), der vielleicht nur eben Magister geworden war. Noch weniger konnte Murner Plattdeutsch schreiben; denn er war ein geborner Straßburger. Auch würde es mehr als Bescheidenheit, es würde Lüge gewesen seyn, wenn er sich für einen unstudierten Leyen ausgegeben hätte, der kein  
 5 Lateinisch könnte, so schlecht und barbarisch auch schon sein Latein seyn mochte. Die alte Ausgabe des Eulenspiegels, woraus ich diese Nachrichten habe, ist in Quart, gedruckt zu Augspurg durch Alexander Weißenhorn, im Jahr 1640, und führt den Titel:

Eyn wunderbarliche und seltsame History von Dyll Unspsiegel, bürtig  
 10 aus dem Lande Brunschweig, wie er sein Leben verbracht hatt, neu-lich aus Sächsischer Sprach auff gut Teutisch verdolmetschet, ser kurzweilig zu lesen mit schönen Figuren.

Hier ist die Versicherung von dem zweyten Punkte, die Grundsprache betreffend, in welcher der Eulenspiegel geschrieben worden. Die andern  
 15 beyden Punkte aber finden sich in der Vorrede bestätigt, die nach ihrem größten Theile, der hieher gehört, folgendermaßen lautet: Als man zalt u. s. w.<sup>1</sup>

\*

Es\* hatten, als Kayser Maximilian 1499 den Krieg mit den Schwei-  
 20 zern anfang, einige Astrologen, ohne Zweifel um ihn von diesem Kriege abzuichreden, prophezeit, daß er selbst seinen Tod und Untergang darin finden würde, und diese Prophezehung ist es, gegen welche Murner loszieht, und deren Ugrund er aus allen Gründen, die ihm die damalige Philosophie an die Hand gab, in vollem Ernste bestreitet. Die ganze  
 25 Schrift besteht aus 6 Blättern in Quart, auf deren erstem unter dem Titel ein Holzschnitt befindlich, wo ein doppelter Adler zu sehen, mit einem Paar Zwillinge auf der einen, und einem alten Manne, der einen Topf auf einer Scheibe dreht, auf der andern Seite. Die Zwillinge waren das Zeichen, unter welchem der Kayser geboren war, und der  
 30 alte Töpfer soll ohne Zweifel den bedeuten, in dessen Händen allein unser Schicksal ist. Murner heißt auf dem Titel liberalium artium ma-

\*) S. die innere Aufschrift der Invectiva. Fr. Th. Murner sacramum literarum studens Parisiensis.

[Jülleborn bemerkt dazu, Lessing habe die Stellen der Vorrede, auf die er sich hier beruft, nicht abgeschrieben]

\* [Jülleborn schickt diesen Worten Lessings folgenden Satz voraus: „Von Murners Invectiva contra Astrologos, die Waldau nicht näher kennt S. 40, und Marchand falsch beurtheilt, indem er sie für eine Satire auf Murner hält, giebt er folgende Nachricht.“]

gister, nicht, wie Reich sagt,\*) liberalium studii Parisiensis magister. Das Ganze ist in Form eines Briefes an Werner von Mörserg, und datirt ex Argentina octavo die Maii Anno Domini MCCCCLXXXIX. Drucker und Druckort ist nicht bekannt.

\*

5

Dem<sup>1</sup> fleißigen Walban ist ein Werk von Murner entgangen, welches unter dem Titel: Nova Germania wahrscheinlich schon 1502 gedruckt gewesen sein muß, und welches, wie Lessing vermuthet, gegen Jacob Wimphelingii Germania eis Rhenum 1502 (neu herausgegeben von Moscherosch Straßb. 1649) gerichtet war. Lessing kennt es nur aus der 10 Abfertigung, welche einige Schüler Wimphelings gegen Murnern ausgehen ließen, Defensio Germaniae Jacobi Wimphelingii etc. Friburg. 1502 oder 3 in 4.<sup>2</sup> Murner hatte dem alten Wimpheling mündlich und schriftlich versprochen, sein Buch nicht drucken zu lassen; er hatte aber nicht Wort gehalten, worüber in der Apologie ein eigner Brief 15 Wimphelings an Murner zu lesen ist.

\*

Schriften Murners, von denen ich zweifle, ob sie wirklich gedruckt sind.

- 1) Ein Buch von der Perspective, welches M. in dem Tractat de 20 Pythonico contractu anführt, mit diesen Worten:

Sicut nec sol causat alium et alium radium in aëre et in aqua nisi propter diversitatem recipientium, quod in perspectivis nostris conclamatum est.

- 2) Ein Werk betitelt Quadripartitum majus, wider die Astrologen, 25 dessen er eben daselbst gedenkt:

Hoc autem cum sit contra Astrologos, clarius de hoc loquar in Quadripartito meo majori.

Dieses Werks gedenkt er auch zum Schluß seiner Invectiva contra Astrologos.

30

\*

Wer die Sitten der damaligen Zeit kennen will, wer die Deutsche Sprache in allem ihrem Umfange studieren will, dem rathe ich, die Murnerischen Gedichte fleißig zu lesen. Was die Sprache Nachdrückliches,

\*) De origine et incrementis Typographiae Lips. p. 140.

35

[Dieser Abschnitt stammt von Hülseborn her]

\*) [Traut bemerkt Hülseborn: „E. Walban S. 18.“]

Verbes, Anzügliches, Grobes und Plumpes hat, kann er nirgends besser zu Hause finden, als in ihnen.

\*

Er<sup>1</sup> verspricht, Murnern gegen den Vorwurf, als habe er bloß des  
 5 Geldes wegen geschrieben, zu vertheidigen, und zu beweisen, daß ihn sein  
 Drucker und Verleger herzlich schlecht bezahlte. Die Anmerkung dazu ist  
 aber nicht vorhanden.

---

<sup>1</sup> [Dieser Abschnitt stammt von Fülleborn her]

## Ein alter Meistergesang.<sup>1</sup>

Schon vor mehrern Jahren theilte mir mein unvergeßlicher Freund Lessing, mit der ihm eignen Willfährigkeit, nachstehenden Meistergesang mit, der auf einem halbem Bogen, in kleinem Quartformat, aller Wahrscheinlichkeit nach vor Ablauf des funfzehnten Jahrhunderts gedruckt ist, und in seinem eignen Besitze war. Das Gedicht schien ihm und mir einer weitern Bekanntmachung würdig; ich schrieb mirs in dieser Absicht ab, und ließ Platz zu einigen Anmerkungen über dessen Beschaffenheit und Sprache. So fand es mein sel. Freund bey mir, nahm es mit sich, und setzte auf die erste Seite folgende Anmerkung, die den Ton dieses Meistergesanges betrifft, und die ich hier lieber gleich vorläufig, als Einleitung, hersetzen will:

„Dieser Ton, oder dieje Weise, gehörte, in den spätern Zeiten des Meistergesangs,<sup>2</sup> zu den vier gekrönten Tönen, in welchen ein neuer Meister seine Probe ablegen mußte.“

„Er hat seinen Namen von Barthel Regenbogen, den die Meisterfänger unter die zwölf ersten Erfinder ihrer holdseligen Kunst setzten; von welchen sie wohl sonst glaubten, daß sie zu den Zeiten Kaisers Otto des Ersten gelebt hätten. Doch, da der älteste unter ihnen Klingsohr, und der jüngste Frauenlob, ist, so ist ausgemacht, daß sie sämtlich in dem<sup>3</sup> dreizehnten Jahrhunderte gelebt haben.“

„Barthel Regenbogen war ein Schmid von Profession, der

<sup>1</sup> [Nach der jetzt längst verschollenen Handschrift theilte Eschenburg seine Abschrift des Meistergesangs von dem Grafen von Savoyen nebst Lessings und seinen eignen Anmerkungen dazu 1788 im Septemberhefte des „Deutschen Museum“ (3. zweiter Band. Julius bis Dezember. 1788. Leipzig, in der Wegand'schen Buchhandlung. S. 283—281) unter dem Titel „Fünfter Beytrag zur alten deutschen Literatur von Johann Joachim Eschenburg“ mit; 1799 nahm er sie mit einigen für die Texttitel ziemlich wertlosen Änderungen und Zusätzen in seine „Denkmäler altdeutscher Dichtkunst“ (Bremen bei Friedrich Wilmans, S. 289—282) unter der Überschrift „Ein alter Meistergesang“ auf. Nach seiner Angabe stammte von Lessing außer der Anregung zu der ganzen Arbeit namentlich die große, einleitende Anmerkung. Wie weit Eschenburg auch bei den kurzen sprachlichen und metrischen Erläuterungen unter dem Texte, die in der Hauptsache wohl von ihm herrühren, Lessing'sche Aufzeichnungen verwertete, läßt sich aus seiner Veröffentlichung nur zum Teil erkennen. Auch Lessings Brief an den jüngeren Freund vom 30. Mai 1777 giebt darüber keinen genügenden Aufschluß: „Da ich im Ernste die Anmerkungen auffuchen will, die ich zu dem alten Biede habe, sehe ich, daß sowohl die Abschrift als das Original bey Ihnen seyn muß. Schicken Sie mir also sobald als möglich das letztere.“ Nach diesen Worten hatte sich Lessing einzelne Aufzeichnungen über das alte Meisterlied schon vor dem 30. Mai 1777 gemacht. Eschenburgs Darstellung macht es hingegen wahrscheinlich, daß wenigstens die große einleitende Anmerkung erst nach jenem Tage (und zwar bald darnach) geschrieben wurde. Aber auch die erste ernstliche Beschäftigung Lessings mit unserm Meistergesange läßt allem Anscheine nach nicht vor die Wolfenbüttler Zeit.] <sup>2</sup> Meistergesanges [1799] <sup>3</sup> im [1799]



vornehmlich zwei Töne oder Weisen hatte, in welchen er seine Lieder dichtete. Der eine war der kurze Ton, welcher aus sieben Reimen bestand; und der andre der lange, welcher drei und zwanzig Reime zählte. Da nun gegenwärtiges Lied im<sup>1</sup> letztern abgefaßt ist, so muß es  
 5 in Gefäße von drei und zwanzig Zeilen abgetheilt werden. Und da dergleichen längere Gedichte von Pindarischer Einrichtung waren, nämlich aus drei Stücken bestanden, wovon die ersten zwei der Stoll hießen, und wie *σποφή* und *ἀντισποφή* nach einerlei Melodie gesungen wurden, der dritte aber, der Abgesang genannt ward, und wie der  
 10 *ἐπιπρόδος* seine eigne Melodie hatte: so brauche ich weiter keine Ursache von meiner überschriebenen Abtheilung anzugeben. Die ersten acht verschränkten Reime sind der Stoll, und die andern funfzehn der Abgesang; diese zusammen heißen ein Gefäß; und dergleichen Gefäße hat das Lied funfzehn.“

15 „Beim Wagenfeil kommen die Noten zu obgenannten vier gekrönten Tönen vor; und es dürfte nicht uneben seyn, die vom langen Ton Regenbogens daraus beydrucken zu lassen.“

„Das Lied selbst ist für einen Meister des funfzehnten Jahrhunderts, in dessen Ablaufe es augenscheinlich gedruckt ist, viel zu gut. Und wenn  
 20 die ältern Meister des dreizehnten Jahrhunderts, wie ich beweisen kann, es für eine Beleidigung aufnahmen, wenn ein andrer in dem ihnen eignen Tone dichtete: so könnte leicht Regenbogen selbst der Verfasser desselben<sup>2</sup> sein.“

„Ich muß aber auch im Gegentheile bekennen, daß mir jene pinda-  
 25 rische Einrichtung der Gefäße das Alter des Liebes wiederum verdächtig macht. Denn es ist nirgends<sup>3</sup> eine Spur zu finden, daß man im dreizehnten Jahrhunderte den Pindarus<sup>4</sup> in Deutschland gefant, oder sich in der geringsten Kleinigkeit die griechische Poesie zum Muster genommen habe. Es wäre denn, daß unsre Dichter eine solche Einrichtung etwa  
 30 den Provenzalen abgesehen hätten, welchen sie eher bekannt werden können.“

Ausser diesem letztern Umstande verstattet es auch wohl die Sprache dieses Liebes nicht, ob sie gleich der Sprache der Minnesinger sehr nahe kommt, die Zeit seiner Verfertigung so weit hinauszusetzen. Aber von dem  
 35 weit schlechtern Charakter der spätern Meistergesänge des sechzehnten Jahrhunderts unterscheidet es sich doch ungemein. Ich glaube daher, es gehöre in die Zeit des Ueberganges der Minnelieder in die lyrischere,

<sup>1</sup> in dem [1799]

<sup>2</sup> dieses Liebes [1799]

<sup>3</sup> nirgend [1799]

<sup>4</sup> den Pindar [1799]





abgemessene Form des Meistergesanges, die ohne Zweifel gegen die Mitte und in die letzte Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts fällt; und sein Werth ist dann um desto grösser, je seltner poetische Proben dieser Periode sind. Ueberhaupt scheint mir die der vindarischen freilich sehr ähnliche, aber deswegen doch nicht nothwendig von ihr entlehnte Form der Meistergesänge, die man von Buschmann\*) und Wagenheil\*\*) umständlicher beschrieben findet, keine ursprüngliche Erfindung jener ältern Meister zu sein, von welchen man die Töne benannte; sondern man gab ihnen vielleicht diese Benennung erst später, um diesen Tönen dadurch mehr Ansehen zu geben, und das Andenken jener vorgeblichen Erfinder des Meistergesanges dadurch desto länger zu erhalten. Auch war das Verbot, sich der vier gekrönten Töne zu bedienen, nicht allen Singschulen dieser Dichtersunft gemein. In der von Buschmann Bl. 14. b. eingerückten Schulordnung steht gleich Anfangs: „Und sollen die vier Haupt Töne der vier gekrönten Meister für andern Tönen keinen Vortheil haben, wie sonst anß andern Schulen breuchlich.“

Die Melodie des langen Tons Regenbogens, in welchem dies Lied geschrieben ist, habe ich hier aus dem Wagenheil beigelegt; aber mit Weglassung der von ihm im Abgesang angebrachten Taktstriche, wodurch die ganze Weise eine falsche Bewegung erhalten, und alle aufsteigende Noten im Niedererschlage stehen, folglich die Skansion durchaus zerrütten würden.

Woher der Inhalt dieses Liedes genommen sei, weis ich vor der Hand nicht nachzuweisen; höchst wahrscheinlich aber aus irgend einer italienischen, damals schon ins Deutsche oder Lateinische übersezt, Novelle. Man weis, wie gangbar zu dieser Zeit dergleichen Erzählungen waren; und meine Voraussetzung hat daher nichts befremdendes. Wahre Geschichte scheint indeß aus den Begebenheiten der ältern Grafen von Savoyen dabei zum Grunde zu liegen.

### Im langen von regenbogens.

#### I. Gesätz. \*\*\*)

30

#### Stoll.

Es jagt die geschrift, <sup>1)</sup> es sen geessen  
Ein edler graf, der was gewaltig und reich,

\*) Gründlicher Bericht des deutschen Meistergesangs, durch Adam Buschman von Görlig. Gedruckt daselbst, 1574. 4.

35

\*\*) In seinem bekannten Buche von der Meistersinger holdseligen Kunst Anfang, u. s. f.

\*\*\*) Das Gedicht war in dem Abdruck nicht in Verse abgesetzt, sondern gieng in eins fort; nur daß zweimal nach vier, und dann nach fünfzehn Versen ein Absatz war. Dies gründet sich auf die gewöhnliche Abtheilung des ganzen

<sup>1</sup> übersezt, [1788]

Vor schanden was er wol behut,  
In einem land das heisset Soffey <sup>1)</sup> mit namen.

5 Eins tags da hat er sich vermessen,  
Wie auff erden nyndert <sup>2)</sup> leb, der sein gleich,  
Des trug der hellt ein freyen mut,  
Des mußten sich viel andre fursten schamen.

#### Abgesang.

Da hett der edel graff so zart  
Ein schone frau die was so miniglichen,  
10 Sie was geborn von hoher art,  
Vnd was des kunigs Schwester auß frankenreich.  
Sie tregt der eren wol ein kron  
Die rein vnd die vil gut,  
Des freuet sich des jungen helbes mut,  
15 Das redt derjelbig graff so frey,  
Ich main daß auf der Welt nit sen  
Geborn ein weip die so schon sen,  
Die ich mir allein han außberkorn.  
Sie ist meins hertzens ein pluender stam,  
20 Vnd meiner sel ein wuntschel rnt,  
Ihr gut erfreuet manchen man,  
Vnd macht dem jungen helt ein freyes plut.

#### II. Gesätz.

##### Stoll.

25 Eins nachtes der selbig graff so reiche  
An einem bet bey seiner schonen frauen lag,  
Da gedacht er hin vnd wider her,  
Wie jm auß erd so gutlich wer geschehen.  
Da sprach die frau so minigliche,

30 Meistergesanges oder Bar in mehrere Gesätze, deren jedes zwei Stollen und einen Abgesang hat. Hr. Lessing setzte diese Abtheilung bei meiner Abschrift hinzu, und ich habe sie stehen lassen, ob er gleich darin irrte, daß er den Stoll auf acht Zeilen ausdehnte. Jede Hälfte derselben hieß vielmehr ein Stoll, und wurde eigentlich am Schluß der vierten Zeile mit einem Kreuze bemerkt.  
35 S. Wagenfeil, S. 521. f.

<sup>1)</sup> Geschrift für Schrift wurde gewöhnlich von der Bibel, seltner so, wie hier, von weltlichen Geschichtbüchern gebraucht.

<sup>2)</sup> Die alte Benennung von Savoyen. In einem Canzleibüchlein von 1517 finde ich es Sophen, und beim Schedler und Rüster wird es  
40 Sophoy geschrieben.

<sup>3)</sup> Für nirgend; kommt auch im Theuerdanck vor.

<sup>1</sup> [vielleicht nur verschrieben für] Schedel

Wol uns das wir erlebt haben diesen tag,  
Wir haben silber gold vnd ere,  
Durch unser freud muß man vil wunder spehen.

## Abgesang.

Da kam ein stime von got 5  
Vnd sprach wolt ir lieber leiden  
Ewiglichen herzenlaydt vnd ungemach, <sup>4)</sup>  
Ober wolt jr lieber scheiden  
Von ewerm reiche, wolt haben spot  
Vnd herzenleibt zehn jar im zorn, 10  
Antwurt bald das jr nit wert verlorn.  
Der graf vnd auch sein frau verga, <sup>5)</sup>  
Es ist besser wir furchten gottes zorn,  
Leiden herzenleibt vnd ungemach,  
Denn das wir dort ewig wern verlorn. 15  
Zwen kunig die kriegten wider in,  
Dem britten hat auch als sein volk geschworn,  
Des was der graf gar schier vergeht, <sup>6)</sup>  
Groß ungluck hett sich im außern.

## III. Gesätz.

## Stoll.

Da mußt der edel graf entrinnen,  
Er vnd sein schone frau mit großem spot,  
Silber vnd gold volgt in nicht nach,  
Groß ungluck das hett den herrn befeffen. 25  
Da gedacht der graff in seinem sin,  
Ach wie sere hab ich erzurnet meinen got,  
Von dannen was im so gach, <sup>7)</sup>  
Land vnd leut die hetten sein schier vergeffen. 30

## Abgesang.

Die frau die sprach, woh keren wir hin,  
Das wir vertriben unsere lange jar,

<sup>4)</sup> Weil in den übrigen Abgesängen immer die erste und dritte, und zweite und vierte Zeile reimen, so vermuthete Hr. Lessing, sehr wahrscheinlich, daß die Worte Spot und Ungemach verkehrt sein, und man eigentlich so lesen müsse: 35

Ewiglichen herzenlaydt vnd spot,

Ober wolt jr lieber scheiden

Von ewerm reiche, wolt haben ungemach, u. s. f.

<sup>5)</sup> für verjähete, d. h. sagte.

<sup>6)</sup> verzagt.

<sup>7)</sup> Gach ist jäh, eilig: er eilte schnell von dannen. 40

In die heidenschaft \*) stet mir mein sin,  
 Darin so bin ich gewesen lang furwar.  
 Ein stat wol an dem mere leit,  
 5 Jenua \*) ist sie genant,  
 Sie ist manchem kaufmann wol erkant,  
 Da wollen wir schiffen vber mere,  
 Ob groß ungelud woll von uns lon,  
 Ach nein sprach die frau so here,  
 Der gottes wil der sol an uns zergan, <sup>10)</sup>  
 10 Sint das wir in das elend <sup>11)</sup> kumen sein,  
 So lassen wir ungelud haben seinen rant, <sup>12)</sup>  
 Es kumt noch schierer geludes zeyt,  
 Des gibe ich euch mein weiblich ere zu pfandt.

## IV. Gesätz.

15 Stoll.  
 Der edel graff wart arm an seinem gut,  
 Er auf vnd nider wol an dem wilben mere ging,  
 Groß jamer zwang das herze sein,  
 Das er hett sein junges leben schyer verlorn.  
 20 Das berach die fram auß sendern <sup>13)</sup> mut,  
 Mit weissen armen sy den herrn umb vieng,  
 Gehabt euch wol trut herre mein,  
 Wolt ir euch machen selber zu einem toren.

## Abgesang.

25 Ich trage in meinem peuttelein,  
 Dormit ich euch edler herre noch wil derfrewen,  
 Zwen edel stain die seind so fein,  
 Dar von vnß beyde freud noch mocht werden new,  
 Sy gelten vus golbes also vil wol xij. hundert kron,  
 30 Des frewet sich der graf gar lobesam,  
 Er sprach du hast gar wol bedacht  
 Du reines weyp von adel hoch geborn,

\*) Dies Wort scheint von den alten schwäbischen Dichtern zuweilen für die Fremde überhaupt gebraucht zu werden. Sonst pflegen sie, wie bekannt, unter  
 35 den Heiden vornemlich die Sarazenen zu verstehen.

\*) Genua. In den ältern deutschen Büchern wird diese Stadt gewöhnlich Jenua geschrieben; und so sollte es vielleicht auch hier sein.

<sup>10)</sup> ergehen, vollzogen werden.

<sup>11)</sup> Sobald wir in die Fremde gekommen sind.

40 <sup>12)</sup> Rant scheint hier für Raub zu stehen, welches Raub, Deute hieß.  
 E. Wächters Glossar. — Beim Rotler heißt ranen, wüthen, toben.

<sup>13)</sup> traurigem.

Du hast mein herz in freude bracht,  
 Al mein trurikeit han ich ganz verlorn,  
 Sint ich die warheit iehen sol,  
 Vor sorgen was ich gar trurig,  
 Wann <sup>14)</sup> vor freud pflegen wir der myne spil, 5  
 Rein sprach die frau trant herre da lasset von.

## V. Gesätz.

## Stoll.

Der graff der wart gar ser erfrewet,  
 In einem bußlin <sup>15)</sup> sie dieselben steine trug, 10  
 Es was gestalt recht als ein mauß,  
 Auch vnd val als ich wil beweisen.  
 Ir vnmüt wart ganz zerstreuet,  
 Da ers <sup>16)</sup> umbe vieng da was gericht der myne pfug, <sup>17)</sup>  
 Ir leid stund klein vnd was nit groß, 15  
 Die buchenstein die seindt gar hoch zu preissen.

## Abgesang.

Ein aer <sup>18)</sup> hoch in den lusten schwebt,  
 Der begunde sich auf das selbig trulein <sup>19)</sup> iehen, 20  
 Eß lag vor im recht als eß lebt,  
 Da ers ergraiff, ir freud die gunde sich legen, <sup>20)</sup>  
 Der graf sprang auf vnd lieff im nach  
 Durch distel vnd durch dorn,  
 Groß ungeluck hett sich dem herrn außerkorn, 25  
 Die frau die stund in jamer groß,  
 Vor rechten elend sie nit entsprechen kund,  
 Die zehet vber ir wengel floß,  
 Betrabet waß ir rosen varber mund,  
 Der aer hoch in die luffte auf floß,  
 Zu cim gefild hette er im außdorkorn, 30

<sup>14)</sup> für: wie, wann?<sup>15)</sup> Büchlein.<sup>16)</sup> er sie.<sup>17)</sup> Der Minne Pflege. Man weiß, daß dieser Ausdruck die Leistung ehelicher Pflicht bedeutet. 35<sup>18)</sup> Ein Adler.<sup>19)</sup> Das Diminutiv von Truhe, Kasten, Behältniß. Im mittlern Latein *traca*. Vermuthlich ist auch das englische *trunk* damit verwandter Abkunft.<sup>20)</sup> Wahrscheinlich steht hier das alte Wort *legen* für *verlecken*, und dann ist der Sinn: ihre Freude fieng an gestört zu werden. Sonst bedeutet <sup>40</sup> sich legen auch, wie bekannt, von einander Abschied nehmen: und auch dieser Sinn fände hier Statt.



Ir leb' hoch in die wolcken auff hoch,  
Do sy umb vieng den fursten hochgeborn.

## VI. Gesäß.

Stoll.

5 Der graff der kam herwider schire,  
Do stund die fraw allein so gar in grosser not,  
Jedoch erfreuet er ir den mut  
Mit einem miniglichen umbefang.

10 Da sprach der graff zu ir gar schire  
Hart reines weib so gyb mir deinen treuen rat,  
Bugeluck mir vil zu leide thut,  
Do gingen sy dem wilben mere so nahen.

Abgesang.

15 Ein loß<sup>21)</sup> her auf dem mere ging,  
Dor auf so sassen vier der kauslent,  
Die fraw man do gar schon entpfeng,  
Vnd auch den herrn als ich euch wil bedeuten.  
Nun wolt ir schiffen uber mere,  
20 So tret zu vns her an,  
Des freuet sich der graf gar lobes an,  
Woh stet euch hin ewer mut gericht,  
Do sprach die austerwelte greffin fein,  
Von meinem Herrn scheid ich mich nicht,  
Vnd solt ich jmer arm bei ihm sein.  
25 Do schiffen sy mit freuden abe,  
Sy hetten rat, wie tetten wir dissen man,  
Da schrei die fraw laut, owe wie sol  
Es meinem liebsten herrn ergan?

## VII. Gesäß.

Stoll.

30 Der kauffherrn der warn vier,  
Jeglicher wollt die frauen des nachtes bey im han,  
Sy achten auf den graffen nicht,  
Wie doch er was unter in ein mutter leine.<sup>22)</sup>  
35 Die fraw die lieff zum graffen schire,  
Owe mein lieber herre, wie sol es euch dergan,  
Gebt mich in zu kauffen in kurzer pflicht,<sup>23)</sup>

<sup>21)</sup> Ein breites, rundliches Schiff, im Gegensatz der langen, schmalen Schiffe, oder Galeeren. S. Frisch. h. v.

40 <sup>22)</sup> D. i. weil er doch unter ihnen mutterseelen allein, ohne Beistand und Hülfe war.

<sup>23)</sup> ohne viele Schwierigkeit.

Thut ir des nicht, ewer leben das ist gar cleine.

Abgesang.

Ich hab gehört den jren bunt,  
 Wie sy euch edeler herre nun wollen versenken  
 Tieffe in des wilben meres grunt, 5  
 Doran solt ir edler herre gedenken,  
 Vnd spricht zu jn ich sey euch fail,  
 Sie haben golbes also vil,  
 Mein ere ich vor jn wol behalten wil.  
 Vnter jn haben sie einen alten man, 10  
 Dem musen sie volgen nach seinem rat,  
 An den wil ich mich ganz verlorn, <sup>24)</sup>  
 Er leßt mir wider varn kein not,  
 Sy geben euch sechshundert kron,  
 Vnd zalen euch mein lieber herre 15  
 So in dissem kiel,  
 So behut ich mich vor schanden vil,  
 Mit gottes hilffe mein ere  
 Ich nicht verspillen wil <sup>25)</sup>.

VIII. Gesätz.

20

Stoll.

Der graf gund sich selber rauffen,  
 Er sprach du herzliebess mynigliches lieb,  
 Vnd solt ich mich verzeihen dein  
 Biß auf ein tag, das mocht got wol erbarmen. 25  
 Nu sol ich die frawe mein verkauffen,  
 So hat mich oft getrost ir junger stolzer leyp,  
 Vnd auch ir rotes mundelein,  
 Wie sol geschehen mir senden vnd vil armen.

Abgesang.

30

So wolt ich lieber leyden not,  
 Ge das ich mich schone fraw sol von euch schaiden,  
 Vnd auch den grimmiglichen dot,  
 Den wolt lieber verbulden an vns baiden,  
 So mag es leyder nit gesein, seit ungelud sein bot <sup>26)</sup> 35  
 Gar crestiglichen auf vns geworffen hat,  
 So ist vil weger <sup>27)</sup> wenn das ich sterbe,  
 Bart reines weip ee verkauff ich dich,

<sup>24)</sup> Auf den will ich mich ganz verlassen.

<sup>25)</sup> verlieren; verloren gehn lassen. 41

<sup>26)</sup> sein Gebot, Verhängniß.

<sup>27)</sup> besser.

Wenn das mein junger leip verderbe,  
 Sie schneidt ein vingerlein entzwey,  
 Vnd det ims an ein heimliche stat,  
 Darbey solt ir gedenken mein  
 5 Biß auf ein tag das vnser ding wider eben gat.

## IX. Gesätz.

## Stoll.

Der kaufleut gunde einer zu jm sißen,  
 Er sprach, wie beutstu dein wunder schönes weip,  
 10 So wil ich dir bezallen schon,  
 Tustu des nicht du hastß umbjunst verloru.  
 Der graf antwurt jm auß wißen, <sup>28)</sup>  
 Er sprach wie mochtestu bezalen jren stolzen leip,  
 Ich gib dirß vmb vj. hundert cron,  
 15 So ist sie doch von adel hoch geborn.

## Abgesang.

Da namen sie den graffen zart,  
 Vnd furten<sup>1</sup> in des schiffs wol<sup>2</sup> ein ende,  
 Vnd zaltu in wol auf der vart,  
 20 Darnach wart der arme graffe elende. <sup>29)</sup>  
 Sie schutten jm das gelt wol in den gern <sup>30)</sup>  
 Vnd stießen in hindan,  
 Das im der gern auß der hend entran,  
 Das gelt im in das mere viel.  
 25 Das versach das frawlein fein,  
 Groß vnmut auf in irem herzen wief. <sup>31)</sup>  
 Vnd verleuft er doch das leben fein,  
 So ist er doch ein furst gar lobesam.  
 Der frawen vnmut der was groß,  
 30 Das jy jren liebsten herrn must hinterlon.

## X. Gesätz.

## Stoll.

Sie schiffen hin mit reichem schal,  
 Do stund der graff allein so gar in grosser not.  
 35 Er wandt <sup>32)</sup> sein hend vnd raufft sein har,

<sup>28)</sup> mit gutem Vorbedacht.

<sup>29)</sup> Darnach gieng er in die Fremde.

<sup>30)</sup> in dem Schooß des Kleides.

<sup>31)</sup> Waltete, erhob sich.

40 <sup>32)</sup> rang.

<sup>1</sup> furten [1799] furt [1783]    <sup>2</sup> wol [1799] vol [1783]

Das er sich von seiner frawen must also scheiden.

Er schrey das also laut erhall, <sup>28)</sup>

O gott so schick mir deinen grimiglichen dot,

So wer mein leidt verschwunden gar,

Ich hett gebußt wer ich ein wilder heyden.

5

#### Abgesang.

Do sach er hin vnd sy sach her,

Do hetten sy das achte jor vertrieben,

Gar schyer das neund vnd das ist vor,

Als man es noch vindt in den buchern geschriben.

10

Do gedacht er im in seinem mut,

Woh fer ich hin mein syn,

Seit ich mit herzem leyd umbvangen bin,

Do er der frawen nymer sach.

Gar bald hub er sich auff zu hant

15

Zu einem herrn, er sich verjach

Zu dienen in lamparterlant

Do saß ein herr gewaltiglich,

Nach hohem adel stund jm all sein syn,

Dem dient der graf so milt vnd gut,

20

Biß eines tages gluck kam wider zu jm.

#### XI. Gesätz.

##### Stoll.

Dem graffen mochte nit misselingen,

Denn seinen herrn dient er eben vnd wol,

25

Deß er genoß zu aller Zeit,

Als ir noch am lezten wert horen.

Nun wil ich von der frawen singen,

Die was so frum seyt ich die warheit jehen sol,

Das sy in allen landen went

30

Mit nichte nye mochte toren. <sup>34)</sup>

#### Abgesang.

Der kauffherrn der warn vier,

Jeglicher wolt des nachtes nur bey ir schlaffen,

Sy lieff zu dem alten schyer,

35

Mit heller stime so schrey sy laut waffen, <sup>35)</sup>

Vnd claget dem alten man jr not,

Der alte begunde bedenken sich,

<sup>34)</sup> wiederhallte.

<sup>35)</sup> seine Thorheit begehen konnte.

40

<sup>36)</sup> machte sie ein Lärmen. Von dem italienischen Ausruf: all' armi! ist vermuthlich auch diese Lebensart, Waffen schreyen, entstanden.

Er sprach, liebes frowlein ich wil retten dich,  
 Er trat zu den iungen dar,  
 Nun hort ir iungen herrn alle gleich,  
 Der frauwen solt ir nemen war,  
 5 Wyßt ir nicht das der edel kunige von franckerich  
 Hat außgebotten in alle landt,  
 Das man im bring ein frowlein mynniglich  
 Er gibt umb sy ein ganzes lant,  
 Es ist also fur war als ich euch sprich.

10

## XII. Gesätz.

Stoll.

Die edelen herren alle geleich<sup>26)</sup>  
 Dye sprachen er hat uns geben ein trewen rat,  
 Wir sullen im gehorsam sein,  
 15 Was mochten wir an der frauwen preys erjagen.  
 Sy schiffen ab mit so reichem schal,  
 Mit grosser freud gen sabegot<sup>27)</sup> in die stat,  
 Des frowet sich das frowlein fein,  
 Dem kunig ließ man die mer gar bald do sagen.

20

## Abgesang.

Der kunig mit grosser wirbigkeit  
 Der ließ im bringen samat vnde seyden,  
 Zu dem schiffe er sich bereit,  
 Do verschwant der frauwen fast ir leiden.  
 25 Er entpfeng das werbe frowlein vnd nam ir eben war,  
 Die kaufleut tratten zu samem wol an ein schar,  
 Er gab umb sy ein ganzes lant,  
 Vnd viij marc des arabischen golbs,  
 Do wart der frauwen leyd bekannt,  
 30 Do sy hort das er sy haben wolt,  
 Sy sprach ir wert mir geben frist  
 Ein tag ein woche ein monet vnd ein jor,  
 Der kunig sprach fraw das sol sein,  
 Von euch mag ich mich nicht scheiden zwar.

35

<sup>26)</sup> Weil die fünfte Zeile jedes Gesäßes auf die erste reimen muß, so vermuthete Hr. Lessing, diese erste sey etwa zu lesen:

„Die edelen Herren geleich all“

Fast möchte ich eher eine Versetzung in der fünften Zeile vermuthen, die vielleicht heißen muß: „Sie schiffen ab mit schal so reich.“ Denn diese  
 40 erste Zeile kommt im XIII. Gesätz wörtlich wieder vor.

<sup>27)</sup> Der, vielleicht sehr entstellte Name einer mir unbekannten, vermuthlich französischen, Stadt.

## XIII. Gesätz.

## Stoll.

Der edel kunig von frankenreich  
 Der schicket auß in alle deutsche land,  
 Wer preiß vnd ere erlagent wolt, 5  
 Vnd das der keme in kurzer stunde.  
 Dye edeln herren alle gleich  
 Die wurden fro das in die bottschaft ward bekant,  
 Ir keiner nye so listig ward,  
 Der die frau mit nichtt erkennen kunde. 10

## Abgesang.

Vnd der herr do der graff bei was,  
 Der kam geritten zu der kurzweile,  
 Der kunig des selben nit vergaß,  
 Er hieß sy zu jm treten an die zeile.<sup>88)</sup> 15  
 Er sprach, du lieber vetter mein, leich<sup>89)</sup> mir einen man,  
 Der vor der frauen gar wol born<sup>40)</sup> kan,  
 Er sprach es ist iez vnd ein jor  
 Do kam ein man zu mir in grosser armut,  
 Des sustu eben nemen war, 20  
 Fur war er ist vor schanden wol behut.  
 Man ließ jm bringen reiches gewant,  
 Vnd ließ in da für die frauwe stan,  
 Das freuet sich das frauin fein,  
 Da sy iren liebsten herren ward sichtig an. 25

## XIV. Gesätz.

## Stoll.

Des morgens do man nun wolt stehen,  
 Do pat der graff den aller liebsten herrn sein  
 Das er jm auch beholffen wer 30  
 Wol zu dem schimpff<sup>1</sup> vnd zu der kurzweil.  
 Das er in auch ein sper ließ zu brechen.  
 Er sprach, vil gern du herzlichster diener mein,  
 Ich leich dir schilt roß harnasch vnd ein sper,  
 Ein helm gut so gar kurzer eylle. 35

## Abgesang.

Do sich der graff geleet an,  
 Vnd kreftiglich bereit zu dem schimpf,

<sup>88)</sup> an die Schranken.

<sup>89)</sup> leiche, gib.

<sup>40)</sup> sich gut betragen.

<sup>1</sup> [impff] [1788]

- Ir keiner mocht im vor bestan,  
 Wer gegen im saß der mußt sich vor im rimpfen.  
 Das versach die kunigin so gut, sprach wol umb wol an,  
 Der hat hie das allerbest gethan.  
 5 Do namen sy den graffen zart  
 Vnd fur die frawen in kurzer stund,  
 Der schimpff der wart nit lenger gespart,  
 Sy sprang auf vnd kist in an sein roten mund.  
 So muß es got gelobet sein,  
 10 Das ich euch lieber herr alhye gefunden han,  
 Das ersach der kunig so gut,  
 Er sprach, zart frawe wyhe sol ich das verstan.

## XV. Gesätz.

## Stolle.

- 15 Do sprach die fraw so minigliche  
 O edeler kunig vnd herz liebster bruder mein,  
 Das ist der graf vnd ich sein weip,  
 Den ir mit ewern fursten habt vertrungen.  
 Do sprach der kunig von frandenreich,  
 20 So muß es got heut vnd ymer gelobet sein,  
 Habt ir zwo selen und einen leip,  
 Freud manigvalt hat sich umb mich geschwungen.

## Abgesang.

- Er gab im wider alles lant,  
 25 Vnd noch vil mer, des gyb ich euch mein trenne.  
 Der freuden wart im vil bekant,  
 Manich hend die musten sich verneuen.  
 Er gab im silber vnd rotes gold,  
 Daz zu manchen werden man,  
 30 Der im hinfur mit dienst mag bey bestan.  
 Sy namen vrloub zu der stund,  
 Vnd zugen mit einander wider heim,  
 Der kunig kist den graffen an seinen mund,  
 Vnd auch dye aller liebste schwester ienn.  
 35 Er sprach so muß euch got bewaren,  
 Das ist das best, das ich euch gewuntichen kan.  
 Do sassen sye vil manig jor  
 In hohen eren als in vor hetten gethan.

# Zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur, von den Minnesängern bis auf Luthern.

Größtentheils aus Handschriften der Herzoglichen Bibliothek.

Angefangen den 11ten August 1777.<sup>1</sup>

5

„Von den Minnesängern bis zu Luthern ist ein weiter Weg. Ich hatte  
„nie der Ruhe genug, um zu sehen, ob dort auch Rosen an den  
„Dornen wären. Du mußt ihn auf deiner Wanderschaft gehen.“

Klopstock an den, welcher  
die Geschichte unsrer Sprache schreiben wird. 10  
Gelehrtenrep. S. 170.

Ich fange mit dem vierzehnten Jahrhunderte an, als der Stamm  
der sogenannten Minnesänger bereits geraume Zeit abgestorben war.

Wann hörten die Minnesinger eigentlich auf?

Und was war die Ursache ihres Aufhörens?

15

1. Die Frage ist von den Minnesingern, und nicht von den Dichtern  
überhaupt. Daß die Dichter überhaupt von der Epoche der Minne-  
finger an bis auf Luthern nie aufgehört haben, ist eben zu er-  
weisen; aber wohl jene erotische.
2. Sie hörten nicht nach und nach auf, wie alle Dinge in der Welt, 20  
sondern gleichsam durch eine plötzliche Unterbrechung.
3. Welche die Ausnahme der Dichtkunst nur in der Ermunterung

<sup>1</sup> [Unter den Handschriften Lessings, die Fülleborn von dem jüngsten Bruder des Verstorbenen erhielt, befand sich ein jetzt längst verschollener Band mit der oben abgedruckten Aufschrift. Fülleborn beklagte zwar, daß darin „nur einzelne Data“ standen und daß die vielen zwischen den verschiednen Anmerkungen befindlichen leeren Blätter zeigten, wie viel Lessing noch zu sammeln oder über das Gesammelte zu sagen gedachte (R. G. Lessing, W. G. Lessings Leben, Bd. III, S. XII), fand aber doch die Aufzeichnungen wertvoll genug, um sie 1795 zu veröffentlichen (a. a. O. Bd. III, S. 76–134). Freilich schob er ziemlich willkürlich zwischen sie mehrfach Mitteilungen aus andern Handschriften Lessings ein, fügte auch eigene Anmerkungen bei, die er nicht immer deutlich genug von dem Lessingschen Texte schied. Wie weit er etwa sonst diesen noch überarbeitete, läßt sich nicht mehr ersehen; jedenfalls aber las er in zahlreichen Fällen Lessings Schrift falsch. Diese Fehler sind im folgenden Abdruck, so weit es möglich war, verbessert, desgleichen die ungehörigen Zusätze beseitigt. Lessings Einträge selbst sind kaum in Einem Zuge der Reihe nach niedergeschrieben, sondern wohl — zum Teil wenigstens — ohne strenge Ordnung bei verschiedenen Gelegenheiten entstanden. Sie mögen daher zwar in der Hauptsache der zweiten Hälfte des Jahres 1777 angehören; einige aber fallen auch in spätere Zeit, wie denn z. B. die Bemerkung zum Jahr 1457 frühestens aus dem November 1778 stammen kann.]



- und dem Beispiele der Großen suchen, und daher die Regierung der Schwäbischen Kaiser auch hier zur Triebfeder machen, werden sagen, daß der Untergang eben dieses Hauses mit dem Tode Conradins 1268 auch den Untergang der Deutschen Poesie veranlaßt habe. Aber es ist noch gar nicht erwiesen, daß ein Schwäbischer Kaiser irgend etwas für Deutsche Dichter und Dichtkunst gethan habe, oder gar so viel gethan habe, daß der aufhörende Einfluß desselben in Deutschland so allgemeine Folgen hätte haben können.
4. Es muß also ein andrer Umstand dazu gekommen seyn, der die erotische Muse in Deutschland schweigen machte; unter mehreren z. B. das Interregnum, welches auf die Schwäbischen Kaiser folgte, und ganz Deutschland in die äußerste Zerrüttung setzte.
5. Es ist zu vermuthen, daß vielleicht auch die erste Erscheinung der Weißelbrüder um 1260, die sich sehr bald aus Italien nach Deutschland verbreiteten, eine von den mitwirkenden Ursachen gewesen sey. Wenigstens hatte diese abergläubische Sekte in Italien selbst diese Wirkung. Denn der Monachus Paduanus (beym Urstisio T. I.) sagt ausdrücklich: *Siluerunt tunc temporis omnia musicae<sup>1</sup> instrumenta et amatoriae cantilenae. Sola cantio poenitentiae<sup>2</sup> lugubris audiebatur ubique tam in civitatibus quam in villis.* Es käme darauf an, auch bey Deutschen Geschichtschreibern eine ähnliche Stelle aufzufinden.

1300.

Und hier stößt mir sogleich Trimberg auf, der seinen Kenner 25 um 1300 oder 1303 schrieb. — Aus ihm voraus die Stelle, wo die guten Dichter des vergangenen Jahrhunderts genannt werden, die damals schon anfangen, vergessen zu werden; berichtigt aus unsern Handschriften des Kenners.

1175. Geittheit<sup>3</sup> luder und unkeusch  
 Mutwill und unzimlich teusch  
 Haben mangel herren also beessen  
 Das si der weiß gar haben vergessen  
 In der hievor edel herren jungen

1180. Von Votenlaub und von Morungen

<sup>1</sup> musica [Urstisius]<sup>2</sup> poenitentium [Urstisius]<sup>3</sup> Geittheit [1795]

- Von Limpurf und von Windeſpeſſ  
 Von Reiff Wilbome und von Brauneſ  
 Her Walter von der Vogelweib  
 Wer deß vergeß deß wer mir leid  
 1185. Allein er war nit reich deß gutes 5  
 Doch was er finnißes Mutes  
 Her Reimar und Her Peterlein  
 Müzen diß Genoß an ſinn wol ſein  
 Deſſelben wil ich dem Marner jehen<sup>1</sup>  
 1190. Wer maifter Cunraden hat geſehen 10  
 Von Wirzburg ober ſein gedicht  
 Der ſez in wol zu der pflicht  
 Wan er volgt ir aller ſpor  
 Doch rennet in allen der Marner vor  
 1195. Der luſtig teutſch und ſchön latein 15  
 Als friſchen brunnen und ſtarcken wein  
 Gemiſchet hatt in füß gebön.
1180. Votenlaub, Graf Otto von Vottenlaube, von dem einige Strophen  
 in den Maneff. Minneſingern T. I. 15. 16. Heinrich von Morungen,  
 deſſen Fragmente ebend. I. 49—57. 20
1181. Von Limpurf, der Schenke von Limburg. Ebend. 57—59. Windeſpeſſ  
 ober Winſbed iſt bekannt.
1182. Reiff iſt ohne Zweifel Gottfried von Riffen, deſſen Fragmente  
 ebend. S. 22. 23.
- Wilbome iſt ſicherlich der von Wilbonie, (ein undeutſcher Name) 25  
 deſſen Fragmente ebend. S. 193. Im Frankfurter Druck ſteht ſtatt Reiff  
 Wilbome, Riefertaume.<sup>2</sup>
1183. Her Walter von der Vogelweib. S. Minneſ. I. S. 101—142.
1187. Her Reimar. In den Minneſ. kommen zwei Reinmar vor. Einer iſt  
 Reinmar der Bibiller, deſſen Fragmente Th. 2. S. 110 ſtehen; und der 30  
 andre Reinmar von Zweter, Th. 2. S. 122—155, (eben der, deſſen der  
 Marner 2. 169 nicht zum Beſten gedenkt.) Her Peterlein kenne ich noch nicht.
1189. Marner. Minneſ. Th. 2. S. 166—177. ein Schüler Walters von der  
 Vogelweibe, S. 173.
1190. Conrad von Würzburg. Minneſ. Th. 2. S. 199—207. 35
1195. Iſt noch ein Lob des Marners, aus welchem man ſchließen ſollte, daß  
 er Deutſch und Latein unter einander gemengt habe. Gleichwohl iſt dieſes ein  
 Fehler, den er gleich darauf an Conrad von Würzburg (zum Theil) tadelt.

<sup>1</sup> [Dazu iſt in Klammern, wohl erſt von Fülleborn, bemerkt:] (ſagen)      <sup>2</sup> [Dazu bemerkt Fülleborn  
 unter andern: „Von dem von Brauneſ konnte Keſſing nichts finden.“]

- Meister Conrad ist an<sup>1</sup> worten schön  
 Die er gar verr hat gewechselt  
 1200. Und von latein also gebrechelt  
 Das lügel<sup>2</sup> layen sie vernemen  
 5 An teutschen puchen die nit zemen  
 Wer dichten wil der dicht also  
 Das weder zu niedrig noch zu hoch  
 1205. Seines sinnes fleg, das mittel halte  
 So wird er wert bey jungen und alten.  
 10 Was der mensch nich verftet  
 Treg es im in die oren get.  
 Des hör ich mangen toren vernichten  
 1210. Meister Conrads meisterliches dichten,  
 Ich hör aber sein gebicht selten  
 15 Wol gelert pfaffen schelten.  
 Wer gar sich fleist an selzam reim  
 Der wil auch, das seines sinnes leim.  
 1215. Aussen an schönen worten fleh  
 Und lügel nuz darinne sweh.  
 20 Von Trimbergs Person.<sup>3</sup>  
 Von dessen früheren Gedichten, welche verloren gegangen.  
 Vom Renner insbesondre.<sup>4</sup>

<sup>1</sup> an [fehlt 1796]    <sup>2</sup> [Dazu ist in Hammeru, wohl erst von Hölleborn, bemerkt:] (wenig)    <sup>3</sup> [Dazu bemerkt Hölleborn: „Auser einer Anmerkung über einen Hugo Poëta Bamberg., dessen Engelhusen in seinem Chronicon gedenkt, unter dem Papste Nicolaus III., (vergl. Leibnitz. Scriptt. Brunsvic. To. II. p. 1121.) hat L. nichts beygebracht.“ Wie diese Anmerkung Lessings gelautet haben mag, läßt sich aus Hölleborns Worten zwei Seiten später entnehmen: „Um die Stellen, welche Lessing aus Engelhusen angemerkt hat, nicht ganz unbenußt zu lassen, wage ich hier eine Vermuthung: ob nicht vielleicht der Hugo Bambergensis, von welchem Engelhusen spricht, unser Trimberg, und das von jenem genannte Buch eins von Trimbergs Büchlein in Latein seyn kann? Die Stelle bey Engelhusen lautet so:

Hoc tempore florat Bambergae Poëta, dictus Hugo, qui omnes Poëtas in unum redogit, sub pulchra prosa tempus et materiam ipsorum pertractans, cujus hoc est epitaphium (Schluß):

Mille simul cum ducentis annis copulatis  
 Octoginta simul, praesens sit arte Registrum.

Ein Manuscript des Engelhusen, welches Leibnitz verglichen hat, sagt:

In unum collegit, tempus et materiam eorum pertractans breviter, quasi duobus versibus comprehendens.

Könnte nicht dieses Registrum, welches 1280 geschrieben war, unserm Hugo, Schulmeister zu Tirschat vor Bamberg, zugehören?“    <sup>4</sup> [Hölleborn, der ausdrücklich hervorhob, daß Lessing hier nicht ein Wort angemerkt habe, fügte hier einige kurze Aufzeichnungen Lessing über den „Renner“ ein; vgl. oben S. 315 f.]

## Proben aus diesem Gedichte.

- 1) Die Stelle wo die alten Deutschen Romane genannt werden, die damals allgemein gelesen wurden.
- 2) Die Stelle von den verschiednen Deutschen Mundarten und ihrem Gebrauche.
- 3) Die eingestreuten Fabeln und Erzählungen.

5

Noch um 1300 setzt die Helvetische Bibliothek (2tes St.) den Richtbrief der Bürger von Zürich, oder das Municipalgesetz dieser Stadt, ehe Brun das Bürgermeisterthum und die Zünfte eingeführt hat. Dieses Gesetz ist daselbst abgedruckt, mit Erläuterungen über die alte 10 Sprache, in welcher viel Gutes ist. Unter andern sieht man daraus, daß die Schreibart, Swenne für wenn, swer für wer, welche man zum Theil auch in der Manessischen Sammlung findet, die damalige Schreibart und Aussprache der Züricher gewesen ist.

Anmerkung. Alle Gedichte und andre Werke, welche etwas für 15 die unbefleckte Empfängniß der Maria sagen, müssen nach 1290 geschrieben seyn. Denn *primus pro illibata Conceptione privatim scripsit Parisiis Raymundus Lullus, Beatus et Martyr dictus, videlicet Saec. II. Scholastico et Christi anno 1290, et secundus Richardus de Media Villa Minorita, qui eodem anno florabat*, schreibt Gesner in seiner Theol. dogm. schol. T. I. p. 26. Unter diese Dichter gehört z. B. auch Heinrich Frauenlob, s. das Jahr 1317.

1307.

Markgraf Friedrichs von Meissen (Diekmanns Bruder) Strophe 25 in Spangenberg's Sächsischer Chronik S. 472.

1309.

Unter dieses Jahr ziehe ich den Steyerischen Ottokar von Hornek, weil dessen gereimte Chronik, die vom Jahr 1250 anfängt, mit diesem Jahre sich endet. P. Hieron. Beß hat sie zum erstenmal im Jahr 1745 30 aus drei Manuscripten des 15ten Jahrhunderts herausgegeben, und sie macht bey ihm den dritten Theil der Scriptt. Rer. Austr. aus.

Von eben diesem Jahre ist eine Abschrift des Kenners, von einem Johann Trinhart zu Bamberg, die Herr Ebeling in Hamburg besitzt, und verglichen zu werden verdient, weil sie vermuthlich noch bey 35

Lebzeiten des Dichters, und vielleicht unter seinen Augen gemacht ist. Das Gedicht selbst heißt darin *Centiloquium Magistri Hugonis de Trimberg*. Sie ist auf Papier.

1314.

5 Bis zum Antritt der Regierung Kayser Ludwigs IV von Bayern.

Wenn es auch nicht wahr seyn sollte, daß bereits 1235 Kayser Friedrich II den zu Mainz damals errichteten Landfrieden in Deutscher Sprache aufsetzen lassen;

10 wenn es auch nicht wahr seyn sollte, daß Kayser Rudolph I 1279 verordnet, daß forthin alle Gesetze, Edicte und gerichtliche Acten in Deutscher Sprache abgefaßt werden sollten, wie Aventinus, Crusius und Spangenberg behaupten:

so ist doch wenigstens gewiß, daß Kayser Ludwig von Bayern der erste gewesen, der seine Gesetze, Privilegia und Belehungen in Deutscher  
15 Sprache gegeben.

Ann. Es gab auch schon vor Ludovico Bavaro Deutsche Instrumenta und Diplomata.<sup>1</sup>

1315.

Der erste ewige Bund der Eidgenossen. S. Balbikirch I. S. 152.

20

1317.

Starb Heinrich Frauenlob, von welchem das Chronicon Alberti Argentinensis apud Urstisium T. II. p. 108. nachzusehen ist. Er heißt darin magnus dictator, und cantica canticorum dictavit Teutonico.

Dictare, sagt Leibniz Scr. Br. To. III. p. 677. Note, illis temporibus  
25 significabat epistolam scribere. Vergl. Hahnii Collect. To. I. und die Vorrede, worin er über das Wort Dictamen handelt. Leibniz hat wohl Unrecht. Kommt dictare von dichten, oder dichten von dictare?

Seine Uebersetzung des hohen Liedes habe ich vielleicht in dem geschriebenen Auszuge der Geschichten des A. T. entdeckt. 81. 32. fol.  
30 S. d. J. 1458.<sup>2</sup>

1323.

Ludwigs von Bayern Landfriede zu Nürnberg. S. Ohlenschlagers Samml. der R. Absh. Th. I. S. 43.

<sup>1</sup> [Stets ist die Anmerkung auch erst von Fülleborn beigelegt]      <sup>2</sup> [Dazu ist in Klammern, wohl erst von Fülleborn, bemerkt:] (Fragmente von ihm in der Maness. Sammlung.)

Um 1325.

Bartholom Regenbog, seines Handwerks ein Schneider (zu Ulm).  
Von einem seiner Lieder, worin er Frauenlob als todt gedenkt j. Spangenberg in Hanemanns Anmerk. über Optz Dichtkunst. S. 163.

Einige seiner Fragmente in der Maness. Sammlung Th. II. S. 197. 5

1331.

Eine Reisebeschreibung nach dem gelobten Lande, in Niedersächsischer Sprache, von einem gewissen Ludolphus. (41. Msc. Blankenb. fol.)

In ihr kommt eben die Aufschrift auf den Pyramiden in Aegypten vor, die ich in einer Lateinischen Reisebeschreibung nach dem heiligen Grabe 10 in den Weissenburgischen Mss. gefunden.

1333.

Kaiser Ludwigs Reichsabschied zu Esslingen, wodurch die Pfahlbürger aufgehoben worden.<sup>1</sup> S. Ohlenischlager.

1336.

15

Fängt die Limpurgische Chronik an, welche Faust von Nischaffenburg 1617 zuerst herausgab.

Es ist die älteste Deutsche Chronik\*), so viel ich weiß, äußerst merkwürdig, weil sie so viele besondre Kleinigkeiten mitnimmt, daß sie auch fleißig der Lieder gedenkt, die jedes Jahr am meisten gesungen 20 wurden, und sie also noch oft von mir wird angeführt werden müssen. Der Verfasser war Notarius oder Schreiber der Stadt Limpurg an der Lahn, und 1317 geboren. Sie geht bis 1398.

1337.

Conrad von Amnenhusen<sup>2</sup> hat das Lat. Buch Jacob de Casallis 25 vom Schachspiel in Deutsche Reime gebracht. S. Schilter Catal. Auct. Germ. p. 36. Ein MS. hiervon von einem Ulrich Berner geschrieben ist in unjrer Bibl. No. 81. 25. fol.

In den Collectaneis der Gottschedin ein Lied über die Auszweiflung der Juden von Regensburg. Der Dichter nennt sich Hieronym El, und 30 war ein Nagler zu Regensburg.

\*) Vierers\* Chronik ausgenommen, welcher bereits im 9ten Jahrhunderte soll gelebt haben. Wenigstens muß der, welcher sie zuerst Deutsch aufgesetzt und abgeschrieben, um 1133 gelebt haben, vermöge seiner eignen Erinnerung unter diesem Jahre.

<sup>1</sup> werden. [1795]    <sup>2</sup> Amnenhusen [1795]    <sup>3</sup> Sievers [1795]

1347.

Gerlach, edler Herr zu Limburg. Von ihm sagt die vorgenannte Chronik S. 4.

- „Auch was er der künste Dichter von Teutschen und Lateinischen,  
5 „als einer seyn mocht in allen teutschen Landen“

Reichard, Herr zu Westerbürg oder Wesserburg, ein tapftrer Ritter. Die Limburgische Chronik schreibt:

- „Da wurden die von Coblenz jämmerlich geschlagen und niedergeworfen  
„bey Grensau, und verblieben ihrer todt 172 Mann, und wurden  
10 „ihrer dazu 7 gefangen. Das thete Reinhard Herr zu Westerbürg.  
„Derselbe war zwar ein edler Ritter von Sinn, Leib und Gestalt, und  
„ritt dem vorgenannten Kayser Ludewig nach, und machte dieß Lied:

- Ich dorste den Hals zu brechen  
Wer rechet mir den Schaden dann?  
15 So hett ich niemand der Mich reche,  
Ich bin ein ungefreundter Mann.  
Hff Ihre Gnad acht ich kleine Sach,  
Das laße ich Sie verstehn zc.

- „Da der vorgenannte Kayser Ludewig das Lied hörte, strafte er den  
20 „Herrn von Westerbürg, und sagte, er sollte es der Frauen ge-  
„bessert haben. Da namte der von Westerbürg ein kurze Zeit, und  
„sagte, Er wolte es der Frauen bessern, und sang dieß Lied.

In Jammer nöten Ich gar verbrinn  
Durch ein Weib so minnigliche zc.

- 25 „Da sprach Kayser Ludewig, Waßerbürg<sup>1</sup> hat es nun wohl gebessert.“

Diese beyden, Gerlach und Reinhard, sind also ein Beweis, daß, sobald Deutschland wieder ruhiger und glücklicher war, die Dichtkunst unter den Großen wiederum mehr Freunde gewann.

- Ich will also in diese erste Hälfte des 14ten Jahrhunderts ver-  
30 schiedene Dichter bringen, die wenigstens nicht später können gelebt haben, und die ich für älter anzunehmen keinen Grund habe. Als:

1. Otto<sup>2</sup> von Thürheim; dessen zwen Heldengebichte, durch die er ein drittes von Wolfram von Eschenbach von vorn und von hinten er weiterte und fortsetzte. S. 30. 12. MS. fol.

<sup>1</sup> [so auch die „Fasti Limpurgenses“ von 1617]

<sup>2</sup> [Dazu ist in Kammern, wohl erst von Jüllern, bemerkt.] (Ulrich?)

1349.

Wiedererscheinung der Geißler. Von ihren Gefängen, welche in der Vimp. Chronik Laisen heißen, s. auch Gramers Pommerische Kirchengeschichte S. 67.<sup>1</sup> (240. 1. Hist. fol.)

Frisk leitet das Wort Laisen von Leison. Sollte es nicht vielmehr das alte Französische Lais seyn, welches auch im Italiänischen und Französischen vorkommt, und von welchem der neueste Engl. Herausgeber des Chaucer Vol. IV. S. 164. nachzusehen ist.

1350.

„In derselbigen Zeit sung man ein neues Lied in Teutschen 10  
„Landen, das war gemein zu pfeiffen und zu trommeten<sup>a</sup> und zu allen  
„Freuden:

Wisset wer den seinen je außertieset  
Und ohn alle schuld seinen treuen Freund verlieset  
Der wird viel gerne siegelos 15  
Getreuen freund den soll niemand lasen  
Wenn man das vergelten nit en kan.“

Vimp. Chr. S. 18.

Die Chronik in Niedersächsischer Mundart 83. 12. fol., worin noch manches Gute ist. 20

„Auf dieses sang man aber ein gut Lied von Frauwenzuchten und  
„sonderlich auf ein Weib zu Straßburg, die hies Agnes, und was aller  
„Ehren werth, und trift auch alle gute Weiber an. Das Lied ging also:

Eines reinen guten Weibes angesicht  
Und frölich zucht daben 25  
Die seind warlich gut zu sehn  
Zu guten Weiben han ich pflicht  
Wenn sie seind alles Wandels frey.“

Vimp. Chron. S. 18.

„Darnach nit lang sang man aber ein gut Lied von Weiß und 30  
„Worten durch ganz Teutschland also:

Ach reines Weib von guter Art  
Gedenk an alle Stetigkeit  
Daß man auch nie von dir sait  
Das reinen Weiben übel steit. 35

<sup>1</sup> [genauer: Buch II, S. 67.]    <sup>a</sup> trommeten [1617] trommeln [1796]





Laß uns den Tag mit Gnaden überschreiten,  
Die Namen dreh,  
Die stehend uns bey,  
In allen Nöthen wo wir sein,  
Die Nügel und das Sper und auch die Crone."

5

Ebend.

Bühne Bulle abgefaßt.

1357.

"In demselben Jahre sang und pfiß man in allen diesen Landen  
„bis Lieb:

10

Mancher went, daß niemand besser sey, denn he,  
Dierweil das ihm gelingen,  
Dem wil ich wünschen, daß ihm nimer Heil gescheh  
Und wil des frölich singen  
Lieb, lehr dich an sein Kassen nicht,  
Des bitt ich durch die Treuwe blos  
Ist an ihm Klein ihr gut gelos  
Gar wol ihr stat das Angesicht."

15

Chron. S. 32.

1359.

20

"In derselbigen Zeit sang und pfeiff man bis Lieb:

Gott geb ihm ein verborben<sup>1</sup> Jahr,  
Der mich macht zu einer Nonnen  
Und mir den schwarzen Mantel gab,  
Den weissen Rok darunden.  
Sol ich ein Nonn geworden  
Den wider meinen Willen,  
So wil ich auch eim<sup>2</sup> Anaben jung  
Seinen Rumer stillen.  
Und stillt er<sup>3</sup> mir den meinen nit  
Daran mag he verliesen."

25

30

Chron. S. 34.

1360.

"In demselbigen Jahre<sup>4</sup> verwandelten sich die Carmina und Gedichte

<sup>1</sup> verborben [1796]    <sup>2</sup> ein [1796]    <sup>3</sup> he [1617]    <sup>4</sup> demselbigen Jahren [1617]

„in Teutschen Landen. Denn man bißhero lange Lieder gesungen hatte,  
 „mit fünf oder sechs Gesegen. Da machten die Meister neuwe Lieder,  
 „das hiesse Wiederfang mit drey Gesegen. Auch hatte es sich also ver-  
 „wandelt mit dem Pfeiffenspiel, und hatten aufgestiegen in der Musica,  
 5 „daß die nicht also gut war bißhero, als nun ausgangen<sup>1</sup> ist. Denn wer  
 „vor fünf oder sechs Jahren ein guter Pfeiffer war im Land, der dachte  
 „jehund nit ein Fliehen.  
 „Da sang man diese<sup>2</sup> Wiederfang:

Hoffen helt mir das Leben

10 Trauren thet mir anders wehe.“<sup>3</sup>

In den Annal. Dominican. Francf. beyrn Senkenberg Select.

To. II. p. 14. heißt es ebenfalls:

Eodem anno (1360) musica ampliata est, nam novi cantores  
 surrexere et componistae et figuristae<sup>4</sup> incoeperunt alios modos  
 15 asserere, fistulatores quoque se in multum emendaverunt, et  
 magistralia carmina meliorata sunt.

Heinrich von Rugeln. Dessen Ungarische Chronik unter den  
 Handschriften unsrer Bibl. 19. 26. 4. eine zweyte 20. 4. Er schrieb  
 alle seine Werke und Gedichte zu Ehren Rudolphs IV von Oestreich.

20 1361.

„In dieser Zeit sang man das Lied:

Aber scheiden scheiden das thut wehe,

Von einer die ich gern ansehe

Und ist das nit unmöglich.“

25 Rimp. Chr. S. 40.

1363.

Verordnung Kaiser Karls IV gegen die ungehorsamen Ritter des  
 Teutschen Ordens. S. Schannat<sup>5</sup> Samml. hist. Schr. 1. Th.

1364.

30 „In diesen Zeiten pfeiff und sang man dis Lied und Wiederfang.

Ich wil in Hofnung leben fort

Ob mir ichts Heil möcht geschehen

Von der liebsten Frauwe mein.

<sup>1</sup> angangen [1617]

<sup>5</sup> Schenner [1706]

<sup>2</sup> bis [1617]

<sup>3</sup> wohl. [1796]

<sup>4</sup> componista et figurista [1796]

Sprech sie zu mir ein freundlich Wort  
 So müßt trauwern von mir fliehen  
 Ich hoffe Ihr Günst mich je mit heil  
 Belehre. Ach Gott, daß ich sie solte sehen,  
 Ich wolt in Hofnung leben." 5  
 Simp. Chron. S. 43.

1366.

„Da sang man und pfeiff bis Bid:  
 Schach Tafelspiel  
 Ich nunmehr beginnen wil." 10

1367.

„Da sang und pfeiff man bis Lied:  
 Nit laß ab also ein Weil.  
 Ach Ich, Ich will dir immer in ganzer Treu leben  
 Ich hoff ich find dasselb in dir." 15  
 Simp. Chr. S. 48.

1368.

Fragmente eines Liebs beym Senkenberg Sel. T. III. S. 301,  
 oder dessen Thüring. Chron. Kap. 50 und 52.

1370.

Der sogenannte Pfaffenbrief. S. Waldbirch I. S. 178. 20

1371.

Das Niedersächsishe Lied (in der Lüneburg. Chron. bey Leibnitz  
 To. III. p. 185) auf die unglückliche Ueberrumpelung der Stadt Lüne-  
 burg von Herzog Magnus dem Jüngern. 25  
 S. Pfefferinger,<sup>1</sup> Th. I. S. 263.

1374.

„Umb diese Zeit pfeiff und sang man bis Lied:  
 Geburt rein und feuberlich  
 Weis ich ein Weib gar minniglich 30  
 Die ist mit zuchten wol bewart  
 Ach daß es wüßt die rein und zart.  
 „und bis Lied:

<sup>1</sup> [genauer: Joh. Seb. Pfefferinger, Historie des Braunschweig-Lüneburgischen Hauses, Hamburg 1781 ff.]

Wie mocht mir immer daß gesein?  
 In ruh ergrünt mir das Herze mein  
 Als auf einer Auwen  
 Daran gedente  
 Mein lieb und nit wente."

5

Vimp. Chron. S. 64.

Zum Schlusse dieses Jahrs sagt dieselbe Chronik S. 75:

"Zu dieser Zeit, fünf oder sechs Jahr davor, war auf dem Ragn  
 "ein Münch Barfüßer Ordens, der war von den Leuten außsezig und  
 10 "war nicht rein. Der machte die besten Vlieder und Reihen in der  
 "Welt von Gedicht und Melobeyen, daß ihm niemand auf Rheines-  
 "strom oder in diesen Landen wol gleichen mochte. Und was er sunge,  
 "das sungen die Leute alle gern, und alle Meister pfißen, und andre  
 "Spielleute fûrten den Gesang und das Gedicht. Er sang das Lied:

15

Ich bin ausgezehlet,  
 Man weist mich Armen vor die Thür  
 Untreu ich spûr  
 Nun zu allen Zeiten.

"Item sang er:

20

May, May, May, die wunnigliche Zeit  
 Renniglichen Freude geit  
 Ohne mir. Wer meinte das?

"Item sang er:

Der Untreu ist mit<sup>1</sup> mir gespielt."

25

Dasselbe erzählen die Annales Dominican. Franc. bey Senten-  
 berg To. II. S. 16.

1376.

Das Stadtrecht von Pettau (in Nieber-Steiermark, dem Bischof  
 von Salzburg gehörig) unter unsern Handschriften 55. 2. 4.

30

In diese Zeit gehört vielleicht eine Deutsche geschriebne Chronik  
 MSS. 83. 15. fol.

1379.

"In dieser Zeit sang und pfeiff man dis Lied:

35

Die Widerpart ich gänzlich jage  
 Das prüf ich Jäger an der Spor

<sup>1</sup> mit [heißt 1706]

Hoho! sie ist davor  
Der ich so lang gewartet han.“  
Eimp. Chron. S. 80.

1380.

Verlangen ich will mich nit begeben  
Nacht und Tag zu keiner Zeit.  
Ebenb. S. 82. 5

1386.

Das alte Lieb von der Sempacher Schlacht. Bey Sentenberg  
Sel. To. IV. S. 147. 10  
S. Waldfirch I. 181.

Der Verfasser dieses Liebs heißt Halbfutter,<sup>1</sup> wie er sich in der  
letzten Strophe nennt. Er war selbst bey der Schlacht gewesen.  
(Das Exemplar des alten Drucks zu Zürich bey Augustin Frieß war  
in der Thomasiusschen Bibliothek.) 15

In diesem Jahre endigte Otto von Passau, ein Franciskaner, sein  
Buch, genannt die 24 Alten oder der guldne Thron. Eine Abschrift  
in Deutscher Sprache vom J. 1425 unter unsern MSS. I. 13. fol.  
Eine Holländische Ausgabe, Harlem 1484.

1390. 20

Jacobus Twinger Presb. Argent. Verfasser eines Deutschen  
Vocabular. S. Schilter Catal. Auct. Germ. p. 36.

1394.

Der Schildberger (aus München geb.) trat in diesem Jahre seine  
Reise an, deren Beschreibung im 16ten Jahrhundert gedruckt wurde. 25  
Zu merken darin besonders

1. Die Sperberburg zur Erläuterung des kleinen Romans in  
Capellani Eroticois. Kommt auch in der Melusina vor.
2. Der große Riese.

1397. 30

Ein langes Gedicht auf die Schlacht bey Berchthheim, die Bischof  
Gerhard seinen Bürgern zu Würzburg lieferte, haben wir unter den  
MSS. Blankenb. N. 76. in einer neueren Abschrift.

<sup>1</sup> [vielmehr Halbfutter; doch nennt auch Sendenberg den Namen unrichtig]

Es ist gedruckt in Reinhardts Beitr. zur Historie Frankenlandes, Theil II. S. 259.

Von der Schlacht s. Strohmayers Collectaneen, die ich unter 1399 anführe.

- 5 Aus der letztern Hälfte dieses Jahrhunderts ist vermuthlich auch das Lehen Doctrinal, in niederländischen Versen 41. MSS. Blankenb. fol. Es ist aus dem Brabantischen übersezt, und das Brabantische Original ist einem Herzoge Johannes von Brabant (aber welchem?) zugeschrieben.

10 1399.

Zu diesem verlaufenen Jahrhundert gehören Ulmann Strohmayers eines Nürnbergerers Collectanea. MS. 19. 4. Sie betreffen zwar nur größtentheils sein Geschlecht, doch sind auch von 1368 bis 1401 verschiedene andre Nachrichten eingestreuet, die man nicht überall findet.

- 15 J. B. von der vorgehabten Vergiftung des Kayfers Rudolph durch seinen Arzt Hermann, auf Anstiften eines Arztes zu Mayland. Jener ward in Nürnberg geradebreht, den Mittwoch vor Pfingsten 1401.

1400.

Von diesem Jahre haben wir ein großes Gedicht eines Ungenannten, 20 welches Grüninger 1500 fol. gedruckt hat, unter dem Titel:

„Von eines Königs Tochter von Frankreich, ein hübsches Besen, wie der König sie selbst zu der Ehe wolte han, des sie doch Got vor im behüt, und darumb<sup>1</sup> sie vil trübsal und not erlidt, zuletzt ein Königin von Engelland ward.“

25 1401.

Das Lied von Stürzebecher. S. lustige Gesellschaft S. 182.

1408.

Die Fragen, welche Kayser Rupertus dem Behm-Gerichte vorlegen lassen, (welche Datt de pace publica schon ebirt,) verdienen aus unserm 30 bessern Exemplare noch einmal ebirt zu werden. 64. 7. MS. 4.

Von diesem Jahre ist auch de ordinarius des Rades<sup>2</sup> to Brunswick beym Leibnitz To. III. p. 446 vergl. dessen Introd.

1410.

Petrus Dresdensis, Verfasser des Liedes In dulci jubilo. Daß

<sup>1</sup> baruß [1795]    <sup>2</sup> Rodos [1795]

er nicht Erfinder dieser Art von Bastardpoesie gewesen, erhellt aus der Stelle des Kemner (über Conrab von Würzburg.):

Thomasius Dissert. de Petro Dresdensi.

1414.

Eine Niederländische Chronik (41. MSS. Blankenb.) von 785 5 bis auf dieses Jahr. Vielleicht schon gedruckt.

1415.

Der Spruch auf die Eroberung des Ergau<sup>1</sup> von den Eidgenossen. S. Senkenberg Select. IV. p. 61.

1420.

10

Johannes Simon. Von ihm ein langes Gedicht vom Leben Johannis II Bisch. von Würzburg. Stellen daraus bey Lorenz Frieß nach Ludw. Ausgabe, S. 702. 727. 771. 777.

1421.

Bis auf dieses Jahr geht die Lüneburgische Chronik, bey Leibnitz 15 To. III. p. 172.

1429.<sup>2</sup>

Rhythmi de dolosa oppressione civium Aquisgranensium, in Eberh. Winckels Historia Imper. Sigism. bey Menten Script. rer. ger. To. I. p. 1210.

20

1432.

Um diese Zeit war zu Würzburg ein Dichter oder Meisterfänger mit Namen Bernkopf. S. Lorenz Frieß, Ludw. Ausg. S. 728. Er nannte sich Frauenzucht.

1435.

25

Johann Weilers Chronik MSS. 83. 15. fol. scheint etwas älter; denn sie geht nur bis auf Papst Urban VI und Bischof Friedrich von Blankenheim zu Strassburg, der es 1375 ward. Merkwürdig das Kapitel S. 199, wie Deutsche Sprache sich erhob.

Des Bürgers von Aschersleben Lied vom Magdeburgischen Kriege, 30 nur in der hochdeutschen Uebersetzung vorhanden in Spangenberg's Sächs. Chron. S. 538.

1437.

Unser MS. vom Lucidarius oder aurea gemma. 78. 4. fol.

<sup>1</sup> Ergau [1795]    <sup>2</sup> 1434. [1795]



Ebenb. eine Uebers. von St. Bernhards Epistel an Raimundum.

Ebenb. die Lehre, wie sich die Prälaten halten sollen, von Henricus Hagennau.

Eine prof. Uebersetzung von den Fabeln des Avianus, in d. J. 5 geschrieben 81. 16. fol. dabey auch der Anonymus des Rebelet.

1439.

Friedrich von Landskron, der die Reformatio Sigismundi untergeschoben. S. Hardt. Cono.<sup>1</sup> Const. T. I. p. 27. praef.

1440.

10 Johann Rothe. Bis auf dieses Jahr geht seine Thüringische Chronik, bey Menken To. II. p. 1634.

1442.

In diesem Jahre ist zu Marienburg die Regel des Teutschen Ordens gegeben worden, von welcher wir eine schöne Abschrift haben 15 von 1586. 5. 6. 4.

1448.

Andreas Kiedler, eine Beschreibung der Kirchen zu Rom. 16. MS. 1. 4.

Um 1450.

20 Elisabeth, Gemahlin des Grafen von Nassau-Sarbrück, Tochter des Gr. Fridorici von Vaudemont, übersehte die Historie von Hug Schaplern; franz. ausgezogen von ihrem Sohne Johann von N. S. zu Paris. Dieselbe zusammengezogen von Conrad Heydenbörfer, Straßb. 1500. fol.

25

1452.

Vollsklieder von gutem Regiment. S. Spangenh. S. Chr. S. 557.

Schnepper Hans Rosenblüt. Seine Beschreibung der Schlacht bey Hembach in Reinhards Beytr. 1. Th. S. 225. Seine Priamelu.

1453.

30

Von diesem Jahre ist die Mörin Hermanns von Sachsenheim. Baumgarten, Nachr. 2. B. S. 237, hat dieselbe Ausgabe fol. von 1538 (ließ 1539) vor sich gehabt. (Die unsrige, Hist. 251.)

<sup>1</sup> Cona, [1795; gemeint ist Hermann von der Harbt, Constantiensae concillium, tomi I. pars XXVII.]

1454.

Von diesem Jahre ein MS. eines Deutschen und Lateinischen Psalters, 17. 4. 4.

1455.

Das Lieb auf den Sächsischen Prinzenraub. S. Triller Borr. 6 seines Prinzenraubes.<sup>1</sup>

1456.

Eine Uebersetzung in Deutschen Reimen von dem Speculo humanae salvationis MS. 81. 15. fol.

Eben dahin vielleicht die Uebers. in Niederfächl. Versen, 41. MS. 10 Blank. fol., hinten daran noch andre Niederf. Gedichte.

Uebersetzung der Historie der Melusina, von H. Thüringen (von Ringeltingen gelegen bey Bern im Uchtlande) Straßb. bey Knobloch 1516.

1457.

Lieb auf den Tod König Ladislaus Posthumus von Ungarn und 15 Böhmen. Sentenberg Selecta T. V. p. 42. Deutsches Mus. 1778. Novemb.

1458.

Ein Deutscher Auszug der Geschichten des A. T. in MS.

1461.

20

Von Herz. Wilhelms zu Sachsen Reise nach dem heiligen Grabe soll eine Historie vorhanden seyn. S. Spangenberg Sächsl. Chr. S. 563.

1462

Von 1462 oder 67 die erste Deutsche gedruckte Bibel? Baumgarten Nachr. 1. B. S. 99.

25

Michel Beheim, ein Gedicht von der Zivietracht Kayser Friedrichs und seines Bruders Herzogs Albrecht. MS. in Gotha.

1466.

Die Reime auf den Liebling Bischof Johannes III zu Würzburg, Namens Pars. S. Frankens Gesch. des Frankenlandes S. 194.

30

1467

Starb Hartung, Kammermeister des Raths zu Erfurt, welcher

<sup>1</sup> [vielmehr im Historischen Anhang hinter der Dichtung Trillers]

Rothens Chronik von 1440 bis auf dieses Jahr fortgesetzt und fortsetzen lassen. S. Rente T. III. 1186.

1468.

Von der Hand eines Conrad von Dettingen, und von diesem Jahre, 5 haben wir in der Bibl. einen Band 75. 10., der Folgendes enthält:

1. Die Historie vom König Apollonius)
2. Die Historie von Gryfel.
3. Die Historie von Guisoardo und Sigismunda.
4. Der Adermann von Beheim, der mit dem Tode eifert, daß er  
10 ihm seine Frau genommen.
1. Die Geschichte des Apollonius gedruckt a. l. et a. in 4. Diesen  
ersten Druck haben wir 64. 20. Quodl. 4.; aus ihm ist Belfers<sup>1</sup>  
Ausgabe 1595 sehr zu verbessern. Uebers. in ottavo rimo Venedig  
1535. 8. und 1598. 8. Eine alte Deutsche Uebers. Straßburg 1516.
- 15 2. Die Geschichte der Gryfel ist, wie bekannt, aus dem Lateinischen  
des Petrarck, der sie aus dem Ital. des Boccacj genommen. Eine  
Deutsche Uebers. davon ist mehrmalen gedruckt, als zu Straßb. 1520.  
4. (welche genau mit unserm MS. stimmt.)

1470.

- 20 Hier will ich der geistlichen Brüderschaft St. Ursula gedenken,  
weil sie St. Ursula Schifflein hieß, und diese Benennung gutes  
Vicht auf Brands Narrenschiff wirft.

Eine Nachricht davon ist gebr. zu Nürnberg. 1513, doch nicht zum  
erstenmal.

- 25 Ein Vieb zu Ehren derselben von Johann Goffler, Prediger zu  
Ravensburg.<sup>2</sup> S. die genannte Nachricht.

D. Thüring Fridarcks Beschreibung der Streitigkeit zwischen der  
Stadt Bern und den Zwinghern. S. Helvetische Bibl. 3tes St.

1472.

- 30 Johann Calmund Ord. Praedico., zwey geistliche Schriften, die  
christliche Weisheit, und vom christlichen Leben. 86. 3. fol.

Ich vermuthē, daß diese Tractate älter sind, welche Br. Calmund  
bloß abgeschrieben; denn die zwey Stücke, Ich die Jugend und  
Ich das Alter, im ersten Tractate, finden sich in unsrer besten Ab-

<sup>1</sup> Belfers [1796]    <sup>2</sup> Ravensburg. [1796]

ſchrift des Kenners vom J. 1388, wo auch das nehmliche Lateiniſch vorkommt.<sup>1</sup>

Das Uebrige in dieſem Bande von Ralmunds Hand nicht zu vergeſſen.

1473.

Handſchrift von der Ueberſetzung der Reiſen Mandevills, verfaßt 5 von Otto von Diemeringen, Thumherr zu Reß, MS. 14. 10. 4.

1474.

Hans von Bollheim Reiſebuch. MS. 17. 2. 4. Er trat in dieſem Jahre ſeine Reiſe nach dem gelobten Lande an.

Das Regiment der jungen Kinder. Bey Bamlern zu Augſp. in 10 dieſem Jahre gedruckt.

Deſgl. der Bom der geſipten Freundschaft aus J. Andreß ebend.

1475.

Albrecht von Eybe, ſtirbt. S. Borr. zu beſſen Spiegel der Sitten, 15 gedr. 1511.

Sein Tractat: Ob einem Manne ſey zu nehmen ein ehelich Weib oder nit, gedr. 1472.

1476.

Die alte Deutſche Chronik von allen Kayſern und Königen, gedr. bey Bämſer. Merkwürdig wegen der eingefchalteten Reformation Si- 20 gismundi.

(Hernach gedr. 1480 bey Sorg in Augſpurg.)<sup>\*</sup>

1477.

Gerhard<sup>8</sup> von Schüren. Von beſſen Teutonista ſiehe Nichey hinter dem Idioticon Hamb. 25

1479.

Hans Tucher von Nürnberg, der in dieſem Jahre ſeine Reiſe antrat. Die Beſchreibung gedr. Augſp. 1482. fol. Wir haben ein MS. davon. 18. 14. 4. In dem nemlichen Bande eine Pilgerschaft nach dem gelobten Lande von Felix Faber unter Papſt Sixtus IV. 30

Teutſche Ueberſ. vom Lucidarius, ſonſt Aurogemma genannt, gedr. bey Bämſer, Augſp.

<sup>1</sup> [Halleborn rüdte hier einige Aufzeichnungen Beſſings über den „Kenner“ ein; vgl. oben S. 318 f.]

<sup>\*</sup> [Vielleicht iſt dieſe Stelle erſt von Halleborn beigeſetzt]    <sup>8</sup> Gerhard [1796]

1480.

Die erste gedr. Ausgabe vom Schwabenspiegel. f. Senkenberg vom Gebr. d. d. R. S. 216.

Ludwig Hohenwang von Tal Elchingen, Uebersetzer des Vegetius, 5 (in d. J. gedruckt). Die Uebers. ist Johansen Grafen zu Rüpfen, Landgr. zu Stirlingen und Herrn zu Heiden, zugeeignet. Viel Holzschnitte.

1486.

Der erste Druck von Pierers<sup>1</sup> Schwäb. Chronik.

1487.

10 Marcus von Weida.

Unter dieses Jahr bringe ich diesen Deutschen Dominikaner, Lese-  
meister der h. Schrift und Prediger des Klosters St. Paul zu Leipzig;  
denn von diesem Jahre besitzt die Bibl. ein Werk von ihm in MS., das  
vom ehelichen Stande handelt und an Churfürst Friedrich gerichtet ist.  
15 (Er kann also wohl nicht, wie Jöcher aus dem Eardb anmerkt, bis 1530,  
oder gar 1550, gelebt haben.) 23. 35. MS. 4.

Es finden sich auch noch verschiedene gedr. Bücher von ihm in der  
Bibl., unter welchen er das Buch geistlicher Gnaden, welches 1503 zu  
Leipzig in 4. gedruckt ist, weder selbst gemacht, noch selbst übersezt hat.  
20 Das Original ist Lateinisch, und er hat nur den Druck besorgt; die  
Uebersetzung, sagt er, sey von trefflichen Prälaten, deren Namen nicht  
Noth sey zu nennen. Der Inhalt ist das wunderbare und beschauliche  
Leben der h. Jungfrauen Mathildis und Gertrudis, im Kloster Helffebe.

Unter den Gesichten der h. Gertrud ist eins, wenigstens mit seiner  
25 Ueberlegung erdichtet, das ich als ein Exempel der Deutschen Sprache  
dieses Werks hersezen will. (B. 5. Kap. 18.)

„Gebeten von eynen Bruder, fragte sie den herren ym gebete: wo do  
weren dy selen Salomonis, Sampsonis, Origenis und Traiani?  
Darzu der herr antwort: Was ich barmherzigkeit gethon hab mit  
30 der selen Salomonis, wil ich das den Menschen verborgen sey, auff  
das fleischliche Sunde von den Menschen desto mehr vermiden werde.  
Was auch meyn gutikeit mit der sele Sampsonis gemacht hat, wil  
ich das is unbekannt sey, auff das sich die Menschen hynfur an  
yren feynnden<sup>2</sup> zu rechen forchten. Was aber mein gutikeit mit der

<sup>1</sup> Sleuers [1796]    <sup>2</sup> frunden [1796]

selen Origenis vorbracht hat, wil ichs verborgen seyn, auff das sich seyner thur<sup>1</sup> erheben vertrauend in seyne Kunst. Was darvber mein milbkeit von der sele Tragant geheissen hat, wil ich das by Menschen nicht wissen, auff das der christliche Glaub darauß mehr erhoben werd, wen dieser wy wol er seyn in allen Togenben, empar<sup>2</sup> er 6 doch des christlichen Glauben und der Tauff.“

Einige orthographische Besonderheiten:

Das Punctum ist die einzige Interpunction, und dient auch statt des Comma. Nur wenn es ein iht gebräuchliches Punctum vorstellt, folgt ein großer Buchstabe darauf, den die Substantiva sonst nicht haben. 10 Das ð nie ohne vorhergehendes c; als czu, Barmherzigkeit.

Ein ü gar nicht, sondern dafür bloß u oder v, als Sunde, darvber.

Ob für f, als qvam.

In der Handschrift vom Ehestande eben so, (vielleicht also das Auto- graphum des Verf.) außer daß das c hinter ð steht, als ꝥcum. 15

1489.

Uebersetzung von den Gestis Romanorum. Mit diesem Jahre endet die Chronike der Sassen.<sup>3</sup>

1490.

Anton Sorg, einer der ersten gelehrten Buchdrucker, übersetzte die 20 Vitas Philos. et Poetarum. bey ihm gedr. Augß. j. d. Jahr 1476.

1493.

Friedrich Riebrer Rhetorischer Spiegel gedruckt in d. J.

Um 1495.

Johannes Gottfried de Odernheim, Pastor zu Oppenheim. 25 Multos veterum auctorum tractatus in vernaculam linguam de latino sermone convertit — Vidi ex his Tullium<sup>4</sup> de Nat. Deorum, quem transtulit ad instantiam strenui militis Frederici Camerarii Dalburgii, non minus eleganter, quam docte. Augustinum quoque de Civitate Dei ad eundem Fredericum 30 transferre incepit et 12 ferme libros iam consumavit. Trithem. de V. Germ. i.

<sup>1</sup> thue [1795]    <sup>2</sup> emper [1796]    <sup>3</sup> [Hülseborn rüdte hier verschiedene Aufzeichnungen über die „Gesta Romanorum“ aus andern Papieren des Hessingischen Nachlasses ein; vgl. oben S. 150 ff.]  
<sup>4</sup> Tullium [1795]

Pamphilus Gengenbach,<sup>1</sup> ein Dichter zu Basel.

1. die 10 Alter dieser Welt, ein Fastnachtspiel.

2. der welsche Fluß.

3. der alte Eybgenoß, ein Lib in der Weiß, als die Böhmer  
5 Schlacht.

Johann Camerarius von Dalburg, Bischof zu Worms. f. Trithem.  
Spangenh. Sächs. Chron. S. 12. von 1585.

1496.\*

In d. J. gebr. Breydenbachs Reise. (S. Baumgarten Nachr.  
10 Th. 2. S. 233—36.)

1497.\*

Das andächtige Zeitlöggleyn des Lebens und Leidens Christi,  
gebr. zu Basel. 8. Beygebunden Sanct Brigitten Gebetly.

1499.

15 Nicolaß Schradin von Lucern besingt den Krieg der Eidgenossen  
mit Kayser Maximilian 10. Diese gereimte Chronik ist gedruckt 1500  
zu Sursee. S. Waldfirch 1. S. 250.

Ein Gedicht auf Bischof Bechtold von Maynz.

Das (vielleicht einzige) Deutsche Buch, das zu Rom gedruckt  
20 worden, für die Deutschen Pilgrime, die auf das Jubeljahr zogen.  
Hierin kommt die Päpstin Johanna als wirklich vor. f. 3. b. (Bibl.  
1282. 17. Theol. 8.)

Die geistliche Romfahrt von Geilern von Kayersberg gepredigt  
in demf. Bande.

25

1504.

Johann Hug von Schlettstadt<sup>4</sup> Pfarrer zu St. Stephan in Straß-  
burg. Wagenfur der<sup>5</sup> h. Kirche und des R. Reichs.

1507.

Gemma gemmarum. Colon. 4. Ein Lat. Deutsches Wörterbuch.

30

1512.

Jacob Köbel, Stadtchreiber zu Oppenheim. Glaubliche Offen-  
barungen 10.

<sup>1</sup> Gengenbach [1796]

<sup>4</sup> [vielmehr 1496 nach Baumgarten]

<sup>5</sup> [vielmehr 1492]

Schlettstadt

[1796] <sup>5</sup> Wagen für die [1795]

1513.

Die Bruderschaft St. Ursulä. Nürnberg.

1515.

Dietrich von Kleningen Uebers. des Panegyricus von Plinius.  
19. Ethic. fol. gedr. zu Landshut in Bayern. Murners verd. Neueis. 5

1516.

Bartomanns<sup>1</sup> Reise.

Frau Lutrene von dem Ritter Johann von Morckheim. gedr. in  
b. Z. Eine andre Ausg. Straßb. 1534. 4.  
Das Büchlein von den drey Dingen zu Rom. 10

1518.

Kayser Maximilian stirbt. Verdienste um die Deutsche Sprache.  
(Doctor Staubitz nicht zu vergessen.)

1518.

Von Erfindung des Turniers. Ausgsp. (von Marx Würzburg.) 15

1519.

Murners Verdeutschung der Institutionen Justinians. Das Lied  
über die sogenannte Stifts-Fehde, s. bey Leibnitz To. III. S. 254.

## Versprochene Beiträge zum Deutschen Museum.<sup>2</sup>

20

<sup>1</sup> [Bartomanns (1795)]

<sup>2</sup> [Nach Voies Briefen an Eschenburg vom 9. und 22. Dezember 1777 (O. v. Heinemann a. a. O. S. 96) hatte Lessing damals einen oder mehr Beiträge zum „Deutschen Museum“ zu liefern versprochen. Ob er dabei an einen der verschiedenen Entwürfe dachte, die er gerade um diese Zeit begonnen hatte, oder ob er etwas anderes, von dem wir sonst keine Kunde haben, für Voies Monatschrift ausarbeiten wollte, wissen wir nicht. Zur Erfüllung der Zusage kam es nicht, obgleich Voie am 26. Februar 1780 (O. v. Heinemann a. a. O. S. 97 f.) den Säumnigen durch Eschenburg neuerdings mahnen ließ.]



## Neue Hypothese über die Evangelisten als bloß menschliche Geschichtschreiber betrachtet.

Wolfenbüttel 1778.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> [Die „Neue Hypothese über die Evangelisten“ theilte 1784 Karl Lessing im „Theologischen Nachlaß“ seines Bruders mit (S. 46–72, vgl. auch S. 24–33); darnach wurde sie 1793 in den sämtlichen Schriften (Bd. XIX, S. VI und 1–46) wieder abgedruckt. Dem Herausgeber lagen 1784 vier, jetzt sämtlich verschollene Handschriften vor. Die unleserlichste von allen, in kleinem Folioformate, hatte keinen Titel, enthielt aber eine kurze, hier als Nr. 1 mitgetheilte Anzeile des geplanten Inhalts. Karl Lessing vermutete in ihr wohl mit Recht den ersten Entwurf, bemerkte aber über das, was sie nach seinen eignen, späteren Worten außer jener Inhaltsangabe noch enthalten haben muß, nichts Genaueres. Über die drei weiteren Handschriften berichtete er:

„Das 2te Manuscript davon, in groß Oktav und gebunden, hat den Titel: Hypothese über die Evangelisten als bloß menschliche Geschichtschreiber betrachtet. Wolfenbüttel. November 1777. angefangen. Auf jedem Blatte steht nur ein Paragraph; der übrige Raum ist zu den Anmerkungen gelassen, deren sich auch einige finden.

Das 3te ist in Quart, nur von drei Bogen, fängt sich an: Ich riß der Hypothese, und geht bis auf §. 33. So weit es reicht, ist alles besser darinn ausgeführt: nur sind die Anmerkungen, die sich in den beyden ersten befinden, ganz weggelassen.

Das 4te ist sehr gut geschrieben, mit Anmerkungen, und scheint wohl, es habe so in die Druckerei abgeschickt werden sollen. Leider aber ist es nur ein Bogen in Oktav mit den ersten sechs Paragraphen. Die Vorrede dazu nebst dem Titel, wie ich ihn angeführt, ist auf einem beiondern Bogen.“

In einer amtlichen Bescheinigung vom 20. April 1781 (O. v. Heinemann, Zur Erinnerung an W. G. Lessing, S. 202) beschrieb Karl Lessing die zweite Handschrift etwas anders, doch in Einzelheiten genauer: „ein MS. in klein 4to gebunden, Hypothesen über die Evangelisten. Wolfenb. Novembr. 1777 angefangen, bestehend in 113 Seiten und 56 §§.“ Den von ihm mitgetheilten, hier als Nr. 2 abgedruckten Text stellte Karl Lessing augenscheinlich aus allen vier Handschriften effectivisch zusammen, so daß er für den Titel, die Vorrede und §§ 1–6 die vierte Handschrift, für §§ 7–33 die dritte, für §§ 34–56 die zweite, für den Rest die erste zu Grunde legte. Aus der ersten oder der zweiten Handschrift nahm er ferner wohl die Anmerkung zu § 29. Wie unkritisch dieses sein Verfahren vielleicht auch im einzelnen gewesen sein mag, so läßt sich doch jetzt unmöglich mehr der verschiedene Wortlaut der verlorenen vier Handschriften herstellen; für den neuen Abdruck mußte also der Text von 1784 maßgebend sein. Den Titel des Ganzen führte übrigens Karl Lessing hier S. 24 mit der kleinen Abweichung „bloße menschliche“ statt „bloß menschliche“ an. Nach der zweiten Handschrift begann Lessing die Ausführung der „Neuen Hypothese“ im November 1777; der erste Entwurf dürfte noch einige Wochen früher fallen, wenn man ihn auch, wenigstens so, wie er in der ersten Handschrift 1781 vorlag, kaum mehrere Jahre früher (nach der Vorrede) wird ansehen dürfen. Am 19. December 1777 kündigte Lessing durch seinen Bruder seinem Verleger Voss die Arbeit als „eine kleine Schrift von acht bis zehn Bogen“ für den Anfang des Februars an und äußerte den Wunsch, sie bis Ostern gedruckt zu haben. Am 25. Februar 1778 aber bekannte er, daß sie nur langsam vorrücke, seit drei Wochen wieder durch unvermutete Hindernisse, den Kampf mit Goetze nämlich, aufgehalten. Trotz Karls Warnung vom 11. März 1778 scheint hernach nur wenig mehr zu den bereits fertigen Ausführungen der „Neuen Hypothese“ hinzugekommen zu sein.]

## 1.

**Inhalt:**

Erst wird die Hypothese in klaren trockenen Worten vorgetragen.

Sodann werden die kritischen Beweise derselben und alles, was darauf  
geführt, dargelegt. 5

Worauf der Vortheil, welchen dieselbe in Begreiflichmachung verschiedener Schwierigkeiten und genauerer Erklärung streitiger Schriftstellen haben möchte, gezeigt und mit Unterwerfung einer näheren Prüfung geschlossen wird.

## 2.

10

**Vorrede.**

Dies sind die ersten Linien eines Werks, an welchem ich seit vielen Jahren arbeite. Meine Absicht war freylich, es nicht eher, als ganz vollendet, der Welt vorzulegen. Doch es sind Umstände eingetreten, welche mich nöthigen, einen Vorschmack davon zu geben. 15

Denn ich bin bey den Faaren dazu gezogen worden, mich über gewisse Dinge zu erklären, die mit gegenwärtiger Hypothese sehr genau zusammenhängen. Wenn ich mich nun auch in dieser, oder in jenen, oder in beyden irren sollte: so wird man doch finden, daß ich nicht ohne Charte, und daß ich nach einer und der nemlichen Charte geirrt habe, die man für falsch ansehret als sie bey sorgfältigen Nachmessungen sich wohl finden möchte -- Den wahren Weg einschlagen ist oft bloßes Glück: um den rechten Weg bekümmert zu seyn giebt allein Verdienst. 20

Da übrigens nur von einer Hypothese die Rede ist, und ich die höhere Würde der Evangelisten weder bestreite noch läugne; diese höhere Würde vielmehr bey meiner Hypothese selbst noch sehr wohl bestehen kann; so werde ich hoffentlich nicht mehr Anstoß und Aergerniß geben, als ich zu geben Willens bin.

Daß ich aber nur diejenigen Gottesgelehrten, deren Geist eben so reich an kalter kritischer Gelehrsamkeit, als frey von Vorurtheilen ist, für meine Schöppen und Richter erkennen: und auf das Urtheil aller Uebrigen dieses Standes, so verehrenswürdig sie mir aus andern Ursachen auch immer seyn mögen, nur wenig achten werde, versteht sich von selbst. 30

## §. 1.

Die ersten Anhänger Christi waren lauter Juden, und hörten, nach dem Beispiele Christi, als Juden zu leben nicht auf. (\*) Ihnen gaben die übrigen Juden den Namen Nazarener, worüber ich mich 5 bloß auf Apostelgeschichte 24, 5. zu beziehen brauche.

(\*) Denn wenn auch einige Judengenossen darunter waren, so waren es doch sicher nicht bloß Judengenossen des Thores, sondern Judengenossen der Gerechtigkeit, welche mit der Bezeichnung das ganze Mosaische Gesetz übernommen hatten. So wie Nicolaus Apostelgesch. 6, 5.<sup>1</sup>

10

## §. 2.

Freylich mochten ihnen die Juden wohl diesen Namen aus Verachtung beigelegt haben. Es war aber doch auch sehr in der Denkungsart der Jünger Christi, daß sie einen Zunamen, den sie mit ihrem Meister gemein hatten, nicht weit von sich warfen, sondern die ihnen dadurch 15 zuge dachte Schande durch freiwillige Annahme, in Ehre kehrten. (\*)

(\*) Epiphanius sagt dieses ausdrücklich: *ὁ τοῦ Χριστοῦ μαθηταὶ — ἀκουοῦντες παρὰ ἀλλῶν Ναζωραῖοι, ὅτι ἐπαίροντο τὸν ἄπορον θεωροῦντες τῶν τούτῳ ἀντιῶν καλοῦντων, ὅτι διὰ Χριστοῦ ἀντιῶς ἐκαλούν.* Haeres. XXIX.

## §. 3.

20 Daher konnte sie auch nichts bewegen, sich dieses Namens bald wieder zu entschlagen. Vielmehr siehet zu glauben, daß auch da noch, als der Name Christen in Antiochia auf gekommen, und längst allgemein geworden war, die Palästini schen Judenchristen (\*) jenen ihren ältern Namen, Nazarener, vorzüglich werden geliebt, und um so williger werden bey- 25 behalten haben, je geschickter er war, sie von den unbeschnittenen Christen zu unterscheiden, gegen welche sie noch immer eine kleine Abneigung unterhielten, wovon im neuen Testament Spuren die Menge zu finden.

(\*) Wenigstens zum Theil. Denn woher wäre es sonst gekommen, daß sich 30 noch viele Jahrhunderte später, in eben derselben Gegend, unter eben demselben Namen, eine Art Christen erhalten hätte, welche die nemlichen Grundsätze bekann ten, und in gänzlicher Absonderung von der allgemeinen Kirche lebten, die vornemlich aus Heiden gesammelt war.

## §. 4.

Wäre nun wohl ohne Gefahr anzunehmen, daß jene ältesten 35 Nazarener, sehr früh, sehr bald nach dem Tode Christi, eine geschriebene Sammlung von Nachrichten gehabt, welche Christi Leben und Lehren

<sup>1</sup> 6, 8. [1784]

betroffen, und aus den mündlichen Erzählungen der Apostel und aller derjenigen Personen erwachsen waren, welche mit Christo in Verbindung gelebt hatten? — Warum nicht? (\*)

(\*) Was ich hier bloß postuliere, wird sich in der Folge zeigen, daß es wirklich so gewesen. Man müßte gar nicht wissen, wie neugierig die Menge nach allem ist, was einen großen Mann betrifft, für den sie einmal sich einnehmen lassen: wenn man mir diesen Heißesatz streitig machen wollte. Und will Menge immer eine größere Menge werden: so ist natürlich, daß man sich alles von Hand zu Hand reicht, was man von dem großen Manne nur in Erfahrung bringen können, welches endlich schriftlich geschehen muß, wenn die mündliche Mittheilung nicht mehr reichen will. 5 10

§. 5.

Und wie würde sie ohngefähr ausgefallen haben, diese Sammlung? — Wie eine Sammlung von Nachrichten, deren Anfang so gering ist, daß man der ersten Urheber ohne Uudank vergessen zu können glaubt; 15 welche hierauf gelegentlich von mehr als einem vermehrt, und von mehr als einem mit aller der Freiheit abgeschrieben worden, deren man sich mit dergleichen niemanden zugehörigen Werken zu bedienen pflegt — wie eine dergleichen Sammlung, sage ich, nur immer aussehen kann. Im Grunde stets die nemliche; aber bei jeder Abschrift bald in etwas verlängert, bald in etwas verkürzt, bald in etwas verändert, so wie der Abschreiber, oder der Besitzer der Abschrift mehrere oder bessere Nachrichten aus dem Munde glaubwürdiger Leute, die mit Christo gelebt hatten, eingejogen zu haben glauben durfte. (\*) 20

(\*) Wenn wir jetzt, neuerer Zeit, wenige oder keine Beispiele von solchen, wie Schneebälle, bald wachsenden, bald wieder abshmelzenden historischen Nachrichten haben: so kommt es daher, daß gar bald eine oder die andere der ersten Abschriften durch den Druck ihre umschriebene Consistenz erhält. Wer indessen alte geschriebene Chroniken von großen Städten oder vornehmen Familien öftere Gelegenheit gehabt zu durchblättern: wird wohl wissen, wie 30 weit jeder Besitzer eines jeden besondern Exemplars derselben, sein Recht des Eigenthums, so oft es ihm beliebt, auch über den Text und desselben Länge oder Kürze auszudehnen, sich für erlaubt gehalten.

§. 6.

Und wenn man endlich doch einmal aufhören müssen, diese Sammlung zu vermehren oder zu verändern: weil doch endlich die zeitverwandten Leute aussterben mußten, aus deren glaubwürdigen Erzählungen es jeder thun zu können glaubte: wie würde sie wohl seyn betitelt worden, diese

Sammlung? — Entweder, bilde ich mir ein, nach den ersten Währmännern der darinn enthaltenen<sup>1</sup> Nachrichten; oder nach denen, zu deren Gebrauch die Sammlung vornemlich wäre gemacht worden; oder nach dem oder jenem, welcher der Sammlung zuerst eine bessere Form gegeben, oder sie in eine verständlichere Sprache gebracht hätte.

## §. 7.

Wenn sie nach den ersten Währmännern wäre benannt worden: wie würde sie wohl geheissen haben? — Die ersten Währmänner waren alles Leute, die mit Christo gelebt, ihn mehr oder weniger gekannt hatten. 10 So gar gehörten darunter eine Menge Weiber, deren kleine Anekdoten von Christo desto weniger zu verachten waren, je vertraulicher einige derselben mit ihm gelebt hatten. Aber vornemlich waren es doch seine Apostel, als aus deren Munde sich ohnstreitig die mehresten und zuverlässigsten Nachrichten herschreiben. Sie hätte also geheissen, diese Sammlung 15 — (das Wort Evangelium in dem Verstande einer historischen Nachricht von Christi Leben und Lehren genommen) — das Evangelium der Apostel.

## §. 8.

Und wenn sie nach denen wäre benannt worden, zu deren Gebrauche 20 sie besonders gemacht gewesen: wie hätte sie da geheissen? — Wie anders, als das Evangelium der Nazarener? Oder bey denen, welche das Wort Nazarener nicht hätten brauchen wollen, das Evangelium der Hebräer. Denn als Palästiniischen Juden gehörte auch den Nazarenern dieser Name mit allem Rechte.

25

## §. 9.

Endlich wenn sie nach dem oder jenem wäre benannt worden, welcher ihr zuerst eine bessere Form gegeben, oder sie in eine verständlichere Sprache übersetzt hätte: wie hätte sie da geheissen? — Wie anders als das Evangelium des und des, der sich dieses Verdienst um sie 30 gemacht hätte? —

## §. 10.

Bis hieher werde ich meinen Lesern scheinen, mich in leere Vermuthungen verlieren zu wollen, wo sie ganz etwas anders von mir erwarten — Aber nur Geduld: was sie bis izt leere Vermuthungen 35 dünkt, ist nichts anders, und nichts mehr, als was ich von glaubwürdigen

<sup>1</sup> erhaltenen [1784]

historischen Zeugnissen abstrahiret habe, welche jeder andere, der weniger behutsam zu gehen gedächte, als unmittelbare Beweise seines Vorgebens vielleicht gebraucht hätte.

§. 11.

Es findet sich nemlich, daß die Nazarener des 4ten Jahrhunderts 5 gerade eine solche Sammlung von Nachrichten, Christum und Christi Lehre betreffend, nicht allein wollen gehabt haben, sondern auch wirklich gehabt haben. Sie hatten ein eigenthümliches chaldäisch-syrisches Evangelium, welches bey den Kirchenvätern bald unter dem Namen des Evangeliums der Apostel; bald unter dem Namen des Evan- 10 geliums der Hebräer, bald unter dem Namen des Evangeliums Matthäi, vorkömmt. Jenes zufolge des ersten Grundes einer nähern Benennung §. 7.; dieses zufolge des zweyten §. 8.; und das — vermuthlich zufolge des dritten §. 9.

§. 12.

15

Ich sage vermuthlich; und in meiner ganzen Hypothese ist dieses die einzige Vermuthung, die ich mir erlaube, und worauf ich baue. Auch beruhet sie auf so viel Gründen, daß in der Welt keine historische Vermuthung sich finden muß, die es mehr verdient, für historische Wahrheit 20 angenommen zu werden.

§. 13.

Und dennoch will ich aus dieser Uebereinstimmung des wirklichen Evangelii der spätern Nazarener aus dem 4ten Jahrhunderte, mit einem 25 bloß angenommenen Evangelio, wie es die allerersten Nazarener mußten gehabt haben, wenn sie eines gehabt hätten, noch nicht so geradezu schließen, daß jenes nothwendig dieses müsse gewesen seyn. Denn man kann sagen, daß die spätern Nazarener Ketzer, und die allerersten Nazarener bloß schwachgläubige Judenthristen gewesen: daß also jene wohl etwas zusammengeschrieben haben könnten, wovon diese nie etwas gewußt.

§. 14.

30

Laßt uns also so bedächtig gehen, als möglich. — Hat jemals ein Kirchenvater, der des Evangelii der spätern Nazarener gedacht, einen solchen Verdacht geäußert, oder nur mit einem Worte darauf gezielt? — Niemals; kein einziger.

§. 15.

35

Haben nicht vielmehr die gelehrtesten und scharfsichtigsten Kirchen-

väter immer mit einer Art von Achtung davon gesprochen; nicht zwar als von einem durch den heiligen Geist eingegebenen Evangelio, aber doch als von einem unstreitig alten, zu oder kurz nach den Zeiten der Apostel geschriebenen Werke? Allerdings.

5

§. 16.

Hat nicht mehrmals einer derselben, welcher ohne Zweifel der einzige von allen Kirchenvätern war, der ein chaldäisch-syrisches Werk brauchen konnte, so gar verschiedene Stellen daraus zur Erläuterung des griechischen Textes oder der vorhandenen Evangelisten anwenden zu  
10 dürfen geglaubt? — Allerdings: Hieronymus nemlich.

§. 17.

Hat nicht eben dieser Hieronymus es so gar zu übersehen, und in zwei verschiedene Sprachen zu übersetzen für werth gehalten? — Das sagt er selbst.

15

§. 18.

Was hat man also denn noch für Ursache zu leugnen, daß das Evangelium der spätern Nazarener sich von den ältesten, ersten Nazarenern hergeschrieben? Ist es vielmehr nicht ganz glaublich, daß das syrisch-chaldäische Evangelium, welches zu des Hieronymus Zeiten in den Händen  
20 der damaligen Nazarener oder Ebioniten war, auch in den Händen der Nazarener zu den Zeiten der Apostel werde gewesen seyn? daß es das geschriebene Evangelium werde gewesen seyn, dessen sich selbst die Apostel zuerst bedienten!

§. 19.

25

Die spätern Nazarener hießen freylich Ketzer: aber sie waren doch im Grunde keine andere Ketzer, als die alten Nazarener, die noch nicht Ketzer hießen, wie aus dem Stillschweigen des Irenäus zu schließen. Denn die einen sowol als die andern glaubten, das Mosaische Ceremonialgesetz nebst dem Christenthume beybehalten zu müssen.

30

§. 20.

Daß die spätern Nazarener überhaupt die ältern Nazarener ganz und gar nichts angegangen, ist eine Grille des jungen Mosheims, als er noch fast Einen Kirchenvater ergriff, um den andern damit vor den Kopf zu schlagen: die der alte bedächtlichere Mosheim selbst  
35 widerrufen hat.

§. 21.

Die kleinen Abweichungen aber, die man noch jetzt an den vorhandenen Fragmenten des Nazarenischen Evangelii, deren einige die nemliche Sache betreffen, wahrnimmt, woraus man lieber eine gänzliche Verschiedenheit des Ebionitischen und Nazarenischen Evangeliums erpressen 5 möchte, sind eher aus der Entstehungsart desselben, wie ich sie §. 6. wahrscheinlich angenommen, zu erklären. Denn da es keinem alten Nazarener einkommen konnte, ein aus verschiedenen Nachrichten nach und nach erwachsenes Werk als ein göttliches Buch zu betrachten, dem man weder etwas abnehmen noch zusetzen dürfe: so war es kein Wunder, 10 daß die Abschriften nicht alle übereinstimmen.

§. 22.

War nun aber das Evangelium der Nazarener keine spätere untergeschobene Misgeburt: so war es auch älter als alle unsere vier Evangelia, deren das erste wenigstens 30 Jahr nach Christi Tode ge- 15 schrieben worden.

§. 23.

Wäre es auch wohl zu begreifen, daß man in diesen 30 Jahren ganz und gar keine geschriebene Nachricht von Christo und seinen Lehren gehabt hätte? daß der erste, welcher dergleichen aufzusehen sich entschloß, 20 nach so geraumer Zeit, sich hingesezt, aus seinem oder Anderer bloßem Gedächtnisse zu schreiben? daß er nichts vor sich gehabt, wodurch er sich rechtfertigen können, wenn er wegen dieses oder jenes Umstands in Anspruch genommen wurde? das ist nicht einmal glaublich, wenn er auch inspirirt war. Denn der Inspiration war er sich nur selbst bewußt: 25 und vermuthlich suchte man auch damals schon die Aechten über Lente, die etwas historisches aus Inspiration zu wissen vorgaben.

§. 24.

Es gab also eine ältere geschriebene Nachricht von Christo, als des Matthäus: und sie blieb nur, während den dreißig Jahren, in der- 30 jenen Sprache, in welcher allein sie ihre Urheber hatten aufsetzen können. Oder die Sache unbestimmter und doch genauer auszudrücken: sie verblieb in der hebräischen Sprache, oder in dem syrisch-chaldischen Dialekt derselben so lange, als das Christenthum größtentheils nur noch in Palästina, nur noch unter den Juden in Palästina eingeschränkt war. 35



## §. 25.

Erst als das Christenthum auch unter den Heiden verbreitet ward, und so viele, die gar kein Hebräisch, gar keine neuere Mundart desselben verstanden, begierig wurden, nähere Nachricht von der Person Christi einzuziehen (welches doch auch nicht ganz in den ersten Jahren der Heidenbekehrung mag gewesen seyn, indem die ganz ersten bekehrten Heiden sich mit den mündlichen Nachrichten begnügten, die ihnen ein jeder ihrer Apostel<sup>1</sup> gab) fand man nöthig und nützlich zu Befriedigung einer so frommen Neugierde, sich an jene Nazarenische Quelle zu wenden, und 10 Auszüge oder Uebersetzungen in einer Sprache davon zu machen, die so ziemlich die Sprache der ganzen cultivierten Welt war.

## §. 26.

Den ersten dieser Auszüge, die erste dieser Uebersetzungen, meyne ich nun, machte Matthäus. — Und das, wie gesagt §. 12., ist die Ver- 15 muthung, die man kühnlich unter die historischen Wahrheiten anführen darf, die wir von diesen Dingen überhaupt haben. Denn alles, was wir sowol von der Person des Matthäus, als von seinem Evangelio wissen, oder mit Grunde annehmen können, stimmt mit dieser Vermuthung nicht allein vollkommen überein; sondern auch sehr vieles wird durch diese 20 Vermuthung allein erklärt, was noch immer ein Räthsel ist, so viel Gelehrte sich auch die Köpfe darüber zerbrochen haben.

## §. 27.

Denn einmal wird Matthäus ohne Widerspruch für den ersten und ältesten unserer Evangelisten gehalten. Dieses aber, wie schon an- 25 gemerkt, kann unmöglich heißen, daß er schlechterdings der erste von allen gewesen, welche von Christo etwas schriftliches verzeichnet, das in den Händen der Neubefehrten gewesen wäre. Es kann nur heißen, daß er der erste gewesen, der es in der griechischen Sprache gethan.

## §. 28.

30 Zweytens ist es sehr wahrscheinlich, daß Matthäus der einzige unter den Aposteln gewesen, der griechisch verstanden, ohne erst die Kenntniß dieser Sprache unmittelbar durch den heiligen Geist erhalten zu dürfen.

## §. 29.

35 Drittens spricht selbst die Gelegenheit, bey welcher Matthäus

<sup>1</sup> Aposteln [1784]

sein Evangelium soll aufgesetzt haben, dafür. Denn wenn Eusebius schreibt: Matthäus, der verschiedene Jahre den Hebräern in Palästina das Evangelium gepredigt, als er endlich auch zu andern in dieser Absicht gehen wollen, habe jenen sein Evangelium schriftlich in ihrer väterlichen Sprache hinterlassen, 5 um so auch noch in ihrer Abwesenheit ihr Lehrer zu bleiben: (\*) so dürfte hiervon wohl nur die Hälfte im strengen Verstande wahr seyn. Nur die Veranlassung, bey welcher Matthäus sein Evangelium schrieb, dürfte wahr seyn: aber diese Veranlassung war nicht so, daß er ein hebräisches Evangelium schriftlich verfassen mußte; sondern 10 vielmehr so, daß er ein griechisches aufzusetzen für thünlich hielt. Nämlich: als er nun lange genug den Hebräern gepredigt hatte, ließ er nicht den Hebräern sein Evangelium hebräisch zurück, (bey den Hebräern in Palästina blieb ja noch so mancher Apostel zurück, dessen mündliche Belehrung sie alle Augenblicke haben konnten) sondern er machte sich für 15 seinen künftigen Gebrauch, da er nun auch andern das Evangelium predigen wollte, die nicht Hebräisch verstanden, aus dem hebräischen Evangelio der Apostel einen Auszug in derjenigen Sprache, die mehreren verständlich war.

(\*) Hier wird der Ort seyn, eine Stelle des Hieronymus zu verbessern. Hieronymus 20 sagt in dem Eingange seiner Commentarien über den Matthäus: Primus omnium (sc. Evangelistarum) Matthaeus est. qui Evangelium in Judaea hebraeo sermone edidit. ob eorum vel maxime causam, qui in Jesum crediderunt<sup>1</sup> ex Judaeis et nequaquam legis umbram, succedendo Evangelii veritate, servabant. Die den Schatten des Gesetzes keinesweges 25 nequaquam beobachteten? Aber die ersten Juden in Judäa, welche Christen wurden, blieben ja allerdings hartnädig bey dem Gesetze. Ich glaube also, daß hier für nequaquam zu lesen sey nequicquam, incassum, umsonst, vergeblich.

Und daß wirklich Matthäus für die Nazarener, das ist, für Judenchristen, 30 die Moses und Christum verbinden wollen, geschrieben, ist aus V, 17—20. zu sehen, wo er Jesum etwas sagen läßt, das ihn kein andrer Evangelist sagen läßt, und freylich wohl die Nazarener so hartnädig machen mußte. Besonders V. 17. wo es nur lächerlich ist, anstatt des Mosaischen Gesetzes überhaupt das Sittengesetz allein zu verstehen. Die Auslegung des Babylonischen 35 Esraums ist unstreitig die wahre. S. das Engl. B. W.<sup>2</sup>

Wir haben jetzt freylich Ursache, ja wir können Recht dazu haben, diese

<sup>1</sup> crediderant [Hieronymus: von 1667 verstanden ist]

<sup>2</sup> [vielleicht = Bibelwerk, worunter wohl die londoner Polyglotte

Stelle jetzt anders auszulegen: war es aber den ersten Judenchristen zu bedenken, sie so zu verstehen?

Eben so haben Marcus und Lucas den Befehl ausgelassen, den Matthäus X, 5. 6. den Heiland seinen Jüngern geben läßt, die er aussandte  
5 zu heilen und Wunder zu thun.

#### §. 30.

Viertens wird damit der ganze Streit über die Grundsprache des Matthäus auf eine Art geschlichtet, daß beyde Theile damit zufrieden  
10 seyn können. Diejenigen sowol, welche, zufolge des einmütigen Zeug-  
nisses der Kirchenväter, behaupten, die Grundsprache des Evangelii  
Matthäi sey hebräisch gewesen: als auch die neuern protestantischen  
Dogmatiker, die ihre Bedenklichkeiten dagegen haben und haben müssen.

#### § 31.

Nemlich: das Original des Matthäus war allerdings hebräisch;  
15 aber Matthäus selbst war nicht der eigentliche Urheber dieses Originals.  
Von ihm, als von einem Apostel, konnten sich zwar in dem Hebräischen  
Originale mancherley Nachrichten herschreiben: er aber selbst hatte diese  
Nachrichten nicht schriftlich verfaßt. Andre hatten sie aus seinem Munde  
hebräisch niedergeschrieben und mit Nachrichten der übrigen Apostel ver-  
20 bunden: und aus dieser menschlichen Sammlung machte er zu seiner Zeit  
bloß einen zusammenhängenden Auszug in griechischer Sprache. Nur  
weil sein Auszug, seine Uebersetzung, so bald auf das Original folgte;  
weil er selbst eben sowol hebräisch hätte schreiben können; weil es, seinen  
persönlichen Umständen nach, wahrscheinlicher war, daß er wirklich hebräisch  
25 geschrieben, war es kein Wunder, daß man gewissermaßen das Original  
mit der Uebersetzung verwechselte.

#### §. 32.

Und wie viel diejenigen neuern Gottesgelehrten dabey gewinnen,  
welche aus innern Kennzeichen des Matthäus und aus nicht unerheblichen  
30 dogmatischen Gründen schließen zu müssen glauben, daß Matthäus nicht  
wohl in einer andern Sprache geschrieben haben könne, als in der, in  
welcher wir ihn noch haben, erkennt ein jeder. Matthäus schrieb, was  
er schrieb, griechisch: aber er zog es aus einer hebräischen Quelle.

#### §. 33.

35 Hat er nun diesen seinen Auszug in eine bekanntere Sprache mit  
allem dem Fleiße, mit aller der Vorsicht gemacht, deren ein solches Unter-

nehmen würdig war: so hat ihm ja wohl, auch nur menschlicher Weise zu reden, ein guter Geist beigestanden; und niemand kann etwas dagegen haben, daß man diesen guten Geist den heiligen Geist nennt. Und so muß denn auch wohl Matthäus wirklich zu Werke gegangen seyn; ein solcher guter Geist muß ihn denn auch wohl geleitet und unterstützt haben: 5 indem sein Auszug oder seine Uebersetzung nicht allein gar bald unter den Christen insgemein ein kanonisches Ansehen erhielt, sondern sogar bey den Nazarenern selbst der Name des griechischen Uebersetzers nimmehr der hebräischen Ueberschrift anheim fiel, und diese selbst für ein Werk des Matthäus ausgegeben wurde. Das Evangelium secundum Apostolos hieß mit der Zeit bey den mehresten das Evangelium juxta Matthaeum, wie Hieronymus ausdrücklich sagt.

§. 34.

Daß ich hiemit kein falsches Ende aufgefaßt habe, zeigt der lange nicht abreißende Faden, den ich dadurch von einem sehr verwirrten 15 Knaule abzuwickeln im Stande bin. Das ist: ich kann aus dieser meiner Vorstellung zwanzig Dinge erklären, die unauflösliche Räthsel bleiben, man mag den einen oder den andern der gewöhnlichen Sätze von der Originalsprache des Matthäus behaupten. Ich führe die vornehmsten derselben an, weil dergleichen neue Aufschlüsse, welche eine neu ange- 20 nommene Meynung gewähret, in kritischen Dingen, wie man weiß, so viele Beweise derselben sind.

§. 35.

Wenn Epiphanius z. E. sagt, daß die Nazarener das Evangelium des Matthäus το πληρεςαιον Εβραϊς am allervollständigsten 25 in hebräischer Sprache besaßen: was kann man dazu sagen, das ohne allen Anstoß wäre? — War es Matthäus selbst, der diesen vollständigen hebräischen Text schrieb: so ist unser griechischer Matthäus nicht ganz. — Schrieb Matthäus ursprünglich griechisch: so haben ihn die Nazarener in ihrer Uebersetzung mit menschlichen Zusätzen vermehrt, welches 30 sie nicht gethan haben würden, wenn er in eben dem kanonischen Ansehen gestanden hätte, in dem er jetzt steht. Und wie konnte Origenes<sup>1</sup> und Hieronymus dieser Zusätze so glimpflich gedenken? — Nur wie ich die Sache nehme, haben die Worte des Epiphanius ihre gute Richtigkeit. Das hebräische Original des Matthäus enthielt mehr, als Matthäus in 35

<sup>1</sup> Origenes (1784)

seinen<sup>1</sup> griechischen Auszug daraus zu nehmen für gut fand. Das mehrere, was in dem hebräischen Matthäus war, hatten die spätern Nazarener nicht hinzugefügt, sondern Matthäus hatte es übergangen.

## §. 36.

- 5 Zugleich, wer kann auf Folgendes antworten? — Hat Matthäus ursprünglich griechisch geschrieben: wie kommt es, daß die Kirchenväter einmüthig vorgeben, sein Evangelium sey hebräisch abgefaßt? — Und hat er sein Evangelium ursprünglich hebräisch abgefaßt: wie hat man diesen seinen hebräischen Originaltext können untergehen lassen? — Wer  
10 kann hierauf, frage ich, so befriedigend antworten, als ich? — Die Kirchenväter fanden ein hebräisches Evangelium, das alles und noch mehr enthielt, als Matthäus: sie hielten es also für des Matthäus eignes Werk. — Aber dieser hebräische vermeynte Matthäus war zwar für den historischen Theil die Quelle des Matthäus: aber nur der griechische  
15 Auszug war das eigentliche Werk eines Apostels, der unter einer höhern Aufsicht schrieb. Was war also daran gelegen, daß die Materialien verloren giengen, nachdem sie auf die glaubwürdigste und beste Art genutzt waren?

## §. 37.

- 20 Nichts aber bestätigt meine Meinung, daß Matthäus nicht hebräisch geschrieben, sondern nur ein hebräisches Original so trenn und vorsichtig übersezt und gebraucht habe, daß man dem Original selbst seinen Namen gegeben — nichts, sage ich, bestätigt diese Meinung mehr, als daß man dadurch nunmehr eine Stelle des Papias versteht, die so manchem Aus-  
25 leger so manche undaukbare Mühe gemacht hat. Papias nemlich sagt von dem Evsebius: *Ματθαῖος μὲν ἑβραϊκῶν διαλεκτῶν τὰ λόγια συνεγραψάτο· ἠρμηνεύσε δ' αὐτὰ, ὥς ἰδύνατο ἑκάστος*. Matthäus schrieb sein Evangelium hebräisch: es übersezte es aber jeder, so gut er konnte.

## §. 38.

- Die letzten Worte dieser Stelle sind allerdings so anstößig, daß man dem guten Papias allen Glauben in Ansehung der erstern absprechen zu dürfen geglaubt. Man hat sich gar nicht einbilden können, daß Papias damit wirklich sagen wollen, was sie so offenbar sagen. Besonders  
35 ist sehr lustig zu lesen, was ihm Clericus für einen Auspußer deswegen

<sup>1</sup> seinem [1784]

giebt, und wie ſchulmeiſtermäßig er dem Griechen ſeine griechiſchen Worte corrigirt; ohne zu überlegen, daß er nicht ſowol den Papias, als den Eusebius, wenigſtens den Eusebius eben ſowol als den Papias (weil jeder Schriftſteller auch für die aus einem andern angeführten Worte mit haften muß, in ſo fern ſie Unſinn zu enthalten ſcheinen, den er mit 5 keiner Silbe rügt) ſchulmeiſtert.

§. 39.

Wie geſagt, allerdings hätte man Urſache dem Papias zu Leibe zu gehen und ihn zu fragen: ob er auch wiſſe, was ſein *ὡς ἠδυνάτο ἐξαγος* ſage? Ob denn unſer griechiſcher Matthäus nicht eine ſo gute 10 Ueberſetzung ſey, als nur irgend eine ſeyn könne? Ob denn wirklich mehrere griechiſche Ueberſetzungen ſeines hebräiſchen Matthäus vorhanden geweſen; und wie es denn komme, daß man von dieſen mehrern Ueberſetzungen nirgends die geringſte Spur finde? — Was Papias hierauf antworten könnte, läßt ſich nicht abſehn. 15

§. 40.

Aber nun nehme man mit mir an, daß Papias nicht einen urſprünglich hebräiſchen Matthäus, ſondern das hebräiſche Original des Matthäus meyne, welches, weil es Matthäus zuerſt ſo allgemein bekannt und brauchbar gemacht hatte, unter ſeinem Namen nunmehr umgieng: 20 was ſagt Papias alsdenn ungereimtes, wenn er ſagt, daß ſich dem ohngeachtet noch mehrere an das hebräiſche Original gemacht, und es aufſene in griechiſcher Sprache bearbeitet hätten?

§. 41.

Haben wir nicht ſchon geſehen, daß Matthäus ein bloßer Ueberſetzer 25 von allem und jedem, was er in dem Evangelio der Nazarener fand, nicht war? Er ließ vieles zurück, was ihm ſo glaubwürdig nicht bekannt war. Da waren Nachrichten, die ſich von allen eilf Apoſteln herſchrieben, deren manche zwar wohl wahr, aber für die chriſtliche Nachwelt nicht nutzbar genug waren. Da waren Nachrichten, die ſich allein von Chriſti 30 weiblicher Bekanntschaft herſchrieben, und von welchen es zum Theil zweifelhaft war, ob ſie den Wundermann, den ſie ſo liebten, auch immer gehörig verſtanden hatten. Da waren Nachrichten, die ſich nur von ſeiner Mutter, nur von Leuten herſchreiben konnten, die ihn in ſeiner Kindheit in dem Hauſe ſeiner Aeltern gekannt hatten: und was konnten 35 die, wenn ſie auch noch ſo zuverlässig waren, der Welt helfen, die

an dem genug zu lernen hat, was er seit Antretung seines Lehramts that und sagte?

## §. 42.

Was war also natürlicher? — Da der Uebersetzung des Matthäus  
 5 kein untrügliches Kennzeichen der Göttlichkeit aufgedrückt werden konnte;  
 da sie ihr kanonisches Ansehen erst durch Prüfung und Vergleichung sich  
 erwerben, und so von der Kirche bestätigt erhalten mußte — Was war  
 natürlicher, als daß sich andere und mehrere, welche die Arbeit des  
 Matthäus entweder nicht kannten, oder nicht ganz genehmigten, weil sie  
 10 dieses und jenes noch gern darinn gehabt hätten, weil sie dieses und jenes  
 lieber anders, als so erzählt wünschten: als daß sich, sag' ich, mehrere  
 an die nemliche Arbeit machten, und sie so vollführten, wie es die Kräfte  
 einem jeden verstatteten? *Ως ἡδυνάτο ἐκαστος.*

## §. 43.

15 Und so stehen wir hier an der Quelle, woraus sowol die bessern  
 noch vorhandenen, als die minder guten, und daher aus dem Gebrauch  
 und endlich aus der Welt gekommenen Evangelia gestossen. (\*)

(\*) Man macht sich eine ganz unrichtige Vorstellung, wenn man glaubt, die  
 20 Keger hätten falsche Evangelia geschmiedet. Umgekehrt; weil es so vielerley  
 Evangelia gab, die alle aus der einen Nazarenischen Quelle entstanden waren,  
 gab es so viele Keger, deren jeder gerade eben so viel für sich hatte, als  
 der andere.

Es ist zum Exempel nichts weniger als glaublich, daß Cerinthus ein eignes  
 25 Evangelium gemacht. Er hatte weiter nichts als eine eigne Uebersetzung  
 des hebräischen Originals des Matthäus.

Dieses sagt Hieronymus ausdrücklich. (Prooem. in Comment. super  
 Matth.) Plures fuisse. qui Evangelia scripserant, et Lucas Evangelista  
 testatur dicens: quandoquidem — et perseverantia usque in praesens  
 30 haereseon snere principia. Also die verschiedenen Evangelia waren nicht  
 ein Werk der Keger, sondern daß so vielerley Evangelia waren, machte, daß  
 so viel Kereyen entstanden.

So sagt auch Epiphanius Haeres. LXII. von den Sabellianern, daß sie  
 ihren ganzen Irrthum aus den falschen Evangelien geschöpft: *την δε πυσαν*  
 35 *αὐτων πλάνην ἔχουσιν ἐξ Αποκρυφων τινων. μαλιστα ἀπο του καλοημενου*  
*Μιτυλτιου Ευαγγελιου.*

## §. 44.

Daß es viele Evangelia von dieser zweiten Art gegeben, wenn wir  
 es aus der Kirchengeschichte auch nicht wüßten, müßten wir auch ganz

allein dem Lucas glauben, der wahrlich nicht die ganz erdichteten untergeschobnen Evangelia und apostolische Schriften der Ketzer meynen konnte, (\*) sondern nothwendig solche Evangelia, deren Urstof zwar unverwerflich, deren Ordnung, Einkleidung, Absicht nur nicht so ganz lauter und rein war, meynen mußte, wenn er sagt, daß er durch sie berechtigt und aufgemuntert worden, ebenfalls eine Geschichte des Herrn zu schreiben.

(\*) „Epiphanius und Ambrosius glauben, Lucas sähe hier auf die Evangelia „der Ketzer Basilides, Cerinthi und anderer, wie schon von Daniel „Hoinsio (Exercit. sacr. l. 3. c. 1.) bemerkt worden.“ Masch. §. 30.  
Ausus fuit et Basilides scribere Evangelium et suo illud nomine titulare, 10  
schreibt Origenes Homilia I. in Lucam. Eben das sagt auch Ambrosius Comment. in S. Lucam Und Hieronymus Prooemio in Comment. super Matthaeum. Aber Basilides lebte im zweyten Jahrhundert; wie konnte Lucas sein Evangelium in Gedanken haben? Wenn Basilides anders eines geschrieben, und Ambrosius und Hieronymus hier nicht bloße Abschreiber des Origenes 15  
sind, der es wahrscheinlich ohne Grund vorgegeben! (f. Mosheimii Comment. de rebus Christianorum ante Constant. Magnum p. 357.) Aber von diesen allen sagt kein einziger, daß Lucas darauf gesehen; sie erwähnen dieses Evangelii nur bey der Stelle des Lucas; und das ist ein gewaltiger Bod von Herrn Masch. 20

Von dem Cerinthus wäre es noch eher möglich, daß Lucas auf ihn gesehen. Und Epiphanius adversus Haeres. LI. p. 428. scheint es zu versichern. Da aber Epiphanius an einem andern Orte sagt, daß er nur das Evangelium des Matthäus angenommen, so wird nun auch bloß das Evangelium des Cerinthus nichts als eine eigene Uebersetzung des hebräischen Originals gewesen seyn. 25

Ueberhaupt finde ich wohl, daß man den Ketzern Schuld gegeben, daß sie die evangelische Geschichte verfälscht — (obgleich auch nicht so häufig, als man sich einbildet. Denn Origenes sagt, (contra Celsum II. 5.) daß dieses nur von den Schülern des Marcion, des Valentinus,<sup>2</sup> und wo ich nicht 30  
irre, setzt er hinzu, des Lucanus<sup>4</sup> geschehen sey.) Aber daß die Ketzer ganz eigne Evangelia sich aus ihren Köpfen geschmiedet, das findet sich nirgends. Ihre Evangelia waren ebenfalls alte unter dem Namen der Apostel oder apostolischen Männer herumgehende Nachrichten; es waren nur die nicht, welche man bey der Kirche allgemein angenommen hatte. Mit diesen hatten 35  
sie zwar die Quelle gemein; nur der Mann, der aus dieser Quelle geschöpft, war minder zuverlässig.

#### §. 45.

Ich wäre so gar geneigt zu glauben, daß in der gedachten Stelle

<sup>1</sup> L. I. [1784]    <sup>2</sup> [Buch II, § 27 in der Pariser Ausgabe von 1793]    <sup>3</sup> Valentinianus, [1784]    <sup>4</sup> Suetonius [1784]



des Lucas jener hebräischen Quelle ausdrücklich erwähnt, und mit ihrem Titel erwähnt werde, welcher gar wohl (auf Hebräisch versteht sich) *Διηγησις περι των πεπληροφορημενων εν ημιν πραγματος* könnte gewesen seyn; (\*) es sey nun, daß die folgenden Worte: *καθως παρεδοσαν ημιν δι απ' αρχης αυτοπται και δηνηται του λογου*, mit darinn begriffen gewesen, oder vom Lucas nur hinzugesetzt worden, um so viel deutlicher jene authentische Sammlung zu bezeichnen. (\*\*)

(\*) Das ist: Erzählung der unter uns in Erfüllung gegangenen Dinge. Ein Titel, der mir ganz hebräisch klingt; ob ich gleich weder angeben kann, noch mit anderer Hülfe angeben mag, wie er etwa auf Syrisch oder Chaldäisch könne geheißen haben. Vermuthlich wäre damit auf die mancherley Prophezeiungen gesehen worden, die durch die Begebnisse, Lehren und Thaten Christi in Erfüllung gegangen; auf das öfters vorkommende *τουτο δε γεγονεν ινα πληρωθη το ρηθεν υπο του Κυριου δια των Προφητων*. Matth. I, 22. II, 17. IV, 14. VIII, 17. XII, 17. XIII, 14.

(\*\*) In beyden Fällen wird dadurch bestätigt, was ich §. 2—4. von den Personen insgemein gesagt, die an dem Evangelio der Nazarener so zu reden geschrieben. *Υπηρχειται του λογου*; die Apostel, als die vornehmsten, nach welchen die ganze Sammlung genennet war: und *αυτοπται* alle diejenigen, männlichen und weiblichen Geschlechts, die Christum von Person gekannt.

#### §. 46.

Und wenn ich sonach den ganzen ersten Versikel des Lucas: *Επειδηπερ πολλοι επεχειρησαν αναταξασθαι διηγησιν περι των πεπληροφορημενων εν ημιν πραγματος*, übersezte: Quoniam 25 quidem multi conati sunt, iterum iterumque in ordinem redigere narrationem illam de rebus quae in nobis completae sunt: was könnte man eigentlich viel darwider haben? (\*)

(\*) Wenigstens *αναταξασθαι διηγησιν* blos durch litteris mandare, blos durch beschreiben, aufzeichnen, zu übersezen, scheint mir den Sinn der 30 Worte nicht zu erschöpfen; denn *ανα* scheint allerdings auch hier eine oftmalige Wiederholung anzuzeigen, zu welcher das *επεχειρουν*, sie haben vor die Hand genommen, besonders paßt. Folglich lieber so: Weil denn viele versucht haben, jene Erzählung der unter uns in Erfüllung gegangenen Dinge einmal über das andere in 35 Ordnung zu bringen: so u. i. w. Daß in Ordnung bringen jene alte Sammlung, die so gelegentlich aus so verschiednen Nachrichten erwachsen war, war ohne Zweifel das Schwerere: und das Uebersezen derselben, wenn man einmal wegen der Ordnung mit sich eins geworden war, war ohnfechtig das Leichtere. Daß also Lucas die ganze Arbeit nur durch das 40 Schwerere bezeichnet, darf wohl nicht befremden.

Freilich würde alles das noch wahrscheinlicher seyn, wenn vor *διηγασαι* noch *εγω* stünde.

§. 47.

Ja, ob ich gleich diese Uebersetzung und Erklärung nur für eine kritische Vermuthung ausgeben will, die bey weiten so kühn und gewagt 5 nicht ist, als kritische Vermuthungen in unsern Tagen zu seyn pflegen: so will mich doch bedünken, als ob nur durch sie alle Schwierigkeiten gehoben würden, die sich gegen die Worte des Lucas machen lassen. (\*)

(\*) Denn wenn er nach der gewöhnlichen Uebersetzung sagt: Sientemal sich viele unterwunden haben, zu stellen die Rede von den Ge- 10 schichten, so unter uns ergangen sind; wie uns das gegeben haben, die es von Anfang selbst gesehen und Diener des Wortes gewesen sind: hat man nicht Recht, dem Lucas sofort einzufallen: „Also haben doch jene viele nichts geschrieben, als wie und was die Augen- zeugen und die ersten Diener des Wortes gemeldet? Und haben sie das, 15 „lieber Lucas, was braucht es noch deiner Arbeit, die alles angewandten „Fleißes ohngeachtet, doch nicht besser gerathen kann? Habe immer von „Anbeginn alles selbst erkundet: hast du es denn besser erkunden können, als „wie uns das gegeben haben, die es von Anfang selbst gesehen „und Diener des Wortes gewesen sind?“ Nur wenn diese letztern 20 Worte entweder ein Theil des Titels der ersten hebräischen Urkunde waren, oder vom Lucas zu ihrer nähern und gewissern Bezeichnung hinzugefügt wurden, so daß sie auf die hebräische Urkunde selbst, und nicht auf die von vielen unternommene Ordnung und Uebersetzung zu ziehen sind: hatte Lucas Recht, eine ähnliche Arbeit zu unternehmen, nachdem er alles von Anbeginn 25 erkundet hatte, d. i. nachdem er alles, was in der hebräischen Urkunde stand, gegen die mündlichen Erklärungen der Apostel, die er zu sprechen Gelegenheit hatte, geprüft und durch sie bestätigt hatte.

§. 48.

Doch dem sey wie ihm wolle: genug daß so viel gewiß ist, daß Lucas 30 selbst die hebräische Urkunde, das Evangelium der Nazarener vor sich gehabt, und wo nicht alles, doch das Meiste in sein Evangelium, nur in einer etwas andern Ordnung, nur in einer etwas bessern Sprache übergetragen hat.

§. 49.

Noch offener ist es, daß Marcus, den man gemeinlich nur 35 für den Epitomator des Matthäus hält, bloß daher dieses zu seyn scheint, weil er aus eben derselben hebräischen Urkunde schöpfte, aber vermuthlich ein minder vollständiges Exemplar vor sich hatte. (\*)

(\*) Daß er wirklich aus der hebräischen Urkunde unmittelbar geschöpft, zeigt

V, 41., wo er die eigentlichen chaldäischen Worte beibringt, deren sich Christus bey Erweckung der Tochter des Jairus bediente, welche weder Matthäus noch Lucas haben. Auch VII, 11. Corban.

- 5     Marcus soll der Dolmetscher und vertraute Jünger des Petrus gewesen seyn. Daher kam es ohne Zweifel, daß er das wegließ, was Matthäus XIV, 28—31. von Petro erzählt. Hingegen ist um so viel unbegreiflicher, warum er auch das nemliche weggelassen, was Matthäus von Petro erzählt, XVI, 17, ob er (Marcus) schon VIII, 33. behielten.

§. 50.

- 10     Kurz: Matthäus, Marcus, Lucas sind nichts als verschiedene und nicht verschiedene Uebersetzungen der so genannten hebräischen Urkunde des Matthäus, die jeder machte, so gut er konnte; *ὡς ἠδυνάτο ἐκαστος*.

§. 51.

- 15     Und Johannes? — Ganz gewiß hat Johannes jene hebräische Urkunde gekannt, gelesen, und bey seinem Evangelio genützt: aber dem ohngeachtet ist sein Evangelium zu jenen nicht zu zählen, zu jener Nazarenischen Klasse nicht zu rechnen; sondern es macht allein eine Klasse vor sich aus.

§. 52.

- 20     Die Meynung, daß Johannes ein bloßes Ergänzungsstück zu den drey übrigen Evangelien schreiben wollen, ist allerdings ungegründet. (\*) Man darf ihn auch nur lesen, um ein ganz anderes zu empfinden. (\*\*)<sup>1</sup>

§. 53.

- 25     Daß Johannes aber sonach die übrigen drey Evangelisten auch gar nicht gekannt, ist eben so unerweislich als unglaublich.

§. 54.

- 30     Vielmehr, eben weil er die übrigen drey, und mehrere aus der Nazarenischen Urkunde entstandene Evangelia gelesen hatte, weil er sahe, was diese Evangelia für eine Wirkung machten: fand er sich gemüßigt, sein Evangelium zu schreiben.

§. 55.

Denn wir dürfen uns nur erinnern, von wem sich das Evangelium der Nazarener eigentlich herschrieb. Von lauter Leuten, die persönlichen Umgang mit Christo gehabt hatten; die also von Christo, als Mensch,

<sup>1</sup> [Dazu bemerkt Karl Jelling 1784: „(\*) (\*\*) Diese Zeichen, welche sich im Originale befinden, deuten hinlänglich, daß zu diesem Paragraph Anmerkungen kommen, welche ich aber nirgends finden können.“]

am überzeugtesten seyn mußten, und ausser Christi eignen Worten, die sie sich getreuer in das Gedächtniß, als deutlich in den Verstand geprägt hatten, nichts von ihm erzählen konnten, was nicht auch von einem bloßen, aber mit Kraft aus der Höhe ausgerüsteten wunderthätigen Menschen hätte wahr seyn können.

5

## §. 56.

Was Wunder also, daß nicht allein die Palästinschen Judenchristen, denen der Name Nazarener vornemlich zukam, sondern alle und jede Juden und Heiden, welche ihre Kenntniß von Christo mittelbar oder unmittelbar aus der Nazarenischen Urkunde geschöpft hatten, Christo von 10 Seiten seiner Gottheit nicht genug Verehrung wiederfahren ließen?

## §. 57.

Jene, selbst in ihrem ersten Ursprunge betrachtet, hätten unmöglich auch noch das Mosaische Gesetz beybehalten wollen, wenn sie Christum für mehr als einen außerordentlichen Propheten gehalten hätten. Ja, 15 wenn sie ihn auch für den wahren versprochenen Messias hielten, und ihn, als den Messias, den Sohn Gottes nannten: so ist doch unstreitig, daß sie keinen solchen Sohn Gottes meynten, welcher mit Gott von gleichem Wesen sey.

## §. 58.

20

Wem dieses von den ersten Judenchristen einzuräumen zu bedenklich ist, der muß wenigstens zugestehen, daß die Ebioniten, das ist, diejenigen Judenchristen, welche sich noch vor der Zerstörung Jerusalems, jenseit des Jordans in Pella niederließen, und noch im vierten Jahrhundert kein ander Evangelium erkannten, als das hebräische Original 25 des Matthäus, daß, sag' ich, die Ebioniten, nach dem Zeugnisse des Origenes,<sup>1</sup> sehr armselig von Christo dachten, wenn es auch nicht wahr wäre, daß sie von dieser ihrer armseligen Denkungsart gar ihren Namen bekommen hätten.

## §. 59.

30

Eben so hielt Cerinthus, welcher zwar ein Jude, aber schwerlich ein Palästinscher Jude war, weil er unter die Gnostiker gerechnet wird, Christum für nichts, als den ehelichen, nach dem gewöhnlichen Laufe der Natur von Joseph und Maria erzeugten Sohn, weil er, oder daher er,

<sup>1</sup> Origenes, [1784]

entweder die hebräische Urschrift des Matthäus, oder den griechischen Matthäus für das einzige Evangelium annahm. (\*)

- (\*) Nach dem, was ich in der Anmerkung zu §. 44. angeführt, scheint es mir sogar glaublich, daß er sich eine eigne Uebersetzung des hebräischen Originals gemacht, und also selbst zu denen des Papias gehört, die den Matthäus so gut übersezt, als sie gekonnt.

#### §. 60.

- Das nemliche gilt vom Carpocrates, der gleichfalls, entweder weil er nur den Matthäus annahm, keine höhere Idee von Christo haben konnte, oder weil er von Christo keine höhere Idee haben zu dürfen glaubte, nur den Matthäus annehmen konnte.

#### §. 61.

- Mit einem Worte: Rechtgläubige und Sektirer hatten alle von der göttlichen Person Christi entweder gar keinen oder einen ganz unrichtigen Begriff, so lange kein ander Evangelium vorhanden war, als die hebräische Urkunde des Matthäus, oder die aus ihr geflossenen griechischen Evangelia.

#### §. 62.

- Sollte also das Christentum unter den Juden nicht als eine bloße jüdische Sekte wieder einschlafen und verschwinden; sollte es unter den Heiden als eine besondere, unabhängige Religion bekleiden: so mußte Johannes ins Mittel treten und sein Evangelium schreiben.

#### §. 63.

- Nur sein Evangelium gab der christlichen Religion ihre wahre Consistenz: nur seinem Evangelio haben wir es zu danken, wenn die christliche Religion in dieser Consistenz, allen Anfällen ungeachtet, noch fortbauert, und vermuthlich so lange fortbauern wird, als es Menschen giebt, die eines Mittlers zwischen ihnen und der Gottheit zu bedürfen glauben: das ist, ewig.

- §. 64.

Daß wir sonach nur zwey Evangelia haben, den Matthäus und Johannes, das Evangelium des Fleisches und das Evangelium des Geistes, haben schon die alten Kirchenväter erkannt, und ist eigentlich noch von keinem neuern Orthodoxen geleugnet worden.

- §. 65.

Und nun hätte ich nur noch zu erklären, wie es gekommen, daß

das Evangelium des Fleisches von drey Evangelisten gepredigt worden; wenn ich es nicht schon bereits erklärt habe. Denn genauer zu sprechen, hätte ich nur noch zu erklären, warum unter vielen andern aus der Nazarenischen Urkunde geflossenen griechischen Evangelien, die Kirche ausser dem Matthäus, nur eben noch den Marcus und Lucas beybe- 5 halten; da die Ursache, welche Augustinus hiervon angiebt, wohl schwerlich befriedigen dürfte.

## §. 66.

Ich will meine Meynung kurz sagen. Marcus und Lucas wurden, nächst dem Matthäus, von der Kirche beygehalten, weil sie in vielen 10 Stücken gleichsam die Kluft füllten, die zwischen dem Matthäus und Johannes liegt; und der eine ein Schüler des Petrus und der andere ein Schüler des Paulus gewesen war.

## §. 67.

Das, sag' ich, ist meine Meynung, die eine hinlängliche Ursache 15 angiebt, warum man die vier Evangelisten zusammen in fast allen alten Abschriften so und nicht anders geordnet hat. Denn daß sie in eben der Ordnung der Zeit nach auf einander geschrieben haben sollten, ist unertwiesen.

## §. 68.

20

Nur den Beweis dieser Meynung kann ich hier nicht führen, weil er durch Induction geschehen muß, und ich die Beispiele nicht genug beisammen haben kann, um eine dergleichen Induction zu einer Art von Demonstration zu machen.

## Historische Einleitung in die Offenbarung Johannis.<sup>1</sup>

Der Kanon sämtlicher Schriften des neuen Testaments kömmt,  
5 wie auf Gerathewohl, ohne allen Plan, durch den Eifer einzelner Glieder zu Stande. Ueble folgen dieser Freyheit. Getheilte Meynungen über verschiedene Briefe. Die Offenbarung Johannis, ein Beweis, wie planlos sich der Kanon des neuen Testaments gebildet.

10

## §. 1.

Man muß sich nicht einbilden, daß der Kanon der heiligen Schriften, so wie wir ihn jetzt haben, gleich nach den Zeiten der Apostel auf einmal zu Stande gekommen sey. Die ersten Bücher, welche den Christen bekannt wurden, waren ohne Zweifel die Evangelien, worauf die Briefe,  
15 einige früher, einige später, folgten. Die Kirchen, an die sie waren geschrieben worden, theilten sie einander mit; die Römer den Korinthern, die Korinther den Römern; und das mit allen Briefen, so wie sich die Bekanntschaft der christlichen Gemeinden erweiterte. Da war weder Concilium, noch Pabst, noch höchste Gewalt, die den Kanon der heiligen  
20 Schriften fest stellte. Es war das bloße Werk der Zeit. Heute kam das eine, morgen ein andres Buch hinzu; und das lediglich, sagt Herr Basnage, (\*) durch Veranstaltung einzelner Glieder, welche die Schriften, die sie ihrer Erbauung zuträglich befunden hatten, in ihren Kirchen gangbar zu machen wünschten.  
25 Sie nahmen sich so gar, setzt er hinzu, dabey so viel Freyheit, daß sie offenbar untergeschobene Schriften zu den kanonischen Büchern zählten. Ganze Kirchen waren darüber eben so

(\*) Histoire de l'Eglise. B. 8.

<sup>1</sup> [Der Entwurf wurde 1784 von Karl Lessing im „Theologischen Nachlaß“ seines Bruders (S. 105—112, vgl. auch S. 28) mitgeteilt und darnach 1793 in den sämtlichen Schriften (Bd. XVII, S. 87—98) wieder abgedruckt. Die jetzt verschollene Handschrift fand der Herausgeber „so gut geschrieben“, daß er mit aller Gewißheit zu behaupten wagte, sie sei nicht Lessings erster Entwurf gewesen; vermutlich habe dieser, der aber schon 1784 unter den Papieren des Nachlasses nicht mehr zu finden war, viel mehr erhalten. Das Bruchstück fällt wohl in die Nähe der „Neuen Hypothese über die Evangelisten“, entstammt also wahrscheinlich dem Winter 1777/78 oder den nächstfolgenden Monaten.]

verschiedener Meynung, als einzelne Glieder. Das nemliche Buch, das die einen verwarfen, nahmen die andern an. Man untersuchte, man stritt, ehe man annahm. Der zweyte Brief des h. Petrus war anfangs nicht in dem Kanon; aber einige, sagt Eusebius, fiengen an, ihn für nützlich zu halten, und so fieng man an, ihn sorgfältiger zu lesen. Das 5 nemliche meldet er von den Briefen des h. Jacobus und des h. Judas. Nur sehr wenige von den Alten hatten ihrer als göttlicher Schriften gedacht. Doch entschlossen sich einige Kirchen, sie zu lesen. Der Zweifel dauerte lange und endlich fiel er ganz weg. Hieronymus sagt ebenfalls von dem Briefe des h. Jacobus, daß er sein Ansehen nach und nach 10 mit Hülfe der Zeit erhalten habe. Auf die nemliche Weise sind die Briefe an die Hebräer und der zweyte und dritte Brief des h. Johannes kanonisch geworden. Kurz, so und nicht anders kam der Kanon der heiligen Schriften allmählig zu seiner Vollkommenheit; welches besonders sehr deutlich an der Offenbarung erhellet, deren Geschichte, und wie viel 15 Widersprüche sie erdulden müssen, wir jetzt erzählen wollen.

§. 2.

Von allen Schriften, die unmittelbar auf die Schriften der Apostel gefolgt sind, ist uns nichts übrig als der erste Brief des h. Clemens, nebst einem Fragmente des zweyten; der vorgebliche Brief des h. Barnabas, der gewiß von einem sehr alten Schriftsteller ist; das Buch des Hermas; die Briefe, welche den Namen des Ignatius führen; und der Brief des Polycarpus. 20

Stillschweigen der Schriftsteller.

§. 3.

In allen diesen Schriften findet sich nicht die geringste Spur von der Offenbarung Johannis. Freylich aber kann man aus diesem Stillschweigen nichts gegen dieses Buch insbesondre schließen, indem sie eben so wenig der vier Evangelisten und fast aller übrigen Bücher des neuen Testaments gedenken. 30

Vorgeben des Prochorus. Dessen Charakter.

§. 4.

Der falsche Prochorus, welcher sich einen Jünger der Apostel nennt, wußte weit mehr davon, und folgendes erzählt er von dem Leben des h. Johannes. Es habe nemlich dieser Apostel den Christen von Ephesus 35



angezeigt, daß er eine Offenbarung von Jesu Christo gehabt. Diese hätten ihn ersucht, sie schriftlich aufzusetzen, worauf der Apostel sein Evangelium dem Prochorus mitten unter Donner und Blitz und Erdbeben in die Feder gesagt habe. Nachher aber habe der Apostel seine Offenbarung mit eigener Hand aufgeschrieben, als ob er gleichsam aus ihr mehr gemacht hätte, als aus seinem Evangelio. Aber der vorgegebene Prochorus, der sich selbst hier unter die handelnden Personen setzt, war von der Zahl der ehrlichen Christen, die der Leichtgläubigkeit des Publikums spotteten, und, indem sie einen großen Eifer für die Religion vorgaben, ihr Spiel nicht einmal unter der Maske einer heidnischen Aufrichtigkeit verbargen. Sein Buch ist voller Fabeln und Ungereimtheiten. Die Worte Hypostasis und Consubstantia verrathen die Zeit genugsam, in welcher es geschmiedet worden.

Cerinthus kommt in Verdacht die Offenbarung geschrieben zu haben.

16

§. 5.

Nach dem Tode der Apostel (\*) erschien Cerinthus, der für das weltliche tausendjährige Reich sehr eingenommen war. Diese Meinung schrieb sich ursprünglich von den Juden her, und er war es, der sie unter den Christen ausbreitete. Er gründete sich desfalls auf die Offenbarung, von der er behauptete, daß sie ein Werk des h. Johannis wäre. Er mochte nun aber hiezu viel oder wenig Grund haben: genung, verschiedene Orthodoxen hatten im Verdacht,<sup>1</sup> daß er selbst Vater dazu sey, weil ihnen schien, daß dieses Werk das tausendjährige Reich zu viel begünstige, wie wir in der Folge mit mehrerem sehen werden.

25 Andere Ketzer, die gegen die Offenbarung waren. Sonderbare Antwort des Epiphanius.

§. 6.

Indeß erhoben sich andre Ketzer, als nemlich Cerdo und Marcion, nach dem Tertullianus, und selbst die Alogi, nach dem Epiphanius, gegen die Offenbarung, welche sie dem h. Johannes absprachen, weil, wie sie unter andern Gründen sagten, zu den Zeiten dieses Apostels noch keine christliche Kirche zu Thyatira gewesen sey. Dieses ihnen einzuräumen, fürchtet sich der h. Epiphanius auch im geringsten nicht; er

(\*) Eusebius *K. G. B.* 3. Hauptst. 28. und *H.* 7. Hauptst. 25.

<sup>1</sup> [vielleicht nur verdacht für] hatten ihn im Verdacht.

nimmt vielmehr an, daß Johannes, wenn er an eine Kirche zu Thyatira schreibe, ganz und gar nicht von einer damals schon vorhandenen Kirche, sondern im prophetischen Geiste rede.

## §. 7.

So stritten also über die Offenbarung Ketzer gegen Ketzer, indem 5 sich die Orthodoxen noch ganz von ferne hielten. Wenigstens sind wir in der vollkommensten Ungewisheit, aus welchem Gesichtspunkte sie diesen Streit betrachteten.

Justinus erklärt sich für die Offenbarung zuerst.

## §. 8.

10

Der Märtyrer Justinus, der um 170. nach Christi Geburt schrieb, ist der erste von allen Kirchenlehrern, welcher der Offenbarung gedenkt; und das merkwürdigste dabey ist, daß er sie dem Apostel Johannes beylegt. In dem Gespräche mit Tryphon fragte ihn dieser Jude, ob er nicht glaube, daß Jerusalem noch einmal wieder hergestellt werden würde. 15 Hierauf antwortet Justinus, daß er seines Theils, so wie jeder rechtgläubige Christ, es allerdings glaube, und sagt: Es hat unter uns einen gewissen Mann, Namens Johannes, gegeben, welcher einer von den zwölf Aposteln Jesu Christi gewesen. Dieser hat in seiner Offenbarung geweissaget, daß die Gläubigen 20 tausend Jahre in Jerusalem zubringen würden. Das ist das einzigmal, daß Justinus in seinen Werken die Offenbarung anführt; und warum führt er sie an? Das tausendjährige Reich damit zu beweisen.

## §. 9.

25

Aus den Worten dieses Kirchenlehrers läßt sich nicht schließen, daß sie damals von allen und jeden Kirchen angenommen gewesen. Justinus scheint blos anzuzeigen, welcher Meynung er für sich sey: oder höchstens, welcher Meynung diejenigen Christen wären, die in diesem Punkt rechtgläubig dächten, das ist: das tausendjährige Reich glaubten. Aber das 30 ist wohl außer Streit, daß Justinus für seinen Kopf ein falsches Evangelium anführt, wenn er in dem nemlichen Gespräche sagt, daß, als Jesus Christus in den Jordan getreten, sich ein Feuer darinn entzündet, und man vom Himmel die Stimme gehört habe: du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget. Er versichert, daß 35

die Apostel dergleichen Dinge geschrieben hätten, die gleichwohl nur in dem Evangelio der Ebioniten standen.

Sein Charakter.

§. 10.

5      Allerdings gab sich Justinus Mühe, sich von der Wahrheit geschehener Dinge wohl zu unterrichten. Er war viel gereiset, und zwar nicht als ein gemeiner Mann gereiset, sondern als ein sehr aufmerksamer Antiquar.



Ueber  
eine Prophezeiung des Cardanus,  
die christliche Religion betreffend.<sup>1</sup>

(1)

Kerolt an Tuttilo.

5

— — — Ja auch sodann, wenn die Vorherjagung in Erfüllung geht, ist es noch sehr ungewiß, ob diese Vorherjagung eine ächte Prophezeiung gewesen. Denn was der Schwärmer ohne Ueberlegung vorher sagte, kann das Ungefähr ohne Absicht erfüllen. Folglich gehört zu einer ächten Prophezeiung nicht bloß, daß sie erfüllet, sondern daß sie in dem 10 nemlichen Sinne und aus den nemlichen Gründen erfüllt werde, in welchem und aus welchen sie gestellt worden. Wer aber kann von diesem Sinne und von diesen Gründen, bey der schwankenden und räthselhaften Sprache versichert seyn, deren sich die Propheten zu bedienen pflegen?

Ein wahrer Prophet kann falsch prophezeien, wie wir aus dem 15 Exempel des Jonas wissen. Warum sollte ein falscher Prophet nicht auch wahr prophezeien können?

Wollen Sie ein Beyspiel einer solchen wahren Prophezeiung eines falschen Propheten? —

Cardanus, gegen das Ende des 16ten Jahrhunderts, hat prophe- 20 zeyet, daß um 1800. eine sehr große Veränderung in der christlichen Religion erfolgen werde.

Was ist wahrscheinlicher, als daß diese Prophezeiung werde erfüllt werden? Oder vielmehr, was ist unstreitiger, als daß diese Prophe- 25 zeigung schon erfüllt worden?

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift, die aus 3 Quartblättern bestand, 1784 von Karl Jelling im „Theologischen Nachlaß“ seines Bruders (S. 227—232, vgl. auch S. 86) mitgeteilt und darnach 1793 in den sämtlichen Schriften (Bd. XVII, S. 274—278) wieder abgedruckt. Der Entwurf ist sichtlich später niedergeschrieben als die Anmerkung über die nämliche Prophezeiung des Cardanus in den „Kollektanen“, wo noch kein Gedanke an eine Erfüllung der seltsamen Vorausjagung sich regte (vgl. oben Bd. XV, S. 177 ff.). Diesen Gedanken konnte Jelling erst fassen, nachdem er die Fragmente des Wolfenbütthler Ungenannten veröffentlicht und gesehen hatte, welchen großen Eindruck sie machten. Unser Entwurf gehört daher sicher der Zeit des theologischen Streites an. Vielleicht lassen sich die Anfangsworte auf die Weise für die Wahrheit der christlichen Religion beziehen, die Schumann in seinen beiden Schriften gegen Jelling vom September und Dezember 1777 auf erfüllte Weissagungen gründen wollte. Dann dürfte unser Entwurf am wahrscheinlichsten im Winter 1777/8 entstanden sein.]

Das Christenthum dieses 18ten Jahrhunderts, wie sehr ist es von dem Christenthum aller vorhergehenden siebenzehn Jahrhunderte verschieden! —

Und gleichwohl war Cardanus höchstens nur ein sehr gelehrter Charlatan; aber im mindesten kein Prophet. —

5

(2)

Tutilo an Kerolt.

— — — Ich komme auf Ihre seltsame Prophezeiung des Cardanus. Ich muß Ihnen gestehen, daß ich nie etwas von ihr gehört habe. Ich weiß wohl, daß Cardanus abgeschmakt genug gewesen, Christo  
10 die Nativität zu stellen: Aber auch der christlichen Religion? Wo das?

Und wann er es gethan: nun wohl! Lassen Sie uns das Viertelhundert Jahre noch warten, und alsdenn von der Erfüllung sprechen. Denn was Sie von einer schon geschehenen Erfüllung sagen, verstehe ich nicht. — —

(3)

15

Kerolt an Tutilo.

Es ist in den Büchern de rerum varietate, wo Cardanus schreibt: wenn dem also ist; so muß nothwendig im Jahr Christi 1800. eine große Veränderung in den Gesetzen Christi erfolgen. Mit seinen eigenen Worten: quod si ita est, necesse est  
20 anno Christi MDCCC magnam mutationem futuram esse in Christi lege. Sie stehen in dem eilften Kapitel des zweyten Buchs. Nun sage ich: die Voraussetzung des Cardanus, dieses sein quod si ita est, wenn dem also ist, ist eine Unrichtigkeit; denn es ist nicht also. Und gleichwol hat Cardanus aus dieser falschen Voraussetzung etwas  
25 sehr wahres vorher verkündigt.

Denn daß schon jetzt eingetroffen, was er erst auf 1800. verkündigt: das lassen Sie sich nicht irren. Er selbst sagt in dem folgenden, daß der Termin etwas später oder früher eintreffen könne; und etwas später oder früher thut nichts zur Sache. Genung, er hat die große Veränderung,  
30 welche zu unsern Zeiten mit der christlichen Religion geschehen ist, und geschieht, vorher verkündigt; und hat sie von Ohngefähr vorher verkündigt. Das ist es allein, was ich wollte.

Ob Sie mich übrigens, was diese Veränderung selbst anbelangt, nicht verstehen, oder nicht verstehen wollen, werden Sie sich selbst am besten  
35 beantworten können. — — — — —

## Womit sich die geoffenbarte Religion am meisten weiß, macht mir sie gerade am verdächtigsten.<sup>1</sup>

„Die geoffenbarte Religion, sagt man, gewährt uns allein die völlig ungezweifelte Versicherung von der Unsterblichkeit der Seele. Die Vernunft speiset uns hierüber mit bloßen Wahrscheinlichkeiten ab.“

Ich will dies einmal so wahr seyn lassen. Ich will nicht wiederholen, was man so oft erinnert hat: nemlich, daß eine geoffenbarte Religion, die sich auf menschliche Zeugnisse gründet, unmöglich eine ungezweifelte Versicherung in irgend etwas gewähren kann; (benn daß die Zeugnisse worauf sie sich gründet, glaubwürdige Zeugnisse sind, kann höchstens doch nur höchst wahrscheinlich gemacht werden): so ist ihre Versicherung doch auch nur eine höchst wahrscheinliche Versicherung. Doch, wie gesagt, ich will es ganz ungezweifelt wahr seyn lassen, daß uns die geoffenbarte Religion allein die völlige Versicherung von der Unsterblichkeit der Seele gewähret.

Die völlige Versicherung, die völlige! Eine Versicherung bey der sich das Gegentheil gar nicht denken läßt. Ein Widerspruch, wenn es je einen gegeben hat. — Doch ich will ja von dieser Seite den

<sup>1</sup> [Die beiden, zweifellos zusammengehörigen Entwürfe (vgl. Walther Krnberger, Lessings Seelenwanderungsgebanke kritisch beleuchtet, Heidelberg 1898, S. 20 f.) theilte 1796 Karl Lessing nach den jetzt verschollenen Handschriften als zwei verschiedene Bruchstücke mit (W. G. Lessings Leben, Bd. II, S. 253—254 und S. 243—244; vgl. auch S. 98 f.). Dem zweiten, von ihm jedoch vorausgesetzten Entwurf gab er die — sicher erst von ihm verfertigte — Überschrift: „Daß man die Menschen eben so von der (S. 98: ihrer) Begierde ihr Schicksal in jenem Leben zu wissen, abhalten solle, als man ihnen abräth zu forschen, was ihr Schicksal in diesem Leben sey.“ Die Aufschrift des ersten, 1796 nachgestellten Entwurfes scheint dagegen von Lessing selbst herzurühren; dafür spricht außer der stilistischen Fassung namentlich auch der Umstand, daß der Inhalt dieses Entwurfes ohne das andere Bruchstück, dessen Zusammenhang mit jenem aber ja Karl Lessing nicht erkannt hatte, einem Herausgeber gerade einen solchen Titel nicht wohl nahe legen konnte. Ich behielt daher diese, echt Lessingische Überschrift als Titel der beiden Entwürfe bei. Gewiß aber stammt nur von Karl Lessing der Zusatz, den er in grammatisch bedenklicher Stellung hinter den letzten Worten dieser Aufschrift a. a. O. S. 99 beifügte: „nemlich mit der völligen Versicherung von der Unsterblichkeit der Seele.“ Da die ersten Sätze des Entwurfes den größten Nachdruck darauf legen, daß die christliche Religion sich auf menschliche Zeugnisse gründe und deshalb von keiner Sache eine ungewisse Versicherung gewähren könne, weisen sie vielleicht ungefähr in die Zeit, aus welcher die kleine, ähnliche Gedanken verachtende Schrift über den Beweis des Geistes und der Kraft stammt, also etwa in die letzten Monate von 1777 oder in die ersten von 1778.]

Streit nicht suchen. — Der Angriff scheint mir von einer andern Seite noch leichter.

So viel fängt man ziemlich an zu erkennen, daß dem Menschen mit der Wissenschaft des Zukünftigen wenig gebient sey; und die Vernunft  
 5 hat glücklich genug gegen die thörichte Begierde der Menschen, ihr Schicksal in diesem Leben vorauszuwissen, geeifert. Wenn wird es ihr gelingen, die Begierde, das Nähere von unserm Schicksal in jenem Leben zu wissen, eben so verdächtig, eben so lächerlich zu machen?

Die Verwirrungen, die jene Begierde angerichtet hat, und welchen  
 10 (wie ich am Oedipus zeigen kann) durch schädliche Erbsichtungen des Unvermeidlichen die Alten vorzubeugen wußten, sind groß; aber noch weit größer sind die, welche aus der<sup>1</sup> andern entspringen. Ueber die Bekümmernissen um ein künftiges Leben verlieren Thoren das gegenwärtige. Warum kann man ein künftiges Leben nicht eben so ruhig abwarten,  
 15 als einen künftigen Tag?

Dieser Grund gegen die Astrologie ist ein Grund gegen alle geoffenbarte Religion. Wenn es auch wahr wäre, daß es eine Kunst gäbe, das Zukünftige zu wissen, so sollten wir diese Kunst lieber nicht lernen. Wenn es auch wahr wäre, daß es eine Religion gäbe, die uns von  
 20 jenem Leben ganz ungezweifelt unterrichtete, so sollten wir lieber dieser Religion kein Gehör geben.

<sup>1</sup> den [verdruckt 1796]

## Ueber den Beweis des Geistes und der Kraft.

Ein zweytes Schreiben

an den Herrn Direktor Schumann in Hannover.

Braunschweig, 1778.<sup>1</sup>

5

Mein Herr,

Lieber wollen wir einander weder bestechen, noch zum besten haben. — Ich entsage daher gleich Anfangs allen verbindlichen Wendungen, so wie aller Ironie, womit Sie Ihrer Antwort einen so hohen Geschmack zu geben, bedacht gewesen. Traun, welche treffliche Ironie, mir selbst 10 Ironie anzubichten!

Nur schweigen kann ich nicht ganz: ob Sie schon drohen, mir das letzte Wort zu lassen.

Ich nehme diese Demüthigung in Voraus hin; und will mich gern in diesem zweyten Schreiben darnach richten: so daß ich Ihnen nur mit 15 Dingen nochmals beschwerlich falle, auf welche keine Antwort mir auch eine Antwort seyn wird; mit allem übrigen aber, wo es mir um eine genauere Belehrung zu thun ist, mich an sonst jemand wende, der mehr Zeit und mehr guten Willen hat, mich zu unterrichten, als Sie, zu 20 haben, mir zu meinem Leidwesen versichern.

Was mich indeß hierüber noch einigermaßen tröstet, ist dieses, daß ich Ihnen aufrichtig bekennen muß, wie ich weit mehr Stoff zu neuem Nachdenken in Ihrer Antwort erwartete. Dafür haben Sie mich nur an alte verwirrte Begriffe wieder erinnert, die ich, mir schon längst zu größerer Deutlichkeit gebracht zu haben, überzeugt bin. 25

<sup>1</sup> [Von Karl Lessing 1784 im „Theologischen Nachlaß“ seines Bruders (S. 156–162) mitgeteilt, darnach 1798 in den sämtlichen Schriften (Bd. XVII, S. 172–180) wieder abgedruckt. Über die jetzt verschollenen Handschriften bemerkte der Herausgeber 1784 a. a. O. S. 28: „Davon ist erst ein Entwurf da; dann ein paar Anfänge des Briefes, die in der Hauptsache zwar immer einerley, in der Wendung aber und dem Ausdrücke verschieden sind. Endlich folgt das Manuscript, nach dem vermuthlich hat gedruckt werden sollen.“ Dieses letztere hat augenscheinlich Karl Lessing seiner Ausgabe zu Grunde gelegt. Der Entwurf entstand wohl noch im Januar 1778, nachdem Schumanns Antwort auf Lessings erstes Schreiben (vgl. oben Bd. XIII, S. 1 ff.) im Dezember erschienen und bereits am 7. Januar von Lessing gelesen worden war; vgl. den Brief von diesem Tage an Eisenburg und Karls Schreiben vom 24. Januar 1778.]



Auch habe ich mich über manche Mißdeutung, über manche Entnervung meiner Meinung zu beklagen. Vorsehlich wird gewiß keine gewesen seyn: und doch war mein Ausdruck so diffus auch nicht, daß man leicht den Sinn unter den Worten verlieren könnte.

5 Ich hätte vielmehr mit geringer Mühe aus meinem Vogen ein Büchlein, aus dem Pamphlet ein Werk machen können. Aber ich dachte, wer keinen Vogen liest, liest noch weniger mehrere Vogen; und die Wahrheit, die man auf Einem Vogen nicht sagen und erweisen kann, ist wohl nicht weit her; — oder ist vielmehr zu weit her.

10 Freylich aber kann ich nicht in Abrede seyn, daß es leider meine eigensinnige Art ist, von der unerheblichsten Kleinigkeit am liebsten auszugehen, wenn ich durch sie mich am geschwindesten mitten in die Materie versetzen kann. Eine solche unerhebliche Kleinigkeit ist mir sodann gleichsam der niedrige, elastische Punkt, auf welchem ich mein Tempo nehme.

15 Doch das Tempo ist nicht der Sprung: und wer sein Auge nur auf mein Tempo heftet, der kann mich eben so wenig springen sehen, als er vermuthlich mag. Denn er ist vermuthlich selbst ein Springer; und will nur kunstmäßig beurtheilen, ob ich mein Tempo nicht zu weit, oder nicht zu kurz genommen habe. Der Sprung an und für sich ist ihm ein  
20 Nichts: den kann er auch; den kann er besser.

Also recht wohl: die Stelle des Origenes war Ihnen nur „ein „unschuldiges Pförtchen, wodurch Sie mit einiger Manier auf die Laufbahn treten wollten.“ Aber wenn sie Ihnen ein Pförtchen war: warum darf ich denn auf diesem unschuldigen Pförtchen nicht mein Tempo nehmen?  
25 Weil dieses Pförtchen ganz überflüssig ist? Kann wohl seyn. Weil dieses Pförtchen nicht fest genug steht? Ich hätte geglaubt, auch ein unschuldiges Pförtchen müßte vor allen Dingen fest stehen. Weil der Stoff dieses Pförtchens zu viel oder zu wenig preßet? — Das wäre etwas. Das hätte ich allerdings genauer untersuchen müssen. Dafür könnten  
30 weder Sie noch Ihr unschuldiges Pförtchen.

Wie? Ich sollte also nicht gewußt haben, wie weit die Stelle des Origenes trägt? Ich sollte die ganze Elasticität derselben in der Grundsprache nicht gehörig erwogen haben?

Lassen Sie uns doch dieses, mein Herr, einen Augenblick genauer  
35 untersuchen. Und nur dieses allein. Denn alles übrige, von dem Sie sagen, daß es Sie eigentlich nichts angehe, haben Sie auch wirklich so

beantwortet, als ob es Sie nichts angehe; und wenig erhellet daraus deutlicher, als daß wir über dergleichen Dinge nicht streiten müssen. Wir nicht! Nur über die Stelle eines Kirchenvaters, nur über die wahre Meynung derselben, wollen wir uns hoffentlich wohl noch verstehen.

Also, mein Herr: warum Sie den Origenes nicht ausreden lassen, 5 begreife ich noch jetzt nicht. Sie versichern zwar, den Ausdruck des Origenes in der engern Bedeutung des Apostels genommen zu haben. Aber ich fürchte sehr, daß Ihnen die engere Bedeutung des Apostels noch mehr zuwider ist, von der ich nicht einmal einsehe, warum sie die engere heißen soll. 10

Denn wenn Paulus zu den Corinthern sagt, Mein Wort und meine Predigt war nicht in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft; und wir unter der Beweisung des Geistes den Beweis aus Weissagungen, so wie unter der Beweisung der Kraft den Beweis aus 15 Wundern, mit dem Origenes verstehen sollen und müssen: glauben Sie wohl, mein Herr, daß Paulus dabey nichts anders gethan hat, als was Sie ohngefähr in Ihren Blättern von der Evidenz dieser beyden Weise geleistet haben? Glauben Sie wohl, daß er sich begnügte, die alleinige Anwendung der Weissagungen des N. T. auf Christum, von deren Prio- 20 rität man damals noch ganz anders überzeugt seyn mußte, als man jetzt überzeugt seyn kann, zu zeigen, zu erhärten? Glauben Sie wohl, daß er sich begnügte, die Wunder, die Christus gethan hatte, zu erzählen, deren Glaubwürdigkeit zu einer Zeit, als noch so viele Augenzeugen am Leben waren, doch wohl um vieles größer seyn mußte, als sie jetzt ist, 25 da wir gar nichts davon wissen würden, wenn sie nicht in Einem Buche stünden? Glauben Sie wohl?

Ich bilde mir ein, mein Herr, Sie möchten so etwas, wodurch die Predigt Pauli Ihren Blättern so ganz ähnlich würde, sehr gern glauben: wenn nur nicht in diesem nemlichen Buche gar zu deutlich stünde, daß 30 Paulus sich noch auf mehr verstanden habe, als auf bloßes Vernünfteln; wenn es, diesem nemlichen Buche zufolge, nur nicht gar zu unlängbar wäre, daß Paulus selbst weissagen können, daß Paulus selbst Wunder gethan; wenn man nur dieses nemliche Buch gar nicht müßte gelesen haben, um nicht zu wissen, daß sich Paulus eben dadurch, daß er selbst 35 weissagen können, und dadurch allein als den Mann erwies, der es am

besten einsehen können, was Weissagungen und erfüllte Weissagungen sind, — daß sich Paulus eben dadurch, daß er selbst Wunder that, und dadurch allein als den Mann erwies, der vollkommen glaubwürdig war, wenn er von den Wundern seines Meisters sprach.

- 5 Hat nun Paulus, nicht durch Vernünfteln über Weissagung und Wunder, nicht durch *πειθους ἀνθρώπινης σοφίας λόγους*, nicht durch vernünftige Reden menschlicher Weisheit, sondern durch eigne Weissagungen, durch eigne Wunder dasjenige bekräftigt, was er von den in Christo erfüllten Weissagungen, von den durch Christum und an  
10 Christo geschehenen Wundern predigte: so stehet freylich Origenes, der sich selbst keiner übernatürlichen Gaben rühmte, schon weit unter dem Paulus; und der Beweis aus Weissagungen und Wundern in dem Munde des Origenes, hatte seine Stärke schon um ein großes, aber doch nicht gänzlich verlohren. Denn jene übernatürliche Gaben, ob sie  
15 gleich Origenes nicht hatte, hatten doch noch andre fromme Christen zu seiner Zeit; und der Beweis, wovon jene übernatürliche Gaben der Beweis waren, war folglich im Grunde noch eben derselbe, und konnte nur seltener in seiner völligen Stärke geführt werden.

- Ich sage; der Beweis des Geistes und der Kraft, wie ihn Origenes  
20 führte, war im Grunde eben derselbe, wie ihn Paulus geführt hatte. Keiner von beyden hat ihn in einem engern oder weitem Verstande geführt: und es ist so wenig wahr, daß ihn der Apostel in einem engern Verstande geführt habe, daß vielmehr, wenn ja ein Unterschied gemacht werden sollte, der engere Verstand dem Origenes beygelegt werden müßte.  
25 Denn Origenes schon, weil die Wundergaben nicht mehr in ihrem vollen alltäglichen Glanze herrschten, weil nur noch Fußtapfen und Spuren davon unter frommen Christen übrig waren, mußte sich mehr auf die bloß erzählten Wunder zurückwerfen, wenn er mit spöttischen Feinden der christlichen Religion zu thun hatte. Und doch hat er sich nie  
30 so sehr darauf zurückgeworfen, daß er nicht mit deutlichen Worten gesagt, — — — — —

Gegen Friedrich Wilhelm Mascho.<sup>1</sup>

1.

7.

Zu Maschos eigner Religion und seiner Denunciation an Gözen.

Wenn es nur möglich wäre, daß man der Welt ein ächtes Christen- 5  
thum bebringen könnte S. XIII. der Vorrede zum 1ten Stück.

Was vor 50--60 Jahren in den menschlichen Lehrbüchern stand,  
war nicht ihre Religion S. XV. ebendasselbst.

Er macht dem Ungenannten ein Verbrechen daraus, von den  
Neuerungen in der Religion nichts gewußt zu haben, oder sich wenigstens 10  
so gestellt zu haben S. 3. 4. des 1ten Stück.

Er verwirft das Buxtorfsche System der Inspiration: ohne uns  
zu sagen, wie weit sich nun die Inspiration erstrecke.

Müssen wir nicht aus einzeln Worten alle unsre Glaubenslehren  
nehmen? Und wenn Worte nicht inspirirt sind, worauf beruhen denn 15  
unsre Glaubenslehren? —

Die Bibel enthält eine göttliche Offenbarung und die Bibel ist eine  
göttliche Offenbarung, sind nicht synonymische Ausdrücke.

Sein Vortrag wird manchem Leser völlig fremd und unerhört seyn  
S. 82. —

20

Das große Pfingstwunder? —

Von dem Unterschiede der mündlichen und schriftlichen Offenbarung  
nach meiner Idee S. 202.

Ueber die Apostolischen Wundergaben S. 234.

<sup>1</sup> [Nach den jetzt verschollenen Handschriften, die aus einem mit der Zahl 7 versehenen Blättchen und einem halben Bogen bestanden, 1784 von Karl Bessing im „Theologischen Nachlaß“ seines Bruders (S. 89—92) mitgeteilt und darnach 1798 in den sämtlichen Schriften (Bd. XVII, S. 261—266) wieder abgedruckt. Die Aufzeichnungen auf dem Blättchen (hier als Nr. 1 gerechnet), deren Überschrift mit der Zahl 7 vermuten läßt, daß Bessing sich noch mehr solche — uns jedoch verlorene — Anmerkungen über Maschos Buch gemacht hatte, bildeten die Grundlage des ersten „Anti-Goeze“, sind also im März 1778 niedergegeschrieben, gleich nachdem jenes Buch in Bessings Hände gekommen war. Etwas später, wohl im April oder Mai 1778, ist der zweite, 1784 aber vorausgesetzte Entwurf verfaßt. Er weist auf einen Satz des ersten „Anti-Goeze“ ansehnend als auf eine nunmehr preisgegebene Ansicht zurück und stimmt im allgemeinen Gedankengehalt mit dem siebenten „Anti-Goeze“ (aus dem Mai), im Wortlaut vielfach mit dem ersten (aus dem Ende des Juni). Da übrigens bereits der siebente „Anti-Goeze“ (vgl. oben Bd. XIII, S. 186, §. 8 ff.) eine spätere Stufe der Gedankenentwicklung bezeichnet als der zweite Satz unsers Entwurfs, dürfte dieser kaum nach der Mitte des Mai 1778, eher schon etwas früher entstanden sein.]

Unterschied des Buchstaben und des Geistes S. 249.

Wider die übertriebenen Begriffe der Inspiration S. 258. 271.

## 2.

Ich muß es nur bekennen, daß ich mir gleich anfangs vorge-  
 5 nommen, nicht das geringste gegen die Fragmente schreiben oder auch  
 gelegentlich erinnern zu lassen, ohne sofort meine Augen selbst dabey  
 zu haben.

Ich habe den Ungenannten, vermuthlich zwar nicht wider seinen  
 Willen, aber doch ohne seinen Willen in die Welt gezogen. Also bin  
 10 ich ihm meine Vorsprache schuldig: so oft Unwissenheit oder Stolz die  
 Nase über ihn rümpfen.

Ich habe ihn darum in die Welt gezogen, weil ich mit ihm nicht  
 länger allein unter einem Dache wohnen wollte. Er lag mir unaufhörlich  
 in den Ohren; und ich bekenne, daß ich seinen Zuraunungen nicht immer  
 15 so viel entgegen zu setzen wußte, als ich gewünscht hätte. Uns, dachte  
 ich, muß ein dritter entweder näher zusammen oder weiter auseinander  
 bringen: und dieser dritte kann niemand als das Publikum seyn.

Ich verliere also für mich selbst alle den Nutzen, den ich durch die  
 Aufführung eines so lichtscheuen Gastes mir versprach, wenn ich nicht  
 20 auf jedes Wort, auf jede Miene aufmerksam bin, mit welcher man ihn  
 empfängt. Ich muß jeden fragen, der über ihn stutzt, oder über ihn  
 lacht, oder über ihn erschrickt, oder über ihn poltert: wie verstehen Sie  
 das? Wie beweisen Sie das?

Ja, ich bin stolz genug zu glauben, daß da, wo ich Belehrung  
 25 brauche oder finde, auch andre derselben nicht ermangeln dürften. Ich  
 halte mich kein Haar besser, als irgend einen Menschen in der Welt:  
 aber ich habe auch keine Ursache, mich für schlechter zu halten, als  
 irgend einen. Ich kann fehlen, wie andre: aber andre können auch fehlen,  
 wie ich. Und wenn ja gefallen seyn muß: so will ich lieber über meine  
 30 eigne Beine zu Boden straucheln, als zu Boden gerissen werden.

Mit dieser erneuerten Vorstellung ergriff ich also auch des Herrn  
 Mafcho Vertheidigung der geoffenbarten christlichen Religion  
 — Bey der ersten flüchtigen Durchblätterung schien es mir, als müßte  
 der Titel vielmehr heißen: Vertheidigung der geoffenbarten

christlichen Religion des Herrn Mafcho. Ich will sagen, daß mir Herr Mafcho ein wenig zu viel seine christliche Religion zu vertheidigen geschiennen. Aber das schien mir wohl auch nur so.

Also zu einer zweyten bedächtlichen Lektüre mit der Feder in der Hand! Was ich dabey auf das Pappier werfe, sey unmittelbar an ihn gerichtet, nicht als Brief, sondern als Stoff zu kleinen Briefchen an ihn.

#### 1ter Brief.

Mein Herr,

Ich freue mich herzlich einen Mann in Ihnen zu finden, dessen Denkart mir in so vielen Stücken so wohl behagt. Mit Ihnen verlohnt es sich der Mühe zu sprechen.

-----

# Barbarus Antibarbaro

d. i.

G. Ephr. Lessing

an den

5 Herrn George Chr. Silberschlag.  
Erster Brief.

Barbarus hic ego sum, quia non intelligor illis.

*Ovid.*<sup>1</sup>

Mein Herr,

10 Barbaren haben die Philosophie erfunden. Von Barbaren schreibt sich die wahre Religion her. Wer sollte nicht gerne ein Barbar heißen wollen?

Barbaren hießen alle Völker, die nicht Griechen waren. Also muß ein Anti-Barbar und ein Grieche einerley seyn. Aber ein Grieche und  
15 ein Heide war bey den ersten Christen einerley. Wer sollte vollends nicht gern ein Barbar heißen wollen?

Doch das sind die Barbaren nicht, die Sie meynen. Sie meynen Menschen voll grober Unwissenheit und eben so groben Sitten; Menschen, vergleichen mein Ungenannter einer.

20 Bin ich aber wohl nicht stolz, wenn ich mir einbilde, daß der Barbar, dessen Anti zu seyn Sie mit so vieler Bescheidenheit sich annehmen, ich eben sowol bin, als der Ungenannte?

Sie selbst sind es, mein Herr, der mich so stolz zu seyn berechtigt. Nur ein Barbar konnte unter den Schriften der mir anvertrauten  
25 Bibliothek so abscheulich wählen. Nur ein Barbar kann solche Fragmente auf dem Boden der Litteratur gewachsen zu seyn vorgeben. Nur ein Barbar — Kurz, ich bin stolz, ein Barbar zu heißen, und das ist schon Beweis genug, daß ich ein Barbar bin.

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1781 von Karl Lessing im „Theologischen Nachlaß“ seines Bruders (S. 83—84) mitgeteilt und darnach 1798 in den sämtlichen Schriften (Bd. XVII, S. 856—858) wieder abgedruckt. Der Entwurf fällt wohl in die Zeit unmittelbar nach dem Erscheinen des „Anti-Barbarus“ von Silberschlag, also in den Frühling 1778, etwa in den Mai (vgl. auch Karl Lessings Brief vom 7. Juni 1778).]

Nur in einem Stücke möchte ich das nicht seyn, was Sie, mein Herr, zu Barbaren machen.<sup>1</sup> Sie machen die Barbaren so gar stolz, daß sie ehrliche Leute seyn können, und Sie sagen es sehr deutlich, daß ich und der Ungenannte sicherlich keiner sind.

---

## Über Johann Melchior Goeze.<sup>2</sup>

5

Daß Götze für das Verbrennen der Ketzer und Heterodoxen stimmen sollte, glaube ich nicht. Dazu ist er wirklich wohl noch zu weichherzig. Aber daß er darauf bestehen würde, daß Semler, Baschow und Teller, ein Reisbündel auf dem Rücken, vor seiner Kanzel erscheinen und so widerrufen müßten, das bin ich vollkommen überzeugt. Weiter trieb 10 Heinrich VIII in England, wenn er gnädig war, seinen Eifer wider die Ketzer auch nicht. Ich sage, wenn er gnädig war; denn mit unter ließ er einen doch auch wirklich verbrennen: z. B. einen gewissen Johann Lambert, einen Schulhalter in London um 1538, der die körperliche Gegenwart Christi im heil. Abendmahl leugnete. Und das that Heinrich, 15 als er selbst kaum mit dem Reisbündel losgekommen wäre, wenn ihm der Papst das Urtheil hätte sprechen sollen.

<sup>1</sup> [vielleicht verlesen oder verdruckt für] rechnen.

<sup>2</sup> [In einem jetzt verschollenen Büchelchen in 8°, worin Lessing sich vielerlei aufgezeichnet hatte, fand Karl Lessing diese Bemerkung über Goeze und theilte sie 1793 im „Leben“ seines Bruders (Bd. 1, S. 290—291) mit. In die Ausgaben der Lessing'schen Schriften ist sie, so viel ich sehe, bisher nicht aufgenommen worden. Die Aufzeichnung stammt vielleicht schon aus den Hamburger Jahren, vielleicht auch erst aus der Zeit des theologischen Kampfes und könnte dann in die Nähe des dritten „Anti-Goeze“, der gleichfalls Baschow, Teller und Semler vor andern von Goeze verfolgten Heterodoxen nennt, also etwa in den Frühling 1778 fallen. Doch wäre auch ein Zusammenhang unserer Aufzeichnung mit dem bekannten verdammenden Urtheil des Patriarchen im „Kathan“ (IV, 2, Vers 168 ff.) denkbar; dann könnte sie kaum vor dem Frühling 1779, leicht aber noch später, niedergeschrieben sein.]

---



Über Tertullian.<sup>1</sup>

## 1.

## TERTVLLIANVS

## DE

5

## PRAESCRPTIONIBVS.

## (I)

Lupus, der 1675. eine Ausgabe dieser Schrift mit einem weitläufigen Commentar herausgegeben, in welchem allerdings viele gute brauchbare Antiquitäten<sup>2</sup> zusammen getragen worden, die zusammen den  
 10 ganzen neunten Band seiner zu Venedig 1727. in Folio gesammelten Werke ausmachen, wirft daselbst die Frage auf, wie der Titel dieser gegenwärtigen Schrift des Tertullian heißen müsse; ob *liber praescriptionum adversus haereticos*, oder *liber de praescriptionibus haereticorum*? und giebt seine weise Entscheidung dahin, daß beyde Titel nicht  
 15 unschicklich wären. Doch sey der letzte, meynt er, wohl der schicklichere, und scheine der zu seyn, den der Verfasser selbst seinem Buche gegeben.

Aber wußte denn Lupus nicht, daß man diesen Titel noch auf eine dritte Weise anzugeben pflegt? daß man ihn auch *de praescriptione*,  
 20 nicht *praescriptionibus haereticorum* auszudrücken pflegt? So lautet

<sup>1</sup> [Karl Bessing fand im Nachlaß seines Bruders auf 4 Bogen 8° eine Uebersetzung der ersten zwölf Kapitel von Tertullians Schrift „De praescriptionibus“ nebst Anmerkungen, die aber nur zwei Oktavseiten betrug. Nach der nun verschwundenen Handschrift gab er sie 1784 in „G. E. Bessings theologischem Nachlaß“ S. 289—295 heraus. Hinter dem Titel vergelichnete er (wohl ohne daß dies schon in seiner handschriftlichen Vorlage bemerkt gewesen wäre) die drei Teile der Arbeit, zunächst die Einleitung (bis S. 411, §. 7 im Folgenden), dann die Uebersetzung selbst (bis S. 420, §. 30), schließlich die Anmerkungen. Eine weitere, kurze Aufzeichnung über Tertullian, die gleichfalls an einige Worte der Schrift „De praescriptionibus“ (Kapitel 1 und 2) anknüpft, teilte er nach der jetzt auch verlorenen Handschrift 1796 im zweiten Band von „G. E. Bessings Leben“ S. 265 mit. Beide Entwürfe gehören wahrscheinlich der nämlichen Zeit an; der zweite stimmt ja nach Sinn und Ausdruck genau mit einer Anmerkung zum ersten überein. Zweifellos entstanden beide erst in Wolfenbüttel, vermutlich nicht vor dem Frühling 1778, so daß sie in die Nähe des dritten „Anti-Goethe“ fallen, der sich auf die nämliche Schrift Tertullians beruft und gelegentlich im Inhalt, ja fast im Wortlaut mit den Anmerkungen am Schluß unseres Entwurfs berührt. Der folgende Abdruck beruht ganz auf dem Texte Karl Bessings; nur die Gesamtüberschrift und die fettgedruckten Zahlen sind von mir beigelegt.] <sup>2</sup> Antiquität [1784]

er in der Ausgabe des Rigaltius von 1634., so in der Ausgabe des Moreau von 1658. (a)

Und wie kommt es, daß Lupus die ganze Note des Rigaltius nicht gelesen hat? Es muß ihm diese Ausgabe gar nicht zu Gesicht gekommen seyn, ob er gleich den Rigaltius in der Zueignungsschrift ausdrücklich anführt. — — — — — 5  
— — — — —

## I.

Die Beschaffenheit der gegenwärtigen Zeitläufte erheischt auch von uns diese Ermahnung, daß wir uns über dergleichen Reheren durch- 10  
aus nicht wundern sollen. Weder darüber, daß sie sind, noch darüber, daß sie den Glauben Einiger untergraben; denn dazu sind sie eben, damit es dem Glauben weder an Versuchung noch an Verwahrung fehle. Ein sehr wichtiges und unbedächtiges Aergerniß also, sich darüber zu ärgern, daß die Reheren gerade so viel vermögen, als sie zu vermögen 15  
bestimmt sind! Denn wenn einmal beschlossen ward, daß irgend ein Ding seyn sollte; so muß ja wohl der Ursache, derentwegen es ist, auch die Kraft entsprechen, durch die es seyn kann, was es seyn sollte.

## II.

Das Fieber, das unter andern tödtlichen und peinlichen Krank- 20  
heiten den Menschen abzufodern bestimmt ist, erregt ja unsere Verwunderung weder weil es ist, noch weil es den Menschen abfodert. Denn es ist, weil es nun einmal ist; und fordert ihn ab, weil es ihn abfordern soll. Also auch die Reheren, durch welche der Glaube entkräftet und vernichtet wird! Wenn uns dafür grauset, daß sie das vermögen: so müßte 25  
uns erst dafür grausen, daß sie das sind. Weil sie das sind, vermögen sie das: und weil sie das vermögen, sind sie das. Das Fieber indeß, das seinem Grunde und seiner Kraft nach etwas Böses ist, wie bekannt, verabscheuen wir mehr, als daß wir uns darüber verwundern sollten, und suchen, so viel möglich, uns davor in Acht zu nehmen, da es in 30

(a) Moreau scheint in dem Titel zwar dem Rigaltius gefolgt zu seyn, gleichwohl - -<sup>1</sup> er T. II. p. 611. nicht weniger als zehn verschiedene - -<sup>2</sup>, die alle in dem Buche enthalten seyn sollen; von welchen aber doch leicht zu zeigen, daß sie auf eine<sup>3</sup> hinauslaufen.

<sup>1</sup> [wohl zu ergänzen] nennt [oder dergleichen]  
101 [1784]

<sup>2</sup> [wohl zu ergänzen] praescriptiones    <sup>3</sup> auf

- unserer Gewalt nicht steht, es ganz aus der Welt zu schaffen. Und nun die Ketzer, welche den ewigen Tod und die Glut jenes großen Feuers unter uns bringen, wollen einige lieber darob erstaunen, daß sie das können, als sich bemühen, damit sie es nicht können, so leicht ihnen auch  
 5 diese Bemühung seyn würde. Und was vermöchten sie denn auch, die Ketzer, wenn man sich nicht verwunderte, daß sie so viel vermöchten? Denn entweder entsteht das Aergerniß, das ihnen bewohnt, aus dieser Verwunderung; oder diese Verwunderung aus diesem Aergernisse. Als ob sie doch einigermaßen wahr seyn müßten, weil sie so viel vermögen.  
 10 Ein großes Wunder, daß das Böse so seine Kraft hat? Oder ist das so sehr zu verwundern, daß die Ketzer nur bey denen wirksam sind, deren Glauben so unwirksam war? In den Kämpfen der Ringer und Fechter ist der, welcher siegt, nicht eben nothwendig stark, und könnte nicht besiegt werden; sondern der Besiegte war nur nicht stark. Denn wenn dieser nem-  
 15 liche Sieger nur bald darauf mit einem Stärkern zusammentraf; so lag er gar wohl unter. Vollkommen so sind es bloß die Schwachheiten dieses und jenen, was die Ketzer vermögend macht, die schlechterdings nichts vermögen würden, wenn sie auf einen vermögenden Glauben träfen.

## III.

- 20 Besonders pflegen jene Wundermäuler sich sehr erbaulich zu ärgern, wenn es gerade gewisse Personen sind, die von der Ketzerei angesteckt werden. Warum doch der und jener, die so gläubige, so kluge, so geübte Glieder der Kirche waren, dieser oder jener Erzgelehrte! Wer sollte sich hierauf nicht selbst antworten: da sie selbst durch Ketzerei so verunstaltet  
 25 werden können, so müssen sie sehr klug, sehr gläubig, sehr geübt auch nicht gewesen seyn. Es ist doch, denk' ich, eben nichts Sonderbares, wenn auch ein Geprüfter in der Folge hinten aus weicht. Saul, der vor so vielen andern gut war, ward doch hernach vom Reibe zu Grunde gerichtet. David, ein guter Mann nach dem Herzen Gottes, machte sich  
 30 hernach doch des Mäuchelmordes und des Ehebruchs schuldig. Salomon, der mit aller Gnade und Weisheit von dem Herrn beschenkt ward, ließ sich dennoch von den Weibern zur Abgötterei verführen. Dem einzigen Sohn Gottes war es vorbehalten, ohne allen Fehl zu verbleiben. Was denn nun mehr, wenn auch ein Bischoff, wenn ein Diakonus, wenn eine  
 35 heilige Wittve oder Jungfrau, wenn ein Lehrer, (b) wenn sogar ein

(b) Doctor, vielleicht Audientium, wie es bey dem Cyprian heißt, ein Extralateher.

Märtyrer von der Regel abgefallen ist? Haben die Ketzeren darum mehr Wahrheit erhalten? Prüfen wir den Glauben nach den Personen, oder die Personen nach dem Glauben? Niemand ist weise, als der Gläubige: niemand ist vornehmer, als der Christ. Niemand aber ist Christ, der nicht ausgehalten hat bis an das Ende. Du, als Mensch, kennst 5 einen Jeden nur von aussen; du wähnst, was du siehst. Du siehst aber nicht weiter, als deine Augen reichen. Aber des Herrn Augen, steht geschrieben, (c) bringen tief. Der Mensch sieht das Antlitz, und Gott das Innerste des Herzens. Und also kennt Gott, die ihm zugehören: (d) und die Pflanze, die sein Vater nicht gepflanzt hat, reißet er aus, (e) 10 und macht aus den ersten die letzten, (f) die Wurfschaukel in der Hand, um seine Tenne zu reinigen. (g) Mag doch auf jeden Windstoß der Versuchung von der Spreu des leichten Glaubens so viel verfliegen, als nur will; desto reiner wird das übrige Getreide in die Scheuer des Herrn gebracht. Haben sich nicht an dem Herrn selbst einige seiner Schüler 15 geärgert und sind von ihm abgewichen? Und doch haben die übrigen, seine Fußtapfen auch verlassen zu müssen, darum nicht geglaubt. Sondern so viel deren es wußten, daß er das Wort des Lebens sey, daß er von Gott gekommen, haben bis ans Ende in seinem Gefolge verharret: ob er es ihnen schon selbst sanftmüthig frey gestellt hatte, daß sie nun auch 20 von ihm weichen könnten, wenn sie wollten. Kleinigkeit, wenn hernach einige, als Phygellus, Hermogenes, Philetus und Hymenäus von seinem Apostel abtraten: der Verräther Christi selbst war in der Zahl seiner Apostel gewesen. Wir wundern uns, wenn seine Kirche von einigen verlassen worden, da doch nur das, was uns nach dem Beispiele Christi begegnet, zeigt, 25 daß wir Christen sind. Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns; denn wären sie von uns gewesen, so wären sie bey uns blieben.

## IV.

Wir wollen uns vielmehr sowohl der Weissagungen des Herrn als der Apostolischen Schriften erinnern, durch die wir vorher gewußt, daß 30 Ketzeren kommen würden, durch die wir vorher gewarnt wurden,

(c) 1 Röm. <sup>1</sup> 16, 7.

(d) 2 Tim. 2, 19.

(e) Matth. 15, 13.

(f) Matth. 20, 16.

(g) Matth. 3, 12.

35

<sup>1</sup> [vielmehr: 1 Samuel(8)]

5 Ketzerhey zu fliehen. Und wie wir uns nicht davor entsetzen, daß sie  
 sind, so laßt uns es auch nicht Wunder nehmen, wenn sie das können,  
 weswegen wir sie fliehen sollen. Der Herr erinnert uns, daß viele  
 reißende Wölfe in Schaafskleidern kommen werden. Was wären das  
 10 für Schaafskleider, wenn es nicht die äussere Fläche des christlichen  
 Namens wäre? Wer sind die reißenden Wölfe anders, als der trügliche  
 Sinn und Geist, welcher der Heerde Christi innerlich aufslauert? Wer  
 sind die falschen Propheten anders, als die falschen Prediger? Wer die  
 falschen Apostel anders, als die Lehrer des verfälschten Evangelii? Wer  
 15 sind die Antichristen jetzt und auf immer anders, als die sich wider  
 Christum empören? Jetzt sind es die Ketzerheyen, welche durch verkehrte  
 Lehren die Kirche nicht weniger zerrütten, als einst der Antichrist durch  
 gräßliche Verfolgungen sie verheeren wird. Nur daß die Verfolgung  
 auch Märtyrer macht: und die Ketzerhey nur Abtrünnige. Blos deswegen  
 20 mußten auch Ketzerheyen seyn, damit die Bewährten von jeder Art bekannt  
 würden, sowol die, welche in den Verfolgungen bestanden, als auch die,  
 welche sich von den Ketzerheyen nicht irren ließen. Auch hat er keines-  
 weges befohlen, diejenigen für bewährt zu halten, welche ihren Glauben  
 in Ketzerhey wandeln, wie man es ihm ganz zuwider erklären würde, was  
 25 er an einem andern Orte sagt: Prüfet alles und das Beste be-  
 haltet. Als ob, wenn man alles recht geprüft hat, man<sup>1</sup> sich in seiner  
 Wahl nicht irren und das Schlechteste ergreifen könnte.

## V.

Ferner, wenn er gegen Zwietracht und Spaltungen eifert, die doch  
 25 unstreitige Uebel sind, und sogleich die Ketzerheyen hinzufügt: so erklärt  
 er ja wohl das, was er unstreitigen Uebeln sogleich beifügt, auch für  
 ein Uebel, und zwar für das Größere. Nur deswegen, will er sagen,  
 habe er an den Spaltungen und Uneinigkeiten nicht gezweifelt, weil er  
 gewußt, daß sogar Ketzerheyen seyn müßten. Blos in Hinsicht auf das  
 30 größere Uebel habe er die kleinern ja leicht glauben können. Er sagt  
 nicht, er habe das Uebel geglaubt, weil die Ketzerheyen gut wären; sondern  
 er nimmt nur dabey Gelegenheit, von Versuchungen einer noch schlimmern  
 Gattung vorher zu erinnern, daß man sich ihrer nicht wundern solle,  
 weil auch sie bestimmt wären, die Bewährten überhaupt mit offenbar zu  
 35 machen, nemlich die, die sich von ihnen nicht verführen lassen. Endlich

<sup>1</sup> man [fehlt 1784]

wenn das ganze Kapitel darauf abzielt, die Einigkeit zu erhalten, und die Trennungen zu hintertreiben; durch Ketzerey aber die Einigkeit nicht weniger aufgehoben wird, als durch Zwietracht und Spaltungen, so müssen ihm ja wohl die Ketzereyen in dem nemlichen Grade verwerflich seyn, in welchem es ihm Zwietracht und Spaltung sind. Und sonach erklärt er nicht diejenigen für bewährt, welche zu Ketzereyen übergehn: sondern er eifert gegen dies Uebergehn selbst; indem er alle eines und eben dasselbe reden, eines und eben dasselbe glauben lehrt, welches auch bey den Ketzereyen nicht statt hat.

# VI.

Und hiervon weiter nichts, da es ja doch der nemliche Paulus ist, der an einem andern Orte, wo er an die Galater schreibt, die Ketzereyen unter die fleischlichen Laster zählt; der nemliche, welcher den Titus anweist, einen keiserischen Menschen, der einmal ermahnet worden, zu meiden, weil ein solcher verkehrt sey, und sündige als einer, der sich selbst verurtheilt habe; der nemliche, der fast in jeder seiner Episteln, die falschen Lehren zu fliehen so einschärft, und die Ketzereyen verurtheilt, deren Werke die falschen Lehren sind. Die Ketzereyen heißen im Griechischen Häreses, von einem Worte, welches Wahl bedeutet, als deren wir uns sowol bey Ausbreitung als Uebernehmung derselben gänzlich gebrauchen. Er nennt auch daher den Ketzer einen, der sich selbst verurtheilt, weil er das, worüber er verurtheilt wird, selber erwähnt hat. Wir aber dürfen weder nach unserm Gutdünken etwas einführen, noch etwas erwählen, was irgend jemand nach seinem Gutdünken eingeführt hat. Darinn haben wir die Apostel zu Vorgängern, als die selbst nach ihrer Willkühr nichts erwählt, noch eingeführt, sondern die von Christo überkommene Lehre treulich den Völkern überliefert haben. Wenn uns also auch ein Engel vom Himmel ein anderes Evangelium predigte, der sey von uns verflucht. So hatte es der heilige Geist schon damals voraus gesehen, daß der Engel der Verführung sich einst durch eine Jungfrau, eine gewisse Philumene, in einen Engel des Lichts verstellen werde, durch deren Zeichen und Zauberkünste so sich Apelles verführen lassen, eine neue Ketzerey an den Tag zu bringen.

# VII.

Das sind die Lehren, welche Menschen und böse Geister für judende Ohren mit der Weisheit dieser Welt erzeuget haben, die der Herr Thorheit nennt, der das Thörichte der Welt erwählet hat, um die Philosophie selbst damit zu Schanden zu machen. Denn das ist eben die Beschäftigung

der Weisheit dieser Welt, daß sie die göttliche Natur und Einrichtung auszulegen sich erköhnet. Die Reher endlich selbst werden von der Philosophie aufgewiegelt. Daher die Neonen, und ich weiß nicht was für Formen nebst der Drehheit des Menschen beym Valentinus, der ein  
 5 Platoniker gewesen war. Daher Marcions Gott wegen seiner Ruhe: er war von der Sekte der Stoiker. Daher die Sterblichkeit der Seele, die von den Epicurern behauptet wird. Daher die Wiederherstellung des Fleisches, welche in allen Schulen der Philosophen gelehrt wird. Wird wo die Materie Gott gleich gemacht, das war Zenons Lehre. Wird wo  
 10 des feurigen Gottes erwähnt, das schreibt sich von Heraclitus her. Kurz, die nemlichen Fragen werden bey Rehern und Philosophen aufgeworfen, und auf die nemliche Weise in einander geflochten. Woher das Uebel, und warum? Woher der Mensch, und wie? Oder was neulich gar Valentinus aufgegeben: woher Gott? Wo anders her, als aus seiner  
 15 Enthymesi<sup>1</sup> und Ekstomate. Und armer Aristoteles! der du deine Dialektik dazu leihen mußt, die so künstlich bauen, so künstlich einreißen kann, die auf alles ein Sprüchelchen hat, so dringend muthmaßet, so zwingend folgert, im Hader so mächtig ist, in ihren eignen Reden sich so verwickelt, nichts zu Ende bringt, immer von vorne anfängt. Daher jene  
 20 Fabeln und Geschlechtsregister, die kein Ende haben, jene fruchtlosen Aufgaben, jene wie der Krebs um sich fressende Reden, von welchen uns der Apostel gern zurück halten möchte, wenn er die Philosophie namentlich anführt und seine Colosser davor warnet: (h) Sehet zu, daß euch niemand beraube durch die Philosophie und lose Verführung  
 25 nach der Menschenlehre und nach der Welt Sagenen, und nicht nach Christo. Er war zu Athen gewesen und hatte diese menschliche Weisheit, diesen Affen der bessern, diese Verfälscherin der wahren näher kennen lernen, sich mit ihr eingelassen und selbst erfahren, in wie mannigfaltige Reheren auch sie sich trennt, die sich alle unter  
 30 einander widersprechen. Was hat also Athen mit Jerusalem zu thun? Was die Akademie mit der Kirche? Was die Reher mit den Christen? Unsere Lehre ist aus der Halle Salomonis, nach dessen Grundsatz der Herr in Einfalt des Herzens zu suchen ist. Auf ihre Gefahr, die lieber ein stoisches oder platonisches, oder dialektisches Christenthum wollen!

35 (h) Kap. 2, 8.

<sup>1</sup> Enthymisi [1784]

## VIII.

Uns hat Christus Jesus alle Wißbegier unnöthig; uns hat das Evangelium alles Forschen überflüssig gemacht. Wenn wir glauben, so verlangen wir nichts weiter zu glauben. Denn das glauben wir vor allen Dingen, daß weiter nichts ist, was wir zu glauben hätten. Ich 5 komme also zu demjenigen Punkte, welchen auch die Unsrigen vorwenden, wenn sie ihrer Menge nachhängen wollen, und den die Römer so einbringen,<sup>1</sup> wenn sie ihren Vorwitz annehmlich machen wollen. Es steht geschrieben, sagen sie: Suchet, so werdet ihr finden. Laßt uns nicht vergessen, wenn der Herr diese Aufmunterung ergehen lassen. Ich 10 glaube, es war im Anfange seiner Lehre, als noch alle zweifelten, ob er der Christ sey; als ihn Petrus noch nicht für den Sohn Gottes erklärt hatte; als selbst Johannes an ihm zu zweifeln begann. Damals war es Zeit zu rufen: Suchet, so werdet ihr finden! als derjenige noch mußte gesucht werden, der noch nicht erkannt war. Und das zwar 15 so weit es den Juden galt! Denn nur diese hatten sich der ganzen verweisenden Aufmunterung anzunehmen, die das hatten, wo sie Christum suchen sollten. Sie haben, sagt er, Mosen und Esaiam, das ist, das Gesetz und die Propheten, welche Christum verkündigen. So wie es anderwärts ganz offenbar lautet: Suchet in der Schrift; denn ihr 20 meynet, ihr habt das ewige Leben darinn; und sie ist's die von mir zeuget. Das war das Suchet, so werdet ihr finden! Denn daß auch das Folgende die Juden anbelangt, ist augenscheinlich: Klopfet an, so wird euch aufgethan. Die Juden waren ehemals Gott näher gewesen, hernach waren sie ausgestoßen worden, und hatten 25 angefangen, von Gott ferne zu seyn. Aber die Heiden waren Gott nie näher gewesen; sie waren immer geachtet wie ein Tropfen, der im Eimer bleibt; wie ein Stäubchen auf der Tonne; waren immer außerhalb gewesen. Wer also immer außerhalb war, wie soll der da anklopfen, wo er niemals gewesen ist? Kann der die Thüre kennen, durch die er nie 30 eingelassen und nie ausgestoßen worden? Oder wird der, der es weiß, daß er darinn gewesen und ausgestoßen worden, nicht vielmehr klopfen, weil er die Thüre kennt? Auch das Bittet, so werdet ihr nehmen, kömmt nur dem zu, welcher es wußte, von wem er bitten sollte, von wem ihm etwas versprochen worden: nemlich vom<sup>2</sup> Gott Abrahams, Isaacs 35

<sup>1</sup> [doch wohl 1784 falsch gelesen; Tertullian: articulum, quem . . . inculcant,<sup>2</sup> von [1784]

Vessing, sämtliche Schriften. XVI.

27



und Jacobs, welchen die Heiden eben so wenig kannten, als ihnen irgend eine Verheißung von ihm bewußt war. Daher sprach er denn auch nur zu Israel, wenn er sagte: ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlorenen Schaaßen des Hauses Israel. Noch hatte er den  
 5 Hunden das Brod der Kinder nicht vorgeworfen; noch hatte er nicht befohlen, auf die Straßen der Heiden auszugehen. Nur ganz zuletzt befahl er auszugehen, und auch die Heiden zu lehren und zu taufen, weil sie nun bald den Tröster, den heiligen Geist, überkommen würden, der sie in alle<sup>1</sup> Wahrheit leiten werde. Und auch das gilt nur jene. Denn  
 10 wenn auch die Apostel, die zu Lehrern der Heiden bestimmt sind, erst selbst an dem heiligen Geist einen Lehrer erhalten sollten: so fällt ja das Suchet, so werdet ihr finden, für uns um so mehr weg, die wir von den Aposteln die Lehre ohnedies erhalten sollten, welche die Apostel selbst von dem heiligen Geist erhielten. Alle Worte des Herrn,  
 15 die durch die Ohren der Juden zu uns gekommen, sind zwar für alle niedergeschrieben; doch da die meisten an gewisse Personen gerichtet sind, so können sie für uns die alte Kraft des Befehls eigentlich nicht haben, sondern nur nach Maßgebung.<sup>2</sup>

## IX.

20 Ich verlasse aber diesen Posten nun freiwillig. Es mag allen ohne Ausnahme gesagt seyn: Suchet, so werdet ihr finden; so muß doch auch hier der Sinn dem Steuer einer sichern Auslegung folgen. Meine göttliche Rede ist so schlaff und schwankend, daß man sich nur die Worte zu vertheidigen begnügen müsse, ohne den Sinn der Worte fest setzen zu  
 25 können. Vor allen Dingen lege ich aber das zum Grunde: daß Christus schlechterdings etwas Bestimmtes und Gewisses müsse verordnet haben, was die Welt glauben und sonach suchen solle, damit sie es glauben könne, wenn sie es gefunden. Einer bestimmten und gewissen Verordnung aber läßt sich nicht bis ins Unendliche nachforschen. Man muß suchen bis man  
 30 gefunden hat, und glauben sobald man gefunden hat. Endlich muß man auch bewahren, was man einmal geglaubt hat: und das ist's alle. Glaubst du nun gar oben drein, daß nichts anders zu glauben ist: so ist ja auch nichts anders zu suchen, sobald du das gefunden und geglaubt, was von dem verordnet ist, der dir nichts anders zu glauben befiehlt, als was er

<sup>1</sup> aller [1784]    <sup>2</sup> [wohl 1784 falsch gelesen, vielleicht für] nur noch Maß geben. [oder] nur noch Maßgebung. [oder etwas dergleichen; Tertullian: non proprietatem admonitionis nobis constituant, sed exemplum]

verordnet. Wem das bis jetzt noch zweifelhaft ist, dem soll es bald klar werden, daß das, was Christus verordnet hat, bey uns zu finden. In Zuvorsicht auf diesen Beweis will ich Einige nur hier in Voraus erinnern, daß weiter nichts zu suchen, als was sie schon geglaubt, und daß da<sup>1</sup> eben das sey, was sie suchen sollen; damit sie das Suchet, so werdet ihr finden, nicht ohne Verstand auslegen.

X.

Der Verstand dieses Spruches aber beruht auf diesen drey Stücken: Auf der Sache, auf der Zeit und auf der Weise. Der Sache nach ist zu erwägen, was zu suchen; der Zeit nach, wenn; und der Weise, wie 10 weit. Also ist zu suchen, was Christus verordnet. Es ist zu suchen, wenn wir es noch nicht gefunden; es ist zu suchen, bis wir es gefunden. Nun haben wir es aber ja wohl gefunden, wenn wir es geglaubt. Denn wie hätten wir es glauben können, wenn wir es nicht gefunden! Wie hätten wir es suchen können, wenn wir es nicht finden wollen? Darum 15 suchen wir, um es zu finden; darum finden wir, um es zu glauben. Alles Suchen, alles Finden hört mit dem Glauben auf. Dieses Ziel wird durch die Frucht des Suchens selbst gestedt. Diesen Graben hat der selbst gezogen, welcher will, daß wir nichts anders glauben sollen, als was er verordnet hat; und sonach auch nichts anders suchen. Denn 20 sollten wir deswegen, weil Andere andere Dinge verordnet haben, nur immer so lange fortsuchen, so lange noch etwas zu finden wäre, so müßten wir ja immer suchen, und könnten nie glauben. Oder wo wäre denn das Ende des Suchens? die Ruhestätte des Glaubens? die Entsagung des Findens? Bey dem Marcion? Aber auch Valen- 25 tinus ruft mir ja zu: Suchet, so werdet ihr finden. Also bey dem Valentinus? Aber auch Apelles bringt ja mit dieser Vermahnung in mich, und Hebion und Simon, und wie sie alle nach der Reihe heißen, die sich bey mir gern einschmeicheln, die mich ihnen gern zum Sklaven machen möchten. Da ich also auf allen Seiten seyn soll, um 30 zu suchen und zu finden: kann ich nirgends seyn; und das wollten sie gern, daß ich nirgends wäre, als ob ich es nicht bereits ergriffen hätte, was Christus angeordnet, was allein zu suchen, was allein zu glauben ist.

XI.

Man irrt ungestraft, sagen sie, wenn man nicht jündigt. Als ob 35

<sup>1</sup> [vielleicht auch verdrückt für] das [Tertullian: id esse quod quaerere debuerunt]

irren nicht auch sündigen wäre. Alles was ich sagen möchte, ist: nur der schweift ungestraft umher, der nichts verläßt. Wenn ich aber bereits geglaubt habe, was ich glauben sollen, und wähne, daß ich noch etwas anders suchen müsse, so hoffe ich ja wohl auch etwas anders zu finden, welches ich auf keine Weise hoffen würde, wenn ich wirklich geglaubt hätte, was ich zu glauben schien, oder wenn ich nicht aufgehört hätte, es zu glauben. Indem ich also meinen Glauben verlasse, werde ich als ein Verleugner desselben befunden. Ich sage es noch einmal. Niemand sucht, als der, welcher entweder nichts gehabt hat, oder verloren hat.

10 Das Weib hatte von zehn Groschen einen verloren: also suchte sie. Sobald sie ihn fand, hörte sie zu suchen auf. Der Nachbar hat kein Brod: also klopft er an. Sobald ihm aufgethan wird, und er bekömmt, hört er zu klopfen auf. Die Witwe verlangte, hat, von dem Richter gehört zu werden, weil sie nicht vorgelassen ward. Kaum war sie gehört, und

15 vorbey war dies Anliegen. Also hat es doch ein Ende das Suchen, das Klopfen, das Bitten. Dem Bittenden wird gegeben, heißt es, dem Klopfsenden wird aufgethan, und der Suchende findet. Was gilt's: nur darum sucht einer immer, weil er nicht findet! Denn er sucht da, wo nichts zu finden ist. Was gilt's; nur darum klopft einer immer an,

20 weil niemals aufgethan wird! Denn er klopft an, wo niemand ist. Was gilt's; nur darum bittet einer immer, weil er niemals gehört wird! Denn er bittet von dem, der nicht hört.

## XII.

Und gesetzt auch, daß wir noch, und immer suchen müßten; wie! 25 bey wem sollten wir wohl suchen müssen? Bey den Regern? bey denen alles fremde, alles unsrer Wahrheit entgegen ist? denen wir gar nicht zu nahe kommen sollen? Welcher Knecht erwartet sein Brod von einem Fremden? geschweige von dem Feinde seines Herrn? Welcher Kriegermann nimmt Gold und Geschenke von Bundslosen? geschweige — — — — —

30 — — — — —

## Anmerkungen

zu dem Tertullian. de praescriptionibus.

## C. 1.

Alles, was Tertullian in diesem und den folgenden Kapiteln von 35 den Ketzeren sagt, kann vollkommen auf die christlichen und naturalistischen

Schriften angewendet werden, über deren Ausbreitung und Eindruck man sich so sehr wundert. Denn auch der Naturalismus gehört unter die Kotten, die prophezeit worden und dazu bestimmt sind, ut fides habendo tentationem, haberet etiam probationem.

## C. 2.

5

*Erogare* könnte hier sehr wohl durch abfordern, nemlich aus diesem Leben, gegeben werden. *Febris erogando homini deputata* erinnert mich an die Fabel von den drey Bottschaften des Todes, unter welchen sich ebenfalls ein Fieber befand. *Lupus* will *erogatio* durch Erschöpfung übersezt wissen, quia uti erogatio pecuniam, ita febris 10 *crucioatio*<sup>1</sup> exaurit humanam substantiam.

Auch von den gefährlichen Schriften, gegen welche unbesonnene Zeloten öffentlich predigen, gilt, was Tertullian von den Ketereyen sagt: nihil valebunt, si illas tantum valere non mirentur, nemlich die schwachgläubigen Eiferer, die den Schaden, welche dergleichen Bücher 15 stiften, nicht genug bejammern zu können glauben. Aut enim dum mirantur, in scandalum subministrantur. Leute werden zu ihrem Aergernisse damit be -----

## 2.

20

Eine Stelle aus dem Tertullian gegen die Ketzer, kann man auf die Schriften wider die Religion sehr gut anwenden.

Von den Schriften wider die Religion läßt sich sehr wohl sagen, was Tertullian von den Ketereyen sagt: ad hoc sunt, ut fides 25 habendo tentationem, haberet etiam probationem. Und von denen, welche sich wundern und darüber ärgern, daß diese Bücher so gelesen werden, kann man eben so recht sagen: Vane et inconsiderate hoc ipso scandalizantur. Denn wahrlich auch diese Bücher, wie die Ketereyen, nihil valebunt, si illos tantum valere non mirentur. 30

<sup>1</sup> cruciato [1784]

## Unterbrechung im theologischen Kampf.<sup>1</sup>

Es war Abends um sieben Uhr, und ich wollte mich eben hinsetzen, meinen XII. antig. B.<sup>2</sup> auf das Papier zu werfen, wozu ich nichts  
5 weniger, als aufgelegt war; als mir ein Brief gebracht wird, aus welchem ich sehe, daß ich es damit nur anstehen lassen kann — daß ich es damit vielleicht auf lange werde anstehen lassen müssen. Das ist doch ärgerlich! sage ich mir, wie wird der Mann triumphiren! Doch er mag triumphiren. Ich, ich will mich nicht ärgern; oder mich geschwind, ge-  
10 schwind abärgern, damit ich bald wieder ruhig werde, und mir den Schlaf nicht verderbe, um dessen Erhaltung ich besorgter bin, als um alles in der Welt.

Nun wohl! an, meine liebe Frascibilität! Wo bist du? wo steckst du? du hast freyes Feld. Brich nur los! tummle dich brav!

15 Spitzbüb! So? du willst mich nur überraschen? und weil du mich hier nicht überraschen kannst, weil ich dich selbst hege, selbst sporne: willst du mir zum Troge faul und stetisch sehn.

Nun mach bald, was du machen willst, knirsche mir die Bühne, schlage mich vor die Stirne, beiße mich in die Unterlippe!

20 Indem thue ich das Letztere wirklich, und sogleich steht er vor mir, wie er lebte und lebte — mein Vater seeliger. Das war seine Gewohnheit, wenn ihn etwas zu wurmen anging; und so oft ich mir ihn einmal recht lebhaft vorstellen will, darf ich mich nur auf die nehmliche Art in die Unterlippe beißen. So wie, wenn ich mir ihn auf Ver-  
25 anlassung eines andern Dinges recht lebhaft denke, ich gewiß sehn kann, daß die Bühne sogleich auf meiner Lippe sitzen.

Gut, alter Anabe, gut. Ich verstehe dich. Du warst so ein guter Mann, und zugleich so ein hitziger Mann. Wie oft hast du mir es

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1799 von Gg. Guß. Hülseborn im ersten Stück seiner „Redenstunden“ (S. 77—80) unter Lessings „Selbstbetrachtungen, Einfällen und kleinen Aufsätzen“ mitgeteilt. Der Entwurf, von Lessing ohne Überschrift gelassen, ist an dem Abend, an dem er die Nachricht erhielt, daß der weitere Druck und Vertrieb der „Anti-Goeze“ verboten sei, und am Morgen darnach, also wohl am 8. und 9. (oder am 7. und 8.) Juli 1778 verfaßt.] <sup>2</sup> [= XII. antiochischen Bogen; 1799 vertiesen und falsch ergänzt:] eilften antiquarischen Brief (von Nedlich verbessert)]

selbst geklagt, mit einer männlichen Thräne in dem Auge geklagt, daß du so leicht dich erhitzeft, so leicht in der Hitze dich übereileft. Wie oft sagtest du mir: Gotthold! ich bitte dich, nimm ein Exempel an mir: sey auf deiner Hut. Denn ich fürchte, ich fürchte — und ich möchte mich doch wenigstens gern in dir gebessert haben. Ja wohl, Alter, ja 5 wohl. Ich fühle es noch oft genug —

Und doch will ich es heute nicht fühlen, so gern ich es auch heute fühlen möchte. Ich bin bey der verwünschten Nachricht so ruhig — so kalt, daß ich ohne Mühe bey der Nicäischen Kirchenversammlung wieder gegenwärtig bin, und im Gelasius weiter fortfahre — 10

\*

Ich wache auf, und erwäge, daß das erste, was ich auf diesen Tag zu thun hätte, seyn müßte, auf die gestrige schlimme Nachricht Gegenvorstellung zu thun. — Aber dazu habe ich keine Lust, und es ist wohl eben so gut, daß ich es noch einen Tag oder zwey anstehen lasse. 15 — Ich habe gestern Abend bey dem Gelasius noch etwas gelesen, das mich des Nachts ein Paarmahl geweckt hat, und das auch meinen wachen Kopf ganz anfüllt, das sobald keinem andern Gedanken Raum geben zu wollen scheint.

— — — — —

## Der Philosoph auf der Kirchenversammlung.<sup>1</sup>

Ich bringe den Philosophen an keinen Ort, in keine Versammlung, wo er nie etwas zu suchen gehabt hätte.

- 5 Denn wenigstens die Christen der ersten Jahrhunderte hielten einen Mann, der bloß bey dem Lichte der Natur sah und handelte, mit diesem Lichte sich völlig begnügen ließ, dieses Licht nur immer so rein und hell als möglich sich zu machen und zu erhalten suchte: die ersten Christen, sage ich, hielten so einen Mann, das ist, einen Philosophen,  
10 für so wenig gefährlich, daß sie ihn nicht nur mehrmalen zum Schiedsrichter ihrer theologischen Streitigkeiten freiwillig erwählten, sondern es auch gern geschehen ließen, wenn einer oder mehrere in öffentlichen Kirchenversammlungen für diejenigen christlichen Lehrer das Wort führten, deren ungewöhnliche Meinungen zu prüfen diese Kirchenversammlungen  
15 angestellt waren.

Ob von letzteren mehrere Exempel vorhanden sind, als das von der ersten allgemeinen Kirchenversammlung zu Nicäa, weiß ich nun eben nicht; aber auch dieses einzige Exempel ist schon hinreichend zu erweisen, auf welchem guten Fuß ehemals zwey Mächte mit einander gelebt haben,  
20 die sich jetzt so gewaltig anfeinden.

Die Nachricht, welche uns Gelasius in seiner Geschichte der Nicäischen Kirchenversammlung von diesen Hülfsstruppen der Philosophie giebt, mit deren Verstärkung Arius daselbst erschien, ist äußerst merkwürdig. Daß sie alle aus der Schule des Porphyrius gewesen, scheint mir daher  
25 wahrscheinlich, weil Constantinus ausdrücklich befahl, daß die Arianer von dieser Zeit an Porphyrianer heißen sollten.

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1796 von Karl Bessing (U. G. Bessings Leben, Bd. II, S. 266—268) mitgeteilt. Der Entwurf stammt wohl aus dem Juli, allenfalls auch aus dem August 1778, da Bessing beim Empfang des herzoglichen Erlasses, der den Druck und Vertrieb der „Anti-Wege“ verbot — vermutlich am 8. Juli 1778 — eben mit dem Studium des Gelasios beschäftigt war und dieses auch an den nächsten Tagen noch fortsetzte (vgl. oben S. 422 f.). Auf die Begebenheit, die unser Entwurf erzählt, spielte Bessing auch in „Der nöthigen Antwort Ersten Folge“ (an der Wende des Augusts und Septembers verfaßt) an; vgl. oben Bd. XIII, S. 376, S. 1 f. Die manntglachen Büden des Textes von 1796 sind wohl nur durch die unleserliche Schrift des Entwurfs verschuldet; ich versuche im Folgenden, sie aus den Worten des Gelasios selbst andeutend zu ergänzen.]

Besonders spielte einer derselben eine ganz außerordentliche Rolle, wenn sich dieser Ausdruck anders auch dahin beziehen läßt, wo sich die spielende Person in der Hauptsache nur leidend verhält. Er hatte nehmlich verschiedene Tage hinter einander mit den versammelten rechtgläubigen Vätern unter großem Zulauf ganz bewundernswürdig gestritten. Die 5 deutlichsten Stellen der Schrift, welche diese gegen ihn vorbrachten, vermochten wider ihn nichts; er hatte Ausflüchte über Ausflüchte, und entschlüpfte durch seine Sophistereien meistens, so oft sie ihn am festesten zu haben glaubten. Er ward daher so übermüthig, daß er immer mit  
 — — — — —<sup>1</sup> Stolz in die ruhige Versammlung trat und sich — — — 10  
 — — — — —<sup>2</sup>

Das Vergerniß ward groß: bis endlich ein ganz ungelehrter Mann aufstand (einer von den heiligen Bekennern, der mit dem Bischof zugegen war) und um die Erlaubniß bat, mit dem Philosophen anbinden zu dürfen. Allein die diesen guten Mann kannten, und wußten wie einfältig und 15 unwissend er sey, verwehreten es ihm ernstlich, um sich nicht den Feinden der Wahrheit zum Gespötte zu machen. Doch der Bekenner bestand auf seinem Vorhaben, trat mit eins — — — — —<sup>3</sup> und sprach: Im Namen Jesu Christi des Wortes Gottes, das immer mit dem Vater war,<sup>4</sup> höre die Lehre der Wahrheit, o Philosoph! Es ist nur ein Gott, 20 der Himmel und Erde und alles was darin ist erschaffen hat, den Menschen aus Staub gebildet, und alles durch sein Wort und seinen heiligen Geist erhält. Dieses Wort, Philosoph, ist der Sohn Gottes.

<sup>1</sup> [Du ergänzen ist ein — in der H. wahrscheinlich unleserliches — Eigenschaftswort nach dem Text des Oelasios (Commentarius actorum concilii Nicaeni, lib. II. cap. 18): οὕτως κορυβαριῶν ἀλαζόμενος κατὰ τῆς εὐρηνηκωτάτης συνόδου ἐφάρσατο, oder nach der lateinischen Uebersetzung (bei Joh. Dom. Mansi, Conciliorum tom. II., S. 378, Paris 1644): Licet ad hunc illo modum furens, multo iactu in tranquillam Synodum sese inforret insolentius] <sup>2</sup> [Du ergänzen ist etwa: „für unbefleglich hielt“] <sup>3</sup> [Du ergänzen ist etwa: „auf den Philosophen zu“; Oelasios schreibt: πρόσσισι ἐφ' φιλοσόφῳ, lateinisch: philosophum aggreditur] <sup>4</sup> des Vaters Gottes, daß — — — der Vater war, (1796; Oelasios schreibt aber: τοῦ θεοῦ ὄντος ἐφ' πατρὶ θεοῦ ὁσὸν λόγου, lateinisch: Del Verbi semper cum Patre existentis]



Ueber die  
von der Kirche angenommene Meinung,  
daß es besser sey, wenn die Bibel  
von dem gemeinen Manne in seiner Sprache nicht  
gelesen würde  
gegen Herrn Hauptpastor Göze zu Hamburg.<sup>1</sup>

### Gingang.

Bei Gelegenheit der nähern Prüfung, welche der Reichshofrath über  
Wahrheits neueste Offenbarungen Gottes zu verhängen, nöthig  
gefunden, und die noch bis diese Stunde zu keiner wirklichen Unter-  
drückung dieses Buchs geblieben, indem die Exemplare desselben nur ein st-  
weilen bey Seite geschafft worden: ist mir im 1ten Stücke des  
Anti-Göze folgende Stelle entfloßen:

„Was hatte Luther für Rechte, die nicht noch jeder Doktor der Theo-  
logie hat? Wenn es jetzt keinem Doktor der Theologie erlaubt seyn  
soll, die Bibel aufs neue so<sup>2</sup> zu übersetzen, wie er es vor Gott und  
seinem Gewissen verantworten kann: so war es auch Luther nicht  
erlaubt. Ich setze hinzu, so war es Luther noch weniger erlaubt.  
Denn Luther, als er die Bibel zu übersetzen unternahm, arbeitete  
eigenmächtig gegen eine von der Kirche angenommene Wahrheit: nem-  
lich gegen die, daß es besser sey, wenn die Bibel von dem gemeinen  
Manne in seiner Sprache nicht gelesen werde. Den Ungrund dieses

<sup>1</sup> [Von dem Entwurfe fand Karl Bessing nur eine einzige, jetzt verschollene Handschrift „und zwar so wie sie vermuthlich wäre zum Druck gekommen“, also wohl eine schöne Reinschrift. Daraus theilte er 1784 den Aufsat, der ihm „wohl zu Fortsetzung des Anti-Göze bestimmt gewesen zu seyn“ schien, im „Theologischen Nachlaß“ seines Bruders mit (S. 163–184, vgl. auch S. 28–29) und ließ ihn darnach 1798 in dessen sämtlichen Schriften (Bd. XVII, S. 181–216) wieder abdrucken. Den in der Handschrift fehlenden Titel ergänzte er, führte ihn aber gleich selbst 1784 S. 28 f. mit veränderter Wortfolge an: „Gegen Herrn Hauptpastor Göze zu Hamburg, über die von der Kirche angenommene Meinung, daß es besser sey, wenn die Bibel von dem gemeinen Mann in seiner Sprache nicht gelesen würde.“ Der Aufsat ist nach dem Erscheinen des zweiten Stücks der Goegischen Streitschrift „Lehrlings Schwächen“ im Juli 1778 geschrieben, und zwar der Anfang des „Ersten Abschnittes“ (vgl. S. 429, Z. 26) am 18. Juli, das Vorausgehende also, wenn nicht am nämlichen Tage, so doch kurz vorher, das Folgende wohl zum Teil noch am 18. Juli, zum Teil in den nächsten Tagen.] <sup>2</sup> und so [Anti-Goetze]

von seiner Kirche für wahr angenommenen Satzes mußte er erst erweisen; er mußte die Wahrheit des Gegensatzes erst erforschen; er mußte sie als schon erforscht voraussetzen, ehe er sich an seine Uebersetzung machen konnte. Das alles braucht ein tüchtiger protestantischer Uebersetzer nicht. Die Hände sind ihm durch seine Kirche weniger gebunden, die es für einen Grundsatz annimmt, daß der gemeine Mann die Bibel in seiner Sprache lesen dürfe, lesen müsse, nicht genug<sup>1</sup> lesen könne. Er thut also etwas, was ihm niemand streitig macht, daß er es thun könne: statt daß Luther etwas that, wobey es noch sehr streitig war, ob er es thun dürfe. — Das ist ja sonnenklar. — Kurz, 10 Wahrheits,<sup>2</sup> oder eines andern Zulebenden Uebersetzung verdammen, heißt der Lutherschen Uebersetzung den Proceß machen; wenn jene auch noch so sehr von dieser abgehen. Luthers Uebersetzung gieng von der<sup>3</sup> damals angenommenen Uebersetzung<sup>4</sup> auch ab; und mehr oder weniger, darauf kommt nichts an.“ 15

Diese Stelle, sagt der Hauptpastor Göze, (\*) sey ein bloßes Gewäsch. — Aber seine Widerlegung dieses Gewäschs? was ist denn die? — Ohne Zweifel ein Meisterstück von Präcision, von gesunder Logik und litterarischen Kenntnissen. —

Das wird aus folgender Erörterung näher erhellen, die ich in 20 zwey Abschnitte zu theilen, für gut finde. Der erste soll die Antithese des Herrn Hauptpastors überhaupt beleuchten. Der zweyte soll meine These mit allen den Beweisen unterstützen, die seine Unwissenheit abzuleugnen sich erdreistet hat. — Ich will eine Schrift, die freylich nur bestimmt ist, die Blöße eines Mannes auch hier aufzudecken, wo man 25 seine ganze Stärke vermuthen sollte, so lehrreich zu machen suchen als möglich.

### Erster Abschnitt.

Hier ist des Herrn Hauptpastors Widerlegung von Wort zu Wort. — Erst will ich bloß durch kleine Einschüßel sie hier und da unter- 30 brechen; und sodann in ausführlichen Anmerkungen nachholen, was ich, ohne allzugroße Auseinanderrückung des Textes, so einschieben nicht konnte.

(\*) Lehings Schwächen. Zweytes Stück, S. 99. u. f.

<sup>1</sup> nicht genug [Anti-Goeze]

<sup>2</sup> Wahrheits, [Anti-Goeze]

<sup>3</sup> den [Anti-Goeze]

<sup>4</sup> Ueber-

setzungen [Anti-Goeze]

Jenes giebt wieder eine Art von Dialog, die ich, als der Erfinder derselben, den Kanzeldialog zu taufen, mir die Freiheit genommen habe. — Der Herr Hauptpastor hat im feyerlichsten Pompe seinen Ort bestiegen: und ich, der arme Sünder, stehe unter demselben. Er spricht, und ich horche. Er schwadroniert, und ich denke mir mein Bischen dabei. Also

### 1) Dialog und nicht Dialog.

Er. „Nun wenn das kein Gewäsche ist —

Ich. Obige meine Worte nemlich.

10 Er. „so weiß ich nicht, was sonst diesen Namen führen könnte.

Ich. Ich will auch nichts voraus wissen.

Er. „So etwas in die Welt hineinschreiben zu können, und dabei doch auf die Diktatur in der Kirche selbst und der gelehrten Welt „Anspruch machen, ja, dabey nur Bibliothekar in Wolfenbüttel seyn,<sup>1</sup>  
15 „das ist zu viel.

Ich. Ich danke Gott herzlich, daß ich nicht mehr bin. Und wer wenigstens nächst mir, auf die Diktatur in der Lutherschen Kirche Anspruch macht, lasse man sich von Semlern sagen.

Er. „Herr Lesing setzt hier zum Grunde, daß Luther, durch Unter-  
20 „nehmung einer neuen Uebersetzung der Bibel, eigenmächtig gegen eine „von der Kirche angenommene Wahrheit gehandelt habe, nemlich gegen „die, daß es besser sey, wenn die Bibel von dem gemeinen „Manne in seiner Sprache nicht gelesen würde. Und das weiß „Herr Lesing so gewiß, daß er es auch nicht einmal nöthig findet, davon  
25 „den geringsten Beweis zu geben.

Ich. Weil ich glaubte, daß es jeder Gelehrte eben so gewiß wisse. Weil mir nicht alle Augenblicke einfällt, was wohl der Herr Hauptpastor Böze nicht wissen könnte, der doch auch ein Gelehrter seyn will.

Er. „Ich weiß es, daß mehrere Gelehrte diese abgeschmackte  
30 „Meinung angenommen haben, aber nur solche, welche in der gelehrten „Geschichte der Bibel offenbare Idioten sind.

Ich. Das wäre ein Trost, — und wäre auch kein Trost für mich! Denn darf ein Bibliothekar wohl ein offener Idiot in der gelehrten Geschichte irgend einer Wissenschaft, irgend einer Art von  
35 Kenntnissen seyn? — Er möchte mich doch gar zu gern, der liebe freund-

<sup>1</sup> zu seyn, [Woge]

schaftliche Herr Hauptpastor, von meinem kleinen Aemtlehen verdrängen! — Nun soll ich ihm auch das nicht einmal haben, was mir andre gute Freunde nur geben. Nicht einmal Geschichte der Gelehrsamkeit! Nicht einmal Bücherkunde!

Er. „Hr. Vefing mag nun so geringschäßig von der Bibel ur- 5  
„theilen, als er will; so behauptet doch dieselbe immer unter den merk-  
„würdigen! Büchern den ersten Platz, und ich sollte glauben, daß eine  
„solche Unwissenheit in diesem Fache, als Hr. Vefing hier zu meinem  
„Erstaunen zu Tage legt, niemand weniger kleide, als einen Vorsteher  
„eines solchen Bücherschatzes — 10

Ich. Na, ja; ich soll fort, ich soll fort. Der Hr. Hauptpastor  
hat bereits einen andern an meine Stelle; einen Candidatum Reve-  
rendi Ministerii, der ihm alle Wochen seine Bibliothek abstaubet, und  
der es in dieser, in dieser gelernt hat, was die rechten raren Bücher sind.

Er. — „eines solchen Bücherschatzes, dessen erster Durchlauchtigster 15  
„Stifter ein so großer Verehrer der heiligen Schrift war, und weder  
„eigenhändigen Briefwechsel, noch Mühe, noch Kosten scheute, um seine  
„Bibliothek mit den kostbarsten und seltensten Ausgaben derselben in allen  
„Sprachen zu bereichern, so daß auch Conring wußte, daß er demselben  
„eine bejondre Freude machte, wenn er in seiner Epistola gratulatoria 20  
„auf den 88ten Geburtstag desselben, die vornehmsten Stücke davon  
„nahmentlich anführte, und dem Herzoge zum Besiz derselben, besonders  
„Glück wünschte: —

Ich. Gottes Wunder! Wo der Mann alle die geheime Nachrichten  
von unsrer Bibliothek her hat! Ich muß gestehen, ich lese und höre 25  
so etwas heute, den 18. Julius 1778. zum erstenmale. — Aber, all-  
wissender Mann, ich bitte Sie, wozu alles das hier?

Er. — „als den<sup>2</sup> Vorsteher eines Bücherschatzes, welcher durch  
„den Zuwachs der zahlreichen und vortreflichen Bibelsammlung der Hoch-  
„seligen Herzogin Maria Elisabeth Sophia einen solchen Vorrath 30  
„in diesem Fache erhalten hat, daß nun die Wolfenbüttelsche Bibel-  
„sammlung unstreitig in Deutschland die erste ist.

Ich. Noch mehr? Barmherzigkeit! Ich vergehe vor Schaam,  
daß ich allein nicht weiß, was die ganze Welt von unsrer Bibliothek  
weiß. — Aber nochmals Hr. Hauptpastor, nochmals: wozu alles dieses 35

<sup>1</sup> merkwürdigen [Goege]    <sup>2</sup> dem [1784]

hier? Warum beschämen Sie mich eben hier so? — Ich kann doch nimmermehr glauben, daß Sie mich damit auf alle die Bibel-Üebersetzungen in gemeine europäische Sprachen verweisen wollen, die schon vor Luthers Zeiten im Drude waren? Wer leugnet die? Welcher Auctionator, 5 welcher Händler mit alten Schwarten kennt die nicht? Aber was haben die mit meiner Behauptung zu thun? Ich behaupte, daß es eine schon vor Luthers Zeiten von der Kirche angenommene Wahrheit gewesen, daß es besser sey, wenn der gemeine Mann die Bibel in seiner Sprache nicht lese: und Sie um das zu widerlegen, wüßten mir nichts entgegen zu 10 stellen, als die damals schon gedruckten nahmenlosen Uebersetzungen, welche sich in den Händen des gemeinen Mannes gar nicht befanden, und welche die Kirche da so seyn ließ, weil, wenn sie auch in den Händen des gemeinen Mannes gewesen wären, sie dennoch keinen Schaden anrichten konnten, indem sie alle aus der Vulgata genommen und zum 15 Theil mit Anmerkungen gespickt waren, die allem eigenen Raisonnement den Weg abschnitten? — Ich weiß freylich, Hr. Hauptpastor, daß Sie eine wunderbare Gabe haben, herzlich albern zu schließen: aber so gar albern! — Nein; ehe ich so sehr verächtlich von Ihnen urtheile, muß ich Sie doch nur erst anhören. Vielleicht wollen Sie noch ganz wo 20 anders hinaus.

Er. „So lange also Hr. Ueßing diese Stelle bekleidet, wird die „Bibliothek in diesem Felde wohl wenig Thaten thun, und nichts weiter „als ein prächtiges Bibelgrab bleiben.

Ich. Das erwäge doch ja mein gnädiger Herr, des regierenden 25 Herzogs von Braunschweig Durchlaucht, und schide mich je eher je lieber zum Guckguck! — Indes doch, Hr. Hauptpastor; wer weiß? — Ich ziehe Sie wohl auch gar am Ende dieser Erörterung bey Seite, und lasse Sie wohin gucken, wohin ich eben sonst nicht einen jeden gern gucken lasse.

30 Er. „Ich ersuche denselben, mich hier nicht als ein hungriges „Pferd, sondern als einen lehrbegierigen Schüler anzusehen.

Ich. Fiat, wie gebeten. — Aber es giebt gleichwohl lehrbegierige Schüler, die am Ende doch nichts weiter als hungrige Pferde sind; die nur lernen um zu essen: die, wenn sie durch ihr Erlerntes endlich zu 35 essen bekommen haben, lieber essen und essen, als anders lernen und mehr lernen.

Er. „Ich verspreche, ihn auf der andern Seite nie unter dem „niedrigen Bilde eines Stallknechts, der nur Heu auf die Kause tragen „soll, sondern unter dem ehrwürdigen Bilde meines Lehrers zu betrachten „und mir diejenigen Schriften anzuweisen, in welchen —

Ich. Einen Augenblick Geduld! — Was schnaden Sie? — „Ich 5  
„verspreche ihn als meinen Lehrer zu betrachten, und mir diejenigen  
„Schriften anzuweisen“ — Wenn das zusammenhängt, kann es nur in  
Ihrem Kopfe zusammenhängen. — Wie mag der Mann predigen, wenn  
er so schreibt! Wenn seine Feder so stolpert, was mag seine Zunge  
thun! — doch nur weiter. Es wird sich ja doch wohl noch errathen 10  
lassen, was er will.

Er. „und mir diejenigen Schriften anzuweisen, in welchen ich den  
„Beweis des, von ihm mit so großer Autorität dahin geworfenen Satzes:  
„daß es zu Luthers Zeiten eine von der Kirche angenommene  
„Wahrheit gewesen, daß es besser sey, wenn die Bibel von 15  
„dem gemeinen Mann in seiner Sprache gar nicht gelesen  
„würde, finden könnte.

Ich. Nur das? Nur das soll ich thun, damit er mich künftig  
unter dem ehrwürdigen Bilde seines Lehrers betrachte? Weiter nichts?  
— Nun so merken Sie auf, senex ABCdarie! die Schriftsteller, welche 20  
ex professo erwiesen haben, daß jene Wahrheit nicht blos eine erst zu  
Luthers Zeiten von der Kirche angenommene Wahrheit gewesen, sondern  
daß die Kirche von Anfang an, sie nicht anders als erkennen und befolgen  
müssen, sind: Hosius, Lizet, Moter, Staphylus, Lebesma,  
Poucet — Haben Sie genug? In der Anmerkung (a) können Sie 25  
nähere Nachricht von ihnen einziehen.

Er. „Ich vermuthete, daß es eben die Schriften seyn werden, in  
„welchen der Beweis für die von dem Hrn. D. Semler angenommene  
„Meinung, daß die ganze römische Kirche vor der Tridentinischen  
„Kirchenversammlung, die Vulgata für authentisch gehalten und 30  
„verlangt habe, daß sogar die Grundtexte nach derselben geäu-  
„bert werden müßten, befindlich ist.<sup>1</sup>

Ich. Sie vermuthen nicht glücklich, und Ihr Triumphchen, das Sie  
über D. Semlern dort wollen erhalten haben, verlohnt sich wohl der  
Mühe, daß Sie so damit prahlen.

35

<sup>1</sup> find. [1784]

Er. „Daß dieser Satz in der Tridentinischen Kirchenversammlung  
 „Sess. IV. 7. angenommen worden, aber mit der Einschränkung, daß  
 „der Bischof, Inquisitor, Parochus oder Beichtvater, das Recht haben  
 „sollte, die Erlaubniß die von katholischen Verfassern in die Landes-  
 5 „sprachen übersezten Bibeln, solchen Personen zum Lesen zu ertheilen,  
 „von welchen sie versichert wären, daß dieselben am Glauben und an der  
 „Gottseligkeit dadurch keinen Schaden nehmen würden, das weiß ich: —

Jch. Das weiß er! das weiß er! Nun so weiß er denn auch  
 hier eine große Falschheit! eine große Lüge! So zeigt er denn auch hier  
 10 eine Unwissenheit, wie nur immer eine den Namen eines lutherischen  
 Prädicanten bey gelehrten Katholiken stinkend gemacht hat! denn offenbar  
 ist es, offenbar, daß er die Verhandlungen der Tridentinischen Kirchen-  
 versammlung nie selbst kann gelesen haben. Auch nicht einmal nachge-  
 schlagen kann er sie haben, in dem Augenblicke, da er sich so vermeinen  
 15 auf sie beziehet. Das Allegat Sess. IV. 7. ist handgreiflich, Gott weiß  
 aus welchem lutherischen Tröster, oder aus welchem alten Heste irgend  
 eines Collegiums abgeschrieben, das er einmal auf der Universität über  
 Chemnitii Examen Concilii Tridentini mag gehört haben. Denn bey  
 dem nur ist der Stoff der 4ten Session in acht Sectionen abgetheilt,  
 20 wovon die 7te de versione seu translatione scripturae in alias  
 linguis handelt. In der Urschrift des Conciliums selbst enthält die  
 4te Session nur zwei Dekrete, in deren zweyten das stehen müßte, was  
 er so unverschämt daraus anführt. Aber man glaube ja nicht, daß also  
 der belehene Hr. Hauptpastor nur eine 7 anstatt einer 2 drucken lassen.  
 25 Er würde sich sehr freuen, wenn ich eine solche Lumperey zu rügen im  
 Stande wäre. Nein; sein Pudel ist der, daß der ganze Satz, von welchem  
 er sagt, daß ihn die Tridentinische Kirchenversammlung am angeführten  
 Orte angenommen habe, weder an dem angeführten Orte, noch sonst  
 wo in den Dekreten der Kirchenversammlung vorkommt. Es wird nirgends  
 30 darinn der Uebersetzung der Bibel in gemeine lebendige Sprachen mit  
 einer Sylbe gedacht; und es ist so wenig wahr, daß sich die Väter des  
 Conciliums wegen der Schädlichkeit solcher Uebersetzungen, erst auf dem  
 Concilio vereinigten, daß sie vielmehr in fester Ueberszeugung von der-  
 selben auf das Concilium schon kamen. Von dem einzigen Cardinal  
 35 Madruccio könnte es scheinen, daß er anderer Meinung gewesen sey.  
 Doch wenn man die Stelle des Pallavicini von ihm etwas genauer

ermägt: so ist auch diese mehr für mich als wider mich. (b) — Aber, wird man fragen, wie kam es denn gleichwol, daß der Herr Hauptpastor einen solchen Wod schoß? Es weiß nicht allein, daß die Tridentinische Kirchenversammlung mehrgedachten Satz zuerst angenommen: er weiß sogar, mit welcher Einschränkung sie ihn angenommen habe. Das alles 5 kann er sich doch nicht aus den Fingern gesaugt haben. — Das nun freylich nicht. Freylich hat er lauten hören: nur zusammenschlagen hat er nicht gehört. Denn kurz: die Deputation, welche das Concilium, zufolge der 18ten Session, zu Untersuchung der verdächtigen Bücher niedersezte, hat er für das Concilium selbst genommen; die allgemeinen 10 Regeln, welche diese Deputation ihrem Indici librorum prohib. vorsezte, hat er für Dekrete des Conciliums gehalten; die vierte dieser Regeln hat er, so wie es in seinem Tröster oder in seinem Hefte stehet, nach Sess. IV. 7. verlegt, weil vermuthlich sein Professor seliger an dieser Stelle, dieser Regel gedachte. (c) Weiter nichts? Das laßt mir den 15 Mann seyn, der sich rühmen darf, einen Sieg über Semlern erhalten zu haben! So ein Quibproquo paßt trefflich zu jenen Vorbeern!

Er. — „aber ich weiß auch, daß dieser Satz nicht vom Concilio „selbst förmlich confirmirt worden, sondern erst seine Bestätigung von „den Päbsten Pius IV. und Clemens VIII. erhalten.“ 20

Ich. Wie könnte denn etwas, das schon Sess. IV. 7. stehen soll, von dem Concilio nicht confirmirt seyn? Etwa darum, weil das zweyte Dekret dieser Session kein Anathema hat, womit der Herr Hauptpastor alle seine Behauptungen zu versiegeln pflegt? Und was soll denn überhaupt die förmliche Confirmation des Conciliums heißen, in sofern sie 25 der päbstlichen Bestätigung entgegen gesetzt wird? hat denn das Concilium irgend eines seiner Dekrete selbst confirmirt? Sind denn nicht alle und jede in Bausch und Bogen von dem Pabste confirmirt worden? — Doch warum will ich die Absurda alle erschöpfen, die aus den windschiefen Worten des Hrn. Hauptpastors nothwendig folgen? Wir wissen ja ein 30 für allemal, welche Unwissenheit ihm nicht erlaubt hat, sich bestimmter auszudrücken. Was von Wassernüssen nicht ganz unwahr ist, erzählt er von Weintrauben; die Stacheln von jenen verzet er an diese; und wir sollen ihm gleichwohl glauben, daß er allein Weintrauben gegessen hat.

Er. „Daß er aber schon zu Luthers Zeiten ein solcher allgemeiner 35 „Satz gewesen, dessen Ungrund Luther erit hätte erweisen und die Wahr-



„heit des Gegensatzes erst erfechten müssen, ehe er, ohne gegen ein allgemeines Kirchengesetz zu sündigen, sich an seine Uebersetzung hätte machen können, das ist mir ein böhmisches Dorf.

Ich. Also, Hochachtungswürdiger Schüler, werde ich die Ehre und das Vergnügen haben, Sie mit diesem böhmischen Dorfe ein wenig bekannter zu machen. Sie denken, weil Sie keine Bauern daraus kennen, daß es auch keine Bauern drinnen giebt? Ey ja doch! — Ernsthaft! Da dieses das Centrum unsers Streits ist: so habe ich den ganzen zweiten Abschnitt dazu bestimmt, in welchem ich hoffentlich mehr erweisen will, als der Hauptpastor verlangt. Denn er verlangt nur, daß ich ihm beweisen soll, der Satz von Schädlichkeit dem gemeinen Volke verständlicher Bibelübersetzungen, sey zu Luthers Zeiten ein von der Kirche allgemein angenommener Satz gewesen. Kleinigkeit! Ich will ihm das, und noch ganz etwas anders erweisen. Ich will ihm sogar erweisen, daß von Luthern zurück bis zu der Zeit hinaus, da dergleichen Uebersetzungen erst möglich zu werden anfiengen, die Kirche nie anders als diesem Satze gemäß, gelehrt und gehandelt hat. Das will ich ihm sogar beweisen; es wäre denn, daß Concilium und Papst zur Kirche nicht gehörten: Er borge mir nur bis dorthin.

Er. „Wie viele Uebersetzungen in Landessprachen; in die italiänische, ober- und niederdeutsche, holländische, waren schon an das Licht getreten, ehe Luther den ersten Gedanken von einer neuen Uebersetzung fassen konnte und gefaßt hatte?

Ich. So viele als der Hr. Hauptpastor nur immer mag gezählt haben! — Aber wie? So konnten Sie doch auf die Absurbität wieder zurück, die ich Ihnen oben kaum zutrauen wollte? So denken Sie doch mit einem Bischofen elender Bücherfunde mich einzutreiben? Weil Bibeln in Landessprachen vor Luthern sogar gedruckt vorhanden sind, soll die Kirche nicht dafür gehalten haben, daß der gemeine Mann solcher Bibeln gar wohl müßig gehen könnte? Ist denn gar kein Unterschied zwischen diesen beyden Sätzen: die Kirche will durchaus nicht, daß die Bibel in gemeine Landessprachen übersetzt werde; und die Kirche hält für besser, wenn der gemeine Mann dergleichen Uebersetzungen gar nicht liest? Hätte die Kirche dieses letztere nicht glauben können, ohne darum jene Uebersetzungen durchaus verbieten zu können und zu wollen? Konnten denn jene Uebersetzungen nicht von der Art seyn, und waren sie nicht wirklich

von der Art, daß sie in die Hände des gemeinen Mannes gar nicht kommen konnten? Konnten denn jene Uebersetzungen, welche dem gemeinen Manne schaden, nicht andern nützlich seyn, auf welche die Kirche doch auch ein Augenmerk nehmen mußte? Und was kann deutlicher beweisen, daß vorbesagter Unterschied keine Grille ist, die ich aus der Luft gegriffen habe, als wenn ich gute Katholiken aus Luthers Zeiten anführe, welche nicht allein die ältern Uebersetzungen der Bibel ins Deutsche recht wohl kannten, sondern auch selbst neue Uebersetzungen besorgten, und dennoch mit ihrer Kirche glaubten, daß dergleichen Uebersetzungen dem gemeinen Manne gefährlich und schädlich wären. (d) 5 10

Er. „Fr. Lesing wird sie alle in der Wolfenbüttelschen „Bibliothek finden: er muß sie aber noch nicht angesehen haben, denn „sonst würde der Anblick derselben ihn von dem Grunde dieser seiner „Meynung überzeugt, und ihn bewahret haben, solche zu seinem eignen „Nachtheile so dreist auf das Papier zu werfen. 15

Ich. Dieses bärtige Schülerlein hat von dem Manne, den es sich zu seinem Lehrer erbittet, eine wunderliche Idee! — Wenn es aber auch möglich wäre, daß ich jene alten Bibelübersetzungen noch nicht angesehen hätte: so dürfte ich von vernünftigen Männern doch leicht Vergebung desfalls erhalten; weil ich wohl so viele andre gute Bücher dafür angesehen haben könnte. Hingegen würden es mir vernünftige Männer weit schwerer vergeben, wenn ich sie wirklich angesehen hätte, wenn ich sie so oft und viel angesehen hätte, als der Herr Hauptpastor wohl mag gethan haben, und ich fähig wäre, aus dem bloßen Anblicke derselben einen so albernem Schluß zu ziehen, als er mir gern zutrauen möchte. 25

Er. „Wie leicht wäre es in den Zeiten gewesen, diese Uebersetzungen zu unterdrücken, oder den Druck derselben zu hindern?

Ich. Das beliebt sich der Herr Hauptpastor nur so einzubilden! Heut zu Tage ist es freylich ganz etwas Leichtes, daß die Obrigkeit in die Buchdruckereyen und Buchläden schickt, und da etwas mit gewaltfamer Hand wegnehmen läßt; und das hätte freylich auch in dem 16ten Jahrhundert ganz etwas Leichtes seyn können, wenn es nur damals schon auch etwas gerechtes und gesetzmäßiges gewesen wäre. Das Recht und die Befugniß, einem Bürger sein Eigenthum zu nehmen, ob es schon nur papiernes Eigenthum ist, hatte sich der Pabst erst kurz vor dem völligen Ausbruche der Reformation gegeben; und die protestantischen 30

Kirchen, besonders die Lutherische, weil diese gar zu gerne wieder Papstthum werden möchte, sind ihm christlich darinn gefolgt. Die hohe Landesobrigkeit hilft ihnen treulich alles confisciren, was sie widerlegen sollten: und confiscirt ist widerlegt.

5 Er. „Kann aber Herr Vessing eine Spur angeben, woraus dieses „geschlossen werden könne?

Ich. Dieses? nemlich daß die Kirche jemals gesucht, jene schon vor Luthern gedruckte Uebersetzungen der Bibel in gemeine lebendige Sprachen zu unterdrücken? — Ganz gewiß kann ich keine solche Spur  
10 angeben. Eben so wenig, als mir der Herr Hauptpastor eine Spur angeben kann, daß man überhaupt in dem 15ten Jahrhunderte ein gedrucktes Buch wieder aus der Welt zu schaffen gesucht habe. Eben so wenig, als er mir eine Spur angeben kann, daß die Kirche dasjenige genehmiget habe, was sie so da seyn ließ, und aus andern nicht unerheblichen  
15 Ursachen weder vernichten konnte noch wollte.

Er. „Er sehe doch nur die dort befindlichen Ausgaben der cöllnischen Bibel nach, so wird er in der Vorrede Stellen finden, in „welchen der Verfasser das Lesen der Bibel in der Landessprache vertheidiget, nein! das hatte er nicht nöthig, denn es war kein Verbot da,  
20 „sondern anpreiset.“

Ich. Ich kenne diese cöllnische Bibel recht gut, und habe sie nicht erst hier in der Bibliothek dürfen kennen lernen. Denn ich kannte sie schon, als ich noch bloß die alten Bibeln wegen der Holzschnitte durchsuchte, und erinnere mich gar wohl, wie sehr ich mich freute, als  
25 ich in der Vorrede derselben eine sehr merkwürdige Anekdote zur alten deutschen Kunstgeschichte unvermuthet entdeckte. (c) Daß ich sonst damals etwas darinnen sollte bemerkt haben, was hier für oder wider mich angezogen werden könnte, kann ich nicht sagen. Aber es verlohnt sich immer der Mühe, sie aufs neue desfalls zu durchlesen, und wenn es wahr ist,  
30 daß die Lesung der Bibel in der Landessprache darinnen so angepriesen wird, ein wenig genauer zu erwägen, wer denn dieser Anpreiser ist? Was er denn eigentlich anpreiset? Wem er es anpreiset? Und wie er es anpreiset. (f)

Er. „Hatten denn etwa Emser, Dietenberger, &c, besondere  
35 „Dispensationen, daß sie mit ihren deutschen Uebersetzungen des neuen Testaments und der Bibel an das Licht treten durften? Ich weiß keine.

Jch. Alle drey haben auch nichts weniger als neue Uebersetzungen gemacht. Emser's neues Testament ist nichts als Luthers neues Testament, fast von Wort zu Wort, bis auf die Stellen, von welchen Emser glaubte, daß sie Luther verfälscht, oder ihnen nicht Recht genug gethan habe. Dietsberger und Ed aber, deren letzter die Lutherisch-Emser'sche 5 Arbeit ganz beibehalten hat, haben bloß die alten Uebersetzungen aus der Vulgata ein wenig poliert, und den wahren Sinn der Vulgata gegen Luthern gerechtfertiget und wiederhergestellt. Was brauchten sie hierzu besondere Dispensationen? Und wirft es denn Emser nicht Luthern ausdrücklich genung vor, daß er, Luther, mit seiner Uebersetzung sich eigenmächtig einer 10 Arbeit unterworfen habe, zu der er höhere Erlaubniß bedurft hätte? (g)

Er. „Aber, wird der Herr Lesing sagen: hat man nicht vor dem „Tribentiniſchen Concilio Luthers Uebersetzung auf das heftigste verfolgt, „und solche an vielen Orten gar verbrannt?

Jch. Dieses würde ich vielleicht sagen, wenn ich nichts bessers zu 15 sagen wüßte, und vielleicht auch dann nicht einmal. Denn immer wäre es doch nur ein sehr bözischer Schluß: „Weil Luthers Uebersetzung „schon vor dem Tribentiniſchen Concilio verfolgt worden: so hat die „Kirche auch schon vor diesem Concilio alle Uebersetzungen der Bibel in „gemeine Sprachen ohne Unterschied gemißbilliget.“ Ich beweise das 20 letztere unabhängig von jener spätern Verfolgung; und weiß es sehr wohl zu erklären, warum man hier und da nur Luthers Uebersetzung verfolgte, ohne jemals eine ältere auf eben die Art zu verfolgen, welche die Genehmigung der Kirche eben so wenig hatte.

Er. „Hat nicht Carl der 5te in den Niederlanden durch die 25 „schärfsten Mandate alle aus Luthers Uebersetzung gemachte holländische „Uebersetzungen zum Feuer verdammt, und sind solche aus dem Grunde „nicht so häufig verbrannt und auf alle mögliche Art vertilgt, daß von „vielen Ausgaben auch nicht ein Exemplar übrig geblieben ist?

Jch. Auch das läßt mich der Herr Hauptpastor so sagen, weil 30 er es an meiner Stelle sagen würde: -- weil er mir am liebsten in den Mund legt, was er am leichtesten beantworten kann; -- weil er mir gern die Karten in die Hand spielt, die er stechen kann.

Er. „Ich antworte; dieses alles räume ich ein: --

Jch. Nicht weil ich es sage: sondern weil er es mich sagen läßt. 35 Wie trefflich der Mann antwortet, wenn er sich selber antwortet!

Er. — „Aber ist solches aus dem Grunde geschehen, weil Luther „die Bibel in die Landessprache übersetzt hat, oder weil man ihn be- „schuldigete, daß er solche seinen Irrthümern zu Gunst verfälscht hätte?

Ich. Weber aus jenem Grunde allein, noch aus diesem allein:  
 5 aus beyden Gründen zugleich. Denn wenn Luther seine Uebersetzung aus der Grundsprache Lateinisch gemacht hätte; so würde seine Uebersetzung sicherlich nicht mehr und nicht weniger seyn verfolgt worden, als die Uebersetzung des Erasmus. Gleichertweise, wenn er sie zwar Deutsch, aber nur aus der Vulgata gemacht hätte: würde sie zuverlässig eben so  
 10 wohl ohne alle Verfolgung geblieben seyn, als nur irgend frühere Uebersetzungen geblieben sind.

Er. „Dieses (die Verfälschung) und nicht jenes (die Uebersetzung „an und für sich selbst) warf ihm Emser vor. —

Ich. Er warf ihm schlechterdings beides vor. Man sehe noch-  
 15 mals die Anmerkung (g).

Er. — „Und sein (Emser's) Hauptgravamen ist dieses: er hätte „nicht allein aus einem verfälschten Hussitischen Exemplare übersetzt, „sondern auch selbst hinzugefügt, was ihm gefallen, und in der Feder „gelassen, was ihm nicht angestanden hat.

20 Ich. Ich denke, es ließe sich noch sehr streiten, was Emser eigentlich unter dem Wicleffschen oder Hussitischen oder Bidardischen Exemplare verstehe, welches Luther vor sich gehabt habe. Daß er ein Exemplar des lateinischen oder griechischen Textes verstanden, will mir nicht recht zu Kopfe; weil ich nirgend's finde, daß man den Wiclefiten,  
 25 oder Hussiten, oder Bidardern eine Verfälschung der Vulgata oder gar des griechischen Textes Schuld gegeben habe. Wohl aber finde ich, daß sowol Wiclefiten als Hussiten und Bidarder sich mit Uebersetzungen der Bibel in ihre Landessprache geschleppt haben: und es wäre nicht unmöglich, daß Emser irgend eine solche deutsche Uebersetzung gemeint hätte,  
 30 auf welche Luther zugleich ein Auge gehabt habe. Der Grund dieser meiner Vermuthung wird sich in dem zweyten Abschnitt zeigen. Doch da dieses hier nichts verschlägt: so lasse ich den Herrn Hauptpastor nur fortplaudern.

Er. „Alle<sup>1</sup> diese Beschuldigungen getrauet<sup>2</sup> sich kein vernünftiger  
 35 „Katholik, die einzige Stelle Röm. 3, 28., wo er das Wort allein

<sup>1</sup> Allein [Goeze]

<sup>2</sup> getrauerte [Goeze]

„gegen den Grundtext hinzugethan haben sollte, ausgenommen, zu wieder-  
„holen.

Jch. Ich weiß weder, wer dem Herrn Hauptpastor ein vernünftiger Katholik ist, noch was sich ein solcher getrauen würde. Ich weiß nur, daß es nicht darauf ankömmt, was jetzt geschehen würde, sondern was damals geschah, als Luthers Uebersetzung noch neu war. Unmöglich kann Herr Göze izt von Wahrds Uebersetzung mehr Böses sagen, als Emser damals von Luthers sagte: und ob über 200 Jahr die guten Ergeten sich auch noch getrauen werden, alle Vorwürfe zu wiederholen, die Herr Göze und seines gleichen Wahrden jetzt machen, das muß die Zeit lehren. Hiermit aber will ich im geringsten nicht mich zum Vertheidiger von Wahrds Uebersetzung aufwerfen: Ich will bloß seine Befugniß, nach seinem Gewissen zu übersetzen, rechtfertigen, die wenigstens in keinem Betracht geringer war, als Luthers Befugniß.

Er. „Zu eben der Zeit, da in den Niederlanden Luthers Uebersetzung auf das heftigste verdammt wurde, erschienen katholische Uebersetzungen in holländischer Sprache, mit dem Privilegio eben des Kaisers, der Luthers Uebersetzung zum Feuer verurtheilte. „Kann Herr Vefing nach seinem Grundsatz diesen Widerspruch heben?

Jch. Sehr leicht! denn wenn man dem gemeinen Manne eine ketzerische Bibel in seiner Sprache nahm, so mußte man ihm ja wohl an deren Statt eine rechtgläubige in der nemlichen Sprache wiedergeben; wenn er nicht glauben sollte, daß die Unterdrückung mehr auf die Bibel, als auf die hineingelegte Ketzerey gemünzt sey; besonders wenn der gemeine Mann desselben Landes schon ehedem eine unschädliche Bibel in seiner Sprache gehabt hatte. — Das wäre, dünkte ich, eine sehr natürliche Antwort: wenn das Faktum anders seine Richtigkeit hat. Aber es sey mir erlaubt, gegen das Faktum selbst noch erst meine Zweifel zu äußern. (h)

Er. „Ich besitze ein sehr seltenes hieher gehöriges Buch: Sanctuarium profanis oclusum, sive de S. S. Bibliorum prohibitione in „lingua vulgari, seu vernacula, tractatus. Gallice primum conscriptus, Anno 1651. a Do. Nicolao le Maire, S. S. Theologiae „Licentiatu in facultate Parisiensi, consiliario, Eleemosinario, et „Praedicatore Regis Christianissimi etc. Nunc latine prodit in „Germania. Herbipoli, MDCLXII. 4.

Ich. Dieses Buch sehr selten? wer sagt denn das? noch habe ich es in keinem Verzeichnisse seltener Bücher gefunden; so gemeine Schwarten dergleichen Verzeichnisse auch sonst mit aufzuführen pflegen. In unserer Bibliothek ist es zweymal; und ich habe es in meinem Leben wohl an  
 5 zwanzig Orten gesehen. Es ist schon wegen der Titel-Wignette so berühmter. Es ist in Deutschland gedruckt; ein berühmter lutherischer Gottesgelehrter hat dawider disputirt: und soll gleichwol sehr selten seyn! Ein sehr seltnes Buch, das so bekannt ist! Allenfalls könnte das französische Original in Deutschland so heißen: aber die lateinische Uebersetzung,  
 10 die in Würzburg ans Licht getreten! — Doch der Litteratoren haben bereits mehrere die Eitelkeit des Herrn Hauptpastors belacht, welche alle Bücher, die ihm die gnädige Vorsehung Gottes zufließen lassen, als selten stempelt. Mag er doch! — ich will ihn mit dem eigentlichen Werke bekannt machen, welches er hätte kennen und anführen  
 15 müssen. (i)

Er. „Dieser Verfasser theilt sein Werk in 3 Theile; in dem ersten „will er seinen Satz aus der heiligen Schrift, und in dem zweiten aus „den Kirchenvätern der ersten vier Jahrhunderte beweisen; in dem dritten „macht er den Anfang sogleich, aus dem Tridentinischen Concilio  
 20 „seinen Beweis zu führen. Ein sichtbarer Beweis, daß er vor dieser „Kirchenversammlung nichts gefunden, was er zu seinem Behufe hätte „auführen können.

Ich. Also; weil der nichts gefunden: so ist auch nichts zu finden.  
 — Wie doch Ein elender Schriftsteller sich immer mit dem Andern schmeißt!

25 Er. „Ich glaube nunmehr das Gegentheil von dem, was Hr. „Leßing vorgegeben, hinlänglich erwiesen zu haben.

Ich. Er glaubt<sup>1</sup> es, denn er ist sich bewußt, daß er hinlänglicher wie in seinem Leben etwas bewiesen.

Er. „Kann er diese Beweise umstoßen, und mir gegenseitige vor-  
 30 „legen, welche seinen Satz erweisen, so will ich ihm<sup>2</sup> von Herzen danken.

Ich. Ich erlasse ihn seines Dankes, damit er mit gutem Gewissen undankbar seyn kann.

Er. „Bis hieher ist das, was er vorgegeben, nicht so sonnen- „klar, wie er rühmt, sondern vielmehr erweislich falsch.“

35 Ich. Daß es wenigstens noch nicht erwiesen falsch ist, werden

<sup>1</sup> glaube [1784]    <sup>2</sup> ich es ihm [Göthe]

unsre Leser wohl hoffentlich anfangen zu merken. — Und hiermit lasse ich sie zu den

## 2) Anmerkungen,

In welchen sie finden werden, daß ich in den Zwischenreden nichts mehr geäußert habe, als was ich gut zu machen im Stande bin. 5

(a)

---

## Wiclef.<sup>1</sup>

Henric de Knyghton de eventibus Angliae lib. V. unter dem Jahre 1382 sagt, daß Wiclef zuerst die Bibel ins Englische übersezt 10 habe, wenigstens das Neue Testament\*).

Hic Magister Ioh. Wyclef Evangelium quod Christus contulit clericis et Ecclesiae doctoribus, ut ipsi Laicis et infirmioribus personis secundum temporis exigentiam et personarum indigentiam cum mentis eorum esurie dulciter ministrarent, transtulit 15 de Latino in Anglicam linguam non angelicam.

Die Wicleffsche Uebersetzung des N. T. ist auch wirklich im Druck erschienen, aber erst 1732, da sie John Lewis in Fol. herausgegeben.

Ist die alte Englische Bibel, die wir im MS. haben, die aber auch das N. T. enthält, älter oder neuer? oder ist es Wiclefs selbst, aus 20 dessen Zeiten die Schrift zu seyn scheint?

\*) Hist. Anglicanae script. p. 2644.

<sup>1</sup> [Der kurze Entwurf, nach der jetzt verschollenen Handschrift 1793 von Karl Vessing mitgeteilt (G. u. Vessings Leben, Bd. II, S. 259--260), fällt allem Anscheine nach in den Sommer 1778 vor Vessings Abreise nach Hamburg (im September); vgl. den Brief an Heyne vom 23. October 1778 herausgegeben von Victor Michels (Euphorion, Bd. I, S. 305 ff.).]



Anmerkungen  
über  
Joachim Heinrich Campes  
Philosophische Gespräche.<sup>1</sup>

[Mitgeteilt von Karl Gottlieb Lessing.]

5

Nachdem in dem zweyten Gespräche derselben zwischen Agathokles und Hermogenes ausgemacht worden, daß die allgemeine Bestimmung des Menschen eine unbestimmte Entwicklung seiner Kräfte und Fähigkeiten sey; so kommt Hermogenes S. 119. auf die Frage: „Warum denn die göttliche  
10 „Weisheit eine solche Verschiedenheit in Absicht der Grade der Ausbildung „unter den Menschen beliebt, und warum sie dieselben nicht vielmehr alle „zu einem gleich hohen Grade der Vollkommenheit bestimmt habe? Diese „Frage, antwortet Agathokles, gehört offenbar nicht für uns.“  
Zu dieser Antwort merkt mein Bruder folgendes an:

15 „Soll dieses heißen: wir sind nicht berechtigt, auf diese Frage „Misvergnügen mit der Einrichtung des Schöpfers zu gründen?

„In diesem Verstande habe ich nichts dagegen. Auch lerne ich aus „der täglichen Erfahrung, daß kein Mensch mit der gegenwärtigen Aus-  
20 „bildung seiner Geistesfähigkeit misvergnügt ist: und es dünkt mich, daß „es ganz wider die Natur des Menschen wäre, wenn er damit misver- „gnügt seyn könnte. Er kann sich wohl einbilden, daß diese menschliche „Ausbildung unter andern annehmblichen äußerlichen Umständen eben so „wohl geschehen könnte: Aber das ist nicht Misvergnügen mit dem Grade „der Ausbildung, sondern mit Dingen, die er bey dieser Ausbildung  
25 „anders seyn zu können vermeynt.

„Oder soll es heißen: der menschliche Verstand ist von der Ein- „schränkung, daß er über diese Frage ganz und gar keine Auskunft „geben kann?

<sup>1</sup> [Aus einem jetzt verschollenen „Bogen sehr unleserlicher Anmerkungen“ theilte Karl Lessing 1784 im „Theologischen Nachlaß“ seines Bruders (S. 37–38) die Sage mit, die Lessing sich zu einer Stelle in Campes „Philosophischen Gesprächen über die unmittelbare Bekanntmachung der Religion und über einige unzulängliche Beweisarten derselben“ (Berlin bei August Mülins 1773) aufgezeichnet hatte; darnach wurden sie 1793 in den sämtlichen Schriften (Bd. XVII, S. 360–362) wieder abgedruckt. Nach dem Brief an Campe vom Oktober 1778 stammen sie höchstwahrscheinlich erst aus den Wochen, die Lessing im Herbst dieses Jahres zu Hamburg verbrachte, also aus der zweiten Hälfte des Septembers oder den ersten Oktobertagen 1778.]

„So hüte ich mich ja zu sagen.

„Denn wie? Wenn ich aus der Unbeantwortlichkeit der Frage  
„schlüsse, daß der Gegenstand der Frage ein Un Ding sey? Wie, wenn  
„ich sagte, daß der Mensch oder jede Seele, so lange sie als Mensch  
„erscheint, vollkommen zu der nemlichen Ausbildung seiner Fähigkeiten 5  
„gelange?

„Ist es denn schon ausgemacht, daß meine Seele nur einmal Mensch  
„ist? Ist es denn schlechterdings so ganz unsinnig, daß ich auf meinem  
„Wege der Vervollkommenung wohl durch mehr als eine Hülle der Mensch-  
„heit durchmüßte? 10

„Vielleicht war auf diese Wanderung der Seele durch verschiedne  
„menschliche Körper, ein ganz neues eignes System zum Grunde?<sup>1</sup>

„Vielleicht war dieses neue System kein andres, als das ganz  
„älteste — — —“

---

[doch wohl 1784 nicht ganz richtig gelesen]

## Vorrede und Abhandlungen

zu

### Nathan dem Weisen.<sup>1</sup>

Es ist allerdings wahr, und ich habe keinem meiner Freunde ver-  
 5 hehlt, daß ich den ersten Gedanken zum Nathan im Dekameron des Boc-  
 caz gefunden. Allerdings ist die dritte Novelle des ersten Buchs, dieser  
 so reichen Quelle theatralischer Produkte, der Keim, aus dem sich Nathan  
 bey mir entwickelt hat. Aber nicht erst jetzt, nicht erst<sup>a</sup> nach der Strei-  
 10 tigkeit, in welche man einen Layen, wie mich, nicht bey den Haaren  
 hätte ziehen sollen. Ich erinnere dieses gleich Anfangs, damit meine  
 Leser nicht mehr Anspielungen suchen mögen, als deren noch die letzte  
 Hand hineinzubringen im Stande war.

Nathans Gesinnung gegen alle positive Religion ist von jeher die  
 meinige gewesen. Aber hier ist nicht der Ort, sie zu rechtfertigen.

#### Vorrede.

15

Wenn man sagen wird, dieses Stück lehre, daß es nicht erst von  
 gestern her unter allerley Volke Leute gegeben, die sich über alle geoffen-  
 barte Religion hinweggecielt hätten, und doch gute Leute gewesen wären;  
 wenn man hinzufügen wird, daß ganz sichtbar meine Absicht dahin ge-

<sup>1</sup> [Am 1. Dezember 1778 teilte Lessing seinem Bruder Karl mit, daß er zum „Nathan“ eine „ziem-  
 lich starke Vorrede in potto habe“. Am 15. Januar 1779 ergänzte er diese Nachricht dahin, daß er  
 sich in der Vorrede über seine neue Interpunktion für die Schauspieler habe äußern wollen, jetzt  
 aber, da das Drama selbst mehr Raum fülle, als er zuerst gemeint, wohl schwerlich Platz dazu  
 finden werde. Eben deshalb erklärte er am 16. März dem Bruder, er gedente nun „ganz und gar  
 seine Vorrede vorzusetzen; sondern diese, nebst dem Nachspiele: Der Derwisch, und verschiedenen  
 Erläuterungen, auch einer Abhandlung über die dramatische Interpunktion, entweder zu einem  
 zehnten Theile, oder zu einer neuen vermehrten Auflage zuzurückzubehalten“. Nämlich im gleichen  
 Sinne schrieb er am 19. März, er wolle dem Stück entweder gar keine oder doch nur eine ganz  
 kurze Vorrede vorlegen, alles übrige aber besonders drucken lassen. Doch auch dazu kam es nicht  
 mehr. In seinem Nachlaß fand sich von der Abhandlung über die dramatische Interpunktion ebenso  
 wie von dem Nachspiele gar nichts, von der Vorrede, in der nach Karl Lessings Meinung auch die  
 arabischen Worte und Namen im „Nathan“ erklärt werden sollten, nur zwei sehr unleserlich ge-  
 schriebene, jetzt verschollene Blätter, das erste in 4° — über das Format des andern erfahren wir  
 nichts. Karl Lessing teilte sie 1793 im „Leben“ seines Bruders (Wb. I, S. 408—411) mit. Die  
 beiden Bruchstücke gehören wohl dem Winter 1778/9 an.<sup>a</sup> <sup>a</sup> wohl erst (vermutlich nur verlesen oder  
 verdruckt 1793]

gangen sey, dergleichen Leute in einem weniger abscheulichen Lichte vorzustellen, als in welchem der christliche Pöbel sie gemeiniglich erblickt: so werde ich nicht viel dagegen einzuwenden haben.

Denm beides kann auch ein Mensch lehren und zur Absicht haben wollen, der nicht jede geoffenbarte Religion, nicht jede ganz verwirft. 5 Mich als einen solchen zu stellen, bin ich nicht verschlagen genug: doch dreist genug, mich als einen solchen nicht zu verstellen. —

Wenn man aber sagen wird, daß ich wider die poetische Schicklichkeit gehandelt, und jenerley Leute unter Juden und Muselmännern wolte gefunden haben: so werde ich zu bedenken geben, daß Juden und Musel- 10 männer damals die einzigen Gelehrten waren; daß der Nachtheil, welchen geoffenbarte Religionen dem menschlichen Geschlechte bringen, zu keiner Zeit einem vernünftigen Manne müsse auffallender gewesen seyn, als zu den Zeiten der Kreuzzüge, und daß es an Winken bey den Geschichtschreibern nicht fehlt, ein solcher vernünftiger Mann habe sich nun eben 15 in einem Sultane gefunden.

Wenn man endlich sagen wird, daß ein Stück von so eigner Tendenz nicht reich genug an eigener Schönheit sey: — so werde ich schweigen, aber mich nicht schämen. Ich bin mir eines Ziels bewußt, unter dem man auch noch viel weiter mit allen Ehren bleiben kann. 20

Noch kenne ich keinen Ort in Deutschland, wo dieses Stück schon jezt aufgeführt werden könnte. Aber Heil und Glück dem, wo es zuerst aufgeführt wird. —

---

## Betrachtung über die geistliche Beredsamkeit.<sup>1</sup>

- Worte genug, die Bayle über die Beredsamkeit des Pythagoras  
 5 macht! Er vergleicht sie mit der kräftigen Beredsamkeit des Capistran\*)  
 wider die Spiele, und der ohnmächtigen Beredsamkeit des Conecte gegen  
 den Kopfschuß der Frauenzimmer. Er macht Betrachtungen über Betracht-  
 10 tungen. Nur die wichtigste, die man, wie ich wenigstens glaube, darüber  
 machen kann, wollte ihm nicht einfallen. Diese meine ich; daß alle Wir-  
 kungen der Beredsamkeit nur von sehr kurzer Dauer sind. Auch war sie  
 bey den Alten nur ein bloßes Rüstzeug, wenn in der Geschwindigkeit,  
 auf der Stelle, ein leichtsinniges Volk, ein gährender unentschlossener  
 Richter, bewegt und gelenkt werden sollte. Die Kraft, die sie sodann  
 15 äußerte, wurde weislich sogleich in ein Decret, in ein Gesetz, in ein  
 richterliches Urtheil verwandelt, und nur dadurch behielt sie ihre Fort-  
 dauer. Jetzt da sie bey weitem so gewaltig nicht mehr ist, haben wir  
 ihr gleichwohl weit schwerere Dinge aufgetragen. Unser ganzes mora-  
 lisches Leben, alle unsere christliche Pflichten soll sie ordnen und reizen;  
 aber da ist kein Gesetz, kein weltlicher Arm der ihr zu Hülfe kommt,
- 20 \*) Capistran, ein Franciscanermönch im 15ten Jahrhundert, aus Capistran  
 in Italien, wurde nach Böhmen geschickt, die Hussiten zu bekehren, und predigte  
 den Kreuzzug in Deutschland, Ungarn und Pohlen. 1452 kam er nach Nürnberg  
 oder Magdeburg, errichtete sich auf öffentlichem Markte eine Kanzel, und predigte  
 mit solcher Kraft gegen die Sünde des Spiels, daß die Nürnberger alle Karten  
 25 und Würfel auf einen Haufen zusammentrugen und verbrannten. Das Jahr darauf  
 war er zu Breslau, und predigte zugleich wider die Juden so kräftig, daß man  
 in ganz Schlessien eine große Menge verbrannte, weil sie gegen die heilige Hostie  
 nicht genug Respekt bezeugt. War seine Beredsamkeit mächtig, so war es sein  
 Gebet noch mehr. Kein Wunder also, daß er vom Papst Alexander VIII. im  
 30 October 1690 kanonisiert wurde!

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1795 von Karl Vessing (C. E. Vessings Leben, Bd. II, S. 245–247) mitgeteilt. Die Überschrift rührt allem Anscheine nach von dem Herausgeber her. Wann der Entwurf verfaßt wurde, läßt sich kaum sicher bestimmen. Vielleicht gehört er den Jahren 1779 oder 1779 an, in denen sich Vessing gelegentlich des Kampfes mit Goethe mehrfach in Briefen und Schriften über Kanzelberedsamkeit äußerte.]

der ihre flüchtigen Eindrücke gründe, und ihre angefangene Erschütterung in eine stete Bewegung fortsetze.

Ich will sagen, daß unsere geistliche Beredsamkeit, ohne die Kirchenzucht, von der heut zu Tage unter uns kaum die geringste Spur mehr übrig ist, nothwendig eine sehr armseelige Figur spielen muß. Unsere 5 Kanzeln können sich keiner Redner rühmen; ihre besten Vertreter sind Sophisten, und wenn sie es noch wären!

Conecte predigte damals wider die hohen Hennins<sup>1</sup>, eine Art von Fontangen, die damals Mode waren. So lange er dawider predigte, so lange er seine Gassenjungen und diese ihre Steine bey der 10 Hand hatten, so lange zog das Frauenzimmer ihre Hennins<sup>1</sup>, wie die Schnede ihre Hörner bey entstehendem Geräusch, ein. Kaum hört das Geräusch auf, kaum ist Conecte aus einem Orte weg, so kommen die Hennins<sup>1</sup> und die Hörner größer als jemals, wieder zum Vorschein. Ich habe schon gesagt, daß dieses vielleicht auch der Fall des Pytha- 15 goras zu Croton gewesen. Ich gründe diese Vermuthung nicht sowohl auf die Verfolgung, welche kurz darauf über die Schule des Pythagoras zu Croton erging, als vielmehr darauf, daß noch in den nachmaligen Zeiten Croton als ein sehr üppiger Ort berücksichtigt war.

<sup>1</sup> Hennins, [1795]

# Ein Text über die Texte

d. i.

## Gerippe einer Predigt

zu St. Katharinen in Hamburg

5

von

dem Hauptpastor Göze

nicht gehalten

1779.

Am Sonntage Quinquagesimae

10

Evangel. Luc. XVIII. 31—43.<sup>1</sup>

### Vorbereitung.

Weil der heutige Sonntag auch *Esto mihi* heißt, und mir dabey die sieben Leutchen einfallen, deren Devise das *Esto mihi! Esto mihi!* oder in mein Stüd! in mein Stüd! seyn könnte: so will ich cure christ-  
liche<sup>2</sup> Liebe von einer schelmischen Judserey unterhalten, deren sich Männer  
15 schuldig machen, die von Eigennutz und Haabsucht ganz und gar nichts wissen müßten. Mit einem Wort: Ich will heute mit Gottes Hülfe den Text über den Text lesen. Und damit ich aller Verstümmelung vorbeuge, so laßt uns zuvörderst das Wort Text gehörig verstehen.

20 Text kommt vom Lateinischen<sup>3</sup> *Textus* oder *Textum* her, welches so viel als das Gewebe irgend eines Zeugens oder Stoffes bedeutet. In dieser ersten eigentlichen Bedeutung braucht man aber das Wort Text in unserer Muttersprache nicht, denn unsre Mütter webten schon, als noch kein Mensch im deutschen wußte, daß weben auf lateinisch *Texere* heißt,  
25 und wer sich ja gleichwol mit seiner Mutter nicht ausdrücken mag, der braucht in diesem Falle doch lieber *Textur* als *Text*.

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift, die aus einem halben Bogen bestand, 1784 von Karl Beßing im „Theologischen Nachlaß“ seines Bruders (S. 43—44) mitgeteilt und darnach 1793 in den sämtlichen Schriften (Bd. XVII, S. 369—371) wieder abgedruckt, beide Male mit dem Les- oder Druckfehler im Titel „Evangel. Luc. VIII.“ Der Entwurf stammt wohl aus den nächsten Wochen nach dem Sonntag Quinquagesimä (14. Februar) 1779.] <sup>2</sup> einer christlichen [1784] <sup>3</sup> Lateinischen [1784]

Sondern ein Text heißt bey uns nicht sowol was gewebt ist, als das, woraus es gewebt werden kann, und zwar nicht in dem eigentlichen, sondern im figürlichen Verstande. Text heißt ein kleiner Spruch, woraus sich eine lange Rede machen läßt: so wie sich aus einem Büschgen Wolle ein langer Faden ziehen und dehnen läßt.

5

---



## Gegen Johann Salomo Semler.<sup>1</sup>

### 1.

Es hat Ew. HochEhrwürden beliebt, Ihre sonst ganz ernsthafte<sup>2</sup> Widerlegung des Wolfenbüttelschen Fragments vom Zwed Jesu und seiner  
5 Jünger mit einem lustig gründlichen und gründlich lustigen<sup>3</sup> Nachspiele zu beschließen und zu krönen, in welchem ich die Ehre habe ins Tollhaus verwiesen zu werden.

Nun bin ich mit dem großen Tollhause, in welchem wir alle, mein Herr Doktor, leben, zu wohl bekannt, als daß es mich besonders schmerzen  
10 sollte, wenn die Tollhänslar der mehrern Zahl mich gern in ein eignes Tollhäuschen sperren möchten.

### 2.

Wenn wir von Herrn Semler nicht glauben sollen, daß er im Grunde mit meinem Verfasser einerley Meinung sey, so muß er uns  
15 ohne Anstand deutlich und bestimmt sagen,

#### 1) Worinn die allgemeine christliche Religion bestehe.

<sup>1</sup> [Nach den jetzt verschollenen Handschriften, die aus zwei Blättchen bestanden, 1784 von Karl Zeffing im „Theologischen Nachlaß“ seines Bruders (S. 34—35) mitgeteilt und darnach 1798 in den sämtlichen Werken (Bd. XVII, S. 358—359) wieder abgedruckt. Die beiden Entwürfe fallen wahrscheinlich in den Frühling, spätestens in den Sommer 1779. Zeffing erhielt Semlers — zur Ostermesse erschienene — „Beantwortung der Fragmente eines Ungenannten“, als er noch am fünften Auszuge des „Nathan“ arbeitete, also zu Ende des März oder Anfang des April 1779. Er wollte zuerst nur auf den „Nathan“ der Semlerschen Schrift mit einem „Griefchen aus Bedlam“ antworten (vgl. seine Briefe an Karl vom April 1779 und an Elise Neimarus vom 14. Mai sowie die Antworten Karls vom 20. April und 1. Mai und Elises vom 18. Mai) und erbat sich dazu auch am 25. Mai von Elise Neimarus eine nochmalige Vergleichung des dritten „Fragmentes“ von 1777 mit der Handschrift; doch konnte ihm die Freundin diesen Wunsch nur teilweise erfüllen (vgl. ihre beiden Briefe aus dem Anfang des Juni). Dann aber ließ er sich doch auch etwas auf die eigentliche „Beantwortung der Fragmente“ selbst ein (im Entwurf Nr. 2). Allein bald scheint sein Eifer gegen Semler überhaupt erlahmt zu sein. Zwar brachte die „Literatur- und Theater-Zeitung“ in Nr. XXXV vom 23. August 1779 eine kurze, vermutlich von Karl verfaßte Mitteilung über das Gerücht von einer geplanten Antwort Zeffings auf das Gespräch im Anhang zu Semlers Schrift, „worin Dr. Zeffing ein Wahnsinniger genannt wird“. Aber Elise erkannte am 30. Oktober richtig, daß „aus Bedlam wohl nichts mehr zu erwarten“ sei. Sein zuverlässiges Zeugnis deutet darauf, daß der Kampf mit Semler in den bald darnach geplanten „Briefen an verschiedene Gottesgelehrten“ neuerdings aufgenommen werden sollte. Vgl. auch die Briefe Karls vom 1. August 1778, Herbers vom 1. Juni 1779, Weims vom 23. Juli und Campes vom 30. August 1779, ferner den Brief Elises an Jennings vom 23. Juni 1779.] <sup>2</sup> Ihrer sonst ganz ernsthaften [1784] <sup>3</sup> lustigem [1784]

- 2) Was das Locale der christlichen Religion sey, welches man jedes Orts, unbeschadet jener Allgemeinheit, ausmerzen könne.
- 3) Worinn eigentlich das moralische Leben bestehe, und die beste Ausbesserung eines Christen, (§. 70.) welche durch jenes Locale nicht verhindert werde.

5

---

Entdeckung  
über das  
Lehrgedicht an Kaiser Maximilian  
und über die  
Geharnschte Venus.<sup>1</sup>

---

10

---

Über eine Schrift  
des  
Nikolaus von Cusa.<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> [Im dritten Band der „Ausgewählten Stücke der besten deutschen Dichter“ (1778) hatte Eschenburg auch einige Lieder von Hilibor dem Dorferer mitgeteilt. Doch bemühte er ebenso wie Lessing sich damals vergebens, den wahren Namen dieses Dichters ausfindig zu machen (vgl. Lessings Brief an Hamler vom 30. März 1779). Als darauf 1779 das Märzheft des „Deutschen Museums“ (Bd. I, S. 287–288) von anderer Seite einen Neubrud des Lehrgedichts „Die Beer: so dem Keyser Maximilian inn seiner ersten jugent gemacht“ brachte, schrieb Eschenburg am 1. April 1779 an Vole einen im Juniheft des „Museums“ (Bd. I, S. 561–565) abgedruckten Brief, worin er die auch von Lessing gebilligte Vermutung aussprach, daß dieses Lehrgedicht von Melchior Pfingling verfaßt sei. Am 17. Juni 1779 kündigte ihm nun Lessing eine „Kleine Entdeckung“ an, die er über das alte Lehrgedicht gemacht habe und ihm zeigen wolle, über die er ihm aber freilich „ein offenklares Briefchen“ wohl so bald nicht werde schreiben können. Am 28. Juni glaubte er auch von der „Geharnschten Venus“ Hilibors „das Nähere entdeckt zu haben“ und erbat sich von dem Freunde diese Liederammlung sowie die Reste des „Museums“ mit dem Lehrgedicht an Kaiser Maximilian, um sich, da ihn Krankheit zu anderer Arbeit untauglich machte, noch weiter „mit solchen Allotriis“ zu beschäftigen. Von dem, was er sich dabei etwa aufgezeichnet haben mag, ist uns nichts erhalten.]

<sup>2</sup> [Auf Lessings Wunsch übersetzte 1779 R. A. Schmid ein lateinisches „Tractatlein“ des Kardinals Nikolaus von Cusa nach einer Ausgabe der Wolfenbüttler Bibliothek und sandte am 8. Dezember 1779 seine Arbeit an den Freund, damit dieser sie mit dem Grundriß vergleiche und „ein Alphabet Anmerkungen“ darüber schreibe (vgl. auch Schmid's Brief vom 18. Dezember). Daß Lessing damals diesem Wunsche nachzukommen auch nur einige Anstalten gemacht habe, ist recht unwahrscheinlich; doch hatte er sich vermutlich vorher, als er Schmid zur Abschrift und Verdeutschung der alten Ausgabe aufforderte, wenigstens flüchtig mit dem Werke des Kardinals beschäftigt, offenbar in der Absicht, es in den „Wolfenbüttler Beiträgen“ mitzuteilen. Von dem, was er sich etwa schon zu diesem Zweck aufgezeichnet haben mag, ist uns nichts erhalten; ja wir wissen nicht einmal, auf welche Schrift des Nikolaus von Cusa er sein Augenmerk gerichtet hatte.]

Zusätze  
zu der  
Nöthigen Antwort  
auf eine sehr unnöthige Frage.<sup>1</sup>

5

§. 1.

Ich habe öfter Gelegenheit gehabt, mich zu wundern, wie sehr dieses Wort *Regula fidei* und diese Bedeutung desselben auch Männern unbekannt gewesen, denen man einige theologische Gelehrsamkeit hätte zutrauen sollen. Aber freylich Kirchenväter liest man nicht mehr, und in Rechen-  
10 bergs *Hieroloxico reali*<sup>2</sup> steht nichts davon. Selbst Suicer hat unter *Kayw* die Bedeutung des Glaubensbekenntnisses nicht, sondern hat die Stellen, die dahin gehören, zu der Bedeutung der *doctrina in verbo Dei tradita, seu in Scripturis sacris comprehensa* gezogen.  
— Ich will nicht läugnen, daß es diese Bedeutung auch bei spätern  
15 Vätern hat, z. E. bey dem Isidorus Pelusiota. Aber er hätte diese unsre ganz specielle Bedeutung doch auch nicht ganz vergessen sollen. — Also Neuere konnten sich gar nicht einbilden, daß *regula fidei* etwas anders seyn könne, als *analogia fidei*; als jene in den symbolischen Büchern ihnen so viel empfohlene *norma, ad quam omnia dogmata secundum*  
20 *analogiam fidei dijudicanda*. Es war ihnen ganz unmöglich zu glauben,

<sup>1</sup> [Karl Lessing fand im Nachlaß seines Bruders ein jetzt verschollenes, mit weißem Papier durchschossenes Exemplar der „Nöthigen Antwort“ mit mehreren eigenhändigen Anmerkungen und Erläuterungen Lessings, die er 1791 in den sämtlichen Schriften (Bd. VI, S. 38–57) unmittelbar hinter der „Nöthigen Antwort“ selbst unter der Überschrift „Zusätze von des Verfassers eigener Hand“ mittheilte (vgl. auch S. 21 des „Theologischen Nachlasses“). Den einzelnen Zusätzen fügte er Hinzweise auf die Seiten des gleichen Bandes bei, auf denen die entsprechenden Paragraphen der „Nöthigen Antwort“ standen („Zu Seite 31“, „Zu Seite 32“ u. f. w.); den § 8 der „Nöthigen Antwort“, auf den sich zwei Zusätze bezogen, druckte er nochmals vollständig ab. Diese offenkundigen Einschübe des Herausgebers habe ich natürlich weggelassen. Der Zeit nach fallen Lessings Zusätze in die nächste Nähe des Entwurfs Nr. 1 zur „Bibliolatrie“, der ihnen ja auch äußerlich unmittelbar angereicht war (vgl. unten S. 470). Wahrscheinlich sind auch sie durch Walchs „Kritische Untersuchung“ und die darin befindliche Bemerkung (S. 24 f.) veranlaßt, daß die Sätze der „Nöthigen Antwort“ ohne allen Beweis vorgetragen seien. Da jedoch Lessing in den „Zusätzen“ nirgends ausdrücklich auf Walch Bezug nimmt, vielmehr öfters an ein etwas älteres Werk von Less anknüpft, ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß er diese Beweisgründe für seine Behauptungen vom Sommer 1778 schon vor dem Erscheinen der Schrift von Walch zu sammeln begann. Die „Zusätze“ gehören demnach vielleicht schon dem Sommer, vielleicht auch erst dem Herbst 1779 an.]  
<sup>2</sup> reale [1791]

daß es eine höhere Richtschnur habe geben können, nach welcher selbst dieses verbum Dei geprüft werden müsse; ob sie wohl im Grunde diese höhere Richtschnur unwissend annahmen.<sup>1</sup>

Zuerst hätte ihnen doch auch schon ihr Bingham (lib. X. c. 3.<sup>2</sup>), den sie dann und wann nachschlagen, sagen können, daß die formula 5 fidei, sonst Symbolum genannt, bey den ältesten Kirchenvätern Regula fidei heiße. Die wenigen Belegstellen, die er anführt, wären leicht um ein großes zu vermehren. Besonders aber wundert es mich, daß der fleißige Mann aus dem Augustin keine anführt, bey welchem spätern 10 Kirchenvater gleichwohl noch sehr beträchtliche vorkommen. Die deutlichste und entscheidendste ist wohl Sermone VII. de flamma in rubo Tomo V. p. 27. der Benedictiner Ausgabe: „wir mögen gewisse Stellen ver-  
„stehen, wie wir wollen, non tamen hoc sentire debemus, quod ab-  
„horret a regula fidei, regula veritatis.“ Die übrigen Stellen sind

1. Zu Anfang einer seiner Anreden ad Catechumenos de Sym- 15  
bolo t. VI. p. 399. Accipite filii regulam fidei quod Symbolum dicitur.

2. Sermone 186. de natali Domini t. V. p. 616. non ergo vobis subrepat quorundam sententia minus attentorum in regulam fidei et in scripturarum oracula diuinarum. 20

3. Sermone 59.<sup>3</sup> ibid. p. 240.<sup>4</sup> quomodo invocabunt<sup>5</sup> in quem non crediderunt? Ideo primum Symbolum didicistis, vbi est regula fidei vestrae brevis et grandis.

4. Sermone 215.<sup>6</sup> ibid. 663. nennt er das Symbolum: regulas, quae ad sacramentum fidei pertinent. 25

Eigen ist es, welches ich beyläufig bemerke, daß eben derselbe behauptet, das Symbolum dürfe nicht geschrieben werden.

Sermone 212.<sup>7</sup> ibid. p. 653.<sup>8</sup> Nec vt eadem verba Symboli toneatis, vilo modo debetis scribere, sed audiendo perdiscere: nec, cum didiceritis, scribere, sed memoria semper tenere et 30 recolere.

Und eben so eigen ist die Ursache, die er davon angiebt, weil Gott per prophetam praenuntians Testamentum novum Ier. 31, 33. gesagt habe: hoc est testamentum, quod ordinabo iis post dies

<sup>1</sup> annehmen. [1791]    <sup>2</sup> c. 12. [1791] c. 3. § 2. [Bingham]    <sup>3</sup> 69. [1791]    <sup>4</sup> p. 242. [1791]

<sup>5</sup> invocant [1791]    <sup>6</sup> 216. [1791]    <sup>7</sup> 212. [1791]    <sup>8</sup> p. 664. [1791]

illos, dando legem meam in mente eorum, et in corde eorum scribam eam. Huius rei significandae causa, audiendo symbolum discitur; nec in tabulis vel in aliqua materia, sed in corde scribitur. — Vor allen Dingen mußten auch die Competentes das Symbolum lernen und hernach sechs Tage darauf das Vater Unser. Jenes mußten sie täglich vor sich fleißig wiederholen.

Nun ist es aber ganz vorzüglich Tertullian, der sich dieses Ausdrucks regula fidei bedient, über den seine Leser um so weniger zweifelhaft seyn können, da er das dadurch bezeichnete Ding sogleich beifügt.  
 10 So schreibt er cap. 13. de praescriptione:

Regula est autem fidei, vt iam hic quid defendamus, profiteamur, illa scilicet qua creditur, Unum esse Deum etc.

Und von eben dieser regula fidei, schreibt er an einem andern Orte (de velandis virginibus c. 1.) regula quidem fidei una omnino  
 15 est, sola immobilis et irreformabilis credendi scilicet in vnicum Deum omnipotentem etc. wo nur der Anhang, per carnis etiam resurrectionem.<sup>1</sup>

Was er nun in dieser Stelle regula fidei nennt, nennt er regulam veritatis, Apologet. c. 47. an mehreren Orten schlechtweg regulam — als ad Praxeam p. 635. wo er die Regel selbst wiederholt  
 20 und hinzusetzt: hanc regulam ab initio Evangelii deocurrisse — ante quosque haereticos — und im Anfange de praesor. c. 14.

So wie aber regula fidei oft ohne Zusatz regula genannt wird, so heißt sie auch oft schlechtweg fides, d. i. nicht der Glaube subiectivus,  
 25 sondern der Glaube obiectivus; das Glaubensbekenntniß: woraus vielleicht die Lehre, daß wir den Glauben in der Taufe erhalten, näher von dem Glaubensbekenntniß zu erklären. Auch in den Beschlüssen der Synoden wird es oft in dieser Bedeutung genommen; z. E. in dem 46. der Laodicensischen: *οτι dei φωτιζόμενους την πισιν εκμανθανειν*.  
 30 Diese Bedeutung des Wortes *πισις* kann vielleicht auch manche<sup>2</sup> Stellen des N. T. und manche sonst unbegreifliche Aussprüche der Väter erläutern.

Was ferner Tertullian regulam nennet und regulam fidei, das nannte schon vor ihm Irenäus *κανονα* (c. haer. II. c. 28.)<sup>3</sup> und *κανονα της αληθειας* (I. c. 9. 28.) Eusebius aber über Phil.

<sup>1</sup> [Es ergänzen ist etwa: „dem regelrechten Glaubensbekenntnis beigelegt ist“]

<sup>2</sup> manchen [1791]

<sup>3</sup> [Das Citat scheint falsch zu sein]

3, 16. und aus ihm Theophylaktus erklären *τω αυτω κανονι* durch *τη αυτη πειρει*, *τω αυτω δρω*, wobei zu merken, daß *δρος* ebenfalls das Glaubensbekenntnis heißt.

## §. 2.

Da ich dies behaupte und die *Regula fidei* im Grunde nichts 5 anders ist, als das *Symbolum*; so wird man vermuthen daß ich jenes Fabelchen von Entstehung desselben, für mich anführen werde. Aber mit nichten. Vielmehr ist dieses Fabelchen eben die Ursache gewesen, warum ich das Wort *Symbolum* gar nicht habe brauchen wollen. — Sie ist also nicht aus der Schrift gezogen; denn die Kirchenväter nennen sie überall *traditam ab apostolis* oder mit einem Worte *traditionem*, welche Jrenäus sorgfältig von der *ostensione ex scripturis eorum*, qui *Evangelia conscripserunt* unterscheidet: (I. III. c. 5. p. 179.)

Sivar sagt Augustinus in der vorher angeführten Anrede an 15 die Catechumenen: *ista verba, quae audistis, per diuinas scripturas sparsa sunt; sed inde collecta et ad vnum redacta, ne tardorum hominum memoria laboraret*. Allein das sagt Er, der gewissermaßen als der Erfinder der Untrüglichkeit der heil. Schrift in allen und jeden Stücken anzusehen ist, und der vermuthlich, in Folge seiner übertriebenen 20 Meinung von derselben, auch der Erste gewesen, der diesen Begriff von dem *Symbolo* gehabt hat. Daher die Väter nach ihm auch lieber für *Canon fidei*, *Canon scripturarum* sagen. Ueberdem möchte ich doch wohl wissen, wie er es hätte beweisen wollen, daß alle und jede 25 Worte des *Symboli* in der Schrift zerstreut wären: z. E. die Worte 26 von der Höllenfahrt Christi, *descendit ad inferna*, die dem Thomas begelegt werden, wenn er überhaupt sie gelesen hat, da er sie in den Auslegungen des *Symboli*, die ungezweifelt von ihm sind, ganz übergeht. Und so dürfte dies zu einer andern Untersuchung merkwürdig seyn.

30

Soll nun aber doch die *regula fidei* aus den Schriften des N. T. gezogen seyn: wer hat sie herausgezogen? wann ist sie herausgezogen worden? Wie ist sie herausgezogen worden?

Wer? Einer oder Mehrere? Da auf diesen Auszug so vieles ankommt, kann es uns gleichgültig seyn, die Person des Ausziehers zu 35 kennen? Wenn die Verfasser der auszuziehenden Schriften unter gött-

Nach Eingebung standen, die ihnen auch jedes Wort vorschrieb: war der Auszieher seiner Willkühr überlassen? oder war er auch dabey weiter nichts als ein leidendes Instrument?

Wenn? Früher oder später als die Schriften des Neuen Testaments sämtlich vorhanden waren? Früher? Wie ist das möglich? Wenigstens von sämtlichen möglich? Höchstens könnten sie also nur von den allerersten Schriften der Apostel ausgezogen seyn: und aus demjenigen Buche, welches vielleicht gerade für die Religion das Wichtigste ist, dem Evangelio Johannis, wäre nichts genommen? — Später? Also erst nach —? Womit hatten sich denn die ganze Zeit über bis dahin die ersten Christen beholfen? Brauchten sie bis dahin keinen Inbegriff des Glaubens? War es gleichviel was sie für das noth-<sup>1</sup>

§. 5.

Davon sagt Tertullianus de vel. virg. c. 1. nachdem er die regulam selbst hingesezt: *hac lege fidei manento<sup>2</sup> caetera disciplinae et conuersationis* d. i. was also nicht zum Glauben sondern zur Disciplin gehört, *admittunt<sup>3</sup> nouitatem correctionis operante scilicet et proficiente usque in finem gratia Dei.*

\* \* \*

Ich will hoffen, daß man nicht so gar streng mit mir verfahren, und mich aus diesem Worte nur anhalten wird, bis gerade zum Ausgange des 399. Jahres Zeugniß hiervon beizubringen. Eigentlich hab ich nur sagen wollen bis auf das erste Nicäische Concilium. In diesem, bin ich der Meinung, hat die ganze christliche Religion so einen neuen Schwung erhalten, daß ich die Lehrer nach demselben nicht gern so gerade zu gegen mich möchte anziehen lassen. Wenn man daher in der Griechischen Kirche den Chrysostomus und in der Lateinischen den Hieronymus oder wohl gar den Augustinus noch zum vierten Jahrhundert rechnen will, weil sie in demselben noch geboren und auch in demselben schon geschrieben: so muß ich erklären, daß ich ihre Zeugnisse gegen mich nicht anders kann gelten lassen, als wo ich sie mit ältern, eben so ausdrücklichen Zeugnissen belegt finde. Wohl aber müssen dieser drey Männer Zeugnisse, wo sie für mich lauten, statt aller ältern gelten.

<sup>1</sup> [Bazu bemerkt Karl Lefling 1791: „hier fehlt alles übrige“]

<sup>2</sup> *monento* [1791]

<sup>3</sup> *admittunt* [Tertullian]

## §. 6.

Tertullianus de anima c. 1. wo regula fidei, sacramentum fidei heißt; welches Lactantius schlechtweg sacramentum nennt.

In einer andern (als der oben angeführten) Anrede an die Catechumenos sagt Augustinus (t. VI. p. 418): sacramentum Symboli, 5 quod accepistis memoriaeque mandatum pro vestra salute retinetis, noueritis hoc esse *fidei catholicae fundamentum*, super quod aedificium surrexit Ecclesia.

Noch zu Ende des siebenten Jahrhunderts (680) oder wohl gar noch später wurden das Symbolum und Vater Unser für die zwey Grund- 10 Pfeiler des christlichen Glaubens gehalten. Denn unter den neun Canonibus, die dem Concilio Constantinopolitano III. Oecumenico VI. bezeugt werden, heißt der siebente: *commonendi sunt Fideles omnes, a minimo usque ad maximum, ut orationem dominicam et Symbolum discant; et dicendum<sup>1</sup> est iis, quod his duabus senten-* 15 *tiis omne fidei Christianae fundamentum incumbit.*

## §. 7.

Ueberhaupt haben die Papisten darin gefehlt, daß sie den Canon fidei zur norma catholici und ecclesiastici sensus gemacht.

## §. 8.

20

Ich zweifle an der Authentie keiner einzigen Schrift des N. Testaments: ich glaube fest, daß sie alle von den Männern geschrieben worden, deren Namen sie führen. Ich bin gar nicht derjenigen Meynung, welche glauben, daß sie vor den Zeiten des Trajans gänzlich unbekannt gewesen. Wie könnte ich auch? da mich nichts berechtigt sie für unter- 25 geschobne Schriften zu halten. Ich will es gern zugeben daß „schon im Anfange des zweyten Jahrhunderts besonders die vier Evangelia bekannt gewesen.“ Nur meyne ich, muß man nicht mit Herrn Lesh hinzusetzen, daß sie damals schon allgemein bekannt gewesen\*). Allgemein bekannt konnte in den Zeiten vor Erfindung der Druckerey kein einziges 30 Buch in einem Zeitraum von hundert Jahren werden. Und wie allgemein waren sie denn bekannt, selbst nach des Herrn Lesh Versicherungen? Einige Männer gedenken ihrer, mehr oder weniger ausdrücklich, in Schriften, die selbst nicht bekannt waren. Eine treffliche Allgemeinheit.

\*) Wahr. der Chr. N. S. 34.

35

<sup>1</sup> dicendum [1791]



Wo ist der unbekannte Schmierer auch ißt, der nicht von einem noch unbekannten Schmierer irgend einmal sollte seyn angeführet worden? darf aber die Nachwelt einmal aus solchen kümmerlichen Anführungen schließen, daß der angeführte Scribent zu seiner Zeit allgemein bekannt 5 gewesen? Wie doch immer gewisse Gelehrte kaum die Hälfte ihres Sages gut machen, und die andre Hälfte, so contrebant sie auch immer seyn mag, getrost mit einschleppen! Sie wissen wohl, daß die gelehrten Bifitadores es so genau nicht nehmen. —

Nun mögen sie doch Beyde! Ich will bloß sagen, daß die ersten 10 Christen keine vollständige Sammlung aller Neutestamentlichen Schriften in Händen gehabt, so wie wir sie ietzt haben. Jede Kirche hatte Anfangs, außer einem Exemplar des Evangelii, welches der Apostel ihr Stifter mitgebracht hatte\*), nur die Briefe, welche entweder dieser Apostel ihr Stifter, oder auch ein andrer, nach ihrer Bekehrung aus- 15 drücklich an sie geschrieben hatte. Dieses beweise ich

1. Aus der Stelle des Tertullians de Praesc. o. 36. von den litteris authenticis etc.
2. Aus dem Umstande, daß Clemens in seinem Briefe an die Cor. die Cor. nur auf den Brief Pauli an sie namentlich verweist: so 20 wie Polykarpus in seinem Briefe an die Philipper nur auf den Brief Pauli an die nemlichen Philipper. Alles übrige was beide in ihren Briefen aus andern Apostolischen Schriften anführen oder anzuführen scheinen, führen sie nur entweder in ganz allgemeinen Ausdrücken an, oder sagen es wohl gar in ihrem eignen Namen.

25 Wenn ich aber sage, daß die ersten Christen nur eine so unvollständige Bekanntschaft mit den Schriften des N. T. gehabt, so begreife ich darunter keinesweges auch die Bischöfe und Presbyteros. Diese konnten gar wohl mehrere Stücke des Neutestamentlichen Canons kennen und besitzen; auch wohl alle. Genug, daß daraus doch noch immer nicht erhellet, daß 30 diese Schriften alle allgemein gänge und gebe unter den Christen gewesen.<sup>1</sup>

Wenn aber die ersten Christen nur so geringe Kenntnisse von dem gesammten N. Testamente gehabt: so können sie auch unmöglich die Begriffe davon gehabt haben, die wir ietzt davon haben sollen.

\*) Eus. H. E.

<sup>1</sup> [Dies hieher bezieht sich der Zusatz nach der ausdrücklichen Angabe von 1791 auf die erste Hälfte des § 8, das Folgende gehört zur zweiten Hälfte]

Sie konnten sie immerhin für göttlich und für untrüglich halten, in allen und jedem Worte: aber folgt daraus, daß sie ihren Glauben daraus geschöpft, den sie zum Theil schon hatten, zum Theil auf dem weit kürzern Wege der mündlichen Predigt erhielten? Sie hielten die Schriften der Apostel für das was sie waren, für *ἐνσημενα βίου καὶ* 5 *χρόνου*, für Dinge, die nach Beschaffenheit der Zeit und anderer Umstände an diese und jene Gemeinde insbesondere geschrieben waren, die andere nur unter vollkommen ähnlichen Umständen verbinden könnten.

Zur Erläuterung möge noch das dienen: Barnabas in seinem Briefe hatte gleichen Zweck mit Paulo, nemlich zu zeigen, daß die 10 Christen von allen Verpflichtungen gegen das Mosaische Gesetz frey sind. Da nun Paulus längst alle seine Briefe geschrieben hatte, als Barnabas den seinigen schrieb: so ist daraus, daß Barnabas den Paulus gleichwohl nicht anführt, nothwendig eins von beidem zu schließen: 15

entweder kannte er die Briefe des Paulus nicht:

oder er hielt es für unnöthig sie anzuführen.

Aus jenem würde ein großes Vorurtheil wider die Authentie dieser Paulinischen Briefe folgen; wenigstens ließe sich die Art, wie sich Michaelis die Publication der apostolischen Schriften einbildet, sehr schlecht 20 damit verbinden. Dieses wäre geschehen,

entweder, weil er geglaubt, daß die Paulinischen Briefe nichts bewiesen; d. i. weil er sie nicht für eingegeben gehalten:

oder, weil er geglaubt, daß Paulus nicht mehr beweisen könne als er selbst; d. i. weil er sich für eben so inspirirt gehalten, als 25 Paulus. Und dieses letzte ist wohl unstreitig der wahre Fall. Denn er sagt es selbst; er sagt §. 9. daß auch in ihn Jesus *ἐμφυτον ὁρεαν της διδαχης αυτου* gelegt habe.

#### §. 9.

Dieses ist aus einer Stelle des Irenäus lib. IV. c. 33.<sup>1</sup> so klar, 30 als nur etwas seyn kann: post deinde et omnis sermo ei (discipulo vere spirituali, der ungezweifelt glaubt, daß es nur einen einzigen Gott gebe, welcher der Stifter sowohl des alten als des neuen Testaments sey) constabit, si et scripturas diligenterlegerit *apud eos*, qui in Ecclesia sunt Presbyteri. Warum soll er die Schrift eben bey den 35

<sup>1</sup> [vielmehr c. 32]

Presbytern lesen, wenn nicht diese die wenigen Exemplare, die davon vorhanden waren, in Verwahrung hatten? Und wozu hatten sie dieselbe in Verwahrung, wenn nicht bloß darum, damit sie gleich ihre mündliche Erklärung beifügen könnten und niemand sie nach eigenem Gutbünken 5 lesen möchte?

Umsonst will Leß uns glauben machen, Irenäus rathe nur deswegen die Schrift bey den Presbytern zu lesen, damit man nicht etwa durch verfälschte Kopieen hintergangen werde (Wahrh. der christl. Religion 4te Ausg. S. 83.). Denn Irenäus streitet hier 10 nicht mit Leuten, die sich verfälschter Abschriften der Bibel bedienen; sondern mit Leuten, welche ihren Beweis nicht aus den, allen und jeden Menschen deutlichen Stellen der Bibel führen wollten, vielmehr aus den dunkeln, aus Gleichnissen und Parabeln. Ja es ist eine offenbare Ver-  
brechung, wenn er den Irenäus sagen läßt: alle göttliche Schriften, 15 die prophetischen und evangelischen lägen da, und wären deutlich und könnten von allen befragt werden. Denn dieses sagt er offenbar (l. II. c. 27.) nur von einem Theile der Schrift, der wegen seiner Deutlichkeit zum Grunde gelegt werden müsse; anstatt daß die Gnostiker die dunkeln Theile derselben zum Grunde legen wollten, 20 die er deswegen valde hebetes nennt, qui ad tam lucidam adaper-  
tionem coeunt oculis<sup>1</sup> et nolunt videre lumen praedicationis; sed constringunt semet ipsos et per tenebrosas parabolarum ab-  
solutiones unusquisque eorum proprium putat invenisse Deum.

#### §. 12.

25 Die christliche Religion, nach ihren Glaubenslehren nemlich, ist in den u. f. w.

Die ältesten Kirchenväter lehrten die christliche Religion in den Schriften der Evangelisten zwar finden, aber sie hatten sie nicht darin gefunden. Die παραδοσις ἐκκλησιαστικη war ihr Fundament, auf 30 welches sich besonders Clemens Alexandrinus beruft.

#### §. 19.

Ich sage, in Absicht der Glaubenslehren. Denn sonst hat sie noch einen andern sehr großen Werth. So wie das Symbolum die regula fidei ist, so ist die Schrift regula disciplinae. S. Tertullianus 35 Apolog. c. 47. und de corona militis c. 2.

<sup>1</sup> oculos [fehlt 1791]

## §. 20.

Der kürzeſte und bündigſte Beweis von dieſem §. iſt, daß alle Ketereyen der erſten vier Jahrhunderte Punkte der regula fidei betreffen. In allen andern Dingen konnte man ſicher glauben und behaupten, was man wollte, ohne für einen Ketzer gehalten zu werden; 5 wie aus den Kirchenvätern zu ſehen. Was haben die nicht alles behauptet! Beſonders Tertullian und Origenes! Die erſte Ketterey welche keine Punkte der regula fidei betraf, war die Pelagianische.

---

Zusätze  
zu  
Der nöthigen Antwort  
auf eine sehr unnöthige Frage  
Ersten Folge.<sup>1</sup>

5

Diese nehmliche Stelle des Jrenaeus<sup>2</sup> haben schon viele Protestanten und unter andern auch Mestrezat in seinem *Traité de l'Eglise* S. 581. zu dem nehmlichen Behufe gebraucht; und ich muß mich wundern, daß die Katholiken, und namentlich Du Perron nicht pertinenter darauf ge-  
10 antwortet haben; welches durch die einzige angeführte, grammaticalsche Bemerkung hätte geschehen können.

Die nächste Stelle, die Mestrezat aus den ältesten Kirchenvätern in eben der Absicht anführt, ist aus dem Clemens Alexandrinus (VII. lib. Strom. p. 890 ff. der Potterschen Ausgabe) genommen und beweiset  
15 eben so wenig wider mich. Sie beweiset nur gegen die Katholiken, welche die Kirche zum höchsten Richterstuhle in Glaubenssachen machen wollen; aber nicht gegen mich, der ich behaupte, daß die mündliche Tradition dem geschriebenen Worte in den ersten Jahrhunderten vorgezogen worden. Dies erhellet aus dem Anfange des nehmlichen Werks und  
20 besonders aus p. 322. wo Clemens von seinem Lehrer redet und den *προφητικον και αποστολικον λειμωνα*, auf welchem<sup>3</sup> er die besten Blumen gleich einer Sicilianischen Biene genützt, der weit zuverlässigern *παραδοσι<sup>4</sup> της μακαριας διδασκαλιας* entgegenseßt, und der Aus-

<sup>1</sup> [Auch von „Der nöthigen Antwort Ersten Folge“ sandt Karl Lessing im Nachlaß seines Bruders ein jetzt verschollenes, mit weißem Papier durchschossenes Exemplar und theilte die darin eingetragenen Anmerkungen 1791 in den sämtlichen Schriften (Bd. VI, S. 73–76) unmittelbar hinter „Der nöthigen Antwort Ersten Folge“ selbst unter der Überschrift „Zusätze von des Verfassers eigener Hand“ mit (vgl. auch S. 21 des „Theologischen Nachlasses“). Wieder fügte er gelegentliche Hinweise bei auf die vorausgehenden Seiten desselben Bandes, welche die den Zusätzen entsprechenden Behauptungen der „Ersten Folge“ enthielten; ich ersetze diese Einschübsel durch Hinweise auf die entsprechende Seite meiner Ausgabe. Die Entstehung unserer „Zusätze“ gehört wohl derselben Zeit an wie die der „Zusätze zu der „Nöthigen Antwort“, also dem Sommer oder Herbst 1779. Früher dürfte nur die letzte Bemerkung unseres Entwurfs geschrieben sein, die mit dem Brief an Ebert vom 26. Dezember 1774 zusammenfällt.]    <sup>2</sup> [Zu Bd. XIII dieser Ausgabe, S. 373, 3. 23 ff.]

<sup>3</sup> *λειμων*, auf welchen [1791]    <sup>4</sup> [vielleicht nur verdruckt für] *παραδοσι*

spruch besonders merkwürdig ist: τα ἀποφθίτα, καθάπερ ὁ Θεός, λογῶ πισκευται ὁ γραμματι.

So viel ich finde, ist Irenäus der erste, welcher unter dem Worte Scripturae und γραφαί die Neutestamentlichen Schriften der Apostel und Evangelisten mit begreift.

5

Auch von diesen sagt er (I. II. 28, 2.) Scripturae quidem perfectae sunt, quippe a Verbo Dei et Spiritu eius dictae.

Und doch sagt er damit noch lange nicht, was wir iht von der 10 Schrift behaupten. Denn er sagt zugleich (II. 28, 3.) daß diese vollkommene Schrift uns gleichwohl nicht vollkommen verständlich sey.

Nur ein Theil derselben rede zu allen Menschen vollkommen verständlich und daß nach diesem vollkommen verständlichen Theile der 15 minder verständliche jederzeit müsse ausgelegt werden, erhelle daraus, weil er mit der regula veritatis übereinstimme.

Also ist es bey ihm auch eine regula veritatis, welche früher als alle Schrift ist, auf welcher das Christenthum eigentlich beruhet.

20

Nach dieser regula veritatis müsse die Schrift erklärt werden; nicht aber müsse die regula veritatis aus der Schrift oder aus der Gnostik gezogen werden. Non enim regula ex numeris, sed numeri ex regula; neo Deus ex factis, sed ea, quae facta sunt, ex Deo. 25 Omnia enim ex uno et eodem Deo (II. 25, 1.).

Und das war sie selbst, diese regula veritatis. Omnia ex vno et eodem Deo, nemlich durch sein Wort, quod semper coexistebat Deo (II. 25, 3.).

30

Ober<sup>1</sup> vielmehr fundamento et columnae fidei nostrae futuris, da denn das futurum, noch weniger für einen bloßen Schreiberbefehlerr anstatt futuris könnte ausgegeben werden.

<sup>1</sup> [Zu Bd. XIII dieser Ausgabe, S. 374, 3. 14—15]

## Leben und leben lassen.

### Ein Projekt für Schriftsteller und Buchhändler.<sup>1</sup>

Wie? es sollte dem Schriftsteller zu verdienen seyn, wenn er sich die Geburten seines Kopfs so einträglich zu machen sucht, als nur immer  
5 möglich? Weil er mit seinen edelsten Kräften arbeitet, soll er die Befriedigung nicht genießen, die sich der größte Handlanger zu verschaffen weiß — seinen Unterhalt seinem eignen Fleiße zu verdanken zu haben?

Aber Gelehrte, sagt man, die sich mit Bücherschreiben abgeben, stehen doch gewöhnlich in bürgerlichen Bedienungen, durch welche für ihr  
10 genugsames Auskommen gesorgt ist.

Ich weiß wirklich nicht, ob dieses die Absicht aller Amtsbefoldungen seyn kann. Ich weiß, daß sehr viele derselben dieser Absicht jetzt nicht mehr entsprechen, indem sie zu einer Zeit festgesetzt worden, zu welcher die Preise der Bedürfnisse bei weitem nicht die jetzigen waren.

15 Aber Weisheit, sagt man weiter, seil für Geld! Schändlich! Umsonst habt ihrs empfangen, umsonst müßt ihr es geben! So dachte der edle Luther bei seiner Bibelübersetzung.

Luther, antworte ich, macht in mehreren Dingen eine Ausnahme. Auch ist es größtentheils nicht wahr, daß der Schriftsteller das umsonst  
20 empfangt, was er nicht umsonst geben will. Oft ist vielleicht sein ganzes Vermögen darauf gegangen, daß er jetzt im Stande ist, die Welt zu unterrichten und zu vergnügen. Oder sollen ihm die Amtsbefoldungen

<sup>1</sup> [Nach der nunmehr verschwundenen Handschrift zuerst von Georg Enkav Hülseborn im zweiten Stück seiner Zeitschrift „Nebenstunden“ (Breslau 1800, S. 37–48) mitgeteilt. Der Entwurf, in letzter Linie wohl durch die Hamburger Erfahrungen Lessings von 1768 und 1769 veranlaßt, kann nicht vor 1772 entstanden sein, da er Joh. Frd. Edwards Schrift „De editionis librorum apud vatores“ erwähnt. Unter diesem Titel erschien zunächst 1772 zu Gießen ein Programm, dann 1777 mit nur wenig veränderter Überschrift eine größere Untersuchung desselben Verfassers. Lessings Hinweis wird sich vermutlich auf jenes beziehen; sein Entwurf könnte demnach vielleicht schon dem Sommer 1773 angehören, in welchem Klopstocks Subscriptionsplan und dessen erfolgreiche Anwendung für seine „Deutsche Gelehrtenrepublik“ überall Aufsehen erregten. Zudem sprach Karl Lessing über diesen Plan am 11. Juli 1773 seinem Bruder allerlei Bedenken aus, die leicht die unmittelbare Anregung zu unserm Entwurfe geben konnten. Doch nahm allem Anscheine nach Lessing im Herbst oder zu Anfang des Winters 1779 die Arbeit nochmals in Angriff (wenn er sie nicht etwa damals überhaupt erst begann) und brachte sie wohl zum Teil erst jetzt in die aus überlieferte Form, anfänglich in der Absicht, sie in Pichlenbergs „Göttingischen Magazin der Wissenschaften und Litteratur“ abdrucken zu lassen; vgl. seinen Brief an Pichlenberg vom 23. Januar 1780.]

das zugleich mit gut machen? Der Staat oder Regent bezahlt ihn nur grade für das, was er wegen seines Amtes zu wissen und zu können nothwendig braucht, welches oft wenig genug ist. Was er mehr weiß, ist für seine Rechnung: und wenn er über dieses Mehr noch mehr wissen will, das geht den Staat vollends nichts an. Daß gleichwohl so viel 5 junge nichts Gemeines versprechende Gelehrte, in ihrem Amte, das sie anzunehmen sich nicht enthalten können, wie man zu sagen pflegt, verbutten und versauern, kommt größtentheils daher, weil ihre Besoldungen nicht hinlänglich sind und seyn können, um sich die Bücher und Instrumente anzuschaffen, welche zum Fortschreiten in einer Wissenschaft 10 unentbehrlich sind. Warum diesen die Quelle eines Zuflusses verstopfen oder verkleiden, der noch oft der einzige für sie ist!

Aber, setzt man hinzu, die alten Gelehrten, die Schriftsteller bei den Griechen und Römern begnügten sich doch nur mit der einzigen Ehre, nahmen für ihre Arbeiten kein Geld! 15

Ey! woher hat man denn das? Etwa, weil Quintilian in der Zuschrift an seinen Verleger keines Honorarii gedenkt? Oder, weil Eshard de Edit. librorum apud Veteros nichts davon beigebracht?

Man denke an Horazens: Gestit numos<sup>1</sup> in loculos demittere!

Und Statius, gab er wohl seine Agave umsonst aufs Theater? \*) 20 Um ein Williges freylich, denn er mußte froh seyn, wenn ihm der Comödiant gab, was ihm die Großen versagten:

Quod non dat procer,<sup>2</sup> dabit histrio.

Und so viele andre Dichter, welche die Römische Bühne einträglich fanden, 25

Quoque minus prodest, scena est lucrosa poetæ.

Die erste Hälfte dieses Verses mag jetzt von deutschen Theatern oft genug wahr seyn; aber auch die andere?

Und selbst Terenz, auch er verkaufte seine Stücke nicht bloß den Medilen, und nahm nicht bloß Geld, weil er die Ehre hatte, es vom 30 Staate zu bekommen. Er nahm es vom Schauspieler, ohne diese Ehre, und lachte hoffentlich mit, wenn dieser ihn seines Geistes wegen im Prolog anstach, wo er nicht gar die Spötterey diesem in den Mund gelegt hatte. Wir wissen ja sogar noch, welches Stück ihm am theuersten bezahlt worden,

\*) Juvenal. VII. 83 sq.

35

<sup>1</sup> nummum [φράζ]    <sup>2</sup> dant proceros, [Juvenal]

Veßing, sämtliche Schriften. XVI.



und wie theuer. Eunuchus meruit pretium, quantum nulla antea cuiusquam<sup>1</sup> Comoedia, id est, octo millia nummum, das macht nach unserm Gelde — — doch für wen sollt' ichs wohl in Deutschland berechnen? — — —

5

## Erstes Bruchstück.

## Ueber Eigenthum an Geisteswerken.

\*

Man mache gleich Anfangs einen Unterschied zwischen Eigenthum und Benutzung des Eigenthums.

10

\*

Ich kann hundert Dinge mein Eigenthum nennen, in so fern ich von ihnen darthun kann, daß sie ohne mich entweder gar nicht, oder doch nicht solcher Gestalt vorhanden seyn würden: aber folgt daraus, daß ich sie deswegen ausschließungsweise zu nutzen befugt bin?

15

\*

Um befugt zu seyn, etwas ausschließungsweise zu benutzen, muß es erst möglich seyn, daß ich es so benutzen kann.

\*

Sobald ich dieses Können nicht in meiner Gewalt habe, ist es 20 ohnmächtiger Eigennuß, wenn ich andre von der Mitbenutzung durch ein bloßes: aber es wäre doch besser, wenn ich allein bei der Schüssel bliebe! abzuschrecken denke — — —

— — Daß dem Verleger auf das Buch, welches er mit Genehmigung des Verfassers drucken läßt, ein Eigenthum zustehc, halte ich für 25 unerwiesen.

\*

Wenigstens kann das Eigenthum des Verlegers nicht größer, und von keiner andern Natur seyn, als das Eigenthum des Verfassers war.

\*

30 Das Eigenthum des Verfassers aber, wenn die Nutzung mit inbegriffen wird, ist so gut, als keines.

\*

Denn man kann nichts sein Eigenthum nennen, in dessen Besitz man sich nicht zu setzen und zu erhalten im Stande ist.

<sup>1</sup> cuiusdam [1800] cuiusquam [Sutton]

\*

Nun ist aus der Erfahrung klar, daß kein Verfasser, wenn er einmahl mit seinem Werke zum Vorschein gekommen, wenn er einmahl eine oder mehrere Copieen davon machen lassen, im Stande ist, zu verhindern, daß nicht auch wider seinen Willen Copieen davon genommen werden — 5  
Folglich — — —

### Zweites Buchstück.

#### Nachdruck.

Daß der Nachdruck unbillig sey, daß der Nachdrucker sich schämen sollte, zu erndten, wo er nicht gesäet hat, und der faulen Hummel gleich 10 über den Honig der fleißigen Bienen herzufallen: wer leugnet das? Aber was hilft das, dem Nachdruck zu steuern?

Freilich, wenn Deutschland unter Einem Herrn stünde, welcher der natürlichen Willigkeit durch positive Gesetze zu Hülfe kommen könnte und wollte! 15

Aber bei dieser Verbindung unter Deutschlands Provinzen, da die menschlichsten das Principium haben, des baaren Geldes so wenig als möglich aus ihren Grenzen zu lassen: wer wird ihren Finanzrätthen begreiflich machen, daß man allein den Buchhandel unter dieses Principium 20 nicht ziehen mußte?

Sie sagen: Wenn ein populärer Bellert so allgemein gelesen wird: was für ein Recht giebt das seinem Sächsischen Verleger, die Brandenburgischen und Oesterreichischen Staaten in Contribution zu setzen?

Als der Sächsische Verleger seinem Verfasser einen traurigen Ducaten für den Bogen bezahlte: konnte er sich da wohl vorstellen, damit eine 25 so wichtige Rug erkaufte zu haben? Warum sollen seinen unerwarteten Bücher nicht Mehrere theilen? — — —

### Drittes Buchstück.

#### Das Project.

##### §. 1.

30

Selbstverlag und Subscription bleiben.

##### §. 2.

Der Schriftsteller läßt auf seine Unkosten drucken; aber die Subscription geht lediglich durch die Hände der Buchhändler.

## §. 3.

Der Schriftsteller thut förmlich Verzicht, durch seine Freunde, die keine Buchhändler sind, Subscribenten sammeln zu lassen. Es wäre denn an Dertern, die kein deutscher Buchhändler wohl ablangen kann, oder  
 5 wo sich etwa Buchhändler fänden, die aus bloßem Reide, weil sie nicht alles haben sollten, lieber gar nichts möchten.

## §. 4.

Aber wie viele werden deren seyn, sobald der Vortheil, den sie von Einsammlung der Subscribenten haben, nicht beträchtlicher<sup>1</sup> ist, als er  
 10 bisher gewesen. Und das soll er seyn.

## §. 5.

Man theile also den Preis, den das Buch haben soll (von dessen Billigkeit weiter unten) in drey Theile. Ein Dritttheil für den Druck, ein Dritttheil für den Verfasser, und ein Dritttheil für den Buchhändler,  
 15 bei dem die Liebhaber unterzeichnen.

## §. 6.

Das Dritttheil für den Druck ist so reichlich gerechnet, daß das Buch mit aller typographischen — wo nicht Pracht, doch Sauberkeit erscheinen kann. Und da der Autor selbst drucken läßt: so ist nicht zu vermuthen,  
 20 daß er aus schmutziger Gewinnsucht es daran werde fehlen lassen. Was ja daran noch Ueberschuß seyn dürfte, lasse man ihn für Briefporto, für Spedierkosten bis Leipzig, wo das Werk ausgeliefert wird, und dergleichen rechnen.

## §. 7.

Das eigentliche Dritttheil für den Verfasser ist anzusehen, als ob es auf den Preis für den zu verarbeitenden rohen Stoff verwandt würde, und versteht sich ja wohl von selbst.

## §. 8.

Endlich das Dritttheil für den Buchhändler, welchem billigen  
 30 Manne könnte das nicht genügen? Besonders da ich annehme, daß der Buchhändler Risiko ganz und gar nicht dabei haben muß; und Mühe nur wenig.

## §. 9.

Denn was braucht der Buchhändler mehr, als daß er die Ankün-  
 35 digungen, die ihm der Verfasser zuschickt, an seine Kunden auf die

<sup>1</sup> [vielleicht verdrückt für] nicht unbeträchtlicher [oder es liegt ein anderer Druckfehler vor]

gehörige gute Art vertheilet und versendet? Die Exemplare erhält er in Leipzig, wo er ohnedies hinreiset, oder doch seinen Commissionär hat. Die wenigsten seiner Kunden, wenn sie wissen, mit wem sie zu thun haben, werden sich auch schwerlich weigern, ihm gegen die Messe die Subscription in Pränumeration zu verwandeln, damit er auch nicht einmahl nöthig hat, die Auslage auf der Messe von seinem Gelde zu machen. 5

## §. 10.

Denn das ist allerdings nöthig, daß auf der Messe gegen Erhaltung der Exemplare sogleich baare Bezahlung geleistet werde. Der Schriftsteller kann nicht borgen; und nur darum opfert er einen so ansehnlichen Theil seines Gewinnstes auf, damit ihm alles erspart werde, was das Zeit versplitternde Detail des Kaufmanns erfodert: Buchhalten, Mahnen, Einkassiren u. dergl. 10

## §. 11.

Was könnte denn auch gegen diese baare Bezahlung noch sonst eingewendet werden, da der Buchhändler nicht nöthig hat, sich mit einem einzigen Exemplare mehr zu beladen, als bei ihm besprochen worden? Und wenn ihm auch von seinen Kunden die Subscription in Pränumeration nicht verwandelt worden: welcher Kaufmann wird nicht gern Geld nach Leipzig führen, das er mit 33 Procent wieder zurücknehmen kann? 15 20

## §. 12.

Wäre es nicht vielmehr zu wünschen, daß sich der ganze Buchhandel auf diese Art realisiren ließe? Ein großes, glaub ich, könnte dazu beitragen, wenn sich irgend Jemand eines Ankündigungs-Journals unterzöge, in welchem alle diejenigen Verfasser, deren Werke in dem Messcatalogo auf die künftige Messe versprochen werden, eine umständliche Nachricht ertheilten. Eine solche Selbstankündigung, in welcher sich jeder Schriftsteller gewiß von seiner besten Seite zeigen würde, wäre gleichsam das Wort, bei welchem er künftig gehalten würde, und müßte Liebhabern und Gelehrten wohl angenehmer seyn, als eine erschlichene oder selbstgemachte Recension im Posamenton, wenn das Buch schon da ist, und so vielen daran liegt, daß es mit guter Art unter die Leute kommt. — — 25 30

Bibliolatrie.<sup>1</sup>

1.

G. G. I.

## Bibliolatrie.

5

*Καλόν γὰρ τὸν πόνον ὃ  
Χρίστῳ σοὶ προδορῶν λατρεύω,  
τιμῶν μαντικῶν ἰδραν.*

Ich verstehe unter Bibliolatrie diejenige Verehrung, welche man für die Bibel und besonders für die Bücher des N. Testaments zu 10 verschiedenen Zeiten verschiedentlich gefordert hat. Ich nehme also Latrie nicht in dem Sinne der katholischen Kirche, nach welchem<sup>2</sup> es bloß eine Verehrung und einen Dienst anzeigt, wie sie nur Gott zukommen; und bin weit entfernt, das ganze zusammengesetzte Wort Bibliolatrie nach Idololatrie gebildet zu haben.

15 Bloß weil ich lange Titel hatte und unter diesen so ziemlich alles zu bringen ist, was ich zu meiner Vertheidigung über eine Sache anzuführen habe, die mich nach der Verdrehung eines unwissenden und hämischen Zeloten um alle Ansprüche auf den Namen eines Christen bringen sollte: bloß darum habe ich auch hier zweydeutige Kürze einer lang-

<sup>1</sup> Von der „Bibliolatrie“ fand Karl Beßing mehrere, jetzt sämmtlich verschollene Handschriften unter den Papieren seines Bruders. Die Vorrede dazu war „dreysach da, jedesmal immer verbessert“; von dem übrigen war nur ein erster Entwurf vorhanden. So erschienen diese Druckfäße (die Vorrede augenscheinlich nach der letzten, reifsten Niederschrift) 1781 im „Theologischen Nachlaß“ (S. 88–92, vgl. dazu S. 96) und darnach wieder 1798 in den sämmtlichen Schriften (Bd. XVII, S. 61–74); ich theile sie hier als Entwurf Nr. 2 mit. Später jedoch fand Karl Beßing noch einen älteren Entwurf der Vorrede, der dem Handexemplare seines Bruders von der „Nützlichen Antwort“ (vgl. oben S. 458) „gleich nach dem Titelbogen auf einem besondern Blatte . . begehschrieben“ war, und veröffentlichte ihn 1791 in den sämmtlichen Schriften (Bd. VI, S. 87–89). Ob es einer von den bereits 1784 erwähnten drei Entwürfen oder noch ein weiterer, vierter war, ist nicht klar. Ich theile ihn hier als Nr. 1 mit. Der Plan der „Bibliolatrie“ war veranlaßt durch die „Kritische Untersuchung vom Gebrauch der heiligen Schrift unter den alten Christen“ von Ebrn. Wilh. Frz. Walch, die, nach der Vorrede im April 1779 abgeschlossen, zu Ostern im Mehrverzeichniß unter den künftig erscheinenden Büchern angekündigt wurde und zur Michaelsmesse im September 1779 herauskam. Aus den folgenden Herbstmonaten stammten unsere beiden Entwürfe. Noch zu Anfang Novembers hielt Beßing an dem Plan der „Bibliolatrie“ fest, wie sein freilich zum größten Teil verlорener Brief an Elise Reimarus und deren Antwort vom 17. November beweisen. Am 12. December jedoch hatte er bereits eine andere Form für seine Polemik gegen Walch gewöhlt; damit war die „Bibliolatrie“ endgültig bei Seite gelegt.] <sup>2</sup> welchen [1791]

weiligen Umschreibung vorziehen zu dürfen geglaubt. Büchertitel sind ja doch nur wie Taufnahmen, die nicht zum Characterisiren, sondern lebighch zum Unterscheiden gegeben werden.

Die darauf folgenden Zeilen, nur nicht an Christum gerichtet\*), sagt beym Euripides Ion\*\*), indem er vor dem Tempel des Apollo die 5 Stufen lehrt. Auch ich halte es für keine unrühmliche Arbeit vor dem Sitze göttlicher Eingebungen wenigstens die Schwelle<sup>1</sup> desselben zu fegen.

## 2.

G. E. Leßings  
Bibliolatrie.

10

*Καλον γὰρ τον πονον ω  
Χρισε σοι προ δομων λατρευω  
Τμων μαντισιον εδραν.*

## Vorrede.

Ich habe das Wort Bibliolatrie nicht nach Idololatrie 15 gemacht, und will keinesweges damit zu verstehen geben, daß irgend jemand noch izt Abgötterey mit der Bibel treibe.

Daß ehemals dergleichen geschehen, ist wohl nicht zu leugnen. Man überlege den vielfältigen Aberglauben, zu welchem besonders das Evangelienbuch in den dunklen Zeiten gemisbraucht worden: den knechtischen 20 Respekt, den man für das materielle Buch hatte, dessen Geist man so wenig kannte. Wer den Greuel beysammen haben will, der lese Joh. Andr. Schmidts Exercitationum historico-theologicarum dritte, de cultu Evangeliorum. Das alles entsprang aus Abgötterey; oder lief auf Abgötterey hinaus. 25

Und warum so weit zurückgehen? Wenn noch im Anfange dieses Jahrhunderts ein angesehener Theolog der lutherischen Kirche\*\*\*) es für nöthig hielt, die Frage, ob die heil. Schrift Gott selbst sey? in

\*) Das Original hat nemlich *Polse*.

\*\*) In Ion Act. I. v. 128—130.

\*\*\*) Georg Ritsche, Generalsuperintendent des Fürstenthums Gotha, 1714.

<sup>1</sup> Stelle [1791]

einer eignen Schrift zu erörtern: so muß es doch wohl Leute gegeben haben, welche diese Frage mit Ja beantworten zu müssen geglaubt. Wie sollte es deren auch keine gegeben haben, da Luther selbst ihnen in einer so wunderbaren Bejahung vorgegangen war? Luther selbst hatte  
 5 die heilige Schrift mehr als einmal Gott genennet: und wenn schon Luther desfalls zu entschuldigen wäre; hat er nie Jünger gehabt, hat er Jünger nicht noch, die sich dadurch einer ähnlichen Entschuldigung unwürdig machen, daß sie das auch nicht zu verwerfen wagen, was er selbst, *more scilicet magnorum virorum et fiduciam magnarum*  
 10 *rerum habentium*, zu verwerfen und zu verbessern, bey jeder Gelegenheit keinen Augenblick anstand? Mir ist Luther noch weit anstößiger in einer andern Stelle, wo er sagt, daß die heilige Schrift Christus geistlicher Leib sey, und eine solche Erudität mit seinem treuherzigen Wahrlich besiegelt. Nun werfe man dem Gegentheile noch vor, daß  
 15 von seiner Seite geäußert worden, die ganze Bibel sey, ohne das Zeugniß der Kirche, nicht mehr und nicht weniger werth, als Aesopi Fabelbuch! Prästiger könnte man doch schwerlich die beyden äussersten Punkte der Abweichung bezeichnen. — Aber schon zu viel eine Saite gekniffen, die ich gar nicht berühren wollte. — Auch muß man mir das einfache  
 20 Latrue nicht aufmußen, als ob es nur einen Dienst anzuzeigen bestimmt sey, wie er Gott zukomme. Denn diese Bedeutung hat es selbst in den Schriften, in welchen es sie am meisten hat, nicht immer. Latrue vero, sagt Augustinus, (\*) *secundum consuetudinem, qua locuti sunt, qui nobis divina colloquia*<sup>1</sup> *condiderunt, aut semper, aut tam frequenter,*  
 25 *ut pene semper, ea dicitur servitus, quae pertinet ad colendum Deum.* Der Unterschied, den die Gottesgelehrten der römisch-katholischen Kirche zwischen *latrueia* und *δουλεια* machen, ist vollends ungegründet; und Fatius(\*\*) hat gerade das Gegentheil davon festsetzen wollen.

Kurz ich nehme Latrue in seinem allerweitesten Sinne; und ver-  
 30 stehe unter Bibliolatrie weiter nichts, als den Gebrauch, den die Christen von der Bibel und besonders von den Büchern des Neuen Testaments, zu verschiedenen Zeiten gemacht haben; weiter nichts als die

(\*) De C. D. libro X. c. 1.

(\*\*) Siehe dessen neuen Abdruck hinter dem Onomastico des Hrn. Professor  
 35 Sachs, T. II. p. 389.

<sup>1</sup> *eloquia* [Augustinus]

Schätzung und Verehrung, die sie, diesem verschiedenen Gebrauche zufolge, verschiedentlich für jene Bücher gefodert haben.

Nun kann den wenigsten von denen, die diese meine Schrift aus Wahl in die Hand nehmen, unbekannt seyn, in welche Streitigkeit über eine so verstandene Bibliolatrie, ich von einem Manne *ex istis inepto* 5 *religiosis, nimia superstitione impatientibus* . . . namentlich von dem Hrn. Hauptpastor Göze in Hamburg . . . gleichsam bey den Haaren gezogen worden. Ich sage, bey den Haaren gezogen worden. Nicht; weil ich mich vor einem solchen Streite, aus Unkunde der Sache zu fürchten gehabt. Denn ich hatte es längst für meine Pflicht gehalten, 10 mit eigenen Augen zu prüfen, *quid liquidum sit in causa Christianorum*. Nur; weil man dergleichen Untersuchungen doch eigentlich nur zu seiner eignen Beruhigung anstellt, und sich selten die Mühe nimmt, ihnen die Rinde und Politur zu geben, durch welche sie allein im Publico Umlauf erhalten können: war es mir verdrießlich, zu einer Arbeit zurück- 15 zukommen, die ich einmal für allemal abgethan glaubte.

Ich schickte daher in der Eil auch nur einige tumultuarische Sätze voraus; um wenigstens mit dem Hrn. Hauptpastor auf das freye Feld zu kommen und da abzuwarten, welche Evolutiones er weiter selbst zu machen, für gut finden würde. Doch was erfahr' ich! Kaum sieht der 20 Hauptpastor, daß ich mich doch wirklich einzulassen gesonnen: als er sein Lieblingsmanövre macht, mir auf einmal den Rücken kehrt, und unter einem impertinenten Siegesgeschrey herzhaft abmarschiret.

„Aber warte!“ denkt der Kanzelheld. „Ich will dir schon einen 25 andern auf den Hals schicken.“

Und wahrlich; ein dritter, dessen Gelehrsamkeit und Bescheidenheit kaum vermuthen ließen, daß er Gözen näher als dem Namen nach kenne: hat die Treuherzigkeit, sich ihm — Gözen! — sich Gözen surrogieren zu lassen.

Was kann mich abhalten, den Namen dieses dritten nunmehr zu 30 nennen, da seine Schrift vor den Augen der Welt liegt? Des Herrn D. und Prof. Walchs zu Göttingen Kritische Untersuchung vom Gebrauche der heiligen Schrift soll zwar, laut einer ausdrücklichen Erklärung des Verfassers S. 25. nicht wider mich geschrieben seyn. Aber ich halte sie um so viel mehr gegen mich geschrieben, da sie aus einer so sonder- 35 baren Ursache nicht gegen mich geschrieben seyn soll. „Ich kann, sagt



„der Herr Doktor, die polemische Absicht nicht haben, den Herrn Hof-  
rath Leßing zu widerlegen, weil er bis jetzt noch keine Gründe an-  
gegeben hat, die beantwortet werden könnten.“

Also da der Herr Doktor mich nicht bestreiten kann, so will er  
5 mir wenigstens in voraus die Waffen aus dem Wege räumen, die ich  
brauchen könnte?

Wenn ich nun eile, um doch einige noch habhaft werden zu können:  
wer kann mir es verdenken? Er selbst nicht. Denn ich eile zugleich,  
mich auch in seinen Augen zu rechtfertigen. Und in wessen Augen mich  
10 zu rechtfertigen muß mir angelegener seyn, als in den Augen eines  
Mannes, den ganz Deutschland für den competentesten Richter in dieser  
Sache erkennt.

So sey er denn auch mein Richter: nur höre er mich erst aus!  
Nur verstehe er mich nicht aus Hören: sondern aus mir selber. Und  
15 wenn ja die Sache Hörens die Sache der Kirche seyn soll: so unter-  
scheide er wenigstens diese Sache von diesem Anwalde. —

Damit ich ihm aber die endliche Erkennung so viel möglich er-  
leichtere, und zugleich die Umsteher, die eine unschuldige Neugier etwa  
um uns versammelt hat, in den Stand setze, wenn nicht mit zu ent-  
20 scheiden, doch mit zu urtheilen; muß ich meine Schrift in drey Ab-  
schnitte theilen, in einen historischen, in einen thetischen und in einen  
epanorthotischen.

In dem ersten, historischen Abschnitte muß ich um Erlaubniß bitten,  
die Sache ganz von neuen zu erzählen, und einige Altenstücke der Welt  
25 nochmals in extenso vor Augen zu legen. Ein Beklagter, der nur  
losgesprochen wird, hat seinen Proceß nur halb gewonnen. Er wird  
losgesprochen, weil er sich gut vertheidigt hat. Aber sein guter Name  
leidet doch immer, so lange er nicht zeigen kann, daß er auch nicht einmal  
angeklagt hätte werden müssen.

30 In dem zweyten, dem thetischen Abschnitte, will ich alle die Sätze  
gut zu machen suchen, deren Unerwiesenheit man so höhnisch für Uner-  
weislichkeit ausgiebt. Daß man mir die Beweise so lange vorgehen müssen,  
daran hat der allein Schuld, dessen Verbindlichkeit es vornemlich gewesen,  
sie zu exequiren. Aber so sind nun diese Elende! Sie exequiren bey  
35 niemand lieber, als wo sie so ziemlich sicher seyn können, daß die Zah-  
lung nicht parat liegt.

In dem epanorthotischen Abschnitte will ich die gelieferten Beweise aufs neue unterbauen, und sie besonders gegen den Gelehrten retten, der nothwendig einige davon errathen mußte; und sich der Widerlegung derselben so viel leichter nahen durfte, als er mit Recht sagen konnte, daß er sie nur errathen habe.

5

Von diesen drey Abschnitten bitte ich alle, die mich lesen, keinen ohne den andern zu beurtheilen. Auch das ist meine Schuld nicht, wenn mein Vortrag ein wenig defultorisch scheint. Er mußte schon selbst meinem gymnastischen Tone zu Hülfe kommen, um ihn in den präcis dogmatischen Ton zu übersezen, wozu nichts weiter erfordert wird, als die billige Voraussetzung, daß ich etwas Ungereimtes, etwas ganz Aergerliches weder sagen können noch wollen.

Nur dem einzigen Stänker gilt diese meine Bitte nicht, der hämisch und klein genug ist, Handel anzuspinnen, die er selbst durchzuführen weder Herz noch Kraft hat. — Nur dem Herrn Hauptpastor Böze gilt sie nicht. Der kann es halten wie er will! *Insectetur hoc opus nostrum etiam maledictis.* Immerhin!

Was die griechischen Zeilen auf dem Titel sagen sollen: will man noch wissen? Diese Zeilen sagt bey dem Euripides Io, indem er die Stufen vor dem Tempel des Apollo lehrt. Auch ich bin nicht im Tempel, sondern nur am Tempel beschäftigt. Auch ich lehre nur die Stufen, bis auf welche den Staub des innern Tempels die heiligen Priester zu lehren sich begnügen. Auch ich bin stolz auf diese geringe Arbeit: denn ich weiß am besten, wem zu Ehre ich es thue.

### Erster, historischer Abschnitt.

25

Der bessere Theil meines Lebens ist — glücklicher oder unglücklicher Weise? — in eine Zeit gefallen, in welcher Schriften für die Wahrheit der christlichen Religion gewissermaßen Modeschriften waren. Nun werden Modeschriften, die meistens aus Nachahmung irgend eines vortreflichen Werks ihrer Art entstehen, das sehr viel Aufsehn macht, seinem Verfasser einen<sup>1</sup> sehr ausgebreiteten Namen erwirbt . . . nun werden Modeschriften, sag' ich, eben weil es Modeschriften sind, sie mögen seyn von welchem Inhalte sie wollen, so fleißig und allgemein gelesen, daß jeder Mensch, der sich nur in etwas mit Lesen abgiebt, sich

<sup>1</sup> immer [1784]

schämen muß, sie nicht auch gelesen zu haben. Was Wunder also, daß meine Lektüre ebenfalls darauf verfiel, und ich gar bald nicht eher ruhen konnte, bis ich jedes neue Produkt in diesem Fache habhaft werden und verschlingen konnte. Ob ich daran gut gethan; auch wenn es möglich  
 5 gewesen wäre, daß bey dieser Unerfättlichkeit, die nemliche wichtige Sache nur immer von einer Seite plädiren zu hören, die Neugierde nie entstanden wäre, endlich doch auch einmal zu erfahren, was von der andern Seite gesagt werde: will ich hier nicht entscheiden. Genug, was unmöglich ausbleiben konnte, blieb bey mir auch nicht einmal lange aus.  
 10 Nicht lange; und ich suchte jede neue Schrift wider die Religion nun eben so begierig auf, und schenkte ihr eben das geduldige unpartheyische Gehör, das ich sonst nur den Schriften für die Religion schuldig zu seyn glaubte. So blieb es auch eine geraume Zeit. Ich ward von einer Seite zur andern gerissen; keine befriedigte mich ganz. Die eine sowol  
 15 als die andere ließ mich nur mit dem festen Vorsatze von sich, die Sache nicht eher abzuurtheilen, quam utrinque plenius fuerit peroratum. Bis hieher, glaub' ich, ist es manchem andern gerade eben so gegangen. Aber auch in dem, was nun kommt?

Je zufriedener die Schriftsteller von beyden Theilen wurden — und  
 20 das wurden sie so ziemlich in der nemlichen Progression: der neueste war immer der entscheidendste, der hohnsprechendste — desto mehr glaubte ich zu empfinden, daß die Wirkung, die ein jeder auf mich machte, diejenige gar nicht sey, die er eigentlich nach seiner Art hätte machen müssen. War mir doch oft, als ob die Herren wie dort in der Fabel: der Tod und  
 25 Liebe, ihre Waffen vertauscht hätten! Je bündiger mir der eine das Christenthum erweisen wollte, desto zweifelhafter ward ich. Je muthwilliger und triumphirender mir es der andere ganz zu Boden treten wollte: desto geneigter fühlte ich mich, es wenigstens in meinem Herzen aufrecht zu erhalten.

30 Das konnte von einer bloßen Antiperistasis, von der natürlichen Gegenwirkung unsrer Seele, die mit Gewalt ihre Lage ändern soll, nicht herkommen. Es mußte folglich mit an der Art liegen, mit der jeder seine Sache vertheidigte.

# Von den Traditoren.

In einem Sendschreiben an den  
Herrn Doktor Walch

von

G. Ephr. Lessing.

5

Zur Ankündigung einer größern Schrift des letztern.<sup>1</sup>

Ehe ich auf die Traditores selbst komme, die man auf Deutsch eben so kurz und gut Auslieferer heißen könnte, wird es nicht unbillig seyn, einige allgemeine Anmerkungen über die Verfolgung vorauszuschicken, die sie veranlaßte. Es war die zehnte; und noch waren in allen vor- 10 hergehenden neunten keine Christen gefunden worden, über welche Drohung und Marter so viel vermocht hätten, daß sie die heiligen Schriften, welche die heidnischen Obrigkeiten von ihnen forderten, freiwillig ausliefern, oder wohl gar mit eignen Händen in das Feuer werfen wollen, zu welchem sie von den Feinden der darinn enthaltenen Religion bestimmt 15 waren. Oder vielmehr; noch war es selbst den Heiden nicht eingekommen, ihre Verfolgung bis auf die heiligen Bücher zu erstrecken; es sey nun, daß sie von den heiligen Büchern der Christen wenig oder gar nichts wußten; oder glaubten, daß Bücher überhaupt von allen Verfolgungen ausgenommen seyn müßten. Es mußte nothwendig etwas ganz 20

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift, die Karl Lessing für den ersten Entwurf hielt, von diesem 1784 im „Theologischen Nachlaß“ seines Bruders (S. 93–100, vgl. auch S. 28) mitgeteilt und darnach 1793 in den sämtlichen Schriften (Bd. XVII, S. 75–83) wieder abgedruckt. Einen zweiten Titel, der wohl für eine reifere Ausarbeitung desselben Entwurfs bestimmt war, fand Karl in einer jetzt gleichfalls verlorenen Handschrift „Eugenannter Briefe an verschiedene Gottesgelehrten“, mit der er aber sicher nur zufällig und äußerlich verbunden gewesen sein kann (vgl. unten S. 484, Anm.), und teilte ihn 1784 a. a. O. S. 28 mit:] Gotthold Ephraim Lessing, von den Traditoren. Begleitet mit einem Schreiben an Se. Hochwürden, den Herrn Doctor G. W. Fr. Walch in Göttingen, dessen Kritische Untersuchung vom Gebrauche der heiligen Schrift unter den alten Christen in den vier ersten Jahrhunderten, betreffend. *ὁ ἀρχαίων μετὰ παρρησίας ἐιργασμένος*. Berlin 1780. [Unser Entwurf ist vermutlich in den Wochen verfaßt, als der Plan der „Bibliolatrie“ in Lessings Seele durch den Plan jener „Briefe an verschiedene Gottesgelehrten“ verdrängt wurde, also im November oder Dezember 1779. Denn diese „Briefe“ sollte der Aufsatz über die Traditoren ankündigen. Am 12. Dezember versprach ihn Lessing seinem Bruder Karl „kurz nach dem neuen Jahre“, damals augenscheinlich von dem neuen Vorhaben begeistert, also wohl eben eifrig bei der Arbeit; bald darnach dürfte er sie angekündigt und trotz Karls Mahnung vom 17. Januar 1780 nicht wieder aufgenommen haben.]

besonderes dazu kommen, wodurch ihnen die Augen über die christlichen Bücher so weit aufgingen, daß sie auch mit ihnen eine Ausnahme machen zu müssen glaubten, die sie noch niemals gemacht hatten.

Leider ist aber das Feld der Kirchengeschichte, in welches die Ver-  
5 folgungen einschlagen, noch sehr wild und morastig. Der einzige Dod-  
well stieg mit Hülfe der Chronologie, in der er so stark war, um den  
Boden von dem allzuvielen Blute zu trocknen, einmal an, Gräben zu  
ziehen. Aber bald waren diese Gräben wieder zugeworfen, und es ist  
nun gerade, als ob nichts geschehen wäre. Der Ungereimtheiten, der  
10 Widersprüche, der offenbarsten Verbrehungen, der handgreiflichen Erdich-  
tungen ist in diesem Kapitel wenigstens noch eben so viel, als in dem  
Kapitel von den Kettern; in welchem Arnolds Fleis vielleicht nur darum  
weniger anschlag, weil er allzusehr aufräumen wollte. Wie ein zweyter  
Rhetorius,<sup>1</sup> dessen sonderbare Ketzerey darinn bestund, daß er alle und  
15 jede Ketzereyen für rechtgläubig erklärte, hob er beynahe den ganzen Be-  
griff von Ketzerey auf; so wie Dodwell den ganzen Begriff der Ver-  
folgung, wenn er zu verstehen geben wollte, daß man die Bestrafung  
der Christen aus bürgerlichen Ursachen keine Verfolgung nennen müsse.

Gleich Anfangs muß ich bemerken, mit wie wenigem Rechte man  
20 die zehnte und zehnjährige christliche Verfolgung die Diokletianische ge-  
meiniglich zu nennen pflegt. Diokletian gehört unstreitig unter die bessern  
römischen Kaiser. Selbst sein Entschluß, das Reich in vier Theile zu  
theilen, ist ein Beweis davon. Von<sup>2</sup> seiner zwölfjährigen<sup>3</sup> Regierung hatten  
die Christen zehn<sup>4</sup> Jahr alle mögliche Ruhe genossen, und die zwey Ver-  
25 folgungsjahre, die auf seine Regierung kommen, waren ohnstreitig auch  
die gelindern. Laktantius selbst giebt ihm das Zeugniß, daß er kein blut-  
dürstiger Mann gewesen, und den Verhehungen seines Mitregenten, des  
Galerius Maximianus, lange genug widerstanden habe. —

### §. 1.

30 Die Auslieferung der heiligen Schriften wurde in der Diokletianischen  
Verfolgung nur von dem Klero, und vornemlich nur von den Bischöffen,  
Presbytern und übrigen Gliedern der hohen Klassen des Kleri verlangt.

*Augustinus* nennt diese Verfolgung ausdrücklich *persecutionem codicum tra-*  
*dendorum*. lib. III. contra Cresconium<sup>5</sup> c. 26.

<sup>1</sup> Rhetorius, [1784; vgl. aber Augustin, De haeresibus c. 72]    <sup>2</sup> Vor [1784]    <sup>3</sup> [vielmehr: zwölfeinundzwanzigjährigen]    <sup>4</sup> [vielmehr: zwanzig]    <sup>5</sup> Cresconium [1784]

Acta S. Felicis beim d. a. Pin S. 227. nach der Ausgabe des Baluze: ut libros deificos extorquerent de manibus episcoporum et presbyterorum. Diese Worte heißen nach der Ausgabe des Ruinart: ut libros deificos peterent de manu episcoporum et presbyterorum.

Aber, sagt Herr D. Walch, diese Stelle ist auch die einzige. Alle 5 andere reden unbestimmt, ohne die Personen anzugeben, von denen die Bibel mit Gewalt abzufodern.

Ich will das fürs erste wahr seyn lassen. Aber seit wann ist es denn im Gebrauche, das Bestimmte nach dem Unbestimmten zu richten? Das Unbestimmte läßt mir frey, die Sache so oder so zu bestimmen, und widerspricht 10 keiner Bestimmung. Wenn Eusebius, wenn Optatus,<sup>1</sup> wenn Augustinus den Zeugnissen der actorum widersprechen, oder es zweifelhaft machen sollten, so müssen sie eben so bestimmt sagen, daß die Bibel sowol von dem Klero, als den Laien gefodert worden. — —

Laktanz de M. P. c. 12. weiß gar nichts davon, daß die diokletianische 15 Verfolgung ausdrücklich oder gar einzig auf die Auslieferung der Bücher gegangen. Er erzählt nur mit nebenher, daß bey Niederreißung der Kirche zu Nikomedien in Bithynien, die darinn gefundenen Schriften verbrannt worden: Scripturae reportae incendantur.<sup>2</sup>

Wir sehen aus dem Laktanz, wie ungern Diokletian an die Verfolgung 20 gieng, und wie sehr er wünschte, daß sie ohne Blutvergießen abgehen möchte. Er wollte die Religion vernichten, und die Menschen so viel als möglich schonen. Was mehr dabey geschah, war die Schuld des Galerius, und der Statthalter in den Provinzen, die zu den Antheilen des Diokletianus und Galerius gehörten. Wie nahe die zwey andern Theilhaber des Römischen 25 Reichs, Hercules und Constantius<sup>3</sup> entweder den Gesinnungen des Diokletianus oder des Galerius gekommen,<sup>4</sup> davon sind keine ausdrücklichen Zeugnisse in der Geschichte, so viel ich weiß, vorhanden.

### §. 2.

Sie wurde darum nur von diesen verlangt, weil die Heiden wohl 30 wußten, daß die heiligen Schriften eigentlich nur in deren Händen waren; weil die Heiden wohl wissen konnten, daß, wenn sich von den heiligen Schriften auch etwas in Laienhänden befände, es nur die unbeträchtlichsten Stücke wären, die wichtigern aber mit der äuffersten Sorgfalt vor den Heiden verwahrt und den christlichen Laien nicht anders, als mit 35 der größten Behtsamkeit mitgetheilet wurden.

### §. 3.

Es befanden sich also unter denen, welche über die geweigerte Auslieferung der heiligen Schriften Märtyrer geworden, keine Laien: oder

<sup>1</sup> Optatus, [1784]  
kommen, [1784]

<sup>2</sup> Incendantur. [1784]

<sup>3</sup> [dahinter] sich [1784]

<sup>4</sup> gekommen, [1798]

es waren nur Laien von jenen Elenden, die sich bey aller Gelegenheit zu dem Märtyrthum drängten, und besonders hier aus einer bloßen Zweydeutigkeit dazu drängten.

## §. 4.

- 5 Noch weniger konnten sich Laien unter den Traditoren befinden. Denn einmal hatten sie nichts auszuliefern; und wenn sie ja von ungefähr etwas auszuliefern gehabt hatten, so war ihre Auslieferung kein Verbrechen, und ist niemals als Verbrechen bestraft worden.

## §. 5.

- 10 Selbst das Verbrechen der Traditoren aus dem Klero hatte die nemliche Abscheulichkeit in den Augen aller Christen nicht. Es gab Christen, die gelinder davon urtheilten, und es bey weitem nicht für hinlänglich hielten, eine Spaltung zu verursachen.

Ecce exaggerasti crimen traditionis, sagt Augustinus zum Petilianus<sup>1</sup> l. II.

- 15 c. litteras Petiliani<sup>2</sup> c. 7.<sup>3</sup> Vol. IX. 150.

Was hilft es, sagt Augustin kurz darauf, die Bücher erhalten, wenn man, was in den Büchern steht, verwirft. Quas dementia est, ideo testamentum tradere te noluisse flammis, ut contra verba litiges testatoris.

- 20 Die Donatisten trieben es so weit, daß sie auch die für Traditores crkannten, welche von Traditoribus ordinirt waren.

Traditores appellatis eos, quos traditoribus communionis tramite successisse vel fingitis vel putatis. *contra Petilianum*<sup>4</sup> lib. III. c. 55.<sup>5</sup> T. IX. p. 226.

- 25 Daß die Donatisten überhaupt die Verfolgung übertrieben, die sie wegen der heiligen Schriften ausgestanden, bezeugt Augustinus *contra Gaudentium*<sup>6</sup> lib. I. c. 37. p. 449. tantae, ut putatis aut<sup>7</sup> jactatis, persecutionis tempora.<sup>8</sup>

## §. 6.

- Wie könnte aber das Verbrechen der Tradition von einigen für so äußerst groß, und von andern für sehr verzeihlich angesehen worden seyn: 30 wenn man nicht von den heiligen Schriften selbst, an denen das Verbrechen begangen ward, schon damals ganz verschieden gedacht hätte? Einen Beweis dieser verschiedenen Denkungsart über die heiligen Schriften selbst, glaube ich in der verschiedenen Bewegung zu finden, unter welcher sie die Heiden dem christlichen Klero abforderten.

- 35 §. 7.

Und wie, wenn es eben diese verschiedene Denkungsart über den

<sup>1</sup> Petilianus [1784]

<sup>2</sup> Polltiani [1784]

<sup>3</sup> [richtiger: c. 8]

<sup>4</sup> Petilianum [1784]

<sup>5</sup> [richtiger: c. 57]

<sup>6</sup> Gaudentium [1784]

<sup>7</sup> atque [Augustin]

<sup>8</sup> tempore [Augustin]

Werth der heiligen Schriften wäre, die damals in Africa unter den Christen zu so viel Unruhen Anlaß gegeben hätte, daß man von Seiten des Kaisers, zur Unterdrückung derselben, nichts bessers thun zu können geglaubt hätte, als wenn man den Gegenstand derselben vertilgte? Wenigstens wüßte ich keine wahrscheinlichere Ursache anzugeben, warum die Heiden nur eben jetzt erst darauf gefallen seyn sollten, die heiligen Schriften aus der Welt zu schaffen; und alle Ursachen, die man davon bisher angegeben, können offenbar nicht zureichend gewesen seyn. 5

Pars Donati se nondum ab unitate diviserat Cypriani temporibus. August. contra Donatistas lib. VII. c. 2.<sup>1</sup> T. IX. p. 126. Also war doch dieser 10 Pars, der sich erst zu den Zeiten des Donati von der Kirche trennte, und daher seinen Namen erhielt, schon da. Post passionem quippe ejus (Cypriani), fährt Augustinus fort, quadraginta et quod excurrit, annis peractis, traditio codicum facta est. Cyprianus aber starb den 14ten September 258.

<sup>1</sup> lib. III. c. 3. [1784]



G. G. Lessings  
**Sogenannte Briefe**  
 an verschiedene Gottesgelehrten,  
 die an seinen theologischen Streitigkeiten  
 5 auf eine oder die andere Weise Theil zu nehmen beliebt haben.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> [Die zu den „Briefen an verschiedene Gottesgelehrten“ gehörigen Entwürfe wurden 1781 von Karl Lessing im „Theologischen Nachlaß“ seines Bruders (S. 27–29, 113–154, 186–190) mitgeteilt und darnach 1798 in den sämtlichen Schriften (Bd. XVII, S. VII–VIII, 97–171, 217–225) wieder abgedruckt. Das Wenige, was Karl über die jetzt sämtlich verschollenen Handschriften berichtet, erwähne ich bei den einzelnen Nummern. Den Gesamttitel fand er in einer Handschrift, die nach seiner – kaum ganz richtigen – Annahme „wahrscheinlich der erste Entwurf“ war; die Schlüßworte dieses Titels führte er 1781 auf S. 27 ein klein wenig anders als auf S. 113 an: „Theil zu nehmen beliebt haben.“ Lessings Plan, in der Hauptsache veranlaßt durch Walch im September 1779 veröffentlichte „Kritische Untersuchung“, bildete sich im November oder Dezember 1779, verdrängte zunächst den Gedanken der „Bibelsatire“, aus der ebenso wie aus den Zusätzen zur „Nöthigen Antwort“ und zu deren „Ersten Folge“ manche Einzelheit in die „Sogenannten Briefe“ herübergenommen wurde, und wurde während des Winters 1779/80 eine Zeit lang eifrig gefördert. Am 12. Dezember 1779 kündigte Lessing ihn seinem Bruder Karl an: „Ich bin jetzt mit: So genannten Briefen an verschiedene Theologen, denen an meinen theologischen Streitigkeiten Theil zu nehmen beliebt, beschäftigt. Die erste Versendung enthält Briefe an den Dr. Walch in Göttingen, dessen kritische Untersuchung ich vor allen Dingen beantworten muß. Die zweite wird Briefe an die Herren Leh und Nöb enthalten, u. s. w. Die erste wird zu Ostern gewiß erscheinen.“ Am 23. Januar 1780 fragte Lessing vertraulich beiichtenberg an, ob er die Antwort an Walch in dem neubegründeten „Göttingischen Magazin der Wissenschaften und Literatur“ unterbringen könne. Auch an Herder schrieb er am 25. Januar, er sei „darüber aus“, mit Walch anzubinden (vgl. Herders Antworten vom 29. April 1780 und 15. Januar 1781 und die Briefe von Karl vom 17. Januar und Elise Neimarus vom 1. März 1780). Doch sagte er auch schon am 22. Januar Elfen und wieder am 25. Februar dem Bruder, daß er wegen mehrfacher Unpäßlichkeit seine Arbeiten nur kümmerlich vorwärts bringen könne. Gleichwohl versprach zu Ostern 1780 das Verzeichniß unter den künftig erscheinenden Schriften: „Lessing's, Gotthold Ephraim, so genannte Briefe an verschiedene Gottesgelehrte und berühmte Männer, die an seinen theologischen Streitigkeiten Theil zu nehmen beliebt haben. 1te Sammlung; so genannte Briefe an den Hrn. D. Walch in Göttingen enthaltend. 8. Berlin, bey G. Friedr. Vosses und Söhne. Sie wird zu Johannis gewiß fertig.“ Nach einem Schreiben Elifens an Hennings vom 8. Mai 1781 wäre sogar schon „Michaelis vorm Jahre“ (also 1779) einer dieser „Theologischen Briefe“ gedruckt gewesen. Doch täuschte sie sich hier zweifellos: zu Michaelis 1779 erschien ja erst Walchs Buch. Auch erwähnte Karl 1784 sein Wort von einem solchen Druck, der ihm keinesfalls unbekannt geblieben wäre. Länger als bis zum Frühling, spätestens zum Sommer 1780 scheint Lessing an den geplanten „Briefen“ nicht gearbeitet zu haben. Die zeitliche Reihenfolge der einzelnen Entwürfe ist kaum sicher zu bestimmen; am frühesten mag jedoch der Bogen gegen Gottfried Leh geschrieben sein, der hernach in die zweite Sammlung der „Briefe“ eingefügt werden sollte. Er bezieht sich auf ein bereits 1776 veröffentlichtes Buch und weist nirgends auf Walch hin, obgleich auch dieser (S. 32) die von Lessing besprochene Stelle in dem nämlichen Sinne wie Leh anführte, kann also wohl noch vor dem Erscheinen der „Kritischen Untersuchung“ verfaßt sein, vielleicht im Frühling oder Sommer 1779, als die „Anfängerungs-

1.<sup>1</sup>

Gegen eine Stelle aus

Less

von der Wahrheit der christlichen Religion.

Neueste Ausgabe S. 44.

5

Ich lese in einem Buche, in welchem ich mich so oft erbaue und unterrichte, Ignatius in seinem Briefe an die Philadelphier bezeuge klar, daß schon zu seiner Zeit einige Schriften der Evangelisten und Apostel in einer Sammlung zusammengebracht gewesen. Das macht mich äusserst aufmerksam. Ich habe die Briefe des Ignatius 10 nur eben einmal durchblättert: Gott! warum kann man nicht alles, alles mit der äussersten, gewissenhaftesten Aufmerksamkeit lesen.

Mein Verfasser ist so ein rechtschaffener Mann, als einer. Die Stelle des Ignatius nach seiner Uebersetzung lautet also: „Ich fliehe 15 „zu dem Evangelio, als dem Körper Christi, und zu den 15 „Aposteln, als dem Presbyterio der Kirche. Allein, wir „müssen auch die Propheten werth halten, denn auch diese „kündigten den Menschen an, daß sie ihre Hoffnung auf das „Evangelium und auf Jesum gründen, und die Zukunft „desselben erwarten sollten.“ 20

Was ist gegen diese Stelle zu sagen? und was kann ich dawider haben, wenn mein Verfasser von dem Seinen hinzusetzt: „Jedermann wird „eingestehen, daß Ignatius hier durch die Propheten die Schriften der „Propheten A. T. mehne; und so ist wohl kein Zweifel, daß Ignatius „durch das Evangelium die Schriften der Evangelisten, und durch die 25 „Apostel die Schriften der Apostel verstehe.“

Da sieh nun! sage ich zu mir selbst. Wie sehr hast du dich ge-

Geschichte Jesu“, die Less kurz zuvor herausgegeben hatte, Lessings Augenmerk neuerdings auf diesen Gegner richtete (vgl. die Briefe an Elise vom 16. Dezember 1778 und 25. Mai 1779). Auch macht die Art, wie in dem Entwurf Nr. 5. (unten S. 494 f.) dieselbe Frage erwähnt wird, die spätere Entwerfung des Bogens gegen Less wahrscheinlich. Die „Auferstehungs-Geschichte“ selbst berücksichtigte Lessing übrigens erst in diesem Entwurf Nr. 5. (vgl. unten S. 514, Z. 4 ff.), und auch da streifte er sie nur flüchtig (vgl. Less, S. 22, 230, 225 f., 238 f.). Wie die Entwürfe Nr. 2, 3 und 4 sich zeitlich zu einander verhalten, läßt sich kaum mehr erkennen; sicher ist nur, daß sie alle drei erst nach dem Erscheinen des Walch'schen Buchs und vor der letzten Fassung des Entwurfs Nr. 5, also im Winter 1779/80, wohl im November oder Dezember entstanden sind.)

<sup>1</sup> [Theologischer Nachlaß, S. 185—190, vgl. auch S. 29: sämtliche Schriften Bd. XVII, S. 217—228. Die Handschrift bestand aus nur einem Bogen.]

irret, wenn er bisher geglaubt, daß in den Kirchenvätern der zwey ersten Jahrhunderte: . . . schlechterdings keine Spur von irgend einer Sammlung neuteſtamentlicher Schriften zu finden ſey! Daß hier und da bey ihnen dieſer und jener neuteſtamentlichen Schrift im einzeln gedacht werde:  
 5 das wiſſeſt du wohl. Aber einer Sammlung derſelben! — Einer Sammlung! Geſtehe, daß dir das etwas ſo fremdes, etwas ſo unerwartetes iſt.

Auch muß ich, dem erſten Anblide nach, allerdings bekennen, daß die Ueberſetzung das Original völlig auszudrücken ſcheint. *Προσφυγων τῷ ἐναγγελίῳ ὡς σαρκὶ Ἰησοῦ, καὶ τοῖς ἀποστόλοι; ὡς πρεσ-*  
 10 *βυτερίῳ ἐκκλησίας. Καὶ τοὺς προφῆτας δὲ ἀγαπῶμεν διὰ τὸ καὶ αὐτοὺς εἰς τὸ ἐναγγέλιον καταγγέλλεσθαι, καὶ εἰς αὐτὸν ἐλπίζειν, καὶ αὐτὸν ἀναμενεῖν.* Das ſind die nemlichen Worte des uninterpolirten Iguatius, ſo wie ſie Boſſius zuerſt abdrucken laſſen.

Mit ihnen ſtimmt die alte lateiniſche Ueberſetzung, welche Uſerius  
 15 kurz vorher aufgefunden hatte, vollkommen überein. *Confugiens Evangelio ut carni Iesu, et Apostolis ut Presbyterio Ecclesiae. Sed et Prophetas diligamus, propter et ipsos in Evangelium annunciasse et in Christum sperare et ipsum exspectare.*

Ich ſchlage hiernächſt den interpolirten Iguatius nach, und finde,  
 20 daß auch da ſich nichts findet, wo ein anderer Sinn durchſchimmere. Nur das letztere Kolon fließet etwas anders. *Προσφυγων τῷ ἐναγγελίῳ, ὡς σαρκὶ Ἰησοῦ Χριστοῦ, καὶ τοῖς ἀποστόλοις, ὡς πρεσβυτερίῳ ἐκκλησίας. Καὶ τοὺς προφῆτας δὲ ἀγαπῶ, ὡς Χριστὸν καταγγελλαντας, ὡς τοῦ αὐτοῦ πνεύματος μετασχοντας, οὐ καὶ δι ἀπο-*  
 25 *στολοι.* Freylich ſcheint mir dieſes letztere Kolon hier gerade der unverfälſchtere Text, und, für ſich betrachtet, jenem tautologiſchen *ἐλπίζειν* und *ἀναμενεῖν* weit vorzuziehen zu ſeyn. Aber was verſchlägt das? Im Grunde iſt der verfälſchte Iguatius hier um nichts verfälſcht; und es iſt bloß zum Ueberfluſſe, daß ich deſſen gleichfalls alte lateiniſche  
 30 Ueberſetzung auch nachſehe. *Confugiens ad Evangelium, tamquam ad corpus Iesu Christi, et ad Apostolos, tamquam ad Presbyterium Ecclesiae. Et Prophetas quidem diligo ut Christum prae-nunciantes; continententes ejus Spiritum sicut et Apostoli.*

Indem ich alles dieſes in des Clericus Ausgabe der Apoſtoliſchen  
 35 Väter nachſehe, werde ich gewahr, daß die Auslegung meines Verfaſſers keine andre iſt, als die, welche ſchon Clericus von der Stelle des Iguat-

tius gegeben hat. Das Vorurtheil des Ansehens also steigt in mir: und ich werde immer unruhiger. Videntur haec verba, sagt Clericus, ein Mann, dem hergebrachte Meinungen eben nicht ans Herz gewachsen waren, de Evangeliiis et Apostolicis scriptis intelligenda, ut hoc velit Ignatius, cognoscendae divinae veritatis causa, se confugere 5 ad Evangelia, quibus crederet; non secus ac si Christus ipse in carne, hoc est in eo statu, quo fuit in terris, conspicuus et etiamnum apud homines vivens eos sermones, qui in Evangeliiis leguntur, ore suo proferret; tum etiam ad scripta Apostolorum, quos habebat quasi totius Christianae Ecclesiae Presbyterium, sub 10 Christo omnium Episcopo, quod coetus omnes Christianorum, quid credendum sit, docerent. Unde quanti fierent libri novi Testamenti iis temporibus, satis liquet. Addit: *sed et Prophetas amamus*, quia ipsi nunciarunt, quae pertinent ad Evangelium, id sperarunt atque exspectarunt. Quae respiciunt vetus Testamentum, prout 15 scriptum exstat, nam aliunde Prophetae Ignatio innotescere non potuerant. Nec leviter praetermittendum, ab eo, primo quidem loco, novi Testamenti scripta, per quae Christiani sumus, nominari, quasi perfugium suum; secundo vero veteris libros, quia ex iis novum confirmari potest. 20

Es kann nicht wohl seyn, daß mein Verfasser hier bloß mit den Augen des Clericus gesehen hätte. Er hat gewiß nicht minder seine eigene gebraucht, und wenn, bis auf eine Kleinigkeit, beyde einerley sehen: so muß es ja klar und deutlich genung zu sehen seyn. — Das ist alles wahr. Und doch! und doch! — 25

Aber was habe ich denn dagegen? Muß ich nicht zugeben, daß, wenn in der Stelle des Ignatius unter den Propheten nichts anders als die Schriften der Propheten gemeint seyn können, die Ausdrücke Evangelium und Apostel eben so zu erklären sind? — — —

2.<sup>1</sup>

30

Philarius.

Auch hier brauche ich mich bey den einzeln Stellen nicht aufzu-

<sup>1</sup> [Theologischer Nachlaß, S. 153—154; sämtliche Schriften, Bd. XVII, S. 167—170. Die Handschrift bezeichnet Karl Lessing als einen „besonderen“, d. h. nicht mit dem Entwurf Nr. 5 zusammenhängenden Bogen, mit der Überschrift „Philarius“.

halten. Es trifft mich keine. Sie beweisen alle nur, daß Hilarius die heiligen Schriften gekannt, gebraucht und empfohlen habe. Das habe ich nie geleugnet; und das ist die Frage nicht. Sondern die Frage ist, wozu er sie gebraucht, wozu er sie empfohlen habe? Die Frage ist, ob 5 er sie gebraucht habe, die Glaubenslehren daraus zu lernen? ob er sie empfohlen habe, daß andere und besonders der Laie die Glaubenslehren darinn suchen solle? Und das hat er gewiß nicht.

Es ist wahr, in seinem Buche de Trinitate führt er unendliche Schriftstellen an. Aber bloß sie von den Verdrehungen der Arianer zu 10 retten; bloß als die Belege seiner katholischen Lehre, und im geringsten nicht als die Quellen derselben.

Es waren die Arianer, es war Constantius, auf Anstiften der Arianer, die es ausdrücklich verlangten, daß der Streit von der Gottheit Christi tantum secundum ea, quae scripta sunt (\*) ausgemacht 15 werden sollte. Hilarius ließ sich dieses sehr wohl gefallen. Er sagte: Hoc qui repudiat antichristus est, et qui simulat anathema est. Nun fuhr er fort: Sed unum hoc ego per hanc dignationis tuae sinuam audientiam rogo, ut praesente synodo, quae nunc de fide litigat, pauca me de scripturis evangelicis digneris audire. 20 Diese seine Rede ist nicht mehr; aber wir können darum nicht minder zuverlässig wissen, was der Inhalt derselben gewesen. Er stellte dem Kaiser darinn vor, daß es unmöglich sey, Glaubenslehren aus bloßen Schriftstellen auszumachen, wenn man nicht zugleich eine gewisse Regel annehme, wie diese Schriftstellen verstanden werden müßten. Und diese 25 Regel war keine andere, als das Glaubens-Bekenntniß, davon er die Ueberzeugung in der Taufe angelobet und empfangen habe. Diese innere Ueberzeugung, sagt Hilarius, habe er, und bedürfe einer äußern aus der Schrift nicht: penes me habeo fidem, exteriori non egeo. Dieser in der Taufe erhaltene Glaube müsse als der Sinn der Schrift ange- 30 nommen werden, und aller vorgegebene Glaube, der einzig auf Schriftstellen beruhe, sey außer diesem Glauben nichts, weil Schriftstellen auch Reher für sich anzuführen nicht ermangelten. Es sey daher auch in diesem Sturme mit einander streitender Auslegungen das Sicherste, sich in den Hafen, aus welchem man ausgelaufen sey, wieder zurückzuziehen, und 35 man sieht leicht, welchen Hafen er meynt. Inter haec fidei naufragia,

(\*) Hil. ad Constantium, lib. II. §. 8.

coelestis patrimonii jam paene profligata haereditate, tutissimum nobis est, primam et solam evangelicam fidem confessam in baptismo intellectamque retinere.

Heißt das nun auch die Schrift zur einzigen Quelle des Glaubens machen? Meynt Hilarius auch, wenn die Bibel nicht wäre, würde er gar keinen Glauben haben? Er würde auf Niemand getauft seyn, wenn es die Bibel nicht sagte, auf wen er getauft seyn müßte? —

3.<sup>1</sup>

## Theodorefus.

Lib. I. p. 7.

10

Arius, cui sacrorum voluminum expositio commissa erat. Vom Alexander aber heißt es: *τοις θεοις λογοις επομενος*, welches nicht gut durch sacrarum litterarum vestigiis insistens übersetzt wird. *Θεοι λογοι* heißen wohl mehr die göttlichen Uebersieferungen.

4.<sup>2</sup>

15

Sogenannte Briefe sind eine Art Schriftstellerischer Composition, bey welcher sich die Posten eben nicht am besten stehen. Denn selten ist es nothwendig, sie schriftlich abzusenden. Nur dann und wann kann es seinen Nutzen haben, wenn sie gedruckt werden und mit Buchladenfracht durch das Land reisen. Man könnte sie auch den einseitigen Dialog nennen; weil man sich wirklich mit einem Abwesenden darinn unterhält, den man aber nicht zum Wort kommen läßt, so oft auch darinn steht: Sagen Sie, mein Herr; werden Sie antworten, mein Herr?

Vielleicht ist es die allerkommodeste Art von Buchmacherey; obgleich

<sup>1</sup> [Theologischer Nachlaß, S. 154; sämtliche Schriften, Bd. XVII, S. 170—171. Von der Handschrift, die aus einem Bogen bestand und noch „vergleichene Anmerkungen mehrere“ enthielt, theilte Karl Bessing nur den Anfang mit; alles andere ist für uns verloren. Die angeführten Stellen stammen aus der „Ecclesiastica historia“, Buch I, Kapitel 1. Vielleicht sind auch in dem folgenden Sage Karls über den von ihm aufgefundenen Bogen Bessing'sche Worte erhalten: „Er ist überschrieben Theodoretus, welchen Herr D. Balch gleichfalls als Zeugen anführt, daß in den ersten vier Jahrhunderten die heilige Schrift allein die Erkenntnißquelle der christlichen Religionslehren gewesen, ob er wohl selbst sagt, daß Theodoretus in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts gestorben sey.“]

<sup>2</sup> [Theologischer Nachlaß, S. 27; sämtliche Schriften, Bd. XVII, S. VII—VIII. Diesen Entwurf einer Vorrede für die geplanten „Briefe“ fand Karl Bessing auf dem Titelblatte der Handschrift, der er den Gesamttitel entnahm.]

darum eben nicht die schlechteste. Was sie durch Mangel der Ordnung verliert, gewinnt sie durch Leichtigkeit wieder: und selbst Ordnung ist leichter in sie hinein zu bringen als Lebhaftigkeit in eine didaktische Abhandlung, die an niemand gerichtet ist, als an alle, und von niemand  
 5 ganz sich herzuschreiben scheint, als von der alten ruhigen Wahrheit selbst.

5.<sup>1</sup>

## Sogenannte Briefe an den Herrn Doktor Walch.

Iter.

10                   Hochwürdiger 2c. 2c.

So gleich als ich Ew. Hochwürden Kritische Untersuchung vom Gebrauche der heiligen Schrift unter den alten Christen in den vier ersten Jahrhunderten, angekündigt fand, wisperte mir mein Gewissen oder meine Eitelkeit zu: auch das vermuthlich  
 15 wird dir gelten.

Denn eben damals schien es, als wollten sich meine Händel mit dem Herrn Hauptpastor Göze in Hamburg in einen gelehrten Streit auflösen, der eine Materie betrifft, die mit dem Inhalt Ihrer Schrift sehr nahe verwandt ist.

20           Ich hatte, um gewissen Einwürfen gegen das Christenthum mit eins den Weg zu verlegen, behaupten zu dürfen geglaubt, daß Einwürfe gegen die Bibel nicht nothwendig auch Einwürfe gegen die christliche Religion wären, weil diese, in dem engen Verstande genommen, in welchem man nur die eigentlichen Glaubenslehren darunter begreift, die sie von  
 25 jeder andern positiven Religion unterscheiden, sich weder auf die ganze Bibel, noch auf die Bibel einzig und allein gründe. Ich hatte be-

<sup>1</sup> [Theologischer Nachlaß, S. 115–162, vgl. auch S. 28; sämtliche Schriften, Bd. XVII, S. 97–167. Von diesen Briefen an Walch fand Karl Belling zwei Handschriften. Die eine trug den Gesamttitle des ganzen Werkes und schien ihm der erste Entwurf zu sein. Höchstwahrscheinlich gingen übrigens auch ihr noch frühere Entwürfe, etwa nach Art von Nr. 2, voraus. Die andere Handschrift, die Karl augenscheinlich seinem Abdruck zu Grunde legte, war „nicht bloß besser geschrieben, sondern auch ausgearbeiteter“, hatte aber einen Titel, der zu dem Inhalt in keiner Weise paßt und zweifellos zu der Schrift „Von den Trabitoren“ gehörte. Er kann nur durch einen von Karl nicht richtig erkannten Zufall mit der Handschrift unser Entwurfes äußerlich verbunden gewesen sein. Vgl. oben S. 477 Anm.]

hauptet, daß sich das Wesen des Christenthums gar wohl ohne alle Bibel denken lasse. Ich hatte behauptet, daß es einem wahren Christen sehr gleichgültig seyn könne, ob sich auf alle Schwierigkeiten gegen die Bibel befriedigend antworten lasse oder nicht. Besonders wenn diese Schwierigkeiten nur daraus entstehen, daß so mancherley Schriften von so ver- 5  
 schiedenen Verfassern, aus so verschiedenen Zeiten ein Ganzes ausmachen sollen, in welchen<sup>1</sup> sich nicht der geringste Widerspruch finden müsse, wovon doch der Beweis in diesen Schriften selbst unmöglich zu finden seyn könne.

Diese Behauptungen hatte der Herr Hauptpastor in Hamburg für 10  
 weit giftiger, weit verdammlicher erklärt, als alle das Böse, das ich damit unschädlich zu machen hofte. Die abscheulichen Fragmente selbst wären ihm nichts gegen diesen meinen Vorschlag; die einzige fimpelste Art, darauf zu antworten.

Denn ihm war es allerdings so klar, wie der Tag, daß die heilige 15  
 Schrift der einige Grund seiner allerheiligsten Religion sey, von deren mehresten Glaubenslehren er gar nicht einsähe, wo er an heiliger Stätte den Beweis anders her als aus der Bibel nehmen könne! „Da stehts! „da kragt es aus! da seht ihrs ja, daß nur wir, wir Lutheraner, er-  
 „hörlich zu Gott beten können! Das und dergleichen mehr ist einzig aus 20  
 „der Bibel und einzig aus Luthers Bibel zu beweisen, von welcher mir  
 „Gott alle die Original-Ausgaben so neben bey in die Hände geführt hat.“

Auch war ja der liebe Mann so versichert, daß mein Vorgeben, ein Christ zu seyn, ohne auf die Schriften des neuen Testaments vollkommen eben den Werth zu legen, den er als ein Lutherischer Theolog 25  
 Wittenbergischer Schule darauf zu legen geschworen, das bloße Blendwerk eines Teufels sey, der gerne den Engel des Lichts spielen möchte! Sehet da — dachte er? Nein, schrieb er — die Naturalisten können dir großes Aufheben von der christlichen Religion machen, im Grunde aber weiter nichts, als ihre Bischen elende Religion der Vernunft darunter 30  
 verstehen.

„Und nun will ich ihn fragen, fuhr er fort, diesen undienstfertigen „Bibliothekar! Ich will ihm auflegen, nur kurz und rund zu erklären, „was er unter christlicher Religion eigentlich verstehe. Auf das mein“

<sup>1</sup> [vielleicht nur verdruckt für] welchem    \* [= auf dieses mein; von Chr. Groß (in der Hempel'schen Ausgabe) und Bogberger (in Kürschners „Deutscher National-Litteratur“) unnötiger Weise geändert]



„Alle gute Geister! soll er sich wohl paßen, dieser Teufel! Sprich, rede, Teufel!“

Ich that es; aber wie groß muß sein Erstaunen gewesen seyn, als er nun gewahr ward, daß ich sonach doch wohl von einer andern Art Teufel sey, gegen welchen diese Beschwörung nicht anschlage. Denn er erstaunete bis — zum Verstummen.

Raum daß er auf die kurzen Sätze, die Ew. Hochwürden kennen, und die ich nur so hinwarf, um meinen Gegner erst auf das freie Feld zu locken, ein einziges abgedrohenes Stellchen aus dem Frenaus erwieberte! Und als ich auch diesem Stellchen die Ehre anthat, mich darauf einzulassen: wie gesagt; nirgends kein Laut mehr, und selbst jeder Frosch in den Sümpfen der freiwilligen Beyträge und des Postreuters war mit ihm zugleich verstummt!

Nun also der Gedanke, einen beschwerlichen Gegner, an dem keine Ehre zu erjagen ist, losgeworden zu seyn und dafür einen andern zu erhalten, dem selbst unterzuliegen Ehre seyn müßte — dieser Gedanke, der mir bey Erblickung des Titels aufstieg, durch welchen Ew. Hochwürden bald zu erscheinende Schrift sich ankündigte: wie hätte er mir nicht höchst angenehm und schmeichelhaft seyn sollen, wenn er auch weit minder natürlich gewesen wäre?

Das halbe Jahr, das darauf hingien, ehe diese Schrift Ew. Hochwürden erschien, würde mir sehr lang geworden seyn, wenn es mir die unruhige Neugierde, den nähern Inhalt voraus zu errathen, in welcher ich so manches Buch aufs Neue nachlas, nicht sehr kurz gemacht hätte.

Da ist sie nun! da liegt sie nun vor mir, und ich habe die Feder ergriffen, ein ungeheucheltes Bekenntniß von dem Eindrucke abzulegen, den sie nach einer sorgfältigen Durchlesung auf mich gemacht hat.

Ein dergleichen Bekenntniß kann ein Mann, dem es nur um Wahrheit zu thun ist, einem Manne unmöglich übel nehmen, der sich bewußt zu seyn versichert, keine unedlere Absicht zu haben, dabey aber das sonderbare Unglück hat, nicht selten gerade da auf eine ganz ungeheuerere Art mißverstanden zu werden, wo er geglaubt hätte, daß seine Aeusserungen am allerwillkommensten seyn würden.

Dieses Unglück, denke ich, hat mir sogar bey Ew. Hochwürden nicht wenig aufgelanert; denn ich könnte mich gleich anfangs beklagen, daß der Herr Doktor Walch mich lieber aus Bözen, als aus mir selber verstehen wollen.

So ist denn Göz's Sache nothwendig die Sache der Kirche? und wenn sie es ist: ist denn nicht wenigstens diese Sache von diesem Anwalde zu unterscheiden?

## II.

Göze hatte behauptet, daß es schlechterdings keine christliche Religion geben könne, wenn die Bibel nicht wäre; wenn die Bibel nicht vollkommen das wäre, wofür sie nur der Lutheraner hält. Ich setze diesem schneidenden Sage, andre vielleicht (dieses vielleicht soll mir aber durchaus nichts vergeben) eben so schneidende Sätze entgegen: und mir will man nichts zu gute halten; ihm alles? 5 10

Wey der unchristlichen Anstößigkeit seines allgemeinen Satzes, auf dem er zum offenbaren Nachtheile des gesammten Christenthums, zum bloß anscheinenden Vortheile seiner Parthey, so trozig und unwissend besteht, soll ihm stillschweigend doch Recht gegeben werden? Wey der geringsten Einschränkung, die ich hingegen von seinem allgemeinen Sage 15 mache, soll und muß ich nicht einschränken, sondern völlig aufheben wollen?

Weil ich behaupte, daß die ersten Christen ihre Glaubenslehren nicht aus den Schriften des neuen Testaments geschöpft haben; sondern aus einer frühern Quelle, aus welcher selbst diese Schriften und ihre, wenn ich das Wort wagen darf, Canonicität, geflossen: soll ich behaupten, daß 20 die Schriften des neuen Testaments gar nichts nützen? daß die ersten Christen sie gar nicht gekannt? gar nicht gebraucht haben?

Ich hätte geglaubt, so könne nur Göze schließen, dem es nun einmal zur Natur geworden, einer jeden Behauptung, die nicht in seinen Ramtaugt, die allerliebloseste Ausdehnung zu geben? Ich hätte geglaubt, so könne nur ein Homilet schließen, dem es erlaubt ist, von dem Unterschiede 25 zwischen regula fidei und regula disciplinae nie etwas gehört zu haben.

Allerdings! so kann auch nur Er schließen! Und wenn Civ. Hochwürden nicht viel anders zu schließen scheinen: so geschieht es doch bloß auf seine Rechnung. Bloß weil Herr Doktor Walch die Gutherzigkeit 30 gehabt, sich dem Hauptpastor surrogieren zu lassen, muß er mich ja wohl eben in dem Gesichtspunkt fassen, in welchem mich dieser genommen. Ich muß ein förmlicher Bibliomachus seyn: oder was für ein Buch kann er denn gegen mich schreiben? Wenigstens hätte er das nicht gegen mich schreiben können. 35

Obwar wollen Ew. Hochwürden es auch eigentlich gegen mich nicht geschrieben haben. Noch weniger gegen den Herrn Doktor Semler. Wie kann ich auch? fragen Sie; „da keiner von beyden bis jetzt die Gründe „angegeben, die beantwortet werden könnten.“

5 Was Herr Doktor Semler zu dieser Erklärung sagen wird, weiß ich nicht. So viel weiß ich nur: daß ich sein Interesse von dem meinigen nicht früh genug absondern kann. Denn wenn ich mit ihm auch jetzt auf Einem Wege zu wandeln scheine, so wollen wir beyde doch gewiß nicht nach Einem Orte.

10 Zudem hat mich ohnlängst Herr Doktor Semler durch einen guten Freund, der ehemals Theologie studiret, jetzt aber festere Wissenschaften treiben soll, (vermuthlich handfestere) nach Bedlam<sup>1</sup> ins Tollhaus bringen lassen. Und das wohl darum, damit ich auf alle Weise mit ihm zu<sup>2</sup> thun zu haben verreden muß. Träte ich nun auf seine Seite,  
15 dächt' ich, spräch' ich so wie er: würde es nicht scheinen, als ob ich wünschte, daß er ein lucidum intervallum für die völlige Rückkehr meiner Vernunft halten, und sonach Befehl stellen möchte, daß man mich aus dem Tollhause nur wieder entlassen könnte! Gleichwol befinde ich mich in dem Tollhause, in welches mich gewesene oder noch seyn wollende Theologen  
20 bringen, so wohl! so wohl!

Oder wollt ich nun gar anderer Meynung mit ihm seyn; nur im geringsten mit ihm anbinden: — Gott sey bey uns! — er ließ mich vollends an Ketten legen!

Ohne also auch für den Herrn Doktor Semler mit zugleich ant-  
25 worten zu wollen, muß ich Ew. Hochwürden bekennen, daß ich Ihre Kritische Untersuchung zc. um so mehr gegen mich geschrieben zu seyn glauben muß, je sonderbarer die Ursache ist, warum sie es nicht seyn soll. —

Wenn ich gesagt habe, daß die ersten Christen das neue Testament nicht für ihre regulam fidei erkannt: habe ich denn das nemliche auch  
30 von der regula disciplinae gesagt? Von dieser ist ja gar nicht die Rede gewesen. Auf diese hat man mich ja gar noch nicht kommen lassen.

Und nun urtheilen Ew. Hochwürden selbst, wie nahe es mir gehen muß, wenn ich finde, daß ich gleichwohl in Ihrer Schrift unter einem Schwalbe von Stellen erliegen soll, die alle nur erweisen, daß die ersten  
35 Christen das neue Testament bloß für regulam disciplinae gehalten haben.

<sup>1</sup> Berlin [1784]    <sup>2</sup> zu [seht: 1784]

Ich sage, alle; alle, sage ich, alle! da ist auch nicht eine einzige, die das neue Testament als die Quelle empföhle, aus welcher der Glaube fließe, den die ersten Christen in der Taufe angelobten, und von welchem sie die Ueberzeugung, Kraft dieser aufrichtigen Angelobung, durch die Taufe erhielten.

5

Es ist wahr, Ew. Hochwürden haben einen ganzen Paragraph, welcher versichert, (\*) „daß die heilige Schrift die Erkenntnißquelle der christlichen Religionslehren sey“ und dieser Paragraph ist mit Zeugnissen aus dem Ignatius, Justinus Martyr, Theophilus von Antiochien, Celsus, Irenäus, Clemens von Alexandrien, Tertullian, Athanasius, Julian, Hilarius, Paulinus, Johann Chrysostomus, Hieronymus, Pelagius, Augustinus, Theodoretus belegt.

Wenn ein einziges von diesen Zeugnissen schlechterdings wider mich ist, was für ein Großsprecher, oder was für ein Leser muß ich seyn, 15 der ich mich gerühmt habe, meinen Satz (daß die Grundlehren unsers Glaubens nicht aus der Schrift gezogen sind, so deutlich sie auch immer darinn enthalten seyn mögen, und daß die Schrift folglich der einzige Grund derselben nicht ist) aus eigener, sorgfältigen, mehrmaligen Lesung der Kirchenväter der ersten vier Jahrhunderte zu haben!

20

Aber ich bin weder Großsprecher, noch unachtsamer Leser, und alle jene Zeugnisse, insgesamt und sonders, beweisen gegen mich so viel als Nichts. Denn entweder sprechen sie nicht von den Schriften des neuen Testaments, oder unter die Kenntnisse, deren Quelle diese seyn sollen, gehört die Kenntniß der eigentlichen Glaubens-Artikel offenbar nicht; 25 welches nicht sowol aus den einzeln angeführten Stellen, als vielmehr aus dem Geiste der ganzen Werke, aus welchen sie genommen sind, erhellen muß.

Erlauben mir Ew. Hochwürden sie durchzulaufen; und das was sie eigentlich sagen, mit dem was sie sagen müßten, wenn sie mich widerlegen sollten, kurz und gut zusammen zu halten.

1) Zuförderst fertige ich also den Ignatius, Justinus und Theophilus mit einer und eben derselben Antwort ab. (\*\*) Sie reden

(\*) Kritische Untersuchung. S. 168.

(\*\*) Kritische Untersuchung. S. 32. §. III. 1. und S. 34. §. V. 3. 5. und 35 S. 40. §. VIII. 1. 2. 3.

alle drey bloß und namentlich von den Propheten des alten Testaments, und nicht von Schriften des neuen, die man doch nur vornehmlich in Gedanken hat, wenn man behauptet, daß die Grundlehren unsers Glaubens aus der Bibel gezogen worden. Daß die Propheten von den ersten  
 5 Christen fleißig und vielleicht nur zu fleißig gelesen worden, wie habe ich das leugnen können oder wollen? Aus den Propheten freylich konnten es die ersten Christen einzig und allein lernen, daß Christus der Messias sey; das ist, derjenige Verheißene, welcher dem Gesetze Moses ein Ende machen, und der Welt eine allgemeinere Religion dafür schenken sollte.  
 10 Aber wenn sie in den Propheten den Stifter der neuen Religion erkannten, erkannten sie denn auch darinn die Grundlehren dieser neuen Religion? Oder wenn sie aus den Propheten sich würdigere, erhabnere Vorstellungen von Gott zu machen lernten, als ihnen ihre ehemaligen heidnischen Religionen bezubringen im Stande waren, sind denn dergleichen Vor-  
 15 stellungen das eigentliche ganze Christenthum? Von diesem, so wie es in dem apostolischen oder jedem andern orthodoxen Glaubensbekenntnisse der ersten Jahrhunderte enthalten ist, ist ja nur allein die Frage. Von diesem behaupte ich ja nur allein, daß es aus der Bibel ursprünglich unmöglich könne gezogen seyn; am wenigsten aber aus dem neuen Te-  
 20 stamente. — Ich will nicht hoffen, daß man mich hier zu Schöttgen verweisen wird, welcher im Sohar und andern Midraschischen Büchern die deutlichsten Spuren von allen christlichen Glaubens-Artikeln will gefunden haben. Denn wenn das wahr ist, was ich nicht beurtheilen kann: so waren die Verfasser besagter Bücher zuverlässig keine eigentliche  
 25 Juden; sondern es waren Juden-Christen, es waren Nazarener oder Ebioniten, welche ihre christliche Ideen in die Propheten hineintrugen, aber nicht aus ihnen herholten.

Gegen das Zeugniß des Ignatius insbesondere hätte ich noch dieses zu erinnern, daß die Worte desselben äußerst verstümmelt und  
 30 verfälscht sind, und daß das, was Ev. Hochwürden und Hr. Doktor Vesh (\*) izt darinn zu finden glauben, ursprünglich unmöglich an dieser Stelle gestanden haben kann. Wie Ignatius eigentlich geschrieben, glaub ich aus dem 30ten Kapitel des zweyten Buchs der apostolischen Constitutionen zuverlässig errathen zu haben. Es ist von keinem Evangelio, von  
 35 keinem Apostel, von keinem Propheten als Büchern und Schriftstellern

(\*) Wahrheit der christlichen Religion. Vierte Auflage, Seite 44.

die Rede. Anstatt *Ευαγγελιω* muß *Επισκοπω* gelesen werden; und Ignatius will die Philadelphier durch sein Exempel bloß lehren, wie hoch sie ihren Bischoff, ihre Presbyteros und ihre Diaconos verehren sollen. Den Bischoff als den Körper Christi, die gesammelten Presbyteros als die Apostel, und die Diaconos als die Propheten. Kurz, ich bin des 5 feststen Glaubens, daß die ganze Stelle ohngefähr so geheissen: *Προσφυγων τῷ Επισκοπῷ, ὡς σαρκὶ Ἰησοῦ Χριστοῦ · καὶ τοῖς πρεσβυτεροῖς ἐκκλησίας, ὡς Ἀποστόλοις · καὶ τοὺς Διακόνους δε ἀγαπῶ, ὡς προφητας Χριστοῦ καταγγειλαντας καὶ τοῦ αὐτοῦ πνευματος μετασχοντας, οὐ καὶ δι Ἀποστόλοι;* und nur so entsteht ein Sinn, 10 wie er des Ignatius und seines Zeitalters würdig ist. Ich will mich hier bey den einzeln Beweisen aller meiner Veränderungen und Einschaltungen nicht aufhalten. Genug, daß Ew. Hochwürden sie größtentheils aus dem angeführten Kapitel der apostolischen Constitutionen leicht errathen werden; besonders wenn Sie in dem Briefe an die Smirnder 15 den achten Paragraph damit vergleichen wollen, den ich für die vollkommenste und entscheidenste Parallestelle halte. Für meine weitere Ausföhrung ist bereits ein anderer Ort bestimmt, und ich hoffe, daß mir jeder Beyfall geben soll, der die Sache ohne Vorurtheile überlegen will und nicht befürchten darf, ich weiß nicht welchen Hauptbeweis für die 20 Authentie des neuen Testaments dadurch zu verlieren.

2) Ich komme von den drey apostolischen Männern zu einem ihnen sehr ungleichen Mann; zum Celsus. (\*) Wie? auch der soll es gewiß haben, daß die Christen die heilige Schrift für die Erkenntnißquelle ihrer Religion halten? Kann beweisen die Stellen, welche Ew. Hochwürden 25 aus seinen Fragmenten anführen, daß er die Schriften des neuen Testaments nur gekannt hat. Denn namentlich führt er keine derselben an; und Origenes, bey verschiedenen auffallenden Beweisen von der Unwissenheit seines Gegners in den allerbekanntesten Evangelischen Nachrichten, zweifelt ja selbst, ob er die Evangelia gelesen habe. Was er 30 daraus zu haben scheint, konnte er aus hundert andern Büchern haben. Wenn er sie aber auch gelesen, die Evangelia: was beweiset das wider mich? Sind sie deswegen für alle und jede zu lesen gewesen? Haben die Christen seiner Zeit kein Geheimniß daraus machen können? Wenn der spätere Hierocles in seiner Schrift gegen die Christen so viele und so 35

(\*) Kritische Untersuchung. S. 41.

geheime Dinge beybrachte, ut aliquando ex eadem disciplina fuisse videatur; und Laktanz (\*) ihn in diesem Falle den ruchlofsten Verräther nennt: was setzet Laktanz gleichwohl noch hinzu? Nisi forte casu in manus ejus divinae litterae inciderant.<sup>1</sup> Hatte den Celsus nicht ein  
 5 ähnlicher Zufall begünstigen können, aus dem entweder sein Vorfaß, wider die Christen zu schreiben, entsprang, oder den er um so viel begieriger ergrif, weil er diesen Vorfaß schon hatte. Auf alle Weise ist aus den Worten des Laktanz unwiderprechlich, daß Schriften, zu deren Besiß Hierokles oder Celsus nur als Christen hätten gelangen können,  
 10 wenn sie ihnen nicht etwa durch einen besondern Zufall in die Hände gekommen wären, daß solche Schriften unmöglich sehr gemein seyn konnten. Doch sehr gemein oder nicht sehr gemein: Celsus soll sie gehabt haben; Celsus soll gewußt haben, daß sie die Quellen christlicher Kenntnisse sind. Aber welcher Kenntnisse? doch wohl nur der historischen und nicht der  
 15 dogmatischen? Daß sich die Christen wegen der Begegnisse und Thaten ihres Meisters auf die Evangelia berufen: sey dem Celsus immerhin bekannt gewesen. Genug ihm war unbekannt, daß sie auch wegen der Lehren, die nicht unmittelbar aus seinen Thaten folgen, sich auf die nemlichen Evangelia, oder auf irgend eine ige Schrift des neuen Te-  
 20 staments zu berufen gewohnt gewesen. Und das ist daher unwiderprechlich, weil er gerade ganz andre Schriften namhaft macht, wenn er den Christen ihre geheimen Lehrsätze vorrückt. Das himmlische Gespräch zum Exempel. Würde Celsus die Christen wohl aus einer solchen quostischen Armseligkeit haben überweisen wollen, wenn er die eigentlichen  
 25 Quellen ihres Lehrbegriffs gekannt hätte? Wer unsre symbolischen Bücher kennt, wird der einen Einwurf gegen das Luthertum aus einem herrenhuthischen Katechismus hernehmen?

3) Den Arenäus anbelangend, kann ich mich, wegen der Hauptstelle aus ihm, auf meine Erste Folge der nöthigen Antwort zc.  
 30 beziehen, von der es mir leid seyn sollte, wenn sie Ev. Hochwürden nicht zu Gesichte gekommen wäre. Es ist die nemliche Stelle, die sogar Gözen bekannt war; und wem ist sie's nicht? Aber um so mehr steht zu verwundern, daß Männern entwischt, was jeder Knabe sehen muß, der construiren kann. Die Worte des Arenäus sind: Non enim per

35 (\*) Instit. lib. V. c. 2. p. 581. Edit. Bünem.

<sup>1</sup> inciderunt [Lactantius]

alios dispositionem nostrae salutis cognovimus, quam per eos, per quos Evangelium pervenit ad nos, quod quidem tunc praeconaverunt, postea vero per Dei voluntatem in scripturis nobis tradiderunt, fundamentum et columnam fidei nostrae futurum. Diese Worte sollen sagen, daß die Schriften der Grund und Pfeiler unsers Glaubens geworden? Gewiß nicht! Es müßte sodann schlechterdings futuris anstatt futurum; und da der<sup>1</sup> Syntax Fundamentum et columnam futuris zu seyn<sup>2</sup> nicht wohl erlauben würde: so müßte die Veränderung sich noch weiter erstrecken und es wenigstens heißen, fundamento et columnae futuris; wenn Jrenäus nicht lieber eine ganz andre Wendung gewählt hätte, falls er das hätte sagen wollen, was man mit einer lutherschen Brille so offenbar darinn entdecken will. Futurum beziehet sich auf Evangelium; und daß dieses sowol praeconatum, als scripturis traditum, der Grund und Pfeiler unsers Glaubens geworden, ist der eigentliche Sinn des Jrenäus. Was brauche ich mich bey den übrigen Stellen aus ihm aufzuhalten? Wer behaupten darf, daß Jrenäus die Schrift unabhängig von der Tradition gemacht; daß er der Meinung gewesen, so bald die Schriften der Apostel vorhanden waren, sey es gar nicht mehr darauf angekommen, was die Apostel mündlich gelehrt; daß er nicht dafür gehalten, nur der mündliche Vortrag der Apostel, so wie er in der Regula fidei zusammen gezogen und aufbehalten worden, sey der wahre Grund unsers Glaubens, sey der unentbehrliche Schlüssel zu den Schriften der Apostel: wer, sage ich, das behaupten darf, der hat den Jrenäus nie im Zusammenhange gelesen; der kann sich kaum die Mühe genommen haben, auch nur die Oekonomie seiner Bücher contra Haereses mit einem flüchtigen Blide zu übersehen. Denn wie ist sein Gang in diesen Büchern? Nachdem er die abgeschmackten schändlichen Lehren der Gnostiker an den Tag gebracht und sie vorläufig aus ihrer eigenen Ungereimtheit und mit Vernunftschlüssen bestritten: (eversis, qui irreligiosas adinvenerunt sententias, aliquid quidem ex propria unius cujusque illorum doctrina, quam in suis conscriptis reliquerunt; aliquid autem ex ratione, universis ostensionibus procedente) läßt er nicht sein Erstes seyn, sie manifestato praeconio Ecclesiae zu widerlegen? Und was ist dieses praeconium Ecclesiae anders als die Regula fidei? oder wie sie Jrenäus lieber nennen wollen, die Regula

<sup>1</sup> [wohl nur verlesen oder verdruckt für] die      <sup>2</sup> [vielleicht nur verleien für; zusammen

Beßung, sämtliche Schriften. XVI.



veritatis, der *κανων της αληθειας*, den er allen Widerlegungen aus der Schrift voranschickt, nach welchem er allein ausdrücklich prüfen zu müssen versichert, ob eine Schriftstelle für oder wider die Reher gelten könne. Durchaus erst *traditio* und dann *ostensio ex scripturis*. —

5 Wäre es nicht gut, wenn man auch ein wenig auf den Geist des ganzen Buchs sähe, aus dem man einzelne Stellen anführt, und diese nach jenem vorher prüfte, ob sie das auch sagen könnten, was sie nach den ausgehobenen Worten freulich oft wahrscheinlich genug zu sagen scheinen?

Ich will aber diese Erinnerung blos in Rücksicht auf den Herrn  
10 Hauptpastor Göze gemacht haben. An das sorglose Nachsprechen, welches ich diejem mit so völliger Zuversicht auf den Kopf zusagen darf, ist bey Ew. Hochwürden gar nicht zu denken. Mit Ew. Hochwürden ist es hier gar etwas anders. Sie mußten nothwendig diese Stelle des Irenäus  
15 pflegen, wenn man Ihrer Sammlung ähnlicher Stellen nicht einen sehr wesentlichen Mangel vorwerfen sollte. Ich bin weit entfernt, mich in einem Studio, welches ich nur bis zu meiner eigenen Beruhigung getrieben, einem Manne gleich zu dünken, dessen Stand und Pflicht es mit sich gebracht, den größten Theil seiner Zeit und seines Fleißes darauf  
20 zu wenden. Ich bin zufrieden, wenn mir ein solcher Mann nur zugesteht, daß ich nicht in den Tag hinein plandere, und keine feindselige Angriffe auf die christliche Religion thue, welches mir jener Schreier so hämißch Schuld giebt.

Ich hoffe, daß mich Ew. Hochwürden sogar von aller Untergrabung  
25 der protestantischen Kirche, und namentlich der Lutherschen, loszählen sollen, wenn ich hinzusetze, daß jene *Regula veritatis* des Irenäus, von der ich behaupte, daß sie das, nicht aus der Schrift gezogene, sondern der Schrift als Grundfeste unterzogene Glaubens-Bekänntniß sey, mir nun auch einzig und allein das ist, was er unter apostolischer Tradition  
30 versteht. Die katholischen Schriftsteller, die mehr darunter begreifen wollen, können aus ihm wenigstens keinen Beweis führen: und hieraus allein können schon Ew. Hochwürden abnehmen, wie weit ich noch von allem Papstthum entfernt bin, und wie wenig ich blos den alten Streit über Tradition und Schrift zu erneuern gedenke. Nur kann ich unmöglich  
35 vorzüglich taub seyn, wenn mir das ganze Alterthum einmüthig zuruft, daß unsre Reformatores, unter dem ihnen so verhaßten Namen *Traditi-*

tion, viel zu viel weggeworfen haben. Sie hätten schlechterdings wenigstens dem, was Irenäus darunter versteht, das nemliche göttliche Ansehen lassen müssen, was sie so ausschließungsweise der Schrift beizulegen für gut fanden.

Wenigstens bin ich gewiß versichert, wenn Ew. Hochwürden diesen 5 ächten ältesten Sinn des Worts Tradition bey dem Irenäus erkannt hätten, daß Sie eine Stelle desselben minder anstößig würden übersetzt haben. Nach Ihnen soll Irenäus unter andern auch sagen: „Wenn die „Apostel keine Schriften hinterlassen hätten, denn müßte man dem münd- 10 „lichen Unterricht folgen, welchen sie denjenigen erteilt, die sie zu Vor- „stehern der Kirche verordnet.“ — Nur alsdenn? Es thut mir leid, daß, wenn ein strenger Katholik dieses für partheyische Entkräftung, wo nicht gar für eigentliche Verfälschung erklärte, ich eigentlich nicht wüßte, was ich darauf antworten sollte. Nur alsdenn? Also, da nun aber die Apostel Schriften hinterlassen, ist es gar nicht mehr nöthig, sich um Tra- 15 dition zu bekümmern? Und das wäre die wahre Meynung des Irenäus? Nimmermehr; und Ew. Hochwürden hätten ihm schlechterdings seine Frage hier lassen müssen. Quid autem, si neque Apostoli quidem scripturas reliquissent, nonne oportebat ordinem sequi Traditionis? Denn nur aus der Frage erhellet, daß Irenäus den Nutzen der Tradi- 20 tion, den man in dem angenommenen Falle doch wohl für ganz unwidersprechlich erkennen müßte, auch ausser diejem Falle erkennt. Bleibt hingegen die Frage weg: so scheint dieses so nicht, welches im Zusammenhange mit dem, was vorhergeht, noch merklicher auffällt. Denn kurz, aus dem Vorhergehenden ist klar, daß Irenäus schlechterdings von 25 keiner Trennung der Tradition und Schrift weiß; sondern ihm vielmehr Schrift so gut als keine Schrift ist, wenn sie nicht nach der Tradition verstanden wird. Und was ist darinn auch Ausstößiges für einen Lutheraner; so bald wir wissen, daß er unter Tradition nichts anders versteht als das Glaubens-Bekenntniß, von welchem wir ja selbst drey verschied- 30 bene Formeln unsern symbolischen Büchern vorgelegt haben?

Auch schiebe ich wahrlich dem Irenäus keinen bessern Sinn unter, als er hat. Denn eben das, was er *Regulam veritatis* nennt, nennt er an andern Stellen *veritatis Traditionem* oder *veterem Traditionem*, mit unmittelbarer Beifügung des Glaubens-Bekenntnisses selbst, 35 welches alle falsche Deutung unmöglich macht. Und wie hätte auch das

Glaubens-Bekenntniß in der ersten Kirche überhaupt anders heißen können, als Tradition, da es gar nicht aufgeschrieben werden durfte, sondern von den Competenten bloß auswendig gelernt, bloß aus öftern mündlichen Vorlesungen auswendig gelernt werden mußte? So ward es noch  
 5 zu den Zeiten des Augustinus in der Kirche damit gehalten; und was könnte uns verleiten zu argwohnen, daß es jemals anders damit gehalten worden? Die Reden, die Augustinus bey Ablegung des Glaubens-Bekenntnisses zu mehrmalen gehalten, heißen alle Sermones in Traditione Symboli, und in einer derselben (\*) sind die Worte so ausdrücklich  
 10 als möglich. *Nec ut eadem verba symboli teneatis*, sagt er zu den Täuflingen, *ullo modo debetis scribere; sed audiendo perdiscere: nec cum didiceritis, scribere; sed memoria semper tenere atque recolere*; so wie bald darauf, *audiendo symbolum discitur; nec in tabulis vel in aliqua materia, sed in corde scribitur*. Und Irenäus,  
 15 der die nemlichen Worte braucht, sollte nicht die nemliche Sache meynen, wenn er von den gläubigen barbarischen Völkern, welche die Schriften der Apostel nicht lesen können, sagt, daß sie, *sine charta et atramento scriptam habent per spiritum in cordibus suis salutem*? Er sollte etwas anders damit meynen, als das auswendig gelernte Glaubens-  
 20 Bekenntniß, welches der heilige Geist in ihren Herzen mit seiner Kraft begleite und als hinlänglich zu ihrer Seligkeit versiegle?

4) Aus dem Clemens Alexandrinus sind es nicht weniger als fünf Stellen, welche die Bibel als die Quelle der christlichen Religion zeigen sollen. Da ich mich, wie begreiflich, nicht eher darüber zu  
 25 erklären aufange, als bis ich alle fünf in Erwägung gezogen: so kann ich mich kaum enthalten, mich in Voraus zu beklagen, welch sonderbares Unglück entweder ich, oder Ew. Hochwürden mit diesem Clemens haben. Denn wenigstens drey von diesen fünf Stellen finde ich in meinen Col-  
 30 lektaneen als solche angemerkt, die meine Meynung von dem Gebrauche, den die damaligen Christen von der heiligen Schrift zu machen pflegten, am kräftigsten bestärken. Sollten die Stellen selbst eines so zweydeutigen Lichts fähig seyn? Wir wollen sehen.

a) Wegen der Stelle aus dem Pädagogen sind mir Ew. Hochwürden bereits selbst mit der Antwort zuvorgekommen. Der Pädagog  
 35 zeigt, „wie die Kinder aus der heiligen Schrift des alten und neuen

(\*) Sermone CCXII, T. V. Edit. Bened. p. 653.

„Testaments in der Moral zu unterrichten.“ Daß dieses sehr wohl geschehen könne, besonders wenn der Pädagog den Kindern die Bibel nicht selbst in die Hände giebt, sondern ihnen das bloß stellenweise v.-h.-bringt, was ihren Einsichten und Umständen angemessen ist: wer wird das in Zweifel ziehen? Aber Moral ist nicht diese und jene Religion, 5 ist die Grundlage aller Religionen; und Clemens, durch häufige Anführungen aus heidnischen Schriftstellern, welche die nemliche Vorschriften enthalten, gesteht genugsam ein, daß moralisch gut zu leben, es eben keiner Offenbarung bedurft hätte. Und wenn auch schon der christliche Pädagog bey bloßer Moral der Vernunft nicht stehen bleibt, sondern auch 10 eine höhere christliche Moral lehrt: so ist doch auch selbst die christliche Moral nicht die christliche Religion. Von dieser will ich wissen, wo der Pädagog die ersten Grundlehren aus der Bibel beibringt? Nirgends, nirgends. Tugendlehren, Sittensprüche, nicht dicta probantia der eigentlichen Glaubens-Artikel zog er für seine Jugend aus der Bibel; und 15 war sonach das völlige Widerspiel von unsern lutherischen Schulmeistern. Denn was diese fast nur thun, that er gar nicht; weil er wußte, daß er damit entweder zu früh oder zu spät komme. Zu früh, wenn seine Untergebenen noch nicht getauft waren. Zu spät, wenn sie es bereits waren. In jenem Falle sollten sie noch nichts von den eigentlichen 20 Glaubenslehren des Christenthums wissen. In diesem hatten sie nichts mehr davon zu lernen. Die Taufe, die Taufe war der entscheidende Augenblick, in welchem die Competenten alles erfuhren. Was sie da erfuhren, war der vollständige christliche Glaube; die eigentliche christliche Religion, in sofern in jeder geoffenbarten Religion das allein das Wesen 25 derselben ausmacht, was mit der Vernunft nicht zu erreichen steht, weil es entweder über die Vernunft, oder bloß positiv, bloß willkürlich ist. Ich bitte hierüber das sechste Kapitel im ersten Buche des Pädagogen nachzulesen. Denn ich selbst möchte mich nicht gern aus der Nachbarschaft der vorigen Stelle bringen lassen, in welcher eine andre Stelle vorkommt, 30 aus welcher ich mit zuerst meine Thesen abstrahirt habe. Wenn denn nun aber, läßt sich Clemens oder der Pädagog gleichsam fragen, (\*) für Kinder und für den gemeinen Christen, der immer Kind bleiben soll, aus der Bibel weiter nichts zu nehmen als moralische Lehren und Sprüche, durch welche das Laster gleichsam mit der Wurzel ausgerissen wird; die 35

(\*) Libro III. cap. 12. pag. 309. Edit. Potteri.

Bibel gleichwol noch so viel andre Dinge enthält, und doch die ganze  
 Bibel von dem heiligen Geiste eingegeben ist: für wen ist denn alle das  
 übrige? Hierauf antwortet Clemens, für *προσωπα ἐκλεκτα*, für aus-  
 erlesene Personen. Und wer sind ihm diese auserlesene Personen? Theils  
 5 die Personen geistlichen Standes; Bischöfe, Presbyteri, Diakoni, Wittven.  
 Theils seine Gnostiker; das ist, diejenigen Christen, welche Zeit und  
 Kräfte haben, in diejenigen Tiefen des Glaubens zu bringen, welche der  
 heilige Geist blos durch Aenigmata und Parabeln in der Schrift anzu-  
 deuten für gut befunden hat. Das, das liegt offenbar in folgender  
 10 Stelle, die unmittelbar auf eine kurze Zusammenfassung aller vernunft-  
 mäßigen Tugendlehren folgt, die in den Schriften der Apostel enthalten  
 sind! *Ὀλίγα ταῦτα ἐκ πολλῶν, δειγματος χάριν, ἀπ' αὐτῶν*  
*διεξελθῶν τῶν θείων γραφῶν ὁ Παιδαγωγός, τοῖς αὐτοῦ παρα-*  
*τιθεται παισιν, δι' ὧν, ὡς ἔπος ἐπεῖν, ἀρδὴν ἐκκοπτεται κακία,*  
 15 *καὶ περιγραφεται ἀδικία. Μυρίαὶ δὲ ὅσαι ὑποδηκαί, εἰς προ-*  
*σωπα ἐκλεκτα διατεινόμεναι, ἐγγεγραφαίαι ταῖς βιβλοῖς ταῖς*  
*ἀγίαις· αἱ μὲν, πρεσβυτεροῖς· αἱ δὲ, ἐπίσκοποις· αἱ δὲ διακονοῖς·*  
*ἱλλὰι χηραῖς· περὶ ὧν ἄλλος ἀν εἴη λεγέειν καιρὸς· πολλὰ δὲ*  
*καὶ δι' ἀνιγμάτων· πολλὰ δὲ καὶ δια παραβολῶν τοῖς ἐντυγα-*  
 20 *νοῦσιν ἐξέειν ὠφελεῖσθαι.* Ich darf nicht vermuthen, daß mir Ev.  
 Hochwürden hier einwerfen könnten, daß Clemens unter den auserlesenen  
 Personen auch der Wittven gedenke. Denn Ev. Hochwürden wissen zu  
 wohl, daß unter dieser Benennung die Diakonissä verstanden worden,  
 die zu den Zeiten des Clemens noch einzig und allein aus dem  
 25 Stande der Wittven genommen wurden. Wohl aber werde ich zu einer  
 andern Zeit auf diese Bemerkung zurückkommen, wenn ich zeigen werde,  
 daß alle die Bibelleserinnen, die in der Kritischen Untersuchung eine  
 so ansehnliche Rolle spielen, zu den Laien, unter die sie daselbst  
 gesetzt worden, nicht gehören, sondern vermuthlich insgesammt Diakonissä  
 30 gewesen.

b) Jetzt will ich nur zu der zweyten Stelle des Clemens, die zu  
 der Klasse derjenigen Stellen gehört, die ich für diesesmal durchlaufen  
 zu müssen, um Erlaubniß gebeten habe. Das Quid pro quo, das Ev.  
 Hochwürden mit dieser wiederfahren, kann ich mir nur auf eine einzige  
 35 Art erklären. Dadurch nemlich, daß Sie diese Stelle nicht selbst nach-  
 gesehen, sondern nur bey einem von denjenigen Männern gefunden haben,

die Sie S. 20. und 21.<sup>1</sup> so sehr empfehlen. Aber nur erst das Quid pro quo selbst: und sodann noch ein Wort von dem Gebrauche dieser Männer. Die Stelle ist aus dem Anfange des ersten Buchs der Stomatium, wo Clemens überhaupt von der Schriftstellerey handelt. Nach verschiedenen allgemeinen Betrachtungen, ob man überhaupt schreiben 5 müsse, wer schreiben müsse, aus was für Ursachen man schreiben müsse, deren einige verloren gegangen; kommt es endlich darauf hinaus, daß Schriften doch immer einen doppelten unstreitigen Nutzen haben: einen für den Schriftsteller und den andern für den Leser. Der Schriftsteller, so wenig er sich auch bemüht, künstlich und zierlich zu schreiben, hat doch 10 immer den Nutzen, daß das Aufschreiben seinem Gedächtniß zu statten kommt, und ein untrügliches *φάρμακον ληθης* ist. Dem Leser hingegen sind Schriften um so viel vortheilhafter, je unwissender er selbst ist. Selbst einer, der in seiner Erziehung und in seinem ersten Unterricht ganz versäumt worden, *διαν ἀπημβλνται κακῇ τροφῇ τε καὶ 15 διδασκαλίᾳ το τῆς ψυχῆς ὄμμα*, braucht, wenn er diese Versäumniß wieder einbringen will, nur zu demjenigen Bichte seine Zuflucht zu nehmen, das einem jeden bey der Hand ist, einem jeden gleichsam eigenthümlich zugehört, *πρὸς το δικεῖον φῶς βαδίζετω*, braucht nur denjenigen Wahrheitslehrer aufzusuchen, der schriftlich ihm auch das Ungelesene 20 erklärt, *ἐπὶ τὴν ἀληθειαν, τὴν ἐγγραφῶς τα ἀγραφα δηλοῦσαν*, das ist, braucht nur zu lesen. Dieses Lob der Lektüre insgemein, ist eine so feine und richtige Bemerkung, als nicht Viele von einem Kirchenvater zu erwarten geneigt seyn möchten. Aber, bey Gott, so ist es! Wer aus den Büchern nichts mehr lernt, als was in den Büchern steht, 25 der hat die Bücher nicht halb genutzt. Wenn die Bücher nicht fähig machen, daß er auch das verstehen und beurtheilen lernt, was sie nicht enthalten; wessen Verstand die Bücher nicht überhaupt schärfen und aufklären, der wäre schwerlich viel schlimmer dran, wenn er auch gar keine Bücher gelesen hätte. „Die Schrift, fährt Clemens bald darauf fort, 30 „entzündet jeden Funken der Seele, und gewöhnt das innere Auge zur „Besehung. Vielleicht, daß sie, wie ein pflanzender Landmann, auch „etwas hineinlegt; aber ganz gewiß erweckt sie doch das, was darinnen „ist.“ Daß Clemens hier auf die Platonische Entwidlung zielt, brauche ich nicht zu erinnern. Aber wenn denn nun auch dieses allgemeine Lob 35

<sup>1</sup> (vielmehr S. 19 und 20)

- des Bücherlesens, die heiligen Bücher nothwendig mit treffen muß: was für Ursachen haben Ew. Hochwürden gehabt, uns die Stelle so zu übersehen, als ob sie von diesen nur allein handle? Heißt denn *γραφή* immer nur die heilige Schrift? Oder soll das etwas entscheiden, daß
- 6 Potter das Wort mit einem großen Anfangsbuchstaben drucken lassen? Und nun vollends *ἐγγράφως* und *ἀγράφω* nicht für geschrieben und ungeschrieben überhaupt, sondern in dem besondern Sinne, in welchem beides erst um das Nicäische Concilium gebräuchlich ward! Doch weg mit allen den Wortkrittelegen! Die Verfälschung, in welcher uns gleich
- 10 darauf eine Thatsache gezeigt wird, verdient eine schärfere Rügung. — Clemens will nun auch anzeigen, was er denn eigentlich in seinem vorhabenden Werke aufzeichnen wolle. Und da gedenkt er denn verschiedener apostolischer Männer, die er in seiner Jugend zu hören gewürdigt worden, deren Reden er gern niederschreiben möchte, damit sie ihm in seinem
- 15 Alter nicht einmal entfielen. Von einem insbesondere sagt er, daß er wie eine Biene in Sicilien auf der prophetischen und apostolischen Flur Blumen gebrochen: und von allen insgesamt sagt er, daß sie die wahren Ueberlieferungen der seligen Lehre unmittelbar vom Petrus, Jacobus, Johannes und Paulus erhalten gehabt, und durch Gottes Gnade bis auf
- 20 seine Zeit leben müssen, damit auch er jenes uralten apostolischen Saamens durch sie theilhaftig werden können. Es ist merkwürdig, daß das, was Clemens von jenem einzelnen sagt, Eusebius in seiner Anführung der ganzen Stelle völlig wegzulassen für gut befunden. Ein alter unverdächtigter Lehrer, der auf der prophetischen und apostolischen Flur nur
- 25 Blumen gebrochen, ist freylich kein Mann, der uns einen hohen Begriff von der homogenen Göttlichkeit der heiligen Schrift machen kann. Doch hätte nun wohl eben Eusebius kein spitzes Maul machen dürfen, der uns an einer andern Stelle so etwas, auf eine noch anstößigere Art, schon vom Papias erzählt hat. Wenn man auch nur die Worte ein klein
- 30 wenig anders schraubt, was wäre denn darinn, was nicht vollkommen Lutherisch klinge? Ew. Hochwürden übersehen ja ganz ohne Anstoß, wie folget: „Wer die Blumen auf den prophetischen und apostolischen „Wiesen benutz, gleich einer Biene in Sicilien, der pflanzt einen vor- „treflichen Vorrath von Erkenntniß in die Seelen derer, welche ihn hören.
- 35 „Solche Lehrer bleiben bey der wahren Ueberlieferung der seligen Lehre, „welche sie von Petro, Jacobo, Johanne und Paulo, diesen

„heiligen Aposteln, empfangen und vom Vater auf den Sohn bis auf  
 „unsere Zeiten fortgepflanzt.“ Ich habe mir alle Wortkritiken bereits  
 unterzogen. Aber die Uebersetzung eines dritten dagegen halten, das darf  
 ich doch wohl? Dieser dritte ist Herr Stroth, von welchem wir ohn-  
 längst eine sehr treue und unbefangene Uebersetzung der Kirchengeschichte 5  
 des Eusebius erhalten haben. Da lautet es in dem 11ten Kapitel des  
 5ten Buches, wo Eusebius die Stelle des Clemens einschaltet, nun so:  
 „Diese Männer, die die wahre Ueberlieferung der seligen Lehre erhalten  
 „haben, die sie unmittelbar vom Petrus, Jakobus, Johannes und  
 „Paulus, wie ein Kind von seinem Vater überkommen haben,<sup>1</sup> (wiewol 10  
 „sonst wenig Kinder ihren Vätern ähnlich sind) hat uns Gott erleben  
 „lassen, daß sie jenen altväterlichen apostolischen Saamen auf uns brächten.“  
 Sehr gut und genau! das heiß' ich doch übersetzen! Wos für die Klei-  
 nigkeit, hat uns Gott erleben lassen, möchte ich lieber gesetzt  
 wünschen, hat Gott bis auf uns leben lassen, weil erleben einen Neben- 15  
 begriff der Zukunft mit sich führet, welcher die Zeitordnung, wenn sie  
 nicht sonst bekannt wäre, ungewiß machen könnte. Aber nun? Getrauen  
 sich Ew. Hochwürden wohl, auch dieser Stroth'schen Uebersetzung die  
 nemliche Anmerkung gleich an die Seite zu stellen, die Sie Ihrer Ueber-  
 setzung beizufügen, kein Bedenken getragen? Die Versicherung meyne ich: 20  
 „daß die Namen der vier Apostel sich offenbar auf ihre Schriften  
 „und nicht auf ihren mündlichen Unterricht beziehen.“ Getrauen sich  
 Ew. Hochwürden das wirklich? Und so entscheidend? mit einem solchen  
 offenbar? Wenn es wahr ist, daß unter andern hier auch die Epistel  
 Jacobi zu verstehen: so haben der Ritter Michaelis und D. Lesh sehr 25  
 Unrecht, daß sie diese Stelle nicht als ein offenes Zeugniß für die  
 Authentie derselben angenommen haben, und Ew. Hochwürden würden  
 wohl gethan haben, diesen Männern eine dergleichen Entdeckung unter  
 den Fuß zu geben. Doch ich bin gewiß versichert, daß weder der eine  
 noch der andre, was Ihnen so offenbar scheint, auch nur wahrschein- 30  
 lich, auch nur möglich würden gefunden haben. Und noch mehr schade,  
 daß nicht schon Luther aus dieser Stelle des Clemens gewußt, daß ein  
 Jakobus wenigstens sich zuverlässig unter den apostolischen Schrift-  
 stellern befunden! Er würde uns das Aergerniß mit der strohernnen  
 Epistel erspart haben. — Im Ernst und ohne alle Spöterey: zweyerley 35

<sup>1</sup> die sie unmittelbar . . . haben, [fehlt 1784]



ist vielmehr aus der Stelle des Clemens offenbar. Einmal, daß Clemens mündliche geheime Nachrichten meinet, die durch seine Lehrer von gedachten Aposteln auf ihn gekommen. Denn was hatte er nöthig, die Schriften der Apostel von ihnen zu erhalten? Oder würden Ew. 5 Hochwürden, um dieses mit einigem Anschein vorgeben zu können, nicht wirklich Ihre eigene Erndte niedertreten müssen? Und zweytens, daß Clemens seine Lehrer, den Pantänus, den Warbesanes, den Tattianus oder wie sie sonst geheissen, für nicht geringer gehalten, als die benannten Apostel selbst, welches aus der Anspielung auf den Vers des 10 Homers folgt, „wiewohl sonst wenig Kinder ihren Vätern ähnlich sind,“ in welchem Herr Stroth *ὁμοιοι* auch wohl ein wenig nachdrücklicher hätte übersetzen können. Denn Kinder, die ihren Vätern blos ähnlich sind, glebt es doch genug? —

Und sonach darf ich meine Vermuthung gar wohl wiederholen, daß 15 Ew. Hochwürden ohne Zweifel diese Stelle des Clemens selbst nachzusehen für überflüssig gehalten, weil Sie dieselbe beym Chamier oder Suicer, oder Gott weiß, bey wem sonst, dergestalt angeführt gefunden, auf welchen allein alle das Parte zurückfällt, was ich von einer so groben Mißdeutung zu sagen, gezwungen worden. Ich müßte den Hrn. D. 20 Walch in seinen übrigen Schriften zu sehr verkannt haben, wenn ich ihn selbst für fähig halten könnte, uns vorsecklich einen solchen Staub in die Augen streuen zu wollen. Er glaubte als ein redlicher Mann, daß das, was solche Männer untersucht hätten, ein für allemal untersucht sey. Aber lieber nicht so: und besonders möchte ich mir meine 25 Landsleute und Glaubensgenossen, die Gerharde, die Northolte und die Jorne verbitten. Diese guten Leute waren viel zu herzliche Lutheraner, als daß sie nicht ihren Lehrbegriff nur allzuoft auch da gesehen haben sollten, wo das pure platte Gegentheil davon befindlich ist. Wahrlich bedürfen vornemlich ihre Anführungen einer sehr starken Revision: 30 und wie anders? Die gelehrten Katholiken hatten das Entscheidenste darinn schon beschlagen, und befanden sich in ihrer Heimath.

c) Ich will bey den übrigen Stellen des Clemens kürzer zu seyn suchen. Die dritte Stelle ist eine Auslegung, die Clemens von einer Dichtung des Hermas macht. Aber so, wie das ganze Buch des Her- 35 mas meiner Hypothese von Entstehung des neuen Testaments und von dem Gebrauche, den die ersten Christen, davon machen zu müssen, sich

verbunden hielten, ganz besonders günstig ist: so ist es diese Clementinische Auslegung nicht minder; so gezwungen sie auch an und für sich selber ist. Ich verstehe nur die Worte ein wenig anders, als Ew. Hochwürden sie zu übersezen für gut befunden. Wenn nemlich die Bibel, *kata την ψιλην ἀναγνώσιν* genommen, allen Menschen verständlich 5 seyn soll: so verstehe ich die darauf folgende Worte, *καὶ ταύτην εἶναι τὴν πρὸς τοὺς τοιαύτους ἔχουσαν*, nur so, daß *πρὸς* hier nicht der Glaube, die Disposition unsrer Seele, sondern das Glaubens-Bekenntniß bedeute. Auch ist es weit schicklicher, dieses mit den ersten Elementen der Schrift, mit den Buchstaben zu vergleichen, als jenen. 10 Das Glaubens-Bekenntniß allein macht die Bibel allen Menschen verständlich: und das ist gerade das, was ich will. Aber dieses Glaubens-Bekenntniß muß nicht aus dem neuen Testament gezogen seyn, sondern es muß früher als das neue Testament, und in seiner völligen Unabhängigkeit vom neuen Testamente, wenigstens eben so glaubwürdig als 15 das neue Testament seyn. — Wenn das Buch des Hermas hiernächst, von welchem Eusebius sagt, daß es zum ersten Unterrichte in der Religion gebraucht worden, überhaupt der heiligen Schriften mit keiner Sylbe gedenkt, worüber sich Hr. Deß selbst so sehr verwundert: was folgt daraus? Entweder waren die Schriften des neuen Testaments damals noch 20 nicht befannten; oder sie standen in dem Ansehen noch nicht, in welchem sie izt stehen, und wurden zu dem Unterrichte in der christlichen Religion für entbehrlich gehalten; — oder beydes.

d) Bey der vierten Stelle des Clemens wünschte ich sehr, daß Ew. Hochwürden wenige Zeilen weiter damit zurückgegangen wären. 25 Clemens will von der Schwierigkeit reden, welche mit den Gnostischen Auslegungen der Schrift verbunden ist. Bey hohen Unternehmungen, sagt er, steht immer ein hoher Fall zu besorgen; vor welchem man sich hier nicht anders sichern kann, als wenn wir uns genau an die Regel der Wahrheit halten, die wir von der Wahrheit selbst überkommen haben. 30 *Σφαλλεσθαι γὰρ ἀνάγκη μεγάλα τοὺς μεγιστοὺς ἐγχειρουντας πραγμασίην, ἢν μὴ τὸν κανόνα τῆς ἀληθείας παρ' αὐτῆς λαβόντες ἔχωσι τῆς ἀληθείας*. Nun wissen wir aber, wenn wir es auch aus ihm selbst nicht wüßten, aus dem Irenäus, was diese Regel der Wahrheit, dieser *κανὼν τῆς ἀληθείας* ist. Es ist das Glaubens- 35 Bekenntniß, die *πίστις* der vorigen Stelle, wodurch das Verständliche der

Schrift auch dem gemeinsten Manne verständlich wird, und das Unverständliche auch dem kühnsten Forscher nicht länger unverständlich bleibt. Ich brauche Ev. Hochwürden nicht zu sagen, wie Clemens diesen *κανονα της αληθείας* von dem *κανονι εκκλησιαστικω* unterscheidet, die er  
5 beyde unter dem gemeinen Namen der *παραδοσεως εκκλησιαστικης* zusammen faßt. Aber ich darf versichern, daß man, ohne diesen Unterschied genau in Gedanken zu behalten, im Clemens gar nicht fortkömmt, und da bloß ein gnostisches Geschwätz findet, wo er doch sehr bestimmte Begriffe zum Grunde legt. Er geht freylich von der Göttlichkeit der  
10 heiligen Schrift aus: und habe ich denn die schon geseugnet? Ich bezeige ja bloß mein Mißfallen, daß man ihn auf seinem Wege so bald verläßt und von dem Werthe der Hülfsmittel, die heilige Schrift zu verstehen, so verschieden mit ihm denkt, als welche die Protestanten in die Schrift selbst zu legen für gut finden, anstatt daß Clemens, mit dem gesammten  
15 christlichen Alterthume, sie ausser der Schrift annimmt. Es ist wahr, Clemens sagt allerdings: „Menschen, die nur schlechtthin (*απλως*, d. i. „ohne Beweis) ihre Lehren vortragen, laßet uns keinen Glauben schenken. „Sie können auf eben diese Art auch Irrthümer lehren.“ Aber wie? Ohne Beweis reden, soll ihm so viel seyn, als ohne Beweis aus der  
20 Schrift reden? Ihm ist ohne Beweis reden, gerade das Gegentheil; ihm ist ohne Beweis reden, mit nichts als mit Stellen aus der Schrift beweisen wollen: denn dieses Beweises rühmen sich ja auch alle Aeger. Clemens soll fortfahren: „Wenn es nun nicht hinreicht, seine Meynung „schlechtthin zu sagen, sondern man auch das, was man sagt, beweisen  
25 „muß, so erwarten wir keine menschliche Zeugnisse: sondern „wir erweisen durch das Wort des Herrn das, was bewiesen werden soll. „Diese Stimme des Herrn übertrifft alle Beweise (*αποδειξεις*) an Sicherheit; ja recht zu sagen, ist sie allein ein Beweis. Durch diese „Ueberzeugung sind diejenigen, welche die heilige Schrift  
30 „gekostet haben, gläubig.“ Fährt Clemens wirklich so fort: wo bleibt Tertullian: *Fides salvum facit, non exercitatio scripturarum*? Aber er fährt auch so nicht fort; und man mißbraucht auf eine unverantwortliche Weise einige seiner Worte, um ihn nichts weniger als seine Gedanken sagen zu lassen. Ihm sind die menschlichen Zeugnisse, eben  
35 die Zeugnisse der Propheten und Apostel, so lange sie unabhängig von der Regel der Wahrheit genommen werden; und die Stimme des Herrn,

die allein gilt, die allein keine weitere Demonstration zuläßt, ist diese Regel der Wahrheit, die wir von der Wahrheit selbst empfangen haben; ist, mit einem Worte, das Glaubens-Bekenntniß. Dieses, dieses ist die Wissenschaft, καὶ ἣν οἱ μὲν ἀπογευσσάμενοι μόνον τῶν γραφῶν, πῖσι; durch welche auch die gläubig sind, welche die Schriften auch 5 nur gekostet haben. Auch nur gekostet! Ἀπογευσσάμενοι μόνον. Ey, sagen mir doch Ew. Hochwürden, warum Sie dieses μόνον nicht mit übersetzt haben? Sie empfangen ohne Zweifel, daß es sehr abgeschmackt seyn würde, den Clemens sagen zu lassen: Die Stimme des Herrn, wenn Stimme des Herrn nothwendig das geschriebene Wort Gottes be- 10 deuten müsse, mache auch diejenigen gläubig, welche die heiligen Schriften nur eben gekostet hätten? Aber warum wollen Sie hieraus nicht lieber schließen, daß jene Ueberzeugung aus dem Worte des Herrn, die Ueberzeugung aus der Schrift nicht seyn könne? Warum wollten Sie Ihren Autor lieber verstümmeln? Ich kann nicht anders glauben, als daß 15 Ew. Hochwürden auch hier bloß mit den Augen eines Compilators gesehen haben, der in seiner Anführung das μόνον wohl ganz weggelassen hatte. — Ich muß über den Clemens nur wegzukommen suchen. Es möchte mir länger unmöglich seyn, über Männer nicht heftig und bitter zu werden, die uns solche Steine für Brod in die Hände stecken wollen. 20

e) Auf die fünfte Stelle des Clemens endlich brauche ich nichts zu erwidern als dieses, daß Clemens daselbst von den Gnostikern insbesondere, nicht aber von den Christen überhaupt spricht. Der Gnostiker allerdings muß Schrift aus Schrift erklären und beweisen. Aber die Christen überhaupt haben das nicht nöthig; weil der Gnostiker selbst, so 25 weit er sich über sie verstiegen hat, doch wieder zu ihnen herab muß, und wenn er die Schrift aus Schrift noch so apodiktisch erwiesen hat, doch nur auch durch das Glaubens-Bekenntniß apodiktisch überführen kann. Das ist der wahre Sinn folgender Stelle des Clemens, die, wenn sie diesen Sinn nicht hätte, gar keinen haben würde. Οὕτως καὶ 30 ἡμεῖς, auch wir, wir Gnostiker, ἀπ' αὐτῶν περὶ αὐτῶν τῶν γραφῶν τελείως ἀποδεικνύντες ἐκ πίσεως πειδομεθα ἀποδεικτικῶς.

5) Ich bin wirklich sehr erfreut, über den Clemens hinweg zu seyn. Ich kenne keinen fahelbrodern Scribenten, der mehr Schlupswinkel für Bänker gewährt, als ihn. Besonders sind seine Stromata ein so 35 buntschädiges, desultorisches Werk, daß man selten eine Seite lang gewiß

bleibt, mit ihm auf einer Bahn zu wandeln. Ich will damit nicht sagen, daß er in streitigen Untersuchungen darum ganz unbrauchbar sey: ich will nur sagen, daß er eine ganz besondre Aufmerksamkeit erfordert, und von zwanzig Lesern, die ihn in die Hände nehmen, achtzehn ganz gewiß, 5 bloß den schönen Brocken nachjagen, die er aus der weltlichen Gelehrsamkeit so reichlich einstreuet, wenn von den übrigen zwey, der eine auch nur bloß bey den schönen theologischen Steinchen verweilt, die sich in Einen Lehrbegriff so gut wie in den andern passen. Wir kommen von ihm auf einen Lateiner, der in Ansehung des Stils und der Worte viel- 10 leicht noch schlechter ist; aber doch in Ansehung der Ordnung und Deutlichkeit des gesammten Vortrags ihn bey weiten übertrifft: auf den Tertullian.

Von diesem nun muß ich Ew. Hochwürden im Voraus bekennen, daß er es ist, von welchem ich zuerst eine richtigere Vorstellung von der wahren Quelle unsers Glaubens erlangt zu haben glaube; daß er es ist, 15 welcher mir das Pochen auf die bloße Schrift zuerst verdächtig gemacht hat; daß er es ist, welcher mich zuerst überzeugt, wie natürlich es sey, wenn sich die Apostel vor allen Dingen unter einander über ein gewisses Formular verglichen, um nicht allein selbst einerley zu glauben, sondern auch einerley zu lehren, welches Formular schlechterdings auch noch jetzt 20 mehr gelten müsse, als die nachherigen Schriften der Apostel, die nur gelegentliche Erläuterungen über diesen und jenen Punkt desselben seyn könnten, indem nicht eine einzige erst Christen machen sollen, sondern alle an schon gläubige Christen geschrieben worden.

Doch es ist hier noch nicht der Ort, wo ich zeigen muß, was alles 25 für mein System aus dem einzigen Tertullian zu beweisen steht. Jetzt soll ich nur auf ein paar Stellen antworten, die mir Ew. Hochwürden aus ihm entgegen setzen, als deutliche Beweise, daß auch Er die Schrift für die einzige Erkenntniß-Quelle der christlichen Religionslehren erkannt habe.

30 Die erste derselben ist aus der Schutzschrift genommen und lautet nach Ew. Hochwürden Uebersetzung, wie folget: „Wie könnet ihr Heiden „auch doch einbilden, daß wir Christen uns um das Wohl der Kaiser „nicht bekümmern? Lezet nur selbst die Befehle Gottes, die Quel- „len unserer Erkenntniß,<sup>1</sup> die wir gewiß selbst nicht unter- 35 „drücken und die so viele besondre Pflichten gegen Nicht-

<sup>1</sup> unserer Erkenntniße, [Walch]

„Christen vorschreiben.“ Und das wäre eine Uebersetzung von den Worten des Tertullian, die ich aus der nemlichen Ausgabe, die Ew. Hochwürden gebraucht, hersehe. Qui ergo putaveris, nihil nos de salute Caesarum curare, inspice Dei voces, literas nostras, quas neque ipsi suppressimus et plerique casus ad extraneos transferunt. 5 Wo steht denn da eine Sylbe von Erkenntniß-Quellen? Sie haben doch nicht literas nostras durch Erkenntniß-Quellen geben zu müssen geglaubt; in der Meynung, daß literae nostrae auch wohl so viel als primae litterae fidei nostrae heißen könne? Ja, wenn man so übersehen darf! So läßt sich freylich Alles in Allem finden! Eben so unrichtig und ohne allen Grund hineingetragen, ist das letzte: „die so veil 10 „besondere Pflichten gegen Nichtchristen vorschreiben.“ Casus, Pflichten! transferunt, vorschreiben! Wem ist so was schon vorgekommen? Tertullian will sagen, daß die Schriften der Christen, auf die er sich hier beruft, von ihnen ja nicht unterdrückt wurden; sondern durch 15 diesen und jenen Zufall in die Hände der Heiden kämen. Es ist eben das, was oben Lactanz vom Hierokles vermuthet, und ich kann mich nicht enthalten, den ähnlichen Fingerzeig dabey zu thun. Wenn es wahr ist, wie Tertullian hier saget, daß die ersten Christen ihre heilige Schriften nur eben nicht unterdrückt haben, und blos zulassen müssen, 20 daß sie zufälliger Weise vielen Nichtchristen in die Hände gekommen: so kann man doch auch wahrlich nicht sagen, daß sie dieselben auszubreiten und bekannter zu machen, freywillig bemüht gewesen; so kann man doch auch wahrlich nicht leugnen, daß sie eine Art von Vorsicht damit gebraucht, und eben das Geheimniß daraus gemacht haben, was ungefähr 25 die Freymäurer aus ihren Constitutions-Büchern oder die Preussischen Officiere aus ihren Reglements machen, die sie beyde auch eben nicht unterdrücken, sondern vielmehr in die weite Welt zu kommen, nicht verhindern können.

Die zweyte Stelle des Tertullian, die aus eben der Schrift genom- 30 men ist, würde mir eben so leichtes Spiel machen, wenn ich im geringsten auf die Hinterfüße treten wollte. Cogimur ad litterarum divinarum commemorationem, si quid praesentium temporum qualitas aut praemonere cogit, aut recognoscere. Ich dürfte nemlich nur fragen, wie Ew. Hochwürden beweisen wollten, daß unter den litteris divinis 35 auch das gesammte neue Testament begriffen gewesen? Weil wir es

jetzt unter jener allgemeinen Benennung mit begreifen würden? *Divina litteratura* heißt dem Tertullian in eben derselben Schrift offenbar nur (\*) das alte Testament, von welchem er behauptet, daß es die Schatzkammer aller fremden Weisheit gewesen, und gegen welches, seinem

6 Ausdrücke nach, eine gewisse *novitiola paratura* sehr absteht, unter welcher er das neue Testament verstehen soll. Doch in die Verlegenheit, sich auf solche Dinge einzulassen, brauche Ich niemand zu setzen, der ich es mit beyden Händen zugebe, daß die gesammten Schriften der Evan-

10 gelisten und Apostel nicht allein damals vorhanden, sondern auch bey den Christen im Gebrauche gewesen. Ich frage ja nur, in welchem Gebrauche? Ich frage ja nur, ob sie ihre Glaubenslehren daraus hergeholt? ob sie ihre Glaubenslehren ohne sie nicht gehabt haben würden? Hierauf ant-

15 wortet diese Stelle des Tertullians so wenig mit einiger Bejahung, daß sie vielmehr einen ganz andern Gebrauch, einen bloß zufälligen Gebrauch, nach Maasgebung gewisser Zeitumstände, offenbar anzudeuten scheint. Die Christen schlugen ihre heiligen Schriften nach, so wie die Römer ihre geheimen archivalischen Nachrichten, oder die Sybillinischen Bücher; nicht ihre Gesetze daraus zu lernen, sondern daraus zu sehen, wie es bey gewissen Vorfällen ehemals gehalten worden, oder was ihnen bey

20 gewissen ominösen Eräugnungen bevorstehe. Vollends machen die nächstfolgenden Worte des Tertullian: *Certe fidem sanctis vocibus pascimus, spem erigimus, fiduciam figimus, disciplinam praeceptorum nihilominus in compulsationibus densamus*, es klar, daß bloß von einem disciplinarischen und von keinem dogmatischen Gebrauche des neuen Te-

25 staments hier die Rede seyn könne. *Fidem sanctis vocibus pascimus* kann gar wohl auch nur heißen: zur Stärkung unsers Glaubens singen wir geistliche Lieder. Denn daß das Singen in den ersten Versammlungen der Christen Mode war, wissen wir gewiß; da hingegen von Vorlesungen, wenigstens der jüngere Plinius, weder in Gutem noch in

30 Bösem etwas erfahren hatte. Wenn nun gar unter *Compulsationibus* die Verfolgungen zu verstehen wären, wem könnte man es verdenken, wenn er unter der *commemoratione litterarum divinarum* vornemlich die Ablesung der Verhandlungen der heiligen Märtyrer verstehen wollte, als welche freulich erst nach den Zeiten des Plinius recht üblich werden

35 konnte, und von welcher bekannt ist, wie viel die erste Kirche darauf

(\*) cap. 47. p. 396.

gehalten, ut armentur filiorum animi, dum patrum recensentur triumphhi.

Und das wäre denn alles, was man mir aus dem Tertullian entgegen setzen könnte? Wie gut komme ich da weg! Ich fürchte, ich werde 5  
 Erw. Hochwürden so leicht nicht können abkommen lassen, wenn ich nun einmal den Tertullian für mich reden lasse. Und wie? wenn Erw. Hochwürden, damit diese wiederholte Drohung nicht bloß einer Drohung ähnlich bleibe, mir sofort erlaubten, hier eine kleine Ausschweifung über einen Punkt zu machen, der am besten zeigen kann, wer von uns beyden 10  
 seinen Tertullian am richtigsten inne hat?

Dieser Punkt betrifft die Glaubens-Bekenntnisse, die Erw. Hochwürden, nach dem Basnage, für nichts als zufällige menschliche Erweiterungen der ersten von Christo selbst eingesetzten Taufformel ansehen, weil man die Täuflinge mit den Unterscheidungs-Lehren der Ketzer nicht zeitig 15  
 genug bekannt machen können. Von diesen behaupten der Herr Doktor 15  
 S. 205. u. f. Ihrer kritischen Untersuchung, eine Menge Dinge, von welchen Sie, ich weiß nicht, ob mitleidiger oder zufriedener mit sich selbst, — bald hätte ich stolzer gesagt, — bedauern, daß sie denen, die sich darüber zu schreiben erdreisten, nicht bekannt sind. Was Wunder also, daß ich die Gelegenheit nicht früh genug ergreifen zu können glaube, 20  
 mich von dem Verdachte einer so schülerhaften Unwissenheit — denn welche Unwissenheit ist schülerhafter, als wenn man auch das nicht einmal weiß, was andre glauben? — zu befreien, und zu entschuldigen, wenn ich von so bekannten Angaben nicht vermeyne, daß sie darum keines 25  
 Beweises nöthig haben? — Das Scharmügel ist aber noch kein Treffen, in welches ich mich zu seiner Zeit Paragraph vor Paragraph einzulassen gesonnen. —

Ausschweifung über das Glaubens-Bekenntniß der ersten Christen.

#### §. 1.

Es sey immerhin noch so wahrscheinlich, daß die Anerkennung der 30  
 von Christo Matth. 28, 19. vorgeschriebenen Taufformel Anfangs hinlänglich gewesen, denen die sich zu Christo bekennen wollten, die Taufe wiederfahren zu lassen: ist es denn darum unwahrscheinlich, oder etwa gar unmöglich, daß Christus nach seiner Auferstehung seinen Jüngern einen kurzen Inbegriff von dem hinterlassen, was sie künftig von ihm 35



lehren sollten? welchen er ihnen vor seinem Tode darum nicht ertheilen konnte, weil das wenigste davon noch geschehen war. Daß ein solcher Inbegrif sehr nützlich gewesen wäre, wird doch niemand leugnen wollen: und nach der großen Entdeckung, die in unsern Tagen gemacht worden, 5 daß Christus, nach seiner Auferstehung bis zu seiner Himmelfahrt, nicht bloß seinen Jüngern dann und wann erschienen, sondern die ganzen vierzig Tage continuirlich, nach wie vor, mit ihnen gelebt habe, hatte er ja wohl auch noch Zeit genug dazu.

## §. 2.

10 Es wäre falsch, schlechterdings falsch, daß man vor dem Ende des zweyten Jahrhunderts auch nur eine Spur eines vermehrten Tauffformulars oder eigentlichen Glaubens-Bekenntnisses anträfe? Bey dem Irenäus und Tertullian kommen dergleichen zuerst vor? Wer sie älter mache, der sage nicht historische Wahrheit, sondern Conjectur und Hypothese? Hierauf 15 antworte ich. Erstlich: giebt es denn frühere Kirchenväter dieser Art, als Irenäus und Tertullian, bey welchen ein eigentliches Glaubens-Bekenntniß vorkommen könnte? Ich sage, dieser Art; d. i. solcher, die sich mit Widerlegung der Ketzer abgegeben und sonach Anlaß gehabt hätten, sich ausdrücklich darauf zu beziehen? Zweytens: wenn die- 20 jenigen, bey welchen ein eigentliches Glaubens-Bekenntniß zuerst in extenso zu finden, versichern, daß das von ihnen angeführte das nemliche sey, welches sofort mit dem Evangelio seinen Umlauf in der Welt gemacht habe, hanc regulam ab initio Evangelii decucurrisse; wenn sie versichern, daß es das nemliche sey, welches die Kirche von den Aposteln, 25 die Apostel von Christo, Christus von Gott erhalten habe, quam Ecclesia ab Apostolis, Apostoli a Christo, Christus a Deo tradidit; wenn sie versichern, daß es das nemliche sey, welches selbst Paulus, ungeachtet seiner unmittelbaren Erleuchtung, sich endlich von den Aposteln habe müssen geben lassen: sind das keine ältere Spuren?

30

## §. 3.

Ja, die letztgedachte: führt sie uns nicht so hoch hinauf, als wir nur immer verlangen können? führt sie uns nicht auf ein Zeugniß des Apostels selbst? Paulus Hierosolymam ascendit, sagt Tertullian, ad cognoscendos Apostolos et consultandos, ne forte in vanum<sup>1</sup> ecur- 35 risset, id est, ne non secundum illos credidisset et non secundum

<sup>1</sup> vacuum [Tertullian (Adversus Marcionem lib. IV. c. 2)]

illos evangelizaret. Denique ut cum auctoribus contulit et convenit de regula fidei, dexteras miscuere et exinde officia praedicandi distinxerunt. Nun beziehet sich dieses freylich auf Galat. 2, 2., wo nach Luthers Uebersetzung blos steht, daß sich Paulus mit den Aposteln über dem Evangelio besprochen. Doch da *ἀνατιθεσθαι* 5 in dieser Bedeutung nur an diesem Orte vorkommen würde, so müssen die alten Kirchenväter doch ihren Grund gehabt haben, eine nähere Anspielung auf das eigentliche Glaubens-Bekenntniß darinn wahrzunehmen. Denn nicht allein Tertullian erkennet diese, sondern auch Augustinus; und zwar unter dem nemlichen Ausdrücke der regula fidei. Wenn denn 10 auch das Symbolum, wie der Herr Doktor wollen, weiter nichts als ein bloßer geheimer Gruß gewesen, wie ihn noch unsre Handwerker haben: so kann ja wohl *ἀνατιθεσθαι το ἐὐαγγέλιον* bedeutet haben: diesen Gruß hersagen, um sich dadurch für einen wahren Bruder in Christo erkennen zu lassen.

15

## §. 4.

Oder soll etwa regula fidei das Glaubens-Bekenntniß nicht bedeuten? Hat Tertullian die Bedeutung dieses Ausdrucks durch die unmittelbare Hinzufügung der Sache selbst nicht genug gesichert. Herr D. Walsh scheinen, als ob Sie es gar zu gern leugnen möchten. Denn 20 nicht allein soll noch gar nicht gewiß seyn, daß *καὼν* und *καὼν ἀληθείας* das öffentliche Glaubens-Bekenntniß bedeute, sondern die lateinische Benennung, die nach jener unstreitig gemacht ist, (indem Tertullian eben sowol regula veritatis sagt als regula fidei) soll nun wohl einmal eine Sammlung der vornehmsten christlichen Lehren; aber wieder- 25 um kein eigentliches Symbolum anzeigen? Kein eigentliches? Nun was gehört denn zu einem eigentlichen? Ipsissima verba, in welchen es zuerst abgefaßt worden? Und weil die Tertullianische regula fidei diese nicht hat, soll es kein eigentliches Symbolum seyn? Wie haben der Herr Doktor hier mich erinnern können, daß es ja verboten 30 war, das Symbolum aufzuschreiben: ipsissimis verbis versteht sich aufzuschreiben.

Nun folgt in der Reihe der Väter, welche die Bibel zur Erkenntniß-Quelle der christlichen Lehren machen sollen, Athanasius. — Athanasius? und wer mehr? Wer sonst, als lauter Männer, mit welchen 35

sich die zweite Periode der Kirche anfängt, und die nur immer zum vierten Jahrhunderte gezogen werden können.

Dieser aller, wenn ich Ew. Hochwürden die Wahrheit gestehen darf, wäre ich mir kaum hier vermuthen gewesen. Es ist wahr, ich habe  
 5 überall, was ich behauptet habe, von den ersten vier Jahrhunderten behauptet. Aber ich habe wirklich geglaubt, daß es erlaubt sey, sich so in  
 Hauf und Bogen auszudrücken, wenn man eigentlich nur die erste Periode der Kirche meyne, die sich, in Ansehung der äussern Verfassung,  
 mit der Regierung Constantin des Großen, und in Ansehung der innern,  
 10 mit dem Nicäischen Concilio beschließt. Ich habe wirklich geglaubt, daß ein Schriftsteller, welcher von gewissen Besonderheiten der Kirche in den  
 ersten vier Jahrhunderten spreche, nicht eben sagen wolle, daß diese Besonderheiten gerade bis 399 gebauert. Ich habe wirklich geglaubt, daß,  
 wenn man einen solchen Schriftsteller gütlich behandeln wolle, man vor-  
 15 nemlich auf die Hauptmeinung<sup>1</sup> sehen müsse, die sich in dem letzten Viertel seiner ganzen Epoche zugetragen.

Doch was hätten Ew. Hochwürden mich so gütlich zu behandeln für Ursache gehabt? Nachgebend ist man nur für seine Freunde, und mit wem wir nach der äussersten Strenge verfahren, der mag es sich  
 20 selbst zuschreiben, daß er unter unsre Freunde nicht gehört. Auch wäre es Thorheit, das Nachgeben weiter zu erstrecken, wo man sich selbst dadurch so viel vergeben würde.

Meine These hätte offenbar nicht mehr und nicht weniger auf sich gehabt, wenn ich sie so ausgedrückt hätte: bis auf das Nicäische Concilium  
 25 findet man keine Spur, daß die Kirche die heilige Schrift für eine eigentliche Quelle ihrer Glaubenslehren gehalten. Was aber hätten Ew. Hochwürden nicht verloren, wenn es mir eingekommen wäre, mich so vorsichtig auszudrücken? Ihr Buch würde offenbar auf sein Drittheil eingeschrumpft seyn; und das ist nun einmal Disputierkunst, daß man seinen  
 30 Gegner bey dem geringsten Excesse vornemlich angreift, den er sich entziehen zu lassen, das Unglück hat.

Frenzlich werden Ew. Hochwürden nunmehr sagen, daß diese nähere Beschränkung meines Satzes nichts als ein elender Fecterstreich sey, genannt Brechung der Mensur, durch den man einen Stoß noch gar  
 35 abglatzen machen möchte, der schon sitzt. Aber bey Gott! das ist sie

<sup>1</sup> [wohl nur verlesen für] Hauptmeinung

nicht. Denn sehen Ew. Hochwürden; daß mit und nach dem Nicäischen Concilio die Väter der Kirche angefangen haben, der Bibel einen höhern Werth bezzulegen, und sie nach und nach so vorzustellen, als ob auch die eigentlichen Glaubens-Artikel daraus gezogen wären und gezogen seyn müßten: das will ich so wenig leugnen, das ist mir so wenig unbekannt 5 gewesen, daß vielmehr dieser nemliche Unterschied zwischen den Vätern vor der Nicäischen Versammlung und zwischen den Vätern nach derselben eben das ist, was mich zuerst aufmerksam gemacht hat.

Dieser Unterschied, sagte ich mir, muß nothwendig eine besondere Ursache haben. Er kann nicht bloß die Frucht einer allmäligen Wurzel- 10 gewinnung der größern Evidenz seyn. Denn er ist so auf einmal, so schnell! Aeußere Ursachen müssen ihn befördert haben.

Hier fiel mir bey, daß so wie alle Reher von jeher fleißig in der Schrift geforscht und ihnen von dieser Seite nichts vorzuwerfen gewesen, als daß sie nicht bloß nach dem, *quod salva regula fidei potest in* 15 *quaestione devenire*, darinn geforscht, sondern diese *regulam fidei* selbst nach ihrem Gutdünken darinn finden wollen: besonders sind die Arianer wegen ihrer vorzüglichen Fertigkeit, die Schrift auszulegen, von Anfang an berühmt gewesen. Arius selbst war — — — — —

---

## Die Religion Christi.

Denn der Vater will auch haben, die ihn also anbeten.  
St. Johannes.

1780.<sup>1</sup>

5

### §. 1.

Ob Christus mehr als Mensch gewesen, das ist ein Problem. Daß er wahrer Mensch gewesen, wenn er es überhaupt gewesen; daß er nie aufgehört hat, Mensch zu seyn: das ist ausgemacht.

### §. 2.

10 Folglich sind die Religion Christi und die christliche Religion zwey ganz verschiedene Dinge.

### §. 3.

Jene, die Religion Christi, ist diejenige Religion, die er als Mensch selbst erkannte und übte; die jeder Mensch mit ihm gemein haben kann; 15 die jeder Mensch um so viel mehr mit ihm gemein zu haben wünschen muß, je erhabener und liebenswürdiger der Charakter ist, den er sich von Christo als bloßen Menschen macht.

### §. 4.

Diese, die christliche Religion, ist diejenige Religion, die es für 20 wahr annimmt, daß er mehr als Mensch gewesen, und ihn selbst als solchen, zu einem Gegenstande ihrer Verehrung macht.

### §. 5.

Wie beyde diese Religionen, die Religion Christi sowol als die Christliche, in Christo als in einer und eben derselben Person bestehen 25 können, ist unbegreiflich.

### §. 6.

Raum lassen sich die Lehren und Grundsätze beyder in einem und

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift, die aus nur 2 Blättern bestand, 1784 von Karl Zelling im „Theologischen Nachlaß“ seines Bruders (S. 100—104, vgl. auch S. 28) mitgeteilt und darnach 1798 in den sämtlichen Schriften (Bd. XVII, S. 84—86) wieder abgedruckt. Das Jahr 1780, das augenscheinlich in der Handschrift dem Titel beigefügt war, wird als Entstehungszeit unsers Entwurfs auch durch dessen innere Verwandtschaft mit einzelnen Sätzen in der zweiten Hälfte der „Erziehung des Menschengeschlechts“ (A. B. § 68) bestätigt; vgl. Dittsey in den „Preussischen Jahrbüchern“, Bd. XIX, S. 159.]

ebendenselben Buche finden. Wenigstens ist augenscheinlich, daß jene, nemlich die Religion Christi, ganz anders in den Evangelisten enthalten ist als die Christliche.

## §. 7.

Die Religion Christi ist mit den klarsten und deutlichsten Worten 5 darin enthalten;

## §. 8.

Die Christliche hingegen so ungewiß und vieldeutig, daß es schwerlich eine einzige Stelle giebt, mit welcher zwey Menschen, so lange als die Welt steht, den nemlichen Gedanken verbunden haben. 10



## Gespräch über die Soldaten und Mönche.<sup>1</sup>

A. Muß man nicht erschrecken, wenn man bedenkt, daß wir mehr Mönche haben als Soldaten?

B. Erschrecken? Warum nicht eben sowohl erschrecken, daß es weit  
5 mehr Soldaten giebt als Mönche? Denn eins gilt nur von dem und jenem Lande in Europa; und nie von Europa überhaupt. Was sind Mönche? und was sind denn Soldaten?

A. Soldaten sind Beschützer des Staats zc.!

B. Mönche sind Stützen der Kirche!

10 A. Mit eurer Kirche!

B. Mit eurem Staate!

A. — — — —

B. Du willst sagen: daß es weit mehr Soldaten giebt als Mönche.

A. Nein, nein, mehr Mönche als Soldaten.

15 B. In dem und jenem Lande von Europa magst du Recht haben. Aber in Europa überhaupt? Wenn der Landmann seine Saat von Schnecken und Mäusen vernichtet siehet: was ist ihm dabey das Schreckliche? daß der Schnecken mehr sind als der Mäuse? Oder daß es der Schnecken oder der Mäuse so viel giebt?

20 A. Das versteh' ich nicht.

B. Weil du nicht willst. — Was sind denn Soldaten?

A. Beschützer des Staats.

B. Und Mönche sind Stützen der Kirche.

<sup>1</sup> (Nach der jetzt verschollenen Handschrift theilte 1795 Karl Bessing (C. G. Bessings Leben, Bd. II, S. 248—249) das „Gespräch über die Soldaten und Mönche“ oder, wie er a. a. O. S. 99 die augenscheinlich erst von ihm beigelegte Überschrift kaum richtig formulierte, den „Anfang eines Gesprächs über Soldaten und Mönche“ mit. Was jedoch er und die ihm folgenden Herausgeber als ein eingiges, einheitlich in sich zusammenhängendes Bruchstück überlieferten, ist augenscheinlich aus zwei Entwürfen zusammengesetzt, die eine doppelte Ausarbeitung des gleichen Gedankens darstellen. Ich habe daher, ohne sonst an dem Text von 1795 einen Buchstaben zu ändern, diese beiden Fassungen auch äußerlich von einander getrennt. Ihrer Entstehung nach gehörten sie vermutlich in die Nähe der Gespräche von Ernst und Falk, also frühestens wohl in die Jahre 1777 oder 1778, vielleicht sogar erst in den Sommer 1780, da Bessing seinem Wasse H. F. Jacobi gegenüber verwandte Gedanken berührte (vgl. Jacobi, Etwas das Bessing gesagt hat, Berlin 1782, S. 11).]

A. Mit eurer Kirche!

B. Mit eurem Staate!

A. Träumst du? der Staat! der Staat! das Glück, welches der Staat jedem einzelnen Gliede in diesem Leben gewährt.

B. Die Seligkeit, welche die Kirche jedem Menschen nach diesem Leben verheißt.

A. Verheißt!

B. Gimpel!

## Übersetzung des

## Aristée

von

Franz Hemsterhuyß.<sup>1</sup>

10

<sup>1</sup> [Als Hr. Heinr. Jacobi nach seinem ersten Besuch bei Lessing am 10. Juli 1780 nach Hamburg abreiste, ließ er dem Freunde neben andern Schriften von Hemsterhuyß auch den 1779 erschienenen Dialog „Aristée, ou de la divinité“, den er selbst erst unterwegs erhalten und noch nicht gelesen hatte und daher ungern aus der Hand gab; „aber Lessings Verlangen war zu groß“. Als er Ende des Monats nach Wolfenbüttel zurückkehrte, fand er Lessing von dem „Aristée“, in welchem er offenbaren Spinozismus in der schönsten exoterischen Hülle wahrnehmen wollte, „ganz begaubert, so daß er entschlossen war, ihn selbst zu übersetzen“ (vgl. Jacobi, Ueber die Lehre des Spinoza in Briefen an den Herrn Moses Mendelssohn, Breslau 1785, S. 88). Der nicht mehr ausgeführte Plan dieser Übertragung, von dem auch sonst nichts bekannt ist, gehört also dem Juli 1780 und zwar vermutlich der zweiten Hälfte dieses Monats an.]



## Daß mehr als fünf Sinne für den Menschen seyn können.<sup>1</sup>

1) Die Seele ist ein einfaches Wesen, welches unendlicher Vorstellungen fähig ist.

2) Da sie aber ein endliches Wesen ist, so ist sie dieser unendlichen Vorstellungen nicht auf einmal fähig, sondern erlangt sie nach und nach in einer unendlichen Folge von Zeit.

3) Wenn sie ihre Vorstellungen nach und nach erlangt, so muß es eine Ordnung geben, nach welcher, und ein Maß, in welchem sie dieselbe<sup>2</sup> erlangt.

4) Diese Ordnung und dieses Maß sind die Sinne.

5) Solcher Sinne hat sie gegenwärtig fünf. Aber nichts kann uns bewegen zu glauben, daß sie Vorstellungen zu haben so fort mit diesen fünf Sinnen angefangen habe.

6) Wenn die Natur nirgends einen Sprung thut, so wird auch die Seele alle unteren Stadien durchgegangen seyn, ehe sie auf die gekommen, auf welcher sie sich gegenwärtig befindet. Sie wird erst jeden dieser fünf Sinne einzeln, hierauf alle zehn Amben, alle zehn Ternen

<sup>1</sup> [Nach der nunmehr verstorbenen Handschrift 1796 von Karl Lessing (K. L. Lessings Leben, Bd. II, S. 192—197) mitgeteilt. Der Entwurf ist, wie Dilthey zuerst nachwies (Preussische Jahrbücher, Bd. XIX, S. 390 ff.), augenscheinlich durch Bonnets „Willingensese“ angeregt. Nach dem Berichte Frd. Heinr. Jacobis (Ueber die Lehre des Spinoza in Briefen an den Herrn Moses Mendelssohn, Breslau 1785, S. 37) las aber Lessing dieses Buch im Juli 1790, gerade als er ihn in Wolfenbüttel besuchte. Unser Entwurf gehört also wahrscheinlich dem Sommer 1790 oder den folgenden Herbstmonaten an. In dieselbe Zeit etwa mögen die wenigen Sätze über das Alter des philosophischen Systems von der Metempsychose fallen, die Karl Lessing auf der letzten Seite derselben Handschrift fand und gleichfalls 1796 (a. a. O. Bd. II, S. 77) mitteilte. Scheinbar hängen diese Sätze mit den Anmerkungen über Campes „Philosophische Gespräche“ (vgl. oben S. 448 f.) unmittelbar zusammen. In der That aber greifen sie nur den gleichen Gedanken später und in bestimmterer Weise wieder auf und sollten wohl dazu dienen, die Andeutungen in § 96 der „Erleuchtung des Menschengeschlechts“ weiter auszuführen. Die Aufzeichnung dieser gewiß in Lessings letzte Jahre fallenden Sätze auf demselben Bogen macht Walther Arnspersers Vermutung, der Entwurf über die Möglichkeit von mehr als fünf Sinnen gehöre schon der ersten Hälfte der siebziger Jahre an und beruhe auf einer früheren Zeile des 1799 erschienenen Bonnetschen Buches (Lessings Seelenwanderungsgedanke, Heidelberg 1893, S. 13 f., 47), ziemlich unwahrscheinlich.] <sup>2</sup> [Mehrzahl, vielleicht aber auch nur verdruckt für] dieselben

und alle fünf Quaternen derselben gehabt haben, ehe ihr alle fünf zusammen zu Theil geworden.

7) Dieses ist der Weg, den sie bereits gemacht; auf welchem ihrer Stationen nur sehr wenige können gewesen seyn, wenn es wahr ist, daß der Weg, den sie noch zu machen hat, in ihrem jetzigen Zustande so 5 einförmig bleibt. Das ist, wenn es wahr ist, daß außer diesen fünf Sinnen keine andern Sinne möglich, daß sie in alle Ewigkeit nur diese fünf Sinne behält, und bloß durch die Vervollkommenung derselben der Reichthum ihrer Vorstellungen anwächst.

8) Aber wie sehr erweitert sich dieser ihr zurückgelegter Weg, wenn 10 wir den noch zu machenden auf eine des Schöpfers würdige Art betrachten. Das ist, wenn wir annehmen, daß weit mehrere Sinne möglich, welche die Seele schon alle einzeln, schon alle nach ihren einfachen Complexionen (das ist jede zwey, jede drey, jede viere zusammen) gehabt hat, ehe sie zu dieser jetzigen Verbindung von fünf Sinnen gelangt ist. 15

9) Was Grenzen setzt, heißt Materie.

10) Die Sinne bestimmen die Grenzen der Vorstellungen der Seele (§ 4); die Sinne sind folglich Materie.

11) Sobald die Seele Vorstellungen zu haben anfing, hatte sie einen Sinn, war sie folglich mit Materie verbunden. 20

12) Aber nicht so fort mit einem organischen Körper. Denn ein organischer Körper ist die Verbindung mehrerer Sinne.

13) Jedes Stäubchen der Materie kann einer Seele zu einem Sinn dienen. Das ist, die ganze materielle Welt ist bis in ihre kleinsten Theile besetzt. 25

14) Stäubchen, die der Seele zu einerley Sinne dienen, machen homogene Urstoffe.

15) Wenn man wissen könnte, wie viel homogene Massen die materielle Welt enthielte: so könnte man auch wissen, wie viele Sinne 30 möglich wären.

16) Aber wozu das? Genug, daß wir zuverlässig wissen, daß mehr als fünf dergleichen homogene Massen existiren, welchen unsere gegenwärtigen fünf Sinne entsprechen.

17) Nehmlich, so wie der homogenen Masse, durch welche die Körper in den Stand der Sichtbarkeit kommen, (dem Lichte) der Sinn 35 des Gesichts entspricht: so können und werden gewiß, z. E. der elektri-

schen Materie, oder der magnetischen Materie ebenfalls besondre Sinne entsprechen, durch welche wir es unmittelbar erkennen, ob sich die Körper in dem Stande der Elektricität, oder in dem Stande des Magnetismus befinden, welches wir jetzt nicht anders als aus angestellten Versuchen  
 5 wissen können. Alles was wir jetzt noch von der Elektricität oder von dem Magnetismus wissen, oder in diesem menschlichen Zustande wissen können, ist nicht mehr als was Saunderson von der Optik wußte. — Raum aber werden wir den Sinn der Elektricität oder den Sinn des Magnetismus selbst haben: so wird es uns gehen, wie es Saunderson  
 10 würde ergangen seyn, wenn er auf einmal das Gesicht erhalten hätte. Es wird auf einmal für uns eine ganz neue Welt voll der herrlichsten Phänomene entstehen, von denen wir uns jetzt eben so wenig einen Begriff machen können, als er sich von Licht und Farben machen konnte.

18) Und so wie wir jetzt von der magnetischen und elektrischen  
 15 Kraft, oder von dem homogenen Urstoffe (Massen), in welchem diese Kräfte wirksam sind, versichert seyn können, ob man gleich irgend einmal wenig oder gar nichts von ihnen gewußt: eben so können wir uns von hundert, von tausend andern Kräften in ihren Massen versichert halten, ob wir gleich von ihnen noch nichts wissen, welchen allen ein besonderer  
 20 Sinn entspricht.

19) Von der Zahl dieser uns noch unbekannten Sinne ist nichts zu sagen. Sie kann nicht unendlich seyn, sondern sie muß bestimmt seyn, ob sie schon von uns nicht bestimmbar ist.

20) Denn wenn sie unendlich wäre, so würde die Seele in alle  
 25 Ewigkeit auch nicht einmal zum Besitze zweier Sinne zugleich haben gelangen können.

21) Eben so ist auch nichts von den Phänomenen zu sagen, unter welchen die Seele im Besitze jedes einzeln Sinnes erscheint.

22) Wenn wir nur vier Sinne hätten, und der Sinn des Gesichtes  
 30 uns fehlte, so würden wir uns von diesem eben so wenig einen Begriff machen können, als von einem sechsten Sinne. Und also darf man an der Möglichkeit eines sechsten Sinnes und mehrerer Sinne eben so wenig zweifeln, als wir in jenem Zustande an der Möglichkeit des fünften zweifeln dürften. Der Sinn des Gesichtes dient uns, die Materie des  
 35 Lichts empfindbar zu machen, und alle derselben<sup>1</sup> Verhältnisse gegen andere

<sup>1</sup> dieselben [1796]

Körper. Wie viel andere dergleichen Materie kann es nicht noch geben, die eben so allgemein durch die Schöpfung verbreitet ist!

---

Dieses mein System ist gewiß das älteste aller philosophischen Systeme. Denn es ist eigentlich nichts als das System von der Seelenpräexistenz und Metempsychose, welches nicht allein schon Pythagoras und Plato, sondern auch vor ihnen Aegyptier und Chaldäer und Perser, kurz alle Weisen des Orients, gedacht haben. 5

Und schon dieses muß ein gutes Vorurtheil dafür wirken. Die erste und älteste Meinung ist in spekulativen Dingen immer die wahrscheinlichste, weil der gesunde Menschenverstand sofort darauf verfiel. 10

Es ward nur dieses älteste, und wie ich glaube, einzig wahrscheinliche System durch zwei Dinge verstellt. Einmal —<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> [Hier bricht der Entwurf ab. Karl Vessing bemerkt dazu (a. a. O. S. 78): „Was dieses für zwei Dinge gewesen, davon ist unter allen seinen Papieren nichts zu finden. Aus seinen müßlichen Unterredungen erinnere ich mich nur so viel. Die menschliche Seele, glaubte er, wäre schon in viele Körper gewandert und immer aus dem letztern vollkommener gekommen, als aus dem vorhergehenden; es könnte seyn, daß sie auch Anfangs gar in thierischen Körpern gewesen und durch Verlassung endlich in menschliche übergegangen, aus denen sie noch in weit eblere Wesen wandern würde, wenn sie nicht vorzüglich dieser Beseelung entgegen arbeitete.“]

## Über die Herausgabe der Fragmente des Wolfenbüttelischen Ungenannten.<sup>1</sup>

- 5 Ich muß nun schon vor aller Welt bekennen, daß es mich noch keinen Augenblick gereuet hat, die verächtigten Fragmente herausgegeben zu haben, und daß ich nicht wohl einsehe, wie ein solcher Augenblick noch in der Folge kommen könne, wenn ich anders bey gesundem Verstande bleibe.
- Verdruß hat mir freylich jener Schritt weit mehr zugezogen, als  
10 ein Mensch von meiner Denkungsart voraussehen konnte und mochte. Aber genug, daß dieser Verdruß nur von aussen kam; daß mir mein Gewissen nichts vorzuwerfen hatte; und daß die verächtlichsten Menschen die wohl nicht sind, welche nicht alles voraus sehen mögen, was sie gar wohl voraus sehen könnten.
- 15 Verläumdungen sind ja nur Verläumdungen, und thätige Verfolgungen in Sachen der Religion treffen gemeinlich nur die, die darnach ringen. Ich weiß nicht, was für ein Schwindel diejenigen mehrentheils befällt, die über dergleichen Verfolgungen zu klagen, Ursache zu haben glauben. Ich weiß nur, daß Schwindel auch hier Schwindel ist; und  
20 der Abgrund, in welchen sie stürzen, an ihrem Unglück immer die kleinste Schuld hat.

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift, die aus einem Bogen bestand, 1784 von Karl Lessing im „Theologischen Nachlaß“ seines Bruders (S. 38–40) mitgeteilt und darnach 1793 in den sämtlichen Schriften (Bd. XVII, S. 362–364) wieder abgedruckt. Für welches Werk dieser „Anfang einer Correde“ bestimmt war, können wir heute wohl ebenso wenig erraten wie der Herausgeber von 1784. Wenigstens eignet sich das kurze Bruchstück für keinen der sonstigen theologischen Entwürfe, von denen wir Kenntnis haben, bequemer als Correde. Wir müßten also wohl annehmen, daß es einer weiteren, uns völlig unbekannten, auch nur geplanten Schrift zum Vorworte dienen sollte. Doch darf auch die Vermutung geäußert werden, daß die Handschrift ohne jede Überschrift war und nur Karl Lessing in dem Bruchstück irrthümlicher Weise den Anfang einer Correde sah. Wir hätten dann vielmehr in dem Entwurf den Anfang einer Erklärung zu erblicken, die Lessing entweder für sich allein veröffentlichten oder einer seiner andern theologischen Schriften (z. B. vielleicht den „Briefen an verschiedene Gottesgelehrten“) einfügen wollte. Die Aufzeichnung stammt augenscheinlich aus der Zeit nach dem herzoglichen Erlaß vom 6. Juli 1778, also etwa von 1779 oder 1780. Am nächsten berührt sie sich mit einigen Sätzen in den Briefen an Elise Reimarus vom 28. November und vom Dezember 1780, gehört also vielleicht erst den beiden letzten Monaten des Jahres 1780 an!]

Was ich gethan habe, habe ich nicht anders als auf die feyerlichsten, zuversichtlichsten und unzähligmal wiederholten Aufforderungen unserer Gottesgelehrten gethan, von welchen man mir nur ein Exempel anzuführen erlaube.

Als mein Freund, Mendelssohn, von Lavater aufgefordert, ein 5  
Christ zu werden oder zu erklären, warum er es nicht werde, sich  
geäußert hatte, das Letzte zu thun, wenn man es ihm zu nahe legte,  
und Lavater aber es hiezu nicht kommen zu lassen, für gut befand, sondern  
sein wohlgemeyntes Cartell zurücknahm, wer war der Theolog in Göttingen,  
der es so ernstlich bedauerte, daß 10. — —

10

## Anmerkungen zu einem Gutachten über die ißigen Religionsbewegungen.<sup>1</sup>

Ich will allen neun Fragen Schritt vor Schritt folgen, werde aber nur auf die 6te und 9te Rücksicht nehmen, welche die Sache von der politischen Seite betrachten sollen, auf der nur darum so viel Staub erregt wird, damit die theologische um so viel wichtiger erscheine.

Gleich bey der ersten Frage:

Worinn die dermaligen Bewegungen in Religionsachen, besonders der Evangelischen Kirche, bestehen?

10 stoß ich an eine Kleinigkeit,

nemlich: wie kommt es, daß der Gegenstand dieser Frage auf dem Haupttitel der Schrift anders ausgedruckt ist, als hier? Was hier dermalige Bewegungen in Religionsachen heißt, hieß dort ißige Religionsbewegungen? Glaubt man mit beyden Ausdrücken vollkommen das nemliche zu sagen? Oder mit jedem etwas anders? Wenn das nemliche; warum diese kindische Variation? Wenn was anders; wozu diese Täuscherey?

Doch das Wozu findet sich bald. Dermalige Bewegungen in Religionsachen, waren ja wohl auch ehmalige. — — —

Wenn diese erste Frage gehörig beantwortet wäre: was könnte 20 sie für ein Licht auf alle übrige verbreiten!

Aber ich zweifle, daß sie dieses ist; denn eine Division ist keine Definition. Erst festgesetzt, was Religionsbewegungen überhaupt sind, ehe man uns mit Klagen zu betäuben sucht, daß leider jetzt dergleichen

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift, die aus „drei bis vier Bogen“ bestand und „ohne Titel und sonstige Einzelge“ war, von Karl Lessing 1784 im „Theologischen Nachlaß“ seines Bruders (S. 40—43) mitgeteilt und darnach 1793 in den sämtlichen Schriften (Bd. XVII, S. 364—369) wieder abgedruckt. Der Entwurf fällt in den Dezember 1780 und bezieht sich auf ein Gutachten über neun Fragen, welches das Konsistorium eines evangelischen Reichstundes bei dem Corpus Evangelicorum in Regensburg eingereicht und Herzog Karl Wilhelm Ferdinand Lessing zur schriftlichen Meinungsäußerung vorgelegt hatte (vgl. die Briefe an Eichenburg vom 4. Dezember und an Eise vom Dezember 1780). Karl betonte ausdrücklich die Möglichkeit, daß Lessing diese Fragen völlig beantwortet und seine Erklärung an die Behörde abgesandt habe, konnte jedoch unter den Papieren seines Bruders nichts Zuverlässiges darüber finden (vgl. auch seinen Brief an Eichenburg vom 22. Februar 1792 bei C. v. Heinemann, Zur Erinnerung an G. E. Lessing, S. 154). Allem Anscheine nach ließen die Krankheit und der baldige Tod Lessings die Arbeit nicht zum Abschlusse gelangen.]

Bewegungen in allen Ständen der Christenheit, bey den Großen sowol als bey den Gelehrten, bey dem Gelehrten sowol als gemeinen Manne, zu spüren sind.

Religions-Bewegungen sind Bewegungen: und Bewegungen sind sichtbare Veränderungen in der Ordnung der Dinge neben einander. 5

Aber wer weiß von dergleichen sichtbaren Veränderungen, sowol unter den Religionen überhaupt als unter den verschiedenen Sekten derselben? In Europa wenigstens, die Sekten der christlichen Religion wenigstens, stehen seit geraumer Zeit noch immer in dem nemlichen Verhältnisse gegen einander, das sie mit ihrer Consistenz erhielten. Weber 10 die Katholiken haben über die Protestanten, noch die Protestanten über die Katholiken das geringste Uebergewicht erhalten. Auch nicht einmal, wie man kühnlich hinzusetzen darf, zu erhalten gesucht. Wenn die Begierde, sich in seinen Gränzen zu behaupten, auch manchmal die eine Parthey darüber hinausgetrieben: so ist es von der andern gemeinlich nicht weniger 15 geschehen; und die Waagschalen haben einander gleich gestanden, indem die Vorsehung bald in die eine bald in die andere ein Aß zuwerfen lassen.

Was also in der Frage Bewegungen heißen, hätten höchstens Fermentationen heißen müssen. Nicht als ob Fermentationen nicht auch Bewegungen wären; es sind nur Bewegungen, welche die Bewegung, in 20 welcher das fermentirende Ding mit andern Dingen außer ihm stehet, nicht ändern, sondern zur Aufklärung und zum Wachsthum desselben beytragen.

Doch auch das sollen sie nicht, wird man sagen, weil sie es nicht können, ohne das fermentirende Ding entweder schlechter oder besser zu machen, als es vorher war, und folglich mit der Ordnung des Werths 25 die Ordnung der Nützlichkeit ändern, in welcher sie mit den Dingen ihrer Art stand, und welche die einzige seyn sollte, welche die Dinge einerley Orts haben müßten.

Aber man bedenkt nicht, daß die Fermentation durch die ganze Natur geht, wo sie die nemliche Mischung der Bestandtheile findet. Wenn ein 30 Faß Most im Keller in Gährung geräth, gerathen sie alle in Gährung, und sind, wenn sie die Gährung ungestört überstanden haben, alle unter einander weder besser noch schlechter, als sie vor der Gährung waren.

So auch mit den Religionen. Eine steckt die andre an; Eine bewegt sich nie allein. Die nemlichen Schritte zur Verbesserung oder Ver- 35 schlimmerung, welche die eine thut, thut die andre bald darauf gleichfalls,



wie wir in der Reformation gesehen haben. Alle die gewaltigen Schritte, welche die protestantische Kirche durch die Reformation vor den Katholiken vorausgewann, haben die Katholiken bald wieder gewonnen. Der Einfluß des Papstthums auf den Staat ist jetzt nicht minder wohlthätig, als der  
5 Einfluß der evangelischen Kirche. Ja, wenn man dieser verwehren will, noch weiter in sich selbst zu wirken und alle heterogene Materie von sich zu stoßen, wird sie auf einmal eben so weit hinter dem Papstthum seyn, als sie jemals noch vor ihm gewesen. —

---

# Zeitlich Unbestimmtes und Zweifelhaftes.

## Notiones directrices

in den vornehmsten menschlichen

Wissenschaften, Künsten und Kenntnissen.<sup>1</sup>

Notiones directrices in der Naturlehre.

5

### I. Von der Größe des Weltgebäudes.

- a) Eine Meile = 24000 Fuß.
- b) Umfang der Erde = 5400 Meilen.
- c) Durchmesser derselben = 1720 Meilen.
- d) Entfernung des Mondes = 30 Erddiameter = 51600 Meilen. 10
- e) Entfernung der Sonne = 900 Erddiameter, also dreißigmal weiter als der Mond.
- f) Der nächste Fixstern = mehr als 450,000,000<sup>2</sup> Erddiameter, also mehr denn 50,000 mal<sup>2</sup> weiter als die Sonne.

### II. Von der Geschwindigkeit.

15

- a) Ein guter gewöhnlicher Mannsgang = 120 Schritt in einer Minute, der Schritt zu 2 $\frac{1}{2}$  Fuß, also 300 Fuß Begeß in einer Minute.
- b) Ein mittelmäßiger Wind macht 10 Fuß in einer Secunde, oder 600 Fuß in einer Minute.
- c) Ein Wind, der 20 Fuß in einer Secunde durchläuft, also 1200 20 Fuß in einer Minute, ist schon ziemlich stark.
- d) Der 50 Fuß in einer Secunde macht, sehr heftig.
- e) Auf die Geschwindigkeit des Windes folgt die Geschwindigkeit des Schalles, der in einer Secunde 1000 Fuß macht, also 2 $\frac{1}{2}$  Meile in einer Minute. 25

<sup>1</sup> [Diese Aufzeichnungen, 1796 von Karl Lessing nach der jetzt verschollenen Handschrift mitgeteilt (G. E. Lessings Leben, Bd. II, S. 198–200) wurden von Bachmann aus seiner Ausgabe ausgeschlossen, vermutlich weil sie kein Ergebnis von Lessings eigener Geistesarbeit sind, und fanden nun auch in die folgenden Ausgaben keine Aufnahme. Wann Lessing sie sich zusammen schrieb, läßt sich wohl nicht mehr bestimmen; sie können ebenso gut aus seiner Studenzeit wie aus den Hamburger oder Wolfenbüttler Jahren stammen, in denen er sich noch manche ähnliche Bemerkungen z. B. in das Kollektaneenheft eintrug.] <sup>2</sup> [verdruckt statt] 45,000,000 [oder das folgende] 50,000 mal [ist statt] 600,000 mal [verdruckt; eine genauere Berichtigung ist schwer möglich, da sich die von Lessing angegebenen Zahlen überhaupt nach dem heutigen Stand der Naturwissenschaften als irrig erweisen]

- f) Ungefähr eben so geschwind bewegt sich auch eine Kanonenkugel.  
 g) Wenn man aber die stärkste Ladung nimmt, so rechnet man, daß sie 2000 Fuß in einer Secunde, und also 120,000 Fuß in einer Minute durchlaufen könnte, das ist in einer Minute 5 Meilen.  
 5 Diese Geschwindigkeit, welche die größte ist, die man auf der Erde antrifft, scheint ungeheuer, und doch ist sie nur 400mal größer, als der unter a) bestimmte Mannsgang.  
 h) Aber weit größere Geschwindigkeiten giebt es an dem Himmel.  
 a) Die Erde um ihre Ase 5400 Meilen in 24 Stunden, welches nur  
 10 300mal geschwinder als der Mannsgang ist, und also um  $\frac{1}{4}$  weniger geschwind, als die größte Geschwindigkeit der Kanonenkugel.  
 b) Auf den Weg der Erde um die Sonne aber kommen in 24 Stunden 128,250 Meilen, das ist 18mal geschwinder als eine Kanonenkugel.  
 15 c) Die größte Geschwindigkeit, die wir kennen, ist die Geschwindigkeit des Lichts, das in jeder Minute 2,000,000 Meilen durchläuft, also 400000mal geschwinder, als eine Kanonenkugel schießt.

III. Von dem Schalle.

## Anmerkungen zu Anakreon.<sup>1</sup>

## Statistische Fragmente.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> [Die herzoglich braunschweigische Bibliothek zu Wolfenbüttel besitzt ein Exemplar der Ausgabe „Anacreontis Tejl odao et fragmenta, Graeco et Latino, cum notis Joannis Cornelli de Pauw“ (Utrecht 1733), das besonders in der ersten Hälfte Bemerkungen von Lessings Hand enthält. Namentlich hat er oft die lateinische Übersetzung des Wilharbus Lubinus (guerst zu Rotterdam 1687 gedruckt) an den Rand geschrieben. Aus welcher Zeit diese Aufzeichnungen stammen, ist ungewiß; sie können bis in die Studentenjahre Lessings zurückreichen, ebenso gut aber auch in viel spätere Zeiten fallen. Auf ihre Mitteilung glaubte ich bei ihrem Mangel an selbständigem Gehalt verzichten zu dürfen.]

<sup>2</sup> [Gg. Gust. Hülseborn fand in Lessings Nachlaß außer den Entwürfen, die er 1795 veröffentlichte, auch „verschiedne statistische Fragmente“, deren Mitteilung er sich für später vorbehielt, ohne jedoch dieses Vorhaben auszuführen (R. G. Lessing, G. G. Lessings Leben, Bd. III. S. XXI). Unter ihnen könnte er zur Not auch einzelne erst lange nachher veröffentlichte Vorarbeiten zur „Dramaturgie“ (vgl. oben Bd. XV, S. 48 ff.) oder mehrere in unserer Ausgabe zum ersten Mal gedruckte Entwürfe zur Geschichte der mittelalterlichen Fabel verstanden haben; fast ist es aber wahrscheinlicher, daß seine Worte sich auf jetzt verschollene Handschriften beziehen, die sowohl den frühesten wie den spätesten Zeiten in Lessings Leben angehören mochten.]

## Tagebuch eines Müßiggängers.<sup>1</sup>

---

## Anmerkungen zum Bibelungenlied<sup>2</sup>

---

### Über die preußischen Münzunternehmen im siebenjährigen Kriege.<sup>3</sup>

5

<sup>1</sup> [Das „Verzeichniß der Bessing'schen Manuscripte,“ das Hr. Chrjstianer 1856 aus den braunschweigischen Alten in Weßermanns illustrierten Monatsheften (Bd. I, S. 258 f.) veröffentlichte (vgl. auch O. v. Heinemann, Zur Erinnerung an W. G. Bessing, Leipzig 1870, S. 206 ff.), nennt unter Nr. 15 auch ein „Tagebuch eines Müßiggängers“, von dem wir sonst gar nichts wissen. Auch die Zeit, aus der die jetzt verschollene Handschrift stammen mochte, läßt sich nicht einmal annähernd bestimmen; denn einen solchen Titel konnte Bessing für seine Aufzeichnungen ebensowohl in früheren wie in späteren Jahren wählen.]

<sup>2</sup> [Die Wolfenbüttler Bibliothek besitzt ein Exemplar von Bodmers Ausgabe „Chriemhildens Rache, und die Klage; zwey Heidengebichte aus dem schwäbischen Zeitaltere. Samt Fragmenten aus dem Gebichte von den Nibelungen und aus dem Josaphat“ (Hürich 1757), in das Bessing hier und da, sowohl zum Texte wie zum Glossar, ganz unbedeutende Randbemerkungen eingeschrieben hat, auf deren Mitteilung ich verzichten zu dürfen glaubte. Diese Aufzeichnungen mögen wohl aus den ersten Monaten nach dem Erscheinen der Bodmerschen Ausgabe, etwa aus dem Anfang des Jahres 1758, stammen (vgl. Bessings Briefe an Gleim vom 6. Februar und an Mendelssohn vom 2. April 1758); sie können aber auch erst in spätere Zeit fallen.]

<sup>3</sup> [Nach einem Briefe Karl Bessings an Eschenburg vom 10. Juni 1793 (O. v. Heinemann a. a. O. S. 156) hatte Bessing sich, als er in Breslau war, etwas „über die damalige Münzung“ aufgesetzt und es dem Bruder zu bewahren gegeben, als dieser (im Juli 1773) beim Münzwesen angestellt wurde. Aber schon 1793 wußte Karl diese Handschrift nicht mehr zu finden. Sie ist denn auch bis jetzt verschollen geblieben. Sie kann schon aus Bessings ersten Breslauer Monaten von 1780 stammen (vgl. seinen Brief an Mendelssohn vom 7. December 1780), ebenso gut aber auch erst den folgenden fünfzehnjährigen angehören, da Bessing bis zuletzt mit dem Münzwesen zu thun hatte und J. B. noch am 16. September 1784 in dieser Angelegenheit einen Brief an den Münzrentrepreneur Daniel Jöhl für den General v. Tauentzien schrieb.]

## Übersetzung der Selbstbiographie Benvenuto Cellinis.<sup>1</sup>

### Über die Wolfenbüttler Bibliothek und ihre Schätze.<sup>2</sup>

5

## Fabeln aus den Zeiten der Minnesinger.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> [Goethe schreibt im „Leben des Benvenuto Cellini“ (Anhang XV, 1; Ausgabe von Tübingen 1803, Bd. II, S. 317): „Lessing soll sich auch mit dem Gedanken einer solchen Unternehmung“ (nämlich einer deutschen Übersetzung der Selbstbiographie des Florentiner Künstlers) „beschäftigt haben; doch ist mir von einem ernstern Voratz nichts näheres bekannt geworden.“ Worauf sich Goethes Angabe gründet, ist unbekannt; so muß es denn auch dahin gestellt bleiben, ob dem Gerücht, das er verzeichnet, irgendwelcher Glaube beizumessen ist. Aus andern Quellen wissen wir von Lessings Vorhaben einer solchen Übersetzung nicht das Geringste. Sollte er wirklich einmal etwas Derartiges geplant haben, so könnte das zu verschiedenen, kaum genauer zu bestimmenden Zeiten während der zweiten Hälfte seines Lebens der Fall gewesen sein.]

<sup>2</sup> [Jütleborn fand in Lessings Nachlaß außer den Handschriften, die er 1795 veröffentlichte, auch „mehrere Nachrichten über die Wolfenbüttelsche Bibliothek und deren Schätze“ und „einige Inedita aus derselben“, deren Mitteilung er sich für eine andre Gelegenheit aufbehielt (R. G. Lessing, G. G. Lessings Leben, Bd. III, S. XX f.). Doch kam er auch später nicht dazu, sie herauszugeben. Ob sich seine Worte etwa auf einzelne erst in dieser Ausgabe abgedruckte Entwürfe zur Geschichte der mittelalterlichen Fabel oder auf andere, für uns jetzt verlorene Aufzeichnungen Lessings über und aus Wolfenbüttler Handschriften beziehen, läßt sich nicht mehr entscheiden, wenn auch die zweite Vermutung nach dem Wortlaute der Bemerkung Jütleborns mehr Wahrscheinlichkeit für sich hat.]

<sup>3</sup> [Die Wolfenbüttler Bibliothek besitzt ein Exemplar von Bodmers und Breitingers Ausgabe der „Fabeln aus den Zeiten der Minnesinger“ (Zürich 1757) mit spärlichen Bemerkungen von der Hand Lessings, der sich in der Hauptsache darauf beschränkte, bei den einzelnen Fabeln die Nummern des Bamberger Druckes von 1481 beizuschreiben. Ich konnte deshalb auf den Abdruck der dürftigen Aufzeichnungen verzichten. Sie dienen als Vorarbeit für die Tabelle, die sich Lessing im 18. Entwurf zur Geschichte der Äsopischen Fabel, S. 61–64 anlegte und hernach im fünften der „Wolfenbüttler Beiträge“ abdrucken ließ (vgl. oben Bd. XIV, S. 23 ff. und Bd. XVI, S. 182), sind also in Wolfenbüttel zwischen den Jahren 1770 und 1779 entstanden. Genauer dürfte sich die Zeit, in die sie fielen, kaum bestimmen lassen.]

## Selbstbetrachtungen und Einfälle.<sup>1</sup>

Ich<sup>2</sup> bin nicht gelehrt — ich habe nie die Absicht gehabt gelehrt zu werden — ich möchte nicht gelehrt seyn, und wenn ich es im Traume werden könnte. Alles, wornach ich ein wenig gestrebt habe, ist, im Fall der Noth ein gelehrtes Buch brauchen zu können. 5

Eben so möchte ich um wie vieles nicht reich seyn, wenn ich allen meinen Reichthum in baarem Gelde besitzen und alle meine Ausgaben und Einnahmen in klingender Münze vorzählen und nachzählen müßte.

Baare Kasse ist gut — aber ich mag sie nicht mit mir unter einem Dache haben. Ich will sie Wechslern anvertrauen, und nur die Freiheit 10 behalten, an diese meine Gläubiger und meine Schuldner zu verweisen.

\*

Der aus Büchern erworbne Reichthum fremder Erfahrung heißt Gelehrsamkeit. Eigne Erfahrung ist Weisheit. Das kleinste Kapital von dieser, ist mehr werth, als Millionen von jener. 15

\*

Ich werde nicht eher spielen, als bis ich Niemanden finden kann, der mir umsonst Gesellschaft leistet.

Das Spiel soll den Mangel der Unterredung ersetzen. Es kann daher nur denen erlaubt seyn, die Karten beständig in Händen zu haben, 20 die nichts als das Wetter in ihrem Munde haben.

\*

Er<sup>3</sup> füllt Därme mit Sand, und verkauft sie für Stricke. Wer? Etwa der Dichter, der den Lebenslauf eines Mannes in Dialogen bringt, und das Ding für Drama ausstreut? 25

\*

Bergab ist lustig wandeln. Aber doch werden bergab mehr Hasen

<sup>1</sup> [Nach den jetzt verschollenen Handschriften 1799 von Georg Gustav Hülseborn im ersten Stüd seiner Zeitschrift „Nebenstunden“ (S. 80–89) zusammen mit andern, bereits früher von mir abgedruckten Entwürfen unter der Überschrift „Selbstbetrachtungen, Einfälle und kleine Aufsätze von G. E. Lessing. Aus dessen ungedrucktem Nachlaß“ mitgeteilt. Die Mehrzahl dieser Aufzeichnungen dürfte dem letzten Jahrzehnt in Lessings Leben angehören; für viele von ihnen läßt sich jedoch die Entstehungszeit unmöglich auch nur annähernd bestimmen.]    <sup>2</sup> [Diese und die folgende Anmerkung gehören vielleicht auch zeitlich zusammen, etwa in die Nähe der Arbeit am „Nathan“ (vgl. Aufzug V, 8, Vers 382 ff.); doch auch schon die „Dramaturgie“ (Stüd 34, vgl. oben Bd. IX, S. 324) deutete ähnliche Gedanken an.]    <sup>3</sup> [Vielleicht 1774 geschrieben mit Rücksicht auf den „Oß von Verlichingen“; vgl. den Brief an Karl Lessing vom 11. November 1774.]

gefangen, als bergauf. Das ist die Recension von der andern Hälfte vieler Bücher.

\*

Dann und wann gehört es unter die unerkannten Seegen der Ehe,  
5 wenn sie nicht gesegnet ist.

\*

Der gute Name sey die Seele der Tugend, ist so gar unrecht nicht gesagt. Denn sie lebt noch lange, wenn der Körper schon todt ist.

\*

10 Armuth macht eben so viel Hahnrehe als Diebe.

\*

Ich<sup>1</sup> habe gegen die christliche Religion nichts: ich bin vielmehr  
ihr Freund, und werde ihr Zeit Lebens hold und zugethan bleiben. Sie  
entspricht der Absicht einer positiven Religion, so gut wie irgend eine  
15 andere. Ich glaube sie und halte sie für wahr, so gut und so sehr man  
nur irgend etwas historisches glauben und für wahr halten kann. Denn  
ich kann sie in ihren historischen Beweisen schlechterdings nicht widerlegen.  
Ich kann den Beugnissen, die man für sie anführt, keine andere entgegen  
setzen: es sey nun, daß es keine andere gegeben, oder daß alle andere  
20 vertilgt oder geflissentlich entkräftet worden. Das gilt mir ißt gleich viel,  
da die Sache in einer Waage abgewogen wird, in welcher aller Verdacht,  
alle Möglichkeit, alle Wahrscheinlichkeit, gegen ein einziges wirkliches  
Beugniß nun einmahl so viel als nichts verschlagen soll.

Mit dieser Erklärung, sollte ich meynen, könnten doch wenigstens  
25 diejenigen Theologen zufrieden seyn, die allen christlichen Glauben auf  
menschlichen Beyfall herabsetzen, und von keiner übernatürlichen Einwir-  
kung des heiligen Geistes wissen wollen. Zur Beruhigung der andern  
aber, die eine solche Einwirkung noch annehmen, setze ich hinzu, daß ich  
diese ihre Meynung allerdings für die in dem christlichen Lehrbegriffe  
30 gegründete und von Anfang des Christenthums hergebrachte Meynung  
halte, die durch ein bloßes philosophisches Raisonnement schwerlich zu  
widerlegen steht. Ich kann die Möglichkeit der unmittelbaren Einwirkung  
des heiligen Geistes nicht leugnen: und thue wissenlich gewiß nichts,  
was diese Möglichkeit zur Wirklichkeit zu gelangen hindern könnte.

35 Freylich muß ich gestehen —

<sup>1</sup> [Der Entwurf gehört wohl in die Nähe der Schrift über den Beweis des Geistes und der Kraft, entstand also vielleicht im Winter 1777/8.]

\*

Wenn ich mich recht untersuche, so beneide ich alle izt regierende Könige in Europa, den einzigen König von Preussen ausgenommen, der es einzig mit der That beweist, Königswürde sey eine glorreiche Sklaverey.

\*

5

Gott hat keinen Wiß, und die Könige sollten auch keinen haben. Denn hat ein König Wiß, wer steht uns für die Gefahr, daß er deswegen einen ungerechten Ausspruch thut, weil er einen wißigen Einfall dabey anbringen kann?

\*

10

Folgende<sup>1</sup> Anmerkung des Barclaius in Ansehung des Nachtheils der Aristocratie vor der Monarchie ist vortreflich:

Pone vero tam regnum, quam rempublicam, Principum vitiis tanquam affecta valetudine laborare; utribi faciliora exspectes ad publicam sanitatem remedia? Nimirum et Regem et ipsius 15 vitia mors saltem de medio tollet, poteruntque a successoris indole sperari meliora. At labem corrupti senatus non unius cujusque mors eluit, sed afflicti semel mores in deteriora semper labuntur, donec publicam salutem suo casu obruerint.<sup>2</sup>

Argenis I. c. 15.<sup>3</sup>

20

\*

Bey<sup>4</sup> der katholischen Kirche in Berlin, welche der König neben dem Opernhause erbauen lassen, ist mir die Stelle aus dem Statius eingefallen: Par operi sedes.

\*

25

Besold, der berühmte Rechtsgelehrte in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, der aber der guten lutherischen Kirche den Dampf anthat, und von ihr ausschied, soll in dem Anhange zu seinen Axiomat. polit. sagen: Vanissimum proverbium esse putes: In omnibus aliquid et de<sup>5</sup> toto nihil. Nam qui non est in omnibus aliquid, in 30 singulis est nihil. Um diesen einzigen Gedanken will ich das Buch des Besold lesen, sobald ich es habhaft werde. Wo das steht, wird mehr gutes stehen.

<sup>1</sup> [Diese Aufzeichnung fällt wohl zusammen mit den Beiträgen zu einem deutschen Wörterbuch, die Lessing aus der deutschen Übersetzung der „Argenis“ gewann (vgl. oben S. 8 u. f. w.), ist aber gleich diesen zeitlich kaum genauer zu bestimmen]    <sup>2</sup> obrnort. [1799]    <sup>3</sup> c. 18. [1799]    <sup>4</sup> [Besold ist im Frühling 1775 geschrieben, als Lessing die 1773 im Bau vollendete Kirche zuerst gesehen hatte.]    <sup>5</sup> In [Christoph Besold (Axiomatum de consilio politico appendicula quae ad pietatem imprimis ducit, Frankfurt 1622, S. 7, Nr. 29)]



Ist es besser, nur ein Ding wissen, oder mehrere? Welche Frage! Wenn man nun unter diesen mehreren auch dieses Eine weiß. Es kann überflüssig seyn, mehrere zu wissen: aber es wird darum nicht besser, nur Eins zu wissen.

5 Freilich, wenn es ausgemacht ist, daß man mehrere Dinge unmöglich so gründlich, so fertig wissen kann, als ein Einziges, dem man alle seine Zeit, alle seine Kräfte gewidmet hat. Wenn es ausgemacht ist! Ist das denn aber so ausgemacht, als man annimmt?

Und doch gesetzt, es wäre. Auch alsdenn fragt es sich noch, ob  
10 es besser sey, nur Ein Ding vollkommen gründlich, vollkommen fertig zu wissen, als mehrere weniger gründlich, weniger fertig.

Besser? Ja und Nein. Denn besser ist Beziehungswort, und der Beziehungen sind wenigstens hier drey. Es kann besser seyn in der einen, und schlimmer in der andern.

15 Für wen besser? Für den Menschen selbst, der da weiß? — oder für das, was er weiß? — oder für die, denen zum besten er wissen soll? — — —

\*

Ich<sup>1</sup> will mich eine Zeit lang als ein häßlicher Wurm ein-  
20 spinnen, um wieder als ein glänzender Vogel an das Licht kommen zu können.

\*

Ich wünschte, daß ich mir, vom Anfange an, alle Lobsprüche und alle Tadel und Schmähungen, die ich und meine Schriften im Druck  
25 erhalten habe, jede in ein besonders Buch zusammengetragen hätte: um das eine zu lesen, wenn ich mich zu übermüthig, und das andre, wenn ich mich zu nieberge schlagen fühle.

\*

Das Wort Zeitvertreib sollte der Name einer Arznei, irgend  
30 eines Opiats, eines Schlafmachenden Mittels seyn, durch das uns auf dem Krankenbette die Zeit unmerklich verstreicht: aber nicht der Name eines Vergnügens. Doch kommen wir denn nicht auch öfters in Gesell-

<sup>1</sup> (S. Ruzen, „Lessing in seinem Welt- und Kriegsleben, seinem Wirken und Streben zu Breslau“ (Abhandlungen der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur, Philosophisch-historische Abtheilung, 1881, Heft 1, S. 23) gibt an, doch ohne jegliche Begründung, Lessing habe diese Worte im November 1760 in sein Tagebuch geschrieben. Sie können aber, wie schon Vorberger bemerkte, ebenso gut bei der Übernahme seines Wollenbütler wie bei der seines Breslauer Amtes ausgezeichnet worden sein.)

schaften in welchen wir aushalten müssen, und in welchen uns die Zeit eben so unerträglich langweilig wird, als auf dem Krankenlager? Der Sprachgebrauch hat immer seinen Grund. Nur sollte man diesem zufolge das Wort auf diejenigen Ergößungen und Zerstreuungen einschränken, die wir in solchen Gesellschaften, nicht aber, die wir vor uns allein vor- 5 nehmen.

---





THE UNIVERSITY LIBRARY  
UNIVERSITY OF CALIFORNIA, SANTA CRUZ

---

This book is due on the last **DATE** stamped below.

---

100m-8,'65 (F6282s8)2373



